g:509,2

30.2880
2

Geschichte Spaniens

von den

frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Dr. Gustav Diercks,
korr. Mitglied der königl. spanischen Akademie der Geschichte
zu Madrid.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag Siegfried Cronbach.
1896.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Drittes Buch. Seite

Achtes Kapitel.

Granada . 1—29

Neuntes Kapitel.

Die christlichen Staaten bis zur Vereinigung von Kastilien und Aragonien 29—123

Zehntes Kapitel.

Die arabische Kultur Spaniens 123—152

Elftes Kapitel.

Die Kultur der christlichen Reiche 153—182

Viertes Buch.

Die katholischen Könige und das Haus Habsburg . 183—431

Erstes Kapitel.

Die katholischen Könige 183—234

Zweites Kapitel.

Karl I. 235—290

Drittes Kapitel.

Philipp II. 290—342

Viertes Kapitel.

Philipp III., Philipp IV. und Karl II. 342—391

Fünftes Kapitel.

Die Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts 391—431

Fünftes Buch.

Das Haus Bourbon 432—674

Erstes Kapitel.

Philipp V. und Ferdinand VI. 432—464

Seite

Zweites Kapitel.
Karl III. und Karl IV. 464—510
Drittes Kapitel.
Ferdinand VII. 511—566
Viertes Kapitel.
Isabella II. 566—608
Fünftes Kapitel.
Provisorische Regierung — Amadeo I. — Republik —
Alfonso XII. 608—643
Sechstes Kapitel.
Die Kultur Spaniens in neuester Zeit 643—674
Register 675—707

Drittes Buch.

Achtes Kapitel.

Granada.

Abu Abdallah Mohammed Ibn Jussuf Ibn Al Ahmar, der den Beinamen „El Ghalib Billah“ (der Sieger durch Gott) führte, bewies seine schon vorher in den Kämpfen mit Ibn Hud bekundete hohe politische Begabung hauptsächlich dadurch, dafs er in richtiger Bemessung seiner Kräfte 1246 sein berechtigtes Selbstbewufstsein und seinen Stolz so weit verleugnete, zu Ferdinand III. in Vasallenverhältnis zu treten. Seine militärischen Erfolge waren seit seinem ersten Auftreten in der Öffentlichkeit sehr bedeutend gewesen: er hatte den almohadischen Statthalter, er hatte Ibn Hud aus dem Felde geschlagen, sich aus eigner Kraft zum Emir über den südöstlichen Teil Andalusiens aufgeschwungen, sich oft mit den christlichen Rittern gemessen. Aber er erkannte, dafs er der Übermacht des kastilischen Königs nicht gewachsen war, der, vom Glück begünstigt, die verrotteten Zustände Andalusiens ausnützte und, unter dem moralischen Einflufs seiner Siege auf die untereinander entzweiten muslimischen Gegner, im

Begriffe stand, der Macht der Mohammedaner in Spanien ein Ende zu bereiten. Ibn al Ahmar hatte bei dem Zusammenbruch der islamitischen Reiche Andalusiens einen kleinen eng begrenzten Bezirk vorläufig vor der Habgier der christlichen Könige zu retten vermocht; es kam darauf an, die Unabhängigkeit dieser Gebiete zu sichern, darum gab er Jaen auf und erklärte sich zum Vasallen Ferdinands. Er wurde damit zum Begründer eines Staates, der noch volle 250 Jahre allen Angriffen der Glaubensfeinde wie der afrikanischen Bundesgenossen trotzte und eine so glänzende Kultur entwickelte, dafs letztere nicht nur die der zeitgenössischen christlichen Reiche überstrahlte, sondern in mancher Hinsicht auch die des Kalifats Cordova. Es konnte den Fürsten Granadas bei den grofsen Einnahmen, die die Bodenkultur, der Handel und das Gewerbe abwarfen, nicht darauf ankommen, in Zeiten grofser Gefahr und starker Bedrängung seitens der Christen und andrer Gegner diese durch Leistung von bedeutenden Tributzahlungen zu befriedigen, und, soweit wir in die Geschichte des Königreichs Granada einblicken können, sehen wir, dafs die Inhaber seines Thrones sich meist als Politiker und Diplomaten auszeichneten, die mit überraschender Geschicklichkeit alle Vorteile auszubeuten verstanden. Sie nutzten die Parteiung in den christlichen Staaten wie im Maghreb für sich aus, bekämpften diese Reiche, verbanden sich mit ihnen nach Mafsgabe der augenblicklichen Verhältnisse und erhielten sich zwischen ihnen als einflufsreiche Faktoren, mit denen man hier wie dort unbedingt rechnen mufste, die ernstlich zu bekämpfen niemand wagte. Griffen die Christen das Reich an, so suchte dieses Hülfe bei den Glaubensgenossen Nordafrikas; bedrohten letztere es in seiner Existenz, so hatten die christlichen Könige bei den unaufhörlichen Wirren im Innern ihrer Reiche gegründeten

Anlafs, den Emir von Granada zu unterstützen, um die iberische Halbinsel vor einer neuen Invasion der Afrikaner zu bewahren, deren Macht die Christen wahrlich oft genug auf das schmerzlichste empfunden hatten.

Zu der glanzvollen inneren Entwickelung des Königreichs Granada trug auch der Umstand bei, dafs es die Zufluchtsstätte der besten Volkselemente geworden war, welche aus den von den Christen im Laufe der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eroberten Gebieten vertrieben worden waren. Hatten sich vorher viele Grofsstädte des maurischen Spanien durch hervorragende Leistungen auf besonderen Kulturgebieten ausgezeichnet, waren in Cordova die Wissenschaften, in Sevilla die Künste, an allen Höfen die Poesie, in Murcia viele Gewerbe, in Almería die Seidenindustrie, in Valencia der Ackerbau gepflegt worden, so strömten nun die Träger und Förderer aller Kulturzweige in dem Königreich Granada zusammen, fanden dort die kräftigste Unterstützung, den ergiebigsten Boden und die günstigsten Voraussetzungen für die Entfaltung ihrer Thätigkeit und trugen dazu bei, das Land und im besondern seine Hauptstadt zum Herd der Kultur im Westen zu machen. Mohammed I. war darauf bedacht, durch Hafenbauten, durch Förderung des Schiffbaus, durch Herstellung von grofsen Befestigungswerken in Gibraltar und an allen wichtigen Küstenplätzen den Seehandel und Seeverkehr zu heben, so wie er für gute Strafsen und Brücken im Innern sorgte durch Anlegung zahlreicher Kastelle, wodurch er die Einwohner vor Störungen ihrer friedlichen Arbeit zu bewahren suchte. Die heute noch existierenden Kanalisationswerke wurden von ihm begonnen; Krankenhäuser wurden eingerichtet, durch Volksschulen und höhere Lehrinstitute für Verbreitung von Bildung gesorgt. Granada wurde stark befestigt, und neben zahlreichen andern grofsen öffentlichen Bauten

wurde auch der der Festung und des Schlosses Alhambra begonnen. Seine Nachkommen folgten meist in dieser Hinsicht seinem Beispiel und trugen aufserordentlich viel zur Förderung der Wohlfahrt und Pflege der Kultur bei, so dafs die Gesamtthätigkeit der Nasridendynastie während ihrer langen 250jährigen Dauer in kultureller wie in politischer Hinsicht als höchst bedeutend bezeichnet werden mufs.

Mohammed I. (1232—1272) durfte es nicht wagen, die Aufrichtigkeit seiner Vasallentreue nur durch Verträge, Worte und Tributzahlungen zu bethätigen; er sah sich gezwungen, sie vorerst auch durch strenge Erfüllung seiner Lehnspflicht zu bekräftigen und, schweren Herzens sicherlich, Ferdinand bei der Belagerung und Eroberung Sevillas beizustehen. Um diesen Preis aber befestigte er desto sicherer die Existenz seines Königreichs und durfte um so mehr hoffen, später vielleicht den Christen wieder manche ihrer Eroberungen zu entreifsen. Im Einverständnis mit Mohammed Ibn Hud von Murcia, mit Ibn Nafufs von Niebla und in beständigem Verkehr mit den Beni Zian, welche sich in Tlemcen, mit den Beni-Hafss, die sich in Tunis unabhängig machten und mit den Beni Merin, den erfolgreichen Gegnern der Almohaden im Maghreb, war er stets bereit, die Mudejaren der christlichen Gebiete zu unterstützen, wann und wo sie sich gegen die Macht ihrer Bedrücker erhoben. Vorerst hatte er allerdings im eignen Reiche auch genug zu thun, denn mehrere der mächtigsten Walis der Provinzen und der einflufsreichsten Gouverneure der Grofsstädte waren von Stammeshafs gegen die mit Mohammed I. zur Herrschaft gelangte Dynastie der Beni Nasr oder Nasriden erfüllt und benutzten jedes Mittel, sich von dem Joch derselben zu befreien, verschwuren sich mit allen Feinden Ibn al Ahmars zum Kampf gegen ihn und sein Geschlecht.

Im Jahre 1263 kam es zwischen dem Emir und Alfons X. zuerst zu einem ernstlichen Konflikt, nachdem letzterer den Fürsten von Niebla seiner Besitzungen beraubt und damit der von Ferdinand III. gewährten Selbständigkeit dieses Vasallen ein Ende gemacht hatte. Im eignen Lande bedroht, ging Ibn al Ahmar die Zianiden und den Merinidensultan Abu Jussuf um Hülfe an und brachte dem christlichen Heere dann eine sehr schwere Niederlage bei Alcalá de Guadáira bei, in deren Folge das Kreuz gepredigt und andre Vorkehrungen zu einem grofsen Feldzuge gegen Granada getroffen wurden. Diese Rüstungen waren um so beunruhigender für Mohammed, als die Gouverneure von Malaga und Guadix sich mit dem Kastilier verbanden und als Jaime von Aragon dem Wunsche Alfonsos entsprach, den von Ibn al Ahmar unterstützten Aufstand der Muslimen Murcias zu unterdrücken herbei kam und diese Stadt sowie ihre Provinz 1265 besetzte. Der Emir hielt es daher für praktischer, mit dem König von Kastilien Frieden zu schliefsen und sich wieder zu jährlichen Tributzahlungen von 250 000 Maravedis zu verstehen, ohne indessen die Unterwerfung seiner Walis zu erzielen. Bald darauf brach aber in Kastilien der Aufstand des Infanten Felipe aus, der schliefslich mit einem grofsen Anhang von Granden, unter denen sich Don Nuño Gonzalez de Lara, D. Fernan Ruiz de Castro, D. Lope Diaz de Haro, D. Simon Ruiz, D. Lope de Mendoza und andre Grofswürdenträger des Reiches befanden, am Hofe Granadas Zuflucht suchte und in die Dienste des neuen Königs Abu Abdallah Mohammed II., El Fakih (1272—1302) trat.

Letzterem kamen die christlichen Ritter sehr gelegen, da sie ihm helfen konnten, sich den Ansprüchen seines Bruders Jussuf gegenüber, der sich mit den aufständischen Gouverneuren von Malaga und Guadix verbunden hatte, auf dem

Thron zu befestigen. Da die Alcaiden von Kastilien kräftige Unterstützung erhielten, so zog sich der Krieg gegen sie trotz mancher Erfolge in die Länge, und der Emir sah sich genötigt, mit Alfons in Verhandlungen zu treten und sich 1274 zu Tributzahlungen zu bequemen, nachdem es dem König gelungen war, den Infanten Felipe und die rebellischen Granden durch Befriedigung ihrer Forderungen zur Botmäſsigkeit zu bringen. Der in Sevilla geschlossene Friede war aber zu ungünstig für Mohammed, als daſs er nicht daran hätte denken sollen, seine Lage zu bessern. Dem Rate seines verstorbenen Vaters gemäſs suchte er Hülfe bei seinen Glaubensgenossen, den Benimerinen, und als Alfons in Verfolgung seiner auf die deutsche Kaiserkrone abzielenden Politik 1275 nach Frankreich gegangen war, erschien Abu Jussuf auf den dringenden Wunsch des Emirs in Spanien, um ihn, gegen Übergabe von Tarifa und Algeciras, im Kampfe gegen die unbotmäſsigen Walis und gegen Kastilien zu unterstützen. Die ersteren sahen sich unter diesen Umständen gezwungen, sich mit Ibn al Ahmar auszusöhnen, und die verbündeten Muslimen rückten nun in zwei verschiedenen Richtungen gegen die christlichen Grenzgebiete vor. Der Nasride wandte sich mit einem Armeekorps nach Norden, um im Verein mit den Mudejaren Jaens und Murcias, die sich von neuem erhoben hatten, seine Macht dorthin auszudehnen. Abu Jussuf begab sich mit seinen Truppen in das Sevillanische, wo Don Nuño de Lara den Oberbefehl hatte und auf die Hülfe wartete, die er von dem Statthalter Kastiliens, dem Infanten Fernando, erbeten hatte. Der plötzliche Tod des letzteren auf dem Marsche nach Andalusien wies den Grafen Lara auf seine eigene Kraft an, denn der Infant Don Sancho, der Erzbischof von Toledo, welcher an Stelle Fernandos den Oberbefehl über das führerlose kastilische Hülfskorps über-

nahm, hielt es für notwendiger, dasselbe nach Jaen zu dirigieren. Als Abu Jussuf sich anschickte, Ecija zu belagern, trat Graf Lara ihm entgegen, wurde aber überwunden und in der furchtbaren Schlacht mit 18000 seiner Krieger getötet; seinen Kopf schickte der Sieger als Geschenk an Ibn al Ahmar, der ihn, aus Rücksicht darauf, dafs der Graf sein Bundesgenosse und Freund gewesen war, einbalsamieren und nebst dem Körper des Toten den Angehörigen desselben übersenden liefs.

Abu Jussuf war aufser Stande, den glänzenden Sieg gehörig auszunützen; er konnte nicht einmal das schwach besetzte Ecija zur Übergabe zwingen. Ein späterer Vorstofs gegen Sevilla war ebenfalls fruchtlos, und als die Kastilier sich zu einem grofsen Rachezuge rüsteten, kehrte er zu Anfang des Jahres 1276 nach Marokko zurück.

Mohammed II. hatte inzwischen ebenfalls einen bedeutenden Sieg errungen, den Erzbischof von Toledo bei Martos vollständig geschlagen und getötet; auch die aragonesischen Hülfstruppen waren überwunden worden.

Alfonsos zweiter Sohn, der Infant Don Sancho, leitete nun die Vorbereitungen zum Kampfe gegen die Muslimen; seine Bemühungen, sich die Thronfolge zu sichern, beeinträchtigten und verzögerten jedoch diese Rüstungen, denn als 1277 Abu Jussuf von neuem nach Spanien kam und Sancho ihm bei Sevilla entgegentrat, wurde dieser zum Rückzug genötigt. Trotzdem wagte Abu Jussuf den Vorteil nicht auszunutzen, weil Ibn al Ahmar, eine Wiederholung der Ereignisse nach dem zweiten Erscheinen der Almoraviden befürchtend, sich fernhielt und eine für die Benimerinen verdächtige Haltung beobachtete. Nachdem Abu Jussuf sich dann aber mit ihm vereint hatte, unternahmen sie gemeinsam einen Kriegszug gegen Cordova. König Alfons suchte jedoch

ihrem Vordringen ein Ziel zu setzen, indem er Friedensverhandlungen mit ihnen eröffnete, die alsbald zum Abschlufs kamen. Die Spannung zwischen den beiden muslimischen Fürsten wurde nun dadurch erhöht, dafs der Sohn des Wali von Malaga nach dem damals erfolgten Tode seines Vaters Abu Mohammed Ibn Schekilula die Herrschaft über die Stadt nicht dem rechtmäfsigen Herrn derselben, dem Emir von Granada, sondern Abu Jussuf übertrug und in marokkanische Dienste trat. Ibn al Ahmar hatte sich auch durch den Vertrag täuschen lassen, den er mit Alfonso eingegangen war. Denn letzterer hatte den Frieden nur geschlossen, um Cordova vor der drohenden Gefahr zu schützen und um sich nachdrücklicher zum Kriege rüsten zu können. 1278 rückte er mit einem grofsen Landheer gegen Algeciras vor, und im Frühjahr 1279 traf daselbst ein englisches Hülfsgeschwader ein; den Oberbefehl über die Truppen erteilte Alfonso indessen nicht dem Infanten Sancho, sondern dem jüngeren Sohne Don Pedro. Ibn al Ahmar aber schlofs nun mit dem König ein Bündnis gegen Abu Jussuf, nachdem er von dem Statthalter desselben in Malaga diesen Ort gegen Zahlung von 50000 Dinar erworben hatte, denn der Nasride hegte die Besorgnis, dafs Abu Jussuf es auf die Eroberung seines Königreichs abgesehen habe.

Im Juli 1279 kam Jussufs Sohn Abu Jakub mit einem der kastilischen Flotte zwar nicht gewachsenen Geschwader dem bedrängten Algeciras zu Hülfe, schlug aber trotz der kleinen Zahl seiner Schiffe die Christen und stellte die Seeverbindung mit der Stadt her, worauf Don Pedro ihre Belagerung aufgab. Dieser gänzliche Mifserfolg des glänzend eingeleiteten Unternehmens war für Alfonso sehr demütigend, und Don Sancho und sein Armeelieferant, der Jude Don Zag de la Malea, wurden dafür verantworlich gemacht, weil ersterer einen

Teil der ihm übertragenen Summen anders verwandt, Don Zag aber schlechte Schiffe und Ausrüstungsgegenstände beschafft hatte, wofür er denn auch später, als der König seiner habhaft wurde, hingerichtet wurde. Ibn al Ahmar hatte überdies sein Bündnis mit Alfonso bereut und sich reserviert gehalten. Er mufste dafür aber leiden, denn Abu Jakub war empört über ihn, weil er sich auf Seiten der Christen gestellt, Alfonso zürnte ihm, weil er ihn nicht unterstützt hatte. Beide verbanden sich daher gegen ihn zum Kriege, und wenn Abu Jussuf dieses Bündnis auch nicht genehmigte, so schlofs er doch Frieden mit Kastilien und eröffnete allein den Kampf gegen Ibn al Ahmar mit Unterstützung des Alcaiden von Guadix: Abu Ischak. Sancho war von Alfonso beauftragt, im Gebiete von Jaen den Krieg gegen den Emir von Granada aufzunehmen; in dem ersten Gefecht bei Moclin erlitt der Ordensmeister von Calatrava jedoch schon eine vollständige Niederlage. Alfonso suchte diese im nächsten Jahre selbst zu sühnen, zog mit grofsem Heer gegen Mohammed, verwüstete auf das furchtbarste das Königreich Granada, bemühte sich aber vergebens, diese Stadt zu nehmen oder sonst einen bedeutenden Erfolg zu erzielen. Das Elend, welches die christlichen Invasionen im ganzen Lande erzeugten, bewog nun Abu Jussuf, mit Ibn al Ahmar, unter der Bedingung der Abtretung Malagas, Frieden zu schliefsen. Da der Emir diese Stadt aber nicht aufgeben wollte, so zog er es vor, sich wieder mit Alfonso auszusöhnen und das alte Vasallenverhältnis herzustellen. Der König verlangte jedoch die Herausgabe einer Reihe der strategisch bedeutendsten Kastelle, worauf Mohammed nicht eingehen konnte, und so zerschlugen sich auch diese Unterhandlungen.

Die Empörung des Infanten Sancho, mehrerer anderer Mitglieder des königlichen Hauses und eines grofsen Teils

des höchsten Adels gegen Alfonso führte indessen 1282 in dem Augenblick, als der König einen neuen Feldzug gegen Granada unternehmen wollte, einen vollständigen Umschwung herbei. Sancho hatte eben seinen Einflufs geltend gemacht, den Frieden zwischen Alfonso und Mohammed zu vermitteln, hatte den Tribut von letzterem eingezogen, als es zum vollständigen Bruch zwischen ihm und seinem Vater kam, worauf er sich um ein Bündnis mit dem Emir bewarb.

Alfons suchte nun bei allen befreundeten Fürsten und bei dem Papst Hülfe gegen den rebellischen Sohn und seinen mächtigen Anhang. Als alle zögerten, ihm beizustehen, wandte er sich, durch Vermittelung von Perez de Guzman, der seit 1274 am marokkanischen Hofe weilte, und mit dem er sich aussöhnte, an Abu Jussuf, welcher, aufgebracht über das schmähliche Verhalten Sanchos gegen seinen Vater, letzterem seine Unterstützung zusagte und sofort nach Spanien eilte, wo der mächtige kastilische König sich so weit vor ihm demütigte, dafs er ihm seine Krone als Unterpfand seiner Treue und förmlich den Handkufs der Vasallen gab. Ihre gemeinsamen Operationen gegen das von Sancho besetzte Cordova schlugen fehl, die Belagerung der Stadt mufste aufgegeben werden, und die verbündeten Kastilier und Marokkaner begnügten sich damit, das Land zu verheeren, um sich dann gegen den Emir von Granada zu wenden, mit dem der Infant ein Bündnis geschlossen hatte, der jedoch durch den Kampf mit dem früheren merinidischen Statthalter von Malaga, Omar Ibn Mohalli, in Anspruch genommen war und ihn nicht thatkräftig hatte unterstützen können. Abu Jussuf rückte nun vor Malaga, durch Vermittelung seines Sohnes Abu Jakub wurde jedoch zwischen den muslimischen Fürsten Frieden geschlossen; Ibn al Ahmar löste das Verhältnis zu Sancho, gegen den die Meriniden darauf allein zu Felde zogen und dessen

Truppen sie eine schwere Niederlage beibrachten. Indessen auch dieses Mal wurden keine bedeutenden Erfolge erzielt, und da die Christen den offenen Kampf mit dem überlegenen Feinde vermieden, so kam das Ganze auf eine Razzia hinaus, die sich allerdings bis in die Gegend von Toledo und im Osten bis Baeza und Jaen erstreckte, worauf Abu Jussuf wegen innerer Unruhen im Maghreb im Spätherbst 1283 wieder dorthin zurückkehrte.

Nach seiner Thronbesteigung schlofs Sancho 1285 mit Abu Jussuf Frieden und erneuerte denselben, als nach des letztern Tode 1286 Abu Jakub im Maghreb zur Herrschaft gelangte, auf weitere fünf Jahre. Auch Mohammed II. hatte mit Abu Jakub Verträge geschlossen, auf Grund deren letzterer in Spanien für sich nur die Ortschaften Guadix, Algeciras, Ronda und Tarifa behielt, die dem Statthalter Abu Ibn Jussuf unterstellt wurden.

1291 begann der Krieg zwischen dem Meriniden und König Sancho von neuem, und sogleich verband sich der letztere mit Ibn al Ahmar, der, in steter Besorgnis vor den Eroberungsgelüsten des Meriniden, diesem gern die spanischen Besitzungen, namentlich Tarifa und Algeciras entreifsen wollte. Die granadischen und die kastilischen Truppen zogen vereint gegen Tarifa, das Sancho nach seiner Eroberung dem Emir gegen mehrere Kastelle auszuliefern versprach, und die Stadt wurde am 15. Oktober 1292 eingenommen. Es scheinen bei dieser Belagerung auch bereits seitens der Muslimen Kanonen angewandt worden zu sein, die zuerst unter der Regierung Mohammeds I. erwähnt werden, und zwar bei den Berichten über die Kämpfe um Niebla 1257.

Als Sancho das gegebene Versprechen nicht hielt, Tarifa dem Emir nicht auslieferte, sondern es stark befestigte und Perez de Guzman mit der Verteidigung betraute, sagte sich

Mohammed von ihm los und verband sich mit Abu Jakub, der um jene Zeit des Königs Bruder und Gegner, den Infanten Juan, bei sich aufgenommen hatte und ihm den Oberbefehl über die Truppen erteilte, welche Tarifa wieder erobern sollten. Don Juan hatte in seinem Gefolge den ältesten Sohn des Gouverneurs von Tarifa, Don Alfonso Perez de Guzman; als letzterer nun den Angriffen des Feindes hartnäckigen Widerstand leistete und der Infant an der Eroberung verzweifelte, griff dieser zu dem Mittel, den Verteidiger der Stadt unter Androhung der Tötung seines Sohnes zur Übergabe zu zwingen. Das Pflicht- und Ehrgefühl Perez de Guzmans siegte jedoch über seine Vaterliebe, und indem er dem Infanten von der Mauer der Stadt seinen Dolch vor die Füfse warf, rief er ihm zu, dass, „wenn ihm etwa eine Waffe fehlen sollte, solche Greuelthat zu begehen, er sich dieser bedienen möge“, worauf Don Juan den Knaben tötete. Trotz dieser Grausamkeit erreichte er nicht seinen Zweck; er mufste die Belagerung aufgeben, und die merinidischen Truppen kehrten nach Afrika zurück. Ibn al Ahmar, den Abu Jakub nun mit der Verteidigung von Algeciras betraute, hielt es für das Praktischste, sich vorläufig wieder mit Sancho auszusöhnen. Nach dem Tode des letztern nahm er, unterstützt von den kastilischen Gegnern des neuen Königs Ferdinand IV., den Kampf gegen Kastilien wieder auf und eroberte 1299 das feste Schlofs Alcaudete und mehrere andere Kastelle.

Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Abu Abdallah Mohammed III. (1302—1309), mit dem Beinamen El Maklus (der Entthronte), die Regierung des Reiches, das er, unterstützt von seinem tapferen General Osmin Ben Abu-l-ola, nicht nur gegen innere Feinde, sondern auch gegen die verbündeten Könige von Kastilien und Aragon, mit Erfolg verteidigte und durch Eroberung Ceutas vergröfserte. Die Walis hielten

indessen nicht Ruhe; unter Führung des Sohnes des Statthalters Farax von Malaga, Abul Walid Ismael, empörten sie sich von neuem gegen ihn, besetzten Granada und erhoben den Bruder Mohammeds, Nasr Abu-l-Dschujusch (Vater der Heere), 1309—1314, auf den Thron, während jener in Almería Zuflucht suchte, wo er 1314 starb.

Jaime II. und Fernando IV. hielten die Verhältnisse für günstig, neue Versuche zu machen, das Königreich zu erobern. Der Emir aber wie sein General Osmin erwiesen sich den Gegnern als gewachsen und zwangen den einen zum Aufgeben der Belagerung von Almería, den andern zur Einstellung seiner Operationen gegen Algeciras; sie konnten jedoch schliefslich nicht verhindern, dafs die Christen sich, dank der inneren Unruhen Granadas, Gibraltars bemächtigten. An der Spitze der Empörer stand wieder der Vetter des Emir, der oben erwähnte Abul Walid Ismael, gegen den der Emir die Hülfe Kastiliens anrief. Er vermochte sich indessen den Rebellen gegenüber nicht zu halten und wurde 1314 entthront, worauf Abul Walid Ismael (1314—1325) die Regierung übernahm und, unterstützt von Osmin, sich gegen die Angriffe der Kastilier verteidigte. Nachdem Don Pedro, der Oheim und Vormund des minderjährigen Alfons XI., ihm 1316 eine empfindliche Schlappe beigebracht hatte, wurden Pedro wie der Infant Don Juan 1319 bei Pinos Puente geschlagen und getötet. Die Granadiner ergriffen dann aber selbst die Offensive und rächten sich für die Verheerungen, welche die Christen in ihrem Lande angerichtet hatten, durch Invasionen in das Kastilische und durch die Wegnahme der grofsen Festungen Baza und Martos sowie zahlreicher anderer Ortschaften.

Mit Abul Walid Ismael war die sogenannte zweite Nasridendynastie zur Herrschaft gelangt, da mit Nasr Abu-l-Dschu-

jusch der letzte direkte männliche Nachkomme des Begründers der ersten Dynastie beseitigt worden war.

1325 wurde Abul Walid in seinem Palast in Granada von einem seiner Vettern ermordet und sein Sohn Abu Abdallah Mohammed IV. (1325—1333) von Osmin auf den Thron erhoben. Der General führte auch gewissermaſsen für ihn die Regierung. Um den Christen, die Granada beständig bedrängten und das Land häufig verwüsteten, mit gröſserem Nachdruck entgegentreten zu können, rief er den Merinidensultan Abu-l-Hasan Ali zu Hülfe und eroberte im Verein mit ihm Gibraltar. Bald darauf wurde er von den Söhnen Osmins entthront und getötet, und sein Sohn Abu-l-Haddschadsch Jussuf I. (1333—1354) zum Emir ausgerufen. Die Kämpfe mit Kastilien dauerten fort, und von neuem sahen sich die Granadiner, die inzwischen die aufrührerischen Söhne Osmins nach Tunis verbannt hatten, gewungen, Abul Hassans Unterstützung zu erbitten. Der Sultan erschien mit einem angeblich 600 000 Krieger zählenden Heere von neuem auf spanischem Boden, und in der Nähe des Ortes der ersten Entscheidungsschlacht am Saladoflusse kam es 1340 zu einem Treffen, in dem die verbündeten christlichen Könige von Kastilien, Aragon und Portugal einen glänzenden Sieg davon trugen, in dessen Folge auch Alcalá la Real und Algeciras 1344 in ihre Hände fielen. Als Alfons XI. dann aber 1350 zur Belagerung von Gibraltar schritt, starb er daselbst an der Pest, und diese Festung blieb in den Händen der Muslimen.

Jussuf zeichnete sich nicht nur als Krieger aus, sondern trug auch sehr viel zur Kulturentwickelung seines Landes bei. Handel, Gewerbe und Schiffahrt wurden auf jede Weise gefördert, viele glänzende Bauten wurden ausgeführt, und die Hauptstadt, welche beinahe eine halbe Million Einwohner zählte, gehörte damals zu den reichsten und glänzendsten der

Welt. Der Hof war der Sammelplatz der hervorragendsten Gelehrten, Dichter, Musiker und Architekten, und 1348 machte Jussuf seinen Sekretär, den bekannten und berühmten Dichter und Geschichtschreiber Mohammed Ibn Alchatib, zu seinem Grofsvezir. Letzterer bekleidete nach Jussufs Tode auch bei dem Sohne desselben, Abu Abdallah Mohammed V. (1354 bis 1359 und 1362—1391) den gleichen hohen Regierungsposten, bis er seinen vielen Neidern und Verleumdern zum Opfer fiel. Am Granadiner Hofe, über dessen Glanz uns unter andern der Geograph und Reisende Ibn Batuta berichtet, hielt sich unter Mohammed V. auch einige Zeit der gröfste arabische Geschichtsschreiber in dieser Periode, Ibn Khaldun, auf; die Mifsgunst des Grofsvezirs verhinderte ihn jedoch, dem Wunsche des Emirs zu folgen und sich dauernd im Lande seiner Väter niederzulassen, denn seine Familie hatte in früheren Zeiten grofse Besitzungen in Andalusien gehabt, und mehrere Glieder derselben hatten einflufsreiche politische Rollen gespielt.

Als Mohammed 1359 von seinem Halbbruder Ismael II. und seinem Vetter, dem späteren Mohammed VI., verdrängt wurde, suchte er zunächst Zuflucht in Guadix, von wo aus er den Merinidensultan um Hülfe anging. Als diese nicht bald kam, begab er sich selbst an den Hof von Fez, und während er dort seine Angelegenheit betrieb, wurde Ismael nach sechsmonatlicher Regierung von seinem Vetter, dem unter den Spaniern als Rey Bermejo (Roter König) wohlbekannten Abu Abdallah Mohammed VI. (1360—1362), dem Schwager Mohammeds V., entsetzt und ermordet. Die Strafe dafür erhielt er von Pedro dem Grausamen, der, von Habgier nach den grofsen Schätzen des Usurpators erfüllt, ihn persönlich unter dem Vorwande hinrichtete oder vielmehr ermordete, die Schuld zu sühnen, die er an dem rechtmäfsigen Herrscher Granadas, mit dem Pedro damals in Freundschaft lebte, be-

gangen hatte. Mohammeds VI. Absicht war nämlich weniger die Erlangung der höchsten Macht als vielmehr die der unermeſslichen im Königsschlosse von Granada aufgehäuften Reichtümer und Juwelen gewesen. Sobald er sich derselben bemächtigt hatte, zog er, ohne vorher einen Vertrag mit Pedro geschlossen zu haben, mit einem Gefolge von 300 Rittern, die ebenfalls so viel als möglich geraubt hatten, nach Sevilla, an das Hoflager des kastilischen Königs, der sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen lieſs, sich anzueignen, was Mohammed und seine Genossen mitgebracht hatten, und zum Beweise seiner Freundschaft Mohammed V. den Kopf des Usurpators schickte.

Bei seinem Aufenthalt in Fez, wohin Ibn Alchatib ihn begleitete, hatte Mohammed den Ibn Khaldun, der seit einiger Zeit dort weilte, kennen und schätzen gelernt und ihn aufgefordert, nach Andalusien zu kommen, um ihm zu helfen, seinen Thron wiederzuerlangen. Ibn Khaldun bat Sultan Abu Ssalim, ihm Ronda zu überlassen, und von dort aus unterstützte er den entthronten Emir dann thatsächlich, wofür letzterer ihn an seinen Hof einlud und, als er dort erschien, auf das glänzendste empfing, mit ehrenvollen Aufträgen, so namentlich mit einer diplomatischen Sendung an König Pedro den Grausamen, betraute. Auch letzterer war von dem geistvollen Araber so eingenommen, daſs er ihn zu bewegen suchte, in seine Dienste zu treten, in welchem Falle der König ihm die Besitzungen zusicherte, die den Vorfahren Ibn Khalduns früher im Sevillanischen gehört hatten. Der Gesandte lehnte dies Anerbieten ab und kehrte nach Granada zurück, wo der Groſsvezir, der ihm ebenfalls zu Anfang sehr freundlich gesonnen gewesen, inzwischen von Argwohn gegen ihn erfüllt worden war, weil man ihm hinterbracht hatte, Ibn Khaldun strebe nach seinem Amt. Sobald letzterer bei seiner

Rückkehr nach Granada diese Wandlung wahrnahm, hielt er es für das Klügste, einen Vorwand zu suchen, um den Hof zu verlassen und wiederum zum Wanderstabe zu greifen, da auch in Fez seines Bleibens fernerhin nicht war. Der ungerechte Verdacht Ibn Alchatibs fand seine schwere Sühne in dem Geschick, das diesen selbst bald ereilte. Von seinen Neidern bei dem Emir ebenso ungerechter Weise verdächtigt, verliefs er, unter dem Vorgeben einer Festungsinspektionsreise im Süden, die Hauptstadt, in der ihm Gefahren zu drohen schienen, da die Orthodoxen ihn des Atheismus beschuldigten. Indem er nun Zuflucht am Hofe von Fez suchte, weckte er in Mohammed dadurch den Argwohn, dafs die ihm zugetragenen Verleumdungen gerechtfertigt seien. Der Emir verlangte daher von dem damaligen Merinidensultan und dessen Vezir 1372 die Auslieferung des Flüchtlings und erregte einen Aufstand im Maghreb, als seinem Wunsche nicht entsprochen wurde. Der von ihm unterstützte Usurpator des Thrones, Abul Abbas, liefs Ibn Alchatib verhaften und der Ketzerei anklagen; ehe jedoch ein Urteil gefällt werden konnte, stürmte die fanatische Volksmenge das Gefängnis, bemächtigte sich des Unglücklichen und tötete ihn.

Mohammed griff nach seiner Befestigung auf dem Throne Granadas thätig in die inneren Wirren Kastiliens ein, wo er die Sache Peters des Grausamen gegen Heinrich von Trastamara verfocht. Im Verlaufe dieser Kämpfe gelang es ihm, Algeciras zu nehmen, dessen Befestigungswerke er schleifen liefs. Andererseits trug er selbst, wie wir vorher sahen, viel zu den Verwickelungen bei, welche die Thronfolgefrage nach dem Tode des Sultans Abd el Aziz 1374 mit sich brachte, und er bemächtigte sich unter Benutzung dieser günstigen Umstände Gibraltars, das seit 40 Jahren in merinidischem Besitz gewesen war.

Im Innern war er darauf bedacht, sein Land auf jede Weise zu fördern. Manche der bedeutendsten Institutionen, verschiedene der angesehensten Akademieen, mehrere Krankenhäuser und andere der öffentlichen Wohlfahrt dienende Gebäude wurden von ihm geschaffen. Für den Ausbau und die Verschönerung der Alhambra opferte er grofse Summen, und sein Name erscheint in den Inschriften dieses Palastes sehr häufig.

Vielleicht darf seine Regierungszeit als der Höhepunkt der Kulturentwickelung des Königreichs Granada betrachtet werden; jedenfalls ersehen wir aus den dürftigen Mitteilungen über die Folgezeit, dafs sich in derselben in politischer Hinsicht der Verfall sehr deutlich bemerkbar machte. Die Namen mancher späteren Könige sind uns zum Teil nur durch die von ihnen geschlagenen Münzen bekannt; von hervorragenden Thaten erfahren wir wenig, selbst die Kämpfe zwischen Christen und Mauren in den Grenzbezirken scheinen weniger lebhaft als früher fortgesetzt worden zu sein, und die beständigen Unruhen in den christlichen Reichen schlossen ein thatkräftiges Vorgehen der Könige derselben gegen die Muslimen aus. Letztere konnten sich daher wohl mehr als je zuvor der friedlichen Kulturarbeit hingeben.

Unter Jussuf III., dem Enkel Mohammeds V. (1408 bis 1417), wurde den Mauren 1410 Antequera genommen, unter Mohammeds VIII. Regierung wurden sie bei Higueruela geschlagen. Das Dunkel, das zum Teil über dieser Periode lagert, lichtet sich erst vollständig wieder, als der Sohn Abu Nassr Ssa'ads: Abu-l-Hassan Ali Ben Ssa'ad (1462—1482) die Geschicke des Königreichs lenkte. Mit ihm gewinnt die Geschichte Granadas auch von neuem Bedeutung für die allgemeine Spaniens.

Prinz Abu 'l Hassan hatte sich schon in den Kämpfen

gegen König Enrique IV. durch seine Tapferkeit ausgezeichnet und dadurch offenbar einen grofsen Anhang im Heere und unter den Grofsen des Reiches erworben, wenngleich der damals noch jugendliche Marquis von Cadiz ihm bei Estepa eine Niederlage beigebracht hatte.

Das verschwenderische Leben Abu Nassrs und die neuen Steuern, welche er den Granadinern auferlegte, erzeugten in der Bevölkerung grofse Unzufriedenheit, die sich bald in aufständischen Bewegungen äufserte. Der König schob die Schuld auf den Gouverneur Mofarrax und auf die Beni Serrach: die Abencerragen, welche, seiner Behauptung gemäfs, die unumschränkten Herrscher im Reiche wären, und gegen die er nicht aufkommen könnte. Er liefs darauf Mofarrax und das Haupt der Abencerragen, Seid Jussuf, töten, in der Hoffnung, seine erschütterte Herrschaft zu befestigen und die Massen zu befriedigen. Dieser politische Mord hatte aber wahrscheinlich die Unruhen zur Folge, während deren Gibraltar 1462 verloren ging und des Königs Sohn Abul 'l Hassan die Herrschaft an sich rifs. Sein Bruder Mohammed (XII.), bekannt unter dem Beinamen Es-Ssagal (der Tapfere), machte ihm allerdings zuerst den Thron streitig, söhnte sich indessen bald mit ihm aus und erhielt die Statthalterschaft von Malaga, wohin die Abencerragen sich geflüchtet hatten. Die Einkerkerung des früheren Königs im Gefängnis von Solobreña und sein baldiger Tod trugen wohl zur Beruhigung der Gemüter bei, denn wir hören, dafs alsbald geordnete Verhältnisse eintraten, welche dem Lande zum Segen gereichten.

Während des Erbfolgekrieges in Kastilien erfreute sich das Königreich Granada des äufseren Friedens; nach der Vereinigung Kastiliens mit Aragonien brachen jedoch im Innern wieder Unruhen aus, und auch von aufsen her drohten grofse

Gefahren, denn der Beschlufs der Könige Ferdinand und Isabella, das Werk der Einigung des christlichen Spanien durch die Vertreibung der Mauren aus ihrem letzten Zufluchtsorte Granada zu krönen, setzte sich bald in Thaten um.

Was zunächst die Anlässe zu den Bewegungen in Granada selbst anbetrifft, so sind sie hauptsächlich auf die Eifersucht der Königin Aischa gegen die ihr vorgezogene, vom Christentum zum Islam übergetretene und zur Favoritin und Königin erhobene Sklavin Isabel zurückzuführen, welche den arabischen Namen Zoraiya annahm. Abu 'l Hassan hatte von Aischa zwei Söhne: Abu Abdallah (Boabdil) und Jussuf, und sie hatte Grund genug, zu fürchten, dafs, wie sie selbst der Zoraiya hatte weichen müssen, ihre Kinder zu Gunsten derer der letzteren von der Thronfolge ausgeschlossen werden würden. Der Hofstaat und der Adel wurden in die Palastintriguen verwickelt, welche der Parteiung reiche Nahrung gaben. Es scheint, dafs die Zegris die Sache Aischas, die Abencerragen die Zoraiyas vertraten, und dafs es innerhalb der Alhambra selbst später zu blutigen Kämpfen zwischen diesen Adelsgeschlechtern gekommen ist. Die Feindschaft zwischen Abu Abdallah und seinem Vater entsprang derselben Ursache, und sie sollte den Sturz des Reiches beschleunigen.

Als 1478 Ferdinand von Abu 'l Hassan den schuldigen Tribut und die Leistung der seit längerer Zeit eingestellten Zahlungen verlangte, erwiderte der Emir, dafs in seinen Münzen nicht mehr Geld sondern Lanzenspitzen hergestellt würden, um die Tributforderungen zu beantworten.

Die damaligen inneren Zustände im christlichen Spanien machten es Fernando nicht möglich, diese Entgegnung entsprechend zu erwidern, und da Abu 'l Hassan gleichzeitig eine grofse Truppenrevue abhielt und sich geneigt zeigte,

seine Worte zu bekräftigen, hielt der König, der die Rüstungen für das grofse Unternehmen nicht so beschleunigen konnte, wie es erforderlich gewesen wäre, um dem Heere des Granadiners die Spitze zu bieten, für geraten, in den Abschlufs eines dreijährigen Waffenstillstandes zu willigen. Er benutzte diese Zeit auf das eifrigste für die Vorbereitungen zu dem entscheidenden Glaubenskriege, zu dem namentlich die bigotte Königin drängte, für den sich der hohe Adel und die Prälaten verbanden, und für den die in der Bedienung der neuen Belagerungsmaschinen und Geschütze geschultesten Kräfte aus dem Auslande herangezogen wurden.

Kaum war der Waffenstillstand abgelaufen, so begannen die Christen ihre Operationen durch einen der beliebten, von dem Marques de Cadiz geleiteten Beutezüge ins Granadinische, den die Mauren am 26. Dezember 1481 durch die Wegnahme des wichtigen zwischen Arcos und Ronda gelegenen Kastells Zahara beantworteten, welches 1407 in die Hände der Christen gefallen war. Dieser an sich nicht unbedeutende Erfolg wurde aber schon zwei Monate später durch die Überrumpelung des nur wenige Meilen von Granada entfernten, aufserordentlich reichen Alhama mehrfach aufgewogen. Wieder war es Ponce de Leon, Marques de Cadiz der mit einer kleinen Schar verwegener Soldaten auf Grund der ihm von Spähern gemachten Mitteilungen den kühnen Handstreich ausführte. Abu 'l Hassan bot seine ganze Heeresmacht auf, um den Ort wiederzugewinnen, aber auch die Christen erschienen in grofser Zahl daselbst und behaupteten die Stadt den Angriffen der Granadiner gegenüber. Während der Emir im Felde stand, vollzog sich in seiner Hauptstadt ein wichtiges Ereignis, das für die Weiterentwickelung der Dinge von höchster Bedeutung war. Die Partei der Königin Aischa bereitete die Flucht der Söhne derselben aus der Alhambra vor und sicherte die Aus-

führung dieses Planes. Abu Abdallah (Boabdil) kam nach Guadix, wo er von seinen Anhängern zum König ausgerufen wurde, und von wo er dann nach Granada zurückkehrte, dessen Einwohner ihm huldigten. Jussuf war nach Almería gebracht worden. Abu 'l Hassan suchte nun Zuflucht in Malaga, bemühte sich einige Monate später, Granada zu erobern, wurde aber nach blutigen Kämpfen in den Strafsen der Hauptstadt zurückgeschlagen. Nach Malaga zurückgekehrt, setzte er dort den Kampf gegen die Christen fort und bewahrte 1483 diese Stadt vorläufig vor den Gefahren, die ihr drohten, indem er den durch das Bergland der Ajarquia vordringenden Feinden furchtbare Verluste verursachte und sie zum Rückzug zwang. Vorher, im Juli 1482, war schon der erste persönliche Versuch des Königs Fernando, den Krieg zu beschleunigen und sich Lojas zu bemächtigen, von dem Verteidiger dieser starken Festung, Ali Atar, glänzend erwidert, der Aragonese zum Rückzug nach Cordova gezwungen worden.

Boabdil mochte hinter seinem Vater nicht zurückstehen. Im Frühjahr 1483 unternahm er einen Beutezug in das Gebiet von Cordova; auf der Rückkehr aber wurde er bei Lucena unerwartet überfallen und trotz seiner Übermacht geschlagen und gefangen genommen. Ferdinand verkannte nicht die Wichtigkeit dieses Ereignisses, das von Abu 'l Hassan sofort benutzt wurde, um sich, vereint mit seinem Bruder Ssagall, Granadas zu bemächtigen. Boabdil sollte dem christlichen König aber zugleich dienen, dem Kriege rasch ein Ende zu machen. Wenn es ihm gelang, den Gefangenen durch Verträge derart zu binden, dafs er sich nach seiner Befreiung, die er aus Hafs gegen seinen Vater mit aller Macht ersehnte, völlig neutral hielt, so hoffte Fernando den Widerstand der wenigen Orte, die zu Abu 'l Hassan hielten, mühe-

los brechen und nach kurzer Frist auch Granada selbst als Eigentum ohne Kampf in Besitz nehmen zu können. Durch Verzögerung der Entscheidung über das Los Boabdils wurde dieser äufserst gefügig gemacht, und erst nachdem Aischa durch Gesandte um die Freilassung ihres Sohnes gebeten hatte, und nachdem die Ansicht Isabels eingeholt worden war, wurde der Vertrag abgeschlossen, demzufolge Boabdil sich als Vasall der christlichen Könige bekannte, sich zur Zahlung von 12000 Golddublonen, regelmäfsigem Tribut, Stellung von Geiseln, Befreiung von 400 christlichen Gefangenen, freiem Durchzug der christlichen Truppen durch seine Gebiete zum Kampf gegen seinen Vater verstand. Bei treuer Erfüllung dieser Bedingungen wurde ihm und den ihm anhängenden Orten für zwei Jahre Waffenstillstand zugesichert.

Inzwischen war die ganze Provinz Granada und die Gegend von Loja vollständig verwüstet, und mehrere kleine Ortschaften waren genommen worden, so dafs auch Abu 'l Hassan um Waffenstillstand bat, dessen Bestimmungen für ihn jedoch nicht annehmbar waren.

Hatte Fernando darauf gerechnet, dafs Boabdils Freilassung schnelle Erfolge erzielen würde, so sah er sich getäuscht. Granada versagte Abu Abdallah die Anerkennung, Guadix gewährte sie, aber nur für kurze Zeit, und seine Macht war vor der Hand auf die kleinen im äufsersten Osten nahe bei Lorca im Gebirge gelegenen Ortschaften Velez Rubio und Velez Blanco beschränkt; später nahm er seinen Sitz in dem in der Nähe der Mündung der Almanzora ins Mittelmeer gelegenen Vera.

Das Jahr 1483 endete unglücklich für die Granadiner, deren Angriff auf Utrera zurückgeschlagen und denen Zahara von Ponce de Leon genommen wurde. Zu Anfang des

nächsten Jahres wurden die umfassendsten Vorkehrungen zur Eroberung Malagas getroffen; da die Belagerung aber zu Lande und zu Wasser erfolgen mufste, so beschränkte man sich vorerst auf die gründliche Verheerung der Nachbarschaft und verwandte die nächsten Monate zur Besetzung des dahin führenden Weges. Die verheerende Wirkung der grofsen neuen Belagerungsgeschütze erwies sich als äufserst günstig für die Sache der Christen, denn da die alten Festungsmauern der früher für uneinnehmbar gehaltenen Städte und Kastelle den Geschossen nicht Widerstand zu leisten vermochten, so erzeugte der Fall jedes wichtigeren Ortes den gröfsten Schrecken in der Bevölkerung der ganzen Nachbarschaft, die sich beeilte, ihre festen Zufluchtsstätten vor der Beschiefsung zu bewahren. So wurden Alora, Alozayna, Setenil genommen und daneben die fruchtbarsten Gegenden zur Zeit der Ernte durch Streifkorps verwüstet.

Es Ssagal hatte während dessen Almería besetzt, das sich in Jussufs Macht befand, und diesen auf Befehl Abu 'l Hassans töten lassen. Erschreckt hierüber und ein ähnliches Schicksal befürchtend, flüchtete Boabdil nun zu König Fernando, um den Waffenstillstand zu erneuern. Wiederum wurde allen Orten, die ihn anerkannten, Frieden zugesichert. Doch auch damit erreichte Boabdil noch nicht viel, denn Es Ssagall, der „Schrecken der Christen“, dachte nicht daran, ihm ohne weiteres zu weichen, sondern übernahm die Regierung an Stelle Abu 'l Hassans, der um jene Zeit beinahe erblindet, schwer krank war und nach Solobreña gebracht wurde, wo er bald darauf, am 21. September 1485, starb.

Im Frühjahr 1485 brach das christliche Heer nach Malaga auf. Der König begab sich jedoch, während ein Korps den Weg dorthin fortsetzte, nach Ronda, das als die stärkste Festung im westlichen Granada galt, und brachte

dasselbe durch seine Geschütze in wenigen Wochen zu Fall, worauf sich der ganze Distrikt unterwarf. Auch Cambil und Harrabal wurden in diesem Jahre genommen, doch erlitt Graf Cabra eine empfindliche Niederlage, und die Belagerung Malagas mufste unterbrochen werden.

Boabdil hatte sich währenddessen bemüht, in Granada Fufs zu fassen, und da die Bewohner des Albaicin, die meist Handwerker und Kaufleute waren, zum Frieden neigten, so schlossen sie sich ihm an und riefen ihn zum König aus, worauf es zwischen ihm und Ssagall, der die Alhambra inne hatte, zum Kampfe kam. Nach anderthalb Monaten wurde jedoch der Friede vereinbart, durch den Boabdil Loja oder im Fall, dafs dies verloren ging, eine andre Grofsstadt zu Lehen erhielt und sich verpflichtete, mit Ssagall den Kampf gegen die Christen gemeinsam zu führen. Damit war der Vertrag zwischen Boabdil und Fernando verletzt, welcher gerade in jenen Tagen Loja belagerte und es am 29. Mai 1486 zur Übergabe zwang. Boabdil, der die Verteidigung während der letzten Zeit geleitet hatte, war dort mit der Besatzung wieder in die Hände der Christen gefallen, jedoch freigelassen worden, nachdem er von neuem die Verträge beschworen und sich wahrscheinlich auch verpflichtet hatte, Granada nach Verlauf einer gewissen Frist zu überliefern, sobald die Christen Baza, Guadix und Almería erobert haben würden. Von Velez Rubio aus, und unterstützt von Fadrique de Toledo, eröffnete er nun wieder den Krieg gegen Ssagall um den Besitz von Granada.

Im Frühling 1487 brachen die Christen abermals gegen Malaga auf, dessen Befehlshaber, El Zegri, Ssagall um Hülfe bat. Letzterer kam sogleich selbst, nachdem er die Fakihs und Ältesten Granadas verpflichtet hatte, die Stadt nicht an Boabdil zu übergeben. Seine Boten an Zegri wurden jedoch

aufgefangen, der von ihm geplante kombinierte Angriff gegen die Belagerer vereitelt, und dieser Mifserfolg erzeugte in der Hauptstadt einen Umschwung in der öffentlichen Meinung zu Gunsten Boabdils, der die Abwesenheit des Emir sofort benutzte, um sich dort festzusetzen. Am 29. April war er Herr der Stadt, und Ssagall begab sich nach Guadix, von wo aus er, soweit es seine nunmehr äufserst beschränkten Mittel erlaubten, den Malagueños Hülfe sandte. Der Ehrgeiz, die Herrschsucht, der Hafs gegen seinen Oheim waren in Boabdil stärker als das Stammgefühl und die Satzungen seines Glaubens. Obgleich er sich später so wenig scheute, den Vertrag mit den Christen zu brechen, wie er es vorher gethan hatte, begnügte er sich nun nicht damit, Neutralität zu beobachten, sondern bekämpfte die Hülfstruppen Ssagalls, verhinderte, dafs sie das bedrängte Malaga erreichten. Unfähig, die Politik der christlichen Könige zu durchschauen, arbeitete er an seinem eignen Sturz.

Zegris Bemühungen, das Kastell Gibralfaro und die Stadt zu halten, waren vergebens. Die reichen Kaufleute der letzteren hatten unter der Hand auch schon seit lange Verhandlungen mit den Feinden angeknüpft und drängten in dem Mafse mehr zur Übergabe, als die Gefahr, ihr Leben und ihre Habe zu verlieren, wuchs. Die grofsen Anstrengungen der Belagerer erzeugten auch unter diesen Unzufriedenheit, Isabel erschien daher selbst im Lager, um den Mut der Truppen zu heben, und am 18. August rückten diese in die reiche Handelsstadt ein, deren Bewohner, mit Ausschlufs der Familien der Unterhändler, aller Habe beraubt und aus derselben vertrieben wurden.

Der Westen des Königreichs war den Christen zugefallen. 1488 wandten sie sich dem Osten zu, und wiederum erwies sich auch dort die Wirkung der Belagerungsgeschütze als un-

fehlbar. Trotzdem nahm 1489 die Eroberung von Baza mehrere Monate in Anspruch. Als die Truppen dann im Winter vor Almería rückten, sah Ssagall, der Guadix geräumt hatte, keine Möglichkeit, ihnen Widerstand zu leisten; er übergab die Stadt, um ihr die Schrecken der Belagerung, Eroberung, Plünderung und Austreibung ihrer Einwohner zu ersparen. Ihm selbst wurden unter Belassung des Königstitels Besitzungen in und um Andarax zugewiesen.

Auch der Osten war damit in den Besitz der Christen gelangt, es blieb nun nur noch Granada, das, dem Vertrage gemäfs, somit von Boabdil innerhalb der übereingekommenen Frist überliefert werden mufste. Als er hierzu aufgefordert wurde, als er die Herrschaft über die Stadt und ihren Bezirk — denn diese bildeten nun sein Königreich — aufgeben sollte, da trieb die Selbstsucht ihn zu der Tollkühnheit, den Versuch zu wagen, der Macht der Christen zu trotzen, von denen er wufste, dafs sie heilige Eide geschworen hatten, der Herrschaft des Islam in Spanien jetzt ein Ende zu machen. Noch einmal entbrannte nun der Kampf in der schönen Vega von Granada, die zwar binnen kurzem verwüstet war, in der jeder Fortschritt seitens der Christen aber mit schweren Blutopfern erkämpft werden mufste. Nachdem im Frühjahr durch Besetzung der Alpujarren jede Zufuhr abgeschnitten war, fingen die Entbehrungen der Bevölkerung der Stadt an. Trotzdem zog sich der Krieg in die Länge, und als am 18. Juni die Königin im Felde erschien, hielt man es noch für nötig, ein festes Lager, eine vollständige Stadt zu bauen, die den Namen Santa Fé (heiliger Glaube) erhielt und die den Zweck hatte, den Belagerungstruppen als Stützpunkt zu dienen. Die hiermit bekundete Absicht der Könige, nicht zu weichen, erzeugte Mutlosigkeit in der Bürgerschaft und bewog sie, Verhandlungen mit Fernando einzuleiten. Wahrscheinlich hat auch

damals schon Boabdil einen Vertrag mit dem König geschlossen, ihn aus Furcht vor der Kriegspartei aber geheim gehalten. Erst am 25. November wurden die Verhandlungen beendet. Danach sollte die Übergabe Granadas innerhalb 65 Tagen unter vorheriger Stellung von Geiseln erfolgen; Boabdil sollte unter Beibehaltung des Königstitels eine Anzahl Ortschaften in den Alpujarren als erbliches Lehen erhalten; den Einwohnern wurde Glaubensfreiheit und eigene Gerichtsbarkeit, ferner, während dreier Jahre, Befreiung von Haus- und Grundsteuer zugesichert; sie sollten auch in Zukunft nur die bisher bei ihnen üblichen Abgaben zahlen; für diejenigen, welche nach Afrika auswandern wollten, sollten während drei Jahren Schiffe in den Häfen zur Verfügung stehen. Auch die Granadiner Juden sollten in dem Vertrage mit einbegriffen sein.

Da bald nach Unterzeichnung dieses Abkommens, hauptsächlich anläfslich der Übergabe von 500 Geiseln Unruhen in der Stadt ausbrachen und Boabdil, stets nur für sein eignes Wohl besorgt, fürchtete, diese Bewegungen könnten eine Verschärfung der stipulierten Bedingungen nach sich ziehen, so drang er selbst auf Abkürzung der gewährten Frist von 65 Tagen, und am 2. Januar 1492 wurde auf dem höchsten Wachtturm der Alhambra das silberne Kreuz errichtet und das Königsbanner sowie das von Santiago entfaltet.

Es Ssagal hatte um jene Zeit das Land bereits verlassen und war nach Tlemcen gegangen, wo er nicht lange nachher gestorben ist. Boabdil mochte sich wohl schwer von Granada trennen, und die christliche Sagendichtung hat diesem Gefühl Ausdruck gegeben und seinen Abschied von der Stadt, die während 250 Jahren die glänzende Residenz seiner Vorfahren war, in einer den Charakter des gestürzten Königs nicht gerade vorteilhaft beleuchtenden Weise dargestellt. Auf dem

Wege nach Andarax — erzählt uns der Chronist —, das er sich zum Wohnort erwählt hatte, sei der entthronte Fürst an der Stelle, von welcher aus er Granada und die Alhambra zum letztenmal sehen konnte, und die danach den Namen „Ultimo suspiro del Moro“ (letzter Seufzer des Mauren) erhalten hat, in Thränen ausgebrochen. Seine Mutter Aischa habe ihn darauf dieser Schwäche halber geschmäht: „Weine nicht wie ein Weib, da du nicht den Mut gehabt hast, dich zu verteidigen wie ein Mann.“

Von Andarax ist Boabdil offenbar schon 1493, dank den Intriguen der Christen, die die Kapitulationsbedingungen bald in allen Punkten brachen und wenig Lust hatten, dem einstigen König noch einen hohen Jahresgehalt zu zahlen, nach dem Maghreb hinübergegangen.

Die Herrschaft des Islam hatte in Spanien ihr Ende gefunden.

Neuntes Kapitel.

Die christlichen Staaten bis zur Vereinigung von Kastilien und Aragonien.

Alfonso X., welcher seit 1237 Fernando bereits im Krieg und im Frieden beratend zur Seite gestanden hatte, übernahm nach dem Tode desselben 1252 die Regierung Kastiliens.

Sein Vater war über den Vorbereitungen zu einem Feldzuge nach Afrika gestorben, und Alfons wünschte um so lebhafter, diesen Plan auszuführen, als ein neues, kräftiges Geschlecht, das der Beni Merin, seine Macht rasch ausbreitete und, nach Unterwerfung des Maghreb, leicht zu einer Gefahr für die iberische Halbinsel werden konnte. Der König fand

auch bei der römischen Kurie bereitwillige Unterstützung, es fehlte ihm aber an dem Nötigsten, an Geld, und er liefs sich verleiten, der Not durch ein Mittel abzuhelfen, das bereits Ferdinand der Heilige angewandt hatte, und dessen verderbliche Wirkungen er somit schon hätte kennen müssen: er erhöhte den Münzwert auf das Doppelte. Die Folge war ein entsprechendes Steigen aller Preise, dem auch durch amtliche Festsetzung einer Taxe für die notwendigsten Lebensmittel kein Einhalt gethan werden konnte. Handel und Gewerbebetrieb wurden dadurch empfindlich geschädigt, und im ganzen Volke wurde grofse Unzufriedenheit erzeugt.

Einem Grenzstreit mit Portugal machte Alfons ein Ende, indem er dem König Alfons III. seine natürliche Tochter Beatriz zur Gattin und Algarbien zu Lehen gab. Gleichzeitig aber entstanden im Norden neue Schwierigkeiten über den Besitz der Gascogne und Navarras. Als Alfons Ansprüche auf diese Ländergebiete erhob, drohte Heinrich III. von England mit Krieg, und Navarra verband sich zu gleichem Zweck mit Aragon, während Papst Innocenz IV. mit den schwersten Kirchenstrafen jeden bedrohte, der König Heinrich angreifen würde. Durch die Heirat des Prinzen Eduard mit Alfonsos Schwester Leonor und durch seinen Verzicht auf die Gascogne wurde 1254 aber auch dieser Streit beigelegt, und der König rüstete sich von neuem zu einem Heereszuge nach Afrika, stiefs aber nun auf Widerstand bei seinem Schwiegervater, Jaime von Aragonien, welcher eine Ausdehnung der Macht Kastiliens auf Afrika, namentlich aber auf Tunis, nicht wünschte, weil seine auf den Besitz von Sicilien gerichteten Pläne dadurch beeinträchtigt werden konnten. Ein im Jahre 1257 von Alicante aus gegen Tunis unternommener Kriegszug Alfonsos schlug, dank den Intriguen Jaimes, daher völlig fehl, und der König war vorerst nicht in der Lage, neue

Rüstungen vorzunehmen, denn ein anderer, gröfserer und wichtigerer Plan fing an, ihn ganz ausschliefslich zu beschäftigen.

In der letzten Periode der Regierung Kaiser Friedrichs II. waren sehr schwere Zeiten über das Deutsche Reich hereingebrochen. Die römische Kirche strebte nach unumschränkter Macht und nach Unterordnung der weltlichen Fürsten unter ihre Gebote; sie beanspruchte die Oberhoheit über Neapel und Sicilien und wollte die deutsche Kaiserkrone nur einem Manne übertragen wissen, der ihren Wünschen gefügig war. Noch bei Lebzeiten Friedrichs hatte die römische Partei in Heinrich Raspe von Thüringen einen Gegenkaiser erhoben und nach seiner Besiegung und seinem Tode in dem Grafen Wilhelm von Holland einen der römischen Kurie ergebenen Fürsten gefunden. Als er im Januar 1256 im Kampfe gegen die Friesen fiel, war die römische Königskrone wiederum ohne einen Träger, und es erhoben sich zahlreiche Bewerber um dieselbe. Zu ihnen gesellte sich nun auch König Alfons X., der als Enkel König Philipps von Schwaben und als naher Verwandter des 1250 gestorbenen Kaisers Friedrich die begründetsten Ansprüche auf die Kaiserkrone zu haben glaubte. Zum gröfsten Schaden seines eigenen Landes schenkte er von nun ab während der nächsten anderthalb Jahrzehnte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich der Erreichung dieses Zieles seines ehrgeizigen Strebens und vergeudete darauf Summen, die weit über seine Mittel hinausgingen, ihn zu immer schwererer Belastung seiner Unterthanen zwangen. In dem Bruder des Königs von England, in Richard von Cornwallis, war ihm ein reicher Nebenbuhler erstanden, der auch in Rom, in Frankreich und in Aragonien mehr oder minder offenkundige Unterstützung fand. Bei der am 1. April 1257 erfolgten Wahl der deutschen Kurfürsten hatte Alfons allerdings

eine Stimme mehr als sein Gegner erhalten, aber er versäumte es, diesen Vorteil auszubeuten, seine häufig gegebenen Versprechen zu erfüllen, selbst nach Deutschland zu kommen und seine Angelegenheit dort persönlich mit dem Eifer zu betreiben, den die Sache bei den ungemein schwierigen und verwickelten Verhältnissen unbedingt erforderte. Gezwungen, den Pflichten gegen sein eigenes Land zu genügen, wo seine kostspielige auswärtige Politik die gröfste Unzufriedenheit erzeugte, häufige Unruhen nach sich zog und den aufrührerischen Elementen Gelegenheit bot, teils allein, teils im Verein mit den andalusischen und maghrebnischen Glaubensfeinden an dem Bestande des Reiches zu rütteln, konnte Alfons von dort nicht abkommen. Diese Umstände nutzten seine Gegner natürlich aus; im Laufe weniger Jahre fielen auch die Kurfürsten, welche ihm ihre Stimmen gegeben hatten, nach und nach von ihm ab. Die Festsetzung König Manfreds in Sicilien bewog Papst Alexander IV. zu engem Anschlufs an Frankreich, dessen Königshaus nun ein um so gröfseres Interesse daran hatte, Alfons nicht das Ziel seines Ehrgeizes, die deutsche Kaiserkrone, erlangen zu lassen. Und die deutschen Fürsten suchten ebenso wie die Päpste nach einem Herrscher, der zwar die nötigen Eigenschaften besafs, um der einreifsenden Anarchie zu steuern, aber doch nicht durch grofsen Länderbesitz in den Stand gesetzt war, seine Kaisermacht zum materiellen Nachteil seiner Nachbarn und zur Schaffung eines eignen bedeutenden Reiches auszubeuten.

Alfonsos Bemühungen, Urban IV. und Clemens IV. zu bestimmen, ihm die Kaiserkrone zu verleihen, stiefsen daher im Laufe der Zeit auf immer gröfseren Widerstand, und als Gregor X. den päpstlichen Stuhl bestieg, schwanden für den Kastilier die letzten Hoffnungen, sein Ziel noch zu erreichen, obgleich er gerade um jene Zeit allerdings durch direktes

Eingreifen in die italienischen Wirren, durch die Truppen, mit denen er seine Anhänger in Italien unterstützte, bedeutende Erfolge erzielte. Während der Günstling der römischen Kurie, Karl von Anjou, sich in Unteritalien und in Sicilien befestigte, betrieb Gregor X., entgegen allen Anstrengungen Alfonsos, sich nach dem 1271 erfolgten Tode Richards von Cornwallis auf den deutschen Thron zu schwingen, die Wahl Rudolphs von Habsburg zum deutschen Kaiser und antwortete auf alle Gesuche des Kastiliers um seine Anerkennung mit dem dringenden Rat, auf die Krone zu verzichten. Als Alfons sich dann 1273 doch nach Beaucaire begab, um in persönlicher Unterredung mit dem Papst diesen zu bestimmen, ihm trotz der 1272 erfolgten Wahl des Habsburgers noch zur Erfüllung seines Lebenswunsches zu verhelfen, als er, wiederum abgewiesen, dann selbst nach Italien gehen und sich an die Spitze seiner dortigen Truppen stellen wollte, war es zu spät — er hatte alle seine grofsen Opfer vergebens gebracht und nichts anderes damit erreicht, als dafs er sein eignes Land beinahe der Anarchie preisgegeben hatte. Von Papst Gregor X. zu förmlichem Verzicht auf die Kaiserkrone und selbst auf den leeren Titel eines römischen Königs gezwungen, den er bis dahin geführt hatte, wurde Alfonso wieder ganz ausschliefslich auf sein eignes Land hingewiesen.

Bald nach seinem Regierungsantritt waren innerhalb der kastilischen Königsfamilie offenbar Zwistigkeiten entstanden, denn 1256 finden wir den Infanten Heinrich als Flüchtling am Hofe von England, und ungefähr gleichzeitig mufs auch der Infant Don Fadrique aus dem Lande verwiesen worden sein. Beide suchten in der Folge in Tunis ihr Heil, gingen von dort nach Italien hinüber und griffen thatkräftig in die dortigen Wirren ein, bis Heinrich, zum römischen Senator und Generalkapitän von Toscana emporgestiegen, seinem bis-

herigen Freunde Karl von Anjou zu mächtig wurde und, dank der intriguanten Politik des Papstes Clemens IV., in die Gefangenschaft des französischen Machthabers fiel, aus dessen Händen Alfonso ihn lange Zeit vergebens zu befreien suchte. Don Fadrique hatte die Sache des Gegners Karls von Anjou, des Königs Manfred von Sicilien, unterstützt, den Tunesen im Kampfe gegen Ludwig den Heiligen beigestanden, als dieser 1270 dorthin einen Kreuzzug unternahm, und sich wieder mit Alfons ausgesöhnt, in dessen Interessen er vielleicht auch in Afrika thätig war.

Der Konflikt zwischen dem Infanten Heinrich und dem König hatte 1259 in Andalusien grofse Unruhen erzeugt, denn Alfons hatte sich veranlafst gesehen, Truppen gegen seinen Bruder auszusenden, der sich dann mit Jaimes von Aragonien Hülfe nach Afrika flüchtete. Diese Aufstandsbewegung hatte im Verein mit den Finanzmafsregeln Alfonsos und dem schweren Steuerdruck, mit dem er das Volk belastete, unter der stark von maurischen Elementen durchsetzten andalusischen Bevölkerung revolutionäre Bestrebungen geweckt, die 1263 in einer allgemeinen Erhebung der Mauren zum Ausdruck kamen und den König bewogen, die Unterstützung Jaimes in Anspruch zu nehmen. Während Alfonso den Vasallenfürsten von Niebla niederwarf, brachte Jaime den von Murcia zur Botmäfsigkeit, und beide wandten sich dann gegen den König von Granada, welcher die Aufständischen thatkräftig unterstützt hatte, infolge der Lossagung der Walis von Malaga und Guadix aber 1266 gezwungen war, mit dem Kastilier wieder Frieden zu schliefsen und ihn als Lehnsherrn anzuerkennen.

Alfonso hatte neben der eifrigen Betreibung seiner Kaiserpolitik und neben den Kämpfen gegen die aufständischen Infanten und die Mauren noch Zeit gefunden, umfassende

gesetzgeberische Werke zu schaffen, welche darauf abzielten, gröfsere Gleichmäfsigkeit in die Gesetzgebung seines ausgedehnten Reiches zu bringen, die Kraft der Sonderrechte mehr zu beschränken, als es bisher der Fall gewesen. So wurde 1263 das 1256 begonnene, von 12 der ersten Rechtsgelehrten ausgearbeitete Gesetzbuch „Codigo de las siete partidas“ geschaffen, welches die bis dahin bestehenden Rechtsgrundsätze zum Teil verwarf. Diese Reform verletzte natürlich wie jede derartige die Sonderinteressen vieler Bevölkerungskreise, namentlich glaubte sich der hohe Adel dadurch empfindlich geschädigt, und da er ohnehin mit der ganzen Regierung des Königs, besonders mit Alfonsos auswärtiger Politik, äufserst unzufrieden war, so neigte er sehr stark zum Widerstande gegen ihn, und es bedurfte nur eines geringfügigen Anlasses, um einen ernsten Konflikt zwischen der Krone und dem hohen Adel herbeizuführen. Diesen Anlafs gab der Verzicht Alfonsos auf den Tribut Portugals und das Lehnsverhältnis Algarbiens. Don Nuño Gonzalez de Lara erklärte, zu seiner Meinungsäufserung hierüber aufgefordert, diesen Verzicht als unpolitisch und nachteilig für Kastilien und erregte damit den Unwillen des Königs, der die Granden und Prälaten über die Angelegenheit nur der Form halber und in der Voraussetzung ihrer Zustimmung befragt hatte. Noch kam es freilich nicht zum vollständigen Bruch, aber viele der hervorragendsten Granden billigten den Protest Laras und verschworen sich mit ihm in Lerma gegen den König. Der Infant Don Felipe wandte sich ihnen zu, und sie suchten nun Bündnisse mit den Gegnern Alfonsos zu schliefsen. Don Jaime von Aragon verhielt sich ablehnend; die Entscheidung Heinrichs von Navarra und Alfonsos III. von Portugal ist unsicher; Abu Jussuf von Marokko war im Augenblick durch innere Angelegenheiten behindert, sie zu unterstützen; Ibn al Ahmar dagegen, den

Alfonso sehr erzürnt hatte, weil er sich nicht verpflichten wollte, den aufständischen Walis seine Hülfe zu versagen, versprach seine Unterstützung, wurde aber durch seinen bald darauf erfolgten Tod an der Erfüllung dieses Versprechens gehindert. So vergingen mehrere Jahre, und als Alfonso endlich Kunde von der Verschwörung erhielt, folgte er auch nicht dem Rate Jaimes von Aragon: Strenge walten zu lassen, sondern trat in Unterhandlung mit den verbündeten Grofsen, weil er gerade damals (1272) die Vorbereitungen zur Reise auf das Konzil von Lyon traf und neue Anstrengungen machte, die Kaiserkrone zu erwerben. Als schliefslich eine Einigung nicht zu erzielen war, verliefsen die Verschworenen ihr Vaterland und begaben sich nach Granada, auf dem Wege dahin das ganze Land plündernd und verwüstend. Neue Unterhandlungen, welche die Königin führte, wurden dann durch einen für die Grofsen wie für den König von Granada günstigen Vertrag abgeschlossen, der allerdings König Alfons wohl vor der Hand nur die nötige Ruhe zur Verfolgung seiner Pläne gewähren sollte. Nuño de Lara, welcher zum Oberbefehlshaber der Truppen Andalusiens ernannt worden, war bald darauf berufen, den verbündeten Heeren der Granadiner und der Marokkaner die Spitze zu bieten.

König Alfons war damals abwesend, sein Sohn Fernando de la Cerda war mit seiner Vertretung beauftragt, und als dieser, von dem Einfall der Benimerinen durch Lara benachrichtigt, ebenso wie der Erzbischof von Toledo, der Infant Sancho, Lara zu Hülfe eilte, erkrankte er unterwegs und starb in Ciudad Real. Don Nuño, auf seine eigne Kraft angewiesen, erlag der Übermacht bei Ecija am 7. September 1275, und der Erzbischof von Toledo, welcher sich nach Jaen gewandt hatte, um den dortigen Christen beizustehen, wurde am 21. Oktober 1275 nach der Schlacht bei Martos getötet.

Diese Niederlagen, der Verlust seines Thronfolgers und der alsbald infolgedessen entstandene Streit im königlichen Hause bewogen Alfons, zurückzukehren und endlich auch der für sein Land in jeder Beziehung verhängnisvoll gewordenen Kaiserpolitik endgültig zu entsagen.

Fernando hatte im Sterben seinem treuen Freunde Don Juan Nuñez de Lara, dem Sohne Don Nuños, die Fürsorge für seine beiden unmündigen Söhne Alfonso und Fernando de la Cerda übertragen, die aus seiner Ehe mit Doña Blanca, der Tochter König Ludwigs des Heiligen von Frankreich, hervorgegangen waren.

Den neuen Thronfolgebestimmungen gemäfs waren diese Infanten nach dem Ableben Alfonsos X. erbberechtigt. Dagegen machte aber der zweite Sohn des Königs, der Infant Sancho, für sich das Recht der Thronfolge geltend und verlangte durch seinen Vertrauten, Don Lope Diaz de Haro, dafs der König die Cortes einberufen sollte, damit ihm als Thronfolger gehuldigt würde. Alfonso liefs den Staatsrat zusammentreten, in dem sich alle Mitglieder bis auf Alfonsos Bruder, den Infanten Manuel, gegen Sancho und für die Infanten de la Cerda äufserten. Auch der König neigte zur Anerkennung der letzteren, und die Bestimmungen seines eignen neuen Gesetzbuches nötigten zu derselben; trotzdem entschied er sich unter gezwungener Auslegung der betreffenden Paragraphen des Codigo de las siete partidas für die Nachfolge Sanchos, weil er wohl bei der Anerkennung der Infanten de la Cerda den Ausbruch ernster Unruhen befürchtete. Die Cortes von Segovia handelten seinem Wunsche gemäfs und huldigten Sancho als Kronprinzen. Damit war aber das Zeichen zu jahrzehntelangen Bürgerkriegen gegeben.

König Philipp III. von Frankreich verlangte sofort die Rückgabe der Mitgift Blancas, die Anerkennung der Infanten

als Thronerben und die Erlaubnis, dafs die Mutter mit den Kindern Kastilien verlassen dürfe. Alfonso verweigerte die Erfüllung dieser Wünsche, worauf Philipp den Krieg gegen ihn eröffnete, und es bedurfte des kräftigen Einschreitens des von dem Kastilier um Hülfe angegangenen Papstes Johann XXI., um ernste Verwickelungen zu verhüten. Doña Blanca aber floh 1278 in Begleitung ihrer Schwiegermutter, Alfonsos Gattin Violante, und der beiden Kinder an den Hof König Pedros von Aragon. Letzterem konnte nichts willkommener sein, als dieses Ereignis, da es ihm in den beiden Infanten ein unschätzbares Mittel zur Verfolgung seiner auswärtigen Politik in die Hand gab. Er konnte sich ihrer gegen Frankreich bedienen, um seine Absichten gegen Sicilien auszuführen; Kastilien konnte er durch sie vollständig im Schach halten, und die Ereignisse der nächsten Jahre bewiesen, wie geschickt er diese Gunst des Schicksals für seine Zwecke auszubeuten verstand.

Kurz zuvor hatte Alfonso den Infanten Don Fadrique und dessen Schwiegersohn Don Simon Ruiz de los Cameros 1277 ohne gerichtliches Verfahren hinrichten lassen; es geschah dies wahrscheinlich, weil sie die Sache der Cerdas vertraten, und diese furchtbare Strenge bewog wohl auch die Königin Violante, welche ebenfalls für die Enkel eingenommen war, sich durch die Flucht dem aufbrausenden Zorn des Königs zu entziehen. 1279 söhnte sie sich jedoch mit Alfons wieder aus und kehrte nach Kastilien zurück.

England vermittelte nun auch einen dauernden Frieden zwischen Frankreich und Kastilien, und 1281 trafen Alfons und Pedro von Aragon in Campillo zusammen, um ein Freundschaftsbündnis auf Grund von Vereinbarungen über die Teilung Navarras zu schliefsen. Diese Abmachungen verhinderten indessen Pedro nicht, gleichzeitig auch mit dem

kastilischen Thronerben Sancho einen geheimen Vertrag zu schliefsen, der dem mit Alfonso zuwiderlief.

Denn zwischen Sancho und seinem Vater war inzwischen bereits eine starke Spannung eingetreten.

Die Friedensverhandlungen mit Frankreich und Aragon hatten nur unter der Voraussetzung geführt werden können, dafs Alfons den Infanten de la Cerda irgendwelche Ländereien mindestens zu Lehen gab; damit war aber Sancho natürlich nicht einverstanden, der keine Zersplitterung des Reiches dulden wollte. Er fürchtete ferner, der König könnte sogar zur Anerkennung des Erbrechts der Infanten bewogen werden, und dieser Möglichkeit suchte er in seinem Interesse vorzubeugen. Überdies hatten die Ereignisse in Andalusien grofse Verstimmung zwischen ihm und Alfonso erzeugt. Als Oberbefehlshaber der Truppen der Frontera (der Grenzländer Südspaniens) hatte Sancho bei dem Einfall Abu Jussufs im Jahre 1277 Niederlagen erlitten, und Alfonso hatte mit der Belagerung von Algeciras den Infanten Don Pedro betraut. Der unglückliche Ausgang dieses Unternehmens im Jahre 1279 wurde aber hauptsächlich Sancho und dem jüdischen Armeelieferanten Don Zag de la Malea zugeschrieben, und letzterer wurde deshalb, trotz der Verwendung des Kronprinzen für ihn, beinahe unter den Augen desselben hingerichtet. Als Alfons dann wirklich den Infanten de la Cerda grofsen Landbesitz gewähren wollte, erfolgte der Bruch zwischen Vater und Sohn. Sancho benutzte die Erbitterung, welche eine neue Münzverschlechterung im ganzen Volke erzeugte, um die Massen für sich zu gewinnen; der Adel, der gröfste Teil des Klerus, die meisten Infanten schlossen sich ihm an, und auf dem von Sancho nach Valladolid einberufenen Reichstage wurde König Alfons auf den Antrag des Infanten Don Manuel für abgesetzt erklärt. Die Macht des unglück-

lichen Fürsten war damit auf die eine Stadt Sevilla beschränkt, die ihm treu geblieben war; auch der König von Granada hatte sich mit dem „Erbinfanten“ Sancho verbunden, welchen Titel dieser angenommen hatte, da es ihm widerstrebte, sich bei Lebzeiten seines Vaters den des Königs beizulegen.

Vergebens wandte sich Alfons nun um Hülfe an die Könige von Frankreich, Aragon, Portugal und an den Papst; sie alle verhielten sich ablehnend, und in seiner Not ging er den Sultan von Marokko um Unterstützung an. Empört über das Verhalten Sanchos gegen seinen Vater sagte Abu Jussuf seinen Beistand zu, kam sofort nach Spanien und empfing dort den Handkuſs und die Krone des Mannes, der sich vor kurzem noch um die Kaiserwürde des Deutschen Reiches beworben hatte. Vereint zogen sie vor Cordova, das Sancho jedoch so tapfer verteidigte, daſs die Belagerung nach 21 Tagen aufgegeben werden muſste. Als Alfons und der Sultan sich nun von neuem an die christlichen Fürsten wandten, als ersterer durch Erlasse vom 8. November 1282 Sancho enterbte und die Infanten de la Cerda als Thronfolger einsetzte, da waren Frankreich und Papst Martin IV. sofort bereit, ihn zu unterstützen; letzterer belegte Sancho mit schweren Kirchenstrafen, die dieser damit erwiderte, daſs er mit dem Tode jeden bedrohte, welcher es wagen würde, die päpstlichen Erlasse zu verkünden. Bald wandten sich nun die Verhältnisse zu Alfonsos Gunsten; die Anhänger Sanchos fielen von diesem ab, so daſs er sich 1284 zu Unterhandlungen gezwungen sah. Letztere nahmen dank der Vermittelung der Gattin Sanchos, Doña Maria de Molina, und der Königin von Portugal, Doña Beatriz, einen günstigen Verlauf; als aber der glückliche Abschluſs derselben bevorstand, obgleich der Infant Don Juan ihn aus selbstsüchtigen Gründen zu verhindern suchte, erkrankte Alfons und starb am 4. April 1284, nach-

dem er allerdings noch Zeit gehabt hatte, den gegen Sancho gerichteten Fluch aufzuheben, ihn wieder zum Erbinfanten einzusetzen und ihm zu verzeihen.

Alfons X. war sicherlich eine sehr bedeutende, in vielen Beziehungen seine Zeit weit überragende Persönlichkeit; mit grofser Beharrlichkeit hatte er das Hauptziel seines Lebens, die Erwerbung der deutschen Kaiserkrone, erstrebt; es gingen ihm aber die Kraft und die Herrschereigenschaften ab, welche seinen Vater befähigt hatten, die grofsen Erfolge auf den Schlachtfeldern zu erzielen und das Reich im Innern zu festigen. Wiederholt traten unter Alfonsos Regierung in Kastilien völlig anarchische Zustände ein, und mit fremder Hülfe und diplomatischen Künsten mufste er sich aus der Not ziehen, in die er sich selbst durch seine Kaiserpolitik und seine vielen anderweitigen Interessen gebracht hatte. Denn Alfonso, dem die Geschichte den Beinamen des Weisen beigelegt hat, bildete in seiner Neigung zu gelehrten Studien aller Art eine Ausnahme unter den christlichen Fürsten Spaniens. Trieb sein Ehrgeiz ihn, nach der höchsten Herscherwürde der Christenheit zu streben, so wurde er andererseits durch ihn bewogen, den grofsen Fürsten des muslimischen Spanien und dem arabisch erzogenen und gebildeten Kaiser Friedrich II. nachzueifern, sich auch in den Wissenschaften, den Künsten und der Litteratur auszuzeichnen. Auf seine Veranlassung wurde das grofse astronomische nach ihm benannte Tafelwerk hergestellt; er liefs den Codigo de las siete partidas, das grundlegende Gesetzbuch Spaniens, schaffen; unter seiner Beihülfe wurden die allgemeine Chronik Spaniens und die Sammlungen alter Lieder geschaffen; er liefs die Bibel ins Kastilische übersetzen; er führte die spanische Sprache an Stelle der lateinischen auch selbst im amtlichen Verkehr und für die Abfassung von Aktenstücken ein; er

war darauf bedacht, die Bildung und Wissenschaftlichkeit der christlichen Spanier zu heben, und erwarb sich damit allerdings Verdienste um sein Vaterland, das im übrigen zum Teil schwer unter seiner Verwaltung und den Folgen seiner Politik zu leiden hatte.

Sancho IV. (1284—1295), mit dem Beinamen El Bravo (der Tapfere), erfuhr den Tod Alfonsos in Avila und begab sich in Begleitung seiner Gemahlin, Doña Maria de Molina, sogleich nach Toledo, wo er sich zum König krönen und seiner Tochter Isabel als Thronerbin für den Fall huldigen liefs, dafs er keine Söhne haben sollte. Nachdem er dann in Ucles mit König Pedro von Aragon zusammengetroffen war und mit ihm das Bündnis erneuert hatte, eilte er nach Sevilla, wo sein Bruder Juan geneigt schien, seine Ansprüche auf dieses Königreich auf Grund eines 1284 von Alfons abgefafsten, aber vor seinem Tode noch annullierten Testaments geltend zu machen. Die Sevillaner gewährten Juan jedoch keine Unterstützung, und der Infant sah sich gezwungen, Sancho als König anzuerkennen. Des letzteren Wunsch war, sobald als möglich den Kampf gegen die Muslimen aufzunehmen und das Werk Fernandos des Heiligen zu vollenden, indem er ihrer Herrschaft in Spanien für alle Zeiten ein Ende machte; demgemäfs erwiderte er auch einer Gesandtschaft Abu Jussufs sehr hochmütig, sie sollten wählen zwischen dem Brot, das in der einen, und dem Stock, den er in der andern Hand halte. Als Abu Jussuf daraufhin den Krieg eröffnete, 1285 mit grofsem Heere in Spanien landete, war Sancho ihm keineswegs gewachsen, mufste es dulden, dafs das Land furchtbar verwüstet wurde, und sich dann zu einem Frieden bequemen, der für ihn sehr demütigend war, denn sein Bruder Juan und der mächtige Grande Don Lope Diaz de Haro, auf deren Hülfe er gerechnet hatte, versagten sie ihm.

Um dieselbe Zeit wurde Sancho ein Sohn, Fernando, geboren, den er nun zum Erbinfanten machte und Don Fernan Perez Ponce de Leon zur Erziehung anvertraute. Sein Streben, Papst Martin IV. zur Anerkennung der Gültigkeit seiner Ehe mit Maria de Molina zu bewegen und die Legitimität des Kronprinzen zu erzielen, stiefs jedoch auf dauernden Widerstand, und wie oft er auch in späteren Jahren in den Verhandlungen mit Philipp dem Schönen von Frankreich diesem Konzessionen machte, um ihn zu bewegen, seinen Einflufs in Rom zu seinen Gunsten geltend zu machen, so entsprach die Anerkennung der Rechtmäfsigkeit der Ehe Sanchos doch nicht den Zwecken der päpstlichen Politik, und er konnte sie während der ganzen Dauer seines Lebens nicht erlangen.

Um den Gefahren vorzubeugen, welche der rebellische Geist des hohen Adels für Kastilien heraufbeschwören konnte, gewährte der König Lope Diaz de Haro und der Familie desselben, entgegen dem Rat seiner klugen Gemahlin und des Königs von Portugal, die weitestgehenden Vorrechte, erhob ihn in den Grafenstand, machte ihn zum Mayordomus und zum Standartenträger des königlichen Hauses, belehnte ihn mit grofsen Besitzungen, steigerte damit aber nur den Ehrgeiz dieses Mannes, der, darauf bedacht, sich zum unumschränkten Herrn des Landes zu machen, mit allen Feinden des Königs gegen diesen intriguierte. Ja, er trachtete ihm nach dem Leben, als Sancho den Laras, welche sich infolge der übermäfsigen Bevorzugung der Haros verletzt fühlten und sich gegen ihn empörten, auf Verwendung des Königs von Portugal ihre Besitzungen wiedergab und ihnen seine Gnade angedeihen liefs. Auf dem Reichstage von Alfaro griffen Lope Diaz de Haro und sein Schwiegersohn, der Infant Don Juan, den König thätlich an, und ersterer wurde infolgedessen von den Sancho ergebenen Rittern erschlagen, Don

Juan aber auf Fürsprache der Königin nur ins Gefängnis geworfen.

Sanchos Bemühen, die Witwe, den Sohn und den Bruder des Grafen durch Gunstbezeugungen aller Art zur Botmäſsigkeit zu bringen, war auch vergeblich, denn ihr Rachegefühl und ihr Miſstrauen gegen die Ehrlichkeit der Gesinnungen des Königs bewog sie immer wieder, sich mit den Gegnern desselben zu verbünden. Kastilien wurde der Schauplatz unaufhörlicher Bürgerkriege, und völlig anarchische Zustände herrschten daselbst während mehrerer Jahre. Daneben dauerten die Zwistigkeiten und Kriege mit Aragonien und Frankreich fort, welche die Anerkennung der Infanten de la Cerda verlangten und durch ihre Politik die Parteiung in Kastilien förderten. Nicht nur der Adel und der Klerus wurden durch diese Streitfrage zersplittert, sondern auch mehrere Städte ergriffen für die Cerdas Partei, so daſs Sancho über verschiedene derselben ein furchtbares Strafgericht ergehen lieſs, um durch diese Beispiele abschreckend zu wirken. In Badajoz wurden 4000 Personen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts hingemetzelt; auch Toledo und Avila empfanden schwer den Zorn des Königs. Als dieser dann einerseits dem Drängen der Laras nachgegeben und den Infanten Don Juan in Freiheit gesetzt und andrerseits mit Frankreich ein Bündnis geschlossen hatte, auf Grund dessen die Infanten de la Cerda das Königreich Murcia zu Lehen erhalten sollten, da gab diese Vereinbarung Anlaſs zu neuen inneren Konflikten. Denn viele Granden wollten von einer solchen Zerstückelung Kastiliens nichts wissen, und der Infant Juan stellte sich an die Spitze dieser Unzufriedenen. Nachdem jedoch die baskischen Provinzen von Diego Lopez de Salcedo wieder zur Botmäſsigkeit gebracht waren, Don Alfonso de Albuquerque zur Unterwerfung gezwungen, Juan Nuñez de Lara durch Verheiratung

seines Sohnes mit der Nichte der Königin, der Erbin von Molina, Doña Isabel, ausgesöhnt, mit König Dionis ein Friedensvertrag geschlossen und durch das Abkommen über die spätere Verbindung des kastilischen Kronprinzen Fernando mit der portugiesischen Infantin Constanza bekräftigt worden; nachdem dann auch noch der König von Granada durch Perez Ponce de Leon wieder für Sancho gewonnen war, konnte dieser nach Ablauf des fünfjährigen Friedens mit Abu Jakub 1291 wieder daran denken, den Kampf gegen den Meriniden aufzunehmen und ihm seine Besitzungen in Spanien, namentlich die wichtigen Orte Tarifa und Algeciras, zu entreifsen. Verbündet mit dem König von Granada, der sich für seine Hülfe Tarifa ausbedungen hatte, zog Sancho 1292 vor diese Stadt und nahm sie ein, dachte dann aber nicht daran, sie seinem Bundesgenossen zu überliefern, befestigte sie auf das stärkste, betraute Perez de Guzman mit ihrer Verteidigung und bewog dadurch Mohammed II., sich von ihm loszusagen und sich an Abu Jakub anzuschliefsen. Letzterer war verhindert, selbst nach Spanien zu gehen, um Tarifa, das Eingangsthor der Halbinsel für die Afrikaner, wieder zu erobern. Er mufste hiermit einen Verbündeten beauftragen, den er gerade jetzt zur rechten Zeit erhalten hatte, nämlich den Bruder des kastilischen Königs, den Infanten Juan. Dieser hatte sich nach dem letzten Aufstande nach Portugal geflüchtet, weil er sicher war, dafs Sancho ihm nicht verzeihen und ihn nicht wieder freilassen würde, wenn er sich seiner bemächtigte. Der König verlangte von Dionis aber die Verbannung Juans, und der Portugiese mufste diesem Wunsche entsprechen. Don Juan beabsichtigte nun, sich nach Frankreich zu begeben, ein Sturm verschlug jedoch sein Schiff nach Marokko, wo er Abu Jakub seine Dienste anbot. Der Sultan zögerte nicht, sie anzunehmen, schickte Juan mit 5000 Mann nach Spanien, und

es erfolgte darauf die Belagerung Tarifas, die wir im vorigen Kapitel erzählt haben. Guzman el Bueno verteidigte 1294 den Ort in heldenmütiger Weise, trotz des grausamen Opfers seines Sohnes, und wurde durch die kastilischen Truppen rechtzeitig unterstützt. Tarifa blieb in spanischem Besitz, die marokkanischen Truppen wurden zurückberufen, Don Juan suchte Zuflucht bei Mohammed II. von Granada.

Um jene Zeit erschien am Hofe Sanchos der Oheim des letzteren, der Infant Don Enrique, welcher 1259 die Reihe der Empörungen gegen Alfons X. begonnen, dann in Italien eine grofse Rolle gespielt hatte und nach dem Tode Konradins 26 Jahre Gefangener Karls von Anjou gewesen war. Sancho hoffte in ihm eine zuverlässige Stütze zu gewinnen, empfing ihn daher auf das glänzendste und verlieh ihm die Besitzung Lopez' de Haros, Vizcaya. Er ahnte nicht, als er bald darauf schwer erkrankte und Ende April 1295 in Toledo starb, dafs dieser alte Verschwörer seiner Witwe und seinem unmündigen Sohn die gröfsten Schwierigkeiten bereiten sollte.

Fernando IV. (1295—1312), mit dem Beinamen El Emplazado (der vor Gericht Geladene), stand im zehnten Jahre, als sein Vater aus dem Leben schied. Seine Mutter, Doña Maria de Molina, übernahm die Vormundschaft und Regierung, sah sich aber sofort von dem herrschsüchtigen Infanten Heinrich bedrängt, der als Grofsoheim des Knaben für sich die Leitung der Erziehung desselben und die Verwaltung des Landes beanspruchte. Da auch Alfonso de la Cerda seine Rechte geltend zu machen suchte, der aus Granada herbeigeeilte Infant Don Juan in Anbetracht dessen, dafs die Legitimität der Ehe Marias mit Sancho ebensowenig wie die der Geburt Fernandos von der römischen Kurie anerkannt war, das Erbe des verstorbenen Königs für sich verlangte, so sah sich die Königin im Augenblick des Beginns der Regentschaft schon

von mächtigen Feinden umgeben, zu denen sich später der ganze Adel, die Fürsten Aragoniens, Portugals, Frankreichs, Granadas und die römische Kurie gesellten.

Mit wunderbarem politischen Scharfblick begabt, erkannte jedoch die Königin sogleich, wohin sie sich unter diesen schwierigen Verhältnissen um Hülfe zu wenden hatte, und das ist das Bedeutsame dieser ersten Periode der Regierung Fernandos IV. bis zu seiner Übernahme der Staatsgeschäfte. Doña Maria suchte für sich und ihren Sohn die Städte zu gewinnen, und das Gelingen dieses Planes ermöglichte es ihr, sich in der stürmischen Zeit den Angriffen aller ihrer Feinde gegenüber zu halten. Die städtische Bevölkerung des Landes war damals völlig machtlos, ganz der Ausbeutung des habgierigen Adels, des Klerus und der Krone preisgegeben gewesen; sie hatte auf das schwerste unter dem furchtbaren Steuerdruck zu leiden gehabt, mufste für die ewigen Kämpfe im Innern und die Kriege mit den Nachbarmächten ihre besten Kräfte opfern — mit gröfster Bereitwilligkeit kam sie daher dieser Fürstin entgegen, welche ihre Vormundschaftsregierung damit eröffnete, dafs sie die verhafste Verbrauchssteuer „Sisa“ und andere Lasten aufhob und sich geneigt zeigte, sich gegen den aufrührerischen Adel auf sie zu stützen. Die Städte Kastiliens, Leons, Galiciens, später die Andalusiens und Murcias traten zu Hermandades (Brüderschaften), also zu Bündnissen zusammen, welche sich gegenseitig in ihren Rechten und gemeinsam die Krone zu schützen suchten; und mit ihrer Hülfe, mit den Mitteln, welche sie der Königin auf den Cortes gewährten, konnte Doña Maria wagen, allen ihren Feinden zu trotzen. Sie verstand es andererseits aber auch vortrefflich, jede Gunst der politischen Verhältnisse zum Vorteil der Krone auszubeuten, die Gegner zu entzweien und durch geeignete Zugeständnisse, durch Milde und Nach-

giebigkeit zu erreichen, wozu es ihr an Macht und Kraft fehlte.

Auf den Cortes, welche sie nach Sanchos Tode nach Valladolid berief, gab sie dem Verlangen des Infanten Heinrich nach und willigte darein, dafs er die Leitung der Regierungsgeschäfte übernahm; die Erziehung ihres Sohnes behielt sie sich indessen trotz dem Widerstande Heinrichs und seiner Anhänger allein vor, und in Wahrheit war sie es auch, die in der Folge die Regierung führte, denn der alte Infant begehrte nur nach den Ehren und dem Glanz des Regenten. Er scheute sich indessen nicht, mit dem Gegner seines Mündels gemeinsame Sache zu machen, die Legitimitätserklärung der Geburt desselben zu hintertreiben, das Land durch seine Habgier auf das äufserste zu schädigen und durch geheime Intriguen und Verträge seine Sonderinteressen zu fördern, unaufhörliche Unruhen zu erzeugen. Um Vizcaya, das König Sancho ihm zu Lehen gegeben, kämpfte er beständig mit Don Diego de Haro, der andererseits mit dem Haupt der Laras, Don Juan Nuñez, in steter Fehde lag und sich mit ihm nur verband, um gegen Maria oder andere gemeinsame Widersacher zu kämpfen. Als Maria die Laras beauftragte, Don Diego de Haro zur Botmäfsigkeit zu bringen, schlossen sie mit diesem einen Vertrag, um an Stelle Fernandos einen andern Infanten zum König zu ernennen, wenn Doña Maria sich weigerte, ihnen zu gewähren, was sie verlangten.

Portugal trat für den Infanten Don Juan, Frankreich und Aragon für Alfonso de la Cerda ein, um sich auf Kosten Kastiliens zu bereichern, und wiederholt vereinten sie sich alle, um, mit Hülfe des Regenten und Vormundes Heinrich, Maria und Fernando zu stürzen. 1296 wurde zwischen ihnen das Abkommen getroffen, dafs der Infant Juan zum König von Leon, Galizien und Sevilla, der Infant Alfonso de la Cerda

zum König von Kastilien, Toledo, Cordova, Murcia und Jaen proklamiert werden sollte. Nachdem es Juan gelungen war, sich der Stadt Leon zu bemächtigen und Alfonso zum Besitz von Sahagun zu verhelfen, wurde diese Teilung Kastiliens vollzogen, und die Verbündeten prägten dann noch obendrein falsches, minderwertiges Geld mit dem kastilischen Münzstempel und dem Namen Fernandos, um diesen und seine Mutter den Städtern verhafst zu machen. Die äufserste Notlage der Königin benutzte Philipp der Schöne von Frankreich, um im Interesse Navarras eine Grenzregulierung zu verlangen, durch welche ein grofser Teil Kastiliens für Navarra in Anspruch genommen wurde. Trotzdem gelang es der Königin, dank der Unterstützung der Städte, alle Anschläge gegen Kastilien zu bekämpfen, den Infanten Heinrich unschädlich zu machen, König Dionis von Portugal durch den Plan einer Doppelheirat zwischen Fernando und Constanza, sowie dem ältesten Sohne von Dionis: Alfonso, und der Schwester Fernandos: Beatriz, für sich zu gewinnen und den Infanten Juan zur Unterwerfung zu bringen. Das Hauptstreben der Königin-Witwe war jedoch darauf gerichtet, von der römischen Kurie die Legitimitätserklärung ihrer Ehe mit König Sancho zu erwirken, und sie benutzte den günstigen Augenblick, als Bonifaz VIII. in Konflikt mit Philipp dem Schönen von Frankreich geraten war, um dieses Ziel zu erreichen, dem der Infant Heinrich indessen auf alle Weise entgegenwirkte. Zweimal hatten die Infanten Heinrich und Juan ihr die Mittel entrissen, welche die Städte auf den Cortes zur Zahlung der für die Legitimitätserklärung erforderlichen Summe von 10 000 Mark Silber bewilligt hatten. Sie gewährten sie aber von neuem, und im Dezember 1301 konnte Maria die Bullen veröffentlichen lassen, durch welche ihre Ehe und ihre Kinder für legitim erklärt, der Dispens für die Verbindung der letzteren

mit denen des portugiesischen Königs erteilt und Fernando zum Kampf gegen die Mauren für mehrere Jahre ein Teil der Kircheneinnahmen bewilligt wurde.

Der Infant Heinrich suchte zwar den Glauben zu wecken, dafs diese päpstlichen Erlasse gefälscht seien, denn er sah nunmehr das Ende seiner Regentschaft herannahen. Er drang jedoch mit dieser Täuschung nicht durch.

Die Königin Maria hatte die Mündigkeitserklärung Fernandos, welche nach kastilischem Brauch nach vollendetem vierzehnten Lebensjahre hätte erfolgen müssen, bis zum siebzehnten hinausgeschoben, weil sie erst die Legitimierung der Geburt des Königs erzielen wollte. Als dies erreicht war, als sie im Begriffe stand, dem Jüngling die Zügel der Regierung zu übergeben, mufste sie nach alledem, was sie in den acht Jahren ununterbrochenen Kampfes für ihn gethan hatte, dank der Bosheit der Infanten Heinrich und Juan und des hohen Adels den schnödesten Undank erfahren. Um für sich alle hohen Ämter zu erhalten, um zu verhindern, dafs die staatskluge Königin weiter ihren Einflufs geltend machte, der notwendigerweise ihren selbstsüchtigen Bestrebungen entgegengesetzt sein mufste, bewogen die Infanten den jungen König, sich durch die Flucht der Bevormundung seiner Mutter zu entziehen, und erfüllten ihn durch die niedrigsten Verleumdungen mit Hafs gegen Doña Marias. Sie wufsten ihn dahin zu bringen, dafs er ihren Anschuldigungen, die Königin habe die ihr von den Cortes bewilligten Gelder zum Teil veruntreut und vergeudet, Gehör schenkte und eine amtliche Untersuchung hierüber anordnete. Schmach erfüllte ihn zwar, als dieser Prozefs nicht nur die Ungerechtigkeit solcher und ähnlicher Anklagen, sondern auch die Thatsache ergab, dafs die Königin ihr ganzes eignes Habe, ihren Schmuck, ihr Tafelgerät zu Gunsten des Staates geopfert

habe, von dem einfachsten irdenen Geschirr äfse und sich nur noch einen silbernen Becher bewahrt habe, aber das hinderte den von seinen tückischen Beratern verblendeten König nicht, sich auch fernerhin undankbar gegen seine Mutter zu erweisen. Freilich sah er später ein, dafs er ihren Rat nicht entbehren konnte, und dafs derselbe immer nur zu seinem Besten und uneigennützig war. Nach wie vor wachte sie für das Wohl ihres irregeleiteten Sohnes, wirkte den Intriguen entgegen, welche unaufhörlich von den Infanten Heinrich, Juan, Juan Manuel, von den Laras und den Haros gesponnen wurden. Noch im Sterben suchte Heinrich durch ein zu Gunsten der Gegner Marias gemachtes Testament die Krone zu schädigen, neuen Anlafs zu Bürgerkriegen zu geben, und wiederum war es nur der Königin zu danken, dafs er im letzten Augenblick, im August 1303, dieses Testament vernichtete, Fernando als rechtmäfsigen König anerkannte und die ihm verliehenen grofsen Ländergebiete wieder der Krone zuwies.

Die Besitzfrage Murcias, das König Jaime II. von Aragon an sich gerissen hatte, wurde 1304 durch den Spruch eines Schiedsgerichts und die daraufhin geschlossenen Verträge von Campillo und Agreda in einer für Kastilien zwar schädigenden, aber für einige Zeit Frieden bedingenden Weise geregelt. Die Grenzen zwischen Kastilien und Aragon wurden festgestellt, Alfonso de la Cerda wurde unter Belehnung mit ausgedehnten Ländereien zum Aufgeben des Königstitels und aller Ansprüche auf die Erbfolge in Kastilien gezwungen. Der Infant Juan, welcher bei diesen Verträgen den gröfsten Vorteil erzielt hatte, hörte indessen nicht auf, Verschwörungen gegen Fernando zu stiften, gegen ihn zu intriguieren, und als er den König dann in dem Kriege gegen die Mauren im entscheidenden Augenblick im Stiche liefs, war Fernando so

empört, dafs er den mächtigen Infanten und dessen Anhänger ihrer Ämter entkleidete und ihn durch Mord zu beseitigen suchte. Doña Maria verhinderte jedoch die Ausführung dieses Verbrechens und gewährte Juan die Möglichkeit zu entfliehen. Vereint mit Don Jaime von Aragon hatte Fernando die Wirren in Granada benutzen wollen, um dieses Reich zu vernichten; seine Belagerung von Algeciras 1309—10 war wegen des Abzuges Juans erfolglos, doch bemächtigte er sich Gibraltars; Jaimes Unternehmen gegen Almería mifslang, nachdem er vorher mit Hülfe der Marokkaner den Granadinern das von ihnen besetzte Ceuta wieder entrissen hatte.

Im weiteren Verlauf des Krieges gegen die Mauren starb König Fernando ganz plötzlich, und die Sage hat seinen Tod mit einem geschichtlich unerwiesenen Ereignis in Verbindung gebracht, das ihm den Beinamen des „Vorgeladenen“ eingetragen hat. Es heifst, er habe zwei Brüder Carvajal auf die Anschuldigung hin, einen Mord an einem hochgestellten Hofmanne begangen zu haben, ohne gerichtliches Verfahren zum Tode verurteilen und in Martos von hohem Felsen herabstürzen lassen. Die Brüder Carvajal sollen nun, als sie unter Beteuerungen ihrer Unschuld zur Vollstreckung dieses königlichen Befehls an den dazu bestimmten Ort geführt wurden, den König binnen 30 Tagen zur Verantwortung vor den Thron Gottes geladen haben, und Fernando sei in dem Augenblick des Ablaufs dieser Frist gestorben. Man hat dieses, wie gesagt, durch keine Urkunden erwiesene Verbrechen auch mit der Aufhebung des Templerordens in Zusammenhang zu bringen gesucht, jedoch ohne Erfolg. Auf Grund der päpstlichen Verfügungen gegen den Orden wurde in Salamanca 1310 ein Gerichtshof eingesetzt, um die gegen die Templer erhobenen Anklagen zu prüfen. Das Verfahren

ergab die Schuldlosigkeit der Ordensritter, und Portugal, Kastilien und Aragonien kamen dahin überein, in ihren Ländern keine Verfügungen der römischen Kurie über den Ordensbesitz zu dulden. In Kastilien hatte der dortige Ordensmeister Rodriguez Yañez 1308 bereits allen Besitz der aufgelösten geistlichen Brüderschaft dem König übertragen.

Fernando starb am 7. September 1312, nachdem er wiederholt vorher ernstlich krank gewesen war. Er hatte zwar seine letzten Wünsche dahin geäufsert, dafs sein damals einjähriger Thronerbe Alfonso bis zum dritten Jahre dem Bischof von Avila, Sancho, dann dem Infanten Don Pedro zur weiteren Erziehung anvertraut werden und dafs seine Mutter, Doña Maria de Molina, die Vormundschaft übernehmen sollte, er hatte aber doch kein förmliches Testament hinterlassen, welches die Regentschaft geregelt hätte. Von neuem sah sich somit die Königin-Mutter vor die schwierige Aufgabe gestellt, die kastilische Krone gegen alle Angriffe zu verteidigen, die ihr bei dem Geist, welcher die Infanten und den Adel beherrschte, zweifellos drohten. Sofort eilte denn auch der Infant Don Juan nach Valladolid, um seine Ansprüche auf die Regentschaft Don Pedro und der Königin Maria gegenüber geltend zu machen. Viele Städte Kastiliens erwählten ihn als Tutor; die Königin-Witwe Doña Constanza, die Infanten de la Cerda, der Infant Don Juan Manuel, der Infant Felipe, Don Juan Nuñez de Lara und zahlreiche andere Granden schlossen sich dem Infanten Juan an. Don Pedro zählte dagegen aufser der Königin-Mutter Maria de Molina auf die meisten Städte Andalusiens, sowie König Jaime II. von Aragon, auf Alfonso de Haro, und verfügte über eine Truppenmacht, welche der des Infanten Juan weit überlegen war. Der Kampf zwischen beiden drohte auszubrechen, und als Juan sich des königlichen Kindes bemächtigen wollte, war Pedro genötigt, ihn

daran zu hindern. Doña Maria bot aber alles auf, um den Ausbruch eines Bürgerkrieges zu verhüten, und im Vertrauen auf die Städte aller Teile Kastiliens berief sie die Cortes auf Anfang Juni 1313 nach Palencia, damit sie über die Regelung der Regentschaftsfrage entscheiden sollten. Da sie erkannte, dafs die Bevorzugung eines der beiden Infanten den Krieg herbeiführen würde, so schlug sie den ihr ergebenen Abgeordneten vor, sie beide zu Vormündern zu erwählen. Die Stände wollten indessen Doña Maria nicht missen, weil nur sie eine gewisse Sicherheit dafür bot, dafs Streitigkeiten zwischen allen den ehrgeizigen, nach der Macht strebenden Elementen so weit als möglich vermieden wurden. Die Cortes von Burgos beschlossen demgemäfs endlich, dafs die beiden Infanten in Gemeinschaft mit Doña Maria de Molina die Vormundschaft und Regentschaft übernehmen sollten. Der Infant Juan war zwar wenig befriedigt davon, er mufste sich aber vorläufig fügen, und der im November 1313 erfolgte Tod der Königin-Witwe Constanza kam dazu, seine Macht zu schwächen, die im Jahre 1315 auch durch den Tod des Juan Nuñez de Lara eine weitere Einbufse erlitt.

Thronstreitigkeiten in Granada gaben Pedro Veranlassung, sich nach dem Süden zu begeben, wo er grofse Erfolge erzielte. Diese erweckten aber den Neid Juans, und als 1316 dort von neuem Unruhen ausbrachen und das Eingreifen Kastiliens erforderten, wozu die Cortes von Carrion die Mittel gewährten, da riet Doña Maria, angesichts der Haltung Juans, beide Vormünder sollten dort zusammen die Operationen leiten. Auch nun waren die Christen zunächst siegreich, als aber 1319 ein entscheidender Schlag gegen Granada ausgeführt wurde, erlitten beide Infanten eine furchtbare Niederlage, in der sie ihren Tod fanden.

Für Kastilien schien dieses Ereignis ein Glück zu sein,

denn es befreite das Land von den beiden Vormündern, von deren fruchtbarem Zusammenwirken auf die Dauer keine Rede sein konnte, während die Städte das vollste Vertrauen in die erprobte Kraft der greisen Königin Maria setzten und sie für stark genug hielten, die Regierung allein zu führen. Kaum waren die beiden Infanten aber tot, so erhob sich der Infant Don Juan Manuel, maſste sich die Regierung an, schuf sich ein eignes Insiegel, vollzog selbständig alle der Krone zukommenden Akte und spielte sich als unumschränkten Herrn auf. Er fand indessen alsbald in dem Infanten Don Felipe einen Nebenbuhler, und wiederum hielt es die Königin für das Beste, sie beide zu Vormündern erklären zu lassen. Beinahe gleichzeitig aber machte der Sohn des Infanten Juan, Juan der Schielende oder der Einäugige, sein Recht auf die Vormundschaft geltend, und das Gleiche geschah dann noch seitens des Infanten Fernando de la Cerda, so daſs damals fünf Regenten und Vormünder vorhanden waren. Juan und Fernando verbanden sich indessen miteinander. Neue Konflikte drohten, und Maria war im Begriff, denselben vorzubeugen, als sie in Valladolid 1321 schwer erkrankte. Sie berief nun, da sie den Tod herannahen fühlte, die Adligen und die Häupter der Bürgerschaft dieser Stadt zu sich und verpflichtete sie, den jungen König in ihren Schutz zu nehmen gegen alle, die es versuchen sollten, ihn zu schädigen.

Ihr Tod beraubte das Land des einzigen die Ordnung noch aufrecht erhaltenden Faktors und gab es der vollständigen Anarchie preis. Die Ricoshombres, die Ritter, die Infanten hatten nur ihre Bereicherung im Auge, plünderten und raubten, sogen die Stadt- und Landbevölkerung aus, so daſs groſse Massen von Bürgern und Bauern Kastilien verlieſsen und sich in den Nachbarstaaten ansiedelten. Die Granadiner benutzten diese Zustände, um die Grenzen ihres Königreichs zu

erweitern und bis in das Herz der Provinz Toledo vorzudringen, viele Kastelle und Ortschaften zu besetzen, die früher unter schweren Opfern erobert worden waren.

Kaum hatte Alfonso XI. 1325 das vierzehnte Lebensjahr vollendet, so liefs er sich für mündig erklären und bewies gleich durch seine ersten Regierungshandlungen seine Absicht, die Fortdauer dieser gesetzlosen Zustände nicht länger zu dulden, so deutlich, dafs die Vormünder es für gut fanden, ihre Ämter niederzulegen und ihm als ihrem Herrn zu huldigen. Die schwersten Strafen wurden ohne Rücksicht der Person über alle verhängt, welche sich irgend welche Vergehen zu schulden kommen liefsen; die Vornehmen mufsten herausgeben, was sie unrechtmäfsigerweise an sich gebracht hatten; die von den Granden und Infanten geraubten Krongüter wurden eingezogen, und der junge König zeigte sich entschlossen, den Anmafsungen des hohen Adels mit aller Kraft entgegenzutreten. Die Bevorzugung zweier einfacher Ritter, die Alfonso mit den höchsten Ämtern bekleidete, des Garcilaso de la Vega und des Alvar Nuñez de Osorio, erbitterte die bisherigen Machthaber jedoch so sehr, dafs die in der Hoffnung auf Übertragung einflufsreicher Stellungen Getäuschten sich zum Kampfe gegen den König rüsteten. Die Infanten Juan Manuel und Juan der Schielende verliefsen den Hof und verschwuren sich in Cigales gegen Alfonso. Zur Bekräftigung ihres Bündnisses versprach Manuel Juan dem Schielenden die Hand seiner Tochter Constanza. Da der König Grund hatte, die enge Verbindung dieser beiden mächtigen Männer zu verhindern, so schickte er Gesandte an Juan Manuel und liefs demselben erklären, dafs er seine Tochter Constanza zur Frau begehre. Der Vater fand diesen Vorschlag natürlich sehr annehmbar, willigte ein, und es wurde in Valladolid das Verlöbnis gefeiert, über das der Infant Juan

höchst aufgebracht war. Vorerst heuchelte er indessen Unterwürfigkeit und wurde zum Alferez (Standartenträger) des Königs ernannt, während Juan Manuel mit einer Expedition gegen die Granadiner betraut wurde, wobei er sich sehr auszeichnete und 1326 grofse Erfolge erzielte. Der Infant Felipe, in dem Alfonso einen treuen Beamten gefunden und den er daher auch zum Mayordomo mayor seines Hauses und zum Adelantado (Oberbefehlshaber) in Galicien gemacht hatte, starb leider schon 1326.

Juan, der im geheimen gegen den König Verschwörungen anstiftete, sich mit Jaime II., mit den Cerdas und dem König von Portugal gegen ihn zu verbinden suchte und Kastilien mit Krieg bedrohte, wurde für Alfons so gefährlich, dafs er beschlofs, ihn um jeden Preis zu beseitigen. Er liefs ihn unter verschiedenen Vorwänden an den Hof bitten und ihm die Hand seiner Schwester, der Infantin Leonor, anbieten, auch sicheres Geleit gewähren, als der argwöhnische Infant zu kommen zögerte. Als er daraufhin endlich in Toro erschien, wurde er auf königlichen Befehl ergriffen und als des Hochverrats schuldig ohne förmliches Verfahren hingerichtet. Seine ungeheuren Besitzungen wurden eingezogen. Dieses Beispiel schreckte Juan Manuel, den früheren Verbündeten und Mitschuldigen des Ermordeten, so sehr, dafs er sich auf seine festen Schlösser zurückzog und allen Bemühungen Alfonsos, ihn an den Hof zu locken, Widerstand leistete, auch die Heeresfolge versagte, als der König 1327 eine Expedition gegen die verbündeten Granadiner und Marokkaner unternahm.

Alfonso benützte diese Umstände, um mit König Dionis von Portugal dauernde freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen; er löste nämlich sein Verhältnis zu Constanza und bewarb sich um die portugiesische Infantin Doña Maria.

Juan Manuel aber wanderte aus, liefs sich in Aragon nieder und verheerte von dort aus Kastilien. Als der König darauf seinen Vertrauten Garcilaso de la Vega nach Soria sandte, um dort gegen Granada und den rebellischen Infanten Truppen zu werben, nahmen die Gegner des Günstlings Alfonsos diese Gelegenheit wahr, reizten die Bewohner Sorias gegen ihn auf, und Garcilaso wurde bei einem Gottesdienst ermordet. Dieses Ereignis war eine Warnung für den König, der infolgedessen dem Verlangen des Adels nachgab und Alvar Nuñez de Osorio seine bisherige Gunst entzog, worauf dieser sich mit Juan Manuel verbündete, dadurch aber den Zorn des Königs weckte und bald darauf dem Dolch eines von diesem ausgesandten Ritters zum Opfer fiel.

Auch mit Aragon suchte Alfonso ein freundliches Einvernehmen, um Juan Manuel zu isolieren. Er versprach König Alfons IV. seine Schwester Leonor zur Gattin und konnte nun mit Portugal und Aragonien ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Granada und Marokko schliefsen. Seine Bemühungen, Juan Manuel auszusöhnen, dem er nach seiner Heirat mit Doña Maria von Portugal seine frühere Verlobte Constanza ausliefern liefs, scheiterten an dem Argwohn des Infanten gegen die Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Königs. Juan Manuel knüpfte vielmehr engere Beziehungen an zu Fernando de la Cerda, dessen Tochter Blanca er heiratete, mit der Familie der Laras und mit dem portugiesischen Hofe, indem er König Dionis zu bestimmen suchte, den Erbinfanten Pedro statt mit der kranken kastilischen Infantin Leonor mit seiner eigenen Tochter zu vermählen. Und dieser Plan wurde um so freundlicher aufgenommen, als König Alfons bald nach seiner Heirat mit Doña Maria seine ganze Liebe der schönen jungen verwitweten Tochter des Don Pero Nuñez de Guzman, Doña Leonor, zugewandt hatte und dieser, unter völliger

Vernachlässigung Marias, öffentlich die gröfsten Ehren und Gunstbezeugungen erwies. 1330 gelang es dann endlich Alfons IV. von Aragon, den Frieden zwischen dem kastilischen König und dem Infanten Juan Manuel zu vermitteln, welcher letztere nun auch an dem Kriege teilnahm, den Alfons gegen Mohammed IV. führte, aber allerdings unter Verweigerung gemeinsamer Operationen. Nach glücklicher Beendigung dieses Feldzuges fand sich auch Alfonso de la Cerda am kastilischen Hofe ein, um dem König seinen Vasalleneid zu leisten und ihn seines Verzichts auf die Kronansprüche zu versichern. Navarras junger König bewarb sich gleichfalls um die Freundschaft des Kastiliers; die baskischen Provinzen unterwarfen sich, nachdem ihnen ihre Fueros unter der alten berühmten Eiche von Guernica bestätigt worden waren, und die endliche Herstellung von Ruhe und Frieden im Reiche bewog Alfonso, nunmehr mit gröfstem Glanze die feierliche Krönung an sich vollziehen zu lassen.

Während diese Feste in dem Kloster de las Huelgas bei Burgos gefeiert wurden, drohte jedoch vom Süden her eine neue Gefahr. Die Granadiner waren 1331 in das Königreich Valencia eingebrochen, hatten dort viele Orte besetzt; 1332 hatten sie einen neuen Einfall gemacht, Elche belagert, dem der König noch rechtzeitig zu Hülfe kommen konnte. 1333 aber erschien der Sohn des Sultan Abu 'l Hassan: Abu Melik, in Spanien und schritt zur Belagerung Gibraltars. Die von Alfonso zum Entsatz dieser Festung ergriffenen Mafsregeln wurden beeinträchtigt durch die langen Unterhandlungen mit Juan Manuel und Juan Nuñez de Lara, welche die zuverlässigsten Garantieen für ihre Sicherheit verlangten. Als der König dieselben schliefslich zum grofsen Teil bewilligt hatte, kamen er, mit dem Landheere, und sein Admiral, Jufre de Tenorio, mit der Flotte zu spät. Nach fünfmonatlicher Be-

lagerung wurde Gibraltar von seinem Befehlshaber Vasco Perez de Meyra im Juni 1333 Abu Melik übergeben — und zwar verräterischerweise, wie ihm vorgeworfen wurde, weil er noch Proviant für die vier Tage bis zur Ankunft der königlichen Truppen hatte. Alfons schritt nun sofort zur Wiedereroberung und bedrängte Gibraltar so sehr, dafs der Fall desselben bald zu gewärtigen war; der Ausbruch von Unruhen aber, die Juan Manuel, Alfonso de Haro und Juan Nuñez de Lara im Norden angestiftet hatten, ihre Verheerungen, die sich über ganz Kastilien, Leon und bis tief nach Andalusien hinein erstreckten, zwangen ihn am 24. August zum vierjährigen Frieden mit Abu Melik und dem König von Granada, welcher letztere jedoch schon am folgenden Tage ermordet wurde. Nachdem Abu 'l Hassan diesen Vertrag bestätigt hatte, wandte der König sich so rasch als möglich gegen die Verschworenen, nahm Alfons de Haro in Logroño gefangen und liefs ihn als Hochverräter hinrichten, worauf Juan Nuñez de Lara es vorzog, sich zu unterwerfen. Juan Manuel trat nun ebenfalls in Unterhandlungen, die schliefslich zum Frieden führten, durch den der Infant namentlich auch die Verwirklichung des mit Dionis von Portugel vereinbarten Heiratsplanes erreichte.

Der Einfall der Navarresen in Kastilien und eine neue Erhebung des Juan Nuñez de Lara gaben Alfons 1336 genug zu schaffen, und während er letzteren in Lerma belagerte, überschritten die Portugiesen die Grenzen und schlossen Badajoz ein, statt ihm im Kampfe gegen Lara den versprochenen Beistand zu leisten. Alfonso sah sich unter diesen Umständen zum Frieden mit Lara gezwungen und eröffnete 1337 zu Wasser und zu Lande den Krieg gegen Portugal, der durch den glänzenden Seekrieg des kastilischen Admirals Jufre de Tenorio vor Lissabon bald zum Abschlufs kam. Der

Thronwechsel in Aragonien zog durch die mit demselben verbundenen Streitigkeiten und durch das Eingreifen Juan Manuels auch Kastilien in Mitleidenschaft. Da der Infant von Pedro IV. indessen nicht das erhielt, was er erwartet hatte, so entschloſs er sich, mit Alfons einen dauernden Frieden zu schlieſsen, den der König einging, weil die groſsen Rüstungen Abu l' Hassans einen neuen Krieg im Süden befürchten lieſsen. Durch Vermittlung Philipps VI. von Frankreich und Papst Benedikts XII. kam 1338 auch ein Friede mit Portugal zu stande. Mit dieser Macht und mit Aragonien wurde darauf ein Bündnis zu gemeinsamem Kampf gegen die Marokkaner geschlossen, deren Vortrab unter Abu Melik 1339 in Spanien landete und von Algeciras aus Beutezüge nach Andalusien unternahm. Im folgenden Jahre traf Abu 'l Hassan mit dem Gros des Heeres, 60 000 Reitern und 400 000 Fuſssoldaten, ein, wandte sich aber erst gegen Tarifa, um dieses zu erobern, und lieſs Alfonso Zeit, noch mehr Truppen heranzuziehen. Trotz der erdrückenden Übermacht der Marokkaner waren diese jedoch in allen ihren Unternehmungen unglücklich, und als es endlich am 30. Oktober 1340 an dem Saladoflusse zur Entscheidungsschlacht kam, fiel dieselbe vollständig zu Gunsten der verbündeten Christen aus, die ein furchtbares Blutbad unter den Muslimen anrichteten, mehr als 200 000 von ihnen töteten und die groſsen Schätze erbeuteten, welche in dem maurischen Lager aufgehäuft waren.

Alfonso konnte diesen glänzenden Sieg indessen nicht ausnützen, denn es fehlte ihm an Geld. Neue Rüstungen wurden in den nächsten Jahren unternommen; Genuesen, Aragonesen und Portugiesen sandten Hülfsflotten; der Papst lieſs den Kreuzzug predigen; alle Wertsachen, auch das Tafelsilber des königlichen Hauses wurden verkauft, verpfändet, zur Herstellung von Münzen verwandt, und im Spät-

herbst 1342 konnte der König die Belagerung von Algeciras zu Wasser und zu Lande beginnen. Wiederum waren die Unternehmungen Abu 'l Hassans zum Entsatz dieser Stadt unglücklich, aber 20 Monate vergingen, ehe am 26. März 1344 die christlichen Fahnen und Feldzeichen statt der maurischen auf den Türmen und Mauern dieses Ortes aufgepflanzt werden konnten, welcher der erste gewesen war, den die Araber 733 Jahre früher besetzt hatten. Nachweislich wurden bei dieser Belagerung Geschütze angewandt, bei denen das Schiefspulver als treibende Kraft diente; doch scheint es sicher, dafs mindestens schon ein Jahrhundert früher, vielleicht sogar schon in den Kriegen der Zeit Alfonsos VI. das Pulver Anwendung fand.

Alfonso widmete sich in den nächsten Jahren des Friedens mit den Mauren hauptsächlich der Verwaltung des Landes und suchte die Schäden auszugleichen, welche die jahrzehntelangen Bürgerkriege Kastilien verursacht hatten. Sein sehnlichster Wunsch war jedoch, Gibraltar wieder zu erobern, und sobald sich durch die in Marokko ausgebrochenen Unruhen Gelegenheit dazu bot, traf er 1349 umfassende Vorbereitungen dazu. Mit der Hülfe der Aragonesen wurde dann die Belagerung so eifrig betrieben, dafs die Verbündeten hofften, im Frühjahr 1350 die Festung zu Falle bringen zu können. Der Ausbruch der Pest im Lager störte jedoch alle Berechnungen, und als der König selbst am 27. März 1350 dieser Krankheit zum Opfer fiel, war an eine Fortsetzung der Belagerung nicht zu denken, und auch die Hoffnung Alfonsos, nach der Einnahme dieser Stadt dem granadinischen Reiche ein Ende zu machen, war damit vereitelt.

Aus seiner rechtmäfsigen Ehe mit Doña Maria hatte Alfonso zwei Söhne gehabt. Der ältere, Fernando, war in früher Kindheit gestorben; der zweite, Pedro, war somit

der Thronerbe. Er war fünfzehneinhalb Jahre alt, als er noch im Lager von Gibraltar von dem Heer zum König ausgerufen wurde.

Doña Leonor de Guzman hatte Alfonso mit zehn Kindern beschenkt, von denen die ältesten zwei, Pedro und Sancho, ebenfalls früh gestorben waren. Die Zwillinge Don Enrique, Graf von Trastamara, und Don Fadrique, ferner Tello, Sancho, Juan, Pedro, Fernando und die Tochter Doña Juana überlebten den Vater.

Der Tod des letzteren mufste bei den vielen entgegengesetzten Interessen, welche sich am Hofe und im Adel geltend machten, notwendigerweise sofort starke Reibungen und Feindseligkeiten zwischen allen Elementen hervorrufen, die Alfonso selbst nur mit gröfster Mühe niedergehalten hatte. Don Juan Manuel, dieser unermüdliche Unruhestifter, war freilich schon vor ihm gestorben, aber das Hervortreten eines Ausländers, den er aus untergeordneter Stellung zum Erzieher des Infanten Pedro, zum Grofsmayordom und zum Grofskanzler gemacht und durch dessen Erhebung er den alten hohen kastilischen Adel in Gegnerschaft zu ihm gebracht hatte, wirkte nun sogleich beunruhigend. Dieser Mann war der Portugiese Juan Alfonso, Herr von Alburquerque und Medellin, ein Günstling der Königin-Mutter Maria und der allmächtige Minister seines soeben zur Regierung gelangten Zöglings Pedro I. Todfeind der Leonor de Guzman und ihrer Kinder, liefs er die erstere, welche in dem ihr gehörenden Medina Sidonia Zuflucht gesucht hatte, in das Schlofs von Sevilla bringen, wo sie als Gefangene behandelt wurde, Enrique und Fadrique aber liefs er verhaften, obgleich sie zu denen gehört hatten, welche Pedro unmittelbar nach Alfonsos Tod als rechtmäfsigen König anerkannt hatten. Damit war der Anlafs zum Zwiespalt und zum Kampf gegeben, und als Pedro bald darauf sehr schwer

erkrankte, so dafs man seinen Tod für sicher hielt, wurden die Gegensätze zugespitzt durch die Intriguen der beiden Thronprätendenten, des Infanten Fernando von Aragon und des Don Juan Nuñez de Lara, des Sohnes Fernandos de la Cerda. Pedro erholte sich jedoch wieder und hatte nun den Vorzug, die Gegner zu kennen, vor denen er sich zu schützen hatte.

Zum Frühjahr 1351 wurden die ersten Cortes nach Valladolid ausgeschrieben. Auf dem Wege dahin berührte Pedro den Ordenssitz des Grofsmeisters von Santiago Don Fadrique, um sich über dessen Zuverlässigkeit zu vergewissern. Die Huldigung desselben schien keinen Zweifel an seiner Treue obwalten zu lassen, trotzdem wurde er dort gewissermafsen als Gefangener gehalten und seine Mutter Leonor wurde bald darauf das Opfer des Hasses Doña Marias und Alburquerques; sie wurde auf ihre Veranlassung getötet.

Pedro hatte nun um so mehr Grund, den Bastardbrüdern, den Söhnen der Ermordeten, zu mifstrauen. Tello, der Schwiegersohn Juan Nuñez de Laras, kam ihm vor Burgos jedoch auch freundlich entgegen und huldigte ihm. Die Stadt Burgos, in der die Anhänger Laras das Übergewicht hatten, verweigerte Pedro aber den Einlafs, wenn er mit grofsem bewaffneten Gefolge dort einziehen wollte. Garci Laso de la Vega, der dem König die Wünsche und Bedingungen der Stadt übermittelte, mufste nun dafür büfsen, dafs er während der Krankheit Pedros die Sache Laras gegen Alburquerque vertreten hatte und es jetzt wagte, im Namen der Hauptstadt Altkastiliens für die Rechte derselben zu sprechen. Im Vertrauen auf die Gnade des Königs entzog er sich seiner Macht nicht durch die Flucht und wurde auf seinen Befehl erschlagen; sein Leichnam wurde auf den Marktplatz geworfen, wo bei einem nachher zu Ehren des

Königs veranstalteten Stiergefecht die gereizten Tiere ihre Wut an dem Körper des Toten ausliefsen. Noch drei der vornehmsten Bürger der Stadt wurden gleichfalls hingerichtet.

Don Enrique, Graf von Trastamara, der mit der Tochter Juan Manuels verlobt war, hatte sich, sobald er sich aus der Gefangenschaft befreien konnte, nach Algeciras begeben, und um ihn versammelten sich allmählich die Unzufriedenen und diejenigen, welche die Rache des jungen Königs und den Hafs des mächtigen Ministers fürchteten. Die Cortes von Valladolid vergröfserten die Zahl derselben, denn wenn Pedro auch bemüht war, durch strenge Gesetze das Eigentum und die Person gegen fremde Übergriffe zu schützen, geordnete Verhältnisse zu schaffen, wenn er auch die Partidas Alfonsos X. und die Erlasse seines Vaters bestätigte, die berechtigten Wünsche der Stände befriedigte, so trat doch dort schon der Grundzug seiner Politik zu Tage: die Macht des Königtums auf das äufserste zu stärken und die Rechte des Adels und der Städte so weit als möglich zu schwächen. So wurde das von alters her verbürgte Selbstbestimmungsrecht der „Behetrias“ genannten Distrikte aufgehoben und dem König die Wahl der Verwalter derselben übertragen. Allerdings hatte hiervon vorerst nur Alburquerque Nutzen, der den gröfsten Teil der Behetrias an sich gebracht hatte. Dieser betrieb nun auch die Heirat Pedros eifrig, und zwar entschied er sich für eine französische Prinzessin, die zweite Tochter des Herzogs von Bourbon, Blanca, um den Hof Kastiliens dadurch in engere Beziehungen zu dem Frankreichs zu bringen, was ihm der damaligen Weltlage zufolge das Vorteilhafteste schien. Im Juli 1352 wurden die betreffenden Verträge abgeschlossen, und am 25. Februar 1353 hielt die durch Prokuration verlobte Braut in Valladolid ihren Einzug, nicht ahnend, welches traurige Los ihr bevorstand. Don Pedro hatte mehrere

Monate vorher im Hause Alburquerques das Mündel desselben, eine Waise Doña Maria de Padilla, kennen gelernt und war mit Genehmigung ihres Vormunds und ihrer Verwandten in engere Beziehungen zu ihr getreten, während gleichzeitig seine Heirat mit Doña Blanca betrieben wurde. Er weigerte sich dann, diese zu schliefsen; da eine solche Beleidigung aber einen Konflikt mit Frankreich herbeigeführt hätte, so liefs er sich durch Alburquerque und Papst Innocenz VI. zur Einwilligung bestimmen, und die Hochzeit fand am 3. Juni 1353 statt. Drei Tage später war er jedoch schon wieder in Schlofs Montalban bei Maria de Padilla, die er vor aller Welt wie seine Gattin behandelte.

Inzwischen hatten Fernandez Coronel und sein Schwiegersohn Juan de la Cerda in Andalusien einen Aufstand erregt, und während letzterer nach Marokko gegangen war, um von dort Hülfe zu holen, wurde ersterer in seinem festen Schlosse Aguilar vier Monate von Pedro belagert und nach dem Fall desselben auf des Königs Befehl erschlagen.

Auch Graf Heinrich von Trastamara und sein Bruder Tello hatten zum Schwert gegriffen; Pedro hatte sich mit ihnen auf Verwendung der Könige von Portugal und Aragon aber wieder versöhnt, und sie waren seiner Einladung zu der Hochzeitsfeier des Königs gefolgt, allerdings begleitet von stattlichen Scharen Bewaffneter, da sie dem heimtückischen Halbbruder und dem intriganten Alburquerque nicht trauten, dem kein Mittel zu schlecht war, sich seiner persönlichen Gegner zu entledigen. Es war damals aber eine Spannung zwischen Pedro und seinem Minister eingetreten, dem der König zürnte, weil er ihn zu der Heirat mit Blanca zwang und weil er ihn fortgesetzt bevormundete. Es war des Königs Art, seine Gegner nicht offen, ehrlich und mutig zu bekämpfen, sondern erst nachdem er für sich selbst die gröfste Sicherheit

geschaffen hatte; seine Opfer täuschte er anfänglich oft durch scheinbare Milde, durch Zweideutigkeiten und fiel über sie her, wenn sie sicher in seine Netze gegangen waren. Des unbequem gewordenen Beraters überdrüssig und geneigt, die Verwandten der Maria de Padilla an sich zu fesseln und durch Verleihung der höchsten Ämter zu ehren, liefs er auch Alburquerque nicht ohne weiteres fallen, sondern bereitete sich langsam darauf vor, eine günstige Gelegenheit dazu abwartend. Als Alburquerque nun dem König riet, die Bastardbrüder, welche mit so grofsem Gefolge erschienen waren, mit seinen Truppen anzugreifen, entschied sich Pedro zum Gegenteil, liefs sich in Verhandlungen ein, willigte in Gewährung genügender Sicherheit, söhnte sich mit ihnen aus und bewog sie, ihre Gefolgschaft zu entlassen. Der Kanzler versuchte dann später freilich noch, den König mit bewaffneter Macht zur Rechenschaft zu ziehen; als dies nicht gelang, zog er es vor, unter Mitnahme seiner grofsen Schätze nach Portugal zu gehen und von dort aus einen Friedensvertrag zu vereinbaren. Die Absetzung aller Anhänger Alburquerques vergröfserte indessen die Schar der Feinde Pedros.

Der Friede zwischen diesem und seinem Halbbruder Enrique konnte nicht von Dauer sein; auch die Königin-Mutter Maria, die Tante Pedros, die Königin-Witwe von Aragon, Leonor, sagten sich von ihm los, ergriffen Partei für die von ihm verlassene Doña Blanca und tadelten es, dafs er sich ausschliefslich mit den Padillas umgab, denen er seine ganze Gunst zuwandte, während er alle übrigen Grofsen durch seine Rücksichtslosigkeit, seine Unversöhnlichkeit, sein Mifstrauen und seine Rachsucht von sich entfernte.

Während er sich 1354 rüstete, nach Abu 'l Hassans Tode den Kampf gegen die Muslimen aufzunehmen, brachen in Kastilien neue Unruhen aus. Enrique hatte den Beschlufs ge-

faſst, Pedro, dessen Regierung von dem gröſsten Teil des Adels als im höchsten Grade schädigend für das Land betrachtet wurde, zu entthronen, um dem Kronprinzen von Portugal, Dom Pedro, die Regierung zu übertragen. Während die Verhandlungen darüber gepflogen wurden, trat ein Ereignis ein, welches das Ansehen Pedros auch im Auslande noch mehr schädigte, wo man ihn schon allgemein als einen grausamen Tyrannen und als einen seiner Sinnlichkeit in lasterhafter Weise frönenden Menschen verurteilte. Pedro lernte die Witwe des Don Diego de Haro, Juana, die Tochter des Don Pedro de Castro und die Schwester der bekannten Ines de Castro, der Geliebten des portugiesischen Kronprinzen Pedro, kennen. Wie immer, wenn er eine schöne Frau erblickte, von den lebhaftesten Begierden erfüllt, wandte er ihr seine Liebe zu, fand jedoch nur unter der Bedingung der Heirat mit ihr Erhörung. Pedro erbrachte in den folgenden Unterhandlungen angeblich den Beweis, daſs die Ehe mit Blanca null und nichtig sei, er somit über seine Hand verfügen könne, berief dann sofort die Bischöfe von Avila und Salamanca an den Wohnsitz Juanas und lieſs sich von ihnen trauen. Am folgenden Tage jedoch verlieſs er die Frau schon, um sie nie wiederzusehen, und kehrte zu Maria de Padilla zurück, mit welcher er sich während kurzer Zeit entzweit zu haben scheint. Der Papst Innocenz zog die beiden Bischöfe zur Verantwortung und tadelte den König auf das schärfste. Diese seiner Schwägerin angethane Schmach verletzte den Kronprinzen von Portugal sehr und bewog ihn, die Pläne Enriques, der sich mit der Königin-Mutter Maria, mit Don Fadrique und mit Alburquerque verbündet hatte, zu unterstützen, er wurde dann freilich von seinem Vater daran gehindert.

Sobald Pedro von dem neuen Aufstande seiner Brüder Kunde erhielt, berief er seine Vettern Fernando und Juan von

Aragon, denen er durch glänzende Ehebündnisse grofse Besitzungen in Kastilien verlieh, zu sich und eröffnete den Kampf gegen Don Fadrique, welcher in der Mancha bereits grofse Gebiete besetzt und sich des wichtigen Ortes Segura bemächtigt hatte. Pedro erklärte nun Fadrique, den Grofsmeister des Santiago-Ordens, für abgesetzt und liefs den Bruder der Maria de Padilla, Juan Garcia de Villagera, dazu erwählen, obgleich derselbe verheiratet war, was gegen die Statuten des Ordens verstiefs. Während Pedro Segura belagerte, war in Toledo ein Aufstand ausgebrochen. Der König hatte Doña Blanca durch seinen Vertrauten, den Oheim Marias de Padilla, Fernando de Henestrosa, dorthin bringen lassen. Der Adel Toledos war darüber aufgebracht, dafs diese Stadt als Gefängnis dienen sollte, und als die junge Königin, in der Voraussicht des Schicksals, das sie befürchtete, in einer Kirche Zuflucht suchte und sich weigerte, in den Alcazar zu gehen, wo sie wohnen sollte, da erklärte sich die Bevölkerung für Blanca, verhaftete ihre Gegner und rief Enrique, Fadrique, Alburquerque, Fernando de Castro zu Hülfe, um dahin zu wirken, dafs die Padillas gestürzt würden und der König sich mit Blanca verbände. Viele Granden, Ritter und Kommunen des ganzen Nordens schlossen sich an, so dafs binnen kurzem des Königs Macht auf das Leonesische beschränkt war, wohin er sich hatte zurückziehen müssen, und wo die Städte Toro, Valladolid, Medina del Campo und Salamanca noch zu ihm hielten. Da der König jede Konzession verweigerte, auch auf die Vorstellungen des päpstlichen Legaten nicht hörte, sondern den Kampf gegen die Verbündeten aufnahm, sah er sich bald auch dieser Städte beraubt und flüchtete sich zu Maria de Padilla nach Urueña, von wo er unter Berufung auf den bestehenden Vertrag von Atienza den König von Aragon vergebens um Hülfe anging.

Um dieselbe Zeit war Alburquerque gestorben, es hiefs durch Gift, das Pedro ihm habe beibringen lassen. Als die Verbündeten dann den König von neuem aufforderten, ihre Wünsche zu erfüllen, blieb ihm nichts übrig, als für den Augenblick nachzugeben. Er ging nach Toro, wo er der Gefangene seiner Gegner war, die nun die ihnen verhafsten Höflinge und Beamten durch solche ersetzten, die ihnen ergeben waren. Pedro wufste aber durch geheime Verhandlungen mit einigen von ihnen sie für sich zu gewinnen, Zwietracht unter den Liguisten zu erzeugen und sich den Häuptern derselben im Dezember 1354 durch die Flucht zu entziehen.

Die Königin-Mutter Maria suchte nun Versöhnung mit ihrem Sohn, dessen Rache sie fürchtete; die Königin Leonor mit ihren beiden Söhnen stellte sich auf seine Seite, und wenn auch der päpstliche Legat über ihn, Maria de Padilla, Juana de Castro und ihre Anhänger den Bann und über das Land das Interdikt verhängte, so wuchs der Anhang Pedros doch rasch, sobald er wieder etwas Macht gewonnen hatte, und als er Enrique und Fadrique, die sich von neuem Toledos bemächtigt hatten, zum Rückzug zwang, als er ihnen nach längerer Belagerung im Dezember 1355 wieder Toro abnahm, da war er abermals Herr des Landes und konnte seiner Rache durch die Hinrichtung vieler von denen Genüge thun, welche sich im Vertrauen auf seine Gnade nicht geflüchtet hatten. Die Königin-Mutter, in deren Gegenwart Pedro mehrere ihrer Anhänger hatte ermorden lassen, begab sich nach Portugal, Enrique ging nach Frankreich, andere suchten in Aragon Zuflucht.

Der König war durch das Verhalten, welches Pedro IV. von Aragon ihm gegenüber in diesem Bürgerkriege beobachtet, durch die Schädigungen, welche er ihm zur See zugefügt hatte, sehr aufgebracht, und als Pedro IV. seinem Gesandten

zweideutige Antworten gab, als ein aragonischer Schiffskapitän Parellos in seiner Anwesenheit im Hafen von Cadiz zwei kastilische Schiffe kaperte, erklärte er Aragon den Krieg, dessen König sich mit Enrique gegen ihn verband, während Tello und Fernando de Castro sich auf Pedros Seite stellten. Die Bemühungen eines päpstlichen Legaten, den Krieg zu verhindern, waren zunächst fruchtlos, und am 9. März 1357 nahm Pedro die wichtige Stadt Tarazona ein; als vor Borja jedoch beide Gegner zusammentrafen, wurde eine Schlacht vermieden und am 13. Mai ein Waffenstillstand geschlossen. Pedro eilte nun nach Andalusien, wo Juan de la Cerda einen Aufstand leitete, was er mit dem Tode büfsen mufste.

Pedro IV. zog inzwischen zahlreiche kastilische Granden, die sich der Rache des Königs zu entziehen suchten, nach Aragon; er söhnte sich mit seinem Stiefbruder, dem Infanten Don Fernando, aus; Pero Carillo befreite Enriques Gattin aus der Gefangenschaft und kam gleichfalls nach Aragon, ebenso wie Don Alvaro Perez de Guzman, und es wurde die „grofse Liga“ gegen den König von Kastilien gebildet. Letzterer hatte um jene Zeit Enrique, Fernando und viele ihrer angesehensten Anhänger vor seinen Richterstuhl berufen, und als sie nicht erschienen, als Landesverräter zum Tode verurteilt. Don Fadrique, der eben erst, im Frühjahr 1358, für Pedro im Murcianischen gekämpft und Jumilla für ihn erobert hatte, folgte dann der Einladung des Königs nach Sevilla, wo er auf dessen Befehl ermordet wurde, ebenso wie eine Reihe anderer Personen, gegen welche Pedro zum Teil von früherer Zeit her Rache hegte. Tello, der gleichfalls in dem letzten Aufstande zu ihm gehalten hatte, schien ihm auch verdächtig, und er eilte nach Vizcaya, um ihn zu überraschen; der Infant konnte sich aber noch nach Bayonne retten. Den Infanten Juan, dem er die Herrschaft über Vizcaya versprach, obgleich

er selbst danach strebte, liefs er, nachdem er ihn durch dieses Versprechen sicher gemacht hatte, ergreifen und ermorden. Juans Gemahlin Isabel und die Königin Leonor liefs er dann von Fernando de Henestrosa zunächst verhaften und 1359 töten.

Während des Sommers 1358 rüstete Pedro eine grofse Armada aus, um Pedro IV. zur See anzugreifen. Er landete bei Guardamar, wo sein Landheer zu ihm stiefs; ehe er aber noch das ganze Belagerungsmaterial ans Land gebracht hatte, zerstörte ein Sturm seine Flotte. Schnell eilte er nun nach Sevilla, um von neuem ein Geschwader zu bilden, mit dem er dann im Frühjahr 1359 vor Barcelona erschien, das völlig ungerüstet war. Die 10 Galeeren, über welche Pedro IV. dort verfügte, verwehrten jedoch die Landung, und der aragonesische Admiral, Bernal de Cabrera, verhinderte bei einem späteren Zusammentreffen beider Flotten an der Küste von Valencia durch sein geschicktes Manövrieren eine Seeschlacht, die bei der Übermacht der Kastilier für ihn verhängnisvoll hätte werden können. Ein Sturm vernichtete dann einen grofsen Teil der Armada Pedros, die portugiesische Hülfsflotte verliefs ihn, und die mit den gröfsten Hoffnungen und unter enormen Opfern ausgeführte Expedition verlief ganz ergebnislos. In Cartagena mufste das Geschwader aufgelöst werden. Kaum war diese Gefahr für Aragonien beseitigt, so ergriffen die Infanten Enrique und Tello an der kastilischen Grenze, wo Pedro in gröfseren Zwischenräumen fünf Armeekorps aufgestellt hatte, deren Führer sich dann jedoch wenig zuverlässig erwiesen, die Offensive und brachten den königlichen, von Henestrosa und Fernando de Castro geführten Truppen bei Araviana am 22. September eine schwere Niederlage bei; Henestrosa und viele der besten Ritter wurden getötet. Über die lässigen Korpsführer aber liefs Pedro ein

furchtbares Strafgericht ergehen, so weit sie sich demselben nicht durch Übertritt zu Graf Heinrich entzogen. Tarazona fiel wieder in die Hände Pedros IV., der Enrique nun den Oberbefehl für einen neuen Kriegszug gegen Kastilien übertrug. Dieser verlief jedoch unglücklich; die Infanten wurden bei Najera am 1. Mai 1361 geschlagen, und Enrique begab sich nach Frankreich, während Pedro seinen Zorn wieder in zahlreichen Mordthaten befriedigte. Pero Nuñez de Guzman und drei andere Kastilier, die sich nach Portugal geflüchtet hatten, mufsten ihm auf Grund eines kürzlich abgeschlossenen Vertrages ausgeliefert werden und wurden getötet. In hinterlistiger Weise wurde der Kämmerer des Königs, Gutier Fernandez de Castro, in die Falle gelockt und erschlagen; der oberste Schatzkämmerer Simuel el Levi und seine über das Land verstreuten Verwandten wurden an einem Tage verhaftet, ihre Besitztümer eingezogen und der erstere in grausamer Weise zu Tode gemartert. König Mohammed VI. (Bermejo) ging, den friedlichen Versicherungen Pedros vertrauend, an seinen Hof nach Sevilla und wurde am 27. April 1362 ermordet. Kurz zuvor war auch die unschuldige, damals fünfundzwanzigjährige Königin Blanca auf Befehl Pedros durch Gift beseitigt worden. Fast gleichzeitig starb, natürlichen Todes allerdings und wahrscheinlich an der Pest, Maria de Padilla; es wurde für sie allgemeine Landestrauer angeordnet, und Pedro erklärte vor den bald darauf nach Sevilla einberufenen Cortes, dafs er mit Maria den kirchlichen Vorschriften entsprechend verheiratet gewesen, dafs diese Ehe aber aus politischen Gründen und mit Rücksicht auf Frankreich geheim gehalten worden, dafs seine Ehe mit Doña Blanca daher nicht legitim gewesen sei und die vier Kinder Marias, die Infantinnen Beatriz, Costanza, Isabel und der 1359 geborene Sohn Alfonso die rechtmäfsigen Thronerben

seien, und die Cortes mufsten ihnen als solchen huldigen. Schriftliche Beweise von der Gültigkeit der Ehe Pedros mit Maria wurden nicht beigebracht; von den Zeugen waren mehrere längst tot, die überlebenden bekräftigten die Versicherungen des Königs eidlich, und wenn den Eiden in jener Zeit auch keine grofse Bedeutung beizumessen war, vollends nicht solchen, die der König Pedro verlangte, so mufste ihnen in diesem Falle unbedingter Glaube geschenkt werden.

Der baldige Tod des Prinzen Alfonso bewog Pedro, am 18. November 1362 durch sein Testament die Thronfolge der drei Töchter zu ordnen und die Verfügungen über die Vormundschaft zu treffen; die Cortes von 1363 bestätigten dieselben.

Graf Heinrich fand nach dem Tode der Königin Blanca in Frankreich das bereitwilligste Entgegenkommen zu seiner Unterstützung gegen einen König, der mit solcher Willkür herrschte wie Pedro und der seine Feinde meist in heimtückischer Weise hinmordete. Er schlofs mit König Johann einen Vertrag, auf Grund dessen er die sogenannten „weifsen Compagnieen“, eine etwa 12000 Mann starke Truppe von Söldnern, erhielt, die das Land unter ihren Hauptleuten oft genug auf eigene Hand gebrandschatzt hatten. Die Unterhandlungen mit den Königen von Aragon und Navarra führten zwar zu mehreren Verträgen, die bei dem Mangel an gegenseitigem Vertrauen jedoch wenig zuverlässig waren, und namentlich König Carlos von Navarra, dem es hauptsächlich auf möglichst viel Geld und möglichst grofsen Landerwerb ankam, schlofs bald mit Pedro IV., bald mit Enrique, bald mit Pedro I., bald mit England Bündnisse, hielt sich aber an keines und handelte in jedem gegebenen Fall, wie es der Zwang der Verhältnisse und sein Vorteil erheischten.

Der zwischen Aragon und Kastilien dank der Vermittelung des päpstlichen Legaten, Kardinal Guido von Bologna, abgeschlossene Frieden von Calatayud wurde schon 1362 von Pedro wieder gebrochen, der am 29. August Calatayud nahm, in den nächsten Jahren Valencia ernstlich bedrohte, Murviedro und Orihuela besetzte, Verhandlungen mit England, im besondern mit dem Prinzen von Wales, dem „schwarzen Prinzen", gegen Enrique und Frankreich führte und zur Bekräftigung derselben seine Tochter Costanza mit dem zweiten Sohn des Königs von England, Herzog von Lancaster, verlobte.

Papst Urbans V. Friedensvermittelungen führten zu keinem Ergebnis, zu Anfang des Jahres 1366 rückte Heinrich mit den weiſsen Compagnieen in Kastilien ein, wurde in der ersten Stadt, die er betrat, in Calahorra, zum König ausgerufen und am 18. März im Kloster Las Huelgas bei Burgos gekrönt. Der unwiderstehlichen Kraft dieser fremden, von Bertrand Duguesclin und Hugh Calverley geführten Söldner waren die Truppen Pedros nicht gewachsen, und im Laufe weniger Wochen sah er sich seines Königreiches beraubt, floh durch Portugal, das ihm nur zögernd den Durchzug bewilligte, nach Galicien und von dort nach Bayonne zum Prinzen von Wales. Mit ihm und König Carlos von Navarra schloſs er am 23. September 1366 den Vertrag von Libourne zur Wiedereroberung Kastiliens, von wo Heinrich schon im Juni die weiſsen Compagnieen nach Frankreich zurückgesandt hatte. Die starken Rüstungen des „schwarzen Prinzen" erheischten eilige Schutzmaſsregeln. Durch die gröſsten Gunstbezeugungen für alle, die ihn unterstützt hatten, suchte Heinrich sie dauernd an sich zu fesseln; die Cortes von Burgos gewährten die nötigen Gelder und huldigten Enriques Sohn Juan als Thronerben; allgemeine Amnestie wurde erlassen, die alten Fueros

bestätigt und das ganze Land durch diese und andere Maſsnahmen und Verfügungen des Usurpators des Thrones für denselben eingenommen. Als die Engländer aber im Februar 1367 die Pyrenäen überschritten, schnell durch Navarra gegen Kastilien vorrückten und die festen Plätze Alavas ohne Schwierigkeiten besetzten, da fingen viele Hauptleute Heinrichs wieder an, schwankend zu werden; durch Bestechung und geheime Unterhandlungen wurde die Treue der Anhänger des neuen Königs erschüttert, und als sein Bruder Tello ihn in der Entscheidungsschlacht von Nájera am 3. April im Stiche lieſs, half aller persönliche Mut Enriques nicht; er wurde gänzlich geschlagen und konnte sich nur mit Mühe durch die Flucht nach Frankreich seinen Verfolgern entziehen.

Pedro war wieder Herr von Kastilien, und wenn er auch für die Massen Amnestie erlieſs, so that er seiner Rachsucht doch Genüge durch die Hinrichtung mehrerer Groſsen, die in seine Hände gefallen waren; die von den Engländern gemachten Gefangenen, darunter auch Duguesclin, wurden gegen Lösegeld freigelassen. Empört über die Willkür und die Grausamkeit Pedros, zog sich der Prinz von Wales von diesem bald zurück, und da der König seine Hülfe nicht länger brauchte, so bemühte er sich auch nicht einmal, den Verpflichtungen des Vertrages von Libourne pünktlich nachzukommen, und da die englischen Truppen nicht ihre Löhne erhielten, fingen sie an zu plündern. Der schwarze Prinz trat im Sommer den Rückmarsch an und verband sich mit Aragon, Navarra und Portugal zum Kampf gegen Kastilien, wenn Pedro nicht bis zu einem bestimmten Termin die Zahlungen geleistet und die weiteren Verpflichtungen erfüllt haben würde, welche er eingegangen war.

Heinrich hatte inzwischen am französischen Hofe wieder Hülfe gefunden, obgleich der letztere durch den Frieden mit

England zur Vorsicht genötigt war; auch in Aragon und Kastilien waren die Anhänger des Grafen von Trastamara sehr thätig. Wenn auch Pedro IV. ihm und seinen Truppen auf Grund des Vertrages mit dem Prinzen von Wales den Durchzug verweigerte, so konnte er ihn doch nicht verhindern, und zu Michael des Jahres 1367 stand der Graf wieder auf kastilischem Boden in Calahorra und leistete den feierlichen Eid, das Land lebend nicht wieder zu verlassen. Nachdem er dort seine Anhänger gesammelt hatte, rückte er vor Burgos, das sich nach kurzer Gegenwehr seiner Besatzung ergab. Auf dem Wege nach Toledo nahm er viele kleinere Ortschaften, die Hauptstadt selbst aber hatte sich zu gröfstem Widerstande gerüstet. Geldmangel, die Unzuverlässigkeit vieler Hauptleute und Ritter, die, nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, nicht wufsten, welchem der beiden Gegner sie sich zuwenden sollten, erschwerten die Operationen, und Heinrich sah sich, aus Mangel an Truppen genötigt, Toledo durch Hunger zur Kapitulation zu zwingen.

Pedro war mittlerweile in Andalusien zurückgehalten, wo die Anhänger Enriques sich überall rührten und von ihrem Hauptquartier, Cordova, aus, die Königlichen beständig angriffen. Auch in Sevilla herrschte Unzufriedenheit, und es bedurfte wieder mehrerer sogenannter Hinrichtungen, um die Bevölkerung zur Ruhe zu zwingen. Da Pedro der Stadt aber nicht sicher war, brachte er seine Töchter und seine Schätze nach Carmona, das er stark befestigte, rief Mohammed V. von Granada zur Hülfe und begab sich dann auf den Marsch nach Toledo, das nach zehnmonatlicher Belagerung in die furchtbarste Notlage versetzt war.

Heinrich wartete seine Ankunft nicht ab, sondern zog ihm mit einer kleinen Schar entgegen, zunächst nach Orgaz, wohin er noch alle verfügbaren Truppen und seine Anhänger

entboten hatte. Obgleich dort auch Duguesclin mit einer französischen Gesandtschaft und 500 Lanzen zu ihm stieſs, war er doch den bei weitem überlegenen Streitkräften Pedros in keiner Weise gewachsen; trotzdem rückte er weiter vor, um zu verhindern, daſs sein Gegner gröſseren Zuwachs erhielte. In der Nacht vom 13. zum 14. März stieſsen sie bei Montiel aufeinander. Ehe noch Pedro seine Truppen aus den Nachtquartieren zusammenziehen konnte, griff Heinrich ihn am folgenden Morgen an und schlug ihn vollständig, so daſs der König mit seinen Groſsen in der Burg von Montiel Zuflucht suchen muſste, wohin er zum Entsatz die benachbarten Streitkräfte entbot. Heinrich schloſs das Kastell jedoch so fest ein, daſs bald jede Aussicht auf Hülfe schwand; in dieser äuſsersten Not versuchte es Pedro noch einmal mit dem so oft und mit Erfolg erprobten Mittel der Bestechung und sandte Men Rodriguez de Senabria aus, um Duguesclin durch glänzende Versprechungen zu bewegen, ihn entfliehen zu lassen. Duguesclin wollte davon nichts wissen, er beriet sich aber auf das Drängen Senabrias mit seinen Freunden und diese rieten, den Grafen davon zu benachrichtigen. So geschah es, und Heinrich entschied, indem er Duguesclin versprach, ihm alles das zu bewilligen, wodurch Pedro ihn hatte gewinnen wollen, er solle Men Rodriguez sagen, der König möge in sein Hauptquartier kommen, er werde seine Flucht ermöglichen. Als Pedro darauf hin in der Nacht vom 22. zum 23. März 1369 mit seinem Gefolge Montiel verlieſs und in Duguesclins Zelt eintrat, war dieser abwesend, es erschien aber unmittelbar darauf Graf Heinrich, griff den König an, beide stürzten, Enrique konnte sich jedoch wieder erheben und Pedro den Todesstoſs versetzen.

Durch Verrat, der in der Regierungszeit Pedros des

Grausamen eine so grofse Rolle gespielt hatte, dessen der König sich so oft bedient hatte, fiel er selbst.

Man hat die Anschuldigung der Grausamkeit entkräften und dem König den Beinamen des Gerechten und Rechtsliebenden geben wollen, wie er selbst sich bemüht hat, sich gegen die Anklage der Grausamkeit zu verteidigen. Trotzdem kann die Geschichte ihn von derselben nicht befreien. Pedro suchte zwar den Gesetzen Geltung zu verschaffen, doch nur insoweit, als sie ihn nicht in seinen eigenen Interessen schädigten und behinderten. Er drang auf strengste Gesetzlichkeit und Rechtspflege den grofsen Massen des Volkes gegenüber, bemühte sich, das Eigentum gegen alle zu schützen, die es unrechtmäfsigerweise anzutasten wagten, und es mag wahr sein, dafs während seiner Regierung im allgemeinen gröfsere Sicherheit im Reiche herrschte, als unter vielen seiner Vorgänger und Nachfolger. In ihm selbst aber war der monarchische Absolutismus verkörpert, und er achtete für sich kein Gesetz und keine Sitte als rechtskräftig, er vernichtete jeden, der es wagte, sich gegen ihn zu erheben oder selbst nur seine abweichende Meinung geltend zu machen; obgleich verheiratet, schlofs er zweimal andere Ehen und achtete die Gesetze der bestehenden Sitte so wenig, dafs kein Mädchen und keine verheiratete Frau gegen seinen souveränen Wunsch und Willen geschützt war.

Er hatte sicherlich das Recht, die Gesetze, und zwar in ihrer vollen Strenge, die ihnen in jenen rauhen Zeiten anhafteten, gegen jeden anzuwenden, der sich wider ihn empörte, aber das durfte nur geschehen unter Beobachtung des erforderlichen Gerichtsverfahrens und auf Grund richterlichen Urteils, nicht ohne solches und nur gemäfs seinem eigenen Gutdünken und Willen. Persönlichen Mutes entbehrend, wie dies meist der Fall bei Charakteren wie dem seinigen, rachsüchtig und

nachtragend, bediente er sich oft der verwerflichsten Mittel, um die auserkorenen Opfer in seine Macht zu bringen, unschädlich zu machen und dann von seinen Armbrustschützen, Keulenträgern und Hellebardieren erschlagen oder unter den furchtbarsten Martern zu Tode quälen zu lassen.

Welche Ansicht seine Zeitgenossen von ihm hatten, davon möge nur der eine Umstand Zeugnis ablegen, dafs die englischen Lords und Hauptleute des Gefolges des Prinzen von Wales sich zuerst weigerten, für den „grausamen Tyrannen", als welcher Pedro überall in der Aufsenwelt bekannt war, zu kämpfen, und es erst der Beschönigungen seitens des Prinzen bedurfte, um sie zu bewegen, ihren Widerwillen zu unterdrücken.

Auf Enrique II. (der Bastard oder der der Gunstbezeugungen) haftete der Makel der Illegitimität, und wenn auch das ganze Volk unter seiner milden Regierung aufatmete und ihn wegen seiner Güte und aller seiner vortrefflichen Eigenschaften um so höher schätzte, als er sich durch sie aufserordentlich vorteilhaft von seinem Vorgänger unterschied, so gab doch dieser Makel den Anhängern und den früheren Verbündeten Pedros I. den willkommenen Anlafs, Heinrich von Trastamara gegenüber ihre Sonderinteressen zu vertreten. Wie grofs die Sittenlosigkeit auch im allgemeinen in jener Zeit war, vollends aber in den allerhöchsten Kreisen der damaligen Gesellschaft, an den Höfen, im Adelsstande und unter den Prälaten, die Päpste einbegriffen, wie sehr auch die Legitimität der Geburt vieler Fürsten, Grofsen und Kirchenhäupter zu bezweifeln sein mochte, in diesem Falle diente die Verfechtung des Legitimitätsprinzips als bequemer Deckmantel für die Habgier aller derer, welche seit lange geheime Verträge über die Verteilung Kastiliens abgeschlossen hatten und nun den Augenblick gekommen glaubten, ihre Wünsche er-

füllen zu können. Aragonien, Navarra, England, Portugal, Granada, Marokko und die Anhänger und Verwandten Pedros I. verbanden sich gegen den König, der sich vergebens bemühte, ein freundliches Einvernehmen mit ihnen zu schaffen.

Enriques Staatsklugheit und Mut waren aber allen offenen und geheimen Angriffen seiner Gegner gewachsen, und wenn diese ihn auch jahrelang verhinderten, seine Kraft ausschliefslich der Wohlfahrt des Landes zu widmen, so war es doch nur der Sultan von Marokko, welcher unter der Gunst der Verhältnisse einen thatsächlichen Vorteil erzielte, indem er um 1370 das unverteidigte Algeciras überrumpelte, als Enrique gezwungen war, alle seine Truppen vor Carmona zu konzentrieren. Hier verteidigte Martin Lopez trotz aller Anerbietungen des Königs, ihm, den Seinen und den Kindern Pedros unter Belassung aller ihrer Habe freien Abzug zu gewähren, ohne Aussicht auf Erfolg die Sache der Erben des toten Herrschers, und mufste, nachdem er beharrlich jahrelang jedes Entgegenkommen schroff abgewiesen hatte, dann allerdings seine Hartnäckigkeit mit dem Tode büfsen.

Zuerst machte der König von Portugal, Dom Fernando, noch im Jahre 1369 als Urenkel Sanchos IV. sein Recht auf den Thron Kastiliens gegen den „Bastard“ geltend, fiel in Galicien ein, wo die Anhänger Pedros am zahlreichsten waren und dessen grofse Städte ihn gleich als legitimen König von Kastilien anerkannten. Enrique machte es keine grofse Mühe, ihm einen Teil der leicht erworbenen Beute wieder zu entreifsen und Fernando durch einen Einfall in Portugal so empfindlich zu schädigen, dafs er sich bald zum Frieden gezwungen sah. Der Besitz Kastiliens war aber doch zu verlockend, um Fernando nicht immer wieder, aufgestachelt hierzu noch durch die vielen kastilischen Flüchtlinge, die An-

hänger Pedros, zu neuen Versuchen zu veranlassen, über Heinrich Vorteile zu erzielen. Erst als letzterer 1373 Lissabon besetzte, gelang es dem Kardinallegaten, Guido von Bologna, Frieden zu stiften, der freilich Fernando nicht hinderte, noch bei späteren Gelegenheiten wieder mit Heinrichs Feinden gegen ihn zu intrigieren. So war er sogleich bereit, den Herzog von Lancaster, den Gatten von Pedros I. Tochter Costanza, in seinen Ansprüchen auf die Krone Kastiliens zu unterstützen. Heinrich wufste jedoch auch die Absichten dieses Prätendenten zu vereiteln, nachdem die Engländer schon vorher bei einer Seeschlacht im biscayischen Meerbusen seine Überlegenheit kennen gelernt hatten.

Auch mit Navarra und Aragon wurden vorteilhafte Verträge geschlossen. Als 1378 das grofse Kirchenschisma eintrat, bemühten sich Urban VI. wie Clemens VII. eifrig um die Gunst Heinrichs. Dieser bekundete bei der Gelegenheit aber auch wieder wie bisher seine grofse Staatsklugheit und bewahrte seine Neutralität, indem er durch eine nach Illescas berufene Versammlung von Grofsen und Prälaten die vorläufige Beschlagnahme der päpstlichen Einkünfte in Kastilien verfügen liefs und sich seine Entscheidungen vorbehielt, bis genaue Untersuchungen ergeben würden, auf welcher Seite das Recht läge.

Am 29. Mai 1379 starb Heinrich und hinterliefs das Reich seinem ältesten Sohne Juan, der auf Grund des Vertrages von Almazan am 18. Juni 1375 die aragonesische Infantin Leonor geheiratet hatte.

Dem Rate seines Vaters folgend, dessen vortreffliche Charaktereigenschaften und Begabung er geerbt hatte, suchte er vor allem die guten Beziehungen zu Frankreich aufrecht zu erhalten, obgleich er sich nicht ohne weiteres in der schwebenden Kirchenfrage für den Günstling des Königs Karl,

den Papst Clemens VII., entschied, sondern erst nachdem er neue Erhebungen über die Wahlen hatte veranstalten lassen. Gemäfs dem erneuerten Vertrage mit Frankreich sandte er dem König Landtruppen und Schiffe zum Kampf gegen England und gab dadurch allerdings dem Herzog von Lancaster neuen Anlafs, die Rechte seiner Gattin auf den kastilischen Thron geltend zu machen. Fernando von Portugal war wiederum trotz aller Verträge sofort bereit, den Herzog zu unterstützen, ja seine Tochter Beatriz mit dem Sohn des Grafen von Cambridge zu verheiraten, dem dann nach seinem Tode die Herrschaft über Portugal zufallen sollte. Dieses Bündnis erforderte schnelles Einschreiten seitens Juans, der sich gerade in jenem Augenblick durch Unruhen im Innern bedroht sah.

Sein Vater Heinrich hatte sich die Gunst der Grofsen zu sichern gesucht, indem er ihrer Habgier Konzessionen machte und sie in beinahe verschwenderischer Weise mit Schlössern und Ländereien bedachte. Er hatte freilich dem Übel, das dieses Verschenken des Staatseigentums und anderer Besitzungen mit sich bringen konnte, vorzubeugen gesucht durch die Verfügung, dafs dieselben nur auf die Erstgeborenen übergehen und bei dem Aussterben der Manneslinien und dem Mangel legitimer Söhne an die Krone zurückfallen sollten. Juan wurde nun auf den Cortes von Soria 1380 durch die zahlreichen Beschwerden der Geistlichen und der städtischen Vertreter bewogen, eine Revision dieser Schenkungen vorzunehmen, hauptsächlich aber den Kirchen und Klöstern das im Laufe der Zeit geraubte Eigentum wiederzugeben und manchen Grofsen die unrechtmäfsig erworbenen Besitzungen zu entziehen. Unter den hiervon Betroffenen befand sich auch sein Bruder Don Alfonso, dem sich andere in ihren Interessen geschädigte Granden und Ritter anschlossen. Auch Alfonso war

in Unterhandlung mit Fernando von Portugal getreten, und Aufstände in Kastilien waren zu befürchten.

Juan wandte sich daher erst rasch gegen seinen Bruder, der sich beeilte, sich zu unterwerfen, und während er dann vor den portugiesischen Grenzort Almeida zog, sandte er seinen Admiral Don Ferrand Sanchez de Tovar mit einer kleinen Flotte gegen ein Geschwader aus, das Fernando den Engländern entgegenschickte. Sanchez errang einen glänzenden Sieg und nahm den Portugiesen 20 Galeeren fort, beutete denselben aber nicht gegen die Engländer aus, so dafs diese ungehindert in Portugal landen konnten. Die Besetzung Almeidas erlaubte Juan jedoch, rechtzeitig den Feinden bei Riva de Cava gegenüberzutreten, wo die drohende Schlacht durch die Eröffnung von Friedensverhandlungen vermieden wurde, denn obgleich Juan stets, wo es nötig war, den gröfsten Mut bekundete, neigte er doch seiner Natur nach zum Frieden und war immer bereit, wo es mit Ehren möglich, dem Kampf und der Zerstörung vorzubeugen. Es wurde Friede geschlossen, und die Verlobung der portugiesischen Infantin Beatriz mit dem damals einjährigen Sohn Juans vereinbart. Als des letzteren Gattin Leonor aber am 12. August 1382 starb, bot Fernando dem König selbst bald darauf die Hand seiner Tochter Beatriz an, die Juan annahm. In seiner Gutmütigkeit nützte er jedoch den Vorteil, den ihm die Heirat mit der einzigen Tochter des Königs von Portugal, der Erbin des Thrones dieses Landes gewähren konnte, nicht aus, sondern willigte darein, dafs nach Fernandos Tode die Krone vorläufig an die Witwe Leonor fallen und dafs erst, wenn er von Beatriz einen Sohn erhielte, dieser der Erbe Portugals werden sollte. Der kurz nach Juans im Mai 1383 erfolgter Heirat eingetretene Tod des Königs Fernando rief in Portugal indessen grofse Unruhen hervor, und Johann sah sich genötigt, in die-

selben gegen die Brüder des Verstorbenen einzugreifen. Er drang siegreich bis Lissabon vor, belagerte es, der Ausbruch der Pest zwang ihn jedoch, die Sache aufzugeben und nach Sevilla zurückzukehren. Der Bürgerkrieg nahm nun aber gröfsere Ausdehnung an, Juan zog daher 1385 ein neues Heer zusammen, eilte nach Portugal und erlitt, da er den Feind unter ungünstigen Verhältnissen ohne Zögern angriff, bei Aljubarrota eine furchtbare Niederlage. Er selbst konnte sich nur durch schleunigste Flucht dem Tode entziehen, und dieser Schlag verbitterte ihm das Leben so sehr, dafs er wahrscheinlich auch den Plan des Rücktrittes von der Regierung im Jahre 1390 in ihm erzeugte.

Dieser Erfolg bewog die Portugiesen, von neuem zum Vorgehen gegen Kastilien, und sie riefen den Herzog von Lancaster herbei, der in seiner Siegesgewifsheit gleich den ganzen Hofstaat mitbrachte und in Galicien allerdings auch in mehreren Städten als König von Kastilien anerkannt wurde. Von Frankreich mit einer kleinen Truppenschar unterstützt, rüstete Johann sich zum Kampfe gegen die Verbündeten und that es so erfolgreich, dafs dieselben bei ihrem Einfall in Kastilien nichts erzielten. Die zwischen England und Kastilien eingeleiteten Unterhandlungen führten daher 1388 zu einem Friedensvertrage, der durch die Verlobung des ältesten Sohnes Juans, Enrique, mit Doña Catalina, der Tochter des Herzogs von Lancaster, somit durch Verbindung der Enkel Pedros I. und des Bastard Enrique II. bekräftigt wurde, Juan aber grofse Geldopfer auferlegte. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Kronprinzen der Titel: „Prinz von Asturien" verliehen, den seit jener Zeit die Thronerben Kastiliens immer erhalten haben.

Auch Portugal, wo einer der Brüder Fernandos, der Grofsmeister von Avis, João, zum König erwählt worden

war, sah sich nun zu einem sechsjährigen Waffenstillstand genötigt.

Unter Juans Regierung wurde auch die bis dahin übliche Zeitrechnung nach der spanischen Ära aufgehoben und die christliche eingeführt.

Am 9. Oktober 1390 starb Juan in Alcalá de Henares ganz unerwartet infolge Sturzes mit dem Pferde.

Schon im Jahre 1385 hatte der Verstorbene ein Testament gemacht, in dem er für den Fall seines Todes die Regentschaft für seinen minderjährigen Sohn regelte und dessen Vormünder ernannte, wobei es beachtenswert, daſs er auch die städtischen Gemeinden in dem Regentschaftsrat durch mehrere Personen vertreten wissen wollte. Juan hatte durch diese genauen Vorschriften jedem Streit vorbeugen wollen; kaum aber war er tot, da erhoben sich von allen Seiten Einwendungen gegen die Bestimmungen dieses Testaments und gegen seine Gültigkeit. Die Prälaten und die Groſsen des Reiches entzweiten sich, und die Parteiung erfaſste bald alle Stände. Ein Staatsrat wurde gebildet, Vormünder wurden ein- und abgesetzt, und nach zweijährigen unaufhörlichen Streitigkeiten drohte das Inkrafttreten der ursprünglichen testamentarischen Verfügungen einen Bürgerkrieg heraufzubeschwören. Die Häupter der beiden Parteien, welche sich gegenseitig die Herrschaft streitig machten, wirtschafteten dabei fast nur in ihre eigenen Taschen, suchten sich durch groſse Dotationen und Aneignung der Krongüter zu bereichern, und vollständige Anarchie griff um sich. Auf der Seite des Königs stand, zugleich als hauptsächlichster Vertreter des „Testaments“ Juans der Erzbischof von Toledo, Don Pedro Tenorio, mit dem groſsen Rat der Regenten und Tutoren; auf der andern standen neben dem Erzbischof von Santiago die Königin von Navarra, die Infanten Don Alfonso

und Don Pedro, der Herzog von Benavente, die beständig mit dem König von Portugal gegen die nationale Partei intrigierten.

Noch hatte Enrique III. El Doliente (der Kränkliche) das 14. Lebensjahr nicht vollendet, als er sich im August 1393 in dem Kloster Las Huelgas bei Burgos mündig erklärte, die Zügel der Regierung selbst ergriff und damit den unheilvollen Zuständen, die die Existenz des Reiches bedrohten, ein Ende machte. Vor den im November nach Madrid einberufenen Cortes begründete er seine Handlungsweise, bestätigte den Prokuratoren der Städte ihre alten Privilegien und Fueros, erklärte alle während seiner Minderjährigkeit von den Tutoren vollzogenen willkürlichen Akte, ihre Gnadenerweisungen und Schenkungen für null und nichtig, zog sie zur Verantwortung und zwang sie, den unrechtmäfsig erworbenen Besitz herauszugeben. Gleichzeitig schlofs er die Ehe mit Doña Catalina von England und vollzog die Verlobung seines Bruders Fernando mit der Gräfin Leonor von Alburquerque. Das thatkräftige strenge Auftreten dieses Jünglings hinderte allerdings die Infanten Alfonso und Pedro, den Herzog von Benavente und Leonor von Navarra um so weniger, Widerstand zu leisten und Truppen zusammenzuziehen, als gerade sie durch die Beschlüsse der Cortes und die Mafsnahmen des Königs am empfindlichsten betroffen wurden. Heinrich zögerte nicht, sich gleichfalls sofort zum Kriege zu rüsten, um sie und die aufsässigen Grofsen durch Waffengewalt zur Unterwerfung zu bringen; ein unerwartetes Ereignis erschwerte jedoch seine Lage sehr.

Der fanatische und phantastische Grofsmeister des Alcantaraordens, Martin Yañez de Barbudo, hatte sich durch die Weissagungen eines Eremiten verleiten lassen, den König von Granada zum Kampf herauszufordern. Einhundert seiner Ritter

sollten gegen 200 maurische die Überlegenheit des christlichen Glaubens über den mohammedanischen und die Lügenhaftigkeit des letzteren erweisen; der Groſsmeister wollte dann die Mauren überhaupt aus Spanien vertreiben. Der König von Granada lieſs die Gesandten des Groſsmeisters verhaften und fragte Enrique an, ob derselbe mit seiner Bewilligung den bestehenden Frieden in so gröblicher Weise breche. König Heinrich sandte sofort Botschafter nach Granada, um zu versichern, daſs er damit nichts zu thun habe, und übermittelte dem Groſsmeister strenge Befehle, von seinem Vorhaben abzulassen. Letzterer war aber schon, allen Vorstellungen der andalusischen Statthalter und Beamten zum Trotz, aufgebrochen und gehorchte auch nicht, als die Gesandten des Königs ihm Einhalt geboten, sondern setzte seinen Marsch fort und wurde mit seinen 300 Rittern und 5000 Fuſssoldaten bei der Belagerung von Ejea vollständig geschlagen; nur 1500 Mann entgingen dem Tode. Diese Niederlage bewog den Groſsmeister von Santiago, ebenfalls zum Kriege gegen Granada zu drängen, um die dem Christentum zugefügte Schmach zu tilgen; König Heinrich lieſs sich jedoch nicht dadurch beirren, erneuerte vielmehr den in so leichtsinniger Weise gebrochenen Frieden mit Granada.

Er wandte sich nun mit seinem Heere, das er im Hinblick auf die Möglichkeit von Verwickelungen in Andalusien inzwischen beträchtlich vergröſsert hatte, rasch gegen die Rebellen, die sich ihm unterwarfen, dann allerdings noch einmal Aufstandsversuche machten und zum Teil durch Waffengewalt zur Botmäſsigkeit gebracht werden muſsten.

Der Infant Alfonso rief darauf sogar durch seine fortgesetzten Intriguen 1396 einen Krieg zwischen Kastilien und Portugal hervor, der erst 1400 durch einen zehnjährigen Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Auch der Friede mit

Granada wurde 1395 auf zehn Jahre verlängert, und diese Zeit der Ruhe verwandte der junge König zur kulturellen Hebung seines Landes und zu wohlthätiger gesetzgeberischer Arbeit, bei der er namentlich auf die Förderung des Handels und der wirtschaftlichen Verhältnisse bedacht war, während er mit aller Kraft dem Umsichgreifen der Macht des Adels zu steuern suchte.

1406 wurde der Friede gestört durch den Überfall der Mauren gegen Ayamonte, und da es auch sonst in der Frontera zu Reibungen kam, sah sich Enrique, der damals leidend war, zum Kriege gegen Granada genötigt und traf die Vorbereitungen dazu, nachdem die Cortes von Toledo ihm die nötigen Mittel bewilligt hatten. Über dieser Thätigkeit starb er jedoch am 25. Dezember 1406, unter Hinterlassung eines bedeutenden Staatsschatzes, den er dank seiner Sparsamkeit und der Einziehung vieler der Krone früher vom Adel geraubter Besitzungen gesammelt hatte.

Während seiner Regierungszeit wurde 1393 von baskischen Seefahrern die Westküste Afrikas erforscht und bei der Gelegenheit die Insel Lanzarote entdeckt und besetzt. Die ganze Gruppe der kanarischen Inseln fiel jedoch zehn Jahre später dem französischen Ritter Bethencourt zu, der dort ein selbständiges Königreich gründete.

Der Thronerbe Juan II. (1406—1454) hatte noch nicht das zweite Jahr vollendet, als sein Vater starb. Zwar hatte letzterer die Bestimmungen für die Regentschaft getroffen, der Umstand aber, dafs der Königin-Witwe Catalina in dem Testament nicht die Erziehung ihres Sohnes übertragen, damit vielmehr zwei Granden beauftragt waren, gab sogleich Anlafs zu Streitigkeiten, die jedoch durch die Klugheit und Versöhnlichkeit des zum Regenten eingesetzten Infanten Fernando, des Bruders Heinrichs III. und Oheims Johanns II., bald beigelegt

wurden. Der Königin-Witwe wurde von den Cortes die Erziehung Juans übertragen, die beiden Granden Don Juan de Velasco und Don Diego Lopez Destuñiga wurden in anderer Weise abgefunden und Fernando mit der Regierung betraut. Allerdings fehlte es auch in den folgenden Jahren nicht an Zwistigkeiten, die durch die Günstlinge der ehrgeizigen Königin herbeigeführt wurden, aber die Umsicht und die Selbstlosigkeit Fernandos bewahrten das Reich vor ernsten Erschütterungen. Der Krieg, den der Regent sogleich gegen die Mauren eröffnete, lenkte überdies die stets zur Unruhe geneigten Granden von den inneren Angelegenheiten ab. Die ersten Unternehmungen des Regenten waren vom Glück begünstigt, und wenn er auch seine Kraft vergebens an dem festen Setenil erprobte, so entschädigte doch die am 24. September 1410 erfolgte Einnahme des starken Antequera für den Mifserfolg und trug Fernando den Beinamen de Antequera ein. Weitere Kriege gegen die Mauren Granadas waren geplant, als Fernando nach dem Tode des aragonesischen Königs Martin, auf Grund der Vereinbarung von Caspe zum Nachfolger des Verblichenen ernannt wurde. Er bewies auch nun seinen vortrefflichen Charakter, durch den er sich glänzend vor so vielen andern spanischen Königen auszeichnete, dafs er seine grofse Macht nicht zum Schaden Kastiliens und seines unmündigen Königs ausnützte, sondern im Gegenteil alles that, um dieses Reich vor Erschütterungen zu bewahren. Sein früher Tod (1416) wurde in beiden Ländern aufrichtig betrauert.

Am 2. Juni 1418 starb auch die Königin Catalina, und nachdem der Erzbischof von Toledo, Sancho de Rojas, im Spätherbst desselben Jahres die Verlobung des jungen Königs mit der Tochter Fernandos Doña Maria bewirkt hatte, übernahm Juan nach seiner Grofsjährigkeitserklärung 1419 allein die

Regierung. Allerdings entbehrte er der Thatkraft und Charakterstärke, welche Alfons XI. besessen hatte, und er wäre der machtlose Spielball des anmafsenden hohen Adels geworden, wenn er nicht in seinem nur wenige Jahre älteren Günstling Don Alvaro de Luna einen klugen und geschickten Berater gefunden hätte, der jedoch durch die Allmacht, die er bald erlangte, den hohen Adel, die aragonesischen Infanten und den Prinzen von Asturien gegen sich aufbrachte und den unermüdlichen Intriguen seiner zahllosen Gegner schliefslich zum Opfer fiel.

Juans Vettern, die Söhne Fernandos I. von Aragon, Heinrich und Johann, welche in Kastilien bedeutenden Besitz hatten und daher des Königs Vasallen waren, strebten mit den anderen Mitgliedern des Staatsrats nach grofsem Einflufs und erzeugten dadurch Unruhen. Heinrich im besondern, der sich schon früher wiederholt vergebens um die Hand von Juans Schwester Catalina beworben hatte, benutzte 1420 die Gunst der Verhältnisse, um dieses Ziel zu erreichen, überraschte den König in Tordesillas und zwang ihn, nachdem er ihn nach Avila geführt hatte, nach seinem Willen zu regieren. Es gelang ihm schliefslich auch mit Hülfe des Königs, den Widerstand der Infantin zu brechen, welche in die Heirat mit ihm willigte. Sobald Heinrichs Bruder, der Infant Juan, welcher inzwischen in Navarra gewesen war, von des ersteren That Kunde erhielt und erfuhr, dafs der König, der sich der Gefangenschaft seines Bruders durch die Flucht entzogen hatte, aber in dem Kastell Montalban von ihm belagert wurde, kam er nach Kastilien, setzte sich mit Alvaro de Luna ins Einvernehmen und befreite Juan II. aus seiner Notlage. Der Infant Heinrich versöhnte sich dann zwar mit dem König, bald darauf aber begann er infolge der Versagung des Marquisats Villena von

neuem gegen ihn zu konspirieren, und als der König die Beweise davon erhielt, dafs er und der Connetable von Kastilien, Don Ruy Lopez Davalos, sich sogar mit den Mauren gegen ihn verbunden hatten, liefs er sie beide verhaften, ihrer Ämter und ihrer Besitzungen berauben. An Davalos Stelle wurde Alvaro de Luna zum Connetable von Kastilien ernannt. Erst auf die dringenden Bitten Alfonsos V. von Aragon und des Infanten Juan, der 1425 König von Navarra geworden war, wurde Heinrich wieder freigegeben. Mehr als je intrigierte er nun aber im Verein mit dem hohen kastilischen Adel, welcher die Macht Alvaros nur zu wohl empfand, gegen diesen, suchte ihn zu verdächtigen, und ihren vereinten Bemühungen gelang es, ein Urteil gegen ihn zu erzielen, auf Grund dessen der König ihn vom Hofe verbannte. Juan sah jedoch sehr bald ein, dafs er seinen Minister nicht entbehren konnte, berief ihn zurück, und Alvaro wurde mächtiger als je zuvor. Seine Feinde arbeiteten aber weiter an seinem Sturz, und als Alfons V. von Aragon, von seinem Bruder Heinrich und den aufrührerischen Grofsen Kastiliens aufgestachelt, für ihre Interessen eintrat, um dieses Land von der angeblichen Tyrannei Alvaros de Luna zu befreien, kam es zum Kriege zwischen beiden Mächten und zu bewaffnetem Einschreiten gegen die Rebellen, welche Estremadura in Aufruhr versetzt hatten. Die angebotene Amnestie wurde zurückgewiesen, und die Cortes von Medina del Campo erklärten die Aufständischen ihrer Besitzungen verlustig. Hart bedrängt, sahen die Infanten Heinrich und Pedro sich zur Unterwerfung gezwungen, um sich jedoch binnen kurzem von neuem zu empören, worauf der König von Portugal den Frieden vermittelte.

Inzwischen hatten Thronstreitigkeiten in Granada König Juan zum Eingreifen in die dortigen Wirren veranlafst, und Alvaro de Luna, dem kürzlich erst die Grofsmeisterwürde

von Santiago übertragen worden war, hatte an der Sierra Elvira vor den Mauern der Stadt Granada einen bedeutenden Sieg über die Mauren errungen und durch seinen Mut und Schlachtenruhm sein Ansehen erhöht. Um so eifriger wurde nun aber von seinen Gegnern an seiner Entfernung vom Hofe gearbeitet, und die Verhaftung eines ihrer Häupter, Don Pedro Manrique, reizte nur ihren Zorn. Don Alvaro hatte aber auch am Hofe selbst mächtige Gegner. Der Kronprinz Enrique haſste den Berater seines Vaters gleichfalls, und er wurde hierin durch seinen Günstling Juan Pacheco bestärkt, welcher von Miſsgunst gegen den mächtigen Minister erfüllt war. Der Aufruhr drohte von neuem im ganzen Lande auszubrechen, und wiederum lieſs sich der König bestimmen, Alvaro de Luna zu verbannen. Juan II. aber wurde nunmehr, da er seiner einzigen Stütze und seines treuen Beraters beraubt war, von den Gegnern Alvaros wie ihr Gefangener behandelt, wobei es nicht ausbleiben konnte, daſs auch zwischen den augenblicklichen Machthabern Zwietracht ausbrach, und als auch Juan Pacheco ebenfalls beseitigen wollten, weil dieser im Interesse des Prinzen von Asturien ihre Schritte beobachtete, da trennte sich letzterer von den Verbündeten, um den König aus der schmachvollen Lage zu befreien, in der die hochmütigen Granden ihn hielten. Er vereinte sich zu diesem Zwecke mit Alvaro de Luna, und vor Olmedo kam es zwischen ihnen und den Rebellen zu einem für die letzteren unglücklichen Kampfe, in dem der Infant Heinrich fiel und mehrere der hauptsächlichsten Unruhestifter gefangen genommen wurden.

Die Wiedereinsetzung Alvaros in seine hohen Ämter gab Anlaſs zu einer neuen Verschwörung, die endlich zum Ziele führte, da der Prinz von Asturien, Juan Pacheco und selbst die zweite Gemahlin Juans, die Portugiesin Isabel, ihren Ein-

flufs aufboten, um den leitenden Staatsmann zu beseitigen. Don Pedro Destuñiga, welcher sich durch ein von Alvaro gegen den Sohn des Grafen von Alba gerichtetes Unternehmen persönlich bedroht glaubte, kam der Ausführung desselben zuvor, indem er den Minister überfiel und verhaftete, worauf ein Gerichtshof, in dem die Feinde Alvaros die Mehrheit bildeten, ihn zum Tode verurteilte. Ehe der König diesen Spruch, dem er seine Genehmigung hatte gewähren müssen, wieder aufheben konnte, wurde das Urteil am 2. Juni 1453 in Valladolid vollstreckt. Don Alvaro de Luna bewahrte auch in diesen letzten Augenblicken seines Lebens die Ruhe und den Mut, die ihn immer ausgezeichnet hatten, und nachdem er dem Stallmeister des Prinzen von Asturien, Barrasa, noch zugerufen hatte: „Saget dem Prinzen, meinem Herrn, er möge seine Diener besser belohnen, als der König, mein Herr, es thut,“ forderte er den Scharfrichter auf, seines Amtes zu walten.

König Johann bereute die Hinrichtung, sobald sie vollzogen, denn er konnte sich keinen Augenblick darüber täuschen, dafs er mit Don Alvaro den einzigen Mann verloren hatte, der imstande war, ihn vor den Anmafsungen des Adels zu schützen. Der Kummer über den Tod seines treuen Ministers beschleunigte den seinigen, der am 21. Juli 1454 erfolgte.

Dafs das Königtum in Kastilien mit Alvaro de Luna seine kräftigste Stütze verloren hatte, völlig der Willkür des Adels und der Prälaten preisgegeben war, sollte sich bald zeigen, nachdem Enrique IV., der Ohnmächtige (1454—1474), die Regierung übernommen hatte.

Die Günstlingswirtschaft dauerte unter ihm fort. Juan Pacheco, Marquis von Villena, seine Verwandten und sein Anhang beherrschten zunächst den König, verteilten unter sich die hohen Ämter, die Krongüter, Domänen und was sie sonst an Ländereien erlangen konnten, und reizten damit den

hohen alten Adel, der sich durch die Bevorzugung von Emporkömmlingen niederer Geburt gekränkt fühlte und in seiner Macht beeinträchtigt sah. Die Kommunen der grofsen Städte waren aufgebracht über die Verschwendung des Königs und seiner Günstlinge, die das Volk in schmählicher Weise ausbeuteten. Das üppige Hofleben und die dasselbe beherrschende Sittenlosigkeit waren nicht dazu angethan, dem König und der Krone Achtung zu verschaffen. Gesetzlosigkeit, Anarchie griffen um sich. Die Granden und Prälaten schalteten in ihren Besitzungen als souveräne Fürsten, die niederen Adelsklassen suchten sich zu bereichern, wie es ging, die Ritter waren nichts anders als Räuber, welche von ihren festen Burgen und Schlössern aus das Land brandschatzten, die Kaufleute ihrer Waren beraubten, sich gegenseitig befehdeten, sich mit Jagd und Waffenspiel vergnügten, Turniere veranstalteten und sich trotz ihrer äufserlichen Frömmigkeit nicht scheuten, die gröfsten Verbrechen zu begehen, die Gefangenen als Sklaven zu verkaufen, in Ermangelung von Wild gelegentlich Mauren, Juden und Heiden zu jagen.

Heinrich IV. war in erster Ehe mit Doña Blanca von Navarra verheiratet gewesen. Da diese Verbindung aber während 12 Jahren unfruchtbar blieb, liefs er sich von seiner Gattin scheiden und heiratete 1455 die schöne Johanna von Portugal, welche sich nicht durch besondere Sittenstrenge auszeichnete, so wenig auch ohnehin davon in jener Zeit die Rede war. Als dem König 1462 eine Tochter Juana geboren wurde, bezeichnete man den an Stelle des Marquis de Villena inzwischen zum Günstling Enriques erhobenen Ritter Beltran de la Cueva als Vater der Prinzessin, welche daher den Spottnamen La Beltraneja erhielt.

Trotz der öffentlichen Meinung und dem Widerstande, welcher von einem grofsen Teil des höchsten Adels geleistet

wurde, wufste der König doch die Cortes zur Huldigung der Prinzessin als Thronerbin zu bestimmen, und dies war einer der wichtigsten Gründe zu dem Ausbruch von Unruhen, die wiederholt den Charakter des Bürgerkrieges annahmen. An der Spitze der Gegner Enriques befand sich der Marquis de Villena, welcher es nicht verschmerzen konnte, dafs Beltran de la Cueva ihn verdrängt hatte, und ihm standen in dem Erzbischof von Toledo: Carrillo, in dem Kardinal von Spanien: Mendoza, in dem Grofsmeister von Alcantara, in den Grafen von Benavente, Paredes, Plasencia und zahlreichen anderen Ricoshombres viele der hervorragendsten Granden zur Seite. Gegenüber der Prinzessin Johanna wollten sie dem Bruder des Königs: Alfonso, nicht nur die Nachfolge in der Regierung gesichert wissen, sondern ihn auch an Stelle Enriques sogleich auf den Thron erheben. Die Adelsunion erliefs ein Manifest, in dem sie dem König ihre Wünsche und Bedingungen aussprach, ihm alle Schäden seiner Regierung vorhielt, und als es ohne Wirkung blieb, vereinigten sich die Führer derselben am 5. Juni 1465 vor Avila, liefsen aufserhalb der Stadt ein Schafott errichten, auf ihm eine Don Enrique darstellende, mit allen königlichen Insignien versehene Puppe auf einen Thron setzen und durch einen Herold vor der versammelten Menge alle die Anklagen erheben, die sie gegen den König richteten. Danach bestieg der Erzbischof von Toledo die Tribüne und nahm der Puppe die Krone vom Haupt, dann erschien der Marquis de Villena und rifs ihr das Scepter aus der Hand, und so wurde die den König darstellende Figur nach und nach von den Granden aller Abzeichen der höchsten Macht beraubt, vom Throne gestofsen und der damals 11 ½jährige Infant Alfonso auf ihn erhoben. Es erfolgte nun eine förmliche Huldigung, und der Prinz wurde in den von den Verbündeten beherrschten Pro-

vinzen als König ausgerufen. Die Städte Burgos, Toledo, Cordova und Sevilla erklärten sich für ihn und gegen Enrique, dessen Anhang sich überwiegend in Leon und den nördlichsten Provinzen befand.

Damit war das ganze Land in zwei feindliche Teile getrennt und der Parteiung preisgegeben. Heinrich scheute sich zwar anfangs, mit den Waffen einzugreifen, der Kampf war bei der Erregung der Gemüter aber unvermeidlich, und 1467 kam es vor Olmedo zu einer Schlacht, welche jedoch unentschieden blieb. Im folgenden Jahre 1468 starb Alfonso ganz plötzlich, ob an der Pest oder an Gift, ist unentschieden; seine Anhänger wandten sich nun an die Schwester des Königs, Isabel, und boten ihr die durch des Prinzen Tod erledigte Krone an. Die Prinzessin weigerte sich aber, bei Lebzeiten ihres Bruders dieselbe anzunehmen und die eingeleiteten Verhandlungen führten am 5. September 1468 bei Toros de Guisando zu einem Vertrage, auf Grund dessen Isabel zur Thronerbin erklärt und Amnestie gewährt wurde. Die Cortes bestätigten die getroffenen Abmachungen unter Aufhebung des Beschlusses, der früher zu Gunsten der Prinzessin Johanna gefafst worden war.

Nunmehr gaben die Heiratspläne für die beiden Infantinnen neuen Anlafs zu Parteistreitigkeiten, doch wurde die Gruppierung der Granden durch die Aussöhnung des Marquis de Villena mit König Heinrich eine andere.

Die Infantin Isabel hatte schon 1466 durchaus gegen ihren Willen mit dem Bruder Pachecos, dem Grofsmeister von Calatrava: Pedro Giron, verheiratet werden sollen, die nötigen Dispense waren erlangt, auch der König hatte seine Einwilligung dazu gegeben, in der Hoffnung, die damals von Villena geführte Adelsunion zu versöhnen, da starb Giron plötzlich, wahrscheinlich an Gift. Nach 1468 wirkte Pacheco

für die Verbindung Isabels mit dem König von Portugal. Alfonso V., und für die Juanas mit dem Sohn desselben, dem Prinzen Juan von Portugal. Die von den Fürsten aller Länder viel umworbene Prinzessin Isabel neigte ihrerseits aber zur Ehe mit dem Kronprinzen von Aragon: Fernando, und diese Verbindung wurde, dem Willen des Königs und besonders Villenas entgegen, von dem Erzbischof von Toledo auf das lebhafteste befürwortet. Um die Ausführung dieses Planes zu verhindern, hatte König Heinrich die Prinzessin unter strenge Aufsicht stellen lassen, als der aragonesische König Juan II. seine Einwilligung zu der Heirat gegeben hatte.

Der Erzbischof von Toledo und der Admiral Henriquez wufsten aber die Wachsamkeit Villenas zu täuschen, die Prinzessin seiner Macht zu entziehen, und sie in das ihnen ergebene Valladolid zu bringen. Dorthin wurde von ihnen auch der Infant Fernando berufen, und dieser beeilte sich, als Diener verkleidet und in Begleitung von nur vier Vertrauten, an jenen Ort zu kommen, wo am 19. Oktober 1469 die Trauung vollzogen wurde. Der König war aufser sich, als er davon erfuhr, und wies die Botschafter des prinzlichen Paares sehr kühl ab, als sie erschienen, um eine Versöhnung herbeizuführen. Er erblickte in der Handlungsweise der Prinzessin einen Bruch des Vertrages von Toros de Guisando, erklärte sie 1470 ihrer Thronansprüche für verlustig und setzte Juana von neuem als Erbin ein, nachdem er wie die Königin öffentlich die Legitimität der Geburt derselben beschworen hatten. Damit war das Zeichen zu neuen Parteikämpfen gegeben.

Villena schwankte zwischen der Verbindung Juanas mit dem König von Portugal oder mit dem Bruder des Königs von Frankreich, dem Herzog von Guienne. Er entschied sich für den letzteren; nachdem aber die Verlobung bereits in

Prokuration stattgefunden hatte und gerade als die neunjährige Prinzessin nach Frankreich abreisen sollte, traf die Nachricht von dem Tode des Herzogs ein. Der Versuch, den König von Portugal nun noch zur Verbindung mit der Infantin zu bestimmen, war indessen vorläufig vergebens.

Diese Bemühungen der Partei des Königs, die Rechtsansprüche der Infantin Juana geltend zu machen, hatten aber auch das prinzliche Paar und ihre Anhänger zu grofser Thätigkeit veranlafst, und während sich immer bedeutendere Massen von Ortschaften für sie erklärten, gelang es dem Kardinal Mendoza, eine Versöhnung zwischen ihnen und Heinrich IV. herbeizuführen. Villena bestrebte sich allerdings und auch mit Erfolg, dieses gute Einvernehmen zu stören, und seine Macht wirkte noch über seinen Tod hinaus, denn als Heinrich IV. am 11. Dezember 1474, zwei Monate nach seinem Minister, starb, hinterliefs er kein Testament, das die Erbfolge gesichert hätte. Die Versuche der geistlichen Berater, ihn noch auf dem Sterbebette zu einer bestimmten Äufserung darüber und zu einer Aufklärung über das Recht der Infantin Juana zu bewegen, waren vergeblich; er antwortete nicht auf die an ihn gerichteten Fragen und starb ohne Beichte.

Sofort wurde Isabel in Segovia nun als Königin von Kastilien gehuldigt. Die dorthin einberufenen Cortes erkannten sie als solche 1475 an und regelten die Rechtsstellung der Königin und ihres aragonesischen Gemahls zu einander, denn diese schwierige Frage hatte nicht nur den kastilischen Ständen, sondern auch den beiden Gatten Ursache zu Auseinandersetzungen gegeben, die für einige Zeit ernste Differenzen herbeizuführen drohten. Sie wurden indessen beseitigt, und Isabel konnte sich der Aufgabe zuwenden, der Anarchie zu steuern, welche unter der Regierung ihres Bruders in Kastilien eingetreten war.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Dieses Streben stiefs vorerst auf sehr grofsen Widerstand, denn die Thronbesteigung Isabels I. gab ihren früheren Gegnern Anlafs, mit aller Kraft für die Rechtsansprüche der Infantin Juana einzutreten. Der Sohn des verstorbenen Marquis de Villena und der Erbe seines Titels und seiner grofsen Besitzungen stellte sich auf die Seite der letzteren, und der Erzbischof von Toledo, welcher nicht die für seine guten Dienste zu erwartenden Belohnungen erhalten hatte, verband sich bald mit Villena, der aufserdem mit einem sehr bedeutenden Anhang rechnete. Sie wandten sich von neuem an den König Alfons V. von Portugal und boten ihm mit der Hand der 13jährigen Prinzessin die Krone von Kastilien und Leon an. Alfons ging darauf ein, versicherte sich der Unterstützung König Ludwigs XI. von Frankreich und begann 1475 den Erbfolgekrieg zu Gunsten Juanas, mit der er sich förmlich vermählte, ohne den erforderlichen Dispens wegen der nahen Verwandtschaft — sie war seine Nichte — erhalten zu haben.

Ludwig XI. liefs Alfonso zwar im Stich, aber bei dem grofsen Anhang, den seine kastilischen Verbündeten im Lande hatten, konnte der portugiesische König sich bei seinem ersten Einfall in Kastilien 1475 grofser Strecken des Landes und der festen Städte Toro und Zamora bemächtigen, und dieser Erfolg bewog auch andre Ortschaften, wie Burgos, sich für Johanna zu erklären. Der erste Angriff Fernandos auf Toro war auch so wenig ermutigend, dafs der König zu Unterhandlungen mit Alfons geneigt war, Isabel verhinderte ihn jedoch daran, und während jener vor Burgos zog, führte sie selbst den Kampf im Leonesischen fort. Binnen kurzem gelang es ihr, Alfons von Peñafiel nach Zamora zurückzudrängen, ihm auch diese Stadt zu entreifsen und ihn zum Rückzug nach Toro zu zwingen. Dieser Erfolg übte eine bedeutende

Wirkung auf die aufständischen Kastilier aus, und der Fall von Burgos that das Seinige, das Ansehen der Portugiesen zu schwächen. Mit Ludwig XI., der sich auf eine kleine Expedition ins Biscayische beschränkt hatte, wurde Waffenstillstand geschlossen, und bald machten auch Villena, der Grofsmeister von Alcantara, der Herzog von Arevalo und andere Granden ihren Frieden mit Isabel.

Obgleich die Aussichten für eine Fortsetzung des Kampfes für Alfons somit sehr ungünstig waren, so versuchte er sie 1476 doch, als sein Sohn João ihm neue Hülfstruppen zuführte. Ein Angriff auf Zamora war vergeblich, bei Toro kam es dann zu einer Schlacht, in der die Kastilier zwar siegten, aber doch die Portugiesen nicht aus ihren festen Stellungen verdrängen konnten, die sie inne hatten, und letztere blieben im Besitz von Toro. Auch als der Erzbischof von Toledo dann von Alfons abfiel, gab dieser die Sache Juanas noch nicht auf, sondern ging nach Frankreich, um Ludwig XI. von neuem zu seiner Unterstützung aufzufordern. Die Versprechen des Königs von Frankreich aber erwiesen sich als unzuverlässig, und am 24. September 1479 sah sich Alfons zum Frieden von Alcantara genötigt, durch den er Isabel als Königin von Kastilien anerkannte.

Die unglückliche junge Prinzessin Johanna ging 1480, da der Papst Sixtus IV. dank den Bemühungen Kastiliens den Ehedispens versagt hatte, unter dem Druck der schweren Erfahrungen ihrer 17 Lebensjahre in das Kloster der Santa Clara in Santarem.

Im Jahre 1479 starb Johann II. von Aragon; Fernando trat die Erbschaft desselben an, und Kastilien wurde dadurch mit Aragonien vereint.

Nachdem die beiden Fürsten durch wichtige Reformen in ihren Ländern Ruhe und Ordnung geschaffen hatten, fafsten

sie den Plan, das Werk ihrer Vorfahren und die Einigung des christlichen Spaniens durch die endgültige Vertreibung der Muslimen zu krönen, und sie begannen den Kampf gegen Granada, dessen Verlauf wir im vorigen Kapitel betrachtet haben und der mit der Einnahme dieser Stadt am 2. Januar 1492 endete.

Indem wir uns vorbehalten, auf die weiteren Ereignisse der Regierung der katholischen Könige im folgenden Buch einzugehen, müssen wir noch einen flüchtigen Blick auf die innere Geschichte Navarras und Aragoniens während der eben behandelten Periode werfen.

In Navarra war mit Theobald I. das Haus Champagne zur Herrschaft gelangt. Als dieser König 1253 starb, kam die Regierung an seinen 15jährigen Sohn Theobald II., für den während seiner Minderjährigkeit seine Mutter Margarita die Vormundschaft führte. Sie schlofs mit Jaime I. von Aragon ein Schutz- und Trutzbündnis, durch das sich beide unter anderem auch verpflichteten, keines ihrer Kinder mit einem Spröfsling des kastilischen Hauses zu verbinden. Der Plan der Heirat Theobalds II. mit der Infantin Constanza von Aragon kam indessen nicht zur Ausführung, und der junge König nahm Isabel, die zweite Tochter Ludwigs des Heiligen, zur Frau. Als er den König von Frankreich auf seinem Kreuzzug nach Tunis begleitete, setzte er seinen Bruder Heinrich zum Statthalter über Navarra ein, und dieser übernahm auch die Regierung, als Theobald 1270 kinderlos vor Trapani starb. Vergebens bemühte sich Heinrich I. in der kurzen Zeit seiner Herrschaft, durch Verbindung mit den kastilischen Aufständischen die Navarra von Kastilien entrissenen Gebiete wieder zu erlangen. Sein früher Tod, 1274, gab Anlafs zu grofsen Unruhen in dem kleinen Königreich. Die Thronerbin Juana, Tochter der Johanna von Artois, war

im dritten Jahre, als Heinrich starb und mit ihm der Mannesstamm erlosch. Frankreich, Aragonien und Kastilien bemühten sich unter diesen Umständen, in Navarra Fuſs zu fassen, um es an sich zu bringen, und alle drei Mächte verfügten über ihre Anhänger, die durch gegenseitige Bekämpfung das Reich dem Bürgerkriege preisgaben. Die Königin-Witwe und ihre Tochter suchten daher Schutz am französischen Hofe, wo mit Philipp dem Kühnen eine Vereinbarung über die Ehe Juanas mit dem Thronerben Philipp dem Schönen getroffen wurde. 1276 zogen die Franzosen in Pamplona ein, und Navarra kam damit an Frankreich, dessen Könige in der Folge auch zugleich Könige von Navarra waren. Bei Johannas I. Tode, 1305, übernahm Ludwig I. (X.) der Zänker die Regierung; auf ihn folgte 1316 Philipp der Lange bis 1322, da die Tochter Johannas damals erst sieben Jahre zählte. Auch dann zogen es die Navarresen vor, die Krone Karl dem Schönen 1322—1328 zu übertragen, statt das Land den Gefahren auszusetzen, welche eine Vormundschaftsregierung mit sich bringen muſste. Als Karl ohne Nachfolger starb und Philipp VI. von Valois den Thron Frankreichs bestieg, erklärten sich die Navarresen jedoch für unabhängig und wählten Juana II. zur Königin, die sich mit Philipp, Graf von Evreux, vermählte.

Ihre bis 1349 dauernde Regierung war verhältnismäſsig ruhig, und auf Johanna folgte ihr Sohn Carlos II. 1349—1387, der mit vollem Recht den Beinamen der Böse erhielt, weil er sich durch Boshaftigkeit auszeichnete und mit seinen Zeitgenossen, Pedro dem Grausamen von Kastilien, Pedro IV. von Aragon und Pedro dem Strengen von Portugal in der Begehung von Grausamkeiten und Verbrechen wetteiferte. Es schien in seiner Natur zu liegen, überall Unheil stiften und intrigieren zu müssen. Kein Vertrag hatte für ihn bindende Kraft, und selbst seine besten Freunde verlieſs und

verriet er, indem er hinter ihrem Rücken gegen sie Verbindungen schlofs. Sein Schwiegervater Johann II. von Frankreich entging nur mit Not dem Tode durch Gift, den vermutlich sein Schwager Karl V. von ihm erlitt.

Sein Sohn und Erbe Karl III., der Edle, 1387—1425, war das gerade Gegenteil des Vaters, und Navarra erfreute sich während seiner Regierung grofser Ruhe und geordneter Zustände. Mit Doña Leonor von Kastilien verheiratet, hinterliefs er das Land seiner Tochter Blanca, 1425—1442, welche sich mit dem Infanten Juan von Aragonien vermählte, wodurch eine Vereinigung Navarras mit Aragon angebahnt wurde. Der Tod der Doña Blanca rief jedoch Ereignisse hervor, welche von bedeutendem Einflufs auf die Entwickelung der gesamten Verhältnisse Spaniens wurden.

Die Königin Blanca verfügte, dafs bei ihrem Tode ihr Sohn Carlos, Prinz von Viana, die Regierung Navarras übernehmen, jedoch, aus Achtung vor dem Vater, die Genehmigung desselben einholen sollte. Diesen Bestimmungen gemäfs führte der Prinz mehrere Jahre ruhig die Regierung, wenngleich Juan sich den Königstitel vorbehielt. Als der Vater sich aber in zweiter Ehe mit Juana Enriquez, einer kastilischen Prinzessin, der Tochter des Admirals dieses Namens, verheiratete, da brach ein Streit zwischen Johann und Don Carlos aus, denn die ehrgeizige Königin, welche die Regierung mit dem Prinzen von Viana gemeinsam führen sollte, beanspruchte sie für sich allein. Als dann vollends am 10. März 1452 ein Sohn, Fernando, geboren wurde, dem Juana die Erbfolge in Navarra gesichert wissen wollte, entstand ein Bürgerkrieg, in dem die mächtige Familie der Agramontes für den König und die Königin, die der Beamontes für den Prinzen von Viana Partei ergriff. Letzterer wurde jedoch von seinem Vater bei Aybar besiegt und gefangen genommen. Er er-

langte zwar bald seine Freiheit wieder, aber die Gegner waren inzwischen so mächtig geworden, dafs er sich an den Hof seines Oheims Alfons V. nach Neapel begab, um dessen Vermittlung zu erbitten. Alfons starb aber bald, 1458, und hinterliefs seinem Bruder Juan II. die spanischen Länder Sardinien und Sicilien und seinem natürlichen Sohn Fernando Neapel. Bei der grofsen Zuneigung, welche der Prinz Carlos sowohl in Neapel wie in Sicilien fand, hätte er sich leicht dort befestigen können, er suchte sich jedoch mit seinem Vater auszusöhnen. Dies schien auch 1460 geschehen zu sollen, als er auf den Ruf Johanns nach Aragonien kam. Die Königin wufste aber einen Ausgleich zu verhindern, Johann gegen seinen Sohn einzunehmen, dessen Plan der Heirat mit Isabel von Kastilien ihre hochfliegenden politischen Pläne zu durchkreuzen drohte, und während Carlos auf den Cortes von Lerida die Bestätigung seiner Rechte erwartete, liefs ihn der Vater daselbst verhaften und nach dem Kastell Morella bringen. Diese Ungerechtigkeit, welche der König mit Hinweisen auf die Entdeckung einer Verschwörung zu beschönigen suchte, bewogen die Katalanen zu bewaffnetem Aufstande, der sich auch nach Navarra erstreckte und so drohenden Charakter annahm, dafs sich der König zur Nachgiebigkeit gezwungen sah. Er gab dem Prinzen die Freiheit wieder und ernannte ihn zum Generalstatthalter von Katalonien, kurz darauf erkrankte Karl jedoch und starb am 23. September 1461 der allgemeinen Annahme gemäfs an Gift, das ihm im Gefängnis beigebracht worden war. Ein ähnliches Schicksal wurde der geschiedenen Gattin Heinrichs IV., Doña Blanca, zu teil, welche ihren Bruder Carlos in der Verfolgung seiner Interessen unterstützt hatte und bei seinem Tode von ihm als Erbin seiner Ansprüche auf Navarra eingesetzt war. Nach der Herrschaft dieses Landes strebte aber ihre jüngere Schwester

Leonor, Gräfin von Foix und Béarn; unterstützt hierin von ihrem Vater und auf Grund eines Vertrages, der zwischen Johann II. und Ludwig XI. von Frankreich abgeschlossen war, wurde Doña Blanca 1462 in die ihrer feindlichen Schwester gehörende Feste Ortés gebracht, wo sie, nach den einen wenige Monate, nach anderen zwei Jahre später durch Gift starb.

Die Katalanen aber setzten den zu Gunsten des Don Carlos von Viana begonnenen Kampf fort, belagerten die Königin und ihren Sohn Fernando in Gerona so nachdrücklich, daſs Johann den König von Frankreich um Hülfstruppen zum Entsatz der Stadt bitten muſste und hierfür die Grafschaften Roussillon und Cerdagne verpfändete, welche später nicht mehr zurückgegeben wurden. Der Übermacht weichend, muſsten die Aufständischen zwar die Belagerung aufheben, jedoch nur um sich noch besser zu rüsten und den Infanten Dom Pedro von Portugal herbeizurufen, dem sie die Herrschaft über das Land übertragen wollten. Als auch dieser, nachdem er sich ohne groſsen Erfolg mit König Johann gemessen hatte, starb, riefen die Barcelonesen 1466 König René von Anjou herbei, der aber nicht selbst kam, sondern seinen Sohn Johann, Herzog von Kalabrien und Lothringen, mit starkem Gefolge zu ihrer Hülfe schickte. Nach der Eroberung gröſserer Länderstrecken bedrängte dieses Johann, der 1468 seine Gemahlin verloren hatte, auf das äuſserste, starb jedoch am 16. Dezember 1469 ganz unerwartet, weshalb man, obgleich offenbar ohne Grund, Vergiftung vermutete. Obgleich nun jeder Hülfe entblöſst, leisteten die Barcelonesen König Johann doch noch drei Jahre Widerstand, und erst im Dezember 1472 konnte der greise König in Barcelona einziehen und damit den langen Bürgerkrieg beenden, den er durch die ungerechte Behandlung seines Sohnes Carlos von Viana hervorgerufen hatte.

In Navarra regierte Doña Leonor bis 1479 und hinter-

liefs dann das Reich ihrem Enkel Francisco, der wegen seiner aufserordentlichen Schönheit den Beinamen Phöbus erhalten hatte. Er war der Sohn Gastons von Foix, der mit Magdalena, einer Schwester Ludwigs XI. verheiratet gewesen und 1469 bei einem Turnier in Lissabon gestorben war. Die Witwe führte auch die Vormundschaft für Franz Phöbus, der indessen schon 1482 plötzlich starb, wie man vermutete: an Gift. Ihm folgte seine damals 13 jährige Schwester Katharina, welche Ferdinand der Katholische mit seinem ältesten Sohne zu verheiraten wünschte, um dadurch das Königreich Navarra an die Krone Kastilien zu bringen. Katharina vermählte sich jedoch mit dem sehr begüterten französischen Grafen von Perigord, Jean d'Albret. Ferdinand sah sich daher genötigt, andre Mittel anzuwenden, um seinen Zweck zu erreichen.

Bei der Bildung der heiligen Liga gegen Frankreich forderte Ferdinand das navarresische Königspaar zum Beitritt zu demselben auf und verlangte freien Durchmarsch für seine Truppen, die sich mit den englischen bei Bayonne vereinen sollten. Als die Navarresen aber Verträge mit Ludwig XII. anbahnten und von Kastilien gleichzeitig Anerkennung der Neutralität ihres Landes verlangten, da schickte Fernando seinen Feldherrn Don Fadrique de Toledo am 21. Juli 1512 nach Navarra. Jean d'Albret wagte keinen Widerstand, sondern suchte sein Heil in der Flucht, und Pamplona wurde ohne Schwertstreich besetzt. Die Verhängung des Kirchenbannes über das navarresische Königshaus und diejenigen, welche ihre Waffen gegen Kastilien und die Glieder der heiligen Liga erheben würden, that das übrige, und nach einem im November 1512 gemachten vergeblichen Versuch des flüchtigen Königs, Pamplona wieder zu besetzen, und nach Schliefsung eines Waffenstillstandes mit Ludwig XII. wurde Navarra unter

Zusicherung seiner Rechte und seiner Verfassung Kastilien am 15. Juni 1515 förmlich einverleibt.

Der nördlich von den Pyrenäen gelegene, Nieder-Navarra genannte Teil des bisherigen unabhängigen Königreichs wurde Jean d'Albret grofsmütigerweise von Ferdinand belassen.

Jaime I. von Aragonien hatte sein Reich, dem er durch seine vielen Kriege gegen die Mauren grofse Ausdehnung gegeben, bei seinem Tode derart geteilt, dafs Pedro III. (1276 bis 1285) Aragonien, Katalonien und Valencia, Jaime die Balearen und die ursprünglich dem früh verstorbenen Infanten Fernando übertragenen französischen Besitzungen erhalten und seinem Bruder Pedro lehnspflichtig sein sollte.

Letzterer suchte zunächst die ihm von seinem Vater übertragene Pflicht der Fortsetzung des Kampfes gegen die Mauren zu erfüllen, denen er 1277 auch Montesa nahm. Ein Aufstand der katalanischen Granden und die Weigerung seines Bruders Jaime, ihm den Lehnseid zu leisten, zwangen ihn jedoch bald, seine Aufmerksamkeit den inneren Angelegenheiten zuzuwenden und die unzufriedenen Barone, sowie seinen Bruder zur Unterordnung zu bringen. Dann aber lenkten ihn die Ereignisse in Sicilien von der thatkräftigen Fortsetzung des Maurenkrieges ab, obgleich die Verwickelungen in Tunis ihm Anlafs gaben, dort einzuschreiten, und es ihm ermöglichten, unter dem Schein einer gegen Afrika gerichteten Expedition grofse Rüstungen vorzunehmen, deren eigentliches Ziel er nur einige wenige Vertraute wissen liefs.

Verheiratet mit Constanza, der Tochter des Bastardsohnes Kaiser Friedrichs II., des Königs von Sicilien: Manfred, hatte Pedro III. nach dem Tode seines Schwiegervaters die nächsten Ansprüche auf dieses Königreich als das Erbe seiner Gemahlin. Die rücksichtslose Wirtschaft des Siegers über Manfred, des französischen Königs Karl von Anjou in Sicilien hatte im

Laufe der Zeit die gröfste Aufregung unter den Bewohnern jener Insel erzeugt und sie bewogen, sich wiederholt an König Pedro mit der Bitte zu wenden, sie von dem unerträglichen Joch der französischen Fremdherrschaft zu befreien. Johann von Procida und andere sicilianische Patrioten hatten sich an den Hof Pedros begeben, um mit diesem die Mafsnahmen zu beraten und vorzubereiten, welche zu dem ersehnten Ziele führen konnten. Die römische Kurie und der französische Hof verfolgten daher genau jede Bewegung in Aragonien und boten alles auf, um Pedro zu verhindern, das Recht seiner Gattin geltend zu machen. Auch Navarra und Kastilien mufsten ihren Interessen dienen, und es war für Pedro von aufserordentlichem Vorteil, dafs er in den Infanten de la Cerda Geiseln erhielt, deren er sich unter diesen Umständen erfolgreich gegen seine Nachbarn im Westen und auch gegen Frankreich zum Schutze seines Landes bedienen konnte.

Während Pedro sich nun rüstete, mit seiner grofsen Flotte nach Afrika zu gehen, erfolgte die sicilianische Vesper, bei der alle auf der Insel befindlichen Franzosen erschlagen wurden, und der König begab sich, nachdem er den Hafenplatz Collo an der afrikanischen Küste eingenommen hatte, von dort nach Sicilien, wo er am 30. August 1282 landete und als König anerkannt wurde. Die Bemühungen Karls von Anjou, sich wieder der Insel zu bemächtigen, waren vergebens, und er forderte Don Pedro darauf zum Zweikampf heraus, um dadurch die Besitzfrage über Sicilien zu entscheiden. Das Duell sollte am 1. Juni 1283 auf englischem Boden bei Bordeaux stattfinden; König Pedro erschien dort auch rechtzeitig, Karl von Anjou aber blieb aus, weil der Papst Martin IV. die Ausführung des Zweikampfes verboten hatte.

Da die römische Kurie Sicilien als ihr Eigentum betrachtete,

so war Papst Martin IV. mit der Einverleibung der Insel in das Königreich Aragonien nicht einverstanden, exkommunizierte die königliche Familie und verhängte das Interdikt über das Land, mit welchem er den zweiten Sohn des Königs von Frankreich, Karl von Valois, belehnte. Don Pedro appellierte gegen dieses Verfahren des Papstes, und als dies vergebens war, rüstete er sich zum Kriege gegen Frankreich, wo der Kreuzzug gegen Aragonien gepredigt wurde.

Die Lage des Königs wurde dadurch erschwert, dafs die aragonesischen Stände gerade um dieselbe Zeit sich gegen ihn auflehnten, eine Union bildeten und auf Gewährung aller ihrer in dem „Generalprivilegium“ zusammengefafsten Forderungen drangen, durch welche der König in die engsten konstitutionellen Schranken gebannt wurde. Die Union eröffnete sogar Verhandlungen mit dem Papst und Frankreich, auf deren Seite auch Pedros Bruder Jaime übertrat und drohte mit seiner Absetzung, wenn er nicht ihren Wünschen entsprach. Dieser Konflikt zog sich in die Länge, und die Gefahr für Pedro wäre sehr grofs geworden, da die Unionisten die Heeresfolge versagten, wenn nicht Katalonien und Valencia treu zu ihm gehalten und ihn mit den Truppen und Geldern versehen hätten, die er brauchte, denn Navarra und die Partei der Cerdas unterstützten König Philipp von Frankreich, der mit einem Heere von beinahe 140 000 Mann und mit grofser Flotte gegen Katalonien vorrückte. Erst kurz vor seinem Tode gelang es Pedro, durch Gewährung der meisten Forderungen der Union und der Anerkennung der „Generalprivilegien“ die aragonesischen Stände zu versöhnen.

Die katalanische Flotte hatte inzwischen in Italien am 5. Juni 1284 unter der Führung von Ruggiero di Loria einen grofsen Erfolg erzielt, die von dem Sohne Karls von Anjou: Karl von Salerno, befehligte französische Flotte vor Neapel voll-

ständig geschlagen, zum Teil vernichtet und Karl von Salerno gefangen genommen. Karl von Anjou selbst starb im Januar 1285, und bald darauf verschied auch Papst Martin IV. Der französische Kreuzzug aber fiel sehr unglücklich aus. Pedro nahm seinen Bruder Jaime und dessen ganze Familie gefangen, entzog damit König Philipp einen wichtigen Bundesgenossen und setzte mit seinen geringen Scharen dem Kreuzheer beim Übersteigen der Pyrenäen den gröſsten Widerstand entgegen. Als die Franzosen durch einen ortskundigen Mönch auf Schleichwegen nach Katalonien geführt wurden, erlitten sie schon bei dem Sturm auf eine kleine Feste furchtbare Verluste, noch ungleich gröſser waren die bei der Belagerung von Gerona, welches schlieſslich allerdings in ihre Hände fiel. Ihre groſse Flotte aber wurde durch ein kleines in der Eile von den Barcelonesen ausgerüstetes und dem Befehl des Admirals Ramon Marquet unterstelltes Geschwader vollständig geschlagen, und als Ruggiero di Loria nach Katalonien zurückkehrte, vernichtete er den Rest derselben. Der Ausbruch der Pest unter den Kreuzfahrern ergänzte das Werk der tapferen Almogavaren Pedros, und als im Spätherbst, nachdem König Philipp auch dieser Krankheit erlegen war, die spärlichen Überreste des im Frühjahr so siegesgewiſs ausgezogenen französisch-päpstlichen Heeres über die Pyrenäen zurückkehrten, wurden sie beinahe vollständig vernichtet.

Die groſsen Anstrengungen, denen sich Pedro unterzogen hatte, warfen ihn auf das Krankenbett, als er sich rüstete, das verwirkte Lehen seines Bruders Jaime, die Balearen, einzuziehen, und er starb am 11. November 1285, seinem ältesten Sohne Alfonso III. Aragonien und Katalonien und seinem zweiten Sohne Jaime Sicilien hinterlassend, auf welches letztere er persönlich allerdings im Augenblick des Sterbens und um seinen Frieden mit der Kirche zu machen, Verzicht geleistet hatte.

Alfonso III., der Liberale, 1285—1291, vollendete das von seinem Vater beabsichtigte Werk und nahm seinem Oheim Jaime die Balearen weg. Der Adelsunion, welche ihre Ansprüche steigerte, gab er noch weiter nach, als Pedro es gethan hatte, und beschränkte damit noch mehr die Macht der Krone. Um sich und sein Land von dem Kirchenbanne zu befreien, war er zu Unterhandlungen mit der römischen Kurie und Frankreich geneigt, und durch Vermittelung Englands willigte er 1289 in die Freilassung Karls von Salerno, unter der Bedingung, dafs derselbe einen dauernden Frieden zwischen Aragonien und Frankreich vermitteln sollte. Dieser wurde dann allerdings 1290 erzielt, war jedoch für Alfons sehr nachteilig, der sich verpflichten mufste, seinen Bruder Jaime in Sicilien nicht zu unterstützen. Letzterer hatte inzwischen mit Hülfe von Ruggiero di Loria einen glänzenden Sieg über eine grofse französische Flotte errungen und die Macht Aragoniens in Sicilien dauernd befestigt.

Als Alfons III. kinderlos starb, trat der bisherige Statthalter auf Sicilien, Jaime II., 1291—1327, die Regierung in Aragonien an und setzte seinen Bruder Don Fadrique als seinen Nachfolger in Sicilien ein. Der Wunsch, sich mit der römischen Kurie auszusöhnen, trieb ihn noch weiter als seinen Vorgänger. Er willigte 1295 in einen Frieden, durch den Karl II. von Neapel auch Sicilien erhalten sollte. Die Sicilianer wollten jedoch von der Franzosenherrschaft nichts wissen und erwählten Fadrique 1296 zu ihrem König. Vergebens bemühte sich Karl II., sie zur Botmäfsigkeit zu bringen, und auch Jaime II. war durch die geschaffenen Verträge gezwungen, die Waffen gegen seinen Bruder zu führen. Die Bestrebungen beider waren jedoch vergebens, Fadrique und die Sicilianer wehrten sich so tapfer, dafs ersterer in dem Frieden von Castro novo als unabhängiger König anerkannt werden mufste. Auch

der Papst konnte dieser Neugestaltung seine Genehmigung nicht versagen, jedoch nur unter der Bedingung, dafs Sicilien als päpstliches Lehen gelten sollte. Fadrique heiratete dann die Tochter des Königs von Neapel, Eleonora. Jaime II. aber wurde von Bonifacius VIII. mit den Inseln Sardinien und Corsica belehnt, die der König nach langen Kämpfen 1326 den Genuesen und Pisanern abnahm.

Im Innern des Reiches war er besonders auf Schaffung geordneter Zustände, den Ausbau der Verfassung und die Förderung der Pflege der Gerechtigkeit bedacht, weshalb er auch den Beinamen „der Gerechte" erhielt. Aufserdem strebte er dahin, die Einschränkung der übertriebenen Macht des hohen Adels zu erzielen. Er erweiterte zu diesem Zwecke die Befugnisse des Oberrichters, des Justitia mayor, und verpflichtete diesen, die Krone gegen die Anmafsungen der Granden zu schützen.

Durch Gesetz vom Jahre 1319 wurde die Untrennbarkeit Aragoniens von Katalonien und Valencia für alle Zeiten verfügt, um zu verhindern, dafs das Reich fernerhin durch testamentarische Bestimmungen zerstückelt und geschwächt würde; doch war es dem König vorbehalten, Orte oder Landschaften als Lehen zu vergeben. Jede Provinz sollte im Genufs ihrer Sonderrechte, ihrer Verfassung bleiben und ihre eigne Ständevertretung haben.

1317 hatte Jaime II. den Ritterorden von Montesa gegründet, der von Johann XXII. bestätigt wurde.

Endlich geschah es auch unter der Regierungszeit dieses Königs, dafs der Ritter Roger de Flor, ein kühner Seeheld, der König Fadrique aufserordentlich nützlich gewesen war, nach Abschlufs des Friedens zwischen ihm und Karl II. mit grofsem Gefolge von Rittern, 1500 Mann zu Pferde und 4000 Almogavares in die Dienste des Kaisers Andronikus von

Byzanz trat und mit glänzendem Erfolge in Kleinasien gegen die Türken kämpfte. Verheiratet mit einer Nichte des Kaisers und zum Grofsherzog ernannt, wurde er zwar für seine Heldenthaten zum Range eines Cäsar erhoben, als man aber seine Dienste nicht mehr brauchte, 1307 schmählich ermordet. Die Katalanen und Aragonesen bedrohten nun aber das Reich, und nur der Umstand, dafs ihre Führer sich entzweiten, bewahrte es vor ernsten Gefahren. Plündernd zogen grofse Abteilungen dieser krieggewohnten, den Byzantinern an Kraft und Tapferkeit weit überlegenen Söldner, vorübergehend verstärkt durch Scharen von Türken, durch das Land und traten dann in die Dienste des Herzogs von Athen, Walther von Brienne. Als aber auch er ihrer nicht mehr bedurfte und sich ihrer zu entledigen suchte, setzten sie ihn 1312 ab, machten sich zu Herren Griechenlands und erwählten dann den zweiten Sohn des Königs Fadrique, Manfred, zum Herzog von Athen. Dessen Nachfolger blieben als Vasallen Siciliens im Besitz dieses Reiches, das später an Aragonien kam, aber 1385 für dieses verloren ging.

Da der älteste Sohn und der Thronerbe Jaime's II., ein Prinz gleichen Namens, schon bei Lebzeiten des Vaters in den geistlichen Stand getreten und auf den Cortes von Tarragona 1319 für blödsinnig erklärt worden war, so übernahm der zweite Sohn, Alfonso IV. (der Gütige), 1327—1336, der die Unterwerfung Sardiniens beendet hatte, die Regierung des Reiches. Als sein Thronfolger war sein Sohn Pedro anerkannt worden; die zweite Gemahlin Alfonsos, die ehrgeizige, herrschsüchtige und habgierige Leonor von Kastilien, hatte aber den gutmütigen König bewogen, ihr und ihren Söhnen grofse Länderschenkungen zu machen, wodurch Pedro und besonders der valencianische Adel empfindlich geschädigt waren. Der Streit, welcher hierüber ausbrach, ging schliefslich in offenen Aufruhr

der Bevölkerung einiger Provinzen über, und als der König sich in diese begab, um durch sein persönliches Eingreifen und Erscheinen die Aufregung zu dämpfen, mufste er aus dem Munde Ot's de Mencada, Guillen's de Vinatea und andrer hören, dafs sie willens wären, nötigenfalls für die Verfechtung der Grundgesetze des Staats mit ihrem Leben einzustehen. Als Alfonso über diesen Streitigkeiten starb, und sein Nachfolger Pedro IV., der Ceremoniöse, 1336—1387, die Güter der Königin mit Beschlag belegte, floh diese zu ihrem Bruder Alfonso XI. von Kastilien und bat ihn, für ihre Interessen einzutreten. Auf die Vorstellungen des Kastiliers antwortete Pedro, dafs er durch kein Gesetz verpflichtet sei, die seiner Stiefmutter gemachten Schenkungen zu bestätigen, und suchte Don Pedro de Exerica mit bewaffneter Hand aus Aragonien zu vertreiben, als derselbe dort die grofsen Besitzungen Doña Leonors zu schützen suchte. Da Pedros Bemühungen jedoch nicht erfolgreich waren, da der aragonesische hohe Adel aus Besorgnis, dafs ihm auch Teile seines Besitzes aus gleichem Grunde entzogen werden könnten, unruhig wurde und den König gegen den tapferen Exerica nicht thatkräftig unterstützte; da ferner die grofsen Rüstungen des Sultans von Marokko eine neue Invasion desselben in Spanien befürchten liefsen, sah Pedro sich zu einem Ausgleich gezwungen. Ein Schiedsgericht fällte den Urteilsspruch, dafs der Königin-Witwe zwar ihre Besitzungen zu lassen seien, dafs sie auf denselben jedoch nicht Gerichtsbarkeit üben dürfe.

Nun wandte sich Pedro gegen seinen Vetter, den Vasallenfürsten Jaime II. von den Balearen, der nach Unabhängigkeit strebte, nahm ihm die Inseln und verleibte sie zu ewigem, untrennbarem Besitz 1344 dem Königreich Aragon als Provinz ein. Als Jakob II. 1349 noch einmal den Versuch machte, sein Königreich wieder zu erlangen, wurde er in einem Treffen

getötet. Sein Sohn, Jakob III., fiel in Pedros Gefangenschaft. Das Verfahren des letztern gegen den König der Balearen fand in Aragonien keineswegs ungeteilten Beifall, namentlich war auch der Thronerbe und Generalstatthalter, der Bruder des Königs, Jaime, damit nicht einverstanden. Da nun Pedro seiner Tochter Constanza, den Gesetzen des Landes entgegen, die Erbfolge sichern wollte, so gab ihm die Unzufriedenheit des Bruders einen erwünschten Anlafs, diesen auf Grund eines Gutachtens willfähriger Richter seiner Rechte zu berauben. Solche Ungesetzlichkeit erzeugte natürlich Unwillen unter den Grofsen, die sich mit Jaime und den Stiefbrüdern des Königs zur „Union“ gegen ihn verbanden, und es begann der furchtbare zweijährige Kampf zwischen der Krone und dem Adel um die Macht im Staate. Dank dem Grafen von Exerica, der sich auf Pedros Seite stellte und eine Gegenunion bildete, und dem verdienstvollen und klugen Minister Bernaldo de Cabrera ging aus diesem Bürgerkriege, trotz zahlreicher Demütigungen, die König Pedro erfuhr, doch das Königtum siegreich hervor, nachdem die Union in der Schlacht bei Epila 1348 eine schwere Niederlage erlitten hatte. War der Infant Jaime schon vorher, nachdem eine vorübergehende Versöhnung zwischen ihm und Pedro erzielt worden, dem Gift desselben zum Opfer gefallen, so büfsten nun die hervorragendsten Führer der Adelsunion ihren Widerstand mit den furchtbarsten Martern und dem Tode. Besonders schwer empfand Valencia die Rache des Königs, weil seine Ritter und Mannen das royalistische Heer bei Xativa vollständig geschlagen und weil die Bürger der Hauptstadt den König längere Zeit in ihrer Mitte gefangen gehalten hatten. War Pedro gezwungen gewesen, im Laufe dieses Krieges der Adelsunion noch zahlreiche Zugeständnisse zu machen, ihr Haupt, seinen Stiefbruder Fernando, zum Thronfolger zu ernennen, so war

letzterer schon durch die Schlacht bei Epila dieser Würde verlustig gegangen und, als Pedro von seiner dritten Gemahlin Leonor von Sicilien zwei Söhne erhielt, die Thronfolgefrage damit entschieden. Die Vorrechte des Adels wurden zum grofsen Teil aufgehoben, und Pedro zerschnitt das Generalprivileg der Union auf einem Reichstage selbst mit seinem Dolch, wobei er sich die linke Hand verwundete. Cabrera, dem Don Pedro den Sieg des monarchischen Prinzips verdankte, und der lange sein Günstling und immer sein treuer Berater gewesen war, mufste auch die Unbeständigkeit des Glücks erfahren: er wurde das Opfer einer Hofintrigue und auf Befehl des Königs unter nichtigen Beschuldigungen in ungesetzlicher Weise hingerichtet.

Mit Pedro dem Grausamen lag Pedro IV. während 13 Jahren fast ununterbrochen im Kriege. Die Erhaltung Sardiniens war mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft, da die Genuesen und Pisaner in Verein mit den Eingeborenen ihm den Besitz der Insel streitig zu machen suchten. Mit Hülfe der afrikanischen Fürsten und der Venetianer konnte Pedro sich jedoch dort behaupten. Um auch Sicilien wieder an Aragonien zu bringen, hatte sich Pedro selbst in dritter Ehe mit einer sicilianischen Prinzessin und seinen zweiten Sohn Martin mit Maria, der Erbtochter Fadriques III., vermählt. Nach des letztern Tode (1378) wurde Martin somit König jenes Reiches.

Als Pedro IV. am 7. Januar 1387 starb, übernahm sein ältester Sohn Juan I. (1387—1395), die Regierung. Dieser begann damit, dafs er seine Stiefmutter, die fünfte Gemahlin seines Vaters, Sibylla di Forcia, welche bei Lebzeiten Pedros auf jede Weise gegen ihn intrigiert hatte, der Zauberei und der Unterschlagung grofser Schätze beschuldigte und der Tortur unterwarf. Als Sibylla infolgedessen auf die Schenkungen

Pedros verzichtete, den sie in den letzten Jahren vollständig beherrscht hatte, gab der König ihre weitere Verfolgung auf Verwendung des Kardinals Luna auf. Ungleich seinem Vater, kümmerte er sich wenig um die Staatsgeschäfte, lebte nur der Jagd, den Ritterspielen, der Poesie, welche an seinem Hofe eine Pflegestätte fand, und dem Vergnügen. Damit waren die aragonesischen Stände aber keineswegs einverstanden und erhoben auf den Cortes von Monzon 1388 so laute Beschwerden darüber und verlangten so dringlich die Verbannung der lebenslustigen Freundin der verschwenderischen Königin, Carroza de Villarayut, und andrer Damen des Hofstaats, dafs dem König nichts übrig blieb, als darein zu willigen. Als er am 29. Mai 1395, ohne männliche Erben zu hinterlassen, auf einer Wolfsjagd starb, fiel die Krone an den König von Sicilien, Juans Bruder Martin I., den Menschlichen. Allerdings machte der Gatte von Juans ältester Tochter, der Graf Matthäus von Foix, die Rechte seiner Gemahlin geltend und drang mit einem französischen Heere in Aragonien ein, die Königin Maria leistete in Abwesenheit ihres Gemahls, der noch in Sicilien weilte, dem Grafen jedoch so tapferen Widerstand, dafs dieser sich zum Verzicht auf seine Ansprüche und zum Rückzug gezwungen sah. Nachdem Don Martin in Sicilien die Macht seines Sohnes Martin befestigt hatte, kam er nach Aragon, leistete dort in die Hände des noch von seinem Vater eingesetzten Oberrichters Cerdano den Eid auf die Verfassung des Landes und wurde allgemein als König anerkannt. Zwar blieb auch unter seiner Regierung das Reich nicht vor Unruhen bewahrt, da die Führer der Adelsparteien einander befehdeten, doch war das hohe Ansehen des Oberrichters hinreichend, um diese Streitigkeiten in engen Schranken zu erhalten und das Land vor ernster Gefährdung durch dieselben zu bewahren. Der plötzliche Tod des Infanten Martin, welcher

in Sardinien mit Erfolg gekämpft hatte, bedrohte jedoch 1409 die Ruhe des Reiches, denn da mit diesem Prinzen der Mannesstamm des Königshauses erlosch, weil er der einzige Sohn König Martins I. gewesen war, so fing die Thronfolgefrage an, alle Gemüter in Aufregung zu versetzen. Der König bemühte sich, die Anerkennung des natürlichen Sohnes des Verstorbenen, Friedrichs von Tarsia, des späteren Grafen von Luna, als Kronerben zu erzielen; das war jedoch bei dem Range und Ansehen der vielen Bewerber, welche überall erstanden, vergebens, und er konnte in seinem Testament nur bestimmen, dafs die Krone demjenigen zufallen sollte, dem sie dem bestehenden Rechte gemäfs zukomme.

Als Martin I. am 31. Mai 1410 starb, war es daher nur dem Ansehen des mit beinahe königlichen Vollmachten ausgestatteten Oberrichters zu danken, dafs das Land nicht sofort dem wildesten Bürgerkriege anheimfiel. Das Rechtsbewufstsein war in Aragonien doch so erstarkt, dafs weder die verbündeten Städte noch die Adelsunionen, welche in allen Teilen des Reiches entstanden, es wagten, zu den Waffen zu greifen und die Entscheidung der Thronfrage dem Schlachtenglück anheimzustellen.

Unter den Thronbewerbern hatten die meisten Ansprüche der Infant Ferdinand von Kastilien als Enkel Pedros IV.; der Graf von Urgel als Urenkel Jaimes II.; Ludwig von Kalabrien, der Sohn Ludwigs von Anjou und der Tochter König Juans, Violante; der Graf von Foix als Schwiegersohn Juans I., der Infant Alfonso von Aragon als Enkel Jaimes II. Hatte Fernando von Kastilien und von Antequera das gröfste Anrecht, so verfügte der Graf von Urgel über den bedeutendsten Anhang, und es bedurfte der ganzen Umsicht des Justitia Cerdano und seiner Freunde, unter denen Berengar von Bardaschi besonders zu nennen ist, um den Ausbruch von Feind-

seligkeiten zu verhindern, zu welchen die von dem Grafen von Urgel veranlafste Ermordung des Erzbischofs von Zaragoza zu führen drohte. Gestützt auf die Gemeinden und den niedern Adel, suchte der oberste Regentschaftsrat der Macht der grofsen Adelsunionen entgegenzuwirken und wies die Entscheidung der Erbfolgefrage den Cortes zu. Da diese aber in den drei Reichen Aragonien, Katalonien und Valencia natürlich gesondert tagten, und da sich überall verschiedene Interessen geltend machten, so war eine Einigung sehr schwierig. Um nun der Macht des ungestümen, zur Anwendung der Gewalt neigenden Grafen von Urgel wenigstens ein Gegengewicht zu schaffen, riet der Regentschaftsrat dem Prinzen Ferdinand, Truppen an der Grenze in Bereitschaft zu halten. Den Cortes der drei Reiche schlug er ferner vor, zu einem gemeinsamen Reichstage zusammenzutreten, weil eine Einigung bei der Eifersucht, die überall herrschte, nicht anders möglich schien. Als die Valencianer auch dies verweigerten, regte der Regentschaftsrat im Einvernehmen mit den aragonesischen und katalanischen Cortes die Ernennung eines Ausschusses von neun Vertrauensmännern an, von denen je drei die drei Reiche vertreten sollten. Die Valencianer widersetzten sich auf Betreiben des Grafen von Urgel auch diesem Auskunftsmittel, aber ihr Widerstand wurde gebrochen, und im Schlosse Caspe traten die neun Räte, ausschliefslich Rechtsgelehrte von höchstem Ruf und untadelhaftem Charakter, zusammen, um die Ansprüche der Prätendenten zu prüfen. Zwar hatte ursprünglich auch in diesem Kollegium der Graf von Urgel den gröfsten Anhang, die Besorgnis jedoch, dafs der, wie die Erfahrung zur Genüge gelehrt hatte, zu Gewaltmafsregeln neigende Mann voraussichtlich unter den gegebenen schwierigen Verhältnissen Unruhen hervorrufen würde, wenn er zur Regierung gelangte, bewog die Mehrzahl der neun

Richter, nach dreimonatlichen erregten Debatten am 28. Juni 1412 ihre Stimmen auf Don Fernando von Antequera zu vereinen. Die übrigen Bewerber ordneten sich ohne Widerspruch diesem Urteil unter, nur der Graf von Urgel versuchte, sein Recht mit den Waffen geltend zu machen, unterlag jedoch Fernando 1413, wurde seiner Besitzungen beraubt und bis an sein Lebensende gefangen gehalten.

Ferdinands friedliche Regierung endete bereits 1416, und sein Sohn Alfonso V., der Grofsmütige (1416—1458), übernahm die Regierung. Während der längsten Zeit derselben war er jedoch in Italien beschäftigt; sein Bruder Juan führte inzwischen in Aragonien die Regentschaft. Er wurde bald, nachdem er seinem Vater auf dem Throne des Heimatlandes gefolgt war, von der Königin Johanna von Neapel aufgefordert, ihr gegen den Herzog von Anjou und die neapolitanischen Grofsen Hülfe zu leisten. Alfons V. folgte diesem Ruf um so eher, als die Königin ihn zu adoptieren und als Erben ihres Reiches einzusetzen versprach. Ludwig von Anjou war dem Aragonesen nicht gewachsen, der am 7. Juli 1422 als Sieger in Neapel einzog, und machte bald darauf mit diesem Frieden. Alfons fand jedoch in dem Geliebten der Königin, Caraccioli, einen gefährlichen Nebenbuhler, und als er sich seiner zu entledigen suchte und ihn gefangen nahm, verscherzte er die Gunst der Königin, die nunmehr seinen und ihren früheren Gegner Ludwig von Anjou unter Annullierung der mit Alfons getroffenen Abmachungen adoptierte und zum Thronerben bestimmte. Von neuem entbrannte ein mehrjähriger Krieg, und während dessen Dauer wandte die Königin sich bald dem einen, bald dem anderen Prätendenten zu. 1434 starb Ludwig, und als Johanna II. ihm bald im Tode folgte Anfang (1435) und Ludwigs Bruder Renatus (René) zum Erben einsetzte, machte Alfons ihm den

Thron Neapels mit Erfolg streitig. Das Glück blieb ihm jedoch nicht lange hold, und nahe bei Gaeta, das er vergebens belagerte, und wo er sich durch seine Groſsmut gegenüber den von den Belagerten aus der Stadt vertriebenen Frauen, Kindern und Armen auszeichnete, wurde er von dem Herzog von Mailand und dessen Verbündeten geschlagen und gefangen genommen. Alfons wuſste indessen den Herzog bald von René abzuwenden und für sich so vollständig zu gewinnen, daſs er ihm half, das Erbe Johannas II. zu erobern.

Als Alfons 1458 starb, hinterlieſs er Neapel seinem natürlichen Sohne Fernando, Aragonien aber mit seinen Vasallenstaaten dem König von Navarra, seinem Bruder Johann, der während der langen Zeit die Regentschaft für ihn geführt hatte.

Juan II. (1458—1479) hatte als König von Aragonien dann die schweren Kämpfe auszufechten, welche er selbst dadurch heraufbeschworen hatte, daſs er seine Kinder aus erster Ehe, Don Carlos von Viana und Doña Blanca, ihrer Rechte beraubte und den Sohn seiner zweiten Gattin Juana Enriquez, Fernando, zum Thronfolger einsetzte. Die wichtigsten Einzelheiten dieser langen Bürgerkriege, welche fast die ganze Regierungszeit Johanns II. ausfüllten, sind oben (S. 105) im Zusammenhange mit der Geschichte Navarras erzählt worden.

Die kluge Politik der ehrgeizigen Königin Johanna Enriquez wurde durch Erreichung des beabsichtigten Zieles gekrönt, allerdings mittels der schwersten Verletzungen der Grundgesetze des Staats und furchtbarer Verbrechen, wie sie die Vergiftung des Infanten Carlos, des eigentlichen Thronerben, seiner Schwester Blanca und die Beseitigung so vieler andrer Personen waren, welche für Gesetz und Recht eingetreten waren. Aragonien und Kastilien wurden um solchen Preis vereint.

Als Johann II. starb, war Fernando der Katholische, der

II. in der Reihe der aragonesischen, der V. in der der kastilischen Könige, bereits als Gatte Isabels von Kastilien König dieses Landes. Bei der Übernahme der Regierung Aragoniens überliefs er Navarra seiner Schwester Leonor, die ja seine Sache gegen Carlos vertreten und sich selbst durch die Vergiftung ihrer Schwester Blanca in den Besitz des kleinen Pyrenäenreiches gebracht hatte, das allerdings drei Jahzehnte später auch zur Abrundung des einheitlichen Spanien demselben einverleibt wurde.

Zehntes Kapitel.

Die arabische Kultur Spaniens.

Es kann fraglich sein, ob man der Kultur des mohammedanischen Spanien das Beiwort der „arabischen“ beilegen darf, oder ob man sie als „maurisch“ bezeichnen mufs.

Aus den geschichtlichen Darstellungen haben wir zwar ersehen, dafs das echt arabische Volkselement in Spanien nur in geringer Zahl vorhanden war, dafs die Masse der Bevölkerung sich aus Berbern, den Eingebornen des Landes, Syrern, Juden und den Mischlingen aller dieser ethnischen Faktoren zusammensetzte. Unter dieser Voraussetzung wäre man sonach berechtigt, eigentlich nur von maurischer Kultur zu sprechen, um so mehr, als die echten Araber überhaupt nur den Adel- und Herrenstand bildeten, an der Pflege der materiellen Kultur, ihren Lebensgewohnheiten gemäfs, sehr wenig Anteil hatten. Andererseits war der Islam aber in Arabien entstanden, war eine arabische Schöpfung; der

Koran und die arabische Sprache bildeten die Bindeglieder aller Stämme, welche sich dem Islam unterwarfen. Arabischer Geist und arabische Anschauungsweise beherrschten die mohammedanische Welt; die im Koran enthaltenen Lehren und Gesetze hatten überall Gültigkeit; die ganze Völkerbewegung war von Arabien ausgegangen, von seinen Bewohnern veranlafst, getragen und gefördert worden. Aus diesen Gründen ist die Bezeichnung „arabisch“ für die Kultur des mohammedanischen Spanien daher ebenso berechtigt, wie die „römisch“ für alle von den verschiedensten Volkselementen und in den einzelnen Provinzen und Ländern des römischen Reiches erzeugten Kulturleistungen. Die Bezeichnung „arabisch“ ist vielmehr noch ungleich berechtigter, als arabische Sprache, Religion und Denkweise weit unumschränkter in allen Teilen der mohammedanischen Welt herrschten, als römische Sprache und römischer Geist in der römischen Welt. Für Spanien im Besondern liegen zahllose unzweifelhafte Beweise dafür vor, dafs die einheimische, dem Christentum treu gebliebene Bevölkerung innerhalb der mohammedanischen Staaten ihre Muttersprache fast vollständig verlernt hatte, nur arabisch sprach und verstand, so dafs auch die Bibel und die Gebetbücher in diese Sprache übersetzt, dafs in ihr gepredigt werden mufste.

Wenn ferner zeitgenössische Gelehrte, namentlich Spaniens, die wissenschaftlich längst erwiesene Bedeutung der arabischen Kultur haben leugnen wollen, den Grundsatz aufstellen, dafs diese Kultur schon deshalb wertlos war, weil sie nicht von dem Lichte des Christentums erleuchtet war, und behaupten, die arabisch-maurische Kultur sei nur ein Widerschein der westgotischen gewesen, weil zahlreiche romanisch-spanische Ausdrücke in das spanische Arabisch aufgenommen worden sind, so entbehren doch derartige Versuche der Verkleinerung

der von den ersten wissenschaftlichen Autoritäten der Neuzeit bedingungslos anerkannten hohen Bedeutung der arabischen Kultur und ihres gestaltenden Einflusses auf die der ganzen Welt jeder wissenschaftlichen Grundlage, sind nur der Ausflufs unduldsamer Strenggläubigkeit, und diese Anschauungen verdienen keine Widerlegung, wenngleich sie bei dem aufserordentlich niedrigen Bildungsniveau der Volksmassen des heutigen Spanien in ihnen die allgemein gültigen sind. In einem Lande, in dem Universitätsprofessoren die Aufhebung der Inquisition als das gröfste Unglück und die Ursache der schwierigen Zeitverhältnisse betrachten; in dem der Klerus noch in den Anschauungen des Mittelalters befangen ist und dabei das Schulwesen leitet; in dem neuerdings der Grundsatz aufgestellt werden konnte, dafs die Wissenschaft nichts lehren darf, was nicht mit den Worten der Heiligen Schrift und den Dogmen der katholischen Kirche übereinstimmt, da kann es nicht überraschen, wenn die Volksmassen und die Strenggläubigen, die unter der unumschränkten Herrschaft des Klerus stehen, auch über die Geschichte und Kulturentwickelung ihres eigenen Landes ganz falsche Anschauungen haben.

Die Kulturgeschichte des mohammedanischen Spanien zerfällt in drei Perioden, welche denen der politischen Geschichte ungefähr entsprechen: die erste von 711 bis zum Sturz des Kalifats Cordova; die zweite der Taifas bis zur Eroberung Cordovas und Sevillas durch Ferdinand den Heiligen; und die dritte bis zum Fall von Granada.

Es ist ausgeschlossen, in dem folgenden Abrifs in irgendwelche Einzelheiten einzugehen, wir müssen uns darauf beschränken, die wichtigsten, hervorragendsten und charakteristischsten Erscheinungen des gesamten Kulturlebens der spanischen Mohammedaner flüchtig zu betrachten, ohne auch

die Entwickelungsphasen zu berücksichtigen, welche in jedem einzigen Zweige dieser glänzenden Kultur innerhalb der drei Perioden zu bemerken sind.

Unmittelbar nach der Eroberung Spaniens war das Land der Leitung von Statthaltern, Emiren, unterworfen worden, die von den Generalstatthaltern Ifrikiyas ernannt und von den Kalifen bestätigt wurden. Die Gründung des Kalifats Cordova machte dieser Abhängigkeit des Landes thatsächlich ein Ende, wenngleich erst der dritte Abderrachman den Titel des Kalifen für sich in Anspruch nahm und sich alle Hoheitsrechte desselben beilegte. Diese monarchische Zuspitzung des Staatswesens entsprach allerdings weder der arabischen noch der berberischen Stammverfassung, und so unumschränkt auch einerseits die Kalifen von Cordova herrschten, so war ihre Macht doch keineswegs so grofs wie wir uns im allgemeinen die der orientalischen Despoten vorstellen. Dem Individualismus und dem Unabhängigkeitssinn der den verschiedensten Rassen und Stämmen angehörenden Unterthanen mufste in weitestgehendem Mafse Rechnung getragen werden. Bei allem Glanz und aller Macht der Kalifen wurden die letzteren doch nur als die Vertreter des Propheten, die Vorbeter in der Hauptmoschee und die Häupter ihres Stammes betrachtet, und wir wissen aus der Geschichte, dafs jedes Nachlassen der Zügel seitens der Centralregierung sofort die naturgemäfse Wirkung des Emporstrebens der Provinzialgouverneure, der Stammhäuptlinge, der Scheiche hatte. Um ihr Ansehen nötigenfalls gegen aufständische Stämme und Grofse behaupten zu können, sahen die Kalifen sich daher genötigt, sich mit einer Leibwache zu umgeben, die überdies meist aus Ausländern und der Landessprache nicht Kundigen, „den Stummen", gebildet wurde, um so weit als möglich zu verhindern, dafs sie von dem Parteienstreit erfafst wurde. Die stete Steigerung der

Machtfülle und die Vergröſserung dieses ausschlieſslich dem Willen und den Interessen des Monarchen dienenden Truppenkörpers bewirkten dann aber das Entstehen der unumschränkten Herrschaft dieser Leibwache, welche schlieſslich die Kalifen nach ihrem Belieben ein- und absetzte.

Als das Kalifat sich auflöste, traten an Stelle eines Monarchen so viele, als imstande waren, sich unabhängig zu machen, und sie alle maſsten sich nun dieselben Hoheitsrechte an, welche der Kalif von Cordova früher besessen hatte. Zu diesen Rechten gehörte namentlich der Besitz einer Leibwache, der einer Musikkapelle, eines Thrones, eigner Farben und Fahnen, eigner Münzen, eines Siegels mit dem Namenzuge, besonderer Gewänder, deren Stoffe den Namen oder die Abzeichen des betreffenden Fürsten trugen, ferner die Erwähnung in der Chotba, im Freitagsgebet, und eine Sonderabteilung in der Hauptmoschee, die sogenannte Makssura.

Dem Kalifen, beziehentlich den Einzelfürsten stand zur Seite der Wezir, dessen Machtbefugnisse je nach seiner eignen und nach der Persönlichkeit des Herrschers mehr oder minder unumschränkt waren. Wir wissen, daſs ein Almanzor kraft seiner Individualität in Wirklichkeit der Landesfürst sein konnte. Das Wezirat erfuhr aber im Laufe der Zeit manche Veränderungen; war es ursprünglich auf eine Person beschränkt, so löste es sich später auf und wurde auf die Mitglieder eines Staatsrats oder Ministerkabinetts übertragen, in dem die verschiedenen Verwaltungszweige von besonderen Weziren, denen der Finanzen, des Heeres, der Justiz, der öffentlichen Arbeiten, wohl auch der öffentlichen Ordnung und Sicherheit (Polizeiminister), geleitet wurden. Über ihnen stand dann jedoch der Hadschib oder Groſswezir, der als Staatssekretär und Oberfeldherr den Monarchen vertrat, die Verfügungen desselben teils gegenzeichnete, teils allein ausfertigte.

Dem Ministerrat gliederten sich die Divane oder obersten Staatskanzleien der verschiedenen Ressorts an, so der des Heeres, in welchem die Register über die Truppen und die Rechnungen über ihre Besoldung geführt wurden; der der Steuern; der des Staatsschatzes; der des Staatssekretärs.

Das Reich war unter Abderrachman I. in sechs Provinzen und Militärbezirke geteilt: Cordova, Toledo, Mérida, Zaragoza, Valencia, Murcia. An ihrer Spitze standen Walis, deren Machtfülle sehr bedeutend war, da die ganze Verwaltung der Provinzen in ihren Händen ruhte. Ihre Wahl erforderte daher sorgfältige Überlegung. Die Grofsstädte hatten ihre Gouverneure, die kleineren Orte ihre Kadis, die Dörfer ihre Unterrichter, die Hakums. Diese Beamten waren jedoch gewissermafsen nur die Vermittler zwischen der Reichsregierung und den Gemeinden. Die Verwaltung der letzteren war völlig selbständig; besonders da, wo ganze Stämme oder Familiengruppen zusammenwohnten, herrschte unbeschränkte Autonomie. Araber wie Berber lebten nach ihren uralten Gesetzen und Verfassungen und duldeten nicht die Einmischung der Behörden in ihre Gemeindeangelegenheiten. Gleiche Freiheit genossen die Christen, welche aus ihrer Mitte ihre Grafen erwählten. Letztere regelten in Gemeinschaft mit den Bischöfen die Gemeindeverwaltung und waren der Regierung gegenüber für die Erfüllung der Staatsbürgerpflichten ihrer Glaubensgenossen, für die richtige Erhebung der Steuern verantwortlich. Die Bischöfe wurden von den Gemeinden frei gewählt, bedurften aber der Bestätigung durch den Kalifen, auf den das bezügliche Hoheitsrecht der gotischen Könige übergegangen war. Ähnlich waren die bürgerlichen Verhältnisse der Juden geordnet, deren Oberrabbiner meist als Gemeindeleiter fungierten.

Die Kalifen- oder Königswürde war zwar in Spanien in den Familien der betreffenden Gründer der Dynastien so

lange erblich, als nicht gewaltsamer Umsturz andere Verhältnisse schuf, doch war die Thronfolge nicht an die Person des ältesten Sohnes gebunden, sondern der Wahl des regierenden Fürsten und seines Staatsrats überlassen. Ersterer bezeichnete den Alhadi, den Thronfolger, und liefs das Erbrecht des von ihm Erwählten, der allerdings meist der älteste Sohn war, in einer zu diesem Zweck einberufenen Versammlung der Grofsen des Reiches förmlich bestätigen, wobei die Anwesenden dem Kronprinzen den Eid der Treue leisteten und durch Handschlag bekräftigten.

Die Rechtspflege war ursprünglich auf das engste mit der Theologie verbunden, da als Gesetzbücher der Koran, die Sunna, die Überlieferung, und die anerkannten Kommentare galten. Sehr frühzeitig entwickelte sich das Rechtsstudium aber zu einer besondern Wissenschaft, und ihre Vertreter waren die Kadis, doch beobachteten pflichtgetreue Fürsten auch das alte Herkommen, an gewissen Tagen selbst in ihren Palästen Recht zu sprechen. Das Verfahren war ein mündliches; der Kläger hatte den Beweis zu bringen und durch Zeugen zu erhärten. Der Gerichtshof wurde bei Bagatellsachen meist von dem Kadi und einem Aktuar, Katib, gebildet. Für gröfsere Prozesse bestanden die Schöffengerichte, in denen der Richter mehrere Beisitzer zur Seite hatte. In schwierigen Fällen, in denen eine Entscheidung nicht unmittelbar erfolgen konnte, wurde das Gutachten der Rechtsgelehrten, der Muftis, eingeholt. Die höchste Instanz bildete der Vorsitzende des obersten Reichsgerichtshofes in Cordova, der Kadi al Kodat, dem vier Kadis zur Seite standen. Für Beschwerden gegen die Staatsbeamten oder den Kalifen selbst bestand eine Art Appellationsgerichtshof, der sich aus Hofbeamten, Richtern, Rechtsgelehrten, Schöffen und Schreibern zusammensetzte. Die Vollstreckung der Urteile und die Auf-

sicht hierüber lag den Beamten der Polizei ob, die, ihren zahlreichen Pflichten gemäfs, in viele Abteilungen zerfiel. In der Blüteperiode des Kalifats Cordova war, besonders in der Hauptstadt, in ausgezeichneter Weise für die öffentliche Sicherheit, für Reinlichkeit und Beleuchtung der Strafsen, für Beaufsichtigung des Marktverkehrs und selbst für den Schutz des Bürgers gegenüber unwissenden und betrügerischen Quacksalbern gesorgt.

Die Staatseinnahmen bestanden hauptsächlich aus den Einkünften der Steuern, wozu in Kriegszeiten das Fünftel der gemachten Beute kam, denn die übrigen vier Fünftel der letzteren fielen den Truppen zu, und zwar nach dem Verhältnis, dafs ein Reiter doppelt so viel erhielt, als ein Fufssoldat.

Die Grundlage des ganzen arabischen Steuersystems bildeten ursprünglich die vom Koran vorgeschriebene Armensteuer oder das Almosen, Seka, welches ungefähr zweieinhalb Prozent des Besitzes betrug, und die Kopfsteuer der Ungläubigen. In Andalus finden wir während der Blütezeit des Kalifats hauptsächlich die folgenden Abgaben.

Zunächst das Fünftel der Kriegsbeute. Dann die Kopfsteuer, welche von den Andersgläubigen, also Christen, Juden und Heiden, erhoben wurde, jedoch nur von erwerbsfähigen Männern und keineswegs etwa von jedem Individuum. War sie ursprünglich einheitlich gewesen, so wurde sie später gemäfs dem Vermögen und den Einkünften der Steuerpflichtigen in drei Klassen erhoben. Die Reichen zahlten 48 Dirhem (circa 23 Mark) jährlich; die mittleren Klassen 24 Dirhem (circa 11½ Mark); die Handwerker 12 Dirhem (circa 5¾ Mark), Summen, die gegenwärtig bei dem elfmal höheren Geldwert der Neuzeit etwa denen von 253, 126½ und 63¼ Mark entsprechen würden. Diese Dschisijet oder Kopfsteuer wurde

bei dem Übertritt des betreffenden Individuen zum Islam aufgehoben.

Ferner bestand die Grundsteuer, Charadschs, welche in mehrere Klassen zerfiel und sich auf höchstens 10 Prozent des Bodenertrages belief, bei besonderen Arten von Besitzungen offenbar mit der Seka, dem früheren „Almosen“, dem Zehnt zusammenfiel, welcher von allen Erzeugnissen des Ackerbaus, der Viehzucht, des Bergbaus und des Gewerbebetriebes erhoben wurde. Den Staatskassen fiel die Hinterlassenschaft der ohne Testament gestorbenen Gläubigen und Ungläubigen, aufserdem ein Fünftel des Wertes gefundener Gegenstände zu.

Die Einnahmen, welche sich hieraus ergaben, hatten sich schon in den unruhigen Zeiten nach der Eroberung gegen die Mitte des achten Jahrhunderts auf etwa 600 000 Dukaten erhoben; unter Abderrachman III. stiegen sie auf ungefähr 13 Millionen Dukaten, und die der Stadt Cordova, welche damals weit über eine Million Einwohner zählte, beliefen sich allein auf circa drei Millionen Dukaten.

Von diesen Einkünften erhielt der Kalif ein Drittel; das zweite Drittel diente zur Besoldung der Beamten, das dritte flofs in den Staatsschatz für besondere Ausgaben.

Die Militärpflicht war obligatorisch für alle erwachsenen freien und gesunden Muslimen. Die Grundsätze für das Verhalten im Kriege waren genau vorgeschrieben und äufserst human; der Beweis hierfür ist durch zahlreiche Verordnungen und durch Heeresbefehle erbracht, welche den Truppen bei Beginn eines Feldzuges von ihren Hauptleuten vorgelesen wurden. Dafs der Krieg bei der vielhundertjährigen Dauer und bei der beständigen Aufreizung seitens der Christen auch von muslimischer Seite zeitenweise mit gröfserer Erbitterung und in barbarischerer Weise, als vorgeschrieben, geführt

wurde, ist nur zu begreiflich. Im allgemeinen aber waren die Satzungen über das Verhalten gegenüber dem Feinde von einem für jene rauhen Zeiten überraschend hohen Grad von Menschlichkeit diktiert, und Grausamkeiten, wie sie seitens der Christen erwiesenermaſsen sehr häufig verübt wurden, erregten den Abscheu der allerdings unter ganz andern Kulturverhältnissen lebenden Muslimen Andalusiens. Ein Armeebefehl Hakems II. schärfte den Soldaten ein, daſs sie keine Frauen, Kinder oder Greise, auch keine Mönche töten durften, welche in der Zurückgezogenheit lebten, vorausgesetzt, daſs sie nicht durch ihre Aufreizungen Schaden thaten. Sie sollten niemand töten und verhaften, dem sie sicheres Geleit versprochen hatten, die geschlossenen Verträge nicht brechen, sondern streng erfüllen. Wenn die Gegner nicht doppelt so stark sind, heiſst es da ferner, ist jeder Muslim, der vor dem Kampfe und aus der Schlacht flieht, ein Ehrloser und handelt gegen das Gesetz. Die Vorschriften über die Verteilung der Beute waren streng und wurden entsprechend gehandhabt.

Der Geist der Ritterlichkeit, welcher die echten Araber zu allen Zeiten auszeichnete, kam nirgends so allgemein zur Geltung und zum Ausdruck, wie in dem maurischen Spanien, und selbst die erbittertsten und fanatischsten Gegner der Andalusier, Männer, die wie Alvaro von Cordova ihre christlichen Glaubensgenossen beständig gegen die Muslimen aufhetzten, konnten doch nicht umhin, von ihnen zu sagen: „zwar Mauren, doch echte Ritter“, und solche christliche Zeugnisse sind erhalten aus dem neunten und zehnten Jahrhundert. In den Grenzbezirken, in welchen der Kampf eigentlich niemals vollständig aufhörte, und wo kleine Truppenabteilungen beständig für die Sicherheit der Nachbarschaft sorgen muſsten, bildete sich thatsächlich schon viel früher, als man von dem eigentlichen Rittertum sprechen kann, unter den Arabern ein solches

aus, denn das überlieferte Verhalten der Befehlshaber der kleinen Grenzfestungen und Wachttürme weicht nach allem, was wir darüber wissen, fast gar nicht von den viel später entstandenen Gesetzen der Ritterorden ab.

Die Grundlage der materiellen und damit auch der Geisteskultur des arabischen Spanien, die Quellen des aufserordentlichen Wohlstandes seiner Bevölkerung, welche zur Zeit der gröfsten Blüte des Kalifats annähernden Berechnungen zufolge nicht unter 25, vielleicht aber selbst 30 Millionen Seelen betragen haben mufs, bildeten in erster Linie die Bodenkultur und dann Viehzucht und Bergbau, wozu aber bald die Industrie kam, die binnen kurzem einen riesigen Aufschwung nahm und Handel und Schiffahrt zu rascher Entwickelung brachte.

Die Ländereien der westgotischen Grafen, Barone und Grofsgrundbesitzer wurden, soweit diese an dem Kriege gegen die Araber teilgenommen hatten, ebenso wie die Güter toter Hand eingezogen und entweder parzelliert und an die Einwanderer verteilt oder als Staatsdomänen verwaltet. War damit zunächst dem Latifundienwesen ein Ende gemacht und das Entstehen des kleinen Grundbesitzes angebahnt, so wurde auch später geflissentlich die Entwickelung der Landwirtschaft nach dieser Richtung hin gefördert. Die Bebauung des Bodens blieb vorerst den bisherigen Leibeigenen überlassen, deren Lage jedoch von Anfang an eine ungleich freiere wurde, als sie früher gewesen, und die zu ihren neuen Herren in eine Art von Pächterverhältnis traten. Vier Fünftel des Ertrages fielen dem Besitzer zu, ein Fünftel dem Bauern. Die Pächter und Bauern der Staatsdomänen vollends hatten nur ein Drittel an die Regierung abzuliefern. Diese Domänen wurden dann später zum Teil als Lehen an die syrischen und andere orientalische Einwanderer abgegeben, doch

wurden dadurch die Lebensverhältnisse der Bauern nicht verändert.

Da der Koran die Abschaffung der Sklaverei so weit als möglich beförderte, so wurde auch nach der Befestigung der Araberherrschaft in Spanien die Lage der bisherigen christlichen Sklaven gebessert, und jeder von letztern konnte sofort seine Freiheit erlangen, wenn er sich zum Islam bekehrte; er wurde damit „Freigelassener Allahs“.

Die Veräufserung des kleinen Grundbesitzes war unter westgotischer Herrschaft verboten gewesen; die Araber hoben diese Beschränkung des Rechts auf.

Die Bodenkultur nahm sehr rasch einen bisher nicht dagewesenen Aufschwung, denn es mufste den neuen Herren daran gelegen sein, die Ertragsfähigkeit ihres Besitzes zu steigern; das schnelle Wachstum der Bevölkerung bedingte eine gröfsere Ausnutzung des Bodens als bisher, um die Mittel zum Unterhalt zu beschaffen. So wurde für eine geeignete Verteilung der dürftigen Wassermengen Südspaniens gesorgt. Gräben und Leitungen wurden geschaffen, wo sie notwendig waren, und man scheute nicht vor den gröfsten Schwierigkeiten zurück, die diese Anlagen zur Erhöhung der Fruchtbarkeit des Landes bedingten. Brunnen wurden gegraben; das Ackerland wurde nach den Grundsätzen, welche man zum Teil im fernen Osten bei den Bauern von Mesopotamien in Anwendung gebracht gesehen hatte, hergerichtet; zahllose Pflanzen aller Zonen wurden auf dem an sich ausgezeichneten Boden und unter dem Einflufs der günstigen atmosphärischen Verhältnisse Andalusiens mit überraschendem Erfolge acclimatisiert. Die Art dieser Bodenkultur kann man heute noch im Granadinischen genau studieren; auch Murcia und Valencia weisen gegenwärtig noch viele der von den Arabern vor tausend Jahren getroffenen Einrichtungen auf,

und diese Distrikte verdanken selbst jetzt ihre Fruchtbarkeit den Kanalisationsanlagen der einstigen muslimischen Bewohner jener Gegenden. Der Bodenertrag des Landes wurde damit auf das höchste gesteigert, schuf die feste Grundlage des Wohlstandes, welcher im arabischen Spanien herrschte. Palmen, Zuckerrohr, Reis, viele Fruchtbäume des fernsten Orients, Indigo, Krapp, Safran und andere Farbpflanzen, die verschiedensten Gemüsearten, Küchenkräuter und Medizinalgewächse wurden auf spanischem Boden heimisch gemacht. Mit der wirtschaftlichen Ausbeutung desselben verband sich die gärtnerische. Die Vorliebe der Orientalen für Wohlgerüche war Veranlassung, Ziersträucher und Duftharze erzeugende Gewächse in grofser Menge für den Gewerbebetrieb zu ziehen.

Indessen, nicht nur praktisch beschäftigte man sich mit allen Zweigen der Landwirtschaft und der Bodenkultur, sondern auch wissenschaftlich, und die Namen mehrerer Schriftsteller sind erhalten, welche diesen Zweig des Wissens bearbeitet haben.

Auch die Viehzucht bildete eine sehr ergiebige Einnahmequelle der spanischen Araber. Ihre Liebe für das Pferd bewog sie, sich der Zucht desselben mit besonderem Eifer hinzugeben, und die andalusischen Rassen waren bald zu solcher Berühmtheit gelangt wie die arabischen. Genealogische Werke über die Abstammung der verschiedenen, besonders geschätzten Arten und Werke über die Pferdezucht wurden in beträchtlicher Menge geschaffen. Neben der der Pferde wurde der Zucht der Maultiere, der Kamele, des Rindviehs, der Ziegen und namentlich auch der Schafe besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Die Neigung für Katzen und Tauben teilten die spanischen Araber mit ihren orientalischen Verwandten.

Der Betrieb des Bergbaus warf ebenfalls grofse Ein-

nahmen ab. Die Bergwerke waren teils staatliches, teils Privateigentum. Die Art des Abbaus wich wesentlich von der der Römer ab, so dafs man heute noch mit ziemlicher Sicherheit erkennen kann, welche Stollen von den Römern und welche von den Mauren getrieben wurden; die der ersteren waren rund, die der letzteren viereckig. Gold, Silber, Eisen, Blei und andere Metalle wurden in Massen gewonnen. Das Quecksilber fand vielfache Verwendung, hauptsächlich allerdings für Spielereien aller Art, sowie für physikalische und chemische Zwecke. So war im Palast Azahra ein Springbrunnen hergestellt, dessen Porphyrschale Quecksilber enthielt, das, in beständiger Bewegung erhalten, durch diese unter dem Einwirken der Sonnenstrahlen die merkwürdigsten Reflexlichter hervorrief und die optische Täuschung erzeugte, als ob die Wände und ihre Verzierungen sich in wallender Bewegung befänden.

Den Marmor und sonstige kostbare Baumaterialien für die zahllosen Paläste der Fürsten und Grofsen lieferten die Brüche von Almería und anderen Orten. Rubine wurden in Mengen in dem Berglande von Malaga gefunden.

Der spanische Boden war ja unerschöpflich an solchen natürlichen Schätzen der verschiedensten Art, und er zollte den betriebsamen Mauren bedeutenden Tribut.

Bei den grofsen Reichtümern, welche die natürlichen Hülfsquellen des Landes in solcher Fülle gewährten, konnte die Industrie rasch und glänzend erblühen.

Der fortdauernde Kriegszustand förderte die Waffenfabrikation, für die der Boden Spaniens die Rohmaterialien lieferte, und die Eingebornen selbst hatten sich in diesem Zweige der Thätigkeit von je her ausgezeichnet, waren also imstande, die arabischen und maurischen Waffenschmiede thatkräftig zu unterstützen. Der hochentwickelte feine Kunst-

geschmack der Orientalen konnte allerdings nicht durch die einfachen, rohen Waffen befriedigt werden, die man bisher in Spanien gefertigt hatte, er verlangte die Verzierung derselben, und wir sehen bald die Schwerter, die Schilde, die Helme und alle Waffenstücke in mehr oder minder vollendeter Weise mit Arabesken geschmückt und unter Anwendung der Tauschiertechnik dann zu Kunstgegenständen werden, von denen wir einzelne Exemplare heute in den Waffensammlungen und Museen bewundern können. Die Waffenschmiedekunst berührte sich in diesen Meisterstücken mit der Gold- und Silberschmiedekunst, die an kostbaren, künstlerisch vollendeten und geschmackvollen Arbeiten Erstaunliches geleistet haben mufs, wenn man nach den uns erhaltenen Proben ihrer Erzeugnisse schliefsen darf. Die maurischen Filigran-, Tauschier- und Emailarbeiten fanden weit über Spanien hinaus in aller Welt Käufer und Nachahmer und haben besonders den Kunstgeschmack der Italiener stark beeinflufst.

Der Krieg war auch der Entwickelung der Gerberei, der Sattlerei, der Lederwarenindustrie in hohem Grade förderlich, denn bei der Bedeutung, welche die Kavallerie in der arabischen und berberischen Kriegführung hatte, bot sich den Sattlern ein grofses Feld der Thätigkeit. Das farbige Schafleder von Cordova, das Korduan, war in aller Welt geschätzt, und die Gerber anderer Städte wetteiferten mit denen der Hauptstadt in der Förderung ihrer Gewerbthätigkeit. Das Sattelzeug durfte aber auch nicht einfach sein, es mufste durch Stickerei, durch Verzierung mit Hülfe von Edelmetallen verschönert werden.

Die Gerberei konnte der Färberei nicht entbehren, welche auch der Weberei in ausgedehntestem Mafse dienlich sein mufs. Ihre Leistungen waren gleichfalls ausgezeichnet, wovon wir uns durch die uns erhaltenen Industrieerzeugnisse

der spanischen Mauren hinlänglich überzeugen können. Die Farbstoffe, deren sie sich bedienten, haben ungefähr ein Jahrtausend hindurch zum Teil ihre natürliche Frische unverändert bewahrt.

Die Spinnerei und Weberei müssen in der Blütezeit des Kalifats Millionen von Menschen beschäftigt haben. Die maurischen Schleiergewebe, die Seiden-, Brokat- und Damaststoffe Andalusiens waren überall auf das höchste geschätzt und wurden im zehnten und elften Jahrhundert in ungeheuren Massen exportiert. In Cordova allein sollen sich unter Hakem II. 130 000 Menschen von Seidenweberei ernährt haben, in Sevilla waren 16 000 Seidenwebstühle in Thätigkeit. Einer der Hauptorte für Seidenfabrikation war Almería. Dort waren auch mehrere der berühmtesten Fabriken der mit dem Namen „Tiraz“ bezeichneten Stoffe, die von den Kalifen, den Fürsten und dem Hofstaat getragen wurden, und in welche die Namen, Wappen, Abzeichen der Fürsten, Koran- und andere Sprüche eingewebt waren. In den Alcaicerias, den Seidenstofflagern der grofsen Handelsplätze, waren Stoffmassen im Werte von vielen Millionen Dinaren aufgehäuft.

Die Wollenweberei wurde überwiegend von den Eingebornen, die Leinen- und Baumwollenweberei von den Syrern und Ägyptern betrieben.

Glänzend entwickelt war die Teppichweberei, da die Erzeugnisse derselben sowohl für den Ausputz der Wohnräume wie für die Ausschmückung der fürstlichen Kriegszelte erforderlich, in den kälteren nördlichen Gegenden Spaniens im Winter unentbehrlich waren. Im Sommer wurden die Teppiche grofsenteils ersetzt durch Matten aus Binsen und Espartogras. Wahrscheinlich wurden auch diese teils durch Stickerei, teils durch Anwendung farbiger Flechtmuster verziert, da das arabische Auge das Ornament selbst an den einfachsten Ge-

brauchsgegenständen des täglichen Lebens nicht entbehren mochte, wie es Überreste von Handwerkszeug und Hausgerät aus jener Zeit beweisen.

Die Kunsttischler leisteten besonders Hervorragendes in der Anfertigung musivischer Arbeiten, doch auch in Holzschnitzereien zeichneten sie sich aus.

Einer der Hauptzweige der maurischen Industrie war die Töpferei, denn sie mufste nicht nur alles das fertigen, was sie heute herzustellen hat, sondern auch die Dienste der Böttcherei versehen, da die Öl-, Wein- und Wasserfässer aus gebranntem Thon waren. Das heifse Klima Südspaniens bedingte die Anfertigung der porösen Gefäfse, welche das Wasser aufserordentlich kühl erhalten und heute noch in denselben Formen, wahrscheinlich auch an den gleichen Produktionsorten wie früher, so z. B. in Andujar, hergestellt werden. Von Bedeutung waren namentlich aber die besseren, mehr oder minder künstlerisch vollendeten Erzeugnisse der Keramik: die Majolikaschalen, Teller, Vasen und sonstige Gefäfse. Besonders geschätzt sind heute diejenigen Gegenstände, welche den warmen goldglänzenden und die irisierenden Farbentöne aufweisen, deren Herstellungsart bisher nicht ermittelt worden ist. Die Töpfer lieferten gleichfalls die gemusterten farbigen Täfelchen und Kacheln, die Azulejos, mit denen die Fufsböden und die unteren Teile der Wände aller Wohnräume bedeckt wurden; auch bei ihnen überrascht die Schönheit und Harmonie der Farben.

In der Lampenfabrikation wetteiferte die Töpferei mit der Glasindustrie, welche ebenfalls einen hohen Grad der Entwickelung erreichte und Erzeugnisse aufzuweisen hat, die sich, hauptsächlich an künstlerischer Verwendung der Farbstoffe, mit den besten venetianischen messen können.

Ganz besondere Beachtung verdient die Papierfabrikation,

an welche bei der hohen Wissenschaftlichkeit der spanischen Araber und bei dem grofsen Bedarf der Behörden an billigem Schreibmaterial von vornherein sehr bedeutende Anforderungen gestellt wurden. Papierfabriken wurden wohl unmittelbar nach der Eroberung Spaniens dort eingerichtet, und zu den leistungsfähigsten gehörten besonders die von Xátiva. Der Umstand, dafs in den christlichen Ländern sich erst ungefähr 400 Jahre später das Bedürfnis für dieses Schreibmaterial an Stelle des kostbaren und in geringer Menge vorhandenen Pergaments fühlbar machte, ist mit Recht als eines der wichtigsten Merkmale für den Unterschied des Kulturniveaus zwischen der arabischen und der christlichen Welt hervorgehoben worden.

Die Herstellung von Tinte und Tusche bildete einen bedeutenden Erwerbszweig; die ungeheure Masse von Litteraturwerken, welche schon im Laufe der ersten drei Jahrhunderte der muslimischen Herrschaft über Spanien geschaffen wurden, war dem Buchhandel und der Buchbinderei sehr förderlich.

Alle Zweige des Kunstgewerbes konnten sich bei dem allgemeinen Wohlstande der Bevölkerung des mohammedanischen Spanien naturgemäfs sehr glänzend entwickeln.

Der Handel, welcher grofsenteils in den Händen der Israeliten lag, setzte Andalus mit allen Ländern der damals bekannten Welt in regen Verkehr, und die vorhandenen Berichte über das Treiben und Leben in den Stapelplätzen und den Hafenstädten geben eine annähernde Vorstellung von der Ausdehnung, die der Handel bereits zu Ende des zehnten Jahrhunderts erlangt hatte. In den Bazaren des maurischen Spanien fand man die kostbarsten Pelze Sibiriens, wie die Straufsenfedern des Sudan und die begehrtesten Erzeugnisse Indiens und Chinas. Die Ausfuhr aus Spanien war eine sehr starke. Dieser aufserordentliche überseeische Verkehr setzte

die Schaffung einer bedeutenden Flotte voraus, und die omaijadischen Kalifen entsprachen diesem Erfordernis. An den Küsten wurden Wachttürme und Leuchttürme in grofser Zahl erbaut, um das Land gegen räuberische Überfälle und um die Schiffahrt zu sichern. Im Innern wurde für gute Verkehrswege, für Brücken gesorgt, und wie in den orientalischen Reichen war auch in Andalusien ein geregeltes Postwesen eingerichtet. An den Hauptstationen waren Beamte eingesetzt, die stets eine Anzahl berittener Eilboten zu ihrer Verfügung hatten, so dafs Depeschen und Briefe mit grofser Schnelligkeit und Sicherheit befördert werden konnten.

Die glänzende Entwickelung der materiellen schuf den Boden für eine ebenso grofsartige Geisteskultur, die um so bedeutsamer war, als sie sich zu einer Zeit entfaltete und erblühte, als in der christlichen Welt vollständige Geistesnacht herrschte, die erst unter dem Einflufs der spanisch-maurischen Kultur sich zu lichten begann, und zwar zu einer Zeit, in der letztere zum Teil schon den Höhepunkt ihrer Entwickelung überschritten hatte.

Das Gebot genauer Kenntnis des Koran bedingte die Einrichtung von Schulen, die mindestens ebenso zahlreich waren, wie die Moscheen. Förderung und Hebung des Schulwesens, Verbreitung von Bildung waren Aufgaben, die sich daher schon die Emire Spaniens, vollends aber die ersten Kalifen mit gröfstem Eifer angelegen sein liefsen. Unter Abderrachmans I. Regierung entstanden bereits höhere Lehrinstitute, deren Zahl dann von seinen Nachfolgern beständig vergröfsert wurde, und in denen Geschichte, Geographie, Grammatik, Poetik, Musik, Naturwissenschaften und Architektur gelehrt wurden. Aus ihnen gingen später die Gelehrtenschulen hervor, die Vorgänger der ihnen nachgebildeten Universitäten der christlichen Länder, und von den 17 derartigen

Hochschulen, welche im zehnten Jahrhundert bestanden, wurden die bedeutendsten von vielen Tausenden von Studenten besucht. Diese Medresehs enthielten meist auch die Wohnungen für die Professoren, welche aus allen Teilen der mohammedanischen Welt herbeikamen oder auch gegen glänzende Honorierung von den Kalifen nach Cordova berufen wurden. Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Dialektik und höhere Sprachkunde waren die Wissenschaften, deren Studium man sich an diesen Instituten widmete. Für die Naturwissenschaften waren besondere Anstalten vorhanden; an sie schlossen sich auch botanische Gärten, Sternwarten und Laboratorien. Die Medizin mit ihren sämtlichen Hülfswissenschaften wurde in den Krankenhäusern gelehrt. Die Lehrweise war der der späteren christlichen Universitäten gleich, die nach dem Vorbilde der arabischen Hochschulen eingerichtet wurden. Mufsten sich doch diejenigen Christen, welche, angeregt durch die Berichte von Reisenden, den Wunsch hegten, sich den Wissenschaften zu widmen, bis zum Ende des elften Jahrhunderts nach dem arabischen Spanien und an die dortigen Universitäten begeben; war doch Silvester II. dort ausgebildet worden, der 999 den päpstlichen Stuhl bestieg.

Mit den Universitäten waren auch stets Bibliotheken verbunden, doch existierten daneben noch viele andere, wie denn im elften Jahrhundert ihre Zahl sich auf 70 belief, von denen manche, wie die von Hakem II. gesammelte, ungefähr 500 000 Bände umfafsten.

Aufser den Hochschulen bestanden noch gelehrte Gesellschaften, die etwa den heutigen Akademien zu vergleichen und als die Vorläufer derselben zu betrachten sind. Aus der Zeit Hakems II. wissen wir z. B. von einer solchen Vereinigung, in der stets nur 40 der ersten Gelehrten und Dichter

Aufnahme fanden, und der Kalif selbst nahm an ihren Sitzungen und Disputationen teil.

Gelehrtenkongresse wurden einberufen, um wichtige wissenschaftliche Probleme zu erörtern. Es wurden keine Mittel gescheut, um wertvolle wissenschaftliche Werke früherer Zeit aufzukaufen und übersetzen zu lassen. Jede Neuerscheinung von irgend welcher Bedeutung wurde sogleich für die Staatsbibliotheken beschafft und bildete in den Akademien den Gegenstand der Debatten.

Kurz, das wissenschaftliche Leben war in der ersten Kulturperiode schon ein hochentwickeltes und äufserst reges. Nach dem Sturze Cordovas wetteiferten zwar die Fürsten der einzelnen kleinen Reiche miteinander, es den Omaijaden nachzuthun; es trat darüber aber eine Zersplitterung der Kräfte ein, es war keine Konzentration der Gelehrtenwelt mehr möglich, und gerade diese war in Cordova wohl der raschen und glänzenden Entwickelung der Wissenschaften dienlich gewesen. Die beständige Reibung der hervorragendsten Geister jener Zeiten aneinander hatte die Entfaltung ihrer Kräfte gefördert und ihre Leistungsfähigkeit gesteigert. Nach dem Sturz der Omaijadendynastie traten die wissenschaftlichen Interessen wesentlich zurück hinter den belletristischen und künstlerischen. Während der zweiten Kulturperiode, in der Sevilla gewissermafsen die Führung hatte, überwog die Pflege der Musik und der Poesie die der strengen Wissenschaft, und in der dritten Periode, als das Reich auf Granada beschränkt war, feierten die bildende Kunst und das Kunstgewerbe die höchsten Triumphe.

Dafs in Cordova ein so hoher Grad der Wissenschaftlichkeit erreicht wurde, dafs dort namentlich die Medizin, die Naturwissenschaften, die Astronomie so aufserordentlich be-

deutende Resultate ergeben konnten, wie sie uns überliefert sind, das war nur möglich, weil dort im allgemeinen eine freigeistige Weltanschauung herrschte. Erlangten die Orthodoxen und Theologen das Übergewicht, so trat während seiner Dauer eine rückschrittliche Reaktion ein, und das Gleiche geschah, als später die Heere der Berber das Land überschwemmten. Für lange Zeit war es den Theologen jedoch nicht möglich, den Fortschritt der Kultur zu hemmen. Zerstörten sie und ihre jeder höheren Bildung entbehrenden fanatisierten Horden zwar manche Bibliotheken, viele der schönsten Bauwerke, vermochten sie auch vorübergehend das Bildungsbedürfnis der niederen Volksmassen zu vermindern, so gelangten in den höchsten Bevölkerungsschichten doch immer wieder die freieren religiösen Anschauungen zur Geltung und unterwarfen sich selbst diejenigen, welche aus politischen Gründen äufserlich den Forderungen der Strenggläubigen Rechnung tragen mufsten. An den Höfen der Teilfürsten der zweiten Periode huldigte man durchweg dem Skepticismus der Naturforscher und Mediziner, und die Ansichten derselben mufsten allerdings die Fakihs und Marabuts entsetzen, welche aus den Wüsteneien Marokkos plötzlich in die Kulturwelt Andalusiens eintraten. Das heitere, frohe Genufsleben und die grofse Duldsamkeit der spanischen Mauren hatten wenig gemein mit dem Puritanismus der asketischen Mönche, welche in ihren afrikanischen Einsiedeleien nur über die Interpretation der Koranworte nachgedacht hatten. Wir wissen ja aber, dafs diese Moraviden und Mohaden, nachdem sie in ihrem frommen Eifer für die Wiederherstellung des wahren Glaubens die gröfsten Barbareien begangen hatten, doch bald von der Kultur der Besiegten erfafst wurden, und manche Sultane, wie Abu Jussuf Jakub, liefsen sich schliefslich die Pflege der Wissenschaften und Künste ebenso nachdrücklich

angelegen sein, wie die Abbadiden von Sevilla, die Beni Somadih von Almería, die Beni Hud von Zaragoza und andere andalusische Fürstengeschlechter. Die freie Forschung, die Künste und eine lebensfrohe Weltanschauung siegten über den veralteten, erstarrten Glauben, der die Askese, den Verzicht auf alle Genüsse dieser Welt predigte und seine Anhänger auf die Freuden eines Jenseits hinwies, wie es die dichterische Phantasie des Propheten sich einstmals ausgemalt hatte.

Die andalusischen Fürsten aber förderten nicht nur die Pflege der Wissenschaften, der Poesie und der Künste, indem sie ihnen ihre hohe Gönnerschaft zuwandten und ihre Träger materiell glänzend unterstützten, sondern sie zeichneten sich zum Teil selbst als Gelehrte und Dichter aus. So verfaſste König Modhaffer von Badajoz eine Encyklopädie von ungefähr hundert Bänden; so war Al Moktadir von Zaragoza berühmt wegen seiner Kenntnisse und Forschungen auf dem Gebiete der Astronomie, Mathematik, Geometrie und Philosophie. Die Litteraturgeschichte weist unter den Namen anerkannter Dichter viele Kalifen und Fürsten Andalusiens auf.

Es ist hier ausgeschlossen, in die Geschichte der maurischen Wissenschaften genauer einzugehen, nur einige der hervorragendsten Vertreter seien erwähnt.

Unter den Philosophen waren es namentlich Ibn Badscha aus Zaragoza, Ibn Tofail aus Cadiz, der Verfasser des „Naturmenschen“, eines Werkes, das in vieler Hinsicht als ein Vorläufer von Rousseaus „Emil“ bezeichnet werden kann, und Ibn Roschd oder Averroes (1126—1198), der groſse Kommentator des Aristoteles, welche nicht nur bedeutenden Einfluſs auf die philosophischen Studien der spanischen und sicilischen Araber, sondern auch auf die Entwickelung der christlichen Philosophie des Mittelalters ausübten. Unter den jüdischen Gelehrten, welche mit ihren muslimischen Landsleuten auf

allen Gebieten der Wissenschaften wetteiferten, war es hauptsächlich der Schüler des Tofail und Averroes, Maimonides, welcher in der arabischen und der christlichen Welt grofses Ansehen genofs.

Die medizinischen Studien waren schon im Orient auf das eifrigste betrieben worden; die religiöse Toleranz, welche unter den Omaijaden in Andalusien herrschte, war der Entwickelung dieses Zweiges der Wissenschaft und allen seinen Hülfswissenschaften jedoch aufserordentlich förderlich und befähigte die maurischen und jüdischen Ärzte Spaniens, die grofsartigen Leistungen zu erzielen, welche von ihnen überliefert sind aus einer Zeit, in der man in der christlichen Welt noch vorzugsweise mit dem Glauben an die Wunderthätigkeit und Heilkraft der Reliquien die Krankheiten zu bekämpfen suchte. Die Päpste, welche wohl am wenigsten an die Wirksamkeit solcher Mittel glaubten, sahen sich daher, ebenso wie manche christliche Könige, gezwungen, zu ihrem eignen Wohl jüdische Gelehrte Spaniens als Leibärzte an ihre Höfe zu berufen. Die Lehrbücher der maurischen Mediziner wurden nicht nur an der Salernitaner Hochschule, sondern auch an den später entstandenen Universitäten des christlichen Europa zum Teil unverändert bis in das 16. Jahrhundert hinein benutzt. Abulkasim Zahrawy, Ibn Abbas Magusy, Ibn Zohr, Ibn Roschd waren Autoritäten ersten Ranges auf diesem Gebiete der Wissenschaft. Auch in der Chirurgie wurde Bedeutendes geleistet; so führte der jüdische Chirurg Salomon Ben Isaak den Kaiserschnitt mit Erfolg aus.

Im engsten Zusammenhange mit der Heilkunde stand die Pharmaceutik, welche überhaupt erst, wie die Chemie und die Physik, von den Arabern zum Range einer Wissenschaft erhoben wurde. In allen dreien wurden aufserordentlich wichtige

Ergebnisse erzielt, die die Voraussetzung bildeten für die Forschungen der Neuzeit.

Astronomie, Mathematik, Algebra fanden seitens der andalusischen Gelehrten die kräftigste Förderung. Letztere bedienten sich für ihre Berechnungen der aus Indien geholten Zahlzeichen, welche erst sehr viel später als „arabische“ in die christliche Welt eingeführt und zwar zunächst von den italienischen Kaufleuten benutzt wurden. Den Kompafs gebrauchten die Araber ungefähr 100 Jahre früher, als er angeblich von dem Amalfitaner Gioja erfunden wurde. Die Araber hatten ihn, ebenso wie das Pulver und das Papier, in China kennen gelernt. Denn der Wissensdrang trieb die arabischen Gelehrten, die fernsten Länder zu bereisen, und alles Nützliche und Brauchbare, was sie dort fanden, machten sie sich zu eigen und überführten es in ihre Heimat. Für solche Studienreisen spendeten manche Kalifen riesige Summen. Dadurch wurde die Geographie aufserordentlich gefördert, und die Werke der berühmten arabischen Reisenden, eines Edrisi, eines Ibn Batuta und zahlreicher anderer waren bis in das Zeitalter der grofsen christlichen Entdeckungsreisen hinein und zum Teil noch weit darüber hinaus die einzigen, welche von den fernen Reichen des Ostens und Südens zuverlässige Kunde gaben. Die Karten, welche Edrisi seinen Büchern beifügte, waren gleichfalls bis zum 15. Jahrhundert die wichtigsten, welche eine ungefähre Vorstellung von der Gestalt der bewohnten Gegenden vermittelten. Die Erkenntnis von der Kugelform der Erde bewog maurische Forscher, aus Glas Globen herzustellen, deren sie sich bei ihrer Lehrthätigkeit bedienten.

Die Zahl der andalusischen Geschichtschreiber war aufserordentlich grofs, und die wenigen Werke, welche der Ver-

nichtung durch die Christen entgangen sind, dienen uns heute noch als äufserst wertvolle Quellen für das Studium der in ihnen behandelten Zeiträume.

Der rege Verkehr mit allen Völkern der Erde war Veranlassung zu umfassenden Sprachstudien und zur Anfertigung von Wörterbüchern.

Kein Zweig der Wissenschaft wurde vernachlässigt, und auf allen Gebieten zeichneten sich die maurischen Gelehrten Andalusiens durch hervorragende Leistungen aus.

Poesie und Musik waren Gemeingut des ganzen Volkes, wenngleich die Höfe der Kalifen und der späteren Könige und Fürsten die Pflegestätten dieser Künste waren. Ibn Chakam, Ibn Bessam, Jachja al Gasali, Ibn Abd Rebbihi, Mondhir Ibn Said, Ibn Derradsch, Jussuf ar Ramadi waren einige der hervorragendsten aus der Schar von bedeutenden Dichtern, welche das arabische Spanien aufzuweisen hatte. Ibn Ferradsch hat in seinem Sammelwerke „Die Gärten“ in 200 Kapiteln von je hundert Doppelversen ausschliefslich Poesien andalusischer Dichter zusammengestellt.

Fahrende Sänger, die Vorläufer der Troubadours, verbreiteten die Kenntnis der Gedichte und Lieder über das ganze Land. Poetische Wettkämpfe, die von den Provenzalen und den Katalanen später auch eingeführt wurden, regten den Wetteifer der ersten Dichter und Musiker an.

Von den bildenden Künsten war es nur die Architektur, welche in dem arabischen Spanien, wie überhaupt in der mohammedanischen Welt, Pflege finden konnte, und wie dürftig auch die Überreste sind, welche heute noch von der Bauthätigkeit der Araber Kunde geben, so verfehlen sie doch selbst in ihrem trümmerhaften Zustande nicht eine zauberhafte Wirkung auf jeden Beschauer und erfüllen uns mit Be-

wunderung für die Leistungen der Mauren auf diesem Gebiete der Kultur.

Der Baustil weist drei Entwickelungsphasen auf, von deren Verschiedenartigkeit die Moschee von Cordova, der Alkazar (das Königsschlofs) von Sevilla und die Alhambra in Granada eine annähernde Vorstellung geben. Gegründet auf den byzantinischen, entwickelte sich allmählich der eigenartige maurische Stil, der seine höchste Vollendung in der Alhambra erreichte. Das Wesentliche und Charakteristische der letzteren ist das Überwiegen der Ornamentik, welche an Reichtum und Verschiedenartigkeit ihrer Motive fast unerschöpflich ist. Geometrische Figuren, Nachahmungen der Blätter und Blüten andalusischer Pflanzen — denn die genaue Nachbildung der natürlichen Formen organischer Wesen verbot der Koran — und arabische Inschriften bilden die Elemente, aus deren Verbindungen die „Märchen der Linie“, die Arabesken, geschaffen wurden. Mit diesen zarten, duftigen, spitzenartigen, in Stuck ausgeführten und harmonisch gefärbten und abgetönten Gebilden der von Künstlerhänden geführten Meisel wurden die Wandflächen bedeckt, um durch ihren Anblick dann die Bewohner jener Räume zu erheitern und in Träumerei zu versenken. Die Verbindung zwischen den in solcher Weise geschmückten Wänden und den aus Holz geschnitzten oder mosaikartig zusammengesetzten flachen Decken bildeten die eigenartigen stalaktitenförmigen Verzierungen, welche auch zur Ausfüllung und Abrundung der Ecken, zur Herstellung von Kuppeln angewandt wurden und ebenfalls, so wie der Hufeisenbogen, ein unverkennbares Merkmal des maurischen Baustils bilden.

Da die Bauthätigkeit in allen drei Kulturperioden eine aufserordentlich grofse war, da die Summen, welche von den Einkünften der Fürsten und Vornehmen auf die Herstellung

ihrer Paläste und die Anlage von Gärten verwendet wurden, riesige waren, so mufs die Masse der Prachtbauten Andalusiens sehr bedeutend gewesen sein. Die Schilderungen mancher derselben, wie z. B. der Azzahra bei Cordova, würden unglaubwürdig und märchenhaft erscheinen, wenn wir nicht durch die wenigen erhaltenen Bruchstücke ähnlicher Bauten in den Stand gesetzt wären, diese Berichte auf ihre Wahrhaftigkeit hin zu prüfen. So sehr es auch zu bedauern ist, dafs fast alle diese Meisterwerke einer von dem feinsten Geschmack zeugenden Kunst zerstört worden sind, ist es doch erfreulich, dafs wir uns an einzelnen Proben, die vor der Vernichtung bewahrt wurden, wenigstens noch eine Vorstellung machen können von dem Kunstsinn, der die gebildeten Klassen der maurischen Bevölkerung Spaniens beherrschte. Freilich sind auch diese geringen Überreste der Baukunst nicht vor der Barbarei der Christen verschont geblieben, denn wenn diese maurische Ortschaften erobert hatten, so beeilten sie sich, die mit den schönsten Arabesken verzierten Mauern der Paläste mit Kalk zu übertünchen, damit die christlichen Augen nicht verletzt würden durch den Anblick der heidnischen Verzierungen. Die Aufgabe der Restauratoren der arabischen Bauwerke Südspaniens hat darin bestanden, mit gröfster Vorsicht diesen im Laufe der Zeit aufgetragenen Kalkbewurf zu beseitigen; dabei sind natürlich aber auch grofse Teile der mit Arabesken versehenen Wände beschädigt worden, und man hat versucht, diese Lücken auszufüllen und die freigelegten Teile auszubessern.

Das sociale Leben der gebildeten Gesellschaftsklassen des maurischen Spanien entsprach der hohen und überaus glänzenden materiellen und geistigen Kultur. Unter den Omaijaden war die Stellung des weiblichen Geschlechts auch noch eine ungleich freiere, als sie heute im Orient ist; die Frauen

nahmen an dem öffentlichen Leben teil, widmeten sich den Wissenschaften und waren der Gegenstand einer Wertschätzung, aus der der Frauenkult und der Minnedienst der christlichen Ritterzeit hervorgegangen sind, wie ja auch der ritterliche Sinn und die feine Sitte der arabischen und maurischen Grofsen wesentlich zur Entwickelung des christlichen Rittertums beigetragen haben. Es sind uns die Namen einer ganzen Reihe von Frauen erhalten, welche sich durch ihre gelehrten Studien, als Professorinnen an den Hochschulen Cordovas einerseits und als Dichterinnen andererseits, ausgezeichnet haben. Die Eigenart des orientalischen Lebens, der leidenschaftliche Charakter aller der Volkselemente, aus denen sich die andalusische mohammedanische Bevölkerung zusammensetzte, die Innerlichkeit und Häuslichkeit des orientalischen Lebens und die durch den jahrhundertelangen Kriegszustand erzeugte Unsicherheit des äufseren öffentlichen Verkehrs bedingten mehr und mehr das Zurücktreten der Frauen vom öffentlichen Leben und die Entwickelung des Haremswesens, doch war die Stellung der vornehmen Frauen Andalusiens nie eine so untergeordnete, wie sie jetzt in den mohammedanischen Ländern ist.

Zahlreich waren die Ritterspiele, mit denen sich die Vornehmen in Friedenszeiten ergötzten, und die wir später bei den Festlichkeiten und Turnieren der christlichen Ritter zum Teil unverändert vorfinden.

Die heitere Weltanschauung, die Freigeisterei, welche sich über die Vorschriften des Koran leicht hinwegsetzte, drückten dem gesellschaftlichen Leben der hohen Kreise ihren Stempel auf, Musik, Tanz, Gesang und Volksbelustigungen aller Art gewährten auch den niederen Klassen die Möglichkeit, Freude am Dasein zu finden. Durch eine grofsartige Armenpflege wurde der Not der Bedürftigen seitens der Regierungen und der Besitzenden so weit als möglich vorgebeugt.

Besondere Beachtung verdient endlich der Umstand, dafs die aufserordentliche Vorliebe des Arabers für das Wasser auch bei den spanischen Mauren in der grofsen Neigung zu warmen Bädern zum Ausdruck gelangte. Es war für Badeanstalten daher überall auf das reichlichste gesorgt, und die Gewohnheit des Badens war bei den Andalusiern im Laufe der 800jährigen Araberherrschaft so natürlich geworden, dafs sie ihnen später seitens der christlichen Priester und Beamten trotz Anwendung grofser Strenge nicht ausgetrieben werden konnte. Und es trat eine Zeit ein, in der das Baden mit schweren Strafen belegt, als Zeichen der Ketzerei seitens der Inquisition und der Regierung verfolgt und die Badeanstalten zerstört wurden.

Auch die Gewohnheit des Anlegens von leinenen Unterkleidern und des Wechselns derselben war den spanischen Arabern und Mauren eigen.

Die grofsartige, glänzende Kultur, welche sich unter der Herrschaft der Araber in dem ihnen unterworfenen Teil Spaniens entwickelte und von dort aus wie von Sicilien allmählich ihren Einflufs auf die christliche Welt ausübte, die Geisteswelt derselben lichtete, mit ihren Strahlen selbst bis in die Klosterzelle der Nonne Hrotswitha von Gandersheim drang, wurde mit der Einnahme Granadas vernichtet. Das christliche Spanien aber, dessen geistliche und politische Leiter sogar die Überreste dieser Kultur zu vertilgen suchten, sollte selbst am schwersten darunter leiden, denn wenn auch die Entdeckung der neuen Welt einen bedeutenden kapitalistischen Aufschwung und eine neue eigenartige Kultur zur Folge hatte, so blieb doch der Rückschlag der Zerstörung der maurischen Kultur und der Vertreibung ihrer Träger nicht aus.

Elftes Kapitel.

Die Kultur der christlichen Reiche.

Die maurisch-andalusische Kultur hatte den Höhepunkt ihrer Entwickelung grofsenteils schon seit lange überschritten, als im christlichen Spanien überhaupt erst der Grund zu einer eigenartigen, selbständigen Kultur geschaffen wurde. Man kann die Daten der Einnahme Toledos und Zaragozas gewissermafsen als die zeitlichen Marksteine für den Beginn der Kulturentwickelung im christlichen Spanien bezeichnen. Beinahe 400 Jahre waren somit erforderlich, ehe die Überreste der westgotischen Bevölkerung der iberischen Halbinsel Zeit gewannen, neben dem Kampf gegen die Muslimen an den inneren Ausbau der von ihnen gegründeten Kleinstaaten zu denken und sich dieser Aufgabe zu widmen. Die Kultur Nordspaniens war und blieb dann aber auch völlig verschieden von derjenigen des südlichen Teiles der Halbinsel. Sehen wir hier alle Zweige der materiellen und der geistigen Kultur zur Blüte gelangen, das Staatswesen dagegen auf einer verhältnismäfsig sehr niedrigen Stufe stehen bleiben und sich wenig verändern, so brachten die Verhältnisse, welche sich im Norden ausbildeten, gerade die Entwickelung des Staatswesens und die sorgfältigste Regelung der Rechtsverhältnisse mit sich. Nur in Katalonien sehen wir frühzeitig eine höhere materielle Kultur entstehen, und diese übte dann auch ihren Einflufs auf die übrigen christlichen Staaten Spaniens aus, welche bis zum Schlufs der in diesem Abschnitt behandelten Geschichtsperiode jeder nennenswerten selbständigen Kulturthätigkeit entbehrten.

Der unversöhnliche Hafs, welcher die christliche Be-

völkerung des nördlichen Spaniens unaufhörlich gegen die muslimische des Südens erfüllte; die Verschiedenheit der Rassen, welche diese beiden Teile des Landes bewohnten; die durch diese ethnische Verschiedenheit verursachte Ungleichheit ihrer Weltanschauungen, ihrer geistigen Anlagen und Fähigkeiten bedingten die Entstehung der schroffen Gegensätze, welche zu allen Zeiten zwischen den Bewohnern dieser beiden Landesteile bestanden, und welche sich in ihrer Kulturthätigkeit und in ihren Kulturleistungen bekundeten.

Auch hier müssen wir uns auf die Betrachtung der bemerkenswertesten und hervorragendsten Erscheinungen beschränken.

Als die Trümmer des westgotischen Heeres und die angesehensten Bürger und Grofsgrundbesitzer des Landes infolge des entscheidenden Sieges der Araber am Salado (711) in den Gebirgsthälern des Nordens Zuflucht suchten, brachten sie dorthin auch die Kenntnis der staatlichen Einrichtungen, Gesetze und Gewohnheiten, unter denen sie bis dahin gelebt hatten. Den staatlichen Neubildungen, welche dann im Laufe des achten Jahrhunderts von dem Atlantischen bis zum Mittelmeer, auf den nördlichen Abhängen der kantabrischen Gebirgskette und auf den südlichen der Pyrenäen entstanden, konnten selbstverständlich nur die westgotischen politischen und rechtlichen Institutionen als Grundlage dienen. Dazu kamen im Osten, in der spanischen Mark, allerdings noch die fränkischen Einflüsse. Da die Franken aber mit den Westgoten den germanischen Ursprung gemein hatten, so waren die durch diese Einwirkungen erzeugten Unterschiede nicht sehr bedeutend. Wenn die Markgrafschaft Barcelona sich trotzdem in ihrer staatlichen Organisation, in ihren Einrichtungen und in ihrer Kultur bald wesentlich von Asturien, Leon, Kastilien, Navarra und Aragon unterschied, so war das

vielmehr lokalen Einflüssen und denen der andersartigen Volksmischung zu danken. Barcelona hatte seit seiner Gründung eine bedeutende Rolle im westlichen Mittelmeer gespielt; nach der Einrichtung der spanischen Mark trat es mehr als je zuvor in engen Verkehr mit Südfrankreich, bald auch mit den italienischen Hafenplätzen, und zahlreiche Franken liefsen sich dort nieder. Seine Einwohner wurden durch die beständigen Beziehungen zum Auslande viel weitblickender, freidenkender, toleranter, als die Christen des Binnenlandes. Geschäftliche Rücksichten zwangen sie, allen päpstlichen Verboten zum Trotz, mit den Mauren Andalusiens in enge Verbindungen zu treten, den Warenaustausch zwischen ihnen und den Christen zu vermitteln und sich dadurch aufserordentlich zu bereichern. Handel und Industrie nahmen daher dort bald einen grofsen Aufschwung; das kaufmännische und das bürgerliche Element erlangten ein starkes Übergewicht über den Adel und beeinflufsten die Ausbildung der beinahe republikanischen Verfassung der im Laufe der Jahrhunderte zu grofser Macht gelangenden Hafen- und Handelsstadt, welche daneben nicht aufhörte, die politische Hauptstadt Kataloniens zu sein. Aus diesen Gründen entstand sehr frühzeitig ein bedeutender Unterschied zwischen dem letzteren Lande und den übrigen christlichen Staaten Spaniens, ein Unterschied, der dann später zu häufigen Zwistigkeiten zwischen Kastilien und Katalonien Veranlassung gegeben und sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Der Grundzug germanischen Wesens bedingte zwar in den kleinen Gebirgsstaaten Kantabriens die Ausbildung des Königtums, aber der germanische Individualismus machte sich dort auch noch stärker als an vielen anderen Orten bemerkbar, weil die auf den engen Raum einiger Gebirgsthäler zusammengedrängten Flüchtlinge grofsenteils Spröfslinge von Adels-

geschlechtern waren. Denn die Massen der westgotischen Bevölkerung hatten keine Veranlassung gehabt, sich durch die Flucht der Herrschaft der Araber zu entziehen, nachdem diese den Beweis ihrer Milde und religiösen Duldung gegeben hatten. Der Ehrgeiz der asturischen und navarresischen Häuptlinge war sehr grofs; jeder strebte danach, die Herrschaft zu erlangen, die schliefslich nur demjenigen zufallen konnte, welcher sich durch Tapferkeit und Organisationstalent vor allen andern auszeichnete. Die Könige der Kleinstaaten waren daher ursprünglich nur die durch Mut hervorragendsten Führer im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, dem die Beute wieder zu entreifsen, das Ziel dieses Kampfes war. Das Königtum war also auf das Wahlsystem gegründet, und der auf den Schild erhobene Fürst war in seiner Macht äufserst beschränkt durch die Eifersucht derjenigen, welche ihn als ihresgleichen betrachteten, denen er die höchsten Ämter verleihen und deren Rat er bei allen wichtigen Unternehmungen und Handlungen einholen mufste. Der hohe Adel erlangte daher von vornherein eine grofse Macht, und er bemühte sich, sie zu erweitern; jeder Territorialgewinn, den die Christen im Kampfe gegen die Muslimen erzielten, kam somit den Grofsen, den Magnaten oder Ricoshombres zu gute, welche für sich ihren Anteil an der Beute verlangten und als „Honores“, als Ehrenbezeugung und Lehen, erhielten.

Daneben machte aber auch der hohe Klerus seine Ansprüche geltend, die sich darauf gründeten, dafs der Zweck der entstandenen Staaten doch eigentlich nur der war, dem Christentum wieder zum Siege über den Islam und zur Herrschaft über die Ländergebiete zu verhelfen, welche ihm früher unterworfen gewesen. Der Krieg wurde für die christliche Religion geführt, und der Kirche und ihren Dienern gebührten somit grofse Anteile an den materiellen Erfolgen,

welche erzielt wurden, und es ist bezeichnend für die dortigen Verhältnisse, dafs in Aragon, wo die Zahl der Bischöfe verhältnismäfsig sehr klein war, in den allgemeinen Cortes die Prälaten zuerst nicht als Vertreter des geistlichen Standes, sondern als Grofsgrundbesitzer in der Reihe der Optimaten oder Ricoshombres erschienen, weil sie die Verwaltung über die grofsen Besitzungen hatten, die als Anteil an der Kriegsbeute oder als Schenkungen ihren Kirchen und Klöstern überwiesen worden waren.

Neben dem hohen Adel entstanden dann im Laufe der Zeit weitere Adelsklassen, die aus der Zahl der Lehnsleute hervorgingen, welchen die Ricoshombres oder die Könige Teile ihres Besitzes zur Bebauung und Verwaltung übertragen hatten. Solche Caballeros, Infanzones oder Hidalgos, die sich im Kriege durch besondere Thaten ausgezeichnet hatten, konnten jedoch durch königliche Huld auch in die höchsten Adelsklassen erhoben werden, und um dem alten anmafsenden Geburtsadel ein Gegengewicht zu schaffen, wurde in den späteren Zeiten der Kämpfe zwischen der Krone und den Magnaten die Entwickelung des Hofadels sehr gefördert, dem Ritterstande und den geistlichen Ritterorden auf Kosten der Ricoshombres grofse Macht verliehen.

War die Wahlmonarchie bald in eine Erbmonarchie übergegangen, so bemühten sich auch die Granden in allen Staaten, ihren Besitz in ihren Familien erblich zu machen, was zu häufigen Konflikten zwischen ihnen und den Dynastien der einzelnen Länder führte, wie andererseits, besonders in Kastilien, die Habgier der Magnaten Fehden derselben gegeneinander erzeugte. In Aragonien, wo die Zahl der Ricoshombres lange Zeit hindurch auf zwölf beschränkt war, bildeten sich andere Verhältnisse aus; diese Magnaten erblickten ihren Vorteil in der gemeinsamen Vertretung ihrer Interessen, und

wir sehen sie sich wiederholt zu „Unionen“ vereinigen, die der Krone Gesetze diktierten und kraft ihrer grofsen Macht thatsächlich das Land beherrschten, so dafs die monarchische Verfassungsform eigentlich nur äufserlich gewahrt wurde, während es in Wirklichkeit der Stand der Granden war, welcher die Regierung führte.

Ackerbau und Viehzucht, die einzigen Erwerbsquellen des christlichen Spanien, mit Ausnahme von Katalonien, wurden von der grofsen Masse der Bevölkerung, von den Villanos, Colonos oder Siervos, betrieben, die sich mehr oder minder im Verhältnis der Leibeigenschaft und selbst der Sklaverei gegenüber ihren Herren, den Seniores, befanden. Die wirkliche Arbeit auf dem Felde wurde grofsenteils von Kriegsgefangenen verrichtet, denen selbst bei ihrer anstrengenden Thätigkeit nicht die Fesseln und Ketten abgenommen wurden, wie denn überhaupt der Grad der Menschlichkeit in der christlichen Welt ein äufserst niedriger war. Das rauhe, entbehrungsvolle Leben, das auch die höchsten Bevölkerungsklassen in den ersten Jahrhunderten des Kampfes gegen die Mauren zu führen gezwungen waren; der ewige Kriegszustand; die Unsicherheit aller Verhältnisse, besonders in den Grenzgegenden; die ausschliefsliche Beschäftigung mit dem Kriegshandwerk hatten eben sehr rohe Sitten erzeugt, welche erst seit dem dreizehnten Jahrhundert etwas gemildert wurden. Die wenigen Schilderungen, welche uns aus den ersten Zeiten der arabischen Herrschaftsperiode über das Leben der Nordspanier erhalten sind, weichen kaum von denen der Römer über die Zustände ab, unter welchen die iberischen Ureinwohner in den kantabrischen Bergen gehaust hatten. Der wichtigste Besitz war neben dem des Viehs der der Waffen, die auch gesetzlich gegen gerichtliche Pfändung geschützt waren. Während die Araber, besonders in den früheren

Perioden, nicht daran dachten, den ganzen Körper und selbst die Pferde durch vollständige Panzer gegen Verwundung zu schützen, war dies bei den Spaniern der Fall.

Die angeborene Mäſsigkeit und Bedürfnislosigkeit erleichterte den christlichen Bewohnern der unwirtlichsten Teile des Landes das Leben daselbst und befähigte sie, die ungeheuren Strapazen auszuhalten, welche die beständige Kriegführung mit sich brachte; bei der dort herrschenden Armut hätten die kostspieligen Erzeugnisse maurischer Industrie im Norden Spaniens nicht einmal Absatz gefunden. Erst sehr spät, nachdem die Christen Andalusien erobert hatten und, durch das Beispiel der Mauren, welche dort noch ansässig waren, verführt, Verständnis für andere Lebensbedürfnisse gewannen, im dreizehnten Jahrhundert also, sehen wir in den früher von den Muslimen bewohnt gewesenen Ländergebieten gesittetere Zustände entstehen; dann aber artete der Waffen- und Kleiderluxus in den höheren Ständen auch bald derart aus, daſs durch die nachdrücklichsten Luxusgesetze der übertriebenen Verschwendung Einhalt gethan werden muſste.

Eine Klasse der Bevölkerung verdient jedoch noch besondere Beachtung: es ist dies der Bürgerstand der Städte und kleineren Ortschaften.

Die Verwaltung aller Gemeinden war ursprünglich der westgotischen gleich geblieben. Wenn nun im Verlauf des Krieges weitere Orte erobert wurden, so galt es in den meisten Fällen, dieselben neu zu bevölkern, denn die Mehrzahl der Einwohner war niedergemacht worden, ein groſser Teil war entflohen. In diesem Falle war es nötig, neue Ansiedler heranzuziehen, und dies konnte nur dadurch geschehen, daſs den betreffenden Orten besondere Privilegien, Befreiung von Steuern und andere Rechte und Vorrechte gewährt wurden,

welche den fremden Kolonisten die Niederlassung daselbst wünschenswert und vorteilhaft erscheinen lassen konnten.

Waren dagegen Städte auf Grund von Kapitulationen übergeben worden, die das Verbleiben der bisherigen Einwohner daselbst ermöglichten, verlangten die letzteren auch für sich die gleichen Freiheiten, welche sie bisher gehabt hatten, und die Machthaber konnten sich nicht weigern, solchen Forderungen zu entsprechen. So erhielten denn alle Orte, welche im Laufe der Zeit den Muslimen abgenommen wurden, ihre Stadtrechte, ihre Sonderfueros, durch welche die Verwaltung, die Gerichtsbarkeit, die Lebensverhältnisse, die Abgaben, die Steuerbefreiungen und alle Einzelheiten der Ordnung festgestellt wurden, welche fortan daselbst herrschen sollte. In vielen Fällen wurde ein solches Stadtrecht auch auf alle Flecken und Weiler der ganzen Umgegend ausgedehnt; in anderen wurde dieses oder jenes bestehende und wegen seiner Vorzüge weit bekannte Fuero von den Einwohnern eines neuerdings eroberten Ortes erbeten.

Bei der Rücksicht, die die Könige auf die Wiederbevölkerung der Städte nehmen mufsten, waren sie genötigt, dem demokratischen Geist, welcher schon die Iberer und die Keltiberer ausgezeichnet hatte, der dann durch die römische Municipalverfassung und die arabische freie Gemeindeordnung genährt worden war, in sehr weitgehendem Mafse Rechnung zu tragen, und diese städtischen Fueros wurden damit die Grundlagen der Repräsentativverfassung, welche in Spanien mindestens ein Jahrhundert früher als in England zur Herrschaft gelangte.

Das älteste derartige bekannte Fuero ist das der Stadt Leon von Alfonso V. 1020 verliehene, welches später noch mit zahlreichen Zusätzen versehen und auch einer grofsen Reihe von anderen Ortschaften bewilligt wurde. Ungefähr

gleichzeitig wurde von Sancho dem Grofsen der Stadt Najera das ihrige gegeben. Sehr geschätzt waren die der Städte Sepulveda und Logroño. Zur Quelle häufiger Klagen wurde dagegen das von Alfons VI. am 25. Dezember 1085 dem Kloster Sahagun gewährte, denn die Rechte, welche in ihm den Mönchen zugestanden waren, bedrückten die Einwohner der dem Kloster zugehörigen Ortschaften auf das schwerste. Sehr wichtig war das Fuero General von Toledo vom Jahre 1118, weil dasselbe die stark gemischte Bevölkerung der Stadt berücksichtigen und die Beziehungen der verschiedenartigen Elemente zu einander regeln mufste. Zu den berühmtesten gehörte das 1190 oder 1191 der Stadt Cuenca gewährte.

Alle diese Städtefueros sind für das Studium der Kulturverhältnisse und der bürgerlichen Gesetzgebung von unschätzbarem Wert, und sie haben eine bedeutende Rolle im politischen Leben Spaniens gespielt.

So verachtet der Bürger- und der Bauernstand auch vom Adel war, welcher jede gewerbliche Beschäftigung als entehrend betrachtete, so konnte man doch diese wichtigen Faktoren nicht aus der Welt schaffen, man mufste mit ihnen rechnen, denn sie waren es ja, welche es der Krone und den privilegierten Klassen des Adels und des Klerus durch ihre Arbeit ermöglichten zu existieren. In dem Mafse aber, wie die Macht der Krone, des hohen Adels und des Klerus wuchs, und wie diese bestrebt waren, sich zu bereichern, wurde die Lage der arbeitenden Klassen, namentlich der Bürger, erschwert, und die Belastung mit immer neuen, drückenden Steuern zwang sie, mit entsprechend wachsendem Nachdruck für ihre Interessen einzutreten. Die grofsen Gemeinden verlangten auf den Reichstagen und Reichsversammlungen gehört zu werden, wenn es sich um wichtige Mafsnahmen,

Reformen des Steuerwesens oder um Ernennung der Thronfolger handelte. Da ihre Fueros nicht nur von ihnen und ihren Vorfahren, sondern auch von den Fürsten beschworen worden waren, welche sie ihnen erteilt hatten, mufsten die Bürger die Gewifsheit haben, dafs auch die Nachfolger jener Könige geneigt sein würden, die alten Fueros zu beachten und gegen alle Angriffe zu schützen.

So begehrten und erlangten denn die Städte und später auch die kleineren Ortschaften, die Villas und die Commundades, die Vereinigungen der Weiler und Dörfer, allmählich das Recht, durch ihre Abgeordneten, ihre hombres buenos oder personeros oder mandaderos oder procuradores, wie sie seit Beginn des 14. Jahrhunderts hiefsen, auf den Reichstagen vertreten zu sein.

Wann der estado llano, der Bürgerstand, dieses wichtige Recht erlangte, ist nicht zu ermitteln gewesen; sicherlich wird dasselbe allmählich geltend gemacht worden sein, und die Umgestaltung der Konzilien zu Cortestagungen wird sich nicht plötzlich vollzogen haben, denn sonst wären uns die betreffenden Daten ohne Zweifel überliefert worden. Die Ausbildung der Cortes verliert sich aber in allen christlichen Reichen Spaniens in ein undurchdringliches Dunkel, und nur die ersten Erwähnungen der Anwesenheit der bürgerlichen Vertreter auf den Reichsversammlungen geben uns einen ungefähren Anhalt für die Zeit, in der sich diese Umwandlung vollzog. Die Repräsentativverfassung nahm dann aber in den einzelnen Staaten verschiedenartigen Charakter an, wenngleich die Grundlagen überall dieselben waren.

Reichsversammlungen hatten unter den Westgoten bereits stattgefunden, und wenn sie auch in der Hauptsache der Regelung der kirchlichen Angelegenheiten gedient hatten, so waren doch auch politische Fragen auf ihnen erörtert worden, und

der Adel hatte an ihnen teilgenommen. Nach der Gründung der christlichen Kleinstaaten werden auch solche Versammlungen überall in gewissen Zwischenräumen abgefunden worden sein. Es machte sich aber offenbar das Bedürfnis geltend, die kirchlichen von den weltlichen Angelegenheiten zu trennen, und während zur Beratung der ersteren auf Berufung der höchsten geistlichen Würdenträger die Kleriker zu Konzilien zusammentraten, wurden die politischen Fragen, soweit sie nicht von dem Staatsrat des Königs entschieden werden konnten, auf Juntas, auf gröfseren Versammlungen, erörtert. An diesen nahm aber auch die Geistlichkeit teil, wenn es sich darum handelte, nach dem Tode eines Königs seinem Nachfolger den Eid abzunehmen, dafs er alle bestehenden Privilegien und Fueros des Adels und des Klerus zu Recht bestehen lassen würde, oder wenn andere das Wohl des Landes betreffende Fragen einer gemeinsamen Besprechung bedurften, neue wichtige Gesetze geschaffen werden mufsten. Solche gemischte Versammlungen fanden urkundlich unter Alfons V. in Leon 1020, unter Ferdinand I. 1050 in Coyanza statt. Obgleich nun wohl anzunehmen ist, dafs auf dem ersteren Reichstage auch die Stadthäupter oder städtische Vertreter anwesend waren, da Leon damals sein Fuero verliehen wurde, so ist dies doch nicht erwähnt, von dem Reichstage von Coyanza wissen wir sogar, dafs nur Adel und Klerus zugegen waren. Es wurden auf dieser Versammlung sehr strenge Ermahnungen an den Klerus gerichtet und Verfügungen getroffen, durch welche seiner Verweltlichung und dem Umsichgreifen der Sittenlosigkeit in ihm gesteuert werden sollte. So wurde den Geistlichen verboten, Waffen zu tragen, an Gelagen teilzunehmen, sich zu verehelichen und durch ihre Lebensführung verderblich auf die Moral des Volkes zu wirken. Andererseits wurde freilich

auch gerade auf diesem Reichstage der Länderbesitz der Kirchen und Klöster den letzteren für alle Zeiten sicher gestellt. Indessen wurden weltliche Angelegenheiten ebenfalls auf diesem Landtage verhandelt.

Die ältesten wirklichen Cortes scheinen nach dem uns bekannten Quellenmaterial 1071 in Aragon und zwar in Jaca von König Sancho Ramirez abgehalten worden zu sein, wie auch das Fuero von Jaca zu den ältesten und freiesten gehörte. Ob der Bürgerstand als solcher dort bereits zugegen war, ist allerdings fraglich, von diesem war zu jener Zeit in Aragonien indessen überhaupt noch kaum die Rede, da Jaca der einzige den Namen einer Stadt verdienende Ort war. Anders gestalteten sich die Verhältnisse nach den bedeutenden Eroberungen zu Anfang des 12. Jahrhunderts und vollends nach der Einnahme Zaragozas, dessen Oberhaupt dann auf den aragonesischen Cortes stets der Sprecher der Gemeindevertreter war.

In Katalonien, wo der Bürgerstand von je her eine sehr hervorragende Rolle spielte, dessen Hauptstadt die Geschicke des Landes bestimmte, waren auf den besonderen wie den allgemeinen Cortes die Gemeinden officiell auch zunächst nicht vertreten; förmlich zugelassen wurde der Bürgerstand vielmehr erst 1283. Trotzdem hatten die Städte schon lange vorher ihre Abgeordneten gesandt; da diese aber wahrscheinlich meist dem Stande der „Ehrenbürger“ angehörten, also zum Adel zählten — waren doch Handwerker und Kleinhändler meist überall in Spanien von der Teilnahme an den Cortes ausgeschlossen —, so werden sie mit dem Adelsstande ihre Stimmen abgegeben haben.

Im Königreich Leon scheint die Versammlung von Nájera, 1137, die erste gewesen zu sein, der die Personeros der Gemeinden beiwohnten.

Sehr viel später nahmen in Kastilien die alten Concilien den Charakter der wirklichen Cortes an, denn wenn es auch von der Versammlung von Carrion, 1188, heifst, dafs die „Majores“ der Städte und Villen zugegen waren, so wird von denen, welche 1211 in Toledo, 1212 in Burgos und 1217 in Valladolid abgehalten wurden, doch ausdrücklich erwähnt, dafs nur Adel und Klerus anwesend waren. Es ist aber nicht anzunehmen, dafs der Bürgerstand sich das einmal zugestandene Recht der Teilnahme an den Cortes wieder hätte entziehen lassen. Jedenfalls ist der Reichstag von Sevilla, 1250, der erste, von dem es verbürgt ist, dafs die Prokuradoren der Städte zugegen waren.

Über Navarra sind die Nachrichten noch unsicherer. Die ersten Cortes, von denen wir mit Sicherheit wissen, dafs der Bürgerstand teilnahm, sind die in Pamplona 1298 abgehaltenen.

Das Recht der Einberufung der Cortes stand in allen spanischen Landen nur dem König zu; ausgenommen den Fall, dafs der plötzliche Tod desselben die Regelung der Thronfolge erforderte, dann waren die Reichsverweser, Regenten und in Aragon der Justicia mayor dazu berechtigt. Zuerst wurden die Cortes offenbar nur nach Bedürfnis einberufen; später wurden Bestimmungen getroffen, auf Grund deren sie in regelmäfsigen Zwischenräumen von drei und zwei Jahren, zeitenweise sogar jährlich zusammentreten mufsten.

Die Wahl des Ortes lag im Belieben des Königs, und wenn letzterer während der Tagung, welche oft bis sechs Monate dauerte, denselben wechseln mufste, so folgten ihm die Cortes. Für Aragonien boten sich jedoch nach der Vereinigung mit Katalonien und Valencia gröfsere Schwierigkeiten, denn die Bewohner der drei Königreiche hielten mit unbeugsamer Strenge auf genaueste Erfüllung aller ihnen zu-

stehenden Rechte. Da nun die Cortes eigentlich nur innerhalb der betreffenden Länder abgehalten werden durften, so verursachte die Wahl des Ortes häufig Streitigkeiten, weil die Katalanen und Valencianer nicht nach Aragon kommen, die Aragonier aber nicht einwilligen wollten, dafs die Cortes aufserhalb ihres Landes stattfanden. Die lokalen Angelegenheiten wurden daher gewöhnlich auf Sonderlandtagen erledigt, an denen nur die Stände der betreffenden Königreiche teilnahmen. Für die allgemeinen Reichscortes wurde dagegen lange Zeit hindurch Monzon gewählt, das beinahe auf der Grenze der drei Länder der aragonischen Krone gelegen war, doch verwahrten sich dort wie in Zaragoza, das später zum feststehenden Sitz der Reichscortes gemacht wurde, vor der Eröffnung der Verhandlungen die katalanischen und valencianischen Abgeordneten stets feierlich gegen diese Verletzung ihrer Sonderrechte, nahmen dann aber, nachdem sie dieser Form genügt hatten, ruhig an den Arbeiten teil.

Dienten die Cortes anfänglich vor allem dazu, die Thronfrage zu regeln, dem Kronprinzen den Eid auf die Fueros abzunehmen und Klagen gegen Ungerechtigkeiten der königlichen Beamten und der Krone oder gegen Übergriffe der Standesherren in die Rechte des Klerus und der Bürger zu erheben, so wurde ihr Machtbereich bald sehr bedeutend erweitert. Der König hatte sich vor ihnen eidlich zu verpflichten, die bestehenden Fueros und Gesetze zu achten; ja, in Aragon wurde er nicht eher in seiner Würde bestätigt, als bis er vor den zu diesem Zwecke einberufenen Cortes den Eid auf die Verfassung geleistet hatte. Dieser wurde ihm von dem Oberrichter des Landes und dem Ausschufs von 15 Mitgliedern vor versammeltem Hause abgenommen, bei welcher Gelegenheit der Justicia auch die berühmte Formel sprach: „Herr, wir, von denen jeder ebenso viel gilt wie du,

und die wir zusammen mehr gelten als du, erheben dich zu unserem König, damit du unseren Freiheiten, unseren Fueros, unseren Gesetzen Achtung verschaffst. Wenn nicht — nicht", d. h. thust du dies nicht, so halten wir uns nicht an unsere Pflichten dir gegenüber gebunden, denn den Cortes stand im äufsersten Fall sogar das Recht der Absetzung des Königs zu.

Als Alfons III. nach Jaimes I. Tode sich selbständig den Königstitel beilegte, ohne hierzu von den Cortes ermächtigt zu sein, traten sofort die Grofsen des Reiches zusammen, schickten eine Gesandtschaft an ihn und liefsen ihn auffordern, sich möglichst bald nach Zaragoza zu begeben, um dort von den Cortes verfassungsgemäfs zum König ernannt zu werden, sich bis dahin aber dieses Titels nicht zu bedienen und keine demselben entsprechenden Akte zu vollziehen, weil solche als ungesetzlich betrachtet werden würden.

Den Cortes stand ferner die Ernennung der höchsten Hofbeamten und der Berater des Königs, die Aufsicht über die Hofhaltung, die Beschlufsfassung über Krieg und Frieden, die Bewilligung der zum Kriege nötigen Gelder, die Reform bestehender, die Abfassung neuer Gesetze zu, aufserdem waren sie der oberste Gerichtshof, vor den selbst jeder Privatmann seine Klage und Beschwerde bringen konnte. Die Cortes, namentlich die von Aragon, hatten somit ungefähr dieselbe Macht und die gleichen Rechte wie die heutigen Parlamente und wachten darüber, dafs weder die Krone, noch die privilegierten Stände, noch die Bürgerschaft die ihnen verfassungsmäfsig zustehenden Rechte und Gewalten überschritten, das Volkswohl schädigten. Während der Zeit, dafs die Cortes nicht tagten, war ein ständiger Ausschufs eingesetzt, dem im Notfall sehr weitgehende Befugnisse, wie das Recht der Kriegserklärung, der Geldbewilligung zustanden, und der im übrigen die Aufgabe hatte, alle Beschwerden und Anträge entgegen-

zunehmen, welche vor die nächsten Cortes gebracht werden sollten, die Interessen der letzteren in jeder Hinsicht zu vertreten.

Die Beteiligung an den Sitzungen war für die dazu berufenen und für die von den Gemeinden entsandten Abgeordneten obligatorisch, und das Fernbleiben wurde mit Strafen belegt. Aufser den zur Teilnahme aufgeforderten Granden, Rittern, Geistlichen und Städten konnten noch viele, an welche besondere Einladungen nicht ergangen waren, kraft eigenen Rechts, bestehender Privilegien und Fueros an den Sitzungen teilnehmen. Die Cortesmitglieder waren unverletzlich, und während der Dauer der Tagung wurde jedes gegen sie etwa eingeleitete Gerichtsverfahren eingestellt.

Die Geschäftsordnung war frühzeitig sehr genau geregelt, weist aber in den verschiedenen Ländern Abweichungen voneinander auf, wie auch die Ständeeinteilung eine ungleiche war.

In Aragonien, dessen Verfassungsbestimmungen die bei weitem strengsten waren und am genauesten beobachtet wurden, bestanden die Cortes aus vier „Armen“ (Abteilungen) oder Ständen: dem Arm der Geistlichkeit; dem der Ricoshombres oder Granden; dem der Ritter und des niedern Adels und dem der Procuradores oder Gemeindevertreter. In Katalonien und in Valencia war die Zahl der Brazos (Arme) oder Estamentos (Stände) dagegen nur drei: Klerus, Adel und Bürgerstand; auch in Kastilien zerfielen die Cortes in drei Abteilungen.

Diese einzelnen Brazos arbeiteten, nachdem die dazu eingesetzten Ausschüsse die Berechtigung der Mitglieder zur Teilnahme an den Cortes festgestellt hatten, getrennt voneinander und verkehrten unter sich nur durch Kommissionen und Abordnungen, diskutierten innerhalb ihrer Abteilung die

Vorlagen und wurden in den Plenarsitzungen entweder durch die dazu von alters her bestimmten Persönlichkeiten oder durch die betreffenden Vorsitzenden vertreten. So war der Senior des Hauses Lara in den kastilischen Cortes gewöhnlich der Sprecher des hohen Adels, der Erzbischof von Toledo der der Geistlickeit, die Häupter der Stadtverwaltungen von Burgos und Toledo stritten sich um den Vorrang, und längere Zeit kamen sie dahin überein zu alternieren. Der Jurado de Cap von Zaragoza sprach in den aragonischen Cortes für die Gemeinden.

Die groſsen Städte waren durch zwei, drei, auch mehr Abgeordnete vertreten, hatten aber immer nur je eine Stimme, dagegen erhielten z. B. die aragonischen Ricoshombres so viel Einladungen zu den Cortes, als sie stimmberechtigte Lehnsgüter besaſsen, und verfügten offenbar auch über entsprechend viele Stimmen.

Die Vorlagen erhielten nur Gesetzeskraft, wenn sie einstimmig angenommen wurden. War der König durch sehr dringliche Angelegenheiten verhindert, der Tagung beizuwohnen, so konnte er sich durch geeignete Persönlichkeiten vertreten lassen, doch erhielten die Cortes dann die Bezeichnung eines Parlaments.

So sehr auch die Cortes geeignet waren, dem Parteitreiben, dem Ehrgeiz und der Habgier der einzelnen Stände Schranken zu setzen, so waren sie in den Zeiten der schweren inneren Unruhen und Bürgerkriege doch nur eine mangelhafte Garantie für den Frieden und für geordnete Zustände, denn namentlich Adel und Klerus Kastiliens strebten immer nach wachsender Macht auf Kosten der Krone und des Bürgerstandes. Wir haben daher die beiden letzteren sich öfters verbünden gesehen; andererseits aber traten in Kastilien auch wiederholt einzelne Städte zu Brüderschaften und Bündnissen,

zu Hermandades zusammen, welche sich zu gegenseitigem Schutz den Anmafsungen und Übergriffen der Krone, des Adels und des Klerus gegenüber verpflichteten.

In Aragonien dagegen waren es die Adelsklassen, welche sich zu Unionen verbanden, um der Krone gegenüber ihre ohnehin übertriebene Macht immer nachdrücklicher geltend zu machen, so dafs sich wiederholt daselbst völlig oligarchische Zustände ausbildeten, bis Pedro IV. bei Epila 1348 die Adelsunion vollständig schlug und viele ihrer Privilegien aufhob, und zwar unter Erweiterung der Machtbefugnisse einer der interessantesten Institutionen des an solchen so reichen öffentlichen Leben Spaniens, des Justicia mayor, des Oberrichters.

Die höchste richterliche Instanz hatte in frühesten Zeiten überall im christlichen Spanien der König gebildet, der auch später noch, als die Cortes gewissermafsen der oberste Gerichtshof wurden, in schwierigen, vor seinen Thron gebrachten Fällen, besonders aber in Streitigkeiten zwischen sehr hochgestellten Personen mit Hülfe seines Staatsrats und seiner Rechtsbeistände das Urteil fällte. Der König hatte ferner dafür zu sorgen, dafs die Rechtspflege auf keine Weise und durch keine Einflüsse beeinträchtigt wurde. Die Wahl der Richter stand den Gemeinden zu, die dieselben ebenso wie das Stadtoberhaupt, den Alcalden und die städtischen Beamten und Ratspersonen jährlich ihren Fueros gemäfs wählten, und überall war besondere Sorge darauf verwendet, die Unabhängigkeit des Richters und der Rechtsprechung zu sichern. Niemand konnte aufserhalb seines Wohnortes zu gerichtlicher Verantwortung gezogen werden, und jeder Bürger konnte unter dem Schutz seines Stadtrechtes gegen den Besitzer dieses Ortes wie gegen den König Anklage erheben, wenn er sich durch sie in seinem Recht beeinträchtigt sah. In Kastilien waren dann ferner in den Merinos hohe Provinzialbeamte

eingesetzt, an welche im Fall der Beanstandung des Urteils der Ortsrichter appelliert werden konnte.

In Aragonien hatte der König ebenfalls die oberste richterliche Gewalt gehabt, und es hatte ihm das Recht der Ein- und Absetzung der Richter zugestanden. Selbstverständlich hatte er an seinem Hofe einen juristischen Berater, der ihm zur Seite stand, wenn Streitigkeiten vor ihn zur Entscheidung gebracht wurden, und es ist begreiflich, dafs bei den verwickelten Rechtsfragen, welche sich in Aragonien aus den häufigen Konflikten mit Kastilien, Leon und Navarra, andererseits aus den Besitzansprüchen der Ricoshombres gegeneinander und gegen die Krone und aus der Verschiedenartigkeit der Fueros ergaben, der Rechtsbeistand des Königs allmählich ein sehr hohes Ansehen erlangte und eine Persönlichkeit von sehr gründlicher Fachkenntnis sein mufste. Wird dieser königliche Oberrichter, der Justicia mayor, zum erstenmal 1114 erwähnt, so ist es doch zweifellos, dafs sein Amt schon seit lange bestand. Da es einen Mann von sehr grofser Bildung erforderte, so war es natürlich, dafs dieser Richter auch dauernd in seiner Stellung belassen wurde, woraus sich seine Unabsetzlichkeit ergab, solange er sich nicht Vergehen zu schulden kommen liefs, die seine Beseitigung im Interesse des Justizwesens erforderten. Die Eroberung grofser, seit Jahrhunderten in arabischem Besitz gewesener Reiche und die Vereinigung mit Katalonien vermehrten die Masse verschiedenartiger Rechtsvorstellungen und Fueros, welche alle seitens der obersten Justizbehörde berücksichtigt werden mufsten, denn Mauren wie Juden hatten ihre eigenen Richter, konnten aber an den Justicia von Aragon appellieren; fast jede Stadt hatte ihr Sonderrecht, das der obersten Behörde bekannt sein mufste. Ist es charakteristisch für Aragon, dafs der einzige Zweig der Wissenschaft, welcher

dort schon frühe sorgfältig gepflegt wurde, der der Jurisprudenz war; ist es charakteristisch für das Land, dafs die Richter dort zu allen Zeiten sehr einflufsreiche Rollen spielten, dafs sie endlich auch in einer der schwierigsten und wichtigsten Thronfolgestreitigkeiten zur Entscheidung derselben berufen wurden; so ist es nicht überraschend, sondern nur natürlich, dafs auch der Oberrichter allmählich wegen seiner aufserordentlich verantwortlichen Stellung eine ungewöhnliche Macht erlangte. Übte er diese im Interesse der monarchischen Verfassung gegen alle diejenigen aus, welche die Staatsgrundgesetze zu verletzen suchten, namentlich gegen den übermütigen Adel, so brachte es gerade wieder das hoch entwickelte politische Leben mit sich, dafs die Cortes ihm auch grofse Befugnisse erteilten, welche bestimmt waren, der übermäfsigen Machtentfaltung der Krone Schranken zu setzen. Von allen Seiten als unantastbarer Wahrer des Rechts und der Verfassung anerkannt, wurde ihm auch entsprechende Achtung, und seine Macht wurde schliefslich so grofs, dafs sie der königlichen nicht nur in vieler Hinsicht gleich kam, sondern sie sogar überragte. Um indessen zu verhindern, dafs etwa ein unehrenhafter Oberrichter diese Macht mifsbrauchen konnte, war sie gleichfalls eingeschränkt, und jedes Vergehen des Oberrichters war verfassungsgemäfs seitens der Cortes mit den schwersten Strafen belegt.

Damit er nicht durch zu grofsen eigenen Besitz in Versuchung geführt würde, seine Standesgenossen zu bevorzugen, durfte der Oberrichter nicht der Klasse der Ricoshombres angehören; weil aber die niederen Adelsklassen nicht dulden konnten, von einem Bürgerlichen gerichtet zu werden, wurde auf den Cortes von Ejea 1265 bestimmt, dafs der Justicia aus der Klasse der Infanzones oder Hijosdalgo oder Caballeros berufen werde. Ein ständiger Cortesausschufs wurde ihm

aufserdem zur Seite gestellt, um seine Amtsführung zu überwachen, und wurde er eines ungerechten Urteils schuldig befunden, so erfolgte Absetzung, Einziehung seiner Güter und in ernsten Fällen Hinrichtung.

So war auf jede Weise dafür gesorgt, das hohe Amt des Oberrichters, in dessen Händen bei einem Thronwechsel und bei Thronstreitigkeiten die königliche Macht ruhte, zu der sicheren Grundlage des Staatswesens zu machen, und bis in späte Zeiten erfreute es sich eines aufserordentlichen und gerechtfertigten Ansehens. Das die Grundsätze des aragonischen Rechts zusammenfassende Werk des Martinez de Salanovas, seine im Jahre 1294 veröffentlichten Observaciones galten dauernd als mafsgebendes Gesetzbuch.

Das Bestehen dieses Justitiats war vielleicht eine der Hauptursachen der staatlichen Gröfse und Bedeutung Aragoniens im späteren Mittelalter: es bewahrte das Land vor den beständigen Unruhen und Erschütterungen, von welchen Kastilien und Leon heimgesucht waren.

Die Strafen, mit welchen die Vergehen und Verbrechen in jenen Zeiten gesühnt wurden, waren grofsenteils übermäfsig hart, grausam und nach modernen Rechtsbegriffen oft sehr ungerecht, denn dafs z. B. ein geringfügiger Diebstahl an manchen Orten ebenso bestraft wurde wie Mord, widerstrebt der heutigen Anschauung. Verstümmelungen, Verbrennungen und Tötung unter Anwendung der raffiniertesten Martern waren sehr gewöhnlich; andererseits konnten selbst die schwersten Verbrechen an einzelnen Orten durch Geldstrafen ausgeglichen werden. Der hohe Adel und der Klerus hingegen waren grofsenteils gegen die Anwendung des Strafrechts geschützt, wie sie auch von den meisten Steuern und Abgaben befreit waren, die auf den arbeitenden Klassen ungebührlich schwer lasteten.

Was die Steuern anbetrifft, so waren dieselben sehr ungleich in den verschiedenen Reichen, Provinzen und Ortschaften, und sie wurden aufserdem sehr häufig verändert und durch neue ersetzt. Die wichtigsten und bekanntesten waren in Kastilien: zunächst die Fonsadera, welche von denjenigen erhoben wurden, welche der Kriegspflicht nicht genügten; eine Grund- und Haussteuer; der Zehnte von dem Ertrage des Ackerbaus; der Montazgo, eine Herdensteuer; die Castillería, die Burgbausteuer; dann die Moneda forera, eine Kopfsteuer; der Yantar, eine Abgabe in Geld oder in Efswaren für den Unterhalt des Königs und seines Hofstaates; sie wurde überall da erhoben, wo der Fürst sich gerade befand; ein Teil der Caloñas, der Geldstrafen, flofs ebenfalls in die königliche Kasse; endlich erschwerten Brückenzölle, Wegzölle, Thorzölle, Verkaufssteuern den Verkehr wie den Handel. Von den in Aragonien erhobenen Abgaben sind hauptsächlich zu nennen: die Pecha, eine Art Kopfsteuer von dem liegenden und beweglichen Besitz; Adel, Klerus und manche besonders bevorzugte Gemeinden waren von ihr befreit; der Maravedi oder Monedaje, eine Besitzsteuer, welche in mehr oder minder langen Zwischenräumen erhoben wurde; eine Herd-, eine Verbrauchs-, eine Herdensteuer, die dem kastilischen Yantar entsprechende Cena, sehr drückende Wegzölle, Warenzölle auf alle vom Auslande eingeführten und dorthin ausgeführten Gegenstände. Endlich bewilligten die Cortes das Servicio für die Kriegführung.

Zur Heeresfolge war grundsätzlich zwar jeder waffenfähige Mann verpflichtet, doch beschränkte sich diese Dienstleistung meist auf eine genau bemessene Zeit von zwei oder drei Monaten, für die Städter mancher privilegierten Ortschaften auf wenige Tage. Die Ausrüstung war zu Lasten der Bürger, die je nach ihrem Besitz beritten oder zu Fufs dem Aufruf

zu den Waffen Folge leisten mufsten. Die adligen Ortsherren oder ihre Stellvertreter und die Bürgermeister der Ortschaften, die Alcalden, waren die Führer der in ihren Gemeinden ausgehobenen Truppen und zogen mit ihnen an die ihnen angewiesenen Sammelplätze.

Besondere Beachtung verdient eine Truppe, welche unter dem Einflufs der beständigen Kriege zwischen Christen und Muslimen in Aragonien entstand und wegen ihres Ungestüms und ihrer Tapferkeit der Schrecken der Mohammedaner, wie später der Franzosen, Italiener und der Türken war: die Almogavares. Der Krieg war ihr Gewerbe, und sie dienten um Sold. Ihre Ausrüstung war ungemein einfach und leicht. Sie trugen enganliegende Kleider aus grobem Tuch oder Leder, Schuhe und Mützen aus rohen Tierfellen. Ihre Bewaffnung bestand aus einem Schwert, das an einem Riemen über die Schulter hing, aus einer langen Lanze, zwei Wurfspiefsen und einem grofsen dolchartigen Messer. In einem Quersack hatten sie Brod für mindestens zwei Tage; im übrigen nährten sie sich, wie und wo sie konnten. Die den Aragonesen und Navarresen eigene Nüchternheit, Mäfsigkeit und Fähigkeit im Ertragen von Strapazen waren bei den Almogavares auf das äufserste entwickelt, so dafs sie ungemein wenig für ihren Unterhalt brauchten. Von gröfster Beweglichkeit, wurden sie namentlich den schwergerüsteten Kavalleristen, aber überhaupt allen ihren Gegnern sehr gefährlich und entschieden häufig durch ihr Eingreifen und durch die Panik, welche sie unter den Feinden erzeugten, den Kampf zu Gunsten der aragonischen und katalanischen Heere.

Die Kirchenzucht war während der Zeit, von der wir sprechen, in vollständigen Verfall geraten. Die christlichen Schriftsteller, auf deren Berichte wir hierüber allein angewiesen sind, ergehen sich beständig in Klagen über die Ver-

rohung und Sittenlosigkeit des Klerus und der Mönche, und in kurzen Zwischenräumen mufsten seitens der Cortes wie seitens der päpstlichen Legaten die strengsten Ermahnungen an den Klerus gerichtet werden. Die hohen Prälaten verfielen grofsenteils der Verweltlichung, trieben einen aufserordentlichen Luxus sowohl hinsichtlich der Kirchengewänder wie der Ausstattung ihrer Paläste und der Feste, welche sie in den letzteren veranstalteten. Dabei entbehrte der gesamte Klerus jeder höheren Bildung und des Strebens danach, vergnügte sich an der Jagd, an Ritterspielen und Belustigungen aller Art, nahm an den Kriegen teil und war von der gröfsten Unduldsamkeit gegen die Muslimen. Es war daher nicht überraschend, dafs die grofsen Protestbewegungen der Albigenser, Waldenser, Katharer und anderer Sekten gegen die Korruption und Verweltlichung der Kirche auch in Spanien Boden fanden, wo allerdings die Dominikaner und einige andere strenge Mönchsorden ebenfalls das gleiche Ziel, aber von ganz anderen Gesichtspunkten aus, verfolgten und ihre wachsende Macht dann aufboten, um dem Umsichgreifen der Ketzerei in Spanien mit allen Mitteln entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke wurde gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bereits von Innocenz III. die geistliche Inquisition in Spanien eingeführt und konnte 1242 in Aragonien und Katalonien, bald darauf auch in Navarra ihr furchtbares Werk beginnen. In Kastilien fand sie damals keinen rechten Boden; allerdings hatte die Ketzerei in jenen in tiefster Geistesnacht und Unbildung lebenden Volksmassen, wo selbst unter den Granden die Zahl derer sehr klein war, welche schreiben und vollends lesen konnten, nicht einzudringen vermocht. In Katalonien dagegen, wo immer ein regeres Geistesleben geherrscht hatte, wo der Bischof Felix von Urgel schon vier Jahrhunderte früher selbst unter den Geistlichen viele Anhänger für seine

von den Orthodoxen als ketzerisch verdammte Lehre gefunden hatte, wo man zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts schon das Alte wie das Neue Testament ins „Romance“, in die Landessprache übersetzt hatte, wo die freigeistigen Troubadoure Zuflucht gesucht und gefunden hatten, wo man überdies von Rom nicht viel wissen wollte, weil es sich die Herrschaft über jene Ländergebiete anmafste, wandten sich viele den Lehren der Ketzer zu. Es bedurfte daher sehr schneller und nachdrücklicher Arbeit seitens der Dominikaner, um dem strengen orthodoxen Glauben den Sieg zu sichern.

Auch gegen die Juden richtete sich die Thätigkeit dieser eifrigen Mönche, und sie fanden hierbei im Volke und in allen Ständen kräftige Unterstützung, denn wenn die Fürsten die Israeliten auch nicht entbehren konnten und sie als Steuereinnehmer sogar häufig in ihre Dienste nahmen, so thaten sie doch selten den Verfolgungen Einhalt, welche von Zeit zu Zeit gegen die Unglücklichen eröffnet wurden. Unter der Anklage, dafs sie christliche Kinder gemordet, Brunnen vergiftet, Zauberei getrieben hätten, wurden die Israeliten zu Hunderten und Tausenden von den Volksmassen hingemordet, die die Geistlichen gegen sie aufgehetzt und fanatisiert hatten. Selbst der Übertritt zum Christentum half den Juden wenig, denn als Judaizantes, neue Christen und Marranos blieben sie den Christen immer verdächtig und hatten von den Dominikanern die schwersten Verfolgungen zu erdulden.

Die materielle Kultur im christlichen Spanien war äufserst dürftig. Ackerbau bildete in den mittleren Ländergebieten die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung; ganz besondere Pflege aber fand er in den Gebirgen, so in Navarra, wo König Sancho der Grofse beträchtliche Strecken unbebauten Landes unter der Bedingung verschenkte, dafs sie in Kultur genommen würden. Auch die Ricoshombres Navarras und

Aragoniens knüpften die Erteilung von Lehen an ihre Ritter und Pächter an die Bedingung der Bebauung der überwiesenen Güter. Jede absichtliche Schädigung der Bodenkultur wurde sehr streng bestraft. Der grofse Mangel an Wasser in Spanien hatte die Araber bewogen, mit diesem kostbaren Gut so sparsam wie möglich umzugehen und in wasserarmen oder stark bebauten Gegenden den Verbrauch sorgfältig zu regeln. In Valencia hatte z. B. schon unter arabischer Herrschaft ein aus Landleuten zusammengesetzter Gerichtshof bestanden, welcher alle Streitigkeiten über den Wasserverbrauch selbständig schlichtete, und seinem Urteile unterwarfen sich die Parteien ohne Widerspruch. Dieser Wassergerichtshof blieb auch unter christlicher Herrschaft bestehen und hat sich sogar bis auf unsere Tage erhalten.

Die betriebsamen Katalanen liefsen sich nicht an der starken Industrie genügen, welche sie im Laufe der Zeit geschaffen hatten, sondern suchten auch den Boden so weit als möglich auszubeuten, und Getreide wurde seit dem vierzehnten Jahrhundert ein Ausfuhrartikel, der ihnen viel Geld einbrachte. Sie bauten ferner Hanf in grofser Menge für ihre Seilerwaren.

Auch die Viehzucht wurde überall stark betrieben, so namentlich die Schafzucht, welche nach der 1345 erfolgten Einführung englischer Schafe einen sehr bedeutenden Aufschwung nahm. Die starke Belastung der Viehzucht mit Abgaben aller Art führte zu einer Vereinigung der Schäfer, dem Concejo de la Mesta, der mit gröfstem Nachdruck die Interessen seiner Verbandsmitglieder gegen alle Stände verteidigte, und dem Alfons X. dann sehr bedeutende Privilegien bewilligte.

Von einem nennenswerten Gewerbebetrieb war nur in Katalonien die Rede, das der Herd der Industrie Spaniens

wurde und es bis heute geblieben ist. Besonders geschätzt waren die wollenen Tücher, welche in Barcelona gefertigt und in grofsen Massen in alle Welt, besonders nach dem Orient, exportiert wurden. Ferner wurde der Schiffbau eifrig betrieben, und die Erzeugnisse desselben bildeten ebenso wie alle Arten von Schiffsgerät und Bauholz äufserst einträgliche Ausfuhrgegenstände; aufserdem wurden Lederwaren, Leinwand, Eisen, Eisenwaren und Mühlsteine exportiert. Konsulate waren in allen grofsen Handelsplätzen Italiens, des Orients und Afrikas errichtet, um überall die Interessen des katalanischen Handels und seiner Vertreter wahrzunehmen. Durch die Einrichtung der Seeversicherung wurden die Eigentümer der Schiffe und Waren gegen die unvermeidlichen Schädigungen geschützt. Durch ein 1454 von Alfons V. gegebenes Schiffahrtsgesetz wurde in allen Ländern der aragonischen Krone verboten, dafs fremde Schiffe Ladung einnehmen durften, eine Mafsregel, durch welche der katalanische Schiffahrtsverkehr und Handel eine aufserordentliche Förderung erfuhr. Das berühmte, alle auf die Schiffahrt bezüglichen Gesetze zusammenfassende Consulado de Mar Barcelonas wurde das für den internationalen Seeverkehr auf lange Zeit gültige Seegesetzbuch.

Zeichnete sich Katalonien durch seine verhältnismäfsig glänzende materielle Kultur aus, so zeigten seine Einwohner auch auf dem Gebiete der Geisteskultur grofse Regsamkeit, und Barcelona und Valencia waren nach dem Albigenserkrieg die Zufluchtsstätten der provenzalischen Troubadours. Die Dichtkunst der letzteren trieb dort eine reiche Nachblüte; Katalanen und Valencianer wetteiferten mit den provenzalischen Flüchtlingen in der Pflege der Poesie, und in Barcelona entstand eine „Akademie des heitern Wissens", an der, wie früher in Südfrankreich, Blumenspiele und poetische Wettkämpfe ver-

anstaltet wurden. Letztere waren für die seelische Bildung zweifellos nützlicher als die Stiergefechte, welche schon im vierzehnten Jahrhundert im Innern der Halbinsel mit Eifer gepflegt wurden und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, wie ein Bericht aus dem Jahre 1424 schliefsen läfst, bereits genau geregelt und eine beliebte Volksbelustigung waren.

Indessen war auch von Frankreich her in Kastilien schon im zwölften Jahrhundert ein gewisses geistiges Interesse geweckt worden. Dasselbe richtete sich zunächst hauptsächlich auf theologische und philosophische Studien, und Alfons IX. gründete für diese nach dem Vorbilde der italienischen und französischen Universitäten 1179 die von Salamanca, welche in der Folge der Herd der Geistesbildung Kastiliens wurde. Fernando III. richtete in Valladolid eine Hochschule ein; 1293 wurde in Alcalá de Henares ein Kolleg geschaffen, das allerdings erst durch Kardinal Cisneros zwischen 1498 und 1508 zu höherer Bedeutung gebracht und 1822 nach Madrid verlegt wurde, um daselbst zur Centraluniversität umgestaltet zu werden.

In Aragonien wurde 1245 der Grund zu der Universität Valencia gelegt, 1300 die Rechtsschule von Lerida, 1354 die Universität von Huesca, 1430 die von Barcelona eröffnet. Neben diesen, anfangs nur sehr bescheidenen Instituten wurden in den grofsen Städten im Laufe des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts Lateinschulen gegründet, die in erster Linie zur Vorbildung der Geistlichen für den Besuch der Hochschulen dienten.

Barcelona endlich erwarb sich auch das Verdienst, den Buchdruck in Spanien eingeführt zu haben; 1471 soll das erste Druckwerk daselbst erschienen sein.

Die lateinische Sprache hatte im Laufe der Zeit eine vollständige Umgestaltung erfahren; während sie sich als die der

Gelehrten in ihrer alten klassischen Form erhielt, verwandelte sie sich im Gebrauch des Volkes und unter dem Einflufs der arabischen, der gotischen, der baskischen, der fränkischen Sprache und der provinziellen Dialekte zu dem „Romance“, welches von Ferdinand III. und Alfons dem Weisen zur Landessprache gemacht und auch für die Abfassung offizieller Aktenstücke verwandt, somit zur Schriftsprache erhoben wurde. Gleichzeitig gelangte in Katalonien und Valencia der dortige, dem Provenzalischen beinahe gleiche und von dem Kastilischen wesentlich abweichende limosinische Dialekt zur Anwendung für den schriftlichen Gebrauch. Im Westen dagegen bildeten sich die Dialekte Galiciens und Portugals aus, während das Baskische im Norden seinen uralten Charakter unverändert bewahrte.

Wurden gelehrte Werke auch in der Folgezeit noch zum Teil in lateinischer Sprache abgefafst, so entstanden daneben doch eine Reihe von Chroniken und Dichtungen teils in kastilischer, teils in limosinischer Sprache und bildeten die Anfänge der spanischen Nationallitteratur. König Alfons X. schrieb angeblich selbst die unter seinem Namen bekannte Chronik Spaniens, Ayala verfafste die Chronik Pedros des Grausamen, Perez de Guzman die Juans II., während in Aragonien der Edle Ramon Muntaner die Geschichte seiner Zeit und Don Carlos von Viana eine Geschichte Navarras schrieb.

Juan de Mena, der Marquis de Villena, der Übersetzer von Dantes Göttlicher Komödie; der Marquis de Santillana, welcher das italienische Sonett in Spanien einbürgerte; der Erzpriester von Hita: Juan Ruiz, waren die Begründer der spanischen Poesie; der Infant Don Juan Manuel war der Verfasser der ersten spanischen Novelle: El Conde Lucanor. In Katalonien und Valencia zeichneten sich Hugo von Mataplana, Jordi, Jaime Roiz, Ausias March als Dichter,

Ramon Llull nebenbei auch als Verfasser philosophischer Schriften aus.

Unter den Künsten war es hauptsächlich die Architektur, welche in den letzten Zeiten dieser Periode zu hoher Blüte gelangte, und die Kathedralen von Leon, Burgos, Toledo, Barcelona und Sevilla, viele Paläste der Könige und Granden zeugen noch heute von der Leistungsfähigkeit der damaligen spanischen Baumeister. Die Skulptur diente ausschliefslich der Kirche; das Material, das sie gebrauchte, war das Holz, doch erst in der folgenden Periode erhob sie sich zu hervorragenden Leistungen.

Vom dreizehnten Jahrhundert an sehen wir somit im christlichen Spanien die Grundlagen entstehen, auf denen die zum Teil glänzende Kultur der Folgezeit sich entwickelte.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Die katholischen Könige und das Haus Habsburg.

Der vorzeitige Tod des Bruders König Heinrichs IV. und die geschickte Ausbeutung der Zweifel an der legitimen Geburt der Infantin Johanna, la Beltraneja, hatten Isabella den Weg zum Throne Kastiliens gebahnt.

Die ungerechte Zurücksetzung, welche der Kronprinz von Aragonien, der Infant Carlos von Viana, seitens seines Vaters erfahren hatte, seine Bekämpfung, seine Beseitigung waren die Voraussetzungen, unter denen Fernando II. die Krone dieses Landes erlangte.

Das Entstehen des einheitlichen Staates Spanien, der in der nächsten Zeit im Völkerleben eine aufserordentlich grofse Rolle spielen, gestaltenden Einflufs auf die Geschichte der ganzen Welt ausüben sollte, war somit das Ergebnis von Gesetzwidrigkeiten, Verfassungsverletzungen und Verbrechen, die in Kastilien wie in Aragonien begangen worden waren. Ungewöhnlich willensstarke, bedeutende Menschen nahmen dann aber an der Entwickelung dieses aus der Vereinigung

der Kronen von Kastilien und Aragon hervorgegangenen Staatsorganismus thätigen Anteil, und durch ihre Leistungsfähigkeit wurde das Reich, dessen Geschicke sie leiteten, fast unmittelbar nach seiner Befestigung zu weltbeherrschender Machtstellung erhoben. Zwar hatten schon seit zwei Jahrhunderten verschiedene Fürsten der Einzelreiche, in welche das christliche Spanien zersplittert gewesen war, internationale Politik getrieben, hatten Verbindungen mit den Fürstenhäusern des Auslandes angeknüpft, doch nur, um ihre Macht im Kampfe gegeneinander zur Erlangung ihres Übergewichts, ihrer Vorherrschaft in der iberischen Halbinsel zu ihrem Vorteil auszubeuten. Der Endzweck der Bestrebungen und Interessen der Fürsten aller christlichen Reiche Spaniens war also immer ein lokalpatriotischer gewesen. Auch als Aragonien und Kastilien alle kleineren unabhängigen Staatskörper und die Einzelreiche der Mohammedaner in sich aufgenommen hatten, waren sie durch ihre gegenseitige Eifersucht gezwungen worden, ihre Kräfte in dem Kampfe um die Oberherrschaft in Spanien aufzureiben, und nicht einmal im Stande gewesen, ihre auf die Eroberung des letzten Araberreiches der iberischen Halbinsel gerichteten Wünsche zu erfüllen. Granada verdankte die lange Fortdauer seines Lebens wesentlich der Nebenbuhlerschaft seiner beiden christlichen Gegner und der Geschicklichkeit, mit welcher seine Fürsten diese Rivalität für sich auszubeuten verstanden. Dieses kleine Königreich mufste fallen, sobald seine Feinde sich vereinten, der Kampf zwischen ihnen damit ein Ende nahm; und die jahrhundertelange Gewöhnung der Christen an den Krieg gegen die Mohammedaner, sowie das Gebot ihres Glaubens, der Herrschaft derselben ein Ende zu machen, bedingten die schnelle Erfüllung dieser durch die Überlieferung von beinahe acht Jahrhunderten geheiligten Pflicht. Die nach Erreichung dieses Zieles freigewordene physische

Kraft des Volks und der Ehrgeiz der Fürsten und Prälaten beförderten dann die Entwickelung einer weitschauenden internationalen Politik und die Bestrebungen, der durch den Zufall des Erwerbes einer neuen Welt plötzlich auch räumlich ins Riesige ausgedehnten Macht im Völkerleben Europas Ansehen zu verschaffen, Spanien womöglich die Weltherrschaft zu sichern.

Im Innern des neu entstandenen Reiches waren indessen grofse Reformen nötig, und strengste Gläubigkeit, schlaueste politische Berechnung, diplomatische Spitzfindigkeit, ungezügelter Ehrgeiz, rücksichtsloseste Herrschsucht und Selbstsucht, verwerfliche Gewissenlosigkeit gegenüber den bestehenden Verträgen, Privilegien und allen Sonderrechten bildeten die Grundlagen, auf denen die unumschränkte Doppelherrschaft des Staates und der Kirche sich erhob. Der Glanz, den diese einander in ihrer Machtentfaltung unterstützenden und ergänzenden Faktoren dem Lande gaben, war zwar blendend, aber doch nur von verhältnismäfsig kurzer Dauer. Die Ursachen der Gröfse Spaniens trugen in sich den Keim des Verderbens und waren teilweise auch die Ursachen des schnellen politischen und kulturellen Verfalls, der die rasch entstandene erste Grofsmacht der Welt für Jahrhunderte dem ohnmächtigen Siechtum preisgab.

Wir haben im achten und neunten Kapitel des vorigen Buches bereits die Ereignisse betrachtet, welche mit der Begründung und Befestigung des Einheitsstaats verbunden waren: die Kriege gegen Portugal, die Eroberung Granadas und die Einverleibung Navarras. Es erübrigt nun aber noch, einen Blick auf die innere Entwickelung des grofsen neugeschaffenen Reiches, die äufsere Politik seiner Beherrscher und die räumliche Ausdehnung seiner Macht zu werfen.

Die Frage der Teilung der Regierungslasten unter die

beiden Könige war nicht leicht zu lösen gewesen, und wenn sie in der Hauptsache zwar bei der Aufstellung des Ehevertrages erledigt worden, so drohte sie doch später bei dem Regierungsantritt Isabels Schwierigkeiten und sogar Uneinigkeit zwischen den beiden Gatten hervorzurufen.

Die Eifersucht der Kastilier und Aragonier aufeinander schlofs vorerst eine völlige Verschmelzung beider Völker und die Einsetzung einer das ganze geeinigte Spanien umfassenden Regierung aus, denn die Kastilier wollten nicht dulden, dafs der aragonische König über sie herrschte, ihr Land zu einer Provinz des seinigen machte, seinen eigenen Unterthanen in Kastilien Stellen und Ämter verlieh, den Aragonier das Übergewicht im Reiche verschaffte, und die gleichen Befürchtungen walteten bei den Aragonier gegenüber der Königin Kastiliens vor. Hier wie dort verlangte man unbedingte Autonomie und Sicherung der politischen Unabhängigkeit. Isabel sah sich daher gezwungen, dem Wunsche ihrer engeren Landsleute Rechnung zu tragen und der Herrschsucht ihres Gatten zu steuern, welcher am liebsten die Gesamtregierung in seiner Hand konzentriert hätte. Im Einverständnis mit den Prokuradoren der Städte behielt sie sich die Regierung über Kastilien vor, gewährte Ferdinand keinen gestaltenden Einflufs auf dieselbe und verzichtete ihrerseits auf jeden Einspruch in die inneren Verhältnisse Aragoniens, wenngleich die wichtigen Regierungshandlungen und Erlasse in beiden Ländern von beiden Königen vollzogen und unterzeichnet wurden.

Auf den Cortes von Segovia wurden 1475 die Einzelheiten über die Teilung der Macht festgestellt. Danach sollte die Landeshoheit der rechtmäfsigen Königin Kastiliens ganz ausschliefslich zustehen, ebenso das Recht der Besetzung der geistlichen, der städtischen Ämter und der Befehlshaberstellen

in den Festungen; auch die Finanzleistung war ihr allein übertragen. Andererseits wurde Ferdinand verpflichtet, keinen Fremden — und das waren für die Kastilier natürlich alle Aragonier — innerhalb dieses Landes zu einem Amt zu berufen, Kastilien gegen seine Feinde zu beschützen, daselbst zu residieren und es nicht ohne Wissen und Willen Isabels zu verlassen. Die Rechtsprechung erfolgte in beider Namen; die Münzen trugen die Bildnisse beider Könige, und das Reichssiegel zeigte die Wappen Kastiliens und Aragoniens.

Thatsächlich war die Vereinigung der beiden Reiche während der Dauer der gemeinsamen Regierung der katholischen Könige somit doch nur eine äufserliche. Die Stände wahrten in Kastilien wie in Aragon ihre Sonderrechte gegeneinander, und alle Bemühungen, die nationalen Gegensätze auszugleichen, das Entstehen einer einheitlichen Nation und eines spanischen Nationalbewufstseins zu befördern, waren vorerst nur von geringem Erfolge. Das Nationalbewufstsein äufserte sich eigentlich nur im Entscheidungskampfe gegen Granada, und hier war es hauptsächlich durch das Gebot der Religion geweckt. Die Seele dieses Unternehmens war Isabel, und Kastilien nahm denn auch später das Reich Granada ganz ausschliefslich für sich in Anspruch, wollte bei der Regelung der Besitzstreitigkeiten zwischen Ferdinand und seinem Schwiegersohn, Philipp dem Schönen, nichts davon wissen, diese letzte Eroberung dem aragonischen König zu überlassen; war dieser doch auch einmal im Begriffe gewesen, die ganze Sache aufzugeben, hatte es doch der persönlichen Teilnahme Isabels an dem Kriege und des Aufgebots ihrer ganzen Willenskraft bedurft, um dem Kreuz über den Halbmond zum Siege zu verhelfen.

Ferdinand der Katholische selbst war keineswegs frei von der Abneigung seiner engeren Landsleute gegen die Kastilier,

verhielt sich den von der Krone Kastiliens eingeleiteten Sonderunternehmungen und den Trägern derselben gegenüber oft recht kühl. Das zeigte sich sogar in seinem Benehmen gegen Columbus nach dem Tode Isabels. Kein Wunder, dafs die Kastilier ihn entsprechend behandelten, wo sich Gelegenheit dazu bot, und die Geschichte der Periode von Isabellas bis zu Philipps Tode gab deutliche Kunde von den schroffen Gegensätzen, welche zwischen Kastilien und Aragonien bestanden.

Aber auch Isabel war trotz ihrer romantischen Liebe für ihren Gatten in erster Linie immer Kastilierin, wahrte die Rechte ihres Erblandes zum Teil sehr kräftig gegenüber den Ansprüchen Fernandos und der Aragonier. All ihr Denken und Handeln war auf die Hebung ihres eigenen Reiches, auf die Ausbreitung seiner Macht, auf die Herrschaft Kastiliens über ganz Spanien gerichtet.

Zu diesem Zwecke war es notwendig, den Übeln Einhalt zu thun, welche sich unter den früheren Regierungen, namentlich aber unter der ihres Bruders Heinrich IV. eingeschlichen hatten, das Ansehen und die Macht der Krone auf das äufserste bedrohten, die Verwaltung erschwerten, anarchische Zustände herbeiführten. Die Granden hatten sich auf Kosten der Krone derart bereichert, dafs ihr Landbesitz und ihre Einnahmen die des Herrscherhauses zum Teil bei weitem übertrafen. Die reichen Adligen hatten beinahe völlige Unabhängigkeit erlangt, schalteten und walteten innerhalb ihrer ausgedehnten Besitzungen als unumschränkte Fürsten, erhoben die Steuern nach ihrem Belieben, brandschatzten die Bevölkerung, schlugen ihre eigenen Münzen und nahmen für sich alle Rechte in Anspruch, die der Krone zukamen. Der niedere Adel suchte dem hohen nachzueifern; jeder Hidalgo und Ritter sorgte für sich, so gut es ging, plünderte von seinen

Raubburgen aus die Reisenden und beunruhigte die Bauern und Bürger der Nachbarschaft. Die Gemeindevertreter erhoben daher beständig die schwersten und begründetsten Klagen gegen den Adel und den hohen Klerus, und Isabel war politisch scharfblickend genug, um zu erkennen, dafs die Interessen der Krone und die des Bürgerstandes sich in diesem Punkte beinahe vollständig deckten, dafs es daher für die Monarchie nützlich war, sich mit dem dritten Stande zu verbinden, um die gegen beide gerichtete Macht des übermütigen Adels zu brechen und demselben den Besitz zu entreifsen, welchen er sich unrechtmäfsiger Weise angeeignet hatte.

Um die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen, um den Gesetzen wieder zu Ansehen zu verhelfen, war es notwendig, eine von dem Adel ganz unabhängige, der Krone dienende Miliz zu schaffen, und dies geschah durch die Bestätigung und Erweiterung der Befugnisse, welche die früheren Städtebündnisse, die Hermandades Kastiliens, sich errungen gehabt hatten. Diese seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts entstandenen Vereinigungen einzelner Ortschaften hatten in der Hauptsache zwar ausschliefslich zur Abwehr gegen die Übergriffe des Adels und der Prälaten gedient, aber sich gelegentlich auch gegen die Krone gerichtet und die Interessen der städtischen Gemeinden ihr gegenüber kräftig gewahrt. Diese Brüderschaft war später beträchtlich gewachsen, und auf den Cortes von Madrigal 1476 wurde bestimmt, dafs überhaupt alle Ortschaften Kastiliens der Heiligen Hermandad beitreten sollten.

Den zunächst für die Dauer von drei Jahren gültigen Bestimmungen gemäfs mufsten je hundert Hauswirte einen schwer bewaffneten Reiter stellen, und die Städte schufen auf solche Weise eine 2000 Berittene und einige hundert Fufssoldaten umfassende Polizeitruppe, die von königlichen Offizieren

befehligt wurde und die Aufgabe hatte, für die Sicherheit der Landstrafsen, die Beobachtung der Gesetzesvorschriften und die Vollstreckung der Urteile zu sorgen. Der Adel, welcher sehr wohl durchschaute, dafs diese Miliz hauptsächlich zur Beschränkung seiner Macht dienen sollte, suchte die feste Organisation dieser Truppe allerdings zu hintertreiben; das gelang jedoch nicht nur nicht, da die Könige die Entwickelung dieser Institution beförderten; sondern manche der adligen Grofsgrundbesitzer schlossen sich sogar selbst der Hermandad an. Auf einer von den gröfsten Gemeinden einberufenen Generalversammlung wurde die Verwaltung der Heiligen Brüderschaft bis ins einzelne geregelt und die Bestimmung getroffen, dafs jährlich ein von Abgeordneten aller Ortschaften beschickter Kongrefs stattfinden sollte, auf dem die den Bund betreffenden Fragen beraten wurden. Für jede Provinz wurde ein Vertreter ernannt, der die Geschäfte der Brüderschaft zu besorgen, ihre Gelder zu verwalten hatte; für jeden Ort von 30 Feuerstellen wurde ein, für die gröfseren wurden zwei Alkalden, ein adliger und ein bürgerlicher, ernannt, die einander in der Ausübung ihrer Pflichten in bestimmten Zwischenräumen abzulösen hatten, denen die Rechtsprechung in erster Instanz zustand, und die den Befehl über die fest besoldeten Milizsoldaten hatten.

Die Thätigkeit der Hermandad war eine so erfolgreiche, dafs sie auch in Aragon eingeführt und nach Ablauf der ersten drei Jahre auf weitere drei und so fort verlängert wurde bis zum Jahre 1498, in dem sie aufgelöst wurde, weil sie ihren Zweck erfüllt hatte. Doch wurden auch dann viele Milizsoldaten im Dienst der Gemeinden gehalten und damit der Grund zu der städtischen und ländlichen Polizei gelegt. Die heutige Elitetruppe der Guardia civil ist gewissermafsen als die direkte Nachkommin der früheren Heiligen Hermandad,

womit seit dem sechzehnten Jahrhundert nicht mehr der Städtebund, sondern diese Miliz bezeichnet wurde, zu betrachten.

Eine solche Einrichtung konnte aber natürlich nur fruchtbar sein, wenn sie mit einer gründlichen zeitgemäfsen Umgestaltung des Gerichtswesens verbunden war. Die bestehenden Gesetze wurden einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen, und 1480 erhielt der Rechtsgelehrte Dr. Alfonso Diaz de Montalvo seitens Isabellas den Auftrag, ein einheitliches Werk zu schaffen, das fortan statt der zahllosen Sonderbestimmungen, Fueros und Privilegien als allgemeine Grundlage für die Rechtsprechung in Kastilien dienen sollte. Diese Arbeit wurde in wenigen Jahren ausgeführt, und die auf solche Weise entstandenen acht Bücher der Ordenanzas Reales wurden 1485 als eines der ersten gröfseren Druckwerke der Öffentlichkeit übergeben; sie blieben bis zur Zeit Philipps II. in Kraft. Wo es in den Städten an zuverlässigen, tüchtigen Richtern fehlte, wurden solche durch die königliche Regierung ernannt; ebenso wurde durch Einsetzung von königlichen Kommissaren und Corregidoren eine Hebung der städtischen Verwaltung erzielt.

Die grofse Thatkraft, mit welcher der Kampf gegen die anarchistischen Zustände, gegen die Räuber und Wegelagerer geführt wurde, sowie die Härte der Strafbestimmungen hatten einen überraschend schnellen und nachhaltigen Erfolg. Tausende von Menschen suchten sich zwar durch die Flucht ins Ausland der Bestrafung der von ihnen begangenen Vergehen und Verbrechen zu entziehen, doch wurden auch hiergegen Mafsnahmen ergriffen, so dafs die meisten, welche sich irgend etwas zu schulden kommen liefsen, auch wirklich dafür büfsen mufsten. Standesrücksichten wurden dabei nicht genommen, vielmehr wurden zahlreiche Raubburgen der Ritter

gebrochen; es wurde verboten, neue Schlösser ohne Genehmigung der Regierung zu bauen; private Streitigkeiten durften nicht mehr durch Selbsthülfe und Fehden, sondern ausschliefslich vor den zuständigen Gerichten geschlichtet werden. Den Granden wurde es versagt, grofse bewaffnete Leibwachen zu halten; ebenso wenig durften sie in ihren Wappen und auf ihren Schilden fernerhin königliche Abzeichen anbringen.

Isabel liefs sich selbst angelegen sein, das Rechtsbewufstsein und die öffentliche Sicherheit durch eigenes Eingreifen zu heben. Jeden Freitag safs sie im königlichen Schlofs zu Sevilla zu Gericht und entschied unter dem Beistand ihrer Rechtsgelehrten die vor ihr Forum gebrachten Angelegenheiten. Sie hielt darauf, dafs die von den Gerichtshöfen gefällten Urteile ohne Rücksicht auf den Rang der betroffenen Personen auch wirklich vollstreckt wurden.

Die obersten Verwaltungsbehörden wurden gleichfalls einer wesentlichen Umgestaltung unterzogen, da die seit lange gegen dieselben von den Procuradoren der Städte geführten Klagen sich bei genauerer Prüfung als nur zu begründet erwiesen. Die adligen und geistlichen Elemente, welche kraft ihrer socialen Stellung und ihres Ranges bisher hauptsächlich im Besitz der hohen Ämter gewesen waren, diese jedoch als Sinecuren betrachtet und sich oft in schmählichster Weise auf Kosten des Volkes bereichert hatten, mufsten selbst im Staatsrat von nun an zum Teil rechtskundigen, zuverlässigen Männern des dritten Standes weichen und wurden gezwungen, die ihnen übertragenen Ämter persönlich und gewissenhaft zu verwalten.

Die Kriege gegen Portugal und Granada erforderten viel Geld; die Kroneinkünfte waren jedoch unter den bisherigen ungeordneten Zuständen, infolge der Unterschlagungen grofser

Summen seitens der Beamten, durch die Habgier des Adels, des hohen Klerus und der Ritterorden so vermindert worden, dafs sie kaum zur Bestreitung der notwendigsten Ausgaben der Hofhaltung ausreichten. Hier mufste also auch Abhülfe geschaffen werden.

Um zu verhindern, dafs die übermäfsig reichen Ritterorden zu grofse Selbständigkeit erlangten, wurden sie auf Betreiben der staatsklugen Königin nach und nach der Krone unterstellt und mit ihr auf das engste verbunden, so dafs sie fernerhin nicht mehr daran denken konnten, ihren Einflufs und ihre weitreichende Macht gegen den Thron zur Geltung zu bringen. Als 1487 der Grofsmeister von Calatrava starb, liefs Isabel seine Würde auf König Fernando übertragen. Dasselbe geschah 1494 mit dem Grofsmeisteramt von Alcantara und 1497 mit dem von Santiago. Papst Hadrian VI., der Erzieher und langjährige Berater Kaiser Karls V., verband später dauernd die Grofsmeisterwürde aller drei Orden mit der Krone Spaniens und vollendete somit das Werk, das Isabel begonnen hatte.

Den Beschlüssen der Cortes von Toledo (1480) gemäfs mufsten ferner die Granden, die Ricoshombres und die Mitglieder der niederen Adelsklassen sich einer Revision ihrer Besitztitel und der Berechtigung ihrer hohen Besoldungen unterwerfen und alles Krongut herausgeben, das sie sich entweder selbst angeeignet hatten, oder das ihnen von Heinrich IV. unter dem Titel von Gunstbezeugungen und Belohnungen für geleistete Dienste geschenkt worden war. Die grofsen materiellen Einbufsen, welche die Adligen infolgedessen erlitten, wurden durch Titel, Würden und Ehrenämter in vielen Fällen in etwas ausgeglichen, und die Einziehung des unrechtmäfsigen Besitzes, sowie die Verminderung der bisher bezogenen Gehälter erfolgten überdies in schonender Weise und langsam,

um den Adelsstand nicht zu sehr zu erbittern und zu veranlassen, sich trotz der strengen Handhabung der Gesetze und der Thätigkeit der Hermandad etwa zu gemeinsamem Vorgehen gegen die Krone zu verbinden.

Obgleich Isabel in ihrer Strenggläubigkeit bis zum äufsersten Grade ging, obgleich sie ihr Leben der Aufgabe widmete, die iberische Halbinsel von allen Andersgläubigen zu reinigen, der Herrschaft des Islam ein Ende, die der katholischen Kirche zur unumschränkten zu machen, so trat sie doch den Anmafsungen der römischen Kurie mit gröfster Thatkraft entgegen, wahrte den Päpsten gegenüber die Hoheitsrechte der Krone auf das nachdrücklichste. Besondern Anlafs zum Streit gab die Besetzung der hohen Kirchenämter seitens der Päpste durch Ausländer und ohne Befragung der obersten weltlichen Macht, und als Sixtus VI. 1482 seinem Neffen das reiche Bistum von Cuenca überwies und sich durch keine Einwendungen davon abbringen liefs, da schickten sich die spanischen Könige an, einen Fürstenkongrefs einzuberufen, um die allgemeinen Beschwerden gegen die päpstliche Regierung einer Beratung unterwerfen zu lassen. Diese Absicht und die gleichzeitige Abberufung der spanischen Gesandten und sonstigen offiziellen Vertreter aus Rom machten den Papst gefügig und zwangen ihn, dem Wunsche der Könige zu willfahren. Die hohen Kirchenämter sollten von den letzteren den von ihnen dazu erwählten Geistlichen spanischer Nationalität übertragen werden, und den Päpsten sollte nur das Bestätigungsrecht zustehen.

Die Regelung der Bestimmungen über die Ernennung der Grofsinquisitoren, das kirchliche Asylrecht, die Eingriffe der päpstlichen Gerichte in spanische Rechtsangelegenheiten und andere Streitfragen gaben wiederholt Anlafs zu Konflikten zwischen der Krone und der Kurie; sie wurden jedoch

grofsenteils in der Hauptsache, dank dem thatkräftigen Vorgehen Isabels und Fernandos, im Sinne und zum Vorteil der weltlichen Macht entschieden. Freilich mufsten solche Erfolge durch gelegentliche weitgehende Konzessionen erzielt werden, andererseits kargten aber auch die Päpste nicht mit billigen Gunstbezeugungen, wie die Verleihung des Titels der „katholischen“ Könige durch Alexander VI. 1496.

Die Verweltlichung und Demoralisierung der Geistlichkeit, das anstöfsige Leben der Kleriker, die in den Klöstern herrschende Sittenlosigkeit verletzten natürlich die Gefühle der frommen Königin, und sie wurde in der Bekämpfung dieser Zustände auf das kräftigste von dem auf ihren Wunsch zum Erzbischof von Toledo erhobenen Franziskaner Ximenez de Cisneros unterstützt, der sich ebenfalls nicht scheute, den Päpsten und ihren römischen Beratern entgegenzutreten, wo es ihm in seiner doppelten Eigenschaft als sittenstrenger Geistlicher und als einflufsreicher leitender Staatsmann notwendig schien.

Bei der aufserordentlich wichtigen Rolle, welche Ximenez in der Regierungszeit der katholischen Könige spielte, ist es notwendig, mit wenigen Worten wenigstens auf das Leben dieses Mannes einzugehen.

Aus verarmter Adelsfamilie entsprossen, hatte Ximenez in Salamanca Theologie studiert, war dann nach Erlangung der priesterlichen Weihen nach Rom gegangen, in der Voraussetzung, dafs er dort leichter als anderswo eine einträgliche Pfründe würde erlangen können. Der ehrgeizige, aufserordentlich willensstarke, hochbegabte Mann erhielt bald, was er begehrte, und erwarb sich nach seiner Rückkehr nach Spanien die besondere Gunst des Kardinalerzbischofs von Toledo: Gonzalez de Mendoza, der ihm in der Diöcese Sigüenza ein hohes Kirchenamt übertrug. Unbekannte Umstände erzeugten

in Ximenez dann aber einen plötzlichen, vollständigen Wandel und bewogen ihn, obgleich er die glänzendsten Aussichten für die Zukunft hatte, in das Franziskanerkloster zu Toledo einzutreten. Doch selbst da fand er nicht die Ruhe, welche er brauchte, und zog sich in eine einsame Klause im Walde Castañar zurück, in der er sich ausschliefslich seinen theologischen Studien widmete. Die Kirche und der Orden konnten aber auf die Thatkraft eines so hervorragenden Gelehrten und Geistlichen nicht dauernd verzichten; auf Befehl der Oberen seines Ordens mufste er aus seiner Einsiedelei zurückkehren, und wurde kurz darauf von der Königin zu ihrem Beichtvater erkoren. Da er als solcher einen mächtigen Einflufs auf Isabella ausübte, so sind viele der wichtigsten Mafsnahmen und Regierungshandlungen derselben sowie Fernandos auf ihn als geistigen Urheber zurückzuführen. Die Leitung der Staatsgeschäfte lag in der Folge, namentlich für Kastilien, lange Zeit hindurch in seiner Hand.

Als Provinzial seines Ordens war er bestrebt, zunächst in diesem wieder eine strenge Zucht einzuführen, und er verfolgte dieses Ziel so nachdrücklich, dafs sich die an eine sehr lockere Disziplin gewöhnten Mönche über seine Strenge bei dem General und bei dem Papst beklagten. Die Vorstellungen beider waren aber unvermögend, den starrköpfigen, unbeugsamen Asketen zu den geringsten Konzessionen zu bewegen, und an tausend Franziskaner entzogen sich in der Folge durch die Auswanderung nach Afrika der Strenge, mit welcher ihr unmittelbarer Vorgesetzter die strikte Observanz der Ordensregel von ihnen befolgt wissen wollte.

Ximenez beschränkte sich jedoch nicht auf die Hebung der Sittlichkeit in dem Orden, dem er angehörte, sondern war bemüht, nachdem er auf den dringenden Wunsch Isabels 1495 den erzbischöflichen Sitz von Toledo eingenommen hatte,

auch gegen die Verwilderung anderer Mönchsorden und gegen die Verweltlichung der Kirche anzukämpfen, die Lebensführung der Geistlichkeit zu bessern, dem Unwesen zu steuern, das mit der Erwerbung hoher geistlicher Würden, Ämter und Pfründen seitens der Mitglieder des Adelsstandes getrieben wurde, und überhaupt eine gründliche Reform der spanischen Kirche in allen ihren Gliedern herbeizuführen. Indem er das Ansehen der Kirchendiener wieder hob, steigerte er ihren Einflufs auf das politische Leben um ein beträchtliches und förderte die Entwickelung des kirchlichen Absolutismus, wie er als Kanzler des Reichs und Berater der Krone den staatlichen zu sichern bemüht war.

Zur Sicherung dieser Doppelherrschaft diente namentlich auch die Inquisition, welche in ihren Ursprüngen allerdings sehr viel älter war, in Spanien aber und unter der Regierung der katholischen Könige den Charakter erhielt, unter dem sie als eine der schrecklichsten Ausgeburten menschlicher Geistesthätigkeit in der Kulturgeschichte der Welt erscheint.

Fast unmittelbar nach der Befestigung der christlichen Kirche war auch die Inquisition eingeführt worden, welche von den Prälaten gehandhabt wurde, um die Reste des Heidentums zu vernichten und das Entstehen und Umsichgreifen ketzerischer Lehren zu verhindern. Die Anfänge der gegen die Verweltlichung und moralische Zerrüttung der Kirche und ihrer Diener gerichteten Bestrebungen des zwölften Jahrhunderts hatten zu einer Verschärfung des Verfahrens und der Strafen geführt, welche die mit der Verfolgung der Ketzer beauftragten kirchlichen Würdenträger anwandten. Die Protestbewegung wuchs jedoch, und als die Albigenser und Waldenser auch in Aragonien und Katalonien Anhänger fanden, wurde daselbst 1232 die Inquisition eingeführt, deren Leitung in der Folge eine besondere Aufgabe des Dominikaner-

ordens war, und die römische Kurie ernannte aus der Mitte dieser Mönche die Richter, aus denen sich die Ketzertribunale zusammensetzten. Kastilien hatte sich der Einführung der letzteren verschlossen.

Die Macht und das Ansehen, welches die Juden seit dem dreizehnten Jahrhundert auch im christlichen Spanien erlangten, wurden Veranlassung zu häufigen Klagen der Stände gegen sie, und die Cortes fafsten wiederholt Beschlüsse, durch welche es den Juden verboten wurde, Staatsämter zu bekleiden, als Steuereinnehmer, Güterverwalter, Pächter zu fungieren und andere einflufsreiche Stellungen einzunehmen. Christliche Unduldsamkeit, der im Volke geweckte Hafs gegen sie, der Neid, den sie als Besitzer des Kapitals in den niederen wie in den hohen Ständen gegen sich erzeugten, verursachten seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von Zeit zu Zeit schreckliche Judenverfolgungen. Gesellschaftliche Trennung der Israeliten von den Christen wurde namentlich von Vincent Ferrer befürwortet, welcher sich die Bekehrung der Juden zum Christentum mit unermüdlichem Eifer und Erfolg angelegen sein liefs. 1412 war daher bestimmt worden, dafs die Israeliten fernerhin in besonderen Stadtvierteln wohnen, eine Tracht anlegen oder zum mindesten Abzeichen anwenden sollten, durch welche sie als Andersgläubige kenntlich waren, aufserhalb der ihnen angewiesenen Quartiere nicht Handel treiben, nicht Ärzte und Apotheker sein, nicht den Titel „Don" führen durften und sich zahlreichen anderen entehrenden Beschränkungen ihrer Freiheit der Bewegung und des Handelns zu unterwerfen hatten.

Die Krone konnte aber die Juden nicht entbehren, und unter Heinrich IV. namentlich waren diese und andere strenge Bestimmungen zum Teil wieder in Vergessenheit geraten, die Rechte der Juden wurden unbilligen Forderungen der Christen

gegenüber sogar zeitenweise sehr kräftig geschützt. Diese Begünstigung erbitterte jedoch den Bürgerstand, und da der Klerus aus religiösen Gründen jede Gelegenheit wahrnahm, gegen sie zu hetzen, so steigerten sich der Hafs und Fanatismus wieder in bedrohlicher Weise, und schon auf den Cortes von Madrigal wurde seitens der Procuradoren das dringende Verlangen laut, dafs die Judengesetze von neuem in ihrem ganzen Umfange in Kraft treten sollten. Die Strenggläubigen liefsen sich jedoch daran nicht genügen; sie hielten die Anwendung der Inquisition den Juden, besonders aber den mit dem Schimpfnamen Marranos belegten Neuchristen gegenüber für notwendig, und die einflufsreichen Hofgeistlichen und Beichtväter fanden wenig Schwierigkeit, die bigotte Königin Isabel dafür zu gewinnen. König Ferdinand wurde mehr durch die glänzende Aussicht auf den Ertrag der mit der Verfolgung der Juden und Marranos verbundenen Gütereinziehungen und durch politische Vorteile, die sich daraus ergaben, bewogen, seine Einwilligung zu geben. Die Fürsten wandten sich demgemäfs an den Papst Sixtus IV., der ihnen am 1. November 1478 nicht nur die Genehmigung zur Einführung der Inquisition erteilte, sondern aus besonderen persönlichen und politischen Gründen auch das Recht zugestand, die Inquisitoren selbst zu erwählen und der Kurie nur das der Bestätigung derselben vorbehielt.

Es dauerte allerdings noch einige Jahre, bis das Schreckensgericht thatsächlich eingesetzt wurde und seine Blutarbeit begann, denn Isabel wünschte vorerst den Versuch zu machen, durch mildere Mittel, durch schriftliche und mündliche Belehrung die Neuchristen, Juden und Mauren für das Christentum zu gewinnen und somit das Ziel zu erreichen, das sie sich gesetzt hatte: dem katholischen Glauben in Spanien zu alleiniger unumschränkter Herrschaft zu verhelfen.

Diese Versuche erwiesen sich jedoch als fruchtlos, und 1480 wurden der Provinzial Miguel Morillo und der Vicar des Dominikanerordens Juan de San Martin zu Inquisitoren des für Sevilla bestimmten Tribunals ernannt und ihnen als weltlicher Rechtsberater der Doktor Juan Ruiz de Medina beigegeben. Am 2. Januar 1481 begannen diese drei Männer ihre von dem Geiste gröſster Unduldsamkeit, Hartherzigkeit und Rücksichtslosigkeit beseelte Thätigkeit, und bereits am 6. Januar wurden die ersten sechs Opfer des allen gesitteten Rechtsgebräuchen Hohn sprechenden Gerichtsverfahrens dem Feuertode preisgegeben. Die geringfügigsten, unerwiesenen Verdächtigungen genügten von nun an, Männer und Frauen aller Stände in die Kerker und auf die Scheiterhaufen der Inquisition zu bringen; von ihnen durch die Anwendung der Tortur Geständnisse zu erzwingen, wie sie den Wünschen und Zwecken der Richter entsprachen; sie ihrer ganzen Habe zu berauben und sie, selbst wenn sie sich ausnahmsweise von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen ihrer geheimen Ankläger reinigen und ihre Freiheit wieder erlangen konnten, für ihre ganze Lebenszeit zu brandmarken und gesellschaftlich zu vernichten. Das Verfahren richtete sich zu Anfang beinahe ausschlieſslich gegen die Neuchristen jüdischer Abstammung, und da es bei der groſsen Zahl von verdächtigen Anzeichen, welche zum Zweifel an der Aufrichtigkeit ihres christlichen Glaubens Anlaſs boten, sehr leicht war, jeden einzigen Konvertiten, dem man übel wollte, dem Ketzergericht zu überantworten, so ist es nicht überraschend, daſs trotz des stark entwickelten Antisemitismus im Volke der Widerwille des letzteren gegen das Glaubensgericht sich wiederholt in Aufständen äuſserte; daſs die Aragonier, bei denen die Inquisition in milderen Formen seit 250 Jahren in Kraft gewesen war, sich gegen die Einführung derselben in ihrem Lande

sträubten; dafs die Granden Andalusiens den Verfolgten Zuflucht in ihren Besitzungen gewährten; dafs die lautesten Proteste gegen das Verfahren der Inquisitoren und ihre Urteile an den Papst gerichtet wurden, und dafs dieser sich veranlafst sah, sich mit kräftigen Beschwerden an Ferdinand und Isabel zu wenden. Nach längeren Verhandlungen trugen letztere jedoch den Sieg über den Papst davon, wahrten sich das ausschliefsliche Recht der Ernennung der Inquisitoren, sicherten dem spanischen Glaubensgericht die Unabhängigkeit von der römischen Kurie und versagten letzterer jeden Einspruch in die Angelegenheiten des Tribunals.

Mit der 1483 erfolgten Ernennung des fanatischen Tomas de Torquemada, des hauptsächlichsten Befürworters der Einführung der Inquisition, zum Grofsinquisitor erhielt das Ketzergericht erst seinen eigentlichen Organisator, und seine am 29. Oktober 1484 erlassene Prozefsordnung krönte dieses Institut, das als eines der verwerflichsten bezeichnet werden mufs, welche die Menschheit je geschaffen hat. Während der achtzehnjährigen Amtsthätigkeit dieses Blutrichters sollen nach quellenmäfsiger Berechnung 10 220 Menschen thatsächlich, 6860 im Bilde verbrannt, 97 321 zu anderen Strafen verurteilt worden sein.

Torquemada errichtete aufser dem Gerichtshof in Sevilla noch die von Cordova, Jaen und Villa Real. Der Widerstand der Aragonier gegen die Einführung der Inquisition in ihrem Lande war vergeblich, denn die grofsen Einnahmen, welche dem Staat aus der Gütereinziehung der vor das Gericht gezogenen Personen erwuchsen, erstickten in dem habgierigen König Ferdinand jede andere Rücksicht, und bereits am 4. Mai 1484 ernannte Torquemada den Dominikaner Gaspar Juglar und den Kanonikus Pedro Arbues zu Inquisitoren für Aragonien. Volksbewegungen in mehreren gröfseren Orten, wie

Lerida, Barcelona und Zaragoza, waren aufser stande, das Land von der Schmach dieser Ketzergerichte zu befreien, deren Grundsätze dem stark ausgeprägten Rechtsbewufstsein der Aragonier ganz besonders widerstreiten mufsten. Der Abscheu vor der Inquisition kam am 15. September 1485 zum Ausdruck in dem Morde, der an dem Inquisitor Pedro Arbues begangen wurde, als er eine Messe celebrierte. Diese That brachte indessen nur neues Unheil über die Bevölkerung. Fernando war zu sehr von der politischen und wirtschaftlichen Wichtigkeit der Inquisition überzeugt, als dafs er sich durch diesen Ausbruch des Volkswillens hätte bewegen lassen, etwas zu der Milderung des Verfahrens der Inquisitionsgerichte zu thun.

1490 wurde die Inquisition auch in Mallorca, 1492 in Sardinien, 1503 in Sicilien eingeführt. Die Zahl der obersten Gerichtshöfe stieg im Laufe der Zeit in ganz Spanien auf 13.

Auf Torquemada folgte als zweiter Grofsinquisitor, der sich ebenfalls durch seine unersättliche Blutgier auszeichnete: Diego Deza von 1498—1507. Während seiner Amtsführung wurden 2952 Menschen wirklich, 892 im Bilde verbrannt und 34952 zu anderen Strafen verurteilt.

Sein Nachfolger war der Erzbischof von Toledo: Ximenez de Cisneros, welcher den beiden Vorgenannten in strenger Ausübung seiner Machtbefugnisse erfolgreich nacheiferte.

Die Verbindung zwischen Thron und Altar erhielt in diesem Institut seine Krönung, und ersterer nahm das gehässige und schmachvolle Amt auf sich, die auf Grund der Anwendung der niedrigsten, unmoralischsten Zwangsmittel erzielten Urteile des letzteren zu vollstrecken — denn — „die Kirche vergiefst kein Blut“; der weltliche Arm der Gerechtigkeit mufste daher die Tortur und die Todesurteile vollziehen, welche die Kirche zu ihrer Sicherheit und zur Er-

zielung eines einheitlichen, strengen Glaubens für notwendig erachtete.

Aber diese Massenmorde, welche im Namen des Begründers der Religion der Liebe von den Schergen entmenschter Fanatiker begangen wurden, waren doch nicht imstande, die grofse jüdische Bevölkerung des geeinigten Spanien zu bewegen, ihren Glauben aufzugeben. Durch päpstliche Bullen waren die Christen sogar von der Verpflichtung entbunden worden, den Juden gegenüber ihren Verbindlichkeiten nachzukommen; die Verträge, durch welche den Israeliten in ihren Quartieren friedlicher Aufenthalt gewährleistet worden, wurden gebrochen; das Recht, durch selbstgewählte Richter ihre Prozesse zu schlichten, wurde aufgehoben. Trotz dieser und zahlloser anderer Mafsnahmen, die sie in ihrer Freiheit beschränkten, konnten sich doch die nach vielen Hunderttausenden zählenden Juden nicht entschliefsen, der gegen sie entfesselten Verfolgungswut zu weichen, das Land ihrer Väter zu verlassen und ihren Glauben aufzugeben. So wurde denn von ihren erbittertsten Gegnern ihre Massenaustreibung angeregt. Sobald sie davon Kunde erhielten, sandten sie eine Kommission an die Königin und erboten sich, durch Gewährung grofser Geldmittel den Krieg gegen Granada zu fördern. Torquemada verhinderte es jedoch, dafs das Gefühl der Menschlichkeit in den Königen die Oberhand gewann; in einer uns überlieferten dramatischen Scene hielt er ihnen vor, dafs Judas den Herrn Christus um 30 Silberlinge verkauft habe, und dafs sie im Begriffe ständen, ihn noch einmal um höheren Preis zu verkaufen, und bekundete ihnen seine Entrüstung darüber, indem er sein Kruzifix vor ihnen hinwarf. Das Gemüt der Königin wurde dadurch so ergriffen, dafs sie in die Verbannung aller Juden willigte, welche sich nicht sofort und ganz zum Christentum bekehren würden. Dieses

Edikt wurde am 31. März 1492 von Granada aus erlassen, und wenn auch viele, dem Zwange der Verhältnisse weichend, sich zum Übertritt entschlossen, so belief sich die Masse derjenigen, welche sich durch die Flucht den angedrohten Strafen entzogen, nach gegründeten Schätzungen auf nahezu eine Million Individuen. Ihren Besitz an Schmucksachen, Edelmetallen und gemünztem Gelde mufsten sie zurücklassen, und die geringen Summen, die sie aus dem Verkauf ihrer liegenden Güter zogen, wurden ihnen grofsenteils auf dem Wege zu den Hafenplätzen von den fanatischen Massen geraubt, wobei auch Tausende von Flüchtlingen den Tod fanden. Portugal gewährte ihnen nur gegen Erhebung einer hohen Kopfsteuer den Durchzug zu den Seestädten, von denen die aus Spanien Vertriebenen nach England, Frankreich und den Niederlanden sich zu begeben wünschten.

Die spanischen Könige waren kurzsichtig genug, nicht zu erkennen, dafs sie sich auf diese Weise der thätigsten Elemente der Bevölkerung beraubten und dem Ausland dadurch äufserst nützliche Kräfte zuführten. Papst Alexander VI. war sich des Vorteils, der seinen Staaten aus der Aufnahme jüdischer Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute und Gelehrter erwachsen mufste, so wohl bewufst, dafs er nicht zögerte, in seinem Machtbereich ungefähr 150 000 von ihnen Zuflucht zu gewähren.

Das Los der in Spanien Zurückgebliebenen war im allgemeinen noch schrecklicher als das der Entflohenen, denn die zum Christentum Übergetretenen waren meist auch die Begütertsten, welche durch das schwere moralische Opfer, welches sie gebracht, ihren Besitz zu retten gesucht hatten. Gerade ihr Reichtum aber besiegelte ihr Schicksal. Den Machthabern war daran gelegen, sie dem Ketzergericht zu überantworten, um auf solche Weise ihre Schätze an sich zu

reifsen. Viele von ihnen fielen daher der Inquisition anheim, denn es war natürlich ein Leichtes, sie zu verdächtigen, die Anklage des Rückfalls in den Mosaismus oder des heimlichen Beharrens auf demselben gegen sie zu erheben. Fürsprecher hatten sie nirgends; denn wer es wagte, für sie einzutreten, war durch diesen Umstand allein auch schon der Inquisition verfallen.

Das Werk der Ausrottung der jüdischen Rasse und Religion aus Spanien wurde auf solche Art rasch und nachdrücklich durchgeführt. Noch auf längere Zeit hinaus gaben selbst die Nachkommen der aus vollster Überzeugung zum Christentum Übergetretenen zahlreiche Opfer für die Autos de fé her, die „Glaubenshandlungen“, mit deren barbarischem Schaugepränge die Kirche und die Inquisition die Massen zu beeinflussen suchten, deren öffentliche Gerichtsverhandlungen, Prozessionen und Strafvollstreckungen jede ketzerische Regung im Volke ersticken sollten. Die Prälaten, Geistlichen und Mönche, die Könige, Granden und Staatsbeamten, welche diesen Schauspielen beiwohnten und mehr oder minder grofsen persönlichen Anteil daran nahmen, ahnten nicht, dafs sie mit diesen Glaubenshandlungen die wahre Religiosität und Gläubigkeit ebenso wie die freie Denkthätigkeit erstickten und das spanische Volk in geistige Banden schlugen, welche wesentlich zu dem gänzlichen Verfall der Kultur im 17. und 18. Jahrhundert beitrugen. Was Thron, Altar und Inquisition durch ihr Zusammenwirken erzwangen, war nur äufserliche Kirchlichkeit, welche in genauester Erfüllung aller Kultusvorschriften das Wesen der Strenggläubigkeit erblickte und in zahllosen Fällen zu völligem Indifferentismus und zu Heuchelei führen mufste.

Um die religiöse Einheit in ihrem vollen Umfange in Spanien zu erzwingen, blieb jedoch den katholischen Königen

und der ihnen verbündeten Kirche noch eine andere wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Die Kapitulation von Granada gewährte den unterworfenen Mohammedanern freie Religionsübung, eigene Richter, Beibehaltung ihrer Tracht, Sitten und Gebräuche. Der Vicekönig Graf von Tendilla und der erste Erzbischof von Granada: Fernando de Talavera, hielten zunächst auch streng auf Beobachtung des beschworenen Vertrages, schützten die maurische Bevölkerung vor der Anmafsung der neuen christlichen Herren jener Provinz und schufen einen friedlichen Zustand, der einen neuen, kräftigen Kulturaufschwung herbeizuführen geeignet schien. Es entsprach selbstverständlich der Geistesrichtung und der Politik der Könige, dafs das Werk der Bekehrung der Muslimen zum Christentum mit Eifer betrieben wurde. Talavera suchte dasselbe jedoch unter Anwendung milder Mittel, durch die Predigt, durch die Herausgabe von geeigneten Erbauungsschriften, durch Übersetzungen der Evangelien ins Arabische, namentlich auch durch werkthätige Bekundung der Religion der Nächstenliebe zu erreichen. Diese Art der Missionsarbeit war allerdings mühsam, und ihre Erfolge waren nicht rasche und glänzende, aber sichrere und nachhaltigere als die durch Anwendung von Zwangsmitteln und äufserliche Massenbekehrung erzielten. Der Primas von Spanien, der Erzbischof Ximenez de Cisneros, war mit dem Verfahren Talaveras jedoch keineswegs einverstanden, und die Langsamkeit der Missionsthätigkeit erzürnte ihn. 1499 liefs er sich daher von dem Generalinquisitor die weitestgehenden Vollmachten für die durchgreifende Bekehrung der Mauren verleihen, ging nach Granada und suchte durch Bestechung, durch glänzende Geschenke und Versprechungen, durch seine Beredsamkeit und, wo diese Mittel nichts halfen, durch Anwendung der Tortur, durch Verhängung schwerer

Strafen die mohammedanischen Schriftgelehrten und das Volk zum Übertritt zu bewegen. Durch Besprengung mit Weihwasser wurden bei einer Gelegenheit mehrere Tausend Menschen auf einmal scheinbar dem Christentum gewonnen.

Ximenez blieb aber nicht dabei stehen, sondern dem Grundsatz huldigend, daſs der hohe Zweck jedes Mittel heilige, daſs es zur Förderung der Sache des Christentums statthaft sei, die bestehenden Verträge zu brechen, zögerte er nicht, dies zu thun und den Granadinern die ihnen durch die Kapitulation von Granada bewilligten Freiheiten zu rauben. Die Einwohner der Hauptstadt muſsten alle in ihrem Besitz befindlichen arabischen Bücher ausliefern, und viele Tausende der letztern, nach den geringsten Angaben 5000 Korane und theologische Werke, wurden auf dem groſsen Marktplatz der Stadt verbrannt. Die rohe Rücksichtslosigkeit, mit welcher der herrische Mönch selbst gegen die maurischen Frauen verfuhr, erzeugte Reibungen zwischen seinen Schergen und der Bevölkerung, und es bedurfte der gröſsten Anstrengungen des Grafen Tendilla und des Erzbischofs Talavera, um das Leben des Prälaten zu schützen und die berechtigte Aufregung der maurischen Bevölkerung zu dämpfen.

Ximenez de Cisneros hatte ohne Vorwissen der Könige aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt, und als Ferdinand und Isabel von den Vorgängen in Granada Kunde erhielten, war sogar die Königin auf den allmächtigen Priester erzürnt. Dieser hielt es daher für notwendig, sich mit den Fürsten auszusöhnen, ehe er den letzten, entscheidenden Schlag gegen die Andersgläubigen führte. Es wurde ihm nicht schwer, Isabel für seine Sache zu gewinnen, und es gelang ihm auch, Ferdinand von der politischen Bedeutung der völligen Ausrottung des Islam und der Muslimen aus Spanien zu überzeugen. Als er 1500 wieder nach Granada zurückkehrte, war

er im Besitz der unumschränkten Vollmacht der Könige, nach seinem Gutdünken zu verfahren. Die Inquisitionsgesetze wurden nun in Anwendung gebracht und den Muslimen die Wahl zwischen Übertritt zur christlichen Kirche oder Verfolgung und Bestrafung als Ketzer gelassen. Erzbischof Talavera wurde selbst vor das Inquisitionsgericht gezogen, weil er sich des Verbrechens schuldig gemacht hatte, die Schriften des Neuen Testaments durch Übersetzung ins Arabische den Volksmassen preisgegeben zu haben, und weil er seine Stimme zu Gunsten milder Behandlung der Mauren erhoben, von der Einführung der Inquisition in Granada dringend abgeraten hatte.

Die Folgen der Entfesselung der Glaubenswut, der Ketzerjagd und der Fanatisierung der christlichen Bevölkerung Granadas waren die Erhebung und die Flucht der Mauren in die wilden Bergthäler der Alpujarren, in denen sie von den gegen sie aufgebotenen Heeren nach langem, vergeblichem Widerstande grofsenteils vernichtet wurden. Nur kleine Scharen treuer Anhänger des Islam konnten sich nach Afrika flüchten.

Das war ein neuer, schwerer Verlust für Andalusien, denn es büfste mit den Resten der mohammedanischen Bevölkerung seine thätigsten Kulturträger ein. Ackerbau und Gewerbe wurden auf das empfindlichste geschädigt; ihre völlige Vernichtung war indessen noch einer späteren Zeit vorbehalten.

Das wichtigste Ereignis der Regierung der katholischen Könige war die Entdeckung Amerikas.

Die Weltkenntnis war im Laufe der verflossenen Jahrhunderte durch die Reisen, geographischen und astronomischen Forschungen der Araber sehr erweitert worden. Italiener und Portugiesen waren dann in ihre Fufstapfen getreten, und im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts waren besonders, dank

den Bestrebungen des portugiesischen Infanten Heinrichs des Seefahrers, das Studium der Geographie und die Kartographie sehr gefördert, der die Westküste Afrikas begrenzende Teil des Atlantik erforscht worden.

Auch im Norden hatten Friesen, Briten und Norweger seit lange in der Verfolgung ihres Fischereibetriebes dazu beigetragen, die Erdkunde zu erweitern, und ihre Berichte waren den Geographen des europäischen Südens nicht unbekannt geblieben.

Die Ansicht von der Kugelgestalt der Erde war von den Vertretern der Wissenschaft längst angenommen worden, und es lag daher nahe, auf dem Wege nach Westen jene Länder des Ostens zu suchen, die nach den Berichten arabischer Reisender und Marco Polos an Gold und Spezereien überreich waren, die von jeher alles das geliefert hatten, was wertvoll und begehrenswert war. Der Italiener Toscanelli hatte eine Karte entworfen, auf der dieses Eldorado im Westen Europas, jenseits des Atlantischen Oceans, dargestellt war; allerdings hatte er sich in der Berechnung der Ausdehnung des östlichen Asiens sehr geirrt und das Inselreich Japan in die Gegenden von Kalifornien und Mexiko verlegt.

Christoph Columbus, ein Genueser Seemann, hatte sich auf seinen weiten Reisen die nötige Erfahrung erworben, um den gewagten Plan fassen zu können, den Weg nach Indien, welchen die Portugiesen auf ihren Fahrten an der Küste von Afrika entlang gen Osten suchten, in westlicher Richtung zu verfolgen, und er hatte bei seinem langen Aufenthalt in Portugal Gelegenheit gehabt, das darauf bezügliche wissenschaftliche Material zu studieren, das dort wohl ziemlich vollständig zu finden war. Seine Bemühungen, die Mittel zur Ausführung seines Planes zu erhalten, waren aber lange erfolglos; weder in Venedig, noch in Portugal, Frankreich und England fanden er

und sein Bruder Diego die erwünschte Unterstützung. König Johann II. von Portugal war hauptsächlich durch die übertriebenen Forderungen abgeschreckt worden, welche Columbus für sich ausbedungen hatte. Er verlangte, zum Grofsadmiral aller Meere, zum Vicekönig aller Länder, die er entdeckte, ernannt zu werden und aufserdem den Zehnten aller Erzeugnisse dieser Gebiete zu erhalten. Diese Ansprüche machten zunächst seine Versuche am spanischen Hofe vergeblich, an den er sich wiederholt seit seiner Flucht aus Portugal (Ende 1484 oder Anfang 1485) wandte. Vom Kloster de la Rabida bei Cadiz aus, wo er mit seinem vierjährigen Sohn Diego seitens des Guardians Juan Perez de Marchena freundliche Aufnahme und dann Fürsprecher gefunden hatte, setzte er sich mit den Herzögen von Medina Celi und Medina Sidonia in Verbindung, welche ihm 1486 eine Gelegenheit verschafften, den Königen seinen Plan vorzutragen. Die politischen Verhältnisse aber waren seinem Unternehmen nicht günstig, und da Ferdinand in Columbus nichts anderes als einen grofssprecherischen Betrüger und Abenteurer vermutete, so war er noch weniger als Isabel geneigt, seine riesigen Ansprüche zu befriedigen.

Nach langen weiteren Unterhandlungen erreichte Columbus zwar, dafs in Salamanca eine Gelehrtenversammlung zusammentrat, um seine Entwürfe zu prüfen. Das Urteil war aber auch ein verwerfendes; der Mehrzahl der Geistlichen schien das Unternehmen thöricht und unausführbar.

In richtiger Erkenntnis der in Spanien und besonders an seinem Hofe herrschenden Geistesrichtung kleidete Columbus seinen Plan fernerhin mehr und mehr in religiöses Gewand, und auf diese Weise gelang es ihm endlich, im Lager von Santa Fé die Königin für sich zu gewinnen, indem er die Verbreitung des Christentums in die fernen heidnischen Länder des äufsersten Osten und die Beschaffung der Mittel zur Er-

werbung des heiligen Grabes als den eigentlichen Zweck seiner geplanten Reise darstellte.

Am 17. April 1492 wurde endlich der Vertrag geschlossen, durch den Columbus drei Schiffe und die Forderungen bewilligt wurden, welche er immer gestellt hatte. Die nötigen Mittel wurden ausschliefslich von Isabel gewährt, und demgemäfs rechnete sich auch die Krone Kastilien nachher das Hauptverdienst an der Entdeckung Amerikas zu. In Begleitung der erfahrenen Seeleute Martin Alonso Pinzon, Francisco Pinzon, Yañez Pinzon, Juan de la Cosa, Sancho Ruiz und im ganzen 120 Genossen verliefs Columbus am 3. August 1492 mit seinen drei kleinen Schiffen: Santa Maria, Pinta und Niña den bei Cadiz gelegenen Hafen von Palos, und am 12. Oktober kam das Geschwader in Sicht der der Gruppe der Lukayen angehörenden kleinen Insel Guanahani oder San Salvador. Im weiteren Verlauf dieser Reise wurden noch die Inseln Isabela, Fernandina, Cuba und Haiti entdeckt, wo auch ein Fort errichtet und eine Besatzung zurückgelassen wurde, die allerdings bald nach der Abreise des Columbus durch ihr rohes Verhalten und die schmähliche Ausbeutung und Bedrückung der friedliebenden, freundlichen Eingeborenen diese so sehr reizte, dafs letztere schliefslich über die Fremden herfielen und sie ermordeten.

Columbus wurde bei seiner Rückkehr nach Spanien ein überaus glänzender Empfang bereitet, denn wenn man auch nicht ahnte, dafs er einen neuen Weltteil entdeckt, wenn er selbst auch in dem Wahne lebte und starb, dafs er die am weitesten nach Osten vorgelagerten Inseln Asiens erreicht hatte, so war doch die Thatsache der Eröffnung des Seeweges nach jenen reichen Ländern von der gröfsten wirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Die auf diesen Erfolg eifersüchtigen Portugiesen suchten den Spaniern zwar den Besitz

der entdeckten Inseln streitig zu machen, das gelang ihnen aber natürlich nicht, und um weiteren Mifshelligkeiten vorzubeugen, erliefs Papst Alexander VI. unter dem 3. Mai 1493 eine Bulle, durch welche eine hundert Meilen westlich von den Azoren von Pol zu Pol laufende Grenzlinie festgestellt wurde. Alles, was im Westen derselben entdeckt wurde, sollte den Spaniern, alles östlich Gelegene den Portugiesen gehören. 1494 wurde diese Linie 360 Meilen westlich von den Kapverden gezogen, und dank dieser Bestimmung konnte Portugal später auf das von der Demarkationslinie durchschnittene Brasilien Anspruch erheben.

Die spanischen Könige waren nun gern bereit, eine gröfsere Expedition auszurüsten, und Columbus trat 1493 seine zweite Reise an der Spitze von 17 Schiffen und 1500 Menschen an, denn Abenteurerlust und Habgier bewogen unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Erfolge des Admirals grofse Massen, ihr Glück in jener fernen Weltgegend zu suchen. Es begann die Auswanderung, welche bald so grofse Ausdehnung annahm, dafs Spanien dadurch entvölkert wurde. Die Entdeckung von Dominica, Guadalupe, Puerto Rico und Jamaica war das Ergebnis dieser bis 1496 dauernden Reise. Inzwischen waren die Mifsgünstigen thätig gewesen, die Verdienste des Columbus herabzusetzen; die weit hinter den übertriebenen Erwartungen zurückbleibenden materiellen Ergebnisse der zweiten Reise kamen dazu, um die Lage des Entdeckers Amerikas schwierig zu machen. Noch ernstere Erfahrungen standen ihm jedoch bevor. Als er im Verlaufe der dritten Reise, auf der er das Mündungsgebiet des Orinocco und somit das südamerikanische Festland entdeckte, nach Haiti oder Española kam, wurde er in die Parteikämpfe verwickelt, welche daselbst entstanden waren. Unfähig, dieselben zu schlichten, erbat er die Sendung eines königlichen Kommissars,

welcher in der Person des ihm feindlich gesinnten Francisco de Bobadilla in San Domingo, der ersten Stadt der Neuen Welt, erschien. Damit war das Schicksal des Vicekönigs entschieden; er und seine Brüder Diego und Bartolomäus wurden auf Bobadillas Befehl verhaftet und in Ketten nach Spanien geschickt, wo sie gegen Ende des Jahres 1500 eintrafen. Zwar erhielt Columbus alsbald Genugthuung für die ihm zugefügte Schmach, man liefs ihm auch seine Titel und Einkünfte, die thatsächliche Verwaltung der Kolonieen blieb ihm jedoch entzogen. 1502 trat er noch einmal eine Reise an, um eine Durchfahrt nach Ostindien zu suchen, was natürlich ein vergebliches Bemühen war, bei der er jedoch die Küsten des Golfs von Honduras entdeckte. Als er im November 1504 nach neuen Demütigungen, die er seitens des Gouverneurs von Haiti: Ovando, erfahren hatte, in Cadiz landete, fand er seine mächtige Beschützerin, Königin Isabel, nicht mehr am Leben, und vergebens suchte er die Gunst Fernandos zu gewinnen, der ihm von jeher unfreundlich gesinnt gewesen war. Philipp der Schöne, an den Columbus sich dann wandte, war zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, um sich um die Sonderinteressen des Admirals zu kümmern, und letzterer starb am 21. Mai 1506 in Valladolid fast völlig vergessen von den Zeitgenossen, die ihn 13 Jahre vorher als Entdecker einer neuen Welt mit beinahe königlichen Ehren empfangen hatten. Sein Leichnam wurde zuerst im Franziskanerkloster von Valladolid, dann in der Karthause von Las Cuevas beigesetzt, später nach San Domingo und endlich nach Cuba überführt.

Das kühne Unternehmen des Columbus und sein überraschendes Ergebnis weckten bei allen Seefahrt treibenden Völkern Nacheiferung, namentlich waren es Italiener, Portugiesen, Basken und Nordfranzosen, welche sich durch weite

Entdeckungsreisen auszeichneten, und nachdem Vasco de Gama den Seeweg nach Ostindien gefunden und den Indischen und Stillen Ocean erschlossen hatte, begann ein beinahe fieberhafter Wettbewerb der europäischen Nationen um den Besitz der überseeischen Länder und um die Beherrschung des Meeres. Die Spanier folgten fast ausschliefslich den Spuren des Columbus, der Pinzone, des Amérigo Vespucci, Ojedas und anderer Seeleute, welche die Küsten Central- und Südamerikas erforschten, und dorthin wandten sich auch später die Tausende und Abertausende von Abenteurern, welche unter den Befehlen von Cortes, Pizarro und anderen Conquistadoren unter dem Vorwande der Verbreitung des Christentums ihrer unersättlichen Habgier fröhnten, die Indianer ihres Eigentums und ihres Lebens beraubten, die alten Kulturen Amerikas zerstörten und zu besserer Befriedigung ihrer Herrschbegierde und ihres Golddurstes die widerstandsfähigeren Schwarzen Afrikas an Stelle der schwächeren Indianer zur Bebauung ihrer Länder als ihre Sklaven benutzten.

Der Weltverkehr wurde durch die Entdeckung Amerikas in ganz neue Bahnen gelenkt. Die Politik erhielt neue Aufgaben und Impulse.

Enttäuschungen blieben zwar für die einzelnen Individuen wie für das Reich nicht aus, aber sie vermochten nicht den Strom der Auswanderung einzudämmen, welcher sich unter dem Druck der Inquisition, des staatlichen Absolutismus, der Erschwerung der Lebensverhältnisse von Spanien aus in die Neue Welt ergofs. Die Reichtümer aber, welche in der Folge von dort nach Spanien kamen, vermochten den Verfall nicht aufzuhalten, den die geistige Beschränktheit und Verblendung der fanatischen Strenggläubigen herbeiführten, indem sie diejenigen Volkselemente vertrieben, welche durch ihrer Hände Kraft, durch eifrigen Betrieb des Ackerbaus, der Industrie und

des Handels die gesunden materiellen Grundlagen eines geordneten Staatswesens geschaffen hatten.

War Ferdinands Interesse schon während des Feldzuges gegen Granada wiederholt durch die Ereignisse in Frankreich und Italien in hohem Grade in Anspruch genommen worden, so wandte er es denselben nach der Befestigung der christlichen Macht in dem früheren Reiche der Nasriden in wachsendem Mafse zu, und schon 1493 gelang es dem schlauen Politiker, der sich das zweifelhafte Verdienst erwarb, Macchiavelli als Urbild seines „Fürsten“ zu dienen, die Grafschaften Roussillon und Cerdagne wieder zu erwerben, welche seit Jahrzehnten der französischen Krone verpfändet gewesen waren.

Die Beendigung des achthundertjährigen Glaubenskrieges gegen die Muslimen erlaubte Fernando dann, gröfsere Ziele zu erstreben und sein Augenmerk zunächst auf Neapel zu richten, dieses und andere Teile Italiens, welche früher zur Krone Aragonien gehört hatten, wieder in ihren unmittelbaren Besitz zu bringen. In der Verfolgung seiner weitschauenden äufseren Politik knüpfte er durch Heiraten seiner Kinder enge Beziehungen zu dem deutschen Kaiserhofe und zu den Königshöfen von England und Portugal an, verband sich mit dem Papste, mit den italienischen Fürsten, um Frankreich zu isolieren, das er wiederholt, dank seiner fein berechneten diplomatischen Schachzüge, durch Verträge, die er nie zu halten gedachte, durch rücksichtslose Verfolgung des Grundsatzes, dafs der Zweck jedes Mittel heilige, zu schwächen versuchte.

König Ferdinand I. von Neapel hatte zwar grofse Pracht entfaltet, zur Hebung der Kultur in seinem Reiche während seiner langen Regierung viel beigetragen, sich aber die Liebe seiner Unterthanen nicht erwerben können und hauptsächlich den Adel gegen sich aufgebracht. Letzterer war daher gern

bereit, den Interessen König Karls VIII. von Frankreich zu dienen, dessen Ehrgeiz auf die Befestigung der französischen Macht in Norditalien, auf die Beherrschung der römischen Kurie und auf die Eroberung der ehemaligen Besitzungen des Hauses Anjou im Süden gerichtet war. Als Ferdinand I. 1494 starb, übernahm sein Sohn Alfonso II. die Regierung Neapels, aber noch weniger beliebt als sein Vater, fand er im Volke nicht die Unterstützung, welche erforderlich gewesen wäre, die Angriffe Karls VIII. abzuwehren. Letzterer besetzte im Februar 1495 Neapel mühelos und beschränkte die Macht des schmachvoll gestürzten Königs auf den Besitz der Insel Ischia. Alfonso II. verzichtete nun auf die Krone zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand II., der jedoch aufser stande war, seine Rechte geltend zu machen, und in Sicilien Zuflucht suchte.

Das grofse Übergewicht, welches Karl VIII. in kurzer Zeit in Italien erlangt hatte, und seine offenkundigen weiteren Absichten beunruhigten den Papst, den deutschen Kaiser und die norditalienischen Fürsten und Republiken auf das höchste und bewogen Ferdinand V. von Aragon, die seinen Zwecken günstigen Umstände zu benutzen, um die alten Ansprüche seines Hauses auf den Besitz Neapels geltend zu machen, zunächst allerdings unter dem heuchlerischen Schein, der Nebenlinie des neapolitanischen Königshauses und dem Papst zu Hülfe zu kommen. Er schlofs mit diesem, mit Kaiser Maximilian, mit Mailand und Venedig ein Bündnis gegen Karl VIII. und schickte Gonzalo de Cordova nach Sicilien, um Ferdinand II. in der Wiedereroberung Neapels zu unterstützen. Karl VIII. sah sich angesichts dieser grofsen Rüstungen gezwungen, nach dem Norden zu eilen, und kaum hatte er Neapel verlassen, so wurde es auch schon im Juni 1495 von Ferdinand II. besetzt, während Gonzalo unter glänzenden Heldenthaten, die

ihm den Beinamen des grofsen Feldhauptmanns: Gran Capitan, eintrugen, den ganzen Süden eroberte, den französischen General Herzog von Montpensier zur Kapitulation des von ihm besetzten Stützpunktes Atela zwang, den General d'Aubigny aus dem Königreich Neapel verdrängte und die Macht Fernandos II. befestigte. Letzterer starb jedoch bald darauf, und da er keinen Thronerben hinterliefs, übernahm sein Oheim Don Fadrique die Regierung. Für den Augenblick war König Ferdinand von Aragon, der für seine Unterstützung der päpstlichen Macht gegen Frankreich den Titel des „katholischen“ Königs erhalten hatte, im Gegensatz zu dem dem französischen von Pius II. verliehenen des „allerchristlichen“, nicht imstande, seine geheimen Pläne weiter zu fördern, und er vereinbarte mit Karls VIII. Nachfolger, Ludwig XII., 1498 einen Frieden, der wie alle späteren Verträge mit diesem König nur der Förderung seiner Sonderinteressen diente. Beide Fürsten hatten es auf die Besitzergreifung Neapels abgesehen, und der Umstand, dafs König Friedrich mit dem Türkensultan Bajazet ein Bündnis abgeschlossen hatte, gab ihnen den erwünschten Anlafs, zur Ehre des Christentums gegen den neapolitanischen König einschreiten zu können. Während Fernando mit Ludwig XII. zu gemeinsamem Kampf gegen Friedrich übereingekommen war, liefs er diesen doch in dem Glauben, dafs er ihn gegen den Franzosen unterstützen würde. Als letzterer sich aber von der Treulosigkeit des katholischen Königs überzeugte, als Gonzalo de Cordova im Verein mit den Franzosen sein Land eroberte, zog er es vor, sich Ludwig XII. zu ergeben und in Frankreich im Genufs einer seinem Range entsprechenden Dotation sein Leben zu beschliefsen, als die Gunst des treulosen, unzuverlässigen Spaniers nachzusuchen.

Die Teilung des Königreichs Neapel zwischen Ferdinand

und Ludwig trug in sich den Keim des Konflikts, und sobald ersterer seine Vorbereitungen getroffen, durch neue Verträge den arglosen französischen König sicher gemacht hatte, liefs er die Grenzstreitigkeiten entstehen, die den Krieg herbeiführten. Von dem General Andrade unterstützt, vertrat Gonzalo de Cordova wieder mit gewohnter Tapferkeit und glänzendem Erfolge die Sache des intriganten katholischen Königs, der sich nicht scheute, wenn es sein Vorteil erheischte, den Abmachungen seiner Gesandten, ja den in seinem Namen von seinem Schwiegersohn, dem Erzherzog Philipp, abgeschlossenen Verträgen als nicht bindend ihre Gültigkeit abzusprechen oder sie unter geschickter Interpretation für sich auszubeuten. In den entscheidenden Schlachten von Cerignola und Garigliano wurden die Franzosen vollständig geschlagen, und der Fall von Gaeta besiegelte das Schicksal Neapels, wo Gonzalo im Januar 1504 seinen Einzug hielt und bis auf weiteres als Vicekönig blieb. Durch den bald darauf abgeschlossenen Vertrag sicherten sich die katholischen Könige den dauernden Besitz des Königreichs beider Sicilien.

Waren Ferdinand und Isabella in ihren kriegerischen Unternehmungen und in ihren politischen Bestrebungen stets von dem Glück auf das höchste begünstigt, so war ihnen in ihrem eigenen Hause doch der Schmerz nicht erspart, viele ihrer schönsten Hoffnungen zerstört zu sehen.

Fünf Kinder waren aus ihrer glücklichen Ehe hervorgegangen. Der mutmafsliche Thronerbe, der einzige, 1478 geborene Sohn: Juan, war 1497 mit Margaretha von Österreich, der Tochter Kaiser Maximilians I. von Deutschland, verheiratet worden, um die Beziehungen der beiden Fürstenhäuser auf das engste zu verknüpfen. Johann starb jedoch wenige Monate nach der Hochzeit und ebenso sein nachgeborener Sohn. Die älteste, 1470 geborene Tochter Isabel war 1490

mit dem Kronprinzen von Portugal, Alfonso, vermählt, jedoch kurz darauf Witwe geworden, hatte dann 1497 König Emanuel von Portugal geheiratet, war aber bald darauf gestorben, und auch ihr Sohn Miguel war ihr bereits 1500 in den Tod gefolgt. Emanuel heiratete dann die dritte Tochter der katholischen Könige: Maria, welche bis 1517 lebte. Das jüngste Kind: Katharina, mufste den Interessen Fernandos zum Zwecke der Herstellung enger Beziehungen zu England dienen. Sie wurde 1501 mit dem Prinzen von Wales: Arthur, vermählt, der jedoch schon im folgenden Jahre starb. Sie heiratete später, 1509, den Bruder desselben: Heinrich, nachmaligen König Heinrich VIII., der sie 1533 verstiefs. Sie starb 1536.

Zu engerer Verknüpfung des spanischen Königshauses mit dem deutschen Kaiserhause hatte Ferdinand seine zweite, 1479 geborene Tochter Juana 1496 mit Maximilians I. Sohne: Erzherzog Philipp dem Schönen vermählt, dem als Herrschaft die Niederlande, das Erbteil von seiner Mutter Maria von Burgund, übertragen worden waren. Sie schenkte ihm sechs Kinder, vier Töchter und zwei Söhne, von denen der ältere, 1500 geborene Carlos später die Kronen Deutschlands und Spaniens auf seinem Haupte vereinte.

Isabel war durch die schweren Schicksalsschläge, die ihre Familie, wie aus vorstehenden Daten erhellt, in schneller Folge betroffen hatten, sehr mitgenommen worden; immerhin hatte sie in ihrer Tochter Johanna eine vielversprechende Thronerbin, auf die bei ihrem Tode die Krone Kastiliens und bei Fernandos Tode die Aragoniens übergehen sollte; die Thronfolgeordnung war denn auch demgemäfs geregelt worden. Als Johanna und Philipp 1502 zu längerem Aufenthalt nach Spanien kamen, bemerkte Isabel jedoch zu ihrem grofsen Schmerz bei ihrer Tochter Anzeichen einer Geistesstörung, die

sie Schlimmes für die Zukunft der Unglücklichen und für ihr Land befürchten liefs.

Diese Geisteskrankheit Juanas der Wahnsinnigen ist der Gegenstand sorgfältigster historischer Untersuchungen gewesen, da sie aus manchen Gründen schon zu Lebzeiten der Titularkönigin Kastiliens bezweifelt und als eine Erfindung gebrandmarkt worden ist, deren sich ihr Vater, ihr Gatte und ihr Sohn zur Verfolgung ihrer Sonderinteressen bedient haben sollten. Es ist auch die Behauptung aufgestellt worden, dafs Johanna wegen ihrer angeblichen Neigungen für den Protestantismus von den Machthabern, die ihr zur Seite standen, für wahnsinnig erklärt worden ist. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft sind alle diese Zweifel an der Krankheit der Königin als unbegründet zu verwerfen, und die verbürgten Symptome derselben bieten den Forschern auf dem Gebiete der Seelenheilkunde Anhalt genug, das Leiden der Königin zu erkennen und zu bestätigen.

Juana war ein ernstes, tiefempfindendes Wesen; sie liebte ihren Gatten mit vollster Hingebung und Schwärmerei. Der leichtlebige Prinz entsprach dieser Neigung aber keineswegs, ging seinen ausschweifenden Vergnügungen nach und gab seiner Gattin unaufhörlich Grund zur Eifersucht, die sich häufig so leidenschaftlich und rücksichtslos äufserte, dafs diese Scenen aufserhalb des Hofes bekannt wurden. Die in ihren heiligsten Gefühlen verletzte Fürstin wurde gleichgültig gegen alles andere, nahm keinerlei Anteil an den politischen Angelegenheiten, an irgend welchen anderen Dingen als denen, die sich auf ihren Gatten bezogen. Diese einseitige Entwickelung ihres Seelenlebens störte die Harmonie desselben und erzeugte Apathie, Melancholie, Lieblosigkeit für alles, was nicht mit dem Gegenstand ihres ausschliefslichen Interesses in Verbindung stand.

Isabel erkannte sicherlich die Ursachen des Seelenleidens ihrer Tochter vollständig, und sie bemühte sich auf jede Weise, ihren Schwiegersohn zu seiner Pflicht zurückzuführen, die Gatten auszusöhnen. Philipps Naturell war jedoch diesen Bestrebungen nicht zugänglich, und das zunehmende Leiden ihrer Tochter beschleunigte das Siechtum der Königin, welche am 26. November 1504 in Medina del Campo starb, nachdem sie in ihrem Testament vom 12. Oktober und einem Kodicill vom 23. November ihre letzten Verfügungen getroffen hatte.

Durch diese aufserordentlich wichtigen Aktenstücke wurde hinsichtlich der Erbfolge bestimmt, dafs Johanna die Regierung über Kastilien und Leon übernehmen und dafs im Behinderungsfalle der König Fernando die Regentschaft bis zu dem Zeitpunkt führen sollte, in dem der Infant Carlos, der Sohn Johannas und Philipps, das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben würde. König Ferdinand sollte aufserdem die Verwaltung der Grofsmeisterämter der drei Ritterorden beibehalten, 10 Millionen Maravedis jährlich aus der Alcabala der Gebiete dieser Orden und die Hälfte der Einkünfte aus der Neuen Welt beziehen.

Es war vorauszusehen, dafs Erzherzog Philipp die Gültigkeit dieses Testaments nicht anerkennen würde. Die Cortes von Kastilien wie von Aragon hatten das Recht des Prinzenpaares und ihres Sohnes Carlos auf die Erbfolge in der ganzen spanischen Monarchie schon früher bestätigt, und nach kastilischem Recht stand dem Gemahl der Königin oder Regentin naturgemäfs das der Mitregierung oder im Behinderungsfalle der Regentschaft oder Vormundschaft zu. Die Übertragung desselben auf den aragonischen König wurde daher von Philipp beanstandet, während Johanna auf die Erfüllung des Wortlauts des Testaments ihrer Mutter drang. Beide befanden sich zur Zeit des Todes Isabellas in Flandern,

denn Philipp hatte unter Vorschützung eines Krieges gegen Geldern und der bevorstehenden Niederkunft seiner Gemahlin dem Wunsche seiner Schwiegermutter, er möge mit Johanna nach Spanien kommen, um aus ihren Händen die Regierung Kastiliens zu übernehmen, nicht entsprochen. Die Spannung, welche zwischen Philipp und Ferdinand bestand, seitdem letzterer dem von jenem mit König Ludwig XII. abgeschlossenen Vertrag von Lyon vom 5. April 1503 über die Teilung Neapels seine Bestätigung versagt hatte, war durch die Unzufriedenheit der katholischen Könige mit Philipps Lebensführung, seiner franzosenfreundlichen Sonderpolitik und der Behandlung, die er seiner Gattin zu teil werden liefs, gesteigert worden. Nach Isabels Tode drohte diese Verstimmung in offenkundige Feindseligkeiten überzugehen.

Ein grofser Teil des hohen kastilischen Adels war der Regentschaft Ferdinands keineswegs geneigt, und die Führer desselben: der Marquis von Villena und der Herzog von Najera, stellten sich auf die Seite Philipps, in der Hoffnung, dafs der lebenslustige freigebige junge Fürst sie für die Unterstützung seiner Ansprüche glänzend belohnen und dafs seine Regierung dem kastilischen Adel wieder Gelegenheit geben würde, seine frühere Machtstellung einzunehmen. Der spanische Gesandte am Hofe Maximilians: Juan Manuel, ein sehr gewiegter, schlauer Diplomat, erblickte ebenfalls seinen Vorteil in der Förderung der Interessen des Erzherzogs und gewann grofsen Einflufs auf seine Entschliefsungen. Der Vicekönig von Neapel, Gonzalo de Cordova, der in Isabel seine Gönnerin verloren hatte, scheint ebenfalls mit Philipp Beziehungen angeknüpft zu haben; er war zu sehr Kastilier, um nicht die Abneigung des Adels seines Vaterlandes gegen das Übergewicht der Aragonier zu teilen.

Das Aufgebot gröfster diplomatischer Klugheit auf beiden

Seiten, das Mifstrauen der beiden Fürsten gegeneinander, die Umtriebe der Fernando feindlich gesinnten Magnaten, die Lieblosigkeit, mit der Philipp seine Gemahlin behandelte, die Beschlagnahme von Briefen Johannas an ihren Vater und die Verhaftung ihres Sekretärs, Conchillos, vergröfserten den Zwiespalt zwischen dem Schwiegervater und dem Schwiegersohn.

Hatte der Erzbischof von Toledo, Ximenez de Cisneros, befürchten müssen, bei dem Tode Isabels, die ihn zu seiner mächtigen Stellung erhoben hatte, seinen grofsen Einflufs einzubüfsen, so wurde er durch das Gegenteil überrascht, denn Fernando erkannte, dafs nur dieser Prälat imstande war, ihm die Regentschaft über Kastilien zu sichern. Er nahm ihn daher zu seinem Berater, übertrug ihm dann ganz die Führung der Verhandlungen mit dem Gatten Johannas und erwirkte später von Papst Julius II. seine Ernennung zum Kardinal.

Als der Erzherzog ein Bündnis mit Ludwig XII. von Frankreich anbahnte und durch grofse Rüstungen seine Absicht bekundete, sein Recht mit bewaffneter Hand geltend zu machen, ergriff Ferdinand Gegenmafsregeln, welche darauf abzielten, dieses Bündnis zu hintertreiben. Ob er in Wirklichkeit daran gedacht hat, durch eine Ehe mit der unglücklichen Schwester Isabels: Johanna la Beltraneja, seine Ansprüche auf die Herrschaft über Kastilien zu befestigen, ist nicht erwiesen. Die Furcht vor einer Vereinigung Philipps mit dem König von Frankreich liefs dann aber den Plan in ihm reifen, den letzteren durch die Heirat mit Ludwigs Nichte, der jungen schönen Germaine de Foix, für sich zu gewinnen. Die durch den Vertrag von Blois, 12. Oktober 1505, getroffenen Vereinbarungen über eine neue Teilung Neapels für den Fall, dafs diese Ehe unfruchtbar blieb, waren vorteilhaft genug,

Ludwig zu veranlassen, seine Einwilligung zu geben und sich von Philipp zu trennen. Ferdinand setzte aber, indem er diese Ehe schlofs, das grofse Werk Isabellas: die dauernde Vereinigung Kastiliens und Aragoniens, aufs Spiel, denn wenn ihm noch ein Thronfolger geboren wurde, so war die politische Einheit Spaniens damit aufgehoben. In Kastilien erzeugte diese am 18. März 1506 vollzogene Heirat den gröfsten Unwillen, entfremdete Ferdinand noch die geringen Sympathieen, welche er in der Bevölkerung des Erblandes Johannas hatte, und wenn die Cortes von Toro 1505 auch die Gültigkeit des Testaments Isabellas anerkannt hatten, so neigten doch selbst die städtischen Gemeinden jetzt mehr zu Philipp hin.

Auf einen Krieg mit letzterem wollte es Ferdinand nicht ankommen lassen, denn er fühlte sich, besonders bei der Stimmung, welche allmählich in Kastilien zur herrschenden geworden war, dem Gemahl seiner Tochter nicht gewachsen und mochte Spanien nicht den Schrecken eines Bürgerkrieges preisgeben. Wohl erkennend, dafs ihm nichts anderes übrig blieb, als seinen Ansprüchen zu entsagen, mochte er dies doch nicht ohne Not thun. Am 24. November 1505 war durch Gesandte beider Fürsten in Salamanca ein Abkommen getroffen, wonach Johanna und Philipp gemeinsam mit Ferdinand die Regierung über Kastilien führen sollten. Dieser Vertrag war von beiden Seiten allerdings nicht ernstlich gemeint, und als das junge Herrscherpaar endlich am 27. April 1506, nachdem es infolge eines Sturmes in England hatte landen und dort drei Monate bleiben müssen, in Coruña ans Land stieg, wurden neue diplomatische Verhandlungen angeknüpft, während beide Teile sich argwöhnisch beobachteten und sich im geheimen auch für den Kampf miteinander vorbereiteten. Das gegenseitige Mifstrauen verzögerte die persönliche Zusammenkunft, bei der die beiden Fürsten auf Grund der vorange-

gangenen Abmachungen zu einem befriedigenden Abschlufs der Streitfrage gelangen sollten, und als sie sich endlich an einem El Remesal genannten Orte, nahe bei Puebla de Sanabria, trafen, hatte ihre Unterredung nur das Ergebnis, den Zwiespalt zwischen ihnen zu steigern. Eine zweite spätere Zusammenkunft verlief nicht besser, und da es Philipp gelungen war, alle einflufsreichen Elemente Kastiliens auf seine Seite zu bringen; da die Abneigung gegen Ferdinand in demselben Mafse gewachsen war, und letzterer keine Aussicht hatte, seine Zwecke zu erreichen; da bei einer Fortdauer dieser Zustände Unruhen zu befürchten standen, so entschlofs sich der katholische König, auf die Regentschaft in Kastilien zu verzichten, Ximenez de Cisneros wurde mit der Regelung dieser Angelegenheit betraut; Ferdinand verliefs Kastilien und begab sich bald darauf mit seiner jungen Gemahlin nach Neapel. Er sah voraus, dafs die Bevorzugung des niederländischen Gefolges vor den kastilischen Granden bald Konflikte erzeugen und dafs diese ihm für später die Wege zur Herrschaft über Kastilien ebnen würden.

Am 12. Juli 1506 huldigten die Stände in Valladolid Juana als der rechtmäfsigen Königin, Philipp als ihrem Gatten und Don Carlos als dem Kronprinzen Kastiliens. Philipp, der bis dahin, je nach dem Stande der Verhandlungen, seine Gemahlin bald für geisteskrank, bald für gesund erklärt, sie zum Teil kaum anders denn als Gefangene behandelt, sie von den Gesandten Ferdinands und diesem selbst fern gehalten hatte, behauptete nun den Ständen zum Trotz ihre Regierungsunfähigkeit und waltete fortan als unumschränkter Herr in Kastilien.

Die Beseitigung aller früheren Beamten, die Verleihung der einflufsreichen Ämter an seine vlämischen Freunde und Günstlinge, die Zurücksetzung der kastilischen Grofsen, welche

ihn unterstützt hatten und nun vergebens ihren Lohn erwarteten, die Verschwendung seines Hofhaltes und die sich daraus ergebende Notwendigkeit der Eröffnung neuer Einnahmequellen erzeugten jedoch sehr bald grofse Unzufriedenheit und Verstimmung im Lande. Philipps Herrschaft war aber nur von sehr kurzer Dauer. Er starb bereits am 25. September 1506, angeblich infolge einer Erkältung, die er sich wenige Tage zuvor zugezogen hatte.

Da Ferdinand abwesend war, Johanna aber durch den Tod ihres Gatten in einen Gemütszustand versetzt wurde, der die Möglichkeit ganz ausschlofs, dafs sie die Regierung übernehmen konnte, ergriff der Erzbischof von Toledo, Ximenez, die Zügel derselben in Gemeinschaft mit einem von ihm einberufenen Regentschaftsrat. Die Anhänger des Verstorbenen wandten sich an Kaiser Maximilian, um ihn zu bewegen, in die kastilischen Verhältnisse einzugreifen, und ersannen andere Mittel, der Regentschaft Fernandos vorzubeugen; Ximenez vereitelte jedoch alle ihre Umtriebe und schuf eine starke stehende Miliz, um nötigenfalls mit bewaffneter Macht den unruhigen Granden entgegenzutreten.

Ferdinand, der gerade auf dem Wege nach Neapel war, als ihn die Nachricht von dem unerwarteten Tode Philipps traf, beeilte sich nicht, nach Spanien zurückzukehren, sondern zögerte damit bis zum Juli 1507, es dem Erzbischof überlassend, durch geeignete Mafsregeln für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande zu sorgen. Ohne dafs nun seine Berechtigung der Regentschaft weiter beanstandet wurde, übernahm er dieselbe im Namen Johannas, der er das Schlofs Tordesillas zu dauerndem Aufenthalt anwies, und liefs ein Strafgericht über diejenigen Granden ergehen, welche in dem Konflikt zwischen ihm und Philipp am nachdrücklichsten gegen ihn intrigiert hatten. Im übrigen suchte er jedoch durch

grofse Nachsicht und Milde die Zuneigung der Kastilier zu erwerben, die durch die Unfruchtbarkeit der Ehe Fernandos mit Germaine de Foix der Furcht vor Teilung Spaniens oder vor zukünftiger Unterordnung Kastiliens unter Aragonien überhoben waren.

Die eigentliche Regierung lag jedoch in den Händen des wieder zum Kanzler des Reichs und zum Vorsitzenden des Staatsrats erhobenen Erzbischofs von Toledo, der bald nachher auf Betreiben Fernandos von Papst Julius II. zum Kardinal und von ihm selbst zum Grofsinquisitor ernannt wurde.

Gelangte Ximenez damit auf den Gipfel der Macht, so wurde dagegen dem General, dessen Tapferkeit Fernando nicht nur grofse Erfolge im Kriege gegen Granada, sondern auch die Besiegung der Morisken in den Alpujarras und den Besitz des Königreichs beider Sicilien verdankte: Gonzalo de Cordova, ein anderes, unverdientes Los zu teil. Eifersüchtig auf den Ruhm, auf die Macht und das Ansehen des Vicekönigs von Neapel und daher gern auf die Verleumdungen hörend, die die Neider über Gonzalo verbreiteten, und zu denen seine Beziehungen zu Philipp einen gewissen Anhalt geboten hatten, wünschte Ferdinand sich dieses Mannes zu entledigen, dem es ein Leichtes gewesen wäre, sich in Neapel unabhängig zu machen und zu seinem eigenen Vorteil in die Wirren Italiens einzugreifen. Gonzalo wufste sich jedoch, als er dem König entgegenreiste, so glänzend zu rechtfertigen und alle Zweifel an seiner Treue und Ergebenheit so vollständig zu beseitigen, dafs sich Ferdinand der Vorwände beraubt sah, ihn, wie er beabsichtigt hatte, verhaften und in Anklagezustand setzen zu lassen. Die Kosten der Kriegführung, die angebliche verschwenderische Verwaltung des Vicekönigs boten ihm aber doch noch Gelegenheit, den General schwer zu kränken. Sein

Amt wurde dem Grafen von Ribagorza, einem Neffen Fernandos übertragen und Gonzalo in seiner Eigenschaft als Führer der nunmehr in Neapel überflüssigen Truppen zur Rückkehr nach Spanien veranlafst, wo ihm die Grofsmeisterschaft des Santiagoordens zum Ersatz für den hohen Posten, den er im Königreich beider Sicilien bekleidet hatte, angetragen wurde. Gonzalo lehnte jedoch, nachdem er Gelegenheit genug gehabt hatte, sich von den wahren Gesinnungen des Königs gegen ihn zu überzeugen, diese Ehre ab und zog sich auf seine Besitzungen bei Loja zurück, wo er in gezwungener Unthätigkeit über den Undank seines Herrn nachdenken durfte und bis zu seinem Tode (1516) blieb.

Wie eifrig auch der Kanzler des Reichs bestrebt war, für das staatliche Gedeihen Kastiliens zu sorgen, die Macht der Krone, der unumschränkten Monarchie zu erweitern und zu befestigen, namentlich auf Kosten des Adels, war Ximenez als Primas von Spanien und als Grofsinquisitor doch auch bemüht, mit allen Mitteln, die überhaupt erdenklich waren, die religiöse Einheit zu erzwingen, die Interessen der Kirche zu fördern und dem Christentum Ausbreitung zu verschaffen. Als Grofsinquisitor verfolgte er die Neuchristen jüdischer und maurischer Herkunft mit furchtbarster Strenge, und die Tribunale hatten vollauf zu thun, um die auf ungefähr 2500 bezifferten Unglücklichen abzuurteilen und verbrennen zu lassen, welche durch mangelhafte Beobachtung der Kultusvorschriften oder durch ihre Reichtümer den Argwohn und die Habgier geweckt hatten. Die Ausbreitung des Christentums, der Wunsch, an den Muslimen Afrikas das christliche Spanien für die lange Herrschaft des Islam innerhalb seiner Grenzen zu rächen, liefs den Kardinal schon bei Lebzeiten Isabels den Plan fassen, eine Expedition nach Nordafrika zu unternehmen, um dieses dem Christentum zu gewinnen. Jedoch

erst im Jahre 1505 ermöglichten die Verhältnisse die Ausführung dieses Wunsches. Das Unternehmen sollte sich gegen das aufserordentlich günstig gelegene Oran richten, welches der Stapelplatz für alle Waren Innerafrikas war, und wo die italienischen Kaufleute dieselben gegen die Erzeugnisse Europas austauschten, und da es in den Staatskassen an dem nötigen Gelde fehlte, so gab Ximenez es aus den seinigen, die dank seinen riesigen Einnahmen nie leer wurden. Das am 3. September 1505 von Malaga aufgebrochene Heer wandte sich gegen den nahe bei Oran gelegenen Hafenort Mers el Kebir oder Mazalquivir nach spanischer Orthographie. Die Hoffnung, diesen kleinen Platz mühelos zu erobern, erwies sich jedoch als trügerisch, und beinahe anderthalb Monate vergingen, ehe seine tapferen Verteidiger sich zur Kapitulation gezwungen sahen. Jedes weitere Vordringen aber war vorerst ausgeschlossen, und da Ferdinand, der sich noch kurz zuvor für den Gedanken eines allgemeinen Kreuzzuges gegen Afrika begeistert hatte, durch diesen geringen Erfolg sehr ernüchtert wurde, und dessen Hauptaugenmerk stets auf Italien gerichtet war, so vergingen wiederum mehrere Jahre, ehe der Kardinal das Werk der Wiedervergeltung gegen den Islam aufnehmen konnte. Auch nun mangelte es an Geld, und Fernando selbst fehlte die Freude und das Interesse an einem Unternehmen, das sehr kostspielig zu werden drohte, und von dem er sich sehr geringe Erfolge versprach. Ximenez war aber nicht der Mann, sich von dem abbringen zu lassen, was er sich vorgenommen hatte, und nachdem 1508 eine kleine Expedition gegen die räuberischen Riffbewohner Marokkos ausgesandt worden und mit der Einnahme des Peñon de la Gomera geendet hatte, wufste er den König zu bestimmen, seine Einwilligung zu einem neuen Unternehmen gegen Oran zu geben. Er selbst brachte die Mittel dazu auf und es

wurde das Abkommen getroffen, dafs der Staat diese Gelder dem Kardinal nur zurückerstatten sollte, wenn die Expedition glückte und Oran erobert würde. Mit einer Flotte von 80 grofsen Kriegsschiffen, 10 Galeeren, mehreren hundert kleinen Fahrzeugen und einem Heer von 15 000 Mann setzte der Kardinal persönlich nach Oran über, das unvorbereitet überrascht wurde, dessen Besatzung diesen Truppenmassen nicht gewachsen war, und das am Tage nach der Landung der letzteren in Mers el Kebir am 15. Mai 1509 eingenommen, der Plünderung preisgegeben und der Schauplatz furchtbarster Greuel und eines Blutbades wurde, dem viele tausend Einwohner zum Opfer fielen.

Dieser glänzende Erfolg verbreitete Schrecken in ganz Nordafrika, und von Oran aus, zu dessen Statthalter sein Eroberer Graf Pedro Navarro gemacht wurde, erweiterten die Spanier in den nächsten Jahren ihren Besitz beträchtlich. 1510 wurde Bugia, 1511 Tripolis nach hartnäckigem Widerstande genommen, und zahlreiche Fürsten und Stämme der Küstengebiete erkannten nun die Oberhoheit Kastiliens an.

Der Übermut und die Siegesgewifsheit der Spanier einerseits und das Eingreifen des Baba Arudsch Barbarossa in die algerischen Angelegenheiten andererseits brachten jedoch bald einen Umschwung und die Verminderung der spanischen Macht herbei, nachdem Diego de Vera im Kampfe gegen Barbarossa 1517 und 1518 schwere Niederlagen erlitten hatte.

Die beständige Reibung der Interessen der zahllosen verschiedenen Faktoren, welche in der Apenninenhalbinsel thätig und miteinander im Kampfe um den Vorrang, um den Besitz waren, erzeugte dort unaufhörlich neue Kriege, neue Gruppierungen der feindlichen Kräfte. König Ferdinand nahm an den Vorgängen in Italien nicht nur den lebhaftesten Anteil, sondern er trug durch die Verfolgung seiner Sonderzwecke

auch sehr viel zu den Verwickelungen daselbst bei und hatte seine Hand stets im Spiele, wo es galt, eine aufstrebende Macht niederzudrücken, dem Einfluſs Frankreichs oder Deutschlands oder Venedigs entgegenzuwirken, wenn derselbe den Besitzansprüchen und Interessen Spaniens im geringsten gefährlich zu werden drohte. Seiner diplomatischen Geschicklichkeit bot sich dort ein auſserordentlich groſses Feld der Thätigkeit.

Die übermäſsige Erweiterung des Territorialbesitzes der Republik Venedig auf dem Festlande Italiens hatte sie in der letzten Zeit in häufige Konflikte mit allen anderen Mächten gebracht; ihre Weigerung, verschiedene dem Kirchenstaat gehörende Orte herauszugeben, bewog 1508 den Papst Julius II., mit Ludwig XII., Kaiser Maximilian und König Ferdinand dem Katholischen den Vertrag von Cambray zu schlieſsen und den Krieg gegen Venedig zu eröffnen. Was den König von Spanien bewogen hatte, diesem Bunde beizutreten, war der Wunsch, die Venedig verpfändeten Häfen Apuliens an sich zu bringen. Die Hoffnung der Ratsherren der mächtigen Republik, das Bündnis zu sprengen, war zunächst trügerisch, und die venetianischen Truppen erlitten am 14. Mai 1509 eine schwere Niederlage bei Agnadello seitens der Franzosen. Hierdurch zur Nachgiebigkeit gezwungen, bewilligte die Signorie dem König Ferdinand seine Forderungen, machte dem Papst Zugeständnisse und führte durch das diplomatische Geschick ihrer Unterhändler die Lösung der Liga herbei. Als aber die Franzosen, durch ihre Erfolge berauscht, ihren Eroberungsgelüsten wieder die Zügel schieſsen lieſsen, den Kirchenstaat bedrohten, da trat vollends ein gänzlicher Umschwung in der Gesinnung der bisherigen Verbündeten Ludwigs XII. ein, und 1511 schlossen der Papst, Ferdinand und die Republik Venedig die heilige

Liga, der der katholische König auch seinen Schwiegersohn, den König Heinrich VIII. von England, zu gewinnen suchte.

Ludwig XII. fand in seinem jugendlichen Neffen Gaston de Foix, Herzog von Nemours, dem Bruder der Gemahlin König Ferdinands, einen aufserordentlich thatkräftigen und vom Glück begünstigten Heerführer, der die von dem General Ramon de Cordona befehligten spanischen Truppen in der furchtbar blutigen Schlacht von Ravenna am 11. April 1512 vollständig schlug. Der Tod Gastons de Foix in eben dieser Schlacht wurde aber der Sache Frankreichs verhängnisvoll. Die Verbündeten erholten sich bald von dem Schrecken, der sie erfafst hatte, und die Siege der Schweizer über die Franzosen bei Novara 1513, die Beilegung der Streitigkeiten zwischen Kaiser Max und den Venetianern, deren General Albiato 1513 von den Spaniern bei Vicenza geschlagen wurde, zwangen Ludwig, seine Truppen aus Italien zurückzuziehen.

Ferdinand hatte durch diesen Krieg nicht nur seine Macht in Italien befestigt und den Papst für sich gewonnen, sondern auch die Lösung des Vertrages von Blois erzielt, durch welchen er sich verpflichtet hatte, im Falle der Kinderlosigkeit seiner Ehe mit Germaine de Foix einen grofsen Teil des Königreichs Neapel an Frankreich zurückzugeben.

Aber noch einen anderen bedeutenden Vorteil erzielte Ferdinand durch diesen letzten Krieg. Die Teilnahme des Königs von Navarra an demselben auf Seiten Ludwigs XII. gab dem katholischen König den erwünschten Anlafs, der Unabhängigkeit dieses kleinen Staates ein Ende zu machen, den südlich von den Pyrenäen gelegenen Teil desselben seinem Reiche einzuverleiben und damit die völlige territoriale Einheit Spaniens zu erzielen, die natürliche Scheidegrenze zwischen

der Pyrenäenhalbinsel und Frankreich auch zur politischen zwischen beiden Ländern zu machen.

Der Tod Ludwigs XII. am 1. Januar 1515 und die Thronbesteigung des jugendlichen ritterlichen und ehrgeizigen Franz I. gaben den Verhältnissen eine neue Wendung. Das Versprechen, welches der neue französische König dem entthronten Fürsten von Navarra machte, ihn in sein Reich zurückzuführen; die Unterstützung, welche er ihm zu diesem Zweck gewährte; das Verlangen, der Erbprinz von Spanien: Carlos, der als Herr der Niederlande und Burgunds in Flandern erzogen wurde, sollte ihm den Vasalleneid leisten; die Eroberungspolitik, welche er in Italien verfolgte, bewogen Ferdinand, das Entstehen eines Bündnisses gegen Franz I. zwischen dem Papst, Kaiser Maximilian, dem Herzog von Mailand und den Schweizern zu befördern und ihm dann selbst beizutreten. König Franz kam jedoch den langsamen Rüstungen der Verbündeten durch einen raschen Feldzug zuvor und errang durch den glänzenden Sieg von Marignano über die Schweizer am 13. und 14. September 1515 ein Übergewicht, das für den weiteren Verlauf der Dinge in Italien von entscheidender Bedeutung werden sollte.

Ferdinand hatte in den letzten Jahren schon viel gekränkelt; die Sorge um die Zukunft seines Reiches, der Kummer, den der Zustand seiner Tochter Johanna ihm bereitete, die Verwickelungen und Gefahren, welche der Regierungsantritt Königs Franz I. heraufbeschworen hatte, beschleunigten die Ausbildung seiner Leiden, und auf dem Wege von Madrid nach Sevilla ereilte ihn am 23. Januar 1516 in dem kleinen Orte Madrigalejo der Tod. Seine besondere Vorliebe für den 1503 geborenen Infanten Fernando hatte dem katholischen König den Gedanken nahe gelegt, ihn zum Erben der spanischen Besitzungen zu machen, und in diesem Sinne

hatte er ein im Jahre 1512 entworfenes Testament abgefafst. Da eine solche Ordnung der Dinge aber notwendigerweise Verwickelungen herbeiführen mufste, bestimmte er in seinen letzten rechtskräftigen Willensäufserungen, dafs das geeinte Reich auf seine Tochter Johanna übergehen sollte. In Anbetracht ihres Seelenzustandes verfügte er aber weiter, dafs ihr ältester Sohn: Erzherzog Karl, im Falle ihrer Behinderung für sie die Regierung übernehmen, dafs während seiner Abwesenheit jedoch der Kardinalerzbischof von Toledo, Ximenez de Cisneros, in Kastilien und sein natürlicher Sohn Alfonso, der Erzbischof von Zaragoza, in Aragonien die Regentschaft führen sollten.

Ein ereignisreiches Leben hatte damit sein Ende erreicht. Im Zusammenwirken mit Isabella hatte König Ferdinand die religiöse und staatliche Einheit Spaniens erzielt, und wenn die wichtigsten Reformen im Innern auch von der Königin angebahnt und durchgeführt wurden, so hatte doch andererseits die geschickte auswärtige Politik Fernandos das durch die Entdeckung Amerikas ganz unerwartet ins Riesige ausgedehnte Reich zum Range einer Grofsmacht erhoben, die gestaltenden Einflufs auf die europäischen Verhältnisse ausübte. Kalt, berechnend, mifstrauisch, war Ferdinand wohl ein guter Diplomat, aber nicht imstande, sich persönliche Sympathieen zu erwerben. Seine bis zum Geiz gehende Sparsamkeit war ebenfalls nicht geeignet, ihm Freunde zu gewinnen. Macchiavell hatte nicht unrecht, wenn er Ferdinand als den vollendeten Vertreter der Staatsklugheit betrachtete und ihn als solchen den nach absoluter Macht strebenden Fürsten zum Vorbild gab.

Zweites Kapitel.

Karl I.

Die Zeit, in welcher König Karl. I. zur Regierung gelangte, war überaus reich an schwierigen internationalen Streitfragen, an neuen Ideen, an wichtigen, schwer zu lösenden Problemen, an Reformbestrebungen und an Kämpfen der die Politik und den Entwickelungsgang der Kultur beeinflussenden Faktoren untereinander.

Die grofsen Entdeckungen der verflossenen Jahrzehnte hatten den Gesichtskreis der europäischen Völker beträchtlich erweitert, eine neue Weltanschauung erzeugt, eine bedeutende Thätigkeit auf allen Gebieten der Kultur hervorgerufen, den Ehrgeiz der Mächte geweckt, den Wettbewerb um den Besitz der neu entdeckten Länder, um die Beherrschung des Weltmeeres und des Welthandels gesteigert. Die von den arabischen Hochschulen ausgegangene Geisteskultur hatte die Christenheit aus ihrem Schlummer erweckt, das Interesse an den Wissenschaften erzeugt, den Grund geschaffen, auf dem die Renaissance fufsen, die Saatkörner der glänzenden Geistesarbeit der alten Völker Wurzel schlagen konnten. Die Förderung der Wissenschaftlichkeit hatte neue Erfindungen zur Folge, welche, wie die der Buchdruckerkunst, epochemachend für die Entwickelung der Menschheitskultur werden sollten.

Im politischen wie im religiösen und socialen Leben und Verkehr machte sich der Geist des Protestes gegen das Veraltete bemerkbar. Die verschiedenartigen Interessen, die gegensätzlichen Ansichten und Bestrebungen kamen miteinander in Reibung und Kampf, erzeugten dadurch Bewegungen, welche sich bis in die entlegensten Teile der europäischen Staaten erstreckten und alle Völker erfafsten.

Die durch die Entartung des Klerus in ihrem Bestande gefährdete Kirche wurde der Schauplatz der erbittertsten dogmatischen Kämpfe und wurde durch sie zersplittert. Ihre maſslose Herrschsucht brachte sie in beständige Konflikte mit den weltlichen Mächten. Aber auch diese hatten um ihre Existenz zu kämpfen, denn die staatbildenden Faktoren strebten, gegenüber den Bemühungen der Fürsten, zu unumschränkter Macht zu gelangen, nach Selbständigkeit. Der Individualismus fing an, sich geltend zu machen, und er äuſserte sich kräftig im Ringen der Stände nach Freiheit, gegenüber der Centralgewalt der Fürsten. Die arbeitenden Klassen, der Bürgerstand, die Gewerbtreibenden, ja selbst hie und da die Bauern wurden sich des Wertes ihrer Arbeit, ihrer Bedeutung innerhalb der Staatskörper bewuſst, gelangten zu der Erkenntnis der unwürdigen Stellung, in der sie bisher von den bevorzugten Klassen, den Fürsten, dem Adel und dem Klerus gehalten worden waren; sie erkannten, daſs diese nichts ohne ihre Muskelkraft und Arbeit vermochten, nur leben konnten, wenn sie, die Bürger und Bauern, ihnen die erforderlichen Mittel zum Unterhalt gewährten, und auf Grund dieser Einsicht suchten sie sich würdigere Lebensbedingungen zu schaffen und die ihnen zustehenden Rechte geltend zu machen. Sie wollten nicht länger nur für die Träger der Kronen, für die Kirche und ihre Diener, für die privilegierten Stände arbeiten, sondern selbst die Früchte ihrer Thätigkeit genieſsen.

Es war eine Periode der Gärung, in der der Geist der Neuzeit sich zu regen begann und die ersten Zeichen seiner Existenz zu erkennen gab — Jahrhunderte sollten freilich noch vergehen, ehe er zu unumschränkter Herrschaft gelangte.

Spanien hatte vermöge seiner geographischen Lage und infolge seiner eigenen inneren Angelegenheiten, die es hin-

länglich beschäftigten, bisher im allgemeinen diesen Bewegungen fern gestanden, deren Schauplatz hauptsächlich das in zahllose politische Einzelreiche zersplitterte Italien war. Dieser Mangel an Einheit und die daraus resultierende Ohnmacht der verschiedenen, überdies noch untereinander um die Vorherrschaft ringenden kleinen Staatsorganismen hatten die Habgier der Deutschen, der Franzosen und der Spanier geweckt, und die Folge davon war, dafs Italien von diesen Fremden beständig heimgesucht wurde und ihnen jahrhundertelang als Kampfplatz diente.

Trotz seiner Abgeschlossenheit von dem übrigen Europa konnte aber auch Spanien sich nicht dem Eindringen der neuen Weltanschauung und des Geistes der Neuzeit verschliefsen, zu deren Entwickelung es sogar durch die Unterstützung des Columbus ahnungslos beigetragen hatte. Allerdings wachte die Inquisition darüber, dafs die reformatorischen Bestrebungen italienischer, französischer und deutscher Protestanten gegen den Verfall der Kirche in der Pyrenäenhalbinsel nicht um sich greifen konnten. Um so lebhafter wurde aber die Bewegung auf politischem Gebiete; doch handelte es sich hier weniger um die Erringung gröfserer Freiheiten seitens des dritten Standes und überhaupt der arbeitenden Klassen, als vielmehr um Wahrung ihrer alten Rechte und Vorrechte gegenüber den absolutistischen Bestrebungen der Krone, welche diese ihr unbequemen Freiheiten zu vernichten suchte. Wir wissen ja, wie grofs letztere waren, wie kräftig die Stände für die Wahrung der ihnen bewilligten uralten Rechte zu allen Zeiten eintraten. Die durch diesen Widerstreit der Interessen erzeugten Kämpfe und ihr Ausgang bilden eigentlich die für Spanien wichtigsten Ereignisse der Regierungszeit König Karls I. und sollten für die weitere politische Entwickelung des Staatswesens von einschneidender

Bedeutung werden. Wenn König Karl als deutscher Kaiser — als welcher er der fünfte seines Namens war — einen mächtigen Einflufs auf die Geschicke Europas ausübte, so hatten doch die Kriege in Italien wie die Kämpfe gegen die Protestanten in Deutschland keinen unmittelbaren Einflufs auf die Gestaltung der inneren politischen Verhältnisse Spaniens. Letzteres mufste allerdings hauptsächlich die Mittel für diese Kriege hergeben, auch grofse Heere für sie stellen, und es erhob sich unter der Herrschaft des Kaisers zum Range der ersten Grofsmacht der Welt.

Die Verhältnisse, unter denen Ferdinand der Katholische bei seinem Tode das Reich hinterliefs, waren aufserordentlich schwierige. Der Adel, dessen Macht sehr beschränkt worden war, strebte danach, sie wieder zu erlangen und die Gunst der Umstände zu benutzen, um seinen unter der früheren Regierung sehr geschmälerten Grundbesitz von neuem zu erweitern, die Krongüter an sich zu reifsen. Der damals dreizehnjährige Infant Fernando machte auf Grund der einstigen Absichten seines Grofsvaters, ihm die Regierung über Spanien zu hinterlassen, Ansprüche darauf geltend und berief den Staatsrat zu diesem Zwecke nach Guadalupe, wo er sich damals gerade befand. Diese hohe Körperschaft drückte dem Infanten jedoch ihr Befremden über sein Verlangen aus und teilte ihm mit, dafs sie nur das letzte Testament des Verstorbenen als gültig und rechtskräftig anerkenne und demgemäfs handeln werde. Der frühere Gesandte Kaiser Maximilians und Bevollmächtigte des Prinzen Karl, der Dechant von Löwen, Adrian, trat für die Rechte des letzteren ein und verlangte die sofortige Proklamation des jungen Erzherzogs zum König von Spanien.

Unter diesen ernsten Verhältnissen erwies sich der greise Kirchenfürst Ximenez de Cisneros von neuem als geschickter

und thatkräftiger Staatsmann. Gemäfs der letztwilligen Verfügung Ferdinands übernahm er die Regentschaft und ergriff zunächst Mafsnahmen, den übermütig aufstrebenden Adel niederzuhalten. Durch schnelle Ausbildung der stehenden Miliz verhinderte er, dafs die mächtigen Grofsen des Reiches mit bewaffneter Hand ihren einstigen Besitz wiederzuerlangen versuchten. Andererseits schützte er die Rechte Kastiliens und der Kastilier dem Thronerben Karl, seinen einflufsreichen Beratern und den habgierigen niederländischen Höflingen gegenüber, welche Spanien zu einer Provinz Flanderns machen wollten und es auf jede Weise materiell auszubeuten suchten. Zur Beschaffung der nötigen Gelder führte der Kardinal-Regent wichtige Finanzreformen durch, steuerte der Verschwendung der obersten Verwaltungsbeamten, verminderte die hohen Gehälter vieler von ihnen, schaffte überflüssige Ämter und Sinecuren ab und kam dadurch in die Lage, den rasch wachsenden Ansprüchen des jungen Fürsten zu genügen, der zur Befriedigung seiner unersättlichen französischen und vlämischen Minister und Günstlinge beständig grofse Summen brauchte.

Das Verhalten Karls erregte in Kastilien eine sehr grofse Verstimmung, und Kardinal Ximenez hatte Mühe genug, ihr entgegenzuwirken.

Kaum hatte der Prinz die Kunde von dem Ableben seines Grofsvaters erhalten, so liefs er sich in Brüssel am 5. April als König von Spanien ausrufen, obgleich er hierzu nach dem Wortlaut des Testaments Fernandos noch nicht berechtigt war, und obgleich er wufste, dafs die Stände Kastiliens und Aragoniens den Thronfolger erst als ihren König anerkannten, wenn er vor den Cortes den Eid geleistet hatte, den bestehenden Gesetzen entsprechend zu regieren. Eine solche Nichtachtung der alten verfassungsmäfsigen Stände-

rechte erzeugte schon Unwillen. Karl verlangte aber auch, dafs er sofort in Spanien selbst zum König ausgerufen würde, und wie sehr sich der Regent dagegen sträubte, blieb ihm doch schliefslich nichts übrig, als dem Willen des Prinzen zu entsprechen. Am 30. April erfolgte die Proklamation in Madrid, und zögernd, zum Teil erst auf wiederholtes Verlangen des Regenten, kamen die anderen Grofsstädte Kastiliens, Zamora, Toledo, Burgos, Leon dem Gebot des Kardinals nach. Valladolid weigerte sich jedoch standhaft, und es bedurfte der Bewilligung verschiedener von der Gemeindevertretung dieser Stadt gestellter Forderungen, ehe sie ihren Widerstand aufgab und innerhalb ihres Bezirks den Prinzen neben seiner Mutter zum König ausrufen liefs. Die Städte und Stände Aragoniens vollends beharrten darauf, Karl nicht eher als König anzuerkennen, als bis er vor ihren Cortes erschienen sein und den Eid geleistet haben würde, die Fueros zu achten.

Kardinal Ximenez und die dem König ergebenen Granden baten Karl, unverzüglich nach Spanien zu kommen, weil sie den Ausbruch von Unruhen befürchteten, wenn er fortfuhr, vom Auslande her Kastilien zu brandschatzen. Der junge König befolgte jedoch diesen Rat nicht nur nicht, sondern verletzte die Gefühle der Kastilier auch noch dadurch, dafs er den Versuch machte, den von König Ferdinand eingesetzten Regenten, den Kardinal Ximenez, durch seinen Bevollmächtigten, den Dechanten von Löwen, Adrian, zu verdrängen. Er überzeugte sich jedoch bald, dafs dieser, unbekannt mit den Verhältnissen Spaniens, den schwierigen Aufgaben nicht gewachsen war, die der Regent dort zu erfüllen hatte, namentlich bei der Aufregung, welche sich aller Klassen der Bevölkerung bemächtigt hatte; er sah sich daher gezwungen, die testamentarischen Verfügungen Ferdinands gelten und die eigentliche Regierung dem Kardinal zu lassen, dem Adrian als Mitregent

zur Seite gestellt wurde. Ximenez erhob hiergegen keinen Widerspruch, denn Adrian erkannte seine politische Überlegenheit vollständig an, war von höchster Ehrfurcht vor dem mächtigen Kirchenfürsten erfüllt, sah wohl auch die Nützlichkeit der Mafsnahmen desselben ein und beschränkte Ximenez daher in seiner Regierungsthätigkeit nicht im geringsten.

Das immer lauter werdende Verlangen der Städte und Stände und die dringenderen Ermahnungen des Kardinals, Karl möge nach Spanien kommen, bewogen diesen endlich, um die Mitte des Jahres 1517, die Reise dorthin zur See zu unternehmen, denn wenn er auch im August 1516 mit König Franz I. den Vertrag zu Noyon abgeschlossen und sich durch ihn zur Heirat mit der Prinzessin Louise Claude, der Tochter des französischen Königs, verpflichtet hatte, so traute er letzterem doch nicht genug, um sich durch sein Reich nach Spanien zu begeben. Am 17. September landete er in Begleitung seiner Schwester Leonor, seines Ministers: Wilhelm von Croy, Herrn von Chièvres, und eines stattlichen Gefolges niederländischer Grofsen in Villaviciosa in Asturien. Mehrere kastilische, sogar einige aragonsche Granden erschienen in seinem Hoflager, um sich die Gunst des jungen Königs zu sichern. Kardinal Ximenez, der ihn bei seiner Ankunft begrüfsen wollte, wurde durch Krankheit unterwegs zurückgehalten, und die ihm feindlich gesinnten kastilischen Granden und die niederländischen Berater des Königs benutzten diesen Umstand, Karl, der ihm bisher sein Wohlwollen bekundet und Gelegenheit genug gehabt hatte, seine Thätigkeit während der Regentschaft zu schätzen, gegen ihn einzunehmen. In Valladolid sollte die Begegnung zwischen ihnen stattfinden; ehe es jedoch dazu kam, sandte der König dem Regenten ein Handschreiben, durch das er eine Zusammenkunft an einem Orte festsetzte, an den er gar nicht zu gehen beab-

sichtigte, und an dem er vorgab, die Huldigungen und die Ratschläge des Kardinals entgegennehmen zu wollen, ihn im übrigen aber seiner Dienste unter dem Schein der Rücksicht auf sein Alter und seine Ruhebedürftigkeit entband.

Wie es scheint, erhielt der greise Kirchenfürst dieses kränkende Schreiben nicht mehr, denn er starb bereits am 8. November 1517 auf der Reise zum König in dem kleinen Orte Roa.

Die Leiche des Kardinals wurde nach Alcalá de Henares überführt und in der Kapelle der Universität beigesetzt, die er gegründet, der er während der letzten Jahrzehnte seine volle Aufmerksamkeit zugewandt, an die er die hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit berufen und die er auf das glänzendste aus seinen eigenen Mitteln dotiert hatte.

Die Gefahren, welche der Erhaltung der politischen Einheit des spanischen Staatswesens während der Zeit dieser Regentschaft gedroht hatten, waren von Ximenez glücklich beseitigt worden. König Karl konnte ohne Schwierigkeiten den Thron besteigen, welchen Isabel, Ferdinand und die hervorragenden Männer, die ihnen als Berater und Feldherren zur Seite gestanden, errichtet und befestigt hatten.

Kardinal Ximenez hatte zum Zweck der Erhaltung der geeinigten spanischen Monarchie eine streng nationale Politik betrieben, die auf den inneren Ausbau des Staates und auf die Befestigung seines grofsen Länderbesitzes in dem übrigen Europa, in Afrika und Amerika gerichtet war — der Sieg seiner Gegner über ihn eröffnete eine neue politische Ära für Spanien: der Erbe der katholischen Könige und des deutschen Kaisers Maximilian strebte nach einem höheren Ziel, als der bisherige Regent von Kastilien. Erzogen von seiner ehrgeizigen Tante Margaretha von Österreich, von dem asketischen Dominikaner Adrian, dem späteren Papst Hadrian VI., von dem ruhmsüchtigen und in der Steigerung der Macht Karls seinen

eigenen Vorteil erblickenden und verfolgenden Herrn von Chièvres, war der Prinz, der viele der markierendsten Charakterzüge seines Grofsvaters Fernando geerbt hatte, von dem dreifachen Ideal der unumschränkten Monarchie, der Theokratie und der Universalherrschaft erfüllt worden, und dieses Ideal der absoluten theokratischen Weltmonarchie zu verwirklichen, wurde die Aufgabe seines Lebens.

Am 18. November 1517 hielt Karl seinen feierlichen Einzug in Valladolid, wo sein Bruder, der Infant Fernando, der alsbald zum Kanonikus und dann zum Bischof von Tortosa ernannte Mitregent Adrian, der Connetable von Kastilien, Don Iñigo Fernandez de Velasco, der Herzog von Alba, der Marquis von Villena, der Graf von Benavente und andere Granden ihn erwarteten, und wo nun glänzende Feste und Turniere veranstaltet wurden. An den letzteren nahm Karl selbst mit grofser Auszeichnung teil. Die Stände drangen jedoch auf Einberufung der Cortes, und zwar um so lebhafter, als sie bemerkten, dafs die niederländischen Herren, im Widerspruch zu früheren Cortesbeschlüssen, mit den einflufsreichsten Ämtern betraut, die spanischen Granden zurückgedrängt wurden. Die Ernennung des damals dreiundzwanzigjährigen Neffen des Herrn von Chièvres, Wilhelm von Croy, zum Nachfolger des Kardinals Ximenez, zum Primas von Spanien, die des Flamländers Sauvage zum Oberkanzler von Kastilien erbitterten den spanischen hohen Klerus wie den Adel auf das äufserste. Es war die höchste Zeit, dafs die Cortes im Januar 1518 in Valladolid zusammentraten. Dort waren es aber nur die Prokuradoren der Städte, welche den Mut hatten, den Stolz, das Selbstbewufstsein, das Selbstbestimmungsrecht und den oppositionellen Geist der Kastilier dem König und seiner Gefolgschaft gegenüber zur vollen Geltung zu bringen.

Es war gegen Sitte und Brauch, dafs die Cortes in

Abwesenheit des Königs und unter dem Vorsitz von Ausländern, den Flamländern Sauvage und Amersdorf, eröffnet wurden, denen als Beisitzer der Bischof von Badajoz, Don Pedro Ruiz de la Mota, und der Rechtsgelehrte Don Garcia de Padilla beigegeben waren, Streber, die der nationalen Partei feindlich gesinnt waren. Dr. Juan Zumel, der Vertreter von Burgos, erhob daher sofort Einspruch gegen die Nichtachtung der Cortes und der seit alten Zeiten bestehenden Bestimmungen über die Art des Zusammentritts und der Leitung der Ständeversammlungen und forderte die Prokuradoren der übrigen Städte auf, Don Carlos von Österreich nicht eher als König anzuerkennen, als bis er in eigener Person, dem alten Brauch entsprechend, vor den versammelten Cortes den Eid geleistet haben würde, die Freiheiten und Rechte Kastiliens und die Fueros der Gemeinden zu achten und zu schützen. Sauvage und Chièvres irrten sich, wenn sie glaubten, den Widerspruch dieses Volksmannes durch Drohungen beseitigen zu können. Die Prokuradoren der übrigen Städte hielten zu ihm, stellten auch dem Herkommen gemäſs ihre Petitionen auf, forderten die Entlassung der niederländischen Groſsen aus dem Dienst des Königs und beharrten darauf, letzteren nicht eher anzuerkennen, als bis er die verlangten Eide geleistet haben würde. Einen vollen Monat dauerten die Verhandlungen, bis sich Don Carlos entschloſs, dem Verlangen der Gemeindevertreter zu entsprechen, denn es war aussichtslos, andernfalls die nötigen Geldbewilligungen zu erhoffen. Am 5. Februar erschien er vor den im Kloster San Pablo vereinigten Cortes und leistete den ihm von den Prokuradoren vorgeschriebenen Eid, und als er „wegen der Schwierigkeit, sich im Kastilischen auszudrücken“ denselben nicht genau so nachsprechen wollte, wie die Abgeordneten verlangten, drang Dr. Zumel darauf noch im besondern und setzte seinen Willen durch.

Dann erst wurde die bis dahin in solcher Höhe nie gewährte Summe von 200 Millionen Maravedis bewilligt, auf die es ja dem König besonders ankam; doch sah er sich auch genötigt, eine grofse Zahl der 88 Petitionen zu erfüllen, die die Prokuradoren ihm vorlegten. Es gehörten hierzu die Forderungen, dafs die Königin Doña Juana als solche betrachtet und entsprechend behandelt würde; dafs Don Fernando bis zur Verheiratung Karls und der Geburt eines Thronerben Spanien nicht verlassen sollte; dafs Kastilien keine neuen Steuern auferlegt würden; dafs den Ausländern keine Ämter und Würden verliehen, die ihnen übertragenen ihnen entzogen werden sollten; dafs die spanischen Gesandten nur Spanier sein dürften; dafs im königlichen Hause ausschliefslich Spanier angestellt würden; dafs König Karl sich nur der spanischen Sprache bedienen sollte, um sich mit seinen Unterthanen besser verständigen zu können; dafs kein Teil des Kronguts veräufsert werden, dafs niemand Gold, Silber, gemünztes Metall und Pferde aus Spanien ausführen dürfte. Es wurde dem König ferner vorgehalten, dafs er als besoldeter Diener des Staates die Pflicht habe, für ihn und seine Unterthanen zu sorgen, ihre Ehre und ihre Rechte zu schützen, weise, gerecht und den bestehenden Gesetzen gemäfs zu regieren.

Dergleichen Beschränkungen seiner Machtbefugnisse und solche lästige Vorschriften, zu deren Erfüllung er sich zum Teil eidlich hatte verpflichten müssen, waren keineswegs nach dem Sinne des jungen Fürsten und seiner fremden Berater. Trotzdem mufste er sich wider Willen noch weiter unterordnen, denn bisher hatten nur Kastilien und Leon unter Wahrung aller ihrer Rechte Karl als Regenten neben seiner Mutter und für diese anerkannt.

Er begab sich nun zunächst nach Tordesillas, wo Doña Juana mit der damals zwölfjährigen Infantin Catalina weilte,

und wo er den Marquis de Denia zu ihrem Haushofmeister ernannte. Dann wurde es notwendig, auch in Aragon sein Recht geltend zu machen, und er hatte bereits erfahren, dafs es dort noch viel schwerer werden würde, sich Anerkennung zu verschaffen, als in Kastilien. Glaubte er indessen mit dem Eid auf die Fueros von Calatayud die Aragonier nachgiebiger zu stimmen, so täuschte er sich. Die geringe Achtung, welche er bisher für den Regenten von Aragonien, den Erzbischof von Zaragoza, bekundet hatte, war nicht geeignet gewesen, die Aragonier für ihn einzunehmen, welche ohnehin von einer Verschmelzung ihres Landes mit Kastilien nichts wissen wollten, der Königin Johanna ihre Anerkennung versagt hatten und nun noch viel weniger geneigt waren, ihrem Sohne zu huldigen. Karl hatte aber schon verschiedene der von ihm in Valladolid eidlich bekräftigten Versprechen unerfüllt gelassen oder gebrochen. So hatte er die in seinen Diensten stehenden Ausländer nicht entlassen, namentlich aber hatte er den in Aragonien sehr beliebten Infanten Don Fernando an den Hof Kaiser Maximilians nach Wien geschickt und damit bewiesen, dafs er sich um die Cortesbeschlüsse und um seine ihm auf der Reichsversammlung abgerungenen Zugeständnisse nicht kümmerte, sich nicht an sie gebunden erachtete. Dergleichen liefsen sich die demokratischen Aragonier aber noch viel weniger gefallen, als die Kastilier, und als Karl genötigt wurde, nachdem er vergebens versucht hatte, sich durch Adrian vertreten zu lassen, persönlich vor den Cortes von Zaragoza zum Zwecke der Leistung des altberühmten Königseides zu erscheinen, wurde ihm die Bedeutung desselben auch in nachdrücklicher Weise zum Bewufstsein gebracht. Die Summe von 200 000 Dukaten wurde ihm nur bewilligt, um die seit längerer Zeit unbezahlt gebliebenen Schulden der Krone zu decken

und er sollte dafür sorgen, „dafs sie nicht in die Hände von Ausländern geriete“.

Noch schwieriger war es, die Katalanen zur Huldigung zu bewegen, denn diese erklärten zunächst, bei Lebzeiten Johannas nur letztere als rechtmäfsige Erbin Ferdinands anzuerkennen, nicht aber ihren Sohn. Mit Hülfe von Bestechungen und Gunstbezeugungen gelang es jedoch schliefslich, im Februar 1519, die Cortes von Katalonien gefügiger zu stimmen; sie gewährten aber nur ein sehr bescheidenes Servicio an Geld, nicht, um damit ihren Widerwillen gegen den König zu bekunden, als vielmehr, um die habgierigen Flamländer zu enttäuschen.

Um dieselbe Zeit war Kaiser Maximilian gestorben, und da König Karl die meisten Aussichten hatte, das Erbe seines Grofsvaters anzutreten, so wandte er jetzt diesen Angelegenheiten seine ausschliefsliche Aufmerksamkeit zu und unterliefs es, nach Valencia zu gehen, um sich dort von den Ständen huldigen zu lassen. Diese Nichtachtung erbitterte die Valencianer auf das höchste, und die Aufregung wurde noch dadurch gesteigert, dafs Karl den Bischof von Tortosa, Adrian, als seinen Stellvertreter ihnen zusandte, um die Huldigung der Cortes entgegenzunehmen. Besonders der Adel war aus diesem Anlafs gegen den König sehr erbittert und schürte die Glut des Unwillens der niederen Bevölkerungsklassen.

Karl erfuhr noch in Katalonien, dafs die Kaiserwahl auf ihn gefallen war, nachdem der Kandidat der Kurie: Kurfürst Friedrich der Weise, auf die ihm zugesprochene Krone Verzicht geleistet hatte. Ohne die Spanier und die Cortes zu befragen, zögerte König Karl keinen Augenblick, die Wahl anzunehmen, und es kam ihm fortan nur darauf an, die grofsen Summen zu beschaffen, welche erforderlich waren, um nach

Deutschland reisen zu können. Diese Rücksichtslosigkeit gegen seine spanischen Unterthanen, die Ernennung des Mercurino Arborio de Gattinara, wiederum eines Ausländers, zum Groſskanzler des Reiches an Stelle des kürzlich verstorbenen Sauvage waren nicht geeignet, die Stände gefügiger zu machen. Als Karl, der nun den Titel Majestät annahm, vollends die Cortes nach Galicien, nach Santiago de Compostela, einberief und zwar zu keinem anderen Zweck, als dem der Geldbewilligung, da fehlte nicht viel, daſs überall Aufstände ausbrachen, denn noch nie waren die Cortes in Galicien zusammengetreten; auſserdem hätten die von den Cortes von Valladolid bewilligten Gelder noch für längere Zeit hinaus ausreichen müssen. Der Protest, welchen die meisten Gemeinden gegen die Verfügungen des Kaisers erhoben, blieb unbeachtet, und die Städte versahen ihre Abgeordneten daher mit sehr strengen Verhaltungsvorschriften.

Karl begab sich nun von Katalonien direkt nach Santiago, und auf dem Wege dahin traf er in Burgos im Februar 1205 mit dem französischen Botschafter zusammen, welcher ihn im Auftrage Franz' I. an den Vertrag von Noyon erinnern und die Wiedereinsetzung Jean d'Albrets in sein Königreich Navarra verlangen sollte. Die ausweichenden Antworten Karls gaben dem französischen König den ersten willkommenen Anlaſs zu den Streitigkeiten, welche während mehrerer Jahrzehnte West- und Mitteleuropa in Kriegszustand erhielten.

Der Aufenthalt des Hofes in Burgos wurde auch seitens der Berater des Königs benützt, um den Rat dieser Stadt und der mit ihr verbündeten Orte Leon, Palencia und Zamora den Wünschen der Krone gefügig zu machen und dafür zu sorgen, daſs sie Prokuradoren schickten, welche die Forderungen Karls ohne Widerspruch bewilligten. In Valladolid wurden dieselben Versuche gemacht; die Bemühungen des Herrn von

Chièvres waren aber vergebens, und die Prokuradoren von Toledo und Salamanca, die sich dort einstellten, um Karl den Protest der von ihnen vertretenen Gemeinden auszusprechen, bestärkten den Stadtrat von Valladolid, in seiner allen Überredungskünsten und Bestechungen des Ministers feindlichen Stellung zu verharren. Als es schliefslich aus einem geringfügigen Anlafs zu Ruhestörungen kam, versammelten sich in wenigen Augenblicken ungefähr 6000 Menschen, welche die Häuser mehrerer der angesehensten Anhänger des Hofes plünderten und unter dem Ruf: „Es lebe der König, nieder seine schlechten Berater!“ die Entfernung der Ausländer verlangten. Wie ein Flüchtling mufste König Karl die Stadt verlassen, doch dieser erste Ausbruch des Volksunwillens belehrte ihn und seine Minister nicht über die Gefahren, welche dem Lande drohten. Karl vermied es, den Prokuradoren von Toledo und Salamanca, welche ihm folgten, die gewünschte Audienz zu bewilligen, nachdem er aus den ihnen von ihren Gemeinden übergebenen Schreiben die Wünsche dieser Städte erfahren hatte.

Als am 20. März die Cortes endlich zu einer vorbereitenden Sitzung in Santiago zusammentraten, wurden die Abgeordneten von Salamanca zurückgewiesen, die von Toledo aber vollends auf Befehl des dem König ergebenen Präsidiums aus dem Stadtbezirk von Santiago verbannt. Trotz dieser und weiterer bis dahin in der Geschichte Kastiliens unerhörten Vergewaltigungen an den Prokuradoren der gröfsten Städte des Landes verlief die Tagung nicht so glatt, wie Karl und seine Minister und Anhänger gehofft hatten, denn gegenüber ihrem Verlangen, dafs vorerst die 200 Millionen Maravedis bewilligt würden, welche der König für seine Reise beanspruchte, drangen die Prokuradoren von Leon, Cordova und anderen Orten darauf, dafs vorher die Petitionen der Städte verhandelt würden.

Hatte der König in einer Rede sein Ehrenwort verpfändet, daſs er während seiner Abwesenheit kein Amt an einen Ausländer übertragen würde, so hatten doch die Erfahrungen mit der Cortestagung von Valladolid das Vertrauen der Abgeordneten in den König sehr erschüttert.

Erzürnt über die Haltung der Prokuradoren der Städte, verfügte der König nun die Verlegung der Cortes nach Coruña, von wo er nach Deutschland absegeln wollte, nötigenfalls auch ohne die Genehmigung der Cortes. Am 25. April wurden die Sitzungen in Coruña wieder eröffnet, doch erst am 19. Mai war eine Majorität für die Bewilligung der Gelder gewonnen und wurden diese votiert. Die 61 Petitionen der Städte blieben nun fast völlig unberücksichtigt, und nachdem König Karl, seinen bindenden Versprechen zuwider, einen Ausländer, nämlich den Bischof von Tortosa, Adrian, als Regenten eingesetzt hatte, verabschiedete er die Cortes und stach schon am folgenden Tage, den 20. Mai, in See.

Diese Ereignisse waren der Anlaſs für den Ausbruch eines Aufstandes, welcher sich von Toledo rasch über ganz Kastilien verbreitete, und der wegen der hervorragenden Rolle, die in ihm die groſsen Gemeinden spielten, der der Comunidades (der Gemeinden) oder der Comuneros (der Gemeindemitglieder) genannt worden ist, obgleich er zunächst keineswegs vom dritten Stande allein veranlaſst, sondern namentlich vom hohen Adel auf das thatkräftigste unterstützt wurde. Die Hauptursache dieses groſsen Aufstandes war nicht die Verletzung der Sonderinteressen der Gemeinden, sondern die Nichtachtung der gesamten Ständerechte, und der Adel fühlte sich durch seine Hintansetzung, durch die ausschlieſsliche Bevorzugung der Ausländer ganz besonders gekränkt, hatte daher guten Grund, sich gegen die Krone und hauptsächlich gegen die ausländischen Minister zum Schutz seiner eigenen

Interessen zu erheben und mit dem dritten Stande gemeinsame Sache zu machen.

Noch hatte Karl Coruña nicht verlassen, als daselbst die Nachricht von der Erhebung der Toledaner eintraf, an deren Spitze sich Juan de Padilla und Hernando Dávalos, Männer, die mit den höchsten kastilischen Adelsgeschlechtern nahe verwandt waren, gestellt hatten. Beide wurden zur Verantwortung an das Hoflager berufen, die städtische Bevölkerung Toledos verhinderte sie jedoch, diesem Rufe zu folgen, weil ihre Verhaftung mit Sicherheit zu erwarten war. Karl liefs sich aber weder durch diese noch durch die Nachrichten von der Empörung der Valencianer bewegen, seine Reise nach Deutschland zu verschieben, und überliefs es dem Regenten und dem ihm zur Seite gestellten königlichen Rat, die erforderlichen Mafsnahmen zu ergreifen. Als Adrian und die dem König ergebenen Granden nach Valladolid, dem Sitz der Regentschaft, zurückkehrten, hatte sich der Aufstand fast schon über ganz Kastilien verbreitet. Mehrere der Prokuradoren, welche, entgegen ihren Mandaten, für die Bewilligung der Gelder in Coruña gestimmt hatten, fielen der Volkswut zum Opfer. So wurden in Segovia zwei Beamte, welche sich der städtischen Abgeordneten annahmen, erhängt; einer der letzteren erlitt das gleiche Schicksal, der zweite, Juan Vazquez, konnte sich flüchten. In Zamora wurden die beiden Prokuradoren, die ebenfalls gegen die Vorschrift der Gemeinde für das Servicio gestimmt hatten, im Bilde verbrannt, da sie sich selbst retten konnten; der Befehlshaber der Citadelle, Graf de Alba de Leste und seine Gemahlin wurden von den Massen auf das äufserste bedrängt. Aus vielen anderen Orten wurden die Königlichen vertrieben, ihre Häuser zerstört. In Madrid stellte sich Juan de Zapata, in Guadalajara der Graf von Saldaña an die Spitze der Comuneros; in Zamora über-

nahm der Bischof Don Antonio de Acuña, der unter den katholischen Königen mit wichtigen diplomatischen Missionen betraut gewesen war und eine sehr grofse Macht erlangt hatte, die Führung der Aufständischen.

Der Regent entsandte zunächst den Bürgermeister von Valladolid, Rodrigo Ronquillo mit 1000 Reitern gegen Segovia, das neben Toledo der Hauptherd des Aufstandes war, und wo Juan Bravo die Führerschaft übernommen hatte. Juan de Padilla und Juan de Zapata eilten den Segovianern mit kleinen Truppenabteilungen zu Hülfe, und Ronquillo erlitt von ihnen eine vollständige Niederlage. Als Adrian dann die in Medina del Campo befindliche Artillerie verlangte, verweigerten die Medinesen nicht nur die Herausgabe, sondern verbrannten die Räder und Laffetten, um die Kanonen unbrauchbar zu machen. Der Regent schickte nun den Oberbefehlshaber der Truppen, Alonso de Fonseca, und Ronquillo nach Medina, das von ihnen am 25. August 1520 in Brand gesteckt, aber von seinen Bewohnern so tapfer verteidigt wurde, dafs die königlichen Truppen abziehen mufsten.

Die ersten Erfolge der Comuneros hatten auch diejenigen Städte, welche sich bis dahin schwankend gezeigt, bewogen, für ihre Sache einzutreten, und als Sitz der Junta Santa, des heiligen Bundes, den sie geschlossen hatten, war Avila gewählt worden, das sich bei seiner centralen günstigen Lage besonders dazu eignete. Zum Präsidenten der Junta war Pedro Laso de la Vega, zum Oberfeldherrn der Truppen Juan de Padilla ernannt worden, und die Junta hatte darauf den Regenten Adrian, sowie den königlichen Rat für abgesetzt, die Beschlüsse des Cortes von Coruña als ungesetzlich und erzwungen, somit für null und nichtig erklärt. Die Führer der Comuneros begaben sich dann zur Königin Johanna nach Tordesillas, erwirkten von ihr die Bestätigung vieler ihrer

Beschlüsse und Ernennungen und verlegten den Sitz der heiligen Junta mit Bewilligung der Königin an ihren Wohnort.

Padilla wandte sich nun gegen den Sitz der Regentschaft in Valladolid, dessen Bewohner sich bei seinem Erscheinen sofort für ihn erklärten und den Regenten, sowie alle Königlichen zwangen, ihr Heil in beschleunigter Flucht zu suchen. Fonseca und Ronquillo entkamen nach Portugal, von wo sie nach Flandern übersetzten, Adrian fand in dem kleinen Orte Rioseco Zuflucht. Von hier aus erstattete er dem Kaiser Bericht, dem gleichzeitig auch die Führer der heiligen Junta in einer langen Denkschrift ihre Forderungen und Beschwerden darlegten. Was sie verlangten, war anfänglich mehr oder minder der Inhalt der Petitionen, die sie dem König auf dem Reichstage von Santiago und Coruña durch ihre Prokuradoren hatten vorlegen lassen. Sie wünschten, daſs er möglichst bald nach Spanien zurückkehren und sich verheiraten sollte; doch sollte er keine Ausländer mitbringen, die im Dienst befindlichen entlassen, ausschlieſslich Spanier anstellen. Die übermäſsigen Ausgaben sollten beschränkt; die Granden und Adligen in gleicher Weise zur Steuerzahlung herangezogen werden wie die Glieder des dritten Standes, den Prokuradoren bei Todesstrafe verboten sein, während Ausübung ihres Amtes irgend welche Gunstbezeugungen von dem König anzunehmen; die Indianer dürften von niemand für Bergwerksarbeiten herangezogen oder als Sklaven behandelt werden; es dürfte kein Handel mit Ämtern getrieben werden; zu Bischöfen und kirchlichen Würdenträgern dürften nur theologisch gebildete, in der Diöcese ansässige Eingeborene des Landes ernannt, die Wahl des jungen Herrn von Croy zum Primas von Spanien müsse für ungültig erklärt werden. Verlangt wurde ferner Möglichkeit der Appellation gegen die Urteile des königlichen Obertribunals, Widerrufung aller an Ausländer und anderweitiger

unrechtmäſsig gemachter Schenkungen, strengste Befolgung aller in Spanien bestehenden Gesetze und Fueros, Erfüllung der auf den Cortes von Valladolid gefaſsten Beschlüsse und genehmigten Petitionen — und zahlreiche andere Forderungen, durch deren Bewilligung die absolutistischen Bestrebungen des Königs eingeschränkt werden sollten.

Die Eröffnung von Verhandlungen seitens der siegreichen Comuneros mit dem im Auslande weilenden König gewährte diesem die Mittel, seine Gegner zu vernichten. Durch billige Versprechen konnte er sie hinhalten, bis es gelungen war, den Adel ihrer Sache abtrünnig zu machen, und dies war leicht genug, denn das Übergewicht, welches die Vertreter des dritten Standes in den bisherigen Kämpfen erlangt hatten, und ihre Neigung, die errungenen Vorteile nunmehr auch gegen den Adel, den Bedrücker der arbeitenden Klassen, auszubeuten, manche Ausschreitungen der Bürger gegen die reichen Groſsgrundbesitzer und die vornehmen Eigentümer ganzer Gemeindekomplexe und Städte hatten bereits Reibungen zwischen den bürgerlichen und den adligen Elementen herbeigeführt, und es bedurfte nur geringer Konzessionen an die letzteren seitens des Kaisers, um sie von der Sache der Comuneros zu trennen. Zu diesem Zwecke ernannte König Karl den Connetable von Kastilien, Don Iñigo de Velasco, und den Admiral Don Fadrique Enriquez zu Mitregenten Adrians und beseitigte dadurch eine der Hauptursachen der Unzufriedenheit des kastilischen Adels. Die Verhältnisse in Kastilien erlangten infolgedessen sofort eine andere Wendung; denn die Bewegung war nur auf dieses Land beschränkt geblieben, Andalusien hatte an ihr nicht teil genommen, und der Oberrichter von Aragonien: Juan de Lanuza, hatte letzteres vor dem Eindringen des Aufstandes zu schützen gewuſst. Der hohe Klerus hatte sich mit Ausnahme des Bischofs von Zamora

der Bewegung fern gehalten, und als infolge von kleinlichen Personen- und Machtfragen Konflikte zwischen den adligen und den bürgerlichen Leitern der Junta ausbrachen, als der hohe Adel sich nach und nach ganz auf Seiten Karls stellte, konnten die Comuneros, deren Gesandter an den Kaiser auf den Befehl des letzteren verhaftet worden war, und die daher den Kampf mit grofser Erbitterung aufnahmen, sich bei aller Tapferkeit den Königlichen gegenüber nicht mehr lange halten. Von den Gemeinden aber fiel zuerst das mächtige Burgos von dem heiligen Bunde ab.

Die Uneinigkeit unter den Comuneros war ihrer Sache nachteilig, und als ein Adliger, Don Pedro Giron, von der Junta zum Oberfeldherrn ernannt wurde, zog sich Juan de Padilla, der hervorragendste unter allen Führern der Volksbewegung, mit seinem Anhang verstimmt nach Toledo zurück.

Obgleich das Bürgerheer beinahe 18000 Mann zählte und den Kaiserlichen bei weitem überlegen war, erwies sich Don Pedro Giron doch als ein unfähiger Führer, und er liefs sich obendrein, als er langsam gegen Rioseco marschierte, durch die Lockungen und Versprechen der Granden und Regenten zum Verrat an der Sache der Comuneros verleiten. Freilich erntete er keinen Dank. Die Junta durchschaute bald sein verwerfliches Spiel, und er mufste sich dem Zorn der Comuneros durch die Flucht entziehen; die Königlichen aber wollten auch nichts von ihm wissen, und Kaiser Karl verzieh ihm erst nach langen Jahren der Verbannung und schwerer Demütigungen.

Der Bischof von Zamora, Don Antonio de Acuña, spornte zwar die Comuneros an und ging ihnen mit gutem Beispiel im Kampfe voran, es fehlte aber doch an der richtigen Leitung; die Königlichen konnten sich Tordesillas' bemächtigen und die Königin unter ihren Einflufs stellen. In dieser Not trat

Juan de Padilla wieder an die Spitze der Truppen, die ihn einstimmig zu ihrem Generalkapitän erkoren und dadurch den Präsidenten der heiligen Junta: Laso de la Vega, verletzten, welcher sich nun ebenfalls den Königlichen zuwandte.

Während der Bischof von Zamora: Acuña, im Toledanischen gegen den dortigen Führer der Kaiserlichen, den Prior von San Juan, Don Alvaro de Zúñiga, erfolgreich zu Felde zog und sich von den Städtern dann nach dem plötzlichen Tode des Herzogs von Croy zum Erzbischof von Toledo wählen liefs, wandte sich Padilla gegen das feste Schlofs Torrelobaton und nahm dasselbe nach heftigem Widerstande am 5. März 1521. Dieser Sieg hätte dem Bürgerkriege eine andere, den Comuneros günstige Wendung geben können, denn noch war das Volksheer dem der Regenten bei weitem überlegen. Padilla zögerte jedoch in der Hoffnung, durch einen günstigen Frieden dem weiteren Blutvergiefsen ein Ende machen zu können. Er wurde aber von seinen Gegnern getäuscht, die sein Zögern für sich ausbeuteten und alle Truppen zu einem entscheidenden Schlage zusammenzogen. Auf dem Wege nach Toro, wo Padilla auf kräftige Unterstützung rechnen durfte, wurde er unter den ungünstigsten Verhältnissen und bei sehr schlechtem Wetter, das die Wege grundlos gemacht hatte und das Vorrücken sehr erschwerte, von den Kaiserlichen bei Villalar überrascht. Seine Truppen wurden, von verschiedenen Seiten angegriffen, von Panik erfafst und liefsen ihre Führer im Stich, rissen die roten Kreuze, die sie als Comuneros auszeichneten, ab, um sie mit dem weifsen der Kaiserlichen zu vertauschen. Die Bemühungen Padillas, die Soldaten zur Vernunft zu bringen, waren vergebens und mit vier Gefährten setzte er schliefslich den Kampf allein fort, bis er unter den Schwertstreichen seiner Gegner zusammenstürzte und gefangen genommen wurde. Umsonst

versuchte der Admiral Fadrique Enriquz, das Los Padillas und der anderen ebenfalls gefangenen Führer Juan Bravo und Francisco Maldonado zu mildern; Don Iñigo Fernandez de Velasco liefs am folgenden Tage einige ihm ergebene Männer zu einem Gerichtshof zusammentreten, der die drei Leiter des Aufstandes als Hochverräter zum Tode verurteilte, und dieses Urteil wurde unmittelbar darauf vollstreckt.

Der Widerstand der Comuneros war mit der Niederlage bei Villalar und dem Tode ihrer hervorragendsten Führer gebrochen. Binnen weniger Wochen unterwarfen sich alle dem heiligen Bunde angehörenden Gemeinden bis auf Toledo, wo die mutige Gattin Juan de Padillas, Doña Maria de Pacheco, eine Tochter des Grafen von Tendilla, des ersten Statthalters von Granada, den Kampf gegen die Königlichen noch fortsetzte, bis sie der Übermacht weichen mufste. Als Bäuerin verkleidet, konnte sie dann nach Portugal fliehen, wo sie nach wenigen Jahren vereinsamt starb. Der Bischof Don Antonio de Acuña hatte sich flüchten können, wurde aber gefangen und auf den Zinnen des Schlosses Simancas erhängt.

Der Aufstand war niedergeschlagen, aber damit war auch den Volksfreiheiten ein Ende gemacht, denn das Strafgericht, welches über die Leiter desselben ergangen war, hatte die Gemeinden eingeschüchtert, und Kaiser Karl verstand es vortrefflich, den Sieg über die Verfechter der Rechte des dritten Standes zur Kräftigung des monarchischen Prinzips auszunützen. Hatten vorher die Prokuradoren der Städte der Krone gegenüber ihre Forderungen mit gröfstem Nachdruck geltend gemacht, so waren sie fortan gefügige Diener des Königs, bewilligten bedingungslos, was dieser von ihnen und den Städten verlangte, und jeder Versuch des Widerstandes wäre vergeblich gewesen. Der dritte Stand wurde rücksichtslos ausgebeutet, und die Gemeinderäte der Städte mufsten die riesigen

Summen aufbringen, welche der Kaiser für seine Kriege im Auslande und seine glänzende Hofhaltung brauchte.

Der Adel hatte die Krone im Kampfe gegen die Volksrechte unterstützt, doch auch er sollte nicht die Früchte seiner Unterwürfigkeit genieſsen. Zielbewuſst arbeitete der Kaiser darauf hin, die Standesrechte des Adels zu schmälern, ihn seiner Macht zu berauben, und es gelang ihm vollkommen. Als die Granden auf dem Reichstage von Toledo 1538 noch einmal dem Willen des Kaisers entgegenzutreten wagten, löste Karl die Cortes auf und berief sie nie wieder in ihrer Gesamtheit, sondern nur die einzelnen Arme, je nach den Absichten, die er verfolgte, und nach den Forderungen, die er stellen wollte.

Das Repräsentativsystem wurde auf diese Weise thatsächlich aufgehoben, wenn es scheinbar auch noch fortbestand. Die Cortes verloren in Kastilien im Laufe der Regierung Karls V. ihre frühere Bedeutung vollständig und dienten schlieſslich nur der Befestigung des unumschränkten staatlichen Despotismus.

Noch früher, als der Aufstand der Comuneros in Kastilien ausgebrochen war, hatte in Valencia eine Bewegung um sich gegriffen, die auſserhalb jeder Beziehung zu derjenigen Kastiliens stand und von vornherein einen ganz anderen Charakter annahm. Den äuſseren Anlaſs dazu hatten besondere lokale Verhältnisse gegeben; daſs sie dann aber das ganze Königreich erfaſste und zu einer socialen Revolution führte, war hauptsächlich der Haltung des in dieser Angelegenheit von dem Herrn von Chièvres beratenen Königs zu verdanken.

Da die Küsten Valencias häufig den Räubereien der algerischen Piraten ausgesetzt gewesen waren, hatte die königliche Regierung schon früher den Bewohnern Valencias das Recht des Waffentragens zugestanden, um sie zu befähigen,

sich selbst gegen derartige Angriffe zu verteidigen. Im Frühjahr 1519 bedrohte ein algerisches Geschwader wiederum jene Gegenden, und unter diesen Umständen war es für die Regierung das Bequemste und Billigste, die allgemeine Bewaffnung der Valencianer anzuordnen. Der Generalgouverneur Luis Cabanillas berief demgemäfs die Führer der Zünfte zu sich und teilte ihnen den Beschlufs des Königs mit. Diese Verfügung wurde von den Handwerkern mit gröfster Freude begrüfst, und die Zünfte schritten nach und nach zu der Ausführung der Mafsregel, nachdem bestimmt worden war, dafs die einzelnen Truppenabteilungen nicht nach Kirchspielen gebildet und somit alle Stände umfassen, sondern ständisch gegliedert werden und die Aristokraten im königlichen Heere dienen sollten.

Während das Volk sich rasch rüstete und in den Waffen übte, verhielt sich der Adel jedoch ganz gleichgültig und zögerte mit der Ausführung des ergangenen Gebots, verurteilte die Volksbewaffnung und verspottete die militärischen Übungen der Zunftgenossen. Nun war vielleicht in keinem Teile Spaniens der Feudalismus stärker ausgebildet, die Macht und der Besitz des Adels gröfser, die Knechtung der niederen Volksmassen seitens der Aristokratie drückender, als im Valencianischen, und die arbeitenden Klassen standen dem privilegierten besitzenden schroff gegenüber, weil sie die schmähliche Ausbeutung seitens der letzteren sehr schwer empfanden. Die systematische militärische Ausbildung der Handwerker erhöhte jetzt ihr Selbstbewufstsein, und das Verhalten des Adels steigerte ihren Unwillen gegen diesen so, dafs es nur eines geringen Anlasses bedurfte, um Reibungen zwischen ihnen herbeizuführen. Als dann Mitte 1519 eine Pest in Valencia ausbrach und furchtbare Opfer forderte, verliefsen die Ritter, die Ehrenbürger, überhaupt die Besitzenden, welche auch der Ver-

fassung gemäſs die Verwaltung in ihren Händen hatten und die obersten Behörden bildeten, aus Furcht vor der Epidemie Valencia, das somit beinahe jeder behördlichen Leitung ermangelte. Unter diesen Umständen regte der Tuchweber Juan Lorenzo den Gedanken an, der in dem Innungsgenossen Guillen Sorolla sofort einen begeisterten Verfechter fand, diese Gelegenheit zu benutzen, dem bisher in unwürdigster Bedrückung gehaltenen Handwerkerstande zu seinem Recht zu verhelfen und ihm den gebührenden Anteil an der städtischen Verwaltung zu sichern. Diese Absichten wurden von den Zünften natürlich sehr beifällig aufgenommen, und es wurde beschlossen, Gesandte an den König zu senden, der sich damals in Barcelona aufhielt und ihm die Wünsche des Bürgerstandes auszusprechen. Der Gemeinsinn wurde dadurch unter den Innungen geweckt, die sich bisher oft in Verfolgung ihrer Sonderinteressen bekämpft hatten. Was man erstrebte, war: menschenwürdiges Dasein der arbeitenden Klassen, ihre Gleichberechtigung mit den Ständen, die lediglich von der Thätigkeit, den Steuern der Handwerker und Bauern lebten, Vereinigung der letzteren, Schaffung des Rechtsschutzes, dessen die Mitglieder des dritten Standes gegenüber den privilegierten Klassen gänzlich entbehrten, und die Erfüllung dieser Wünsche wurde von dem König erhofft. Die ganze Bewegung richtete sich von ihrem Beginn bis zu ihrem Ende nicht gegen die Krone.

Noch wurden diese Fragen beraten, als ein Ereignis eintrat, welches den Zwecken der Handwerker sehr förderlich war.

Ein Franziskanermönch hatte in seinen Predigten die Sittenlosigkeit des Adels und der reichen Kaufleute, besonders gewisse bei ihnen verbreitete Laster als die Ursache der von Gott dafür gesandten Seuche dargestellt und damit die Massen

in solche Aufregung versetzt, dafs sie in Ermangelung von höher stehenden Personen ihre Wut an einem Bäcker ausliefsen, welcher der gebrandmarkten Laster als schuldig erwiesen wurde. Der Pöbel verlangte seine Verbrennung, da der Mann aber ein Laienbruder war, so suchte der Klerus ihn vor der Vollstreckung des Volksurteils zu schützen, jedoch vergebens, und die weltlichen Behörden sahen sich schliefslich, um gröfseres Unheil zu verhüten, gezwungen, die Auslieferung des Bäckers zu verlangen und ihn der Lynchjustiz der Massen preiszugeben.

Dieser Tumult bewog den Gouverneur, der sich ebenfalls vor der Pest geflüchtet hatte, nach Valencia zurückzukehren und am 12. August das Verbot von Volksversammlungen und Vereinigungen zu erlassen. Dieses Dekret erbitterte die Handwerker, und indem ihre Führer die Volksbewaffnung beschleunigten, wurde auf Anregung Lorenzos und Sorollas nun eine heilige Brüderschaft der Zünfte, eine „Germania“ geschaffen, deren Leitung in die Hand einer aus den Vertrauensmännern, den Sindici, der verschiedenen Innungen bestehenden Junta gelegt wurde. Mit gröfstem Eifer betrieben die einzelnen Gewerke ihre militärischen Übungen, veranstalteten Paraden, hielten Umzüge und steigerten dadurch den Unwillen der Ritter, die bisher das Waffenhandwerk für ihr ausschliefsliches Privileg gehalten hatten. Auf das Drängen der oberen Bevölkerungsklassen wurden nun von dem Vertreter des Gouverneurs am 18. Oktober die militärischen Exercitien der Handwerker verboten. Juan Lorenzo erhob hiergegen Einspruch, weil diese Verfügung der des Königs bezüglich der Volksbewaffnung völlig zuwiderlief, und es wurde eine Gesandtschaft an Don Carlos nach Barcelona abgesandt, um gegen die Willkür des Gouverneurs Beschwerde zu führen.

Herrn von Chièvres kamen diese Volksvertreter sehr ge-

legen. Er wünschte, dafs die Reise des Königs nach Deutschland auf das äufserste beschleunigt würde, und er wollte daher nichts davon wissen, dafs der König noch persönlich vor den Cortes von Valencia den Eid auf die Verfassungen dieses Königreiches leistete. Damit stiefs er jedoch bei den Ständen Valencias, besonders aber bei dem Adel, auf den gröfsten Widerstand, und es war ihm daher sehr lieb, durch Förderung der Interessen der Handwerker sich ein der Krone unbedingt ergebenes Gegengewicht gegen die hochmütige Aristokratie zu schaffen. Der König bestätigte daher von neuem sein Dekret über die Volksbewaffnung und erwies sich auch sonst den Abgeordneten des Handwerkerbundes sehr gnädig, der damit die Anerkennung der Krone erlangt hatte. Binnen kurzem entstanden nun in allen Teilen des Landes solche Germanias, die ebenso wie die von Valencia organisiert wurden. Die Leitung der letzteren wurde unter Hinweis auf Christus und seine 12 Jünger in die Hand eines Ausschusses von 13 Männern gelegt, der fortan die oberste Exekutivbehörde aller Germanias bildete und mit dem Hofe beständige direkte Beziehungen unterhielt.

Die im Oktober an den König geschickten Gesandten hatten diesem den Wunsch geäufsert, er möge bald vor den Cortes von Valencia erscheinen; der schlaue Diplomat Chièvres hatte sich jedoch wohl gehütet, ihnen feste Versprechen zu geben, wufste dann aber in der Folge die Germanias leicht von der Notwendigkeit der Reise des Königs nach Deutschland, der Unmöglichkeit seines Erscheinens vor den Cortes von Valencia zu überzeugen und sie dafür zu gewinnen, dafs ein Vertreter des Königs den Eid auf die Verfassung leiste. Der Kardinal Adrian wurde zu diesem Zwecke nach Valencia gesandt. Der Adel sah mit gröfstem Unwillen die Unterstützung, welche die Krone den niederen Volksklassen ge-

währte, verbrüderte sich nun auch, schickte ebenfalls Botschafter an den König, bat um Aufhebung des Dekrets der Volksbewaffnung, um Auflösung der Germanias und drang auf die Erfüllung der Verfassungsbestimmungen, wonach der König unbedingt vor den Cortes von Valencia in eigener Person erscheinen müfste. Karl und seine Minister kümmerten sich jedoch nicht viel um die Forderungen des Adels, der sich in seiner Erbitterung hierüber geneigt zeigte, für seine Ehre, für seine Standesrechte und die Verfassung mit gröfster Thatkraft einzutreten.

Nachdem im vorstehenden die eigentlichen Gründe für die Parteiung und die grofse Bewegung im Valencianischen mitgeteilt sind, müssen wir uns darauf beschränken, die weitere Entwickelung der Dinge in gedrängter Kürze zu schildern.

Der Herzog von Chièvres verstand es sehr gut, den Hafs der beiden feindlichen Elemente gegeneinander zum Besten der Krone auszubeuten; der Konflikt zwischen Adel und Volk spitzte sich infolge der Begünstigung der Germanias seitens der königlichen Regierung und infolge des Übergewichts, das die Brüderschaften deshalb über die privilegierten Bevölkerungsklassen erlangten, immer mehr zu. Nachdem den Zünften auf Lorenzos Betreiben auch die Erlaubnis erteilt worden war, in die oberste Verwaltungsbehörde, den Rat der Geschworenen, der bisher nur aus den Reihen der Ritter und Ehrenbürger gewählt worden war, zwei Vertreter zu senden, wuchsen das Selbstbewufstsein und das Machtgefühl der Verbrüderten überall so sehr, dafs sie es wagen konnten, die Aristokraten offen zu bekämpfen und zu verjagen, wobei es an vielen Orten zu schweren Ausschreitungen kam. Nunmehr war es notwendig, der Gewaltherrschaft der Germanias wieder vorzubeugen, und der Graf von Mélito, Don Diego Hurtado de Mendoza, wurde zu diesem Zweck als Vicekönig

von Valencia dorthin geschickt. Als er in der Hauptstadt seinen Einzug hielt und dabei von dem feststehenden Herkommen eigenmächtig abwich, wurde ihm von Sorolla jedoch sogleich die Macht der Germania zum Bewufstsein gebracht. Bei der Wahl der Geschworenen setzte der Rat der Dreizehn auch die der zwei Handwerker durch, obgleich der Vicekönig dagegen Protest einlegte. Das offenkundige Bestreben des Leiters der Regierung, die Macht der Verbrüderungen einzuschränken, hatte nur die Folge, dafs die radikalen Elemente unter den Verbrüderten allmählich über die gemäfsigten das Übergewicht erlangten und durch häufige Ausschreitungen den Germanias schliefslich die Gunst der Krone ganz abwandten.

Die angeblich ungerechte Verurteilung eines Verbrechers zum Tode erzeugte in Valencia einen furchtbaren Volksaufstand, infolgedessen Graf Mélito und sein Anhang von Rittern und Patriziern die Stadt verlassen und Zuflucht in Denia suchen mufsten. Bald waren dann alle gröfseren Ortschaften in den Händen der Germanias mit Ausnahme von Morella, das von Guillen Sorolla vergebens belagert wurde.

Der Vicekönig und der Adel waren den Brüderschaften gegenüber ohnmächtig, deren leitende Grundsätze nach und nach auch in Aragonien einzudringen begannen und dort im Bürgerstande Anhänger fanden. Hätten die besonneneren und gemäfsigten Urheber und Leiter der Bewegung sich die Macht erhalten können, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs dem Feudalismus und der Herrschaft des Adels über die arbeitenden Klassen damals ein Ende gemacht, dafs eine vollständige sociale Umgestaltung erzielt worden wäre. Wiederholt aber rifs der Pöbel die Herrschaft an sich, schuf völlig anarchische Zustände und diente damit auf das thatkräftigste den Gegnern der Germanias. 1521 erhielten nun die Lealen, wie sich die

Aristokraten nannten, von Kastilien und Aragonien her Unterstützung und konnten unter der Beihülfe des Herzogs von Segorbe, eines Sprösslings des aragonischen Königshauses, unter der des Marquis von Zenete und anderer militärisch tüchtig geschulter Führer den Kampf gegen die Bürgerheere aufnehmen, die die Germanias nun ins Feld stellten. Vorerst wurde mit wechselndem Glück gekämpft, bis der Herzog von Segorbe endlich bei Oropesa einen entscheidenden Sieg über die Verbrüderten davontrug. Trotzdem wurde der Kampf unter der Führung des Zuckerbäckers Johann Caro, des Samtwirkers Vicente Peris, des Geschworenen Johann Ros, des Tuchscherers Marza und anderer Volksmänner mit gröfstem Mut und mit Umsicht so erfolgreich fortgesetzt, dafs die Fortschritte der Vicekönigs und seiner Verbündeten nur sehr langsame waren. Graf Mélito wurde Ende Juli 1521 von Vicente Peris bei Biar noch einmal so vollständig geschlagen, dafs bei geschickter Ausnützung dieses Sieges der Bürgerkrieg vielleicht zu Gunsten der Germanias beendet worden wäre. Es wurden jedoch in diesem wie in vielen anderen Fällen schwere Fehler begangen. Erst die Niederlage, welche eines der Volksheere am 20. August 1521 bei Orihuela durch den Marquis de Velez erlitt, führte einen Umschwung herbei, und am 18. Oktober 1521 konnte Graf Mélito sich wieder der Hauptstadt Valencia bemächtigen. Die Verbrüderten befestigten sich nun in Alcira und Játiva und griffen von dort die Lealen an. Als sie auch hier bedrängt wurden, begab sich Peris am 25. Februar 1522 nach Valencia, das dann am 3. März der Schauplatz furchtbarer, blutiger Strafsenkämpfe wurde, die endlich mit der Niederlage des Peris, seiner Ermordung und Vierteilung endeten. Noch einmal aber erhoben sich die Germanias unter der Führung des „Encubierto" (des Unbekannten), in dem man einen Enkel der katholischen

Könige vermutete, der in Wirklichkeit aber ein kastilischer Israelit war, welcher sich wegen begangener Verbrechen längere Zeit in Afrika aufgehalten hatte. Am 19. Mai wurde der Encubierto von seinen eigenen Anhängern ermordet, und schliefslich fiel auch das feste Játiva, das von seinen Einwohnern, und zwar auch von den Frauen, mit altiberischem Mut verteidigt worden war.

Auch in Mallorca waren Aufstände nach der Art desjenigen der Germanias ausgebrochen, aber rasch unterdrückt worden.

Viele der hervorragendsten Führer der Germanias waren in dem Bürgerkriege gefallen; die wenigen, welche in die Hände der Lealen gerieten, wurden hingerichtet, und gegen Ende des Jahres 1522 war die Bewegung vollständig erstickt. Der Vicekönig erliefs darauf eine allgemeine Amnestie, von der nur wenige der überlebenden Führer ausgenommen wurden. Der Kaiser war damit jedoch nicht einverstanden, und gegen Ende des Jahres 1523 wurde der Graf von Mélito abberufen und die Statthalterschaft der Königin-Witwe Germaine de Foix übertragen, welche zu jener Zeit mit dem intimen Jugendfreund des Kaisers, dem Markgrafen Johann von Brandenburg, verheiratet war. Ihnen wurde der Auftrag erteilt, der früheren Amnestie entgegen, alle, die sich in hervorragender Weise auf seiten der Germania an den Bürgerkriegen beteiligt hatten, zu bestrafen. Dieser Auftrag wurde zu Anfang 1524 mit gröfster Rücksichtslosigkeit ausgeführt. Grofse Massen von Verbrüderten wurden in heimtückischer Weise verhaftet und hingerichtet, und den Zünften, welche sich der Germania angeschlossen hatten, sehr grofse Geldstrafen auferlegt.

Markgraf Johann starb schon am 5. Juli 1525 unter Umständen, welche auf seine Vergiftung seitens seiner Gemahlin schliefsen liefsen. Letztere heiratete bald darauf den

Herzog von Calabrien, Ferdinand von Aragon, den Sohn Friedrichs III.

Die glückliche Unterdrückung dieser beiden grofsen Aufstände wurde von höchster Bedeutung für die innere politische Entwickelung Spaniens; die alten Freiheiten und die neuen Bestrebungen des Volkes, das sich aus seiner Abhängigkeit von den privilegierten Ständen befreien wollte, wurden vernichtet, der dritte Stand der Rechte, die er seit Jahrhunderten besessen hatte, fast ganz beraubt, der Adel gedemütigt und jedes Hindernis beseitigt, welches sich der Entfaltung des monarchischen Absolutismus entgegensetzte. Vollständig triumphieren sollte letzterer allerdings erst unter Philipp II.

Am 20. Mai 1520 war der König von Coruña nach den Niederlanden abgesegelt, von wo er sich nach kurzem Aufenthalt nach Deutschland begab, und war dann am 22. Oktober desselben Jahres in Aachen feierlich zum Kaiser gekrönt worden. Die erste Aufgabe, welche der junge Fürst sich stellte, war die Beilegung des Kirchenstreits, der durch das kühne Auftreten des deutschen Reformators Dr. Martin Luther in Deutschland hervorgerufen worden war. Luther wurde vor den 1521 nach Worms einberufenen Reichstag geladen, um daselbst vor dem Kaiser, seinem glänzenden Gefolge von Fürsten und dem päpstlichen Gesandten seine Lehren zu widerrufen. Karls Hoffnung, durch sein Ansehn den armseligen Augustinermönch einzuschüchtern und die reformatorische Bewegung im Keim zu ersticken, wurde durch die Charakterfestigkeit Luthers zerstört, und ebenso schlugen die weiteren jahrzehntelangen Bemühungen Karls, die kirchliche Einheit in Deutschland zu erzwingen, die unumschränkte Herrschaft des Katholizismus wieder herzustellen, fehl.

Gleichzeitig entspann sich an anderer Stelle ein Kampf, der gewissermaſsen als Einleitung für die groſsen Kriege betrachtet werden kann, die in der Folge zwischen Franz I. und Karl V. geführt wurden.

Die Macht des Königs von Navarra war von Ferdinand dem Katholischen auf die kleinen nördlich von den Pyrenäen gelegenen Gebiete dieses früher weit nach Süden ausgedehnt gewesenen Reiches beschränkt worden. Hatten Jean d'Albret und seine Gemahlin Katharina diesen Verlust nur schwer verschmerzen können und sich wiederholt bemüht, ihren einstigen Besitz wiederzuerlangen, so benutzte König Franz I. nun die Abwesenheit des Kaisers von Spanien und die Unruhen in Kastilien, um durch thatkräftige Unterstützung der Ansprüche des Nachfolgers Jean d'Albrets: Heinrich II., seinem vom Glück mehr begünstigten Nebenbuhler, Karl V., eine Niederlage beizubringen. Ein französisches, von Lesparre befehligtes Heer drang in Spanien ein und nahm nach kurzem Widerstande im Mai 1521 die ehemalige Hauptstadt Navarras: Pampelona, bei deren Verteidigung der junge Ritter Ignacio de Loyola jene schwere Verwundung erlitt, die ihn den weltlichen Freuden entfremdete, zum Asketen, zum theologischen Grübler und zum Begründer des Jesuitenordens machte. Da es den durch den Einfall der Franzosen überraschten und durch die Comuneros in Anspruch genommenen Regenten Spaniens an Truppen fehlte, um dem Vordringen der Franzosen Einhalt zu thun, konnten diese sich bald ganz Navarras bemächtigen, die kastilischen Grenzen überschreiten und Logroño belagern. Ein groſses spanisches Heer kam jedoch zum Entsatz, drängte Lesparre zurück, der bei Navas de Esquiros am 30. Juni 1521 geschlagen und gefangen genommen wurde. Ihres Führers beraubt, wurden die Franzosen nun bald zerstreut, zur Flucht nach ihrem Heimatlande gezwungen,

und die spanische Herrschaft wurde in Hochnavarra wieder dauernd befestigt, ehe noch das Jahr 1521 zu Ende war.

Karl V. kehrte im Glanze seiner Kaiserwürde am 16. Juli 1522 nach Spanien zurück, nachdem der von ihm eingesetzte Regent Adrian inzwischen auf sein Betreiben am 9. Januar 1522 zum Papst (Hadrian VI.) erwählt worden war, um freilich nur für die Dauer eines Jahres die Tiara zu tragen; er starb bereits 1523.

Das Erscheinen Karls in Spanien trug viel zu der Beschleunigung der Niederwerfung der Germanias in Valencia bei, und es erging nun nicht nur dort und in Kastilien ein Strafgericht über die Teilnehmer an den beiden Aufständen, sondern es wurde von dem zielbewufsten Fürsten jetzt auch der Kampf gegen die konstitutionellen Verfassungsformen Spaniens begonnen.

An der Bewegung in Valencia hatte die dort lebende zahlreiche maurische Bevölkerung ebenfalls starken Anteil genommen. Wenn sie nun zwar hauptsächlich die Sache des Adels vertreten und dafür von den Germanias zum Teil die furchtbarste Behandlung erfahren hatte, so war durch ihr Eingreifen in die Bewegung die Aufmerksamkeit der Regierung doch wieder in erhöhtem Mafse auf sie gelenkt worden, und es bot sich Karl somit ein willkommener Anlafs, die Verfolgung der Reste der maurischen Bevölkerung im Interesse der kirchlichen Einheit des Landes aufzunehmen. Er erwirkte von Papst Clemens VII. 1524 die förmliche Aufhebung der Gültigkeit des von den katholischen Königen abgeschlossenen Vertrages von Granada und bereitete sich vor, die Bekehrung aller im geheimen noch an ihrem alten Glauben hängenden Mauren zu erzwingen. Das Bekanntwerden dieser Absicht bewog Tausende von Nachkommen der einstigen Beherrscher des Landes, sich nach Afrika zu flüchten, und als der grund-

besitzende Adel, durch diese Massenauswanderung der brauchbarsten Arbeitskräfte in seinen Interessen auf das empfindlichste geschädigt, sich beschwerdeführend an den König wandte, wurden Maſsregeln ergriffen, die Unglücklichen zu verhindern, Spanien zu verlassen. Ein aus dem Generalinquisitor und mehreren hohen weltlichen und geistlichen Würdenträgern zusammengesetzter Rat verfügte die Zwangstaufe, die Erziehung der Kinder im christlichen Glauben und die Umwandlung der noch vorhandenen Moscheen in Kirchen. Mit gewohnter Grausamkeit wurden in der nun beginnenden neuen Periode der Verfolgung der Mauren die harten Verfügungen erfüllt, die die Oberbehörde gegen alle diejenigen erlieſs, welche sich nicht willenlos unterordneten. Nur eine kleine Schar von maurischen Gebirgsbewohnern Valencias wagte bewaffneten Widerstand, der natürlich sofort niedergeschlagen wurde. In Valencia, Aragonien und Katalonien wurden auf solche Weise die letzten Reste arabischen Glaubens und arabischer Kultur beseitigt, aber die Inquisitionstribunale hielten auch dort ebenso wie namentlich im Granadinischen in der Folge noch eine reiche Ernte, denn die Morisken hingen im geheimen vielfach an den Glaubenssatzungen und Gewohnheiten ihrer Vorfahren.

Seitdem zum erstenmal spanische und französische Interessen in Italien in feindliche Berührung miteinander gekommen waren, hatten die beiden Staaten mit kurzen Unterbrechungen sich gegenseitig befehdet. Wenngleich nun die beiden jungen Fürsten, welche an der Spitze der beiden Länder standen, durch den Vertrag von Noyon ein gutes Einvernehmen scheinbar wenigstens zu erzielen gesucht hatten, bedingte doch der Charakter der beiden ehrgeizigen und herrschsüchtigen Könige, daſs sie nicht lange miteinander Ruhe halten konnten. Ihre Bewerbung um die deutsche

Kaiserkrone und der Sieg, den Karl in diesem Falle über seinen Nebenbuhler davontrug, erhöhten die Spannung, und da der junge Kaiser nicht geneigt war, den Vertrag von Noyon zu erfüllen, so war der Kampf unvermeidlich. Während er einerseits in Navarra begonnen hatte, brach er infolge der Forderungen, welche Karl V. an König Franz wegen des Besitzes wichtiger Ländergebiete stellte, beinahe gleichzeitig auch an anderen Orten aus.

Durch die Schlacht von Marignano war das vielumstrittene reiche Herzogtum Mailand in den Besitz Frankreichs übergegangen. Das Haus Habsburg betrachtete es jedoch als deutsches Reichslehen und gab seine Ansprüche auf dasselbe nicht auf. Sobald Karl nun die Kaiserkrone erlangt hatte, forderte er von Frankreich die Räumung des Herzogtums Mailand wie Genuas, den Verzicht auf die Lehenshoheit über Flandern und Artois und die Abtretung des Herzogtums Burgund. Der für kurze Zeit beigelegt gewesene Streit der Kronen Frankreichs und Spaniens um die Vorherrschaft in Italien wurde dadurch erneuert, und es entbrannte der Krieg, in den alle Fürsten und Städte Italiens, der Kirchenstaat, ja selbst England hineingezogen wurden, von neuem mit gröſserer Erbitterung als je zuvor.

Franz I. betrachtete das Verlangen Karls V. als eine Herausforderung, die er nicht zögerte anzunehmen. Es kam zuerst in den Grenzgebieten Frankreichs und der Niederlande zu Zusammenstöſsen zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen, doch führten dieselben zu keiner Entscheidung. Ein neuer Versuch Bonnivets, das spanische Navarra zu erobern, schlug fehl; die ersten Kämpfe von Bedeutung spielten sich in Italien ab, wo Prospero Colonna und der Marquis von Pescara mit einem päpstlich-spanischen Heere in die Besitzungen der Franzosen eindrangen. Obgleich letztere

ihren Gegnern bei weitem überlegen waren, gab das Zögern und Schwanken des Marschalls Lautrec den Führern der Kaiserlichen doch Zeit, gröfsere Streitkräfte zusammenzuziehen, und am 21. November 1521 waren sie imstande, Mailand zu besetzen. Der Fall dieser Stadt zog binnen kurzem den von Lodi, Pavia, Parma, Piacenza nach sich. Die Friedensbestrebungen des Papstes Hadrian gereichten vorübergehend den Franzosen zum Vorteil, die sich bemühten, das Verlorene wiederzugewinnen. Als dann aber zu Anfang nächsten Jahres der tapfere deutsche Rottenführer Georg von Frundsberg mit einigen Tausend Landsknechten den bedrängten Kaiserlichen zu Hülfe kam, wurden die Franzosen bei Bicocca am 27. April völlig geschlagen und zum Rückzug aus Oberitalien gezwungen, wo nur noch wenige feste Plätze und die Citadelle von Mailand in ihren Händen blieben, welche letztere jedoch am 14. April 1523 geräumt werden mufste. Franz Sforza hielt dann dort als Herzog und als Vasall des Kaisers seinen Einzug.

Trotz dieser schweren Verluste, trotz der Angriffe, die nun auch der König von England, Heinrich VIII., gegen Frankreich richtete, trotz des Abfalls seines mächtigsten Kronvasallen, des Herzogs von Bourbon, der infolge geringschätziger Behandlung, die er erfahren hatte, zu Kaiser Karl überging, verlor Franz I. nicht den Mut, sondern sandte ein neues Heer unter Bonnivet nach Italien, allein auch jetzt war das Kriegsglück den Kaiserlichen hold; die Franzosen wurden bei Gatinara am 30. April 1524 geschlagen, bei welcher Gelegenheit auch Bayard, der „Ritter ohne Furcht und Tadel“, seinen Tod fand. Die Kaiserlichen drangen dann selbst unter der Führung von Bourbon und Pescara in Frankreich ein, besetzten dort mehrere grofse Städte, ihre Bemühung, Marseille zu erobern, war jedoch vergebens und, da der König von

Frankreich inzwischen wieder ein grofses Heer zusammengebracht hatte, waren die Gegner gezwungen, sich nach Italien zurückziehen, wo Franz mit seinen Truppen fast gleichzeitig eintraf. Pavia, das den Kaiserlichen als Stützpunkt diente, wurde von Antonio de Leiva mit gröfstem Mut verteidigt und so den Verbündeten Zeit gelassen, Truppen heranzuziehen, da die Franzosen ihnen bei weitem überlegen waren. Im Vertrauen auf den Notstand, der im Heere der von Geld- und Nahrungsmitteln entblöfsten Gegner um sich griff, zögerte der französische Kriegsrat, eine Feldschlacht zu liefern; denn Bonnivet hoffte, dafs die Kaiserlichen bald gezwungen sein würden, sich zurückzuziehen. Gerade die Verzweiflung der Notlage zwang die letzteren, unter allen Umständen eine Entscheidung herbeizuführen, und es kam am 25. Februar 1525 zu der furchtbaren Schlacht von Pavia, in der König Franz, der sich in dem Kampfe selbst durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, von dem Vicekönig von Neapel, Lannoy, gefangen genommen wurde. An 10 000 Franzosen deckten das Schlachtfeld, unter ihnen der Oberfeldherr Bonnivet, die Marschälle La Palisse, Lescuns und andere hohe Offiziere, so dafs Franz I. nicht mit Unrecht an seine Mutter schreiben konnte: „Alles ist verloren aufser der Ehre“, denn er selbst wie seine Feldherren und Soldaten hatten mit dem gröfstem Mut für ihre Sache gekämpft. Das Los der Gefangenschaft teilten mit dem König und seinem Verwandten, dem König Heinrich von Navarra, freiwillig viele hohe Adlige.

Franz I. wurde nach Madrid geführt und in dem Turm von Lujanes in strengem Gewahrsam gehalten. Die ungewohnte Lebensweise, das rauhe Klima, der Kummer über sein Unglück, die Kränkungen, welche er von dem hartherzigen, jedes wärmeren Gefühls entbehrenden Kaiser erfuhr, verursachten die schwere Erkrankung des Königs, zu dessen Pflege

seine Schwester Margaretha herbeieilte. Inzwischen wurden Verhandlungen über einen Friedensvertrag eingeleitet, nach dessen Unterzeichnung der König erst seine Freiheit wiedererlangen sollte. Die Bedingungen, welche Karl unter rücksichtslosester Ausnützung der glücklichen Fügung des Schicksals seinem Gefangenen stellte, waren für diesen zwar furchtbar drückend, aber da ihm keine Aussicht blieb, seine Freiheit auf andere Weise bald wieder zu erlangen, so entschlofs sich Franz, dem Zwang der Verhältnisse zu weichen und am 14. Januar 1526 den Vertrag zu unterzeichnen, an dessen Erfüllung er in Wirklichkeit nicht dachte, und gegen dessen Gültigkeit er in einer besonderen, im Beisein seiner Mitgefangenen und Freunde aufgesetzten Urkunde protestierte. Die Bedingungen waren: das Aufgeben aller Ansprüche auf den Besitz von Mailand, Neapel, Genua, Burgund, Flandern und Artois, Lösung aller Verbindungen mit den Feinden des Kaisers, Wiedereinsetzung des Herzogs von Bourbon in seine Besitzungen, Heirat mit der Schwester Karls, der verwitweten Königin Leonor von Portugal. Für die Erfüllung dieses Vertrages stellte Franz seine beiden Söhne als Geiseln. Am 19. März 1526 betrat er wieder französischen Boden und konnte die Regierung seines Landes aus den Händen seiner Mutter Louise übernehmen, die mit grofser Umsicht und Energie und unter bedeutenden Rüstungen für die Wohlfahrt Frankreichs gesorgt, für die Befreiung ihres Sohnes vorgearbeitet, die Pläne des Kaisers und des Königs von England durchkreuzt und neue Bündnisse angebahnt hatte.

Während der Kaiser nun seine eheliche Verbindung mit Isabel von Portugal schlofs und sich anschickte, die Verwaltung in den durch den eben abgeschlossenen Vertrag erlangten Provinzen zu regeln, entband Papst Clemens VII., den das riesige Wachstum der Macht des Kaisers mit höchster

Besorgnis erfüllte, den König von Frankreich von seinem Eide und schloſs mit ihm im Mai 1526 das Bündnis von Cognac zum Zwecke der Befreiung Italiens von der Herrschaft Spaniens und des Deutschen Reiches. Dieser Heiligen Liga schlossen sich Venedig, der Herzog von Mailand und viele andere italienische Fürsten an; auch England war geneigt, dem Bunde beizutreten, und bald waren Mailand und ganz Oberitalien wieder der Schauplatz eines verheerenden Krieges, in dem auf beiden Seiten hauptsächlich Söldner aller Nationen kämpften und das Land brandschatzten. Die Geldnot, in der sich Kaiser Karl befand, die Unmöglichkeit, den Truppen den Sold zu zahlen, waren dem Vordringen der Franzosen sehr förderlich. Meutereien brachen unter den kaiserlichen Söldnern aus, die schlieſslich, nach dem plötzlichen Tode Frundsbergs, den Oberfeldherrn: Herzog von Bourbon, zwangen, sie gegen Rom zu führen, das am 6. Mai 1527 erstürmt und vollständig geplündert wurde. Bei dem Angriff auf diese Stadt war auch der Herzog von Bourbon gefallen, und die zucht- und führerlosen Truppen trieben den gröſsten Unfug und richteten furchtbare Zerstörungen an. Der Papst, welcher seine Truppen auf Grund eines mit Lannoy abgeschlossenen achtmonatlichen Waffenstillstandes entlassen und nur seine Schweizer bei sich hatte, muſste die Engelsburg, in die er sich geflüchtet hatte, den Herren der Stadt, den kaiserlichen Söldnern, übergeben, die ihn dort gefangen hielten, bis er die für seine Freilassung geforderte Summe von 400000 Goldgulden gezahlt haben würde.

Die Nachricht von diesen Ereignissen erreichte den Kaiser, als gerade anläſslich der Geburt seines Sohnes Philipp groſse Festlichkeiten veranstaltet wurden. Scheinbar auf das höchste darüber empört, wenngleich er im Innern dem Urheber der „Heiligen Liga“ die Niederlage gönnen mochte, welche er er-

litten hatte, ordnete der Kaiser Hoftrauer an, versicherte den Papst seines Beileids, liefs für seine Befreiung in allen Kirchen beten, schrieb jedoch gleichzeitig an den Vicekönig von Neapel, er sollte den Papst nur unter solchen Bedingungen freilassen, dafs er nie wieder die Waffen gegen ihn richten könnte; aufserdem sollte der Vicekönig sich alle festen Orte des Kirchenstaates übergeben lassen. Die darüber eröffneten Verhandlungen zogen sich in die Länge, und am 10. Dezember 1527 konnte Clemens aus der Engelsburg fliehen und sich nach dem festen Orvieto begeben.

Die Franzosen hatten inzwischen grofse Vorteile erlangt, sich mit England, Venedig, Florenz und Genua gegen den Kaiser verbündet und drangen unter der Führung Lautrecs in das Neapolitanische ein, wo Hugo von Moncada an Stelle des in Gaeta an der Pest gestorbenen Lannoy zum Vicekönig ernannt worden war. Der Papst, welcher Neapel für sich in Anspruch nahm, wollte dasselbe den Franzosen nicht lassen und war unter diesen Umständen geneigt, sich mit dem Kaiser auszusöhnen. Die zur See von Filipin Doria erfolgreich unterstützte Belagerung Neapels seitens Lautrecs schien einen günstigen Verlauf nehmen zu sollen; Moncada wurde getötet, viele andere Führer der Kaiserlichen gefangen. Da wandte sich das Glück wieder durch den Abfall Andrea Dorias von der Liga den Spaniern zu, die Blokade Neapels wurde aufgehoben, und das Umsichgreifen der Pest unter den Franzosen zwang den Marquis von Saluzo, den Nachfolger Lautrecs, der dieser Krankheit ebenfalls zum Opfer gefallen war, die Belagerung aufzugeben. Hart verfolgt von dem Prinzen von Oranien, suchten die bedrängten Franzosen Zuflucht in Aversa, mufsten jedoch kapitulieren und sich zum Verlassen Italiens verpflichten. Auch in Norditalien, wo Antonio de Leiva den Oberbefehl über die Kaiserlichen führte, wandte sich das

Kriegsglück diesen wieder zu, nachdem der Herzog von Braunschweig ein starkes deutsches Hülfskorps herbeigeführt hatte.

Auf beiden Seiten machte sich das Friedensbedürfnis geltend, und ihm entsprachen die Statthalterin der Niederlande, Margaretha von Österreich, und die Mutter Franz' I., Louise von Savoyen, indem sie in Cambray zusammenkamen und am 5. August 1529 den „Damenfrieden" oder den Frieden von Cambray schlossen, nachdem vorher schon zwischen Karl und Papst Clemens VII. in Barcelona ein Vertrag vereinbart worden war, durch den Karl sich zur Räumung des Kirchenstaates verpflichtet hatte und dafür mit der Herrschaft über Unteritalien belehnt worden war.

Durch den Frieden von Cambray verzichtete Franz I., allerdings unter Protest, auf den Besitz von Mailand, sowie auf die Lehnsherrschaft über Artois und Flandern und zahlte zwei Millionen Goldkronen für die Befreiung seiner beiden bis dahin als Geiseln in Spanien zurückbehaltenen Söhne. Karl verzichtete dagegen auf Burgund; Mailand wurde Maximilian Sforza als Reichslehen gegeben.

Die Wirren in Deutschland, das Eindringen der Türken in Österreich, dessen Regierung Karl seinem Bruder Ferdinand übertragen hatte, das Umsichgreifen des Protestantismus zwangen Karl nun, sich nach dem Norden zu begeben, und er wählte den Weg über Genua, wohin Andrea Doria ihn übersetzte, um durch sein Erscheinen in den norditalienischen Landschaften sein Ansehn und seine Macht daselbst zu befestigen. Nachdem die Gefahr, in welche Wien durch die Belagerung seitens der Türken versetzt war, abgewendet worden; nachdem der Kaiser 1530 den Reichstag von Augsburg abgehalten, durch die Achtsandrohung gegen die Protestanten und die der lutherischen Lehre anhängenden Fürsten

den Anlafs zu den folgenden Religionskriegen gegeben hatte, begab sich der Kaiser von neuem nach Italien, um sich in Bologna von dem Papst mit der lombardischen und der römischen Königskrone krönen zu lassen und mit ihm über ein allgemeines Kirchenkonzil zu unterhandeln.

Nach Spanien zurückgekehrt, traf der Kaiser dann Vorbereitungen für eine grofse Expedition nach Nordafrika, von dessen Küsten aus das ganze Mittelmeer unsicher gemacht wurde. Zwei lesbische Piraten, die Brüder Horuk und Khaireddin, hatten sich in Algerien zu unumschränkten Herren aufgeworfen, und als ersterer in einem Kampfe mit dem spanischen Statthalter von Oran: Marquis de Gomares, getötet wurde, bemächtigte sich Khaireddin, der den Beinamen Barbarossa (Rotbart) erhalten hatte, der Regierung und dehnte unter türkischem Schutz seine Herrschaft bald bis nach Tunis aus, dessen entthronter König Muley Hassan sich nach Spanien flüchtete und Karl um Hülfe bat. Für den Augenblick gestattete der Frieden mit Frankreich dem Kaiser, diesem Wunsche des afrikanischen Fürsten zu entsprechen, und er segelte am 14. Juni 1535 mit einem grofsen Geschwader von ungefähr 400 Schiffen, auf denen sich 30000 Mann Fufstruppen und 2000 Reiter befanden, über Sardinien nach Tunis. Der Hafenort Goletta wurde zwar tapfer verteidigt, fiel aber am 14. Juli und wurde Muley Hassan übergeben. Dieser Erfolg wurde entscheidend für die Hauptstadt. Obwohl Khaireddin über ein sehr grofses Heer verfügte, so wufste er doch, dafs er sich auf die erst kürzlich zur Botmäfsigkeit gebrachten berberischen und arabischen Truppen nicht verlassen konnte und nur auf seine türkischen Janitscharen rechnen durfte; aufserdem befürchtete er den Aufstand der 20000 christlichen Sklaven, welche sich in den Bagnos befanden. Er zog es daher vor, dem Heere Karls auf offenem Felde entgegenzu-

treten, wurde aber von den Berbern verlassen, konnte mit seiner türkischen Garde der Übermacht nicht Stand halten und mufste vor derselben nach Bona fliehen. Inzwischen waren die in Tunis gefangenen Christen befreit worden und kämpften unter der Führung des Komthur Paul Simeoni gegen die türkische Besatzung der Citadelle. Diese vermochte sich nicht lange gegen die von aufsen und innen andrängenden Feinde zu halten und kapitulierte, um Schonung für die Stadt bittend. Auch Muley Hassan that dies, Karl V. aber wagte seinen habgierigen Truppen die Plünderung nicht zu versagen, und Tunis wurde nun der Schauplatz eines nutzlosen, furchtbaren Gemetzels, dem 30000 wehrlose Menschen zum Opfer fielen. Nur durch Androhung der Todesstrafe waren die von Raubgier erfüllten Soldaten von weiterem Morden abzuhalten. Die Befreiung der 20000 christlichen Gefangenen wog wohl kaum diese Barbarei der von dem mächtigsten christlichen Fürsten jener Zeit und seinen besten Generalen und Admiralen geführten Truppen auf.

Am 6. August wurde zwischen Karl V. und dem in seine Rechte wieder eingesetzten Muley Hassan ein Vertrag abgeschlossen, durch den letzterer sich zu Tributleistungen verpflichtete und Goletta eine spanische Besatzung erhielt. Am 17. August brach der Kaiser dann von dort nach Italien auf.

König Franz I., der den Verlust Mailands nicht verschmerzen konnte, hatte die Abwesenheit des Kaisers benutzt, um neue Bündnisse gegen ihn anzubahnen und einen Feldzug nach Italien zu unternehmen. Der Tod Maximilian Sforzas schien seine Absichten besonders zu begünstigen; um den Erfolg zu sichern, schlofs er auch Bündnisse mit Khaireddin Barbarossa und Sultan Soliman, die die spanischen Besitzungen in Süditalien und die Inseln des Mittelmeeres angreifen und die kaiserlichen Flotten beschäftigen sollten. Der Versuch

des Königs, den Herzog von Savoyen für sich zu gewinnen, schlug fehl; er drang daher in dessen Staaten ein und besetzte grofse Teile derselben. Karl beschlofs nun, seinen Nebenbuhler in seinem eigenen Lande anzugreifen und zum Rückzug aus Italien zu zwingen; er fiel daher mit seinem grofsen Heere in die Provence ein, der Oberfeldherr der französischen Truppen, Montmorency, verwüstete jedoch das ganze Land und machte den Kaiserlichen damit den Aufenthalt daselbst unmöglich; Marseille, Avignon und Arles wurden erfolgreich gegen ihre Angriffe verteidigt und Karl war zum Rückzug nach Italien genötigt, wo er an Stelle des auf diesem unglücklichen Feldzuge verstorbenen Statthalters Antonio de Leiva den Marquis del Vasto einsetzte und dann nach Spanien zurückkehrte. Während Franz I. 1537 einen Vorstofs gegen Flandern machte, plünderten seine afrikanischen und türkischen Verbündeten die Balearen und griffen Süditalien an, wurden jedoch von dem Vicekönig von Neapel, den päpstlichen Heeren und Flotten und dem kaiserlichen Admiral Andrea Doria zurückgeschlagen. Papst Paul III., der ebenso wie der Kaiser und alle christlichen Fürsten über die Verbindungen des französischen Königs mit den Türken und den afrikanischen Seeräubern sehr empört war, bemühte sich auf das eifrigste, Franz I. mit dem Kaiser auszusöhnen, und gleichzeitig waren die Statthalterin der Niederlande, Maria, und die Königin von Frankreich, Leonore, in gleichem Sinne thätig. Papst Paul bewog die beiden Fürsten, mit ihm in Nizza zusammenzukommen, wo er mit jedem von ihnen allein verhandelte, da sie sich nicht sehen wollten, und am 18. Juni 1538 einen zehnjährigen Waffenstillstand herbeiführte, auf Grund dessen jeder im Besitze von dem blieb, was ihm damals gehörte. Wahrscheinlich auf Betreiben des Connetable von Montmorency fand dann einen Monat später eine Zusammenkunft

der beiden Nebenbuhler in Aigues-Mortes statt; die dort ausgetauschten Freundschaftsversicherungen waren jedoch nicht imstande, eine vollständige Versöhnung zwischen ihnen herbeizuführen und einem vierten Kriege vorzubeugen, in dem sie wenige Jahre später wieder ihre Kräfte mafsen.

Der tunesische Feldzug und der letzte Krieg mit Franz I. hatten die kaiserlichen Kassen derart erschöpft, dafs den Truppen schon seit Monaten der ihnen zukommende Sold nicht hatte ausgezahlt werden können und sie daher zu meutern begannen. Sobald der Kaiser 1538 nach Spanien zurückgekehrt war, berief er die Cortes nach Toledo, um sich von ihnen neue, aufsergewöhnlich grofse Summen bewilligen zu lassen.

Die Cortes hatten ja seit der Niederwerfung der Comuneros ihre einstige Bedeutung und Macht verloren. Karl hatte jedoch nicht gewagt, die alten Privilegien der Stände völlig aufzuheben, aber die Cortes dienten ihm nur zur Bewilligung der nötigen Gelder. Die Summen, welche er brauchte, wuchsen indessen immer mehr, die Steuerlasten wurden daher bis auf das äufserste gesteigert, das Volk, namentlich die arbeitenden Klassen wurden derart ausgebeutet, dafs sie neben den hohen Abgaben kaum die notwendigsten Mittel zum Unterhalt erwarben. Die Wirtschaftspolitik, die Austreibung der tüchtigsten Arbeitskräfte lähmten die Industrie, verhinderten eine rationelle Ausbeutung der natürlichen Hülfsquellen und erzeugten völlige Verarmung der gesamten Bevölkerung.

Trotzdem die Cortes seit der Bestrafung der Führer der Comuneros ihre frühere Würde eingebüfst hatten, trotzdem nur willfährige Abgeordnete auf die Reichstage geschickt wurden, hatten die von Valladolid 1527 doch noch gewagt, dem Kaiser die gewünschten Gelder zu versagen, das Verlangen gröfserer Beschränkung der Ausgaben zu stellen und die Gefahren weiterer Erhöhung der Steuern darzulegen.

Dieses Aufflackern des Ständegeistes war vorübergehend und machte keinen weiteren Eindruck auf den König, als dafs es ihn bewog, die Beseitigung der Volksrechte mehr zu beschleunigen. Als nun auf dem Reichstage von Toledo 1538 zur Beschaffung neuer grofser Geldmittel die Einführung einer allgemeinen, auf alle Stände ausgedehnten Verbrauchssteuer, der Sisa, verlangt wurde, bewilligte der geistliche Arm dieselbe ohne gröfseren Widerspruch. Der Adel dagegen, der bisher von allen derartigen Abgaben völlig frei gewesen war, in der Heeresfolge seine einzige Pflicht erblickt hatte, erhob Einspruch gegen diese Auflage, und als der König, durch diesen Widerstand aufgebracht, seinem Unwillen in heftigen Worten Ausdruck verlieh, erwiderte ihm der Sprecher des Adels, der mächtige Connetable von Kastilien, Iñigo Fernandez de Velasco, mit einem Stolz und Selbstbewufstsein, die an die Cortestagungen längstvergangener Zeiten erinnerten. Der Widerstand des Adels war nicht zu brechen, die Vorlage mufste zurückgezogen werden und Karl sich mit dem begnügen, was die Städte ihm bewilligten. Die Cortes wurden aufgelöst und seitdem nicht wieder in der alten Weise einberufen, sondern nur die einzelnen Arme, und zwar meist, in dreijährigen Zwischenräumen, der der städtischen Prokuradoren.

Im folgenden Jahre gab die Erhebung einer neuen Steuer den Bewohnern von Gent Anlafs zu einem Aufstande, zu dessen Bekämpfung Karl von König Franz die Erlaubnis erhielt, Frankreich zu passieren. Das Erscheinen eines grofsen deutschen Heeres vor ihren Mauern, das Fehlschlagen ihrer Hoffnung auf Unterstützung seitens Frankreichs veranlafste die Genter zu rascher Unterwerfung. Sie gingen jedoch ihrer alten Rechte und Vorrechte verlustig, die Führer des Aufstandes wurden hart bestraft, und die Einwohner

mufsten selber die Truppen unterhalten, die in ihre Stadt gelegt wurden.

Gleichzeitig fand eine Institution, die von höchster welt- und kulturgeschichtlicher Bedeutung werden sollte, und die sich gegen jede Regung von religiöser und Gewissensfreiheit richtete, ihre Weihe, der Jesuitenorden nämlich. Gegründet von Ignacio de Loyola, wurde er 1540 von Papst Paul III. bestätigt und bestimmt, alle ketzerischen, der katholischen Kirche feindlichen Bestrebungen zu bekämpfen. Strengste Disziplin seiner Mitglieder, unbedingte, willenlose Unterordnung unter die Befehle ihrer Oberen und ihres Generals, der Grundsatz, dafs der Zweck die Mittel heilige, verliehen dem Orden binnen kurzem grofse Macht und Ansehen. Durch seine Schulen und Seminare war er bestrebt, das Unterrichtswesen zu beherrschen und durch dasselbe und die Verbreitung seiner Lehren seinen Einflufs und den der katholischen Kirche über die ganze Erde auszubreiten und zur Geltung zu bringen.

Das Wachstum der Seemacht der Türken und der Algerier, die häufigen Angriffe, denen alle Küstenländer von ihnen ausgesetzt waren, hatten 1539 den Papst bewogen, sich mit dem Kaiser, den italienischen Fürsten und Venedig gegen jene zu verbünden und sie zu bekämpfen. Der erste Erfolg war jedoch ein sehr geringfügiger; er beschränkte sich auf die Einnahme des starkbefestigten dalmatinischen Hafenplatzes Castelnuovo, den Soliman bald wieder, allerdings unter furchtbaren Opfern an Menschen, eroberte. Die Versuche des Kaisers, Barbarossa, den Grofsadmiral Solimans, von diesem abwendig zu machen, schlugen fehl, und da dieser kühne Seeräuber von Algier aus schliefslich das ganze westliche Mittelmeer beherrschte und namentlich Spanien auf das äufserste belästigte, 1540 sogar Gibraltar besetzte, so beschlofs der Kaiser 1541, eine neue Expedition nach Afrika auszurüsten,

um Khaireddin in seinem eigenen Lande zu bekämpfen. Trotz des Abratens seiner erfahrensten Generale brach Karl noch im Spätherbst nach Afrika auf und erschien vor Algier, wo der Agha Mohammed Hassan als Statthalter waltete, am 20. Oktober mit einer von dem greisen Herzog Andrea Doria befehligten Flotte von 65 Galeeren und 451 Transportschiffen. Die Aufforderung zur Übergabe der Stadt wies der Agha natürlich zurück, und unter den gröfsten Beschwerlichkeiten erfolgte nun die Landung des 12000 Mann zählenden Heeres und der Artillerie. Ein furchtbares Unwetter weichte den Boden auf, verhinderte den Gebrauch der Kanonen und Flinten, weil das Pulver nafs geworden war, zerstörte einen grofsen Teil des Kriegsgerätes, und ein Orkan vernichtete ungefähr 150 Schiffe mit ihrer Bemannung. Der dadurch geschaffenen äufserst schwierigen Lage sollte durch einen raschen Angriff auf Algier abgeholfen werden, die Spanier wurden jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, und es blieb nichts anderes übrig, als die Reste des Heeres einzuschiffen und den Rückzug anzutreten. Stürme verschlugen nun die Schiffe nach allen Richtungen, der Kaiser selbst mufste in Bugia Zuflucht suchen und erreichte mit genauer Not am 25. November 1541 Cartagena.

Der unglückliche Ausgang dieses Unternehmens wurde entscheidend für die Gestaltung der Verhältnisse in Nordafrika. Das Ansehen der Spanier war daselbst vollständig erschüttert, und ihr Landbesitz wurde dort bald auf einige wenige Küstenplätze beschränkt.

Die Ermordung zweier französischer Gesandten im Mailändischen gab König Franz den ersehnten Anlafs, den Waffenstillstand von Nizza zu brechen und den Krieg gegen den Kaiser von neuem zu eröffnen. Nachdem er zum gröfsten Unwillen der ganzen übrigen Christenheit ein förmliches

Bündnis mit Sultan Soliman dem Prächtigen geschlossen hatte, eröffnete er den Krieg 1542 gleichzeitig in Roussillon, in den französich-niederländischen Grenzgebieten und in Italien, während das vereinte französisch-türkische Geschwader unter Barbarossa Nizza angriff und trotz hartnäckigen Widerstandes zu Falle brachte. Der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Norditalien, Graf von Enghien, trug allerdings einen Sieg über den Marquis del Vasto bei Cerisoles davon, dieser hatte aber unter furchtbaren Verlusten von Menschen erkauft werden müssen, und Enghien war aufser stande, seinen Vorteil auszunützen, überdies zwang der Einfall des Kaisers in die Champagne den König, den gröfsten Teil der Truppen aus Italien dorthin zu berufen. Trotz des Widerstandes, den das von dem Dauphin befehligte Heer dem Kaiser bot, drang letzterer bis zwei Tagesmärsche vor Paris vor, so dafs Franz sich unter diesen Umständen genötigt sah, Friedensverhandlungen zu eröffnen, auf die der Kaiser bereitwillig einging, da die deutschen Angelegenheiten seine Anwesenheit im Reiche und seine volle Aufmerksamkeit erforderten. So wurde denn am 18. September 1544 der Friede von Crespy geschlossen, auf Grund dessen beiderseits alle seit dem Vertrag von Nizza besetzten Gebiete zurückgegeben werden sollten; aufserdem mufste Franz das Bündnis mit Soliman lösen und sich mit dem Kaiser gegen den Grofstürken verbinden; ferner wurde vereinbart, dafs Karl dem zweiten Sohn des französischen Königs, dem Herzog von Orléans, entweder seine Tochter Maria zur Gemahlin und Flandern als Mitgift oder eine Tochter seines Bruders Ferdinand und das Herzogtum Mailand geben sollte. Dieser letzte Vertragspunkt kam jedoch nicht zur Ausführung, denn der Herzog von Orléans starb bereits 1545, und Karl übertrug nun seinem Sohne Philipp das Herzogtum Mailand als Lehen. Endlich kamen die Fürsten

dahin überein, den Kampf gegen den Protestantismus gemeinsam zu führen, andererseits aber im Hinblick auf die Notwendigkeit kirchlicher Reformen auf die Abhaltung eines allgemeinen Konzils zu dringen und nötigenfalls selbst ein solches einzuberufen, wenn der Papst fortfahren würde, die Ausführung dieses seit lange gestellten Verlangens hinzuziehen. Papst Paul III. sah sich unter diesen Umständen genötigt, den Wünschen der beiden Fürsten zu entsprechen, und berief ein Konzil für 1545 nach Trient ein. Die Hoffnung des Kaisers, dafs dasselbe den Religionsstreit beilegen würde, erwies sich als trügerisch, denn die in Trient und später in Bologna vereinten Geistlichen standen ganz unter dem Einflufs des durch einen Legaten vertretenen Papstes und machten keine Konzessionen, die die Protestanten hätten befriedigen und zur Annahme der Konzilsbeschlüsse bewegen können. Alle Bemühungen des Kaisers, einen Ausgleich zu schaffen, die kirchliche Einheit herzustellen, den Protestantismus auf friedlichem Wege oder mit Gewalt zu unterdrücken, waren vergebens, alle seine Macht war unvermögend dieser religiösen Bewegung gegenüber, die die christliche Kirche spaltete.

Auf diese Kämpfe und Bestrebungen einzugehen, ist hier nicht der Ort, da sie Spanien selbst so gut wie gar nicht berührten.

1547 war Franz I. gestorben, sein Nachfolger Heinrich II. wurde jedoch auch der Erbe der Politik, welche ersterer während seines Lebens dem Kaiser gegenüber befolgt hatte. Er benutzte die Wirren in Deutschland, um durch Unterstützung der Gegner Karls der weiteren Machtentfaltung des letzteren ein Ziel zu setzen. Siegreich war er in Lothringen und im Elsafs eingedrungen und hatte Metz und mehrere andere gröfsere Städte besetzt. Sobald der Kaiser sich von dem Schlage erholt hatte, den gleichzeitig Moritz von Sachsen gegen ihn

geführt hatte, rüstete er ein Heer aus, um Metz wieder zu erobern. Diese Stadt wurde von dem Herzog von Guise jedoch so tapfer verteidigt, dafs Karl sich nach zweimonatlichen vergeblichen Bemühungen zum Rückzug gezwungen sah. Dieser Mifserfolg versetzte ihn in eine sehr trübe Seelenstimmung, denn zu den bitteren Enttäuschungen, die ihm die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland bereitete, kam nun auch der Schmerz darüber, dafs ihm das Waffenglück abhold wurde. Nachdem er 1554 noch die Heirat seines Sohnes Philipp, der seine erste Gemahlin, Maria von Portugal, 1543 verloren hatte, mit Maria Tudor von England herbeigeführt und dadurch eine wichtige enge politische Verbindung zwischen Spanien und Grofsbritannien angebahnt hatte, entschlofs sich Karl, abzudanken und seine Macht auf Philipp zu übertragen, der anläfslich der Heirat mit der Königin von England schon die italienischen Besitzungen und mit ihnen den Titel „König von Neapel“ erhalten hatte. Am 25. Oktober 1555 erfolgte nun in Brüssel in Anwesenheit der Grofsen des Riesenreiches, über das der Kaiser geherrscht hatte, die feierliche Abdankung für die Niederlande und Italien, da Karl V. im Hinblick auf die Erweiterung der Herrschaft des jungen Fürsten auf England sich noch die Regierung über Spanien vorbehalten wollte, dessen Titularkönigin Johanna die Wahnsinnige in demselben Jahr am 12. April gestorben war.

Eine Teilung der Regierungsgeschäfte erschien dann aber dem Kaiser doch nachteilig für das Princip der Centralisation der monarchischen Macht in der Hand des Fürsten, und er entschlofs sich daher, auch auf die Krone Spaniens zu verzichten. Am 15. Januar 1556 übertrug er demgemäfs auch die Herrschaft über Spanien und die Neue Welt auf seinen Sohn Philipp II. Im September 1556 endlich liefs er durch

Wilhelm von Oranien auch den deutschen Kurfürsten seinen Entschlufs mitteilen, dafs er zu Gunsten seines Bruders Ferdinand die deutsche Kaiserkrone und die römische Königskrone niederlege.

Die deutschen Fürsten nahmen zwar die Verzichtleistung Karls an, vollzogen die Kaiserwahl Ferdinands jedoch erst 1558, nachdem sie sich alle erforderlichen Sicherheiten für die Erhaltung des mühsam errungenen Religionsfriedens geschaffen hatten.

Karl erfüllte nun den seit lange gehegten Wunsch, den Abend seines Lebens in klösterlicher Zurückgezogenheit zu verbringen. Er begab sich nach dem an der Vera von Plasencia gelegenen Hieronymitenkloster San Yuste, neben dem er ein kleines Wohnhaus für sich und seine Dienerschaft hatte bauen lassen. Nahm er von dort aus zwar an den Regierungsgeschäften keinen direkten Anteil, so konnte er es sich doch nicht versagen, die politischen Angelegenheiten, welche er während eines Zeitraums von vier Jahrzehnten geleitet hatte, genau zu verfolgen und ihren Gang zu beeinflussen, seinem Sohn und dessen Ministern seinen Rat zu erteilen. Daneben beschäftigte er sich mit Vorliebe mit mechanischen Arbeiten und wohnte mit grofser Pünktlichkeit allen kirchlichen Handlungen bei. Zuweilen verfiel er in einen Zustand, der dem seiner verstorbenen Mutter ähnlich war, und die Anordnung, für ihn eine Totenmesse abzuhalten, wurde wohl in einem solchen Augenblick getroffen.

Mit gröfstem Schmerze erfüllte den kranken Fürsten die Erkenntnis, dafs die Lehren Luthers auch ihren Weg nach Spanien und dort manche Anhänger gefunden hatten. Er schärfte daher seiner Tochter Johanna, der Regentin Spaniens während der Abwesenheit ihres Bruders Philipp, ebenso wie letzterem die Verpflichtung ein, mit gröfster Rücksichtslosig-

keit diese Keime der Ketzerei zu ersticken. Er ahnte nicht, dafs mehrere der Geistlichen, die ihm nahe gestanden hatten, und die ihm auch in San Yuste noch ihren Beistand liehen, später als des Protestantismus verdächtig von der Inquisition verfolgt werden sollten.

Er starb am 21. September 1558.

Während seiner Regierung war auch der überseeische Besitz Spaniens aufserordentlich erweitert worden. Abenteurerlust, Hoffnung auf den Erwerb grofser Schätze und Länder bewogen Tausende und Abertausende von thatkräftigen Männern zur Auswanderung nach Amerika, wo sie ihrem Mutterlande riesige Besitzungen erwarben. Vasco Nuñez de Balboa entdeckte 1513, nachdem er von Darien aus unter furchtbaren Beschwerden die unbekannten Bergländer der Westküste Amerikas durchmessen hatte, den Stillen Ocean und nahm von ihm im Namen der katholischen Könige Besitz.

Wenige Jahre darauf, 1519, umschiffte der in spanischen Diensten stehende Portugiese Magalhaens die Südspitze des amerikanischen Festlandes, doch war es ihm nicht vergönnt, die Reise um die Erde zu vollenden. Dies war Elcano vorbehalten, der an seine Stelle trat, als Magalhaens von den wilden Einwohnern der Philippinen erschlagen wurde.

Gleichzeitig eroberte Hernan Cortés von 1519 bis 1521 mit seiner kleinen Schar tapferer Kriegsleute das alte Kulturreich Mexiko, das den Namen Neu-Spanien erhielt. Mit noch geringeren Hülfsmitteln und noch kleinerem Gefolge von Soldaten drangen Francisco Pizarro, Diego Almagro und Fernando Luque 1526 in die Gebirgswelt Südamerikas vor, entdeckten und eroberten in den folgenden Jahren die dortigen alten Kulturstaaten Peru und Chile, die ebenfalls dem Kolonialbesitz Spaniens einverleibt wurden.

Das Ideal der Weltmonarchie hatte Kaiser Karl V. nicht

verwirklichen können; was er erreichte, dank seiner unbeugsamen Willenskraft und seinem Ehrgeiz, seinem Hause die Vorherrschaft in der Welt zu sichern, war jedoch bedeutender, als was irgend einer seiner Vorgänger seit Karl dem Grofsen erzielt hatte. Spanien war durch ihn zur ersten Macht der Welt erhoben und sein Besitz so erweitert worden, dafs die Sonne in dem Reiche Karls V. nicht unterging. „Plus ultra", „weiter hinaus", war der Wahlspruch des Kaisers gewesen; die Grenzen des Erreichbaren konnten nicht weiter gesteckt, der Besitzstand Spaniens nicht mehr ausgedehnt werden, als er es um die Zeit war, da der Kaiser seinen Kronen entsagte.

Drittes Kapitel.

Philipp II.

Die Verhältnisse, unter denen der junge König die Regierung über das mächtige spanische Reich aus den Händen seines Vaters übernahm, waren sehr schwierige und verwickelte.

Kaiser Karl hatte sich vergebens bemüht, die reformatorische Bewegung zu ersticken; sie griff unaufhaltsam immer weiter um sich und drang noch bei seinen Lebzeiten in die Vasallenstaaten, ja sogar in das Mutterland Spanien selbst ein. Die schwer errungene religiöse Einheit des Reiches wurde bedroht, obgleich der alte Kaiser, wie die Statthalterin Johanna und König Philipp, vom ersten Augenblick an alle Mittel aufboten, in ihrem Machtbereich um die Ausbreitung der evangelischen Lehren zu verhindern.

Aber auch die politische Einheit des ausgedehnten Reiches wurde gefährdet. Alle übrigen Mächte blickten mit Neid auf Spanien und benutzten jede Gelegenheit, sein politisches Übergewicht zu vermindern, seinen Besitz einzuschränken.

Hatte Karl eine Zeit lang gehofft, seinem Sohne die deutsche Kaiserkrone zu sichern, so hatte er sich doch rasch überzeugen müssen, dafs dieses Streben vergeblich war; denn abgesehen davon, dafs die deutschen Kurfürsten sich durch das hochmütige Auftreten, das stolze Wesen, die religiöse Unduldsamkeit und die despotischen Neigungen Philipps abgestofsen fühlten, waren auch sowohl der Papst wie der König von Frankreich jeder ernsten darauf gerichteten Bemühung mit gröfster Entschiedenheit entgegengetreten. Beide Mächte hatten sich schon oft genug gegen Spanien verbunden, und nun, da in Papst Paul IV. ein sehr streitbarer und thatkräftiger Kirchenfürst, überdies einer der erbittertsten Gegner des Hauses Habsburg, den heiligen Stuhl eingenommen hatte, waren neue Kämpfe in Italien und um die Vorherrschaft daselbst unvermeidlich. Der Träger der Tiara teilte den Unwillen der meisten seiner Landsleute über die Herrschaft der Spanier in Neapel, und er bot Frankreich auf, seine auf die Vertreibung der Ausländer gerichtete Politik zu unterstützen. England war zwar durch Philipps Heirat mit der Königin Maria der Krone Kastiliens unterworfen worden, aber seine Bevölkerung empfand diese Abhängigkeit von der katholischen Vormacht Europas sehr schwer, brachte Spanien keine Liebe entgegen und beobachtete eine passive ablehnende Haltung.

Der junge Fürst sah sich somit, dank der Machtstellung seines Landes, rings von Feinden umgeben, die sich beständig bereit hielten, ihn anzugreifen, und der Kampf begann in Italien und Frankreich denn auch auf Anstiften des Papstes,

bald nachdem Philipp die Regierung angetreten hatte, und obgleich eine seiner ersten politischen Thaten gewesen war, mit Frankreich den fünfjährigen Waffenstillstand von Vaucelles abzuschliefsen.

Empört über die Nachgiebigkeit, zu der Karl sich den deutschen Protestanten gegenüber gezwungen gesehen hatte, erhob der Papst Einspruch gegen den Augsburger Religionsfrieden, beschuldigte den Kaiser und den jungen König von Spanien selbst ketzerischer Neigungen, begann ihre Anhänger in Italien rücksichtslos zu verfolgen, liefs den spanischen Gesandten Garcilaso de la Vega gegen allen Brauch verhaften, rüstete sich zum Kriege und rief die Franzosen herbei, deren damalige Machthaber, der Herzog von Guise und sein Bruder, der Kardinal von Lothringen, um so bereitwilliger diesem Wunsche entsprachen, als sie selbst alte Familienrechte auf den Besitz des Königreichs Neapel geltend machten.

Obgleich es Philipp, in dem der religiöse Fanatismus noch weit stärker entwickelt war, als in seinem Vater, widerstrebte, die Waffen gegen das Oberhaupt der Kirche zu führen, blieb ihm doch nichts übrig, als den Statthalter und Vicekönig von Neapel: Herzog von Alba, zu veranlassen, die nötigen Mafsregeln gegen die Rüstungen und Umtriebe des kriegerischen Papstes zu ergreifen. Der Herzog drang demgemäfs im September 1556 in den Kirchenstaat ein, dessen Ortschaften sich nach den ersten schlimmen Erfahrungen, die sie machten, rasch unterwarfen, und war nach Verlauf weniger Wochen schon imstande, sein Hauptquartier vor den Thoren Roms in Tivoli aufzuschlagen. Die Hafenstadt Ostia wurde besetzt, und es hätte dem Herzog keine Mühe gekostet, sich Roms zu bemächtigen, wenn nicht seine Ehrfurcht vor dem kirchlichen Oberhaupt ihn davon zurückgehalten hätte. Er nutzte seinen Vorteil nicht aus, sondern schlofs einen zwei-

monatlichen Waffenstillstand und zog nach Neapel zurück, ohne Papst Paul IV. gedemütigt zu haben. Letzterer vergalt in seinem tödlichen Hafs gegen die Spanier nicht Gleiches mit Gleichem, sondern beutete die moralischen Bedenken seiner Gegner für sich aus, rief den Herzog von Guise herbei, entfachte den Parteistreit in Italien zu voller Glut und eröffnete in Verbindung mit den Franzosen den Kampf von neuem. Tivoli und Ostia wurden wiedererobert, und siegreich drang das französisch-päpstliche Heer ins Neapolitanische ein. Der Schrecken, den diese Truppen durch ihr Verhalten verbreiteten, reizte jedoch die Einwohner zu kräftiger Gegenwehr, und die Macht der Verbündeten brach sich an den Mauern von Civitella. Alba rückte nun wieder ins Feld, kam der bedrohten Stadt zu Hülfe und zwang die Franzosen zum Verlassen des neapolitanischen Gebiets. Als der Papst sie jedoch nach Rom rief, um die Hauptstadt gegen die der spanischen Sache treu ergebenen Colonnas zu schützen, zog Alba von neuem aus und stand am 26. August 1557 abermals vor den Mauern Roms. Die Bewohner des letzteren und die Feldherren des Papstes drangen unter diesen Umständen in ihn, den Widerstand aufzugeben. Der Kirchenfürst wurde aber wiederum durch die religiösen Bedenken seiner spanischen Gegner aus seiner Notlage befreit: Philipp II. wollte in eine Eroberung Roms nicht willigen. Trotzdem konnte der Papst den Krieg nicht fortsetzen, denn die Ereignisse in Frankreich hatten die Zurückberufung des Herzogs von Guise und seiner Truppen notwendig gemacht, und Paul IV. sah sich unter diesen Umständen zum Frieden gezwungen. Dieser Friede brachte den Siegern indessen keine Ehre, denn der Papst nutzte die Bedenklichkeit seiner Gegner zu seinem Vorteil aus, verlangte und erreichte es, dafs der stolze Vicekönig von Neapel, der Herzog von Alba, öffentlich Abbitte leisten mufste dafür,

dafs er seine Waffen gegen ihn und die ewige Stadt geführt hatte. Den Franzosen wurde freier Abzug gewährt und nicht einmal eine Kriegsentschädigung für den furchtbaren im Neapolitanischen angerichteten Schaden geleistet.

Inzwischen hatten sich die Spanier mit den Franzosen auch in der Picardie gemessen und glänzende Siege über sie davongetragen.

Der Bruch des Waffenstillstandes seitens der Franzosen hatte Philipp II. Veranlassung gegeben, sich zum Kriege zu rüsten, an dem auch die Engländer teilnahmen und in dem der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen den Oberbefehl führte. An der Spitze des französischen Heeres stand der Connetable von Montmorency. Vor der von dem Admiral von Coligny verteidigten Festung St. Quentin kam es zu dem ersten Treffen der beiden Heere, denn während Colignys Bruder Dandelot und Montmorency ersterem Hülfstruppen zuführen wollten, suchten die Spanier dies zu vereiteln. Als am 10. August 1557 eine französische Heeresabteilung die Somme überschritt und sich dem belagerten Platze näherte, wurde sie von den Reiterscharen der Grafen Egmont und Hoorne mit gröfstem Ungestüm angegriffen, und es entwickelte sich aus diesem Gefecht ein allgemeiner Kampf, in dem die Franzosen vollständig geschlagen wurden und die schwersten Verluste erlitten. Der französische Oberfeldherr Montmorency und viele andere Generäle wurden gefangen, zahlreiche angesehene Offiziere fanden den Tod, und die Reste des zersprengten Heeres wurden mit Mühe von dem Herzog von Nevers und dem Grafen von Condé gesammelt und nach La Fère geführt. Zu Ehren dieses glänzenden Sieges gelobte Philipp II., ein dem Heiligen des betreffenden Tages, St. Lorenzo, geweihtes Kloster zu errichten, den Escurial, welcher unter dem Aufwand enormer Summen von 1563 bis 1584 gebaut wurde.

Am 28. August 1557 fiel auch die Festung St. Quentin. Der Weg in das Herz Frankreichs und nach Paris war damit geöffnet, und Kaiser Karl nahm, als er die Nachricht von der Niederlage der Franzosen erhielt, als völlig sicher an, dafs das spanische Heer sofort gegen die Hauptstadt marschieren würde. Philipp II. aber ermangelte der Thatkraft und des Mutes seines Vaters; er liefs sich in diesem wie in manchen anderen wichtigen Fällen seinen Vorteil entgehen und gewährte den Franzosen auf solche Weise Zeit, neue Kraft zu sammeln und die Truppen aus Italien heranzuziehen. Die erste Waffenthat des von dort heimgekehrten Herzogs von Guise schuf einen gewissen Ausgleich für die schwere Niederlage Montmorencys: er eroberte am 8. Januar 1558 die Hafenstadt Calais, welche seit Jahrhunderten in englischem Besitz gewesen war, und verbreitete dadurch grofsen Schrecken in Flandern, wo kurze Zeit darauf auch der Marschall von Termes eindrang und die Stadt Dünkirchen besetzte. Das rohe Verhalten der französischen Soldaten erhöhte jedoch den Widerstand der Niederländer, die sich um ihren Statthalter, den Grafen Egmont, scharten und mit ihm zum Kampf gegen den verhafsten Feind auszogen. De Termes, hierdurch auf das äufserste bedrängt, wandte sich an den Herzog von Guise um Hülfe, wurde aber, ehe er sie erhalten konnte, am 13. Juli 1558 bei Gravelingen von Egmont vollständig geschlagen und mit dem Gros seines Heeres gefangen genommen.

Noch war eine Entscheidungsschlacht zwischen den von den beiden Oberfeldherren, dem Herzog von Savoyen und dem Herzog von Guise, befehligten Hauptheeren zu erwarten, auf beiden Seiten aber machte sich infolge Geldmangels das Friedensbedürfnis geltend, und im Oktober 1558 wurden in Cateau Cambrésis die Verhandlungen eröffnet, welche 1559 zum Frieden führten, dessen Hauptzweck die Vereinigung zur

Bekämpfung der Ketzerei war. In ihm wurde die Abtretung Savoyens an den Herzog Emanuel Philibert und seine Heirat mit der zweiten Tochter König Heinrichs II., Margaretha, dagegen der vorläufige Verbleib des Hafens Calais bei Frankreich vereinbart. Um die Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich enger zu knüpfen, wurde ferner die eheliche Verbindung Philipps II. mit Heinrichs II. Tochter Elisabeth von Valois beschlossen, welche ursprünglich zur Gattin des Prinzen von Asturien, des Sohnes Philipps II: Don Carlos, ausersehen gewesen war. Da die Absicht des spanischen Königs, die Schwester seiner verstorbenen Gemahlin Maria Tudor: Elisabeth von England, zu heiraten, an der Ablehnung dieses Antrages seitens der jungfräulichen Königin scheiterte, die sich auch geweigert hatte, sich mit dem Herzog von Savoyen zu verbinden, so hielt Philipp seine Ehe mit der Braut seines Sohnes unter den gegebenen Verhältnissen für politisch vorteilhaft.

Die Feier dieses Friedens und der Doppelhochzeit der beiden französischen Prinzessinnen war mit glänzenden Festen und einem Turnier verbunden, an welchem letzteren der König Heinrich II. von Frankreich selbst teil nahm, dabei jedoch eine schwere Verwundung erlitt, in deren Folge er starb. An seiner Stelle übernahm Franz II. die Regierung.

Philipp II. kehrte nun 1559 nach Spanien zurück, das er während der ganzen Dauer seines Lebens nur noch einmal, anläfslich der Eroberung Portugals, verliefs. Im Gegensatz zu seinem Vater liebte er die Ruhe und Zurückgezogenheit, nahm nicht persönlich teil an den Kriegen, welche auf seine Veranlassung von seinen Feldherren und Truppen geführt wurden, lenkte von seinem Kabinet aus die Geschicke seines grofsen Reiches und in gewissem Sinne die der ganzen damaligen Welt, denn der glückliche Ausgang des Krieges gegen den

Papst und desjenigen gegen Frankreich erhöhte den Einflufs, den er als weltliches Oberhaupt der katholischen Kirche, als thätigster Verfechter und Vertreter der katholischen Religion und als König des von Karl V. zum Range der ersten Grofsmacht jener Zeiten erhobenen Landes durch seine Botschafter und Spione auf die Regierungen aller übrigen Staaten ohnehin ausübte.

Die Statthalterschaft der Niederlande übertrug Philipp seiner staatsklugen Halbschwester Margaretha von Parma, der er als Berater den jüngeren Granvella, damaligen Bischof von Arras, beigab, einen Mann von hoher politischer Begabung, der schon unter Karl V. eine bedeutende Rolle gespielt, wichtige Missionen erfüllt und dem Kaiser als Minister zur Seite gestanden hatte. 1560 wurde er zum Erzbischof von Mecheln, 1561 zum Kardinal erhoben und blieb bis 1564 in den Niederlanden, wo er der Vertreter der absolutistischen Politik Philipps II. war und durch seine Mafsnahmen wesentlich zu der Zuspitzung der Gegensätze in den Niederlanden, zu den daraus entstandenen Konflikten und schliefslich zu dem Abfall dieser Provinzen von Spanien beitrug.

Die Rückkehr Philipps II. nach Spanien erfolgte zu einer Zeit, in der die Inquisition dort furchtbare Opfer forderte.

Trotz aller Bemühungen, das Land vor dem Eindringen lutherischer Lehren, protestantischer Schriften und Bibelübersetzungen zu bewahren, hatten diese doch in ausgedehntem Mafse Eingang in Spanien gefunden. Bei der Neigung der Spanier zu theologischen Betrachtungen und Forschungen war es sehr natürlich, dafs auch die Reformideen dort fruchtbaren Boden fanden, und zwar um so mehr, als der spanische Klerus immer noch eine gewisse Unabhängigkeit von Rom bewahrte, das Bedürfnis der Reform der Kirche, der Beseitigung aller ihr anhaftenden Schäden zum Teil erkannte und den darauf gerichteten Bestrebungen Vorschub leistete — aller-

dings meist in streng orthodoxem Sinne und zum Zwecke der Läuterung des katholischen Glaubens.

Die engen Beziehungen Karls V. zu Deutschland, Italien und den Niederlanden, der lange Aufenthalt des Kaisers in diesen Ländern, die Kriege, die er dort geführt, hatten seine Umgebung, seine Feldherren, seine Geistlichen und Beichtväter in die engste Berührung mit den Trägern und Verfechtern der kirchlichen Reformideen gebracht, und es konnte nicht ausbleiben, dafs manche von diesen Männern, und zwar gerade die geistig Entwickeltsten und wissenschaftlich, besonders theologisch, Gebildetsten, diese Lehren der Lutheraner und Calvinisten in sich aufnahmen. Überdies waren zahlreiche Agenten thätig, die lutherischen Schriften in Spanien einzuführen und für die neue Lehre Propaganda zu machen. In Valladolid und Sevilla entstanden grofse protestantische Gemeinden, und namentlich waren es in diesen wie in anderen Städten Geistliche, Gelehrte, Mönche und Nonnen, welche denselben beitraten und mit der den Spaniern angeborenen Glut ihres Glaubens die lutherischen Lehren verfochten und Blutzeugen derselben wurden. Denn ebenso, wie einst die zum Islam übergetretenen Spanier grofsenteils die fanatischsten und strenggläubigsten Mohammedaner geworden waren, so wurden nun manche von ihnen die überzeugungstreusten Protestanten und erlitten freudig für ihren Glauben das Martyrium, dem die Ketzergerichte der Inquisition sie unterwarfen. Es ist bemerkenswert, dafs manche der verbreitetsten protestantischen Schriften jener Zeit von Spaniern geschrieben wurden. Allerdings blieb die Ketzerei auch nur auf die gebildeten Klassen der Spanier beschränkt und fand keinen Eingang in den niederen, ungebildeten Schichten der Bevölkerung, die durch die Inquisition und den Klerus mit

Leichtigkeit vor dem Einflufs der nur auf tiefere Gemüter einwirkenden Lehren Luthers bewahrt wurden.

Sobald die Inquisitoren erkannt hatten, dafs trotz ihrer Wachsamkeit ketzerische Lehren und Schriften in Spanien eingedrungen waren und selbst unter den Beichtvätern des Kaisers Karl und den höchsten Prälaten Anhänger gefunden hatten, entwickelten sie eine aufserordentliche Thätigkeit, und bald flammten in Valladolid, Sevilla und an vielen anderen grofsen Orten die Scheiterhaufen der Autos de fé auf, und die Kerker der Inquisition füllten sich mit Hunderten von Anhängern der reformierten Lehren. Selbst der Primas von Spanien, der Erzbischof von Toledo, Bartolomé de Carranza, welcher Karl V. den letzten geistlichen Beistand geliehen hatte, wurde vor das Glaubensgericht gefordert, in dessen Gefängnissen er acht Jahre zubrachte, bis er nach Rom geschafft wurde, wo er weitere zehn Jahre in Haft blieb und schliefslich starb, ohne von der Beschuldigung der Ketzerei trotz mangels an Beweisen völlig freigesprochen worden zu sein. Andere Kaplane Kaiser Karls, wie Constantin Cazalla, Constantin Ponce de la Fuente, waren thatsächlich Anhänger und eifrige Verbreiter lutherischer Lehren gewesen und büfsten dies meist mit dem Tode.

Philipp II. war die Verkörperung des strengsten fanatischsten Glaubens, und er erblickte seinen wichtigsten Lebenszweck darin, die religiöse Einheit nicht nur in Spanien und seinen Vasallenstaaten unbedingt zu erhalten, sondern den Katholizismus zu unumschränkter Herrschaft in der ganzen Welt zu bringen und den Protestantismus in allen seinen Formen zu bekämpfen und auszurotten. Das Eindringen der neuen Lehren in seine Stammlande mufste ihn daher auf das äufserste erbittern, und mit gröfster Rücksichtslosigkeit wollte er diejenigen verfolgt wissen, welche von dem seiner

Meinung nach allein selig machenden Glauben abgefallen waren. Die Verurteilungen und Strafvollstreckungen sollten daher in vollster Öffentlichkeit und unter gröfstem Gepränge erfolgen, um abschreckend auf die Massen zu wirken, und die Autos de fé wurden aus diesem Grunde unter seiner Regierung zu Staatsaktionen, welche für das Volk den Wert von glänzenden Schauspielen erhielten.

Am 21. Mai 1559 hatte in Valladolid ein solches Auto de fé, am 24. September ein anderes in Sevilla stattgefunden. Zur Feier der Rückkehr des Königs nach Spanien wurde dann am 8. Oktober desselben Jahres eine zweite „Glaubenshandlung" in Valladolid veranstaltet, bei der unter anderen auch Carlos de Sessa, der unter Karl V. hohe Ämter bekleidet hatte, mit fünfzehn anderen Opfern der Inquisition den Tod auf dem Scheiterhaufen erlitt.

Der Eifer, mit dem die Glaubensgerichte ihre Aufgabe erfüllten, war ein so grofser, die Zahl derjenigen, welche ihnen verfielen, so bedeutend, dafs der Schrecken, den ihre Urteile und die Autos de fé dieses und der beiden folgenden Jahre verbreiteten, allerdings der reformatorischen Bewegung in Spanien ein Ende machten und ihr den Boden zu weiterer Verbreitung entzogen.

War Philipps Sinnen und Handeln einerseits auf die Befestigung der kirchlichen Einheit gerichtet, so andererseits auf die Kräftigung der staatlichen Einheit. Für diese beiden Zwecke war ihm kein Mittel zu schlecht, und von Madrid aus, das er zu seinem ständigen Aufenthalt nahm und zur Hauptstadt des Landes machte, leitete er fortan, unterstützt durch geeignete, seinem Willen unbedingt ergebene Minister, Sekretäre und Ratskörper, selbst die Politik, welche das von seinem Vater begonnene Werk krönen sollte. Philipp glaubte sich von Gott dazu berufen, die despotisch-hierarchische Staats-

form bis zur Vollendung auszubilden, Adel, Geistlichkeit und Volk zu gefügigen Werkzeugen seines unumschränkten Willens zu machen. Seine fanatische Strenggläubigkeit bewog ihn doch nie, seine königliche Macht zu Gunsten der Kirche, des Papstes und des Klerus im geringsten zu beschränken; dagegen bediente er sich ihrer und aller geistlichen Institutionen in ausgiebigstem Maſse für seine staatlichen Zwecke. Die Inquisition verlor unter seiner Regierung mehr und mehr den Charakter eines ausschlieſslichen geistlichen Glaubensgerichts, muſste vielmehr ihre Hülfe leihen, wenn der weltliche Arm der Gerechtigkeit, die staatlichen Behörden und Gerichtshöfe am Ende ihrer Machtbefugnisse angelangt waren. Kirche und Klerus wurden mehr als je zum Tragen der Steuerlasten herangezogen, da Philipp durch seine verhängnisvolle Wirtschaftspolitik, seine auswärtigen Kriege, die ungeheuren Ausgaben für den Bau des Hieronymitenklosters Escurial die Finanzlage zu einer trostlosen machte und sich gezwungen sah, zur Beschaffung der nötigen Gelder alle Klassen der Bevölkerung mit hohen Steuern zu belasten.

Der Adel hatte schon unter Kaiser Karl seine frühere Macht groſsenteils eingebüſst. Philipp beschränkte dieselbe noch mehr; wählte er zwar aus den Reihen der Granden und Hidalgos die Offiziere und Generale, die hohen Staatsbeamten und Diplomaten, lieſs er den alten mächtigen Familien eine scheinbar beinahe unabhängige Stellung, so nahm er ihnen doch die Möglichkeit, ihren einstigen Einfluſs auf den Gang der Politik auszuüben. Die Fäden der letzteren hielt der König ausschlieſslich selbst in seiner Hand, und diejenigen, welche er als Ratgeber und untergebene Mitarbeiter zu sich berief, waren, wie hoch auch ihr Rang sein mochte, nicht einen Augenblick der fortdauernden Gunst des miſstrauischen Monarchen sicher.

Die Cortes endlich, die in Zwischenräumen von drei Jahren zusammenberufenen Vertreter der grofsen Gemeinden, büfsten ihre einstige Bedeutung vollständig ein. Es erschienen auf ihnen nur Männer, welche von den königlichen Beamten dazu auserwählt waren, und ihre Thätigkeit beschränkte sich aufser der Geldbewilligung nur noch darauf, dem König die auf die innere Verwaltung der betreffenden Gemeinden bezüglichen Wünsche auszusprechen und Gesuche wirtschaftspolitischer Natur, allenfalls Beschwerden über Ausschreitungen der Beamten und der Regierungsbehörden zu unterbreiten.

In seinem Charakter wich Philipp wesentlich von seinem Vater ab. War dieser in gewissem Sinne Kosmopolit gewesen, hatte er sich viel bewegt, an allen Kriegen persönlich teilgenommen, stets mit Ausländern verkehrt, sich mit ihnen umgeben, war er leutselig und freundlich im Umgang, ein Mann der That gewesen, hatte er lebhafte Interessen für Künste und Wissenschaften gehabt, so war sein Sohn die Verkörperung des nationalen Spaniertums, das sich hochmütig gegen alles Fremde abschliefst, nur seinen Glauben, seine Ansichten als berechtigt anerkennt, nur seine Interessen verfolgt und fördert. Engherziger Fanatiker, selbstsüchtiger Autokrat, der neben sich nichts und niemand duldete, was sein Ansehen im geringsten verdunkeln konnte, von eisiger Gefühlslosigkeit, jeder Spur von Milde und Nachsicht entbehrend, nur darauf bedacht, seine Ziele zu verfolgen und zu erreichen, betrachtete Philipp selbst seine intimsten Berater und Günstlinge nur als notwendige Werkzeuge, die er nicht ganz entbehren konnte; es verband ihn mit ihnen jedoch keine persönliche Zuneigung, kein freundschaftliches Gefühl, und er konnte den Vertrauten von gestern heute kalten Blutes, und ohne dafs es nur den geringsten seelischen Eindruck auf ihn machte, seiner Ämter und Würden entkleiden, den Gerichten

überantworten, dem Stahl oder dem Gift gedungener Mörder preisgeben. Er suchte die Zwietracht zwischen denen zu fördern, welche er zu Dienstleistungen zu sich berufen hatte, um ihre Charaktere, Schwächen und Vorzüge genauer kennen lernen, ihre wahren Ansichten erfahren zu können, verschlofs seine eigenen aber in sich, traf seine Entscheidungen — meist nach langem Zögern und Erwägen — selbst. Da er keine anderen Interessen hatte, als die für Politik und für seine religiösen und weltlichen Endzwecke, so konnte er seine ganze Zeit diesen Aufgaben zuwenden, und bei seinem aufserordentlichen Fleifs war es nicht überraschend, dafs er sich selbst über die geringsten Einzelheiten der Verwaltung, über jeden im Staatsdienst angestellten Beamten und Offizier die genaueste Kenntnis erwarb. Er vermied den persönlichen Verkehr mit andern so weit als möglich, erledigte selbst mit seinen Ministern viele Angelegenheiten schriftlich, zeigte sich dem Volke nur äufserst selten. Seine dürftige wissenschaftliche Bildung war eine der Ursachen seiner Engherzigkeit, seiner Unduldsamkeit, des ihm eigenen Mangels an Weitblick. Argwöhnisch, mifstrauisch gegen jedermann, war er sehr zugänglich für alle geheimen Anklagen und Angebereien, die gegen die Männer seiner Umgebung, seine zeitweiligen Günstlinge, Minister und Sekretäre, gegen die höchsten Beamten und Generäle gerichtet waren. Beseelt von dem Geiste der Inquisition, förderte er die Entwickelung dieses furchtbaren Instituts, welches das Vertrauen der Menschen zu einander erstickte, weil es sich der verwerflichsten Mittel bediente, um die oft ganz unschuldigen Opfer menschlicher Bosheit zu verderben.

Philipp war ein Kind seiner Zeit, und die typischen Eigentümlichkeiten der mittelalterlichen Spanier waren in ihm auf das höchste entwickelt. Von seinen geistlichen Erziehern

waren die ererbten Anlagen und Neigungen zur Bigotterie und zum Absolutismus entfaltet und gesteigert worden.

Im Verfolg seiner Kirchenpolitik wandte Philipp seine volle Aufmerksamkeit dem Umsichgreifen des Protestantismus im Auslande zu, und er scheute keine Mittel, wenn es galt, die Verfechter desselben zu bekämpfen. Der frühe Tod König Franz' II. machte Frankreich zum Schauplatz langjähriger Bürgerkriege zwischen den von den Häuptern der Familie der Guisen geführten Katholiken und den Hugenotten, an deren Spitze der Prinz von Condé und Admiral Coligny standen. Wurden die letzteren von den deutschen Protestanten und der Königin Elisabeth von England thatkräftig unterstützt, so bot Philipp seinen ganzen Einflufs zu Gunsten der katholischen Partei auf und leistete ihr später auch durch Truppen Hülfe. In England nährte er durch seine diplomatischen Vertreter den Zwiespalt zwischen den Anhängern der beiden entgegengesetzten Glaubensbekenntnisse, intriguierte beständig gegen Elisabeth und zu Gunsten der jungen Witwe Franz' II. von Frankreich, der Nichte des Herzogs von Guise: Maria Stuart. Erlaubten es ihm seine Mittel nicht, direkt und mit bewaffneter Hand in die Geschicke dieser und der übrigen europäischen Staaten zu dem Zwecke einzugreifen, dem Katholizismus zu unumschränkter Herrschaft zu verhelfen, so that er es durch seine Diplomaten, nachdrücklicher und verderblicher noch durch seine geheimen Agenten und Spione und durch die Jesuiten, deren Gegner er zwar im Prinzip war, nach deren Grundsätzen er jedoch thatsächlich ebenso lebte, wie er die in Macchiavels „Fürsten“ entwickelten, in der Praxis des politischen Lebens in ausgedehntestem Mafse zur Anwendung brachte.

Die Arbeiten des Tridentiner Konzils suchte der König auf jede Weise zu fördern, und er sandte die ersten spanischen Theologen dorthin, um das Werk im orthodoxesten Sinne ab-

schliefsen zu lassen und um zu verhindern, dafs der Geist der deutschen Reformatoren den geringsten Einflufs auf die endgültigen Beschlüsse dieser Kirchenversammlung ausübte.

Als Katharina von Medici mit ihrem Sohne Karl IX. 1565 eine Reise nach dem Süden Frankreichs unternahm, um den jungen König der dortigen Bevölkerung bekannt zu machen, benutzte Philipp diese Gelegenheit, die Königin-Mutter in ihrem Kampfe gegen die Hugenotten zu bestärken. Er sandte seine Gemahlin Elisabeth in Begleitung des Herzogs von Alba nach Bayonne, wo eine Begegnung der spanischen Königin mit ihrer Mutter und ihrem Bruder stattfand, und wo dann der Plan zur Vernichtung der protestantischen Führer entworfen wurde.

War Philipp II. somit unermüdlich bestrebt, in den christlichen Landen auf jede nur mögliche Weise dem Umsichgreifen der Reformation zu steuern, die Macht der katholischen Kirche gegen alle Angriffe zu schützen und zu sichern, so hielt er sich auch verpflichtet, den Kampf gegen den Islam fortzusetzen und namentlich im eigenen Lande die letzten Spuren desselben zu vernichten. Anlafs hierzu boten sowohl die beständigen Räubereien der nordafrikanischen Mohammedaner, die grofsen Schäden, welche sie dem Seeverkehr der europäischen Völker zufügten, wie auch die Beziehungen, welche die zwangsmäfsig zum Christentum bekehrten Nachkommen der spanischen Araber: die Morisken, mit ihren afrikanischen Verwandten aufrecht erhielten.

1559 hatte der Vicekönig von Sicilien, der Herzog von Medinaceli, einen vergeblichen Vorstofs gegen Tripolis gemacht; im folgenden Jahre erneuerte er denselben, und es gelang ihm, sich der Insel Dscherba zu bemächtigen. Bald darauf erschien jedoch ein türkisches, von Piali befehligtes Geschwader, dem die spanische Flotte nicht Stand halten konnte,

und vor dem sie sich nach Malta zurückziehen mufste. Auch die Besatzung des Forts der Insel konnte auf die Dauer den Angriffen der Türken nicht Widerstand leisten und mufste kapitulieren, nachdem ihr Kommandant Alvaro de Sande gefangen genommen.

Die Klagen der in demselben Jahre 1560 in Toledo zusammengetretenen Cortes über die steten Angriffe, denen die Küsten Spaniens durch die algerischen Seeräuber ausgesetzt waren, und die Vorkehrungen, welche der Vicekönig von Algier, Hassan, traf, um sich der spanischen Plätze an der dortigen Küste zu bemächtigen, bewogen Philipp zu umfangreichen Rüstungen gegen die Barbaresken, welche seit der letzten unglücklichen Expedition Karls V. gegen Algier die Macht der Spanier sehr beschränkt hatten. Der Sohn Khaireddins Barbarossa: Hassan, hatte mit gutem Erfolge die Kämpfe gegen Spanien fortgesetzt, dessen Fürsten in ihrem ausschliefslichen Bestreben, die Macht des Christentums auszubreiten, eine den staatlichen und wirtschaftlichen Interessen ihres Staates höchst nachteilige Politik befolgten. Während die italienischen Handelsrepubliken seit dem frühen Mittelalter stets bemüht gewesen waren, die ihrigen durch Abschlufs von Handelsverträgen, durch die Einsetzung von Konsuln an allen grofsen Marktplätzen der Barbareskenstaaten nachdrücklich zu fördern; während Franz I. von Frankreich durch Sonderverträge mit den Fürsten der nordafrikanischen Staaten die französische Flagge gegen die Räubereien der Korsaren zu schützen und seinen Unterthanen die ungemein einträgliche Korallenfischerei an der Nordküste Afrikas zu sichern verstand; während Karl IX. durch Erneuerung dieser und den Abschlufs weiterer wichtiger Verträge zum Schutz der französischen Kaufleute, Schiffer und Fischer das Ansehen und den Einflufs Frankreichs in Nordafrika noch mehr steigerte: ver-

säumten die Spanier, diesem Beispiel zu folgen, forderten vielmehr durch ihr anmafsendes, herrisches Wesen, durch ihr feindliches Verhalten die Barbaresken geradezu zum Kampfe gegen sich heraus. 1545 hatte Hassan ihnen Tlemcen, 1554 Bougie genommen und sie in vielen Treffen besiegt; als er dann von Konstantinopel zurückkam, wohin der Tod seines Vaters ihn zu gehen veranlafst hatte, nahm er den vorher gefafsten Plan auf, Oran, den festesten Stützpunkt der Spanier, diesen zu entreifsen. D. Alonso de Cordova Graf von Alcaudete und sein Bruder Don Martin boten jedoch ihre ganze Kraft auf, um den Angriffen Hassans Widerstand zu leisten. Ströme von Blut flossen namentlich um Mazalquivir, Mostanagem und Mazagran, aber trotz der furchtbaren Verluste, die die Spanier erlitten, vermochten sie sich in Oran und Mazalquivir zu halten, bis ein Hülfsgeschwader sie aus ihrer Notlage befreite. Oran blieb in ihrem Besitz, doch errichteten die Algerier in der Nähe zahlreiche Forts, von denen aus sie den Kleinkrieg gegen die starke Festung so beständig führten, dafs Philipp II. später in richtiger Erkenntnis der unverhältnismäfsig grofsen Kostspieligkeit dieses Besitzes zum Aufgeben desselben entschlossen war, daran aber schliefslich durch die Besserung der Lage gehindert wurde, welche nach dem Tode Selims II. eintrat.

Die Wiedereroberung des kleinen Felseneilandes Peñon de Velez (1564), eines der sichersten Zufluchtsorte der Korsaren im westlichen Mittelmeer, war auch nur von geringer wirtschaftlicher Bedeutung, denn die Spanier verstanden es in ihrem Hochmut nicht, mit der benachbarten afrikanischen Bevölkerung freundliche oder gar vorteilhafte kaufmännische Beziehungen anzuknüpfen. Die Besatzungen der spanischen Festungen in Nordafrika waren selbst hinsichtlich ihrer materiellen Erhaltung fast immer ausschliefslich auf die Zu-

fuhren vom Mutterlande her angewiesen und deshalb — bis in die Gegenwart — oft genug den furchtbarsten Entbehrungen preisgegeben.

Die Insel Malta war von jeher der Gegenstand der Kämpfe zwischen den Mächten gewesen, welche nach der Herrschaft über das Mittelmeer gestrebt hatten. Verteidigt von dem Orden, der seinen Namen von der Insel erhalten hat, war sie den nordafrikanischen Fürsten wie den Osmanen ein ihren Seeverkehr sehr störendes Hemmnis, und 1565 wurde von ihnen ein grofses Geschwader ausgerüstet, das die Aufgabe hatte, die Insel zu erobern. Dem greisen Mustafa Pascha war der Oberbefehl über die Landungstruppen, Piali der über die Flotte übertragen worden, für die Hassan Ibn Khaireddin von Algier und Torgut von Tripolis grofse Kontingente gestellt hatten. Der Grofsmeister des Malteserordens: Jean de la Valette, leitete die Verteidigung, unterstützt von den spanischen Hülfstruppen, die der Vicekönig von Sicilien: Garcia de Toledo, herbeiführte. Auf beiden Seiten wurde mit gröfster Erbitterung vier Monate lang gekämpft, und mehr als 20000 Türken, über 5000 Christen fanden dabei ihren Tod. Der Sieg blieb schliefslich aber auf Seiten der verbündeten Malteserritter und Spanier, doch waren ihre Kräfte auch derart erschöpft, dafs sie auf die Verfolgung der zum Abzug gezwungenen Türken und auf die Fortsetzung des Kampfes gegen sie verzichten mufsten.

Während der folgenden Jahre nahmen der Bürgerkrieg in Frankreich, die Bewegung in den Niederlanden und der Bau des Klosters Escurial, das ein Grabmal für den verstorbenen Kaiser Karl V. und das Tusculum des die Einsamkeit liebenden, zur Melancholie neigenden „königlichen Mönchs“ werden sollte, letzteren vollauf in Anspruch. Daneben spitzte sich der Zwiespalt zwischen ihm und seinem einzigen Sohne

und Thronfolger, dem Prinzen von Asturien: Don Carlos, in bedenklicher Weise zu, bis schliefslich im Jahre 1568 die Katastrophe eintrat, welche nicht nur in Spanien, sondern an allen Höfen der damaligen Welt grofse Erregung hervorrief.

Am 8. Juli 1545 geboren, hatte der kleine Prinz schon vier Tage später seine Mutter Doña Maria von Portugal durch den Tod verloren und war der Fürsorge seiner Tanten anvertraut worden, der Doña Maria, nachheriger Gemahlin Kaiser Maximilians II., und Doña Juana, der späteren Statthalterin von Spanien während der Abwesenheit Philipps in den Niederlanden. Der kleine Prinz verursachte seinen Erzieherinnen und Lehrern schon in der frühesten Kindheit Sorgen durch seine Schwächlichkeit, seine körperlichen Gebrechen — er war verwachsen und bis zum fünften Jahre stumm, hatte auch später Schwierigkeiten beim Sprechen —, durch seinen Eigensinn und sein leicht erregliches, heftiges Temperament. Auch seine männlichen Erzieher, die er vom siebenten Jahre an erhielt: Don Antonio de Rojas und Honorato Juan, vermochten nicht die unangenehmen Eigenschaften zu bekämpfen, welche der Knabe besafs, und welche die Besorgnis des Kaisers Karl V. erregten, als er den Prinzen zum erstenmale sah. Auch die strengen Ermahnungen des Vaters vermochten nichts über seine Widerspenstigkeit, welche mit den Jahren eher zunahm als dafs sie nachliefs. Häufige Fieberanfälle, an denen er seit 1557 litt, steigerten seine Körperschwäche, während gleichzeitig seine Nervosität und seine leichte Erregbarkeit sich so verstärkten, dafs ferner stehende, so namentlich die fremden Botschafter, an der Gesundheit seines Geistes zweifelten und auf seine Abstammung von Johanna der Wahnsinnigen hinwiesen.

Philipp hegte wohl ähnliche Gedanken, und der dringliche

Wunsch, welchen er an seinen Schwager Maximilian richtete, seine Söhne, die Erzherzöge Rudolph und Ernst, für einige Zeit an den spanischen Hof zu senden, war sicherlich nicht blofs durch seine strengen religiösen Ansichten, sondern auch durch politische Erwägungen veranlafst worden. Maximilian erschien dem fanatischen spanischen König nicht orthodox genug, den protestantischen Bestrebungen und Lehren gegenüber zu nachgiebig; daher wollte er dessen Söhne den Einwirkungen der Ketzerei ganz entziehen und in seiner unmittelbaren Nähe haben. Gleichzeitig aber erwog er um jene Zeit, 1564, wohl auch schon reiflich die Möglichkeit der Unfähigkeit des Kronprinzen, die Regierung Spaniens einstmals zu übernehmen, und er wollte sich in einem seiner Neffen einen würdigen Thronfolger erziehen, da er damals aufser dem Prinzen Carlos keinen Sohn hatte.

Da mit Güte und Nachsicht bei letzterem nichts zu erreichen war, so hatte Philipp 1559 begonnen, die Halsstarrigkeit und die anderen üblen Charaktereigenschaften des Prinzen mit Strenge zu bekämpfen, dadurch aber nichts anderes erzielt, als dafs letzterer allmählich eine tiefe Abneigung gegen seinen Vater fafste, allen seinen Wünschen und Befehlen Widerstand entgegensetzte und ihm endlich bewufstermafsen und mit voller Überlegung in allen Dingen Opposition machte. Da der Vater ihm im Hinblick auf seine geistigen Eigentümlichkeiten, auf seinen Jähzorn, seine Unberechenbarkeit und Impulsivität vieles versagte, wozu der hochmütige, stolze, selbstbewufste, 1560 von den Cortes in Toledo zum Thronerben erklärte Prinz sich berechtigt glaubte, ihm die hohen Ehrenämter abschlug, welche Carlos verlangte, so spitzte sich der Gegensatz zwischen Vater und Sohn stetig zu. Letzterer fafste aber auch Widerwillen und Hafs gegen Philipps Minister Don Ruy Gomez, Fürsten von Eboli, den Herzog von Alba,

den Grofsinquisitor Kardinal Espinosa und andere hochgestellte Männer, von denen er glaubte, dafs sie den Vater in seinem Verhalten gegen ihn bestärkten. Dafs Philipp die ihm bestimmte Braut, Elisabeth von Valois, 1559 selbst heiratete, mag vielleicht noch zu der Steigerung der Zwietracht beigetragen haben; nach den bisherigen zuverlässigen Ergebnissen geschichtlicher Forschung hat jedoch ein Liebesverhältnis zwischen der Stiefmutter und dem Stiefsohn nie bestanden. Elisabeth wandte zuerst dem Prinzen ihr Interesse zu, weil sie in dem vielumworbenen Erben der spanischen Krone einen geeigneten Gatten für ihre jüngere Schwester erblickte, dann mag ein Gefühl des Mitleids sie bewogen haben, dem beinahe gleichaltrigen Jüngling ihre Freundschaft zu teil werden zu lassen und ein besseres Einvernehmen zwischen ihm und seinem Vater zu erstreben. Andererseits war die junge Königin angeblich von so ungewöhnlicher Schönheit, dafs Don Carlos wohl ebensowenig wie alle anderen Männer, die in ihre Nähe kamen, bei seiner natürlichen Leidenschaftlichkeit gleichgültig gegen seine Stiefmutter geblieben sein mag, besonders nachdem er bemerkt hatte, dafs sie für ihn Partei nahm.

Die fortdauernden Fieberanfälle schwächten Don Carlos so, dafs die Ärzte seine Entfernung von dem rauhen Madrid anrieten; Philipp sandte ihn daher nach dem zwar nahegelegenen, aber sehr gesunden Alcalá de Henares, damit er an der dortigen berühmten Universität seine Studien machte, und gab ihm als Genossen seinen jugendlichen Oheim Juan de Austria und seinen Vetter Alexandro Farnese. Der Prinz erholte sich dort, zog sich aber bei einem Liebesabenteuer durch einen Sturz eine so schwere Verletzung am Kopfe zu, dafs sein Leben für einige Zeit ernstlich gefährdet wurde. Philipp scheint sich aus diesem Anlafs seinem Sohne vorübergehend wieder zugewandt zu haben, wie er auch Fürbitten in allen

Kirchen des Landes anordnete, und gab dann Karls stürmischen Verlangen nach Verleihung von Staatsämtern nach, indem er ihn, als die Kopfwunde geheilt und das Fieberleiden geschwunden war, nach Madrid zurückkehren liefs und in den Staatsrat berief. Damit war der Ehrgeiz des ungestümen, leidenschaftlichen Prinzen jedoch nicht befriedigt; er strebte nach höheren, selbständigen Stellungen, wollte von der Aufsicht und Bevormundung seitens seines Vaters befreit sein, verlangte die ihm früher versprochene Statthalterschaft der Niederlande und setzte sich mit den Führern des dortigen Adels in Verbindung, welche wiederum in dem Prinzen einen nachgiebigen Regenten zu erhalten hofften. Gleichzeitig wurden zwischen dem Madrider und dem Wiener Hofe über die Verlobung des Don Carlos mit seiner Cousine: der Erzherzogin Anna, Verhandlungen gepflogen, die Philipp jedoch absichtlich in die Länge zog, als neue Zerwürfnisse das Verhältnis zwischen ihm und dem Prinzen verschlechterten. Der Hafs, in den der Widerwille des Prinzen gegen seinen Vater allmählich ausartete, war wohl auch die Ursache der kirchlichen Gleichgültigkeit, welche Don Carlos in den letzten Jahren seines Lebens lediglich im Gegensatz zu der übertriebenen Strenggläubigkeit Philipps bekundete, um letzteren zu kränken, denn es ist kein Beweismaterial für die wiederholt aufgestellte Behauptung beizubringen gewesen, dafs der Prinz sich der reformierten Lehre zugewandt habe. Wahrscheinlich dachte er auch durch den Schein religiöser Duldung die Niederländer mehr für sich zu gewinnen, mit denen er immer engere Beziehungen anknüpfte, so dafs letztere schliefslich den Argwohn des Königs auf das höchste steigerten und dem Baron von Montigny, einem Gesandten Flanderns, das Leben kosteten. Unter der Beschuldigung, private Verhandlungen mit Don Carlos gepflogen, diesen durch verführerische Versprechen be-

thört und im Widerstande gegen seinen Vater bestärkt zu haben, wurde der Botschafter verhaftet und, allerdings unter Wahrung gesetzlicher Formen und auf Grund eines zweifelhaften Gerichtsverfahrens, im Kerker des Schlosses von Simancas in geheimnisvoller Weise hingerichtet, während nach aufsen hin das Gerücht verbreitet wurde, Montigny sei infolge plötzlicher Krankheit gestorben. Diese Art der Beseitigung von Personen, welche sich seine Abneigung zugezogen oder seine Gunst verscherzt hatten, wurde von Philipp wiederholt angewandt, es ist daher nicht überraschend, dafs die öffentliche Meinung Spaniens selbst dem finstern, argwöhnischen, menschenscheuen, von jesuitischem Geist beseelten, herzlosen König die schlimmsten Verbrechen zumutete und ihn persönlich für die Morde und plötzlichen oder unter besonders auffälligen Umständen erfolgten Todesfälle hoher, dem Hofe nahe stehender Personen verantwortlich machte.

Dem beständigen Drängen des Prinzen nachgebend, hatte Philipp ihm wieder die Statthalterschaft der Niederlande versprochen und ihn vorläufig zum Präsidenten des Staatsrats gemacht; als er dann aber infolge des raschen Wachsens der aufständischen Bewegung in den Niederlanden, dem Rat seines ersten Ministers, des Fürsten Eboli, entgegen, den Herzog von Alba 1567 als Statthalter dorthin sandte, um durch die Entfaltung gröfserer Strenge jene Provinzen zur Botmäfsigkeit zu bringen und den Protestantismus daselbst auszurotten, wurde Don Carlos auf das äufserste gereizt. In seinem Zorn über die Wahl des Herzogs von Alba liefs er sich verleiten, den Dolch gegen diesen zu zücken, als er kam, um sich von ihm zu verabschieden. Empört über die Wortbrüchigkeit seines Vaters, entwarf er Pläne, um sich der Macht desselben zu entziehen, und wenn er einem Geistlichen, der ihm die Beichte abnahm, gestanden haben soll, dafs er Philipp nach dem

Leben trachtete, so ist dies bei der Stimmung, in der sich der Prinz befand, und bei seinem Jähzorn wahrscheinlich. Er weihte seinen besten Freund und Vertrauten, Don Juan de Austria, in seinen Fluchtplan ein, dieser aber erkannte die Aussichtslosigkeit des Unternehmens und hielt es für richtiger, den König davon zu unterrichten und damit die Absicht Karls zu durchkreuzen. Bei einer späteren Begegnung beider, und als der Prinz den Oheim von neuem aufforderte, ihm behülflich zu sein und ihn nach Italien und den Niederlanden zu begleiten, griff Karl den Infanten, der Ausflüchte brauchte, thätlich an, so dafs letzterer zur Gegenwehr gezwungen war, um sein Leben zu retten. Für den Abend des 18. Januar 1568 hatte Karl seine Flucht von Madrid festgesetzt und zu dem Zweck Pferde bestellt. Wenngleich dieser Plan in jedem Fall vereitelt worden wäre, da der Prinz auf das sorgfältigste beobachtet wurde und der Oberpostmeister überdies den König von den Wünschen Karls in Kenntnis gesetzt hatte, so zögerte Philipp doch nach den letzten Vorkommnissen und in Anbetracht der Stimmung und der in der Beichte offenbarten geheimen Absichten des Prinzen nicht, diesen unschädlich zu machen. Begleitet von dem Fürsten von Eboli, dem Herzog von Feria, dem Prior Don Antonio de Toledo, dem Grafen von Lerma und einigen anderen Hofbeamten und Bediensteten, vollzog Philipp persönlich die Verhaftung seines Sohnes, der sich hatte krank melden lassen, und den er im Bett überraschte.

Dieses Ereignis, das der König den Ständen und den europäischen Höfen gegenüber in unbestimmten Worten damit begründete, dafs der Prinz unfähig zur Regierung und schwachsinnig sei, das Wohl des Staates und der Kirche daher seine Verhaftung notwendig gemacht habe, erregte in Spanien allgemeinen Unwillen, der jedoch rasch unterdrückt

wurde. Die Höfe äufserten ihr Befremden und ihr Bedauern zum Teil in einer Weise, aus der die Verurteilung des Verfahrens des Königs nicht undeutlich hervorging. Auch das weitere Verhalten Philipps gab zu den schwersten Anschuldigungen Anlafs. Der Prinz wurde in strengster Abgeschlossenheit gehalten, allen, die mit ihm zu verkehren hatten, der Eid abgenommen, das tiefste Stillschweigen über alles zu bewahren, was sie sahen oder hörten, und nach dem am 24. Juli 1568 erfolgten Tode Karls unter der unmittelbaren Aufsicht des Königs ein Bericht abgefafst, der überall die gröfsten Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit hervorrief, den Stempel eines zum Zwecke der Verdunkelung der Wahrheit mit äufserstem Geschick aufgesetzten diplomatischen Aktenstückes trug. Karls Bemühungen, sich durch Selbstmord der entehrenden Schmach seiner Lage zu entziehen, wurden zwar vereitelt, es wurde aber nicht verhindert, dafs der Prinz sich durch die gröfsten Extravaganzen krank zu machen und seinen Tod zu beschleunigen suchte. Schildert der amtliche Bericht Don Carlos als einen Geisteskranken, der klarer Gedanken nicht fähig war, so widersprechen dieser Darstellung die zielbewufsten Handlungen des Prinzen, der sich erst durch Verweigerung der Nahrung, dann durch übermäfsiges Essen, durch Zuziehung von Erkältungen zu töten suchte. Philipp blieb allen Vorstellungen und Verwendungen seiner Verwandten gegenüber taub, bekundete nur die gröfste Unversöhnlichkeit, Hartherzigkeit und Grausamkeit gegen seinen Sohn, dachte trotz seiner gelegentlichen Versicherungen, Don Carlos frei zu lassen, in Wahrheit nicht einen Augenblick daran, ging auf einen Versuch der Aussöhnung, wie er besonders vom Wiener Hofe aus wiederholt erstrebt wurde, thatsächlich nie ein, bekundete somit seine feststehende Absicht, seinen Sohn für alle Zeiten von der Thronfolge auszuschliefsen

und gefangen zu halten. Wenn dann später die Anklagen gegen ihn erhoben worden sind, dafs er Don Carlos hat vergiften lassen, so boten andere, ähnliche Fälle dazu allerdings einen Anhalt, doch scheint es ausgeschlossen, dafs der Prinz eines andern als eines natürlichen Todes gestorben ist — den der König jedoch wünschte, und zu dessen Verhinderung er nichts that.

In dem gesamten Verhalten Philipps gegenüber seinem Sohne ist ersterer von schwerer Schuld sicherlich nicht freizusprechen, doch bestand diese hauptsächlich darin, dafs er, abgestofsen durch den leidenschaftlichen, impulsiven, offenen, wahrheitsliebenden Charakter Karls, durch seinen Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit, zugleich freilich durch manche Handlungen und Pläne besorgt gemacht, die eine gewisse Geistesstörung verrieten, alle diese Eigentümlichkeiten des Wesens des Prinzen durch unerbittliche Strenge zu bekämpfen suchte, stets unversöhnlich blieb, dadurch den Zwiespalt beständig steigerte und sich schliefslich dieses Sohnes zu entledigen suchte, der, von Kindheit an ein Sonderling, durch falsche Erziehung und Behandlung zu dem gemacht wurde, als was er in der Geschichte erscheint.

Der kurz darauf erfolgte plötzliche Tod der jungen Königin Elisabeth wurde von der öffentlichen Meinung Spaniens ebenfalls in Verbindung mit dem traurigen Schicksal des Don Carlos gebracht und König Philipp zur Last gelegt, wenngleich es hierfür, soweit bekannt, an jedem beweiskräftigen Anzeichen fehlte.

Während sich das schreckliche Familiendrama in Madrid abspielte, bereitete sich im Süden Spaniens eine grofse Bewegung vor, welche die leitenden religiösen und politischen Grundsätze des Königs und seiner geistlichen Berater veranlafst hatten.

Hatten die Morisken in der letzten Zeit der Regierung Karls V. etwas aufatmen können, hatten sie sich unter dem verminderten Druck mit Freude wieder in dem Bezirk Granadas und der Alpujarren dem Ackerbau und der Gewerbthätigkeit zugewandt, und waren sie binnen kurzem zu Wohlstand gelangt, so erregten sie gerade hierdurch den Neid der andalusischen Spanier, die diesem Gefühl durch Anzeigen derer Ausdruck verliehen, welche an ihren alten Sitten und Gebräuchen hingen und sich der Ketzerei verdächtig machten. Diese Verleumdungen und Anschuldigungen gaben der Geistlichkeit und der Inquisition den erwünschten Anlafs, von dem ihren Wünschen äufserst geneigten König die Erneuerung und Verschärfung der früheren strengen Verordnungen Karls V. zu verlangen. Obgleich der hohe andalusische Adel und auch der milde Statthalter von Granada: Don Iñigo Lopez de Mendoza, Marques de Mondejar, in Voraussicht der Wirkungen neuer beschränkender Bestimmungen die Gefahren abzuwenden suchten, welche dieser Provinz drohten, wenn die einzigen fleifsigen Arbeiter Andalusiens in grofsen Massen auswanderten oder sich empörten, überwog am Hofe doch der finstere, fanatische Geist der Inquisition, und nachdem 1560 den Morisken das Halten von afrikanischen Sklaven, 1563 der Besitz von Waffen verboten worden, wurde auf Betreiben des Ministers und Kardinals Espinosa und namentlich des grausamen Erzbischofs von Granada, Deza, am 17. November 1566 das Gesetz erlassen, durch welches die fernere Anwendung der arabischen Sprache, arabischer Namen, arabischer Tracht, die Beobachtung einheimischer maurischer Gebräuche, das Tragen des Schleiers seitens der Frauen, das Baden und rituelle Waschungen mit den schwersten Strafen belegt wurden. Bezweckten die Urheber dieser Verordnungen die Erhebung der Morisken, um sie dann womöglich ganz

ausrotten zu können, so erreichten sie ihre Absicht vollständig. Vergebens suchten die auf dem Albaicin wohnenden Nachkommen der Mauren Granadas durch die Darbietung groſser Geldsummen die Befreiung von diesen beschränkenden Bestimmungen zu erzielen; Philipp blieb unerbittlich, und Espinosa und Deza sorgten dafür, daſs die Gesetze gegen die Morisken mit äuſserster Strenge zur Anwendung gebracht wurden. Die Aufregung der Bedrängten steigerte sich daher 1568 rasch derart, daſs die „alten Christen" aus Furcht vor Ruhestörungen in groſsen Scharen die überwiegend von Morisken bewohnten Ortschaften und Gegenden verlieſsen und sich auf kastilischem Boden ansiedelten. Die tapferen Bewohner der Alpujarren trafen allerdings mit den Morisken des Albaicin Verabredungen zum Aufstande, der am Weihnachtstage 1568 erfolgen sollte, und knüpften Beziehungen zu den nordafrikanischen Fürsten und den Türken an, um von ihnen Unterstützung an Geld und Truppen zu erhalten. Wirklich erschienen die Landleute der Alpujarras am 23. Dezember 1568 vor Granada, entwaffneten einige Polizisten und Schildwachen, wurden jedoch von den Genossen des Albaicin nicht unterstützt. Das Zeichen zum Kriege war damit aber gegeben; die Morisken erwählten einen Nachkommen des Omaijadengeschlechts: Don Hernando Muley de Valor, unter dem Namen Aben Humeya zu ihrem Anführer und König und fielen über die Christen her, deren Kirchen sie zerstörten, deren Priester sie verfolgten und töteten. Der lange verhaltene Unwille der Morisken über die gegen sie von den Christen beständig geübte Bedrückung brach sich in furchtbarer elementarer Weise Bahn, und namentlich zeichnete sich ein Granadiner Färber, ein Spröſsling des Abencerragengeschlechts, Farax Aben Farax, in dem Guerillakriege aus, der nunmehr begann.

Im Januar 1569 brach der Generalgouverneur von Granada, Marques de Mondejar, von Granada aus nach den Alpujarren auf, in deren schwer zugänglichen, rauhen Thälern die Morisken sich gesammelt hatten und von wo aus sie, unterstützt durch Berber und Türken, den Krieg mit dem Mut der Verzweiflung führten. Auf beiden Seiten wurde mit gröſster Erbitterung gestritten, denn jeder Fuſs Landes muſste mit schweren Opfern erkämpft werden, wie er mit gröſster Hartnäckigkeit verteidigt wurde. Christlicher Fanatismus und der lange genährte Haſs des Unterdrückten wetteiferten miteinander in Grausamkeiten und in dem Ersinnen von Martern, unter denen die Gefangenen seitens beider Gegner zu Tode gequält wurden. Besonders zeichneten sich hierin die von ihren Geistlichen beständig aufgehetzten Christen aus, und die Berichte der von ihnen begangenen Greuelthaten sind wahrhaft haarsträubend. Soweit die Christen in das Gebirge vordrangen, vernichteten sie alles, zerstörten die Ortschaften, metzelten die Bevölkerung nieder, und die kleinen Scharen der Gefangenen wurden, wenn man sie nicht noch nachträglich mordete, in kleinen Abteilungen über die Provinzen des Reiches verstreut, wo sie mühsam ein kümmerliches Dasein fristeten, dem Haſs und der Verfolgung der dortigen Einwohner preisgegeben waren.

Trotz der Thatkraft, welche der Marques de Mondejar bekundete, trotz der Erfolge, die er erzielte, und der Einnahme Paternas, der Hauptstadt Humeyas, waren seine Kriegführung und sein Verhalten gegen die Feinde, hauptsächlich seine Nachsicht gegen diejenigen Aufständischen, welche sich freiwillig unterwarfen, dem Erzbischof Deza, dem mächtigen Minister und Groſsinquisitor Espinosa zu mild; sie setzten daher die Ernennung des Generalgouverneurs von Murcia, des Marques de Los Velez, zum Befehlshaber in den östlichen

Teilen des Aufstandsgebietes durch, was der Marques de Mondejar natürlich als eine schwere Kränkung empfand. Der Krieg wurde seitens Los Velez mit noch gröfserer Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit geführt als zuvor, aber gerade dadurch wurde die Widerstandskraft der Morisken erhöht, die überdies immer kräftiger von Afrika und von der Türkei her unterstützt wurden. Die Regierung sah sich daher auch genötigt, gröfsere Truppenmassen ins Feld zu führen, als Los Velez sich durch die Gegner schliefslich ernstlich bedrängt sah und das Kriegsglück sich auf die Seite der Morisken zu wenden schien. Der Rat des Marques de Mondejar, durch Nachgiebigkeit und Milde die Empörer wieder zur Botmäfsigkeit zu bringen, stiefs natürlich auf Widerstand, er wurde vielmehr von dem Kriegsschauplatz überhaupt entfernt, und der junge Halbbruder König Philipps: Don Juan de Austria, wurde mit dem Oberbefehl der Truppen betraut.

Don Juan, ein natürlicher Sohn Karls V. und, wie man allgemein annimmt, einer Deutschen: Barbara Blomberg, war 1545 in Regensburg geboren, jedoch in Unkenntnis seiner hohen Herkunft im Hause eines niederländischen Musikers bei Madrid unter dem Rufnamen Geronimo erzogen worden. In den letzten Jahren seines Lebens hatte Karl V. den ungemein regen, hochbegabten und schönen Knaben seinem Haushofmeister Luis Quijada anvertraut, um ihn in seiner Nähe zu haben und seinen erzieherischen Einflufs auf ihn auszuüben. Durch ein besonderes Schreiben, welches sich nach seinem Tode vorfand, enthüllte der Kaiser dann seinem Thronerben das Geheimnis der Geburt Juans und empfahl ihn ihm an, indem er bestimmte, dafs der Jüngling sich dem geistlichen Stande zuwenden sollte, es sei denn, dafs er anderweitige starke Neigungen bekundete. Letztere äufserten sich in der That so deutlich, dafs Philipp, der nach seiner Rück-

kehr aus den Niederlanden den auch ihm liebgewordenen Halbbruder über seine Abstammung unterrichtet hatte, nicht auf die Erfüllung des Wunsches seines Vaters, bezüglich des geistlichen Berufs, dringen wollte. Der für den Krieg und alle ritterlichen Übungen begeisterte Jüngling war, sobald er von der Belagerung Maltas durch die Türken erfuhr, von solchem Verlangen erfüllt worden, sich an dem Kampfe gegen die Mohammedaner zu beteiligen, dafs er sich heimlich nach Barcelona begeben hatte, um sich dort nach Malta einzuschiffen. Durch Krankheit hieran verhindert, hatte er dann, dem Befehl des Königs gemäfs, an den Hof zurückkehren müssen, wo er unzweifelhafte Beweise seiner aufsergewöhnlichen militärischen Fähigkeiten zu erkennen gab und Philipp dadurch bewog, ihm 1568, nach seiner Ernennung zum Admiral, den Oberbefehl über eine gegen die algerischen Piraten auszusendende Flotte zu übertragen. Don Juan zeichnete sich dabei so aus, dafs sein königlicher Bruder ihm dann die Aufgabe stellte, den Moriskenaufstand niederzuschlagen, als dieser eine gefährliche Wendung zu nehmen schien.

Im April 1569 erschien der Prinz in Granada und nahm, nachdem noch aus Neapel erprobte Truppen herangezogen worden, den Kampf gegen Aben Humeya und seine Gefolgschaft auf. Er wurde jedoch in seinen Bewegungen von vornherein durch Philipp beschränkt, der damals schon seinen Argwohn und seine Mifsgunst gegen den vom Glück begünstigten und von der Natur verschwenderisch begabten, durch seine Schönheit und Liebenswürdigkeit alle Welt anziehenden Jüngling bekundete, dessen Ehrgeiz ihn beunruhigte. Der König gab ihm einen Kriegsrat bei und traf von Madrid aus obendrein selbst die Verfügungen über die militärischen Operationen, so dafs Don Juan dadurch verhindert wurde, so rasch und thatkräftig vorzugehen, wie er es gewünscht hätte.

Es fehlte nicht viel, dafs unter solchen Umständen der Erfolg des Feldzuges überhaupt in Frage gestellt wurde, wenn nicht unter den Morisken selbst Zwietracht ausgebrochen und Aben Humeya von seinen persönlichen Gegnern ermordet worden wäre. Zwar folgte ihm in der Führerschaft ein nicht minder verwegener und geschickter Guerrillaführer: Aben Abu, der den Königsnamen Muley Abdallah Mohammed annahm; aber auch die Christen verfügten in Don Juan und dem Herzog von Sessa, dem Enkel des „Grofsen Feldherrn", über unerschrockene, persönlich sehr mutige Truppenführer, die die Morisken immer mehr einengten. Auf beiden Seiten wurden Wunder der Tapferkeit vollbracht, denn der Krieg wurde mit gröfster Schonungslosigkeit geführt.

Der Fall eines der festesten Stützpunkte der Morisken: Guejar, im Dezember 1569 und die Einnahme von Galera am 7. Februar 1570, der Ortschaften Leron, Tijola und Purchena sicherten den Christen den siegreichen Ausgang des Krieges, der bereits furchtbare Opfer an Menschenleben gefordert hatte. Verschiedene Häuptlinge der Morisken waren nun bereit, sich zu unterwerfen; auch Don Juan war zum Frieden geneigt, und er eröffnete mit einem Gegner: Habaquí, Verhandlungen. Deza und die geistlichen Berater des Königs wollten jedoch von Milde nichts wissen, sondern verlangten vollständige Vernichtung der Gegner, die Unterhandlungen mufsten abgebrochen werden, und Habaquí wurde von Aben Abu als Verräter an der Sache seiner Landsleute hingerichtet. Doch auch der König selbst fiel bald darauf den Dolchen seiner Gegner zum Opfer, und die ihres tüchtigsten Führers beraubten Morisken konnten nun nicht länger den überlegenen Feinden Widerstand leisten; ihre letzten Zufluchtsstätten wurden erobert und zerstört. Wo noch zwei Jahre zuvor eine blühende Bodenkultur bestanden hatte, dehnte sich nun

ein Totenfeld aus, auf dem die Gebeine von mehr als 20 000 Kriegern bleichten. Diejenigen, welche in Gefangenschaft gerieten und dem Mord entgingen, wurden in fernen Gegenden angesiedelt, wo sie jedoch bald grofsenteils die Opfer der Inquisition oder des Fanatismus der durch die Geistlichen gegen sie aufgehetzten alten Christen wurden.

Im November 1570 konnte Don Juan den Schauplatz seiner furchtbaren Thätigkeit verlassen, um bald darauf ein neues grofses Unternehmen zu leiten.

Die Türken hatten nach der Niederlage, die sie bei Malta erlitten, neue grofse Rüstungen begonnen und ausgeführt und sich zu der Zeit, als der Krieg gegen die Morisken seinem Ende entgegen ging, unter der Führung Mustafa Paschas Nicosias, der Hauptstadt der den Venetianern gehörenden Insel Cypern, bemächtigt. Die Kunde hiervon erregte im christlichen Europa die gröfste Besorgnis, und Papst Pius V., Philipp II., die Republiken Venedig und Genua traten zu einem Bunde zusammen, um den Kampf gegen die Osmanen und die Barbaresken aufzunehmen. König Philipp erzielte nach langwierigen, durch die Nebenbuhlerschaft der Mächte erschwerten Verhandlungen, dafs der Oberbefehl seinem von ihm in Vorschlag gebrachten Halbbruder Don Juan de Austria übertragen wurde, doch auch nun beschränkte er wieder dessen Macht derart, dafs dem Oberfeldherrn ein geringer Spielraum für seine Mafsnahmen blieb. Um die ehrgeizigen Bestrebungen Juans in enge Schranken zu bannen, und um zugleich über sie unterrichtet zu werden, gab er ihm Juan de Soto als Geheimschreiber zur Seite und verfolgte genau jede seiner Bewegungen und Regungen.

Die Eroberung der Festung Famagosta und die dadurch vollendete Besitzergreifung Cyperns seitens der Türken zwang zur Beschleunigung des Unternehmens, und am 30. September

brach Don Juan mit einem Geschwader von 208 Galeeren, 6 Galeassen und ungefähr 50 Fregatten und Transportschiffen von Corfu aus nach dem Golf von Lepanto, dem alten Naupactus auf, wo die aus 225 Galeeren, 60 Galeoten und einer beträchtlichen Zahl kleinerer Schiffe bestehende und von Ali Pascha befehligte Flotte sich versammelt hatte. Die Überlegenheit der Türken an Schiffen und Mannschaften erzeugte im Heer der Liga Bedenken, und im Kriegsrat war man unentschieden, ob man den Angriff wagen sollte. Don Juan entschlofs sich, entgegen allen Vorstellungen und Bedenken, zu raschem Handeln, und es kam am 7. Oktober 1571 zu der grofsen Seeschlacht von Lepanto, welche nach mehrstündigem furchtbarem Kampfe zu Gunsten der Liguisten entschieden wurde. Hatten die letzteren zwar auch schwere Verluste zu verzeichnen, so waren sie doch klein im Vergleich zu denen der Türken, deren Oberbefehlshaber Ali nebst vielen anderen angesehenen Führern getötet wurden, die aufserdem ungefähr 150 Kriegsschiffe einbüfsten, 30000 Mann an Toten und Gefangenen verloren und denen aufserdem nahezu 15000 Christensklaven abgenommen wurden. An diesem Kampfe nahm auch der Verfasser des Don Quijote: Miguel Cervantes, mit grofser Auszeichnung teil und verlor in ihm seinen linken Arm.

Die Reste der türkischen Flotte wurden von dem Korsarenhäuptling Uluch-Ali, einem ausgezeichneten Seefahrer, der den Christen durch seine geschickten Manöver grofsen Schaden verursacht hatte, bei Santa Maura gesammelt und in Sicherheit gebracht.

Juans Wunsch, diesen glänzenden Sieg auszubeuten und die Türken zu verfolgen, wurde durch die Zaghaftigkeit des Kriegsrates und durch die Eifersucht Philipps vereitelt, der stets den — allerdings nicht ungegründeten — Argwohn hegte, sein Bruder würde seinem ehrgeizigen Streben nach

Unabhängigkeit folgen und sich ein eignes Reich gründen. Er verweigerte ihm daher auch die wiederholt verlangte öffentliche Anerkennung seines königlichen Ursprungs und den Titel eines Infanten. Neidisch auf den Ruhm des Siegers von Lepanto, liefs er ihn nicht einmal nach Spanien kommen, wo Juan auf das glänzendste empfangen und gefeiert worden wäre. Trotzdem war das Streben Johanns auf Fortsetzung des Krieges gegen die Türken gerichtet, um sich den Orient zu erringen, was Philipp ihm versagte. Sein Augenmerk war zunächst auf Griechenland gerichtet, das er den Türken entreifsen und zu einem selbständigen Königreich machen wollte. Er gewann für diesen Plan auch den ihm als Aufpasser beigegebenen Juan de Soto, so dafs Philipp sich veranlafst sah, diesen zurückzurufen und Juan de Escovedo zum Geheimschreiber Juans zu ernennen, der dann allerdings ebensowenig wie sein Vorgänger fähig war, sich dem Einflufs der kriegerischen Begeisterung, der grofsen Pläne des leidenschaftlichen, ehrgeizigen, eben in das volle Mannesalter eintretenden Königssohnes zu entziehen, vielmehr später mit gröfster Thatkraft seine Absichten unterstützte und sich damit dem König Philipp so unbequem machte, dafs er ihn durch gedungene Mörder beseitigen liefs.

Der Friedensschlufs Venedigs mit der Türkei am 15. März 1573 durchkreuzte ebenfalls Juans Pläne und führte die Auflösung der Liga herbei. Der Sieg von Lepanto blieb daher ein alleinstehendes Ereignis, das keine nennenswerten Folgen hatte, weil es politisch nicht ausgebeutet und damit den Osmanen Gelegenheit geboten wurde, ihre Kräfte von neuem zu sammeln. Den Vorstellungen Juans gelang es aber schliefslich doch, den König zu einem Unternehmen gegen Tunis zu bewegen, wobei er allerdings den geheimen Zweck verfolgte, in Afrika zu erringen, was ihm in Griechenland versagt war:

die Krone über ein unabhängiges grofses Reich, wozu er sich durch seine Geburt und seine Thaten vollauf berechtigt hielt. Im Oktober 1573 setzte der Admiral mit einer ansehnlichen Flotte und Heeresmacht von Sicilien nach Afrika über, und sein Erscheinen in Goletta, dessen er sich mühelos bemächtigte, erregte in der Hauptstadt Tunis solchen Schrecken, dafs die türkische Besatzung den Ort räumte, ohne Widerstand zu versuchen.

Dieser neue Erfolg schien seinem Plane günstig, für den er auch den Papst gewann. Philipp blieb jedoch den Vorstellungen des Kirchenfürsten gegenüber taub und wurde nur mit um so gröfserem Argwohn gegen seinen Halbbruder erfüllt, den er allerdings durch die Generalstatthalterschaft über Italien in etwas für die Zerstörung seiner Hoffnungen zu entschädigen suchte. Kaum hatte Juan Tunis verlassen, so rüsteten sich die Türken zur Wiedereroberung dieser Stadt, und bereits im nächsten Jahre 1574 erfolgte dieselbe, ohne dafs es Juan vergönnt gewesen wäre, es zu verhindern oder dafür Rache zu nehmen. Es eröffnete sich ihm jedoch alsbald ein anderes Feld der Thätigkeit, eines allerdings, zu dem er sich nicht hingezogen fühlte und auf dem ihn weitere Enttäuschungen erwarteten, die seine jugendliche Kraft brachen.

In den Niederlanden hatten sich inzwischen sehr ernste Ereignisse zugetragen. Die Statthalterin Margaretha von Parma war zur Milde geneigt, der ihr von Philipp beigegebene Minister, Kardinal Granvella, vertrat aber die Politik des Königs und entfachte durch seine Verwaltungsmafsnahmen die Glut des patriotischen Unwillens der Niederländer zur hellen Flamme des Aufruhrs gegen Spanien, dessen König die Freiheiten des Volkes mit Gewalt unterdrücken liefs. Die schweren Steuerlasten, die Nichtachtung der einheimischen

Staatsgrundgesetze und der Ständerechte, die Schärfe der gegen die Protestanten angewandten Maſsregeln, die Vermehrung der bisherigen vier Bistümer um vierzehn neue, kurz: die politische und religiöse Knechtung empörte die gesamte Bevölkerung, an deren Spitze sich unter Führung des Prinzen von Oranien, der Grafen Egmont und Hoorn der Adel stellte. Besondere Aufregung verursachte das offenkundige Streben der Regierung, die Inquisition ebenfalls in den Niederlanden einzuführen, und da alle Bemühungen der Patrioten, den König zu Zugeständnissen zu bewegen, vergeblich waren, traten die hervorragendsten Mitglieder des Adels zusammen, schlossen 1565 den sogenannten Kompromiſs und verlangten von der Statthalterin die Einstellung der Verfolgungen, denen die Protestanten ausgesetzt waren. Der ihnen von einem der Höflinge gegebene Spottname der Bettler, „Gueux“, wurde von den Verfechtern der nationalen Freiheiten nun zum Parteinamen genommen.

Damit war das Zeichen zum Aufstande gegeben; denn da die Regierung den Wünschen der Gueusen keine Rechnung trug, schritt das Volk zur Selbsthülfe, indem es zunächst seinen ganzen Unwillen in rücksichtsloser Weise an den katholischen Kirchen, den Heiligenbildern und den Geistlichen auslieſs; aber erst 1566 kam es in Gent, Amsterdam, Antwerpen, Brüssel und in vielen anderen Städten Brabants zu offenem Aufruhr, der jedoch rasch niedergeschlagen wurde. Auch nun neigte Margaretha zur Milde, und ebenso trat der Staatsminister Ruy Gomez, der Fürst von Eboli, in Madrid für eine versöhnliche Politik ein; der fanatische, unerbittliche König aber stimmte dem Herzog von Alba bei, welcher die Unterdrückung des Aufstandes und der Ketzerei mit den äuſsersten Gewaltmitteln erzielt wissen wollte. 1567 wurde demgemäſs der Herzog nach den Niederlanden geschickt, wo

nunmehr eine Schreckensregierung begann, die ihresgleichen in der Geschichte Europas sucht und die Margaretha von Parma bewog, die Statthalterschaft niederzulegen. Der „Rat des Aufruhrs“, vom Volke der „Blutrat“ genannt, wurde eingesetzt und entwickelte eine Thätigkeit, die an Grausamkeit die der Inquisitionstribunale wenn möglich übertraf. Die Grafen Egmont und Hoorn sowie Tausende und Abertausende von Vaterlandsfreunden fielen der Glaubenswut Albas und seiner herzlosen Berater zum Opfer, und doch hatte diese Bluthherrschaft nur die Folge, dafs die Überlebenden sich um so enger an den Vorkämpfer für die Volksfreiheiten: den Prinzen Wilhelm von Oranien, anschlossen, dafs England, das protestantische Deutschland und die französischen Hugenotten den mutigen Führer thatkräftig unterstützten und befähigten, den Kampf gegen die Spanier mit Erfolg zu führen.

Als Philipp nun endlich zur Einsicht gelangte, dafs es unmöglich war, die Volksbewegung in den Niederlanden mit roher Gewalt zu unterdrücken, war es zu spät, den Fehler gut zu machen. Nachdem Alba sechs Jahre dort wie in Feindesland gehaust hatte, wurde er 1573 abberufen und Don Luis de Zuñiga y Requesens als Statthalter dorthin gesandt; doch bemühte sich dieser um so vergeblicher, die Volksgunst zu gewinnen, als die spanischen Truppen, welche vollständig demoralisiert waren, auf eigene Faust das Land brandschatzten und die gröfsten Greuelthaten begingen. Der Sieg auf der Mooker Heide gewährte Requesens keinen grofsen Vorteil, dagegen kräftigte die Einnahme Middelburgs durch die Gueusen die Sache Oraniens sehr, dem es gelang, durch den Genter Vertrag 1576 eine Einigung aller Provinzen zu gemeinsamem Kampf gegen die Spanier zu erzielen. Da Requesens kurz vorher, 1576, starb, war die Macht der Spanier in den Niederlanden auf das äufserste beschränkt, und in dieser Notlage

wurde Don Juan de Austria von Philipp im Spätherbst 1576 dorthin geschickt.

Der neue Statthalter hatte ohnehin sehr ungern diese Mission übernommen, und nur die Hoffnung, dafs es ihm gelingen würde, gestaltend in die englischen Verhältnisse einzugreifen, Maria Stuart aus ihrer Gefangenschaft zu befreien, sie zu heiraten, sich damit in Grofsbritannien die Krone zu erringen, nach der er strebte, vielleicht die mächtige Vertreterin des Protestantismus: Elisabeth, zu stürzen, hatte ihn mit der undankbaren Aufgabe ausgesöhnt, die seiner in den Niederlanden harrte.

Die Macht und das Ansehen Spaniens waren, als Juan dorthin kam, sehr gesunken, nur die Landschaft Luxemburg, in deren Hauptstadt er am 4. November 1576 eintraf, war treu geblieben und man wollte ihn als Statthalter nur anerkennen, wenn er zunächst die spanischen Truppen aus den Niederlanden entfernte und den Einwohnern weitgehende Zugeständnisse machte. Es blieb Don Juan nichts übrig, als mit Rücksicht auf seine weiteren hochfliegenden Pläne in das Verlangen der Niederländer zu willigen und das sogenannte Edictum perpetuum vom 7. April 1577 zu erlassen, das ihm zwar die Anerkennung als Statthalter eintrug, ihm Brüssel öffnete, ihn aber thatsächlich aller Macht beraubte. Die Nordprovinzen unterwarfen sich jedoch nicht, der Aufstand brach von neuem aus und gab Don Juan die Gelegenheit, sich aus seiner schwierigen Lage zu befreien; er besetzte Namur und nahm, sobald Alexander Farnese mit frischen Truppen zu ihm gestofsen war, den Kampf gegen die Aufständischen auf, denen er bei Gembloux am 31. Januar 1578 eine Niederlage beibrachte. Bald darauf fielen auch Löwen, Limburg und Lüttich in seine Hände, dafür bemächtigte sich der Prinz von

Oranien eines der wichtigsten Stützpunkte der Spanier im Norden: Amsterdams.

Es war Don Juan, der in seinen Bewegungen mehr als je durch Philipps Mistrauen gehemmt wurde und der genügenden kräftigen Unterstützung entbehrte, nicht vergönnt, den erhofften Ausgleich zwischen Spanien und den Niederlanden herbeizuführen, denn er erkrankte und starb am 1. Oktober 1578 so plötzlich, dafs es nicht an Stimmen fehlte, welche seinen Tod als einen unnatürlichen bezeichneten, wofür jedoch Beweise nicht beizubringen gewesen sind.

Diese Gerüchte fanden um so mehr Glauben, als die am 31. März 1578 in Madrid erfolgte Ermordung Juans de Escovedo, des Geheimsekretärs und Gesandten Johanns an den König Philipp, von der öffentlichen Meinung schon damals dem letzteren zugeschrieben wurde.

Es hatte mit diesem für die innere Geschichte Spaniens ungemein wichtigen und ernsten Ereignis folgende Bewandnis.

Nach dem 1571 eingetretenen Tode des langjährigen mächtigen Staatsministers Ruy Gomez, Fürsten von Eboli, war der Günstling desselben: Antonio Perez, der Sohn des Gonzalo Perez, welcher vierzig Jahre hindurch der Staatssekretär Karls V. und Philipps II. gewesen war, von letzterem zum Nachfolger des Verstorbenen gemacht worden. Hochbegabt, feingebildet, äufserst weltklug verstand es der junge Minister, sich das Vertrauen des argwöhnischen Königs vollständig zu erwerben und sich auf seinem schwierigen Posten allen Neidern zum Trotz zu erhalten. Während einer Reihe von Jahren war seine Macht beinahe unumschränkt, sein Einflufs auf den König sehr bedeutend. Der ungeheure Aufwand, welchen er trieb, bedingte entsprechende Einnahmen, und um diese zu erzielen, war er nicht zu gewissenhaft in dem Erwerb seiner Mittel, verkaufte seine Gunst oft recht teuer und gab

seinen Gegnern dadurch willkommenen Anlafs zu Anklagen und Intriguen, für die der König jedoch so wenig zugänglich war, dafs er seinen Minister sogar in seine Herzensangelegenheiten einweihte und seine Vermittlung im Verkehr mit der schönen Ana de Mendoza, Fürstin von Eboli, in Anspruch nahm. Der Mifsbrauch dieses Vertrauens sollte jedoch für Antonio Perez verhängnisvoll werden. Die Fürstin gewann für den jungen, glänzenden, lebensfrohen Staatssekretär Zuneigung oder erwiderte die seine, jedenfalls bevorzugte sie ihn schliefslich vor dem alternden König.

So lagen die Verhältnisse, als Juan de Escovedo als Gesandter Johanns von Österreich am Hofe von Madrid erschien und daselbst mit so grofsem Nachdruck die ehrgeizigen Pläne seines Herrn vertrat, dafs er sich die Gunst Philipps damit verscherzte, welcher ihn gerade zu entgegengesetztem Zweck seinem Stiefbruder zur Seite gestellt hatte. Aus persönlichen Gründen hatte auch Antonio Perez sich von Escovedo abgewandt und war daher seiner Mission nicht günstig gesonnen. Der König war dem Statthalter der Niederlande so viel Achtung schuldig, dafs er seinen Gesandten nicht rücksichtslos abweisen durfte, letzterer mufste daher beseitigt werden, und Antonio Perez übernahm es, dem Wunsche des Königs zu entsprechen. Am 31. März 1578 wurde Escovedo, während Perez selbst von Madrid abwesend war, dort nachts von mehreren Männern überfallen und erstochen.

Die Gegner des allmächtigen Ministers sorgten dafür, dafs die öffentliche Meinung ihn als Urheber dieses Mordes bezeichnete, doch würde dieser Umstand den König nicht veranlafst haben, ihn fallen zu lassen. Die Verwandten Escovedos und die Feinde des Staatssekretärs erhoben nun aber immer lautere Anschuldigungen gegen ihn, und als diese fruchtlos waren, unterrichteten sie den König von dem Liebes-

verhältnis des Ministers mit der verwitweten Fürstin von Eboli. Diese leicht erweisliche Kunde verwandelte die bisherige Liebe des Königs zu seinem Günstling in tödlichen Hafs, er durfte sein Opfer aber nicht ohne weiteres vernichten, denn Perez war nicht nur Mitwisser vieler der wichtigsten Staatsgeheimnisse, sondern besafs auch zahlreiche Aktenstücke, deren Bekanntmachung den König vor aller Welt blofsstellen konnte, im besonderen die auf den Mord Escovedos bezüglichen. Indem er ihm versicherte, dafs er ihn persönlich gegen die von dem Sohn des Getöteten bei dem Rat von Kastilien erhobene förmliche Anklage schützen würde, und auch im übrigen mit der ihm eigenen Verstellungskunst jeden Schein der Veränderung seiner Gesinnungen vermied, bereitete er doch gegen den Arglosen den entscheidenden Schlag vor, der erfolgen sollte, sobald er die Gewifsheit hatte, dafs er sich aller wichtigen belastenden Papiere des bisherigen Ministers, an dessen Stelle er Kardinal Granvella und Idiaquez zu sich berief, würde bemächtigen können.

Am Abend des 28. Juli, an dem Philipp noch mit Perez wie gewöhnlich gearbeitet hatte, wurden letzterer und die Fürstin von Eboli gleichzeitig verhaftet, diese in dem Städtchen Pinto interniert, jener in das Gefängnis und später in die Festung Turruegano gebracht. Obgleich Perez als Aragonese sein Recht geltend machte, nur von dem Oberrichter seines Landes abgeurteilt zu werden, wurde hierauf nicht Rücksicht genommen, und da der die Untersuchung leitende Staatssekretär Mateo Vazquez einer der gröfsten Gegner des Gefangenen war, so mufste dieser während des langjährigen Prozesses alle Schrecken des peinlichen Gerichtsverfahrens jener Zeit durchmachen und die Folterqualen erdulden, um unter denselben ein erzwungenes Geständnis seiner Schuld und der Urheberschaft des Königs an ihr abzulegen. Hiernach dem sichern

Tode verfallen, vermochte er sich 1590 durch die Flucht nach Aragonien zu retten, dessen Bevölkerung ihn gegen die königlichen Häscher verteidigte, und das dann furchtbar schwer für die Unterstützung büfsen mufste, die es ihm gewährte.

In Zaragoza stellte sich Perez dem Oberrichter, der ihn in das Staatsgefängnis, welches den Namen „de la Manifestacion" führte, einschlofs, und ihn dadurch vor der Verfolgung des Königs und des kastilischen Rats schützte.

Die Bemühungen des Perez, Philipp zur Milde zu stimmen, waren, nachdem die gravierenden Papiere mit Beschlag belegt und beseitigt worden, bei dem hartherzigen Charakter des Königs vergeblich; er wurde von dem kastilischen Gericht zum Tode verurteilt. Als dann dem Verlangen nach seiner Herausgabe seitens des Oberrichters von Aragon nicht entsprochen wurde, bot der König die Hülfe der Inquisition auf, indem nunmehr gegen Perez auf Grund seiner Korrespondenzen mit den Häuptern der Hugenotten die Anklage der Ketzerei erhoben wurde. Das Inquisitionsgericht von Zaragoza drang unter diesen Umständen auf Auslieferung des Angeklagten, und der Oberrichter sah sich dazu im Mai 1591 gezwungen. Kaum erfuhr jedoch die Bevölkerung der Stadt davon, so erhob sie sich und befreite Perez aus dem Inquisitionsgefängnis, von wo er in das der Manifestacion zurückkehrte. Als dasselbe sich zum zweitenmal ereignete, das Volk sich wieder für ihn erhob und seine Auslieferung an das Inquisitionsgericht verhinderte, benutzte Perez seine Freiheit, um sich nach Bearn zu flüchten.

Das Verhalten der Aragonesen in dieser Angelegenheit gab Philipp einen erwünschten Anlafs, endlich mit den Vorrechten zu brechen, deren sich das ehemals selbständige Königreich noch immer erfreute, und an denen sein Vater, Karl V., nicht zu rütteln gewagt hatte. Ungeachtet des Protestes der

Aragonesen, deren Verfassung das Eindringen fremder, also kastilischer Truppen verbot, schickte er 1591 ein 14000 Mann starkes Heer unter der Führung von Alonso de Vargas gegen Zaragoza, dessen Einwohner sich für ihre Fueros erhoben, den geschulten Soldaten des Königs aber nicht gewachsen waren.

Es erging nun ein furchtbares Strafgericht; der damalige Oberrichter, der jüngere Lanuza, wurde gegen alles Recht hingerichtet, und das gleiche Schicksal erlitten zahlreiche andere angesehene Männer, die sich an den Aufständen beteiligt hatten. Auch die Inquisition nahm schreckliche Rache für das ihr entgangene Opfer. Auf den nach Tarazona einberufenen Cortes wurde dann die aragonesische Verfassung einer den Wünschen des Königs entsprechenden vollständigen Umgestaltung unterworfen, durch welche die uralten Freiheiten und Sonderrechte teils aufgehoben, teils derart beschränkt wurden, daſs sie ihre einstige Bedeutung ganz verloren. Bezüglich der Zusammensetzung des obersten Gerichtshofs, den man nicht ganz zu beseitigen wagte, wurden solche Bestimmungen getroffen, daſs er seine bisherige Macht vollständig einbüſste, ein willfähriges Werkzeug des unumschränkten staatlichen und geistlichen Absolutismus wurde.

Antonio Perez fand an den Höfen Frankreichs und Englands das freundlichste Entgegenkommen und Schutz gegen die Verfolgungen Philipps, sowie gegen die Mörder, welche der König zu seiner Beseitigung aussandte oder in Dienst nahm. Vergebens bemühte er sich, die Aufhebung der Beschlagnahme seiner Besitztümer und der über seine Familie verhängten Infamieerklärung zu erwirken. Philipp II. war und blieb unerbittlich und ebenso sein Sohn. In Paris, wo Perez die letzten Jahre vor seinem 1611 eingetretenen Tode zubrachte, schrieb er die für die Zeitgeschichte äuſserst wertvollen „Berichte“ (Relaciones).

1580 hatte inzwischen das spanische Reich eine beträchtliche Erweiterung erfahren.

Der junge, zu Abenteuern neigende fanatische König von Portugal, Dom Sebastian, hatte in der Hoffnung, Marokko dem Christentum gewinnen und es seinem Reiche einverleiben zu können, die dort ausgebrochenen Thronstreitigkeiten benutzt, um gegen den Rat Philipps II., des Herzogs Alba und aller in afrikanischer Kriegführung erfahrener Generale 1578 einen Heereszug nach dem Maghreb zu unternehmen, und war in der Schlacht von Alkazar Kebir getötet worden. Die portugiesische Krone fiel unter diesen Umständen an den Oheim des Verstorbenen, den Kardinal Heinrich. Da dieser ebenfalls kinderlos und bereits sehr alt war, so entstand die Frage, wer bei seinem Tode den Thron Portugals einnehmen würde. Die nächsten Erbberechtigten waren König Philipp II. und der Herzog von Braganza. Ersterer hatte von jeher die Vereinigung Spaniens und Portugals zu einem einzigen grofsen iberischen Reiche als eines der wichtigsten Ziele der äufseren Politik Spaniens betrachtet und Vorkehrungen getroffen, es unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen. Als der Kardinal Heinrich 1580 starb, liefs er daher sofort ein für den Zweck zusammengezogenes Heer die portugiesische Grenze überschreiten. Der Herzog von Braganza wagte keinen Widerstand, da er sich bei dem geringen Anhang, den er besafs, dem mächtigen König von Spanien nicht gewachsen fühlte. Das Volk aber, in dem der Hafs gegen das einstige Mutterland zu allen Zeiten wach war, und das sich gegen das Aufgehen Portugals in Spanien mit aller Gewalt sträubte, erhob den Prior von Crato, Dom Antonio, einen Enkel Manuels und natürlichen Sohn des Infanten Dom Luis, zum König. Dieser vermochte aber nicht, den Spaniern erfolgreichen Widerstand zu leisten, und wenige Monate nach dem Tode Heinrichs

war Portugal Spanien einverleibt und Philipp daselbst als König anerkannt. Dom Antonio hatte auf den Azoreninseln Zuflucht gesucht, diese wurden aber trotz der Unterstützung, welche der Thronprätendent von England und Frankreich erhalten hatte, von dem Marques de Santa Cruz 1583 gleichfalls besetzt. Spätere Versuche des Priors von Crato, mit englischer Hülfe die Spanier aus Portugal zu vertreiben, schlugen fehl.

In den Niederlanden hatten die Spanier unter der Führung des 1578 an Stelle von Juans de Austria zum Statthalter ernannten Alexander Farnese, Prinzen von Parma, wieder beträchtliche Fortschritte gemacht. Farnese war nicht nur ein tapferer Kriegsmann, sondern auch ein geschickter Politiker, der einerseits bestrebt war, die Erinnerung an die Schreckenszeit der Regentschaft Albas zu verwischen, und andererseits mit Glück das Ziel verfolgte, eine Vereinigung der Kräfte der Gegner zu verhüten, sie vielmehr zu entzweien und einzeln zu vernichten. Im Laufe der Zeit hatten sich zwischen den Nord- und den Südprovinzen überhaupt Gegensätze ausgebildet. In den ersteren war der Protestantismus nach und nach zu voller Herrschaft gelangt; in den letzteren überwog der Katholizismus; dieser religiöse Zwiespalt übertrug sich auf die politischen Verhältnisse, und Farnese beutete die Umstände für sich aus. Seitdem die Verwaltung eine mildere geworden, waren die Katholiken, die überall in der Welt Philipp II. als ihren mächtigen Schutzherrn gegen den neuen Glauben betrachteten, auch geneigt, den Widerstand gegen ihn aufzugeben.

Der Prinz von Oranien durchschaute diese Politik des Herzogs von Parma und suchte ihr entgegenzuwirken. Es gelang ihm, die fünf Provinzen: Holland, Zeeland, Friesland, Geldern und Utrecht durch den Vertrag von Utrecht zu festem

Bunde zu vereinen und damit den Grund zu den Vereinigten Niederlanden und dem heutigen Staate Holland zu legen. Den genannten fünf schlossen sich in den folgenden Jahren noch Overyssel und Groningen an.

Dem Prinzen war es indessen nicht vergönnt, den Kampf gegen Spanien lange weiterzuführen. Von Philipp II. geächtet, war er der Gegenstand der unermüdlichen Verfolgung derjenigen, welche sich die hohe Geldsumme erwerben wollten, die der König auf seinen Kopf gesetzt hatte, und 1584 wurde er in seinem eignen Palast zu Delft von Balthasar Gerard ermordet. Der Widerstand der Niederländer wurde dadurch allerdings nicht vermindert, vielmehr hatte diese verbrecherische That eine kräftigere Unterstützung der Aufständischen seitens der protestantischen Mächte zur Folge, und überdies erwies sich der noch in sehr jugendlichem Alter stehende Sohn des Ermordeten, Moritz, als ein würdiger Nachfolger seines Vaters.

Antwerpen wurde zunächst der Schauplatz erbitterter Kämpfe, und der schliefsliche Sieg der Spanier, die Einnahme dieser wichtigen und reichen Handelsstadt an der Mündung der Schelde, bewirkte dann auch die Unterwerfung des gröfsten Teils der Südprovinzen unter die Macht Spaniens. Das Eingreifen Elisabeths in den Bürgerkrieg, das Erscheinen eines von dem Grafen von Leicester befehligten Hülfscorps auf niederländischem Boden wurde aber doch von Bedeutung für den weiteren Verlauf der Kämpfe, wie gering im übrigen auch die thatsächliche Hülfe war, die die Engländer den Niederländern leisteten. Philipp, dessen schlaue Politik England gegenüber erfolglos gewesen, der vergebens auf alle Pläne eingegangen war, die Maria Stuart gegen Elisabeth geschmiedet hatte, deren diplomatische Schachzüge immer von der staatsklugen Königin und ihren Beratern durchkreuzt worden waren, verlor nun die Geduld und wollte durch materielle Schädigung

der Interessen Englands erreichen, was er durch List und Mordpläne nicht hatte erzielen können. Er beantwortete das Eingreifen Elisabeths in die niederländischen Angelegenheiten mit dem Verbot der Zulassung englischer Schiffe und Waren in seinen Besitzungen. Elisabeth sandte darauf den erprobten Seefahrer Francis Drake aus, um die spanischen Küstenländer zu beunruhigen, und unterstützte thatkräftig den portugiesischen Kronprätendenten Antonio in seinen auf die Eroberung Portugals abzielenden Unternehmungen. In Galicien, wohin Drake sich zunächst wendete, konnte er wenig erreichen, um so gröfser war aber der Schaden, den er in Westindien anrichtete, und auf das höchste empörte es den König, als der kühne Seemann 1587 in die Bai von Cadiz einlief, dort eine grofse Zahl spanischer Schiffe verbrannte, die Stadt selbst empfindlich schädigte, dann die Azoren heimsuchte und manche gute Prise machte.

Die Hinrichtung der Maria Stuart füllte das Mafs des Unwillens Philipps II.; dieses Ereignis war eine der schwersten Niederlagen der auswärtigen und der Kirchenpolitik des Königs, der sein Leben der Aufgabe gewidmet hatte, der katholischen Kirche wieder zu alleiniger, unumschränkter Herrschaft über die Menschheit zu verhelfen und womöglich auch das Ideal der Weltmonarchie zu verwirklichen, wie es Kaiser Karl V. vorgeschwebt hatte. Er wollte den Tod Maria Stuarts an Elisabeth furchtbar rächen und liefs zu diesem Zwecke ein mächtiges Geschwader ausrüsten, das er für unüberwindlich hielt, und von dem er hoffte, dafs es Englands Seemacht vernichten, die ketzerische Königin demütigen würde. Der Marques de Santa Cruz wurde ernannt, dieses Unternehmen zu leiten, das auch Alexander Farnese mit seinen Truppen unterstützen sollte. Der Marquis starb jedoch über den Vorbereitungen, und der Herzog von Medina Sidonia wurde an

seiner Stelle berufen, 1588 diese Flotte von 130 der gröſsten Kriegsschiffe jener Zeit gegen Groſsbritannien zu führen. Beinahe 30 000 Soldaten bildeten die Bemannung; dazu sollten unterwegs noch die ungefähr 20 000 Mann zählenden, groſsenteils aus Italien herangezogenen Hülfstruppen des Herzogs von Parma stoſsen. Stürme zerstreuten jedoch dieses Geschwader, und die englischen und niederländischen Flottenführer beuteten die Gunst des Schicksals so nachdrücklich aus, daſs die spanische Armada, welche so siegesgewiſs ausgezogen war, und auf die Philipp die glänzendsten Hoffnungen gesetzt hatte, beinahe vernichtet wurde. Der Herzog von Medina Sidonia, dem der Rückzug abgeschnitten war, muſste mit dem Rest des Geschwaders in nördlicher Richtung um Schottland herum den Rückweg antreten, wobei er infolge von Stürmen auch noch schwere Verluste erlitt.

Philipp, der die Nachricht von dem glänzenden Seesieg bei Lepanto einst ohne äuſsere Zeichen von Freude empfangen und nur die Worte geäuſsert hatte: „Don Juan wagte viel“, nahm auch die von der Vernichtung seiner stolzen Flotte mit christlicher Demut und scheinbarem Gleichmut hin, indem er den unglücklichen Führer der Armada mit den Worten tröstete: „er habe ihn zum Kampfe gegen Menschen, nicht gegen die Elemente ausgesandt“.

Philipp hoffte, diesen schweren Schlag ausgleichen, in nicht zu langer Zeit eine neue Flotte gegen England aussenden zu können. Er täuschte sich hierin, und diese Niederlage konnte nie wieder gut gemacht werden; Spaniens Übergewicht zur See war mit dem Miſserfolg der Armada für alle Zeiten gebrochen.

Ein im folgenden Jahre, 1589, von Drake zu Gunsten Dom Antonios gemachter Angriff gegen Lissabon wurde von

dem Statthalter von Portugal: Erzherzog Albrecht von Österreich, zurückgeschlagen.

Hatte der Herzog von Parma zu Anfang seiner Statthalterschaft bedeutende Erfolge über die Anhänger des Prinzen von Oranien erlangt, so war es des Königs eigene Politik, welche den Interessen Spaniens in den Niederlanden nachteilig wurde. Das Streben, in Frankreich dem Umsichgreifen des Protestantismus ein Ziel zu setzen, veranlafste Philipp II., sich in die inneren Angelegenheiten des Nachbarlandes zu mischen und die Guisen und die katholische Liga gegen Heinrich von Navarra und die Hugenotten zu unterstützen. Die Thronbesteigung Heinrichs IV. und die Besorgnis, dafs der Katholizismus nunmehr ernstlich in Frankreich gefährdet sei, bewog Philipp, den Herzog von Parma 1590 aus den Niederlanden zur Unterstützung Mayennes, des Bruders des von Heinrich III. ermordeten Herzogs Heinrich von Guise, abzuberufen. Gegen seine bessere Einsicht mufste Farnese dem Befehl des Königs gehorchen, und wenn es ihm nun zwar gelang, Paris zu entsetzen, das Heinrich IV. nach dem Siege über Mayenne bei Ivry belagerte, wenn er manche andern Erfolge in Frankreich erzielte, 1592 Rouen befreite und die Heinrich IV. ergebenen Provinzen brandschatzte, so war seine Abwesenheit von den Niederlanden doch für die Gegner Spaniens sehr nützlich. Der frühzeitige Tod Farneses, 1592, als dieser eben nach Flandern zurückgekehrt war, trug vollends dazu bei, die Interessen der Aufständischen zu fördern. Graf Mansfeld, der an seiner Stelle mit der Statthalterschaft betraut wurde, war seiner Aufgabe nicht gewachsen; die Bemühungen seines 1594 ernannten Nachfolgers: Erzherzog Ernst, dem langjährigen Bürgerkriege ein Ende zu machen, waren vergeblich; Graf Fuentes, der nach Ernsts frühem Tode die Regentschaft übernahm, war zwar ein tüchtiger General, zeichnete sich als

solcher auch in Frankreich aus, vermochte aber in den Niederlanden nicht den Ausgleich zu schaffen. Philipp übertrug 1596 die Statthalterschaft dem Erzherzog Albrecht, der sich schon in Portugal sehr tüchtig erwiesen hatte, und dessen friedliebender Charakter geeignet schien, eine Versöhnung zwischen den Niederländern und den Spaniern herbeizuführen. Aber auch er war gezwungen, seine Kräfte zu zersplittern und in Frankreich Kriege zu führen, während die Nordstaaten mit wachsendem Eifer für ihre Freiheit und Unabhängigkeit eintraten.

Die Heirat des Erzherzogs Albrecht mit Philipps Tochter Isabel Clara Eugenia gab den niederländischen Angelegenheiten eine andere Wendung. Der König entschlofs sich, die Niederlande dem erzherzoglichen Paare als Grafen von Flandern zu erblichem Lehen zu geben, unter der Bedingung jedoch, dafs nur die katholische Religion daselbst die herrschende sein, und dafs, wenn ihre Ehe kinderlos bliebe, das Land an Spanien zurückfallen sollte. Diese und mehrere andere Bestimmungen der von Philipp kurz vor seinem Tode hierüber ausgestellten Urkunde wurden zwar von den südlichen Provinzen, nicht aber von den verbündeten nördlichen angenommen, welche letztern den Kampf um ihre Selbständigkeit unentwegt fortsetzten.

In demselben Jahre, 1598, wurde durch Vermittelung des Papstes Clemens VIII. zwischen Frankreich und Spanien der Friede von Vervins vereinbart, auf Grund dessen die beiderseits gemachten Eroberungen herausgegeben, die Gefangenen ausgetauscht und die Bestimmungen des Friedens von Cateau Cambrésis wieder in Kraft gesetzt wurden.

Philipp hatte seit lange an der Gicht gelitten; diese nahm in den letzten Jahren einen mit schrecklichen Begleiterschei-

nungen verbundenen bösartigen Charakter an und machte seinem Leben am 13. September 1598 ein Ende.

Spanien, das Philipp in blühendstem Zustande und als erste Macht der Welt übernommen hatte, war zwar räumlich noch durch Portugal und seinen Kolonialbesitz beträchtlich vergröfsert, aber es war wirtschaftlich zu Grunde gerichtet und entvölkert, seine Macht war durch die Politik dieses Königs sehr geschmälert, sein Ansehen in hohem Grade beeinträchtigt worden. Hatte es während eines halben Jahrhunderts unter Karl V. und in den ersten Perioden der Regierung Philipps die leitende Rolle in Europa gespielt, so war es beim Tode des letzteren von seiner Höhe schon tief herabgesunken und sollte unter dem erstickenden Druck des geistlichen und staatlichen Despotismus, unter den verderblichen Wirkungen der kleingeistigen, beschränkten Politik Philipps II. schliefslich ganz aus der Reihe der Grofsmächte scheiden.

Viertes Kapitel.

Philipp III., Philipp IV. und Karl II.

Die Erfahrungen, welche Philipp II. mit seinem ersten Sohne, Don Carlos, gemacht hatte, waren bestimmend gewesen für die Erziehung, welche dem zweiten Sohne, Philipp, zu teil geworden war. Jede selbständige Regung war unterdrückt, der Knabe zu unbedingtem Gehorsam gegenüber den Geboten seines Vaters und zu pünktlicher Erfüllung aller kirchlichen Vorschriften angehalten worden. Umgeben von Priestern und Hofdamen, unter der Leitung seines Lehrers Loaisa, des

späteren Erzbischofs von Toledo, war der Knabe somit zu einem willenlosen Frömmler geworden, der, zu jeder eigenen Geistesthätigkeit unfähig, sehr mangelhaft und einseitig gebildet, niemals imstande sein konnte, sich den Einflüssen und der unumschränkten Macht derjenigen zu entziehen, welche ihn umgaben.

Zu spät sah Philipp II. die Schäden des Erziehungssystems ein, das er hatte zur Anwendung bringen lassen. Er konnte durch sein Gebot, der Prinz solle sich den Staatsgeschäften widmen, ihm nicht die hierzu erforderlichen Kenntnisse und Eigenschaften verleihen; er konnte ihn ebensowenig dem Einflufs desjenigen entziehen, den er ihm selbst zum Gesellschafter gegeben hatte, und der im Hinblick auf die Zukunft die ihm günstigen Verhältnisse erfolgreich ausgenützt hatte. Philipp II. suchte zwar später diesen Mann, den ehrgeizigen, schlauen Don Francisco Gomez de Sandoval y Rojas, Marques de Denia, durch Entfernung vom Hofe, durch Ernennung zum Vicekönig von Valencia seines mächtigen Einflusses auf den Prinzen zu berauben; es war jedoch vergebens, denn es war eine Lebensfrage für den bisherigen Günstling des Königs, sich die Freundschaft des Thronfolgers und damit seine spätere Stellung zu sichern.

Noch war Philipp II. nicht tot, als der Prinz den Marquis von Denia und Grafen von Lerma im Hinblick auf das bevorstehende Ableben des Vaters zu sich berief, und ihm dann nicht nur die Leitung der Staatsgeschäfte übertrug, sondern sogar ausdrücklich erklärte, dafs die Unterschrift dieses seines Ministers ebensogut sein und ebensoviel gelten sollte, wie seine eigene.

Der bald darauf zum Herzog erhobene Graf von Lerma zögerte nicht, seine Macht gehörig auszubeuten, die alten erfahrenen Räte Philipps II., die hohen Staatsbeamten und

Würdenträger ihrer Ämter zu entkleiden und diese seinen eigenen Verwandten, Günstlingen und Dienern zu übertragen. Der Erzbischof Loaisa und der Grofsinquisitor Portocarrero mufsten dem Oheim des Herzogs von Lerma: Bernardo de Sandoval, Platz machen; der Präsident des Rats von Kastilien: Rodrigo Vazquez, mufste Miranda, einem Gliede des Hauses Zuñiga, weichen; der bisherige Minister Moura wurde zum Vicekönig von Portugal ernannt und dadurch von Madrid entfernt. Der erfahrene Staatsminister Juan Idiaquez war zwar unentbehrlich, wurde aber nur zu Rate gezogen, wenn Lerma ihn dringlich brauchte; sein Bruder, der Sekretär im Staatsrat, Francisco Idiaquez, wurde ersetzt durch einen verschlagenen Streber, Franchezza. Lermas Bruder wurde zum Vicekönig von Valencia; sein Schwager, der Graf von Lemos, zum Vicekönig von Neapel; sein Oheim, Borja, zum Präsidenten des Rats von Portugal; einer seiner Schwiegersöhne zum Oberbefehlshaber der Flotte; ein anderer zum Präsidenten von Indien ernannt. Alle übrigen höheren Ämter wurden fernerstehenden Verwandten und Gliedern solcher Grandenfamilien übertragen, mit denen der Herzog Familienverbindungen angeknüpft hatte. Der geistliche Berater des Königs, der Beichtvater Fray Gaspar de Cordova, war ihm unbedingt ergeben. Um Philipp gegen alle fremden Einflüsse zu schützen, verbot Lerma ihm, mit seiner Gemahlin Margaretha von Österreich über Politik zu sprechen, und verlegte den Hof für mehrere Jahre nach Valladolid, um auf diese Weise Maria, des Königs Tante, die frühere Kaiserin von Deutschland, von ihm fernzuhalten. Der geheime Staatsrat, die Consulta, wurde so geordnet, dafs in ihr nur Lermas Wille mafsgebend war; in dem früheren Pagen Rodrigo Calderon hatte er ihm einen Sekretär gegeben, den er in völliger Abhängigkeit von sich hielt. Die Cortes dienten nur seinen Zwecken.

Spanien war somit der völligen Ausbeutung der Familie Lerma und des Herzogs Klienten, Günstlingen und Anhängern preisgegeben und ging unter dem herrschenden Wirtschaftssystem dem gänzlichen Verfall rasch entgegen. Hof, Regierung und Adel wetteiferten in der Gründung von Klöstern, während Ackerbau, Industrie und Handel verfielen, um durch die Austreibung der Morisken und die verkehrtesten Finanzmafsregeln schliefslich den Todesstofs zu erhalten.

Ein Glück war es unter diesen Umständen nur noch für das Land, dafs Lerma die friedliebende Politik des Fürsten von Eboli fortsetzte und die auswärtigen Kriege so weit als möglich zu vermeiden, mit den fremden Mächten, mit denen Spanien bisher im Kampfe gelegen hatte, Frieden zu schliefsen suchte.

In den Niederlanden freilich dauerte der Krieg fort, und wenn auch mit wechselndem Glücke, so war dieses überwiegend doch den Holländern treu, die unter der Führung des erfahrenen Moritz von Nassau 1600 vor Nieuport einen glänzenden Sieg über den Erzherzog Albrecht und den Marques de Guadalete davontrugen. Ostende allerdings wurde nach mehr als dreijähriger Belagerung von dem Marques Ambrosio de Espínola, einem der hervorragendsten Feldherren jener Zeit, den Holländern 1604 entrissen, nachdem in den erbitterten Kämpfen um diesen stark befestigten Platz mehr als 100 000 Mann ihr Leben gelassen hatten. Dieser Erfolg hatte jedoch geringen Einflufs auf den weiteren Verlauf des Krieges, in dem die Holländer sich so gut gegen die Angriffe Espínolas zu verteidigen wufsten, obendrein unter dem Admiral Heemskirk vor Gibraltar ein spanisches Geschwader vernichteten, dafs der Erzherzog Albrecht samt der spanischen Regierung sich 1609 zu einem zwölfjährigen Waffenstillstand mit Moritz genötigt sahen. Damit war die Unabhängigkeit Hollands that-

sächlich gesichert und dieser Staatenbund als eine selbständige Macht anerkannt.

Ein im Jahre 1602 gemachter Versuch, den Katholiken Irlands im Kampfe gegen Elisabeth von England zum Siege zu verhelfen, schlug fehl, und das von Juan de Aguilar geführte spanische Hülfscorps mufste unter schweren Verlusten bald wieder das Feld räumen. Dieser neue Mifserfolg trug vielleicht dazu bei, Lerma zum Friedensschlufs mit England zu bewegen, als Elisabeth 1603 gestorben und Jakob I. an ihre Stelle getreten war.

Im Mailändischen war der frühere Statthalter der Niederlande, Graf von Fuentes, bestrebt, die Ehre der spanischen Waffen hoch zu halten und den Besitz seines Landes zu erweitern. Zu diesem Zwecke bemächtigte er sich einerseits des Veltlin, andererseits suchte er im Golf von Genua Fufs zu fassen und besetzte dort das Marquisat Finale, wodurch er eine bequeme Seeverbindung zwischen Mailand und dem spanischen Mutterlande herstellte. Diese Eroberungspolitik sollte dann freilich später weitere Verwickelungen in Norditalien zur Folge haben, das fortgesetzt wieder der Schauplatz der Interessenkämpfe zwischen Spanien, Frankreich, Venedig und dem Kirchenstaat blieb.

In Spanien hatte sich inzwischen ein Ereignis vorbereitet, das von gröfster Wichtigkeit für die innere Entwickelung des Staates werden sollte.

Die unglücklichen Nachkommen der Mauren: die Morisken, waren unter Philipp II. wahrlich schwer genug heimgesucht worden, und wo sie noch in gröfserer Zahl vorhanden waren, da bildeten sie den Gegenstand schwerster Verfolgungen seitens der Inquisition und der rohen fanatisierten Massen der altchristlichen Bevölkerung. Ihr unermüdlicher Fleifs sicherte ihnen aber, trotz des Druckes, unter dem sie seufzten, überall

einen gewissen Wohlstand, der den Neid und die Habgier der Nachbarn, der Beamten und der Geistlichkeit weckte und sie bewog, diese thätigen Bevölkerungselemente auszusaugen und zu verdächtigen. Kein Wunder, wenn die unter den härtesten Ausnahmegesetzen stehenden und stets den grausamsten Verfolgungen und Bedrückungen preisgegebenen Morisken bestrebt waren, die Besserung ihrer Lage zu erzielen, jede Gelegenheit dazu wahrnahmen und mit den politischen und religiösen Feinden Spaniens schliefslich Fühlung suchten; wenn viele von ihnen überdies im geheimen zu dem Glauben ihrer Väter hielten, in ihm Trost für das weltliche Elend suchten. Im Königreich Valencia, das beständig von den afrikanischen Seeräubern heimgesucht wurde, waren Geistlichkeit und Volk den Morisken besonders abgeneigt, weil sie die feste Überzeugung hegten, dafs letztere mit ihren Stammverwandten in den Barbareskenstaaten und mit den Türken im Einvernehmen standen und sie unterstützten. Man hatte daher schon Philipp II. die vollständige Vertreibung aller Morisken oder zunächst wenigstens derjenigen Valencias dringend angeraten, der König hatte sich jedoch dazu nicht entschliefsen können. Nach seinem Tode war sein Nachfolger angegangen worden, dieses von den Prälaten als im höchsten Grade verdienstlich bezeichnete Werk zu vollziehen. Der hohe Adel aber hatte immer wieder in seinem eigenen Interesse eine solche Mafsregel widerraten, und auch die römische Kurie legte Fürsprache ein und verlangte, der spanische Klerus sollte vielmehr durch eifrigere Missionsthätigkeit die Verschmelzung der moriskischen Bevölkerung mit der christlich-spanischen fördern. Der Erzbischof von Valencia: Juan de Ribera, war jedoch anderer Ansicht, und fortgesetzt machte er seinen ganzen Einflufs in Madrid geltend, um Lerma — von dem ja natürlich

alles abhing — für die gänzliche Austreibung der Morisken zu gewinnen.

Diese Absichten konnten den in ihrer Existenz bedrohten Nachkommen der Mauren nicht verborgen bleiben, sie traten daher bereitwillig in Unterhandlungen mit dem Statthalter von Bearn: Herzog de la Force, welcher die Aufregung der immerhin noch sehr starken moriskischen Bevölkerung Spaniens zum Vorteil Frankreichs ausnützen wollte. König Heinrich IV. war dem Plan nicht abgeneigt, die Morisken zu unterstützen, innere Unruhen und Aufstände in Spanien zu erzeugen und die Regierung des Landes dadurch zu behindern, ihre Operationen in den Niederlanden und Oberitalien fortzusetzen. Die Entdeckung dieser Beziehungen der valencianischen Morisken zu den ausländischen Feinden (1605) war den Wünschen des Erzbischofs Ribera und der Regierung sehr willkommen, denn sie half die von ihnen geplanten Mafsregeln begründen. Auch mit Jakob I. von England scheinen die Morisken, welche um jene Zeit vielleicht wirklich ihre Hoffnungen auf einen grofsen Aufstand setzten, in Beziehungen getreten zu sein. Der König verfolgte jedoch politische Interessen, die die Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen zum spanischen Hofe bedingten und daher eine Unterstützung der einheimischen Gegner des letzteren ausschlossen.

Waren der König und die Königin ebenso wie Lerma für die rücksichtslose Austreibung aller Morisken aus der iberischen Halbinsel, gelobten erstere den Bau neuer Klöster, wenn diese gottgefällige Mafsnahme vollzogen sein würde, so vergingen doch noch mehrere Jahre, ehe die Bedenken des Papstes, mehrerer einflufsreicher Mitglieder des Staatsrats und zahlreicher Granden niedergeschlagen waren, und erst am 22. September 1609 wurde in Valencia das „Gnadenedikt“ veröffentlicht. In diesem für die Kulturgeschichte des Landes so

außerordentlich wichtigen Aktenstück hieß es, daß sämtliche Morisken als Hochverräter und Ketzer zwar nach den bestehenden Gesetzen dem Tode verfallen wären, daß der König ihnen aber in seiner christlichen Barmherzigkeit die Gnade erweise, die Todesstrafe in die ewiger Verbannung zu verwandeln. Binnen drei Tagen müßten sie von den Hafenorten aus, in denen Schiffe für diesen Zweck bereit lägen, das Land verlassen; von ihrem Eigentum dürften sie nur mitnehmen, was sie tragen könnten, das übrige sollte den Grundbesitzern und dem Fiskus zufallen. Wenige Ausnahmen wurden zugestanden bezüglich solcher Individuen, die in gemischter Ehe lebten, deren christliche Strenggläubigkeit außer Zweifel sei, und ferner hinsichtlich der Kinder unter vier Jahren, wenn die Eltern sie zurücklassen wollten. Den Grundbesitzern wurde bewilligt, daß sie von je hundert Familien sechs zum Zweck der Förderung des Anbaues von Reis und Zuckerrohr auswählen könnten, damit diese ausschließlich von Morisken betriebenen Zweige der Bodenkultur nicht verkümmerten.

Die barbarische Maßregel wurde mit größter Rücksichtslosigkeit vollzogen, und aus dem Valencianischen wurden mehr als 150000 Morisken nach Afrika überführt, nachdem sie vorher noch auf dem Wege zu den Einschiffungsplätzen seitens der von den Geistlichen und Mönchen aufgehetzten fanatisierten Volksmassen auf das schmählichste insultiert und ausgeplündert worden waren, wie dies in der Folge überall da geschah, wo die Ausweisungsbefehle wiederholt wurden. Nur die adligen Grundbesitzer, welche mit größter Betrübnis die fleißigen Bauern und Handwerker fortziehen sahen, bekundeten ihnen gegenüber Milde und Barmherzigkeit.

In den bergigen Gegenden versuchten wohl kleine Scharen dort ansässiger Morisken bewaffneten Widerstand, waren jedoch den gegen sie aufgebotenen Truppen nicht gewachsen.

Die Morisken Andalusiens mufsten gewärtig sein, dafs auch gegen sie das „Gnadenedikt“ erlassen werden würde, denn der König hatte geschworen, dafs alle auf spanischem Boden lebenden Nachkommen der Mauren aus dem Lande verjagt werden sollten; ungefähr 20 000 von ihnen kamen daher diesem Schlage zuvor und verliefsen freiwillig mit ihrer ganzen Habe ihre Heimat, um sich in Fez niederzulassen. Die übrigen wurden dann auf Grund des am 9. Dezember 1609 veröffentlichten Dekrets womöglich in noch roherer Weise, wie ihre valencianischen Landsleute, zur Auswanderung gezwungen. Im folgenden Jahre, 1610, erging das Strafgericht über die Morisken Kataloniens und Aragoniens, und Tausende derselben wurden dort über die Pyrenäen nach Frankreich vertrieben, dessen Behörden dadurch in grofse Verlegenheit gesetzt wurden. Der Statthalter von Bearn, Herzog de la Force, verwandte sich zwar für sie und suchte ihre Ansiedelung in menschenarmen Distrikten zu erwirken, da sie sich aber nicht wieder dem Zwange des Übertritts zum Christentum unterwerfen wollten, nachdem sie die Erfahrung gemacht hatten, wie wenig ihnen das genützt hatte, so war ihres Bleibens dort nicht, und sie wurden von den Häfen der Provence aus nach Afrika überführt.

1611 endlich ereilte auch die in Kastilien und Estremadura lebenden Morisken das Schicksal der anderen, und das Werk der Reinigung Spaniens von allen der Ketzerei verdächtigen Elementen war damit vollendet. Der Hof, die Regierung und der Klerus feierten dieses Ereignis als einen glänzenden Sieg. Das Land aber hatte mit den 600 000 fleifsigen Bauern und Handwerkern seine arbeitende Bevölkerung verloren und war dadurch dem vollständigen wirtschaftlichen Untergang preisgegeben.

Die unglücklichen Verbannten hingegen, die in Spanien

die Träger der materiellen Kultur gewesen waren, fanden in ihrer neuen Heimat nicht die Ruhe und die Lebensbedingungen, welche viele von ihnen erwartet hatten. Sie waren den strengen Mohammedanern beinahe ebenso als Ketzer verdächtig, wie sie es als Neuchristen den orthodoxen Spaniern gewesen, und wurden dort zum Teil ebenso verfolgt, wie in ihrer früheren Heimat. Für ihre bisherige Beschäftigung war in den Berberstaaten kein geeignetes Feld, wo die grofse Zahl der Einwanderer überdies den Konkurrenzneid der eingebornen Gewerbetreibenden und damit den Hafs der Bevölkerung gegen sich weckten. Ihre Erzeugnisse fanden geringen oder keinen Absatz, und die meisten von ihnen erlahmten daher bald in ihrer Thätigkeit und fielen der Unkultur anheim, die mit Ausnahme weniger grofser Orte in den ihnen fremden Ländern herrschte.

Die ersten Wirkungen der Vertreibung der Morisken machten sich in Spanien fast unmittelbar darauf bemerkbar. Ackerbau und Gewerbebetrieb verfielen rasch. Das verschwenderische Leben der Minister, der Höflinge, des Adels und das von der Regierung und den Beamten angewandte schmähliche Ausbeutungssystem erschöpften die Kräfte des Volkes, das schon genug unter dem stetig wachsenden Steuerdruck und den zur Beseitigung der Geldnot ersonnenen Mafsregeln zu leiden hatte. Die Schätze, welche die Silberflotten Amerikas herbeibrachten, wurden schnell vergeudet, und da die mittleren Klassen der einheimischen Bevölkerung den höheren in Befriedigung der steigenden Genufssucht und Prachtentfaltung nacheiferten, die gewerbliche Arbeit nach dem Vorbilde der Adligen als entehrend betrachteten und scheuten; da grofse Massen kräftiger Jünglinge und Männer des Bürgerstandes aus letzterem Grunde in die Mönchsorden eintraten; da die untersten Schichten der Bevölkerung den Söldnerdienst, die

Bettelei, Diebstahl und Raub Beschäftigungen vorzogen, deren Ertrag doch nur die Taschen der Beamten gefüllt hätten, so fingen die bisherigen Einnahmequellen, welche die nationale Arbeit gewährt hatte, an zu versiegen. Der früher gemachte Versuch Lermas, die Silbergeräte der Privatleute und der Kirchen einzuziehen und auszumünzen, stiefs namentlich bei dem Klerus auf unüberwindlichen Widerstand. Die später dekretierte Verdoppelung des Wertes der Kupfermünzen aber hatte eine entsprechende Erhöhung des Preises der Lebensmittel und überhaupt aller Dinge, die Ausfuhr alles Edelmetalls und die Überschwemmung des Landes mit dem dadurch entwerteten Kupfer der europäischen Staaten zur Folge. Soweit fernerhin von Ackerbau und Industrie die Rede sein konnte, wurden sie — mit Ausnahme von Katalonien allenfalls — von den Ausländern betrieben, die sich seitdem in grofser Zahl vorübergehend in Spanien niederliefsen, um sich dort leicht bei dem gänzlichen Mangel an einheimischer Konkurrenz zu bereichern.

So lange Heinrich IV. von Frankreich lebte, war er unausgesetzt bestrebt, den politischen Interessen des spanischen Hofes auf jede nur mögliche Weise entgegenzuwirken, und er hatte in dem ehrgeizigen und thatkräftigen Herzog von Savoyen, Karl Emanuel, einen tüchtigen Bundesgenossen. Die Spanier aus den Niederlanden und aus Oberitalien zu verdrängen, war ihr gemeinsames Ziel.

Obgleich Lerma auch mit Frankreich ein friedliches Verhältnis herbeizuführen wünschte, würde dies doch auf die Dauer nicht möglich gewesen sein, wenn Heinrich IV. 1610 nicht dem Dolch des Mörders Ravaillac zum Opfer gefallen wäre. Dieses Ereignis wurde in Spanien kaum weniger gefeiert, als die Blutthaten der Bartholomäusnacht, und der allmächtige Leiter der Staatsgeschäfte benutzte die Gunst der durch den Tod des Königs geschaffenen, für Spanien günstigen

Lage zum Vorteil seines Landes. Er wufste den Sturz des treuen Beraters Heinrichs IV., Sully, herbeizuführen und verband die beiden Höfe auf das engste durch eine Doppelheirat. Die älteste Tochter Philipps III., die Infantin Anna, wurde dem jungen König Ludwig XIII. zur Gemahlin gegeben, und der Prinz von Asturien, der spanische Thronfolger Philipp, wurde mit der Prinzessin Isabella von Bourbon vermählt. Der Abschlufs dieser Verbindungen erfolgte unter der Bedingung des förmlichen Verzichts der beiden Fürsten für sich und ihre Nachkommen auf die Erbfolgerechte in den Ländern ihrer Frauen.

Der Herzog von Savoyen liefs sich durch den Tod Heinrichs IV. und die infolge dessen angebahnten engen Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien nicht in der Verfolgung seiner Sonderinteressen in Oberitalien beirren, sondern eröffnete den Kampf gegen den Statthalter von Mailand. Von Venedig und Frankreich im Stich gelassen, waren seine Unternehmungen zunächst nicht erfolgreich; der 1613 erfolgte Tod des Herzogs von Mantua gab dem Herzog von Savoyen aber Rechte auf die Erbfolge im Herzogtum Montferrat, und mit wechselndem Glück wurde dann während vier Jahren um den Besitz dieses Landes gerungen, bis durch den Vertrag von Pavia 1617 das Ansehen Spaniens wiederhergestellt und der Herzog zum Verzicht auf Montferrat genötigt wurde. 1620 nahm der Herzog von Feria, der damalige Statthalter von Mailand, förmlich Besitz von dem Veltlin und gab damit den Anlafs zu einem neuen Kriege mit Frankreich.

Inzwischen war in Spanien selbst ein Umschwung eingetreten. Die furchtbare Belastung des Volkes durch Steuern, die unklugen Finanzmafsregeln Lermas, sein rücksichtsloses Ausbeutungssystem und seine Verschwendung hatten ihm viele Feinde zugezogen. Anderseits war seine England, Frank-

reich und den Niederlanden gegenüber befolgte Friedenspolitik nicht nach dem Sinne der hohen Geistlichkeit, der jedes den Gegnern der katholischen Kirche und den protestantischen Ketzern gemachte Zugeständnis verdächtig und verwerflich erschien, und die die dadurch bedingte Entfremdung des spanischen Königshauses von dem verwandten deutschen Kaiserhause als unpolitisch und unkirchlich verurteilte. Die Unzufriedenen fanden nun in dem Nachfolger des Fray Gaspar de Cordova, in dem Beichtvater des Königs Aliaga, einen Vertreter ihrer Ansichten und wufsten durch ihn den König über die verderbliche Verwaltung Spaniens aufzuklären. Lermas Sohn, der Herzog von Uceda, fing gleichfalls an, gegen seinen Vater zu konspirieren, und 1618 wurde letzterer, nachdem er in Voraussicht der kommenden Ereignisse noch seine Macht benutzt hatte, die Kardinalswürde zu erlangen, seines Amtes enthoben, das nunmehr dem Herzog von Uceda übertragen wurde. Sein Sturz genügte jedoch den Gegnern nicht; sie suchten ihn sowie seinen Günstling, den Grafen von Oliva und Marques de Siete Iglesias: Don Rodrigo Calderon, unter den schwersten Anklagen zu gerichtlicher Verantwortung zu ziehen und völlig zu vernichten. Calderon wurde unter anderem der Vergiftung der 1611 gestorbenen Königin Margaretha bezichtigt. Auch gegen den Vicekönig von Neapel, den Herzog von Osuna, wurden Anschuldigungen erhoben. So lange Philipp III. lebte, wurden sie aber alle drei vor der Wut ihrer Feinde geschützt. Der König empfand namentlich die Entfernung Lermas, dem er auch nach seinem Sturz gewogen blieb, so schwer, dafs der Kummer über den Verlust seines langjährigen Vertrauten und Beraters wesentlich zu der Melancholie beitrug, die sich seiner bemächtigte. Andererseits bedrückte ihn allerdings auch die allmähliche Erkenntnis der Unfruchtbarkeit seiner Regierung, der Schäden, die das Land unter ihr erlitten hatte, so sehr,

dafs er von den furchtbarsten Gewissensbissen gequält wurde.

Noch in den letzten Lebensjahren wurde Philipp III. auch in den Dreifsigjährigen Krieg verwickelt, der damals in Deutschland ausbrach.

Die Erziehung, welche der Erzherzog Rudolph am Hofe seines Oheims: Philipps II., erhalten hatte, zeitigte ihre verderblichen Früchte, als er nach dem Tode Maximilians II. die Regierung des Reiches übernahm. Der Geist der Unduldsamkeit kam zur Herrschaft und entfachte wieder die religiösen Streitigkeiten, welche unter der Herrschaft seiner beiden Vorgänger beigelegt worden waren. Die protestantische Union und die katholische Liga entstanden und führten Deutschland durch ihre gegenseitige Bekämpfung jenem Kriege entgegen, der das Land für Jahrzehnte schwer heimsuchte.

Unter der Regierung des Kaisers Matthias (1612—1619) hatte die klerikale Partei, welche den Sturz Lermas herbeiführte und eine engere Verbindung zwischen den beiden Linien des habsburgischen Hauses erstrebte, Verhandlungen angebahnt und sogar einen geheimen Vertrag mit Erzherzog Ferdinand, dem Statthalter von Kärnten erzielt, auf Grund dessen letzterer das Elsafs an Spanien abtreten wollte, wenn er mit Hülfe Philipps die Kaiserkrone erlangte. Als Matthias starb und Ferdinand in dem Haupt der protestantischen Union, Friedrich V. von der Pfalz, ein Nebenbuhler erstand, wandte er sich an den spanischen König um Unterstützung, und alsbald erschien der Marques de Espínola, von Flandern her kommend, mit einem Heere von 26000 Mann am Rhein, nahm Oppenheim und besetzte die Pfalz, griff somit nachdrücklich in die Entwickelung jenes verheerenden Religionskrieges ein, während dessen ganzer Dauer spanische

Truppen und namentlich spanische Diplomaten eine bedeutende Rolle spielen sollten.

Bald darauf, am 31. März 1621, starb Philipp III., noch im Tode den ihm wegen seiner übertriebenen Strenggläubigkeit und seiner vielen Klostergründungen gegebenen Beinamen des „Frommen“ bekräftigend, indem er sich, altem Brauche gemäfs, in das rauhe Gewand eines Franziskanermönchs kleiden liefs.

Die Verhältnisse, unter denen Philipp IV. die Regierung des Landes übernahm, waren sehr ernste. Spanien genofs aber nach aufsen hin doch immer noch ein hohes Ansehen, galt als die festeste Stütze der katholischen Kirche und wahrte sich durch sein Eingreifen in die Politik und die Kriege des Auslandes auch unter dem neuen König die Machtstellung, zu der Karl V. und Philipp II. es erhoben hatten, obgleich der Staat im Innern immer schneller seinem gänzlichen Verfall entgegenging. Der Anfang der Regierung des 16jährigen Königs berechtigte freilich zu den gröfsten und glänzendsten Hoffnungen für die innere politische Entwickelung des Landes; sie sollten sich aber nur zu bald als trügerisch erweisen. Die geringe Besserung, welche manche Reformen der Verwaltung in der ersten Zeit mit sich brachten, war nur von kurzer Dauer, und die unaufhörlichen Kriege, die Philipp IV. führte, bedingten bald ein weiteres Wachsen der Steuerlasten unter gleichzeitiger stetiger Abnahme der arbeitenden Bevölkerung.

Nur zum Genufsleben erzogen, erlahmte der junge König in seinem Eifer, selbst die Regierung zu führen, sehr rasch, und er überliefs sie binnen kurzem ganz dem Manne, der ihm als Kammerherr seit Jahren zur Seite gestanden und in ihm nur Neigungen und Interessen geweckt und gefördert hatte, die seinem eigenen ehrgeizigen Streben keine Beschränkung auferlegen konnten. Don Gaspar de Guzman y Pimentel,

Graf von Olivarez, benutzte die Macht, die der König ihm verliehen hatte, zunächst zur Beseitigung aller der Männer, welche Philipp III. als Berater zur Seite gestanden und hohe Staatsämter bekleidet hatten. Der Beichtvater Aliaga wurde entfernt. Der Prozefs gegen den früheren leitenden Staatsmann, den Herzog von Lerma, wurde aufgenommen, und wenn die Kardinalswürde letzteren auch vor der Verurteilung zum Tode schützte, so verlor er doch seine grofsen jährlichen Einkünfte und wurde zur Herausgabe sehr beträchtlicher Summen gezwungen, von denen es hiefs, dafs er sie sich unrechtmäfsigerweise angeeignet habe. Noch schlimmer erging es Don Rodrigo Calderon, der schliefslich zum Tode verurteilt und wirklich hingerichtet wurde, obgleich das Beweismaterial für die ihm zugeschriebenen Verbrechen sehr zweifelhafter Natur war. Der Herzog von Uceda wurde seiner hohen Ämter entkleidet. Don Pedro Giron, Herzog von Osuna, wurde unter der Anklage, als Vicekönig von Neapel dahin gestrebt zu haben, sich dort zum unabhängigen Herrscher aufzuwerfen, zur Verantwortung gezogen. Wie wenig Anhalt sich dafür auch bot, und obgleich vielmehr alles zu Gunsten des Herzogs sprach, wurde er doch in den Kerker von Alameda geworfen, wo er nach dreijährigem Aufenthalt im Kummer über diese ungerechte Behandlung starb.

Graf Olivarez selbst liefs sich den Titel eines Herzogs von San Lucar verleihen und suchte seine allmächtige Stellung möglichst zu befestigen, nahm seine Wohnung im königlichen Schlosse und mafste sich beinahe alle Rechte des Monarchen an, den er auch weiter durch Befriedigung seiner Genufssucht und aller seiner Gelüste von der ernstlichen Beschäftigung mit den Staatsangelegenheiten ganz fern hielt. Um sich die Gunst des Volkes und der grofsen Gemeinden zu erwerben, erfüllte er manche der vielen Wünsche, welche die Procuradoren auf

den Cortes äufserten. Er schuf Luxusgesetze, um dem riesigen Aufwande zu steuern, den die höheren Stände trieben; es wurden Verordnungen gegen die Auswanderung und zum Schutz der nationalen Arbeit erlassen; die Zahl der Staatsbeamten ward beträchtlich vermindert, den übrigen die Pflicht auferlegt, genaue Angaben über ihr Vermögen und den Erwerb desselben zu machen, unrechtmäfsig erworbene Gelder zurückzuzahlen; die Gehälter wurden zum Teil herabgesetzt. Der Zinsfufs der Staatsschulden ward verringert. Manche Steuererleichterungen wurden gewährt, dafür aber bald andere Auflagen geschaffen, die namentlich die arbeitenden Klassen schwer bedrückten. Dem wiederholten dringenden Verlangen der Cortes, die Zahl der damals auf 9088 bezifferten Mönchsklöster nicht zu vergröfsern, den Aufkauf grofser Ländereien seitens der Klöster zu verbieten und dem ungeheuren Wachstum des Besitzes toter Hand ein Ziel zu setzen, trug die Regierung in etwas Rechnung, wie denn überhaupt während der Herrschaft Philipps IV. die Macht der Geistlichkeit weniger zur Geltung kam, als unter seinem Vorgänger.

Hatte Lerma eine Politik des Friedens verfolgt, so war der energische, herrschsüchtige Graf-Herzog vielmehr darauf bedacht, durch neuen Kriegsruhm das Ansehen Spaniens im Auslande zu erhalten und seinen Einflufs auf den Entwickelungsgang der anderen europäischen Staaten zu sichern. Dieses Streben war zwar sehr patriotisch, aber es entsprach nicht mehr den Einnahmen und Hülfsquellen der Krone und war obendrein von keinem Erfolge gekrönt, denn die anderen Völker verfügten nun auch über tüchtige Generale, die den spanischen gewachsen waren, und über Staatsmänner, welche, wie Richelieu und Mazarin, Olivarez und seine Nachfolger zum Teil weit überragten und den Spaniern durch ihr diplo-

matisches Geschick selbst das wieder raubten, was diese mit Waffengewalt errungen hatten.

In den Niederlanden und in Oberitalien wurde der Krieg mit wechselndem Glück fortgesetzt. In dem deutschen Religionskriege kämpften spanische Heere auf katholischer Seite und trugen, wie bei Höchst und Fleurus, unter der Führung Gonzalos de Cordova, eines Urenkels des „grofsen Feldhauptmanns“, wesentlich zum Siege der Gegner des Protestantismus bei.

Die Besetzung des Veltlin seitens Spaniens forderte sogleich die Franzosen zum Kampfe heraus, der mit geringen Unterbrechungen 37 Jahre fortgesetzt wurde.

Um den Unwillen des französischen Kabinetts zu beschwichtigen, war die Besetzung der von den Spaniern im Veltlin gebauten Zwingburgen zwar päpstlichen Truppen anvertraut worden, Richelieu liefs sich jedoch dadurch nicht beirren, unterstützte die Graubündner und den Herzog von Savoyen mit Truppen und zwang 1626 Spanien in dem Vertrage von Monzon zum Verzicht auf das kleine Gebirgsland. Es war dies die erste der diplomatischen Niederlagen, die Spanien unter Philipp IV. erlitt, und die im Verein mit zahlreichen verlorenen Schlachten während seiner Regierung den spanischen Staat allmählich aus seiner weltgebietenden Grofsmachtsstellung verdrängten.

Der Ablauf des zwölfjährigen Waffenstillstandes mit Holland brachte 1621 die Wiedereröffnung des Krieges gegen diese junge, aufstrebende Macht mit sich, da dieselbe der Aufforderung des Erzherzogs Albrecht, sich Spanien zu unterwerfen, natürlich nicht entsprach. Von Dänemark, England und Frankreich unterstützt, nahm Moritz von Nassau den Kampf auf, den nach seinem Tode sein Bruder Friedrich Heinrich fortsetzte, und der nun auch auf dem Meere immer leb-

hafter geführt wurde. Verloren die Holländer eine Flotte in den Gewässern von Gibraltar, so plünderten sie dafür die Häfen Westindiens und der südamerikanischen Kolonieen, kaperten eine vor Habana vereinte Silberflotte und schädigten den Handel und Verkehr Spaniens auf das empfindlichste. Es ist berechnet worden, dafs die ostindische Compagnie im Laufe von dreizehn Jahren 545 spanische und portugiesische Schiffe mit Beschlag belegte, deren Wert sich auf ungefähr 180 Millionen Livres belief. Dafür errang der Marques de Espínola zwar in den ersten Jahren des wieder eröffneten Krieges manche Vorteile, die jedoch meist mit ungeheuren Opfern an Menschen erkauft werden mufsten. So besetzte er Jülich und eroberte 1626 nach langer Belagerung und unter aufserordentlichen Anstrengungen den wichtigen Ort Breda.

Kaum hatte Karl I. den Thron von England bestiegen, so begann auch er den offenen Kampf gegen Spanien, um sich zu rächen für die Ablehnung, welche seine Bewerbung um die Hand der Infantin Maria, der Schwester Philipps IV., erfahren hatte. Die von dieser Seite drohende Gefahr war jedoch nicht ernst und dauernd. Ein 1625 unternommener Flottenangriff auf Lissabon wurde zurückgeschlagen, und auch in Cadiz vermochten die Engländer nur geringen Schaden anzurichten.

Um so heftiger entbrannte 1628 der Krieg in Oberitalien, wo die Erbfolge im Herzogtum Mantua Spanien und Deutschland wieder mit Frankreich in einen langwierigen Streit verwickelte. Das nächste Anrecht auf den Besitz dieses Landes hatte ein Verwandter des Königshauses Frankreichs, Karl von Gonzaga, Herzog von Nevers, der König Philipp jedoch verhafst war, weil er in den vorangegangenen Verwickelungen immer die Sache Frankreichs gegen ihn vertreten und unterstützt hatte. Da überdies Mantua mit Monferrat verbunden wurde, wenn Karl Gonzaga die Regierung übernahm, diese

Vereinigung aber den Interessen des Deutschen Kaisers zuwiderlief, so trat dieser mit Philipp IV. für die Übertragung des Herzogtums Mantua auf den Herzog von Guastalla, Cäsar Gonzaga, ein. Der Herzog von Savoyen stellte sich in dem hierüber entstandenen Streit zuerst auf spanische Seite und wehrte den Truppen des Herzogs von Nevers den Durchgang durch seine Besitzungen, als sie zum Entsatz des von Gonzalo de Cordova belagerten Ortes Casale heranrückten. Nach der Einnahme von La Rochelle wurde es Richelieu und Ludwig XIII. möglich, den Herzog kräftiger zu unterstützen, und sie entschlossen sich endlich sogar, selbst auf den Kriegsschauplatz zu gehen, auf den die Madrider Regierung den Marques de Espínola berief. Der Widerstand des Herzogs von Savoyen wurde nun von den Franzosen überwunden, der Pafs von Susa genommen, diese Stadt besetzt und Casale aus seiner Notlage befreit. Ein in Susa abgeschlossener Vertrag führte jedoch zu keinem Ergebnis, der Kampf begann aufs neue und wurde erst 1631 durch Vermittelung des Papstes im Frieden von Chirasco beigelegt. Der Herzog von Nevers wurde hiernach als Herzog von Mantua anerkannt, und Spanien hatte seine grofsen Opfer an Geld und Menschenleben vergebens gebracht.

Espínola war während dieses Feldzuges gestorben, und die Unfähigkeit seines Nachfolgers, des Grafen von Berg, im Oberbefehl über die Truppen in Flandern bewog die Infantin Isabella 1632, auf die Herrschaft über die Niederlande zu verzichten, welche somit an Spanien zurückfielen. Dieser Umstand spornte die Holländer zu gröfseren Kraftanstrengungen an, um auch die südlichen Provinzen der Herrschaft der Spanier zu entreifsen, und es gelang ihnen, die zum Entsatz von Mastricht herbeigeeilten Generale Marques de Santa Cruz und Graf von Pappenheim zu schlagen und den Ort zu nehmen.

Nach dem 1633 erfolgten Tode der noch als Statthalterin in den Niederlanden verbliebenen Prinzessin Isabella Eugenia wurde der Kardinal-Infant Fernando, Philipps IV. Bruder, zu ihrem Nachfolger ernannt. Auf dem Wege nach Brüssel verband er sich mit den kaiserlichen Truppen und entschied am 6. September 1634 durch seine spanische Infanterie den Ausgang der Schlacht bei Nördlingen, in der der Oberbefehlshaber der Protestanten, Herzog Bernhard von Weimar, überwunden wurde.

Der Einfall der Spanier in das Kurfürstentum Trier, die Besetzung dieser Stadt und die Gefangennahme des Kurfürsten, der mit Frankreichs Hülfe gegen die Kaiserlichen und die Spanier gekämpft hatte, führten dann 1635 eine förmliche Kriegserklärung der französischen Regierung an Philipp IV. herbei, und in allen Grenzlanden und auf allen Meeren wurde in den folgenden Jahren wieder mit großer Erbitterung gekämpft. Die Spanier erlitten sogleich bei Avein in der Nähe von Lüttich eine schwere Niederlage; die Holländer, welche sich mit den Franzosen verbanden, nahmen Tirlemont, bedrohten Löwen, verloren aber das strategisch wichtige Fort Schenk, das sie erst nach neunmonatlicher Belagerung 1636 wiedereroberten. Der Einfall der Franzosen in Franche-Comté unter dem Prinzen von Condé war indes erfolglos; auch zur See erlitten sie seitens der spanischen Flotte mehrere Schlappen, und vertrieb der Herzog von Rohan zwar die Kaiserlichen aus dem Veltlin, so war das Kriegsglück zu Anfang dieses Feldzuges den Franzosen doch abhold. Der Kardinal-Infant benutzte die Gunst der Verhältnisse, um im Verein mit dem Herzog von Lothringen in die Picardie einzudringen, wo sie binnen kurzem so große Erfolge erzielten, daß die Gefahr ihres Angriffes auf Paris die Bewohner dieser Stadt mit größtem Schrecken erfüllte. Der Infant nutzte jedoch seinen

Vorteil nicht aus und liefs Richelieu Zeit, neue Truppen ins Feld zu stellen, während gleichzeitig der Prinz von Oranien die Spanier von Norden her bedrängte. 1637 entrissen die Franzosen ihnen Landrecy, La Capelle und andere Orte, die sie besetzt hatten, und die Holländer nahmen ihnen das unter so schweren Opfern zehn Jahre zuvor errungene feste und wichtige Breda wieder ab. Auch in Franche-Comté und in Oberitalien erlangten die Franzosen von neuem das Übergewicht; sie nahmen die ihnen 1635 entrissenen, am Golf von Lyon gelegenen Inseln Ste. Marguerite und St. Honoré, bedrängten Valencia von der Seeseite her, schlugen den Vicekönig von Katalonien vor Leucate, zu dessen Entsatz Schomberg herbeigeeilt war, vollständig und hinderten den Vicekönig von Navarra, seine Absicht auszuführen, sich Bayonnes zu bemächtigen. Sie drangen nunmehr unter des Prinzen von Condé Führung selbst in das spanische Navarra ein und belagerten Fuentarrabía. Als zum Entsatz dieser Stadt ein spanisches Geschwader nahte, wurde es von dem Erzbischof von Bordeaux vernichtet, doch Fuentarrabía vermochte sich zu halten, bis der Admiral von Kastilien und der Vicekönig von Navarra es aus seiner bedrängten Lage befreiten und die Franzosen von spanischem Boden verjagten. Der Prinz von Condé suchte nun diese Niederlage auszugleichen, fiel 1639 in Roussillon ein, und nahm die Festung Salses, konnte sie jedoch nicht lange halten, als der Marques de Balbases mit frischen Truppen sein durch eine Seuche stark mitgenommenes Heer angriff; trotzdem blieb er in jener Gegend und nötigte durch seine zahlreichen Unternehmungen die spanische Regierung, in den Grenzlanden eine bedeutende Kriegsmacht unter den Waffen zu erhalten.

Eine grofse von Oquendo befehligte spanische Flotte, welche die Franzosen und Holländer für ihre beständigen An-

griffe gegen die nordspanischen Küstengebiete in ihren eigenen Gewässern heimsuchen sollte, wurde nach einem geringen Erfolge vor Calais bei Dünkirchen vollständig aufgerieben. Beträchtliche Gebiete Brasiliens, ebenso wie das von den Portugiesen an der Küste Guineas erbaute Fort de la Mina und die ihm benachbarten Küstenstriche wurden von den Holländern erobert, die Spanien seines Ruhmes beraubten, die erste Seemacht der Welt zu sein.

Die Kämpfe in Südfrankreich, namentlich in Roussillon, gaben den äufseren Anlafs zu dem Ausbruch der grofsen Volksbewegung, welche sich infolge der inneren Politik des Grafen-Herzogs Olivarez langsam in Katalonien vorbereitet hatte, im geheimen dann durch den geschickten Leiter des französischen Staates, den Kardinal Richelieu, begünstigt worden war und später offenkundig von ihm unterstützt wurde.

Wie sehr auch die früheren Könige aus dem Hause Habsburg bemüht gewesen waren, dem Absolutismus zur Herrschaft zu verhelfen, die Freiheiten und Rechte des Volks zu beschränken, die Macht in ihrer Hand zu vereinen und dem von Ferdinand und Isabel geschaffenen einheitlichen Staatswesen eine einheitliche Verwaltung zu geben, so hatten sie sich doch immer genötigt gesehen, vorsichtig vorzugehen, die Bevölkerungen der ehemaligen unabhängigen Königreiche und Fürstentümer nicht aller ihrer Sonderrechte zu berauben. Selbst Philipp II. hatte solche Rücksichten genommen. Olivarez hatte sich in der Verfolgung seiner auswärtigen Kriegspolitik häufig durch die Starrköpfigkeit der Katalanen behindert gesehen, die, gestützt auf ihre alte Verfassung und die ihnen bisher zugestandenen Sonderrechte, dem Minister Truppen und Gelder versagten, wenn er sie am nötigsten brauchte. Die Kämpfe um Roussillon gaben dem Leiter des Staatswesens nun eine erwünschte Gelegenheit, die Katalanen

das Herrenrecht der Kastilier fühlen zu lassen und ihnen ihre alten Privilegien zu nehmen. Ohne die dortigen Stände zu befragen, wurde von Madrid her der Befehl zur Aushebung von 6000 Mann zum Zwecke der Dienstleistung in Italien erteilt, und es wurden den Katalanen neue drückende Steuern auferlegt. Vergebens beriefen sich die Cortes auf die bisher gültig gewesenen Verfassungsbestimmungen, wonach die Katalanen nur zu Kriegsdiensten innerhalb ihres eigenen Landes verpflichtet waren, und wonach sie selbst die Steuern zu bestimmen und zu bewilligen hatten. Das Madrider Kabinett liefs diese Einwendungen unbeachtet, drang auf Ausführung seiner Gebote und steigerte dadurch in Katalonien die tiefgreifende Gärung, welche der stetig wachsende Druck der Centralregierung dort seit lange erzeugt hatte. Der Umstand, dafs Katalonien das Durchzugsland für die meisten Heere war, welche ins Ausland geführt wurden, und darunter schwer zu leiden hatte, war dazu gekommen, die Verstimmung zu vergröfsern. Als nun der Krieg in Roussillon die Anwesenheit beträchtlicher Heeresmassen in den Grenzdistrikten nötig machte und dem Lande neue drückende Lasten auferlegte, wuchs die Unzufriedenheit der einheimischen Bevölkerung und äufserte sich so unverhohlen, dafs der Vicekönig, der Graf von Santa Coloma, einige Vertreter der Stände wegen ihrer scharfen Äufserungen verhaften liefs. Dieser Umstand steigerte die Erbitterung auf das höchste, und im Frühjahr 1640 kam es in Barcelona zwischen den dort Arbeit suchenden Bauern und der Besatzung zu Schlägereien; die Gefängnisse wurden von den erregten Massen gestürmt und die Verhafteten befreit. Das Fronleichnamsfest, welches auf den 7. Juni fiel, lockte wie immer grofse Scharen von Landleuten nach der Hauptstadt, und diese Ansammlung von Unzufriedenen, die unter dem Ruf „Es lebe der König — Tod der

schlechten Regierung“ die Strafsen durchzogen, brachte neue Unruhen mit sich. Die Bemühungen der Stadträte und der Geistlichen, die Aufregung zu dämpfen, wurden durch das Verhalten der Staatsbeamten und der Soldateska vereitelt; Schüsse, die aus dem Hause des Admirals Marques de Villafranca auf die ihres Weges ziehenden Scharen abgegeben wurden, entfesselten den Aufruhr. Die mit Sensen, Sicheln, Beilen und anderen Geräten und Waffen versehenen Bauern und Bürger fielen über die Kastilier her und steckten den Palast des Vicekönigs in Brand. Der Graf von Santa Coloma suchte sich auf eine Galeere zu flüchten, wurde aber eingeholt und ebenso wie viele Offiziere, Soldaten und Beamte erschlagen. Während mehrerer Tage war die Stadt der Herrschaft der wütenden Volksmassen preisgegeben, die auch die Nachbarschaft plünderten und erst durch das Gerücht, dafs die im Norden garnisonierenden Truppen ihre eigenen Besitzungen verwüsteten, zum Abzug bewogen wurden. Olivarez ernannte nun den Marques de los Velez zum Vicekönig und schickte ihn nach Katalonien, um dort ein furchtbares Strafgericht ergehen zu lassen. Die Vorstellungen der Stände dagegen waren vergebens, und da der Minister auf der genauen Erfüllung aller seiner die Volksrechte schwer verletzenden Verfügungen beharrte, wurde der Konflikt nur dadurch zugespitzt. In Barcelona und allen anderen gröfseren Ortschaften bildeten sich Ausschüsse, die den bewaffneten Kampf gegen die Centralregierung und für die Erhaltung der uralten Rechte und Vorrechte Kataloniens organisierten, die Republik proklamierten und schliefslich Frankreich zu Hülfe riefen, als sie sich den kastilischen Truppen nicht gewachsen sahen. Das unpolitische Verharren des Ministers auf seinem Willen, sein Streben, dem staatlichen Absolutismus auch in Katalonien zu unumschränkter Herrschaft zu verhelfen, seine

Härte, seine Abneigung gegen die geringste Nachgiebigkeit hatten diese Revolution erzeugt, welche die Zerstückelung Spaniens herbeizuführen drohte, dessen Einheit unter so schweren Kämpfen mühsam errungen worden war.

Richelieu zögerte nicht, dem Ruf der für ihre Volksrechte sich erhebenden Katalanen zu entsprechen, die Ludwig XIII. nun zum Grafen von Barcelona ernannten, nachdem er ihnen die Erhaltung ihrer Volksrechte zugesichert hatte, und schickte ihnen den Herzog von Epernon als Statthalter mit einem ansehnlichen Landheer und ein Geschwader zum Schutz ihrer Küsten zu Hülfe. Katalonien wurde nun der Schauplatz eines langjährigen Krieges, in dem die Kastilier seitens der für die Erhaltung ihrer Freiheiten und Rechte mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft eintretenden, von französischen Offizieren befehligten Volksheere viele schwere Niederlagen erlitten.

Das Beispiel der Bevölkerung dieser Provinz, welche als die spanische Mark eigentlich das Stammland des christlichen Spanien bildete, lange vor Kastilien sich von den Arabern unabhängig gemacht hatte, wirkte beinahe unmittelbar ansteckend auf ein anderes Land, das nur gezwungen das Joch Kastiliens ertrug und dessen Volk sehnsüchtig auf die Gelegenheit wartete, es abschütteln zu können: auf Portugal.

Auch diesem Vasallenstaat gegenüber suchte Olivarez die staatlichen Grundsätze geltend zu machen, welche er zum Zwecke der vollständigen Unterordnung aller Glieder des Reiches unter die unumschränkte Oberhoheit des Madrider Kabinetts für geeignet hielt. Die weise Mäfsigung, welche der despotische Philipp II. diesem Lande gegenüber beobachtet hatte, als er seine Verwaltung regelte, war für Olivarez nicht länger mafsgebend. Er setzte sich über die den Portugiesen bewilligten Rechte hinweg, die ihnen ihre eignen einheimischen

Beamten sicherten und sie vor allen nicht von ihren eigenen Ständeversammlungen bewilligten Steuern schützten.

Die Portugiesen waren von jeher mit Hafs gegen die Spanier erfüllt gewesen; nur die Erkenntnis der Unmöglichkeit, sich von ihrer Herrschaft zu befreien, hatte sie genötigt, während der beinahe sechs Jahrzehnte, die seit der Einverleibung ihres Landes in Spanien verflossen waren, Ruhe zu halten. Wenige hervorragende Männer waren in den Dienst Spaniens getreten; die meisten, die dies thaten, waren ehrgeizige Streber, die dank ihrer Unterwürfigkeit hohe, reichdotierte, einflufsreiche Ämter erlangten. Allein in den höchsten Adelskreisen, welche mit denen Spaniens durch zahlreiche verwandtschaftliche Bande verknüpft waren, konnte die spanische Krone auf einige Unterstützung und Zuneigung rechnen. Die grofsen Massen des Volkes hegten gegen die Madrider Regierung die tiefste Abneigung, die um so stärker war, als Portugal unter spanischer Herrschaft die gröfsten Einbufsen an Land, Leuten und Eigentum erlitten hatte, seinen Handel beinahe vernichtet, seine Seemacht schwinden sah. Die ohne vorherige Befragung und Bewilligung der portugiesischen Cortes 1638 von Madrid aus dekretierte neue Steuer erregte daher im ganzen Lande den gröfsten Unwillen und erzeugte eine Spannung, welche die Statthalterin, eine Enkelin Philipps II., die verwitwete Herzogin Margaretha von Mantua, nicht zu mildern verstand. Ihre Berater, auch die portugiesischen, wie die Staatssekretäre Diogo Soarez und Miguel de Vasconcellos, waren verblendet genug, nicht die Gefahren vorauszusehen, welche die Verletzung der nationalen Rechte nach sich ziehen konnte. Die ersten Volksaufstände wurden zwar rasch niedergeschlagen; die Härte, mit der dies aber geschah, und mit der die Unruhestifter verfolgt wurden, steigerte jedoch die Gärung, die noch wuchs, als Aus-

hebungen von Truppen für den Krieg gegen die Franzosen und Katalanen erfolgten.

Das Volk setzte unter diesen Umständen seine ganzen Hoffnungen auf den mächtigsten, dem früheren Königshause verwandten Edelmann: den Herzog Johann von Braganza, der den Hafs gegen Kastilien mit ihm teilte und den es zu unterstützen bereit war, wenn er sich entschliefsen sollte, den Kampf gegen die ausländischen Machthaber aufzunehmen und die Unabhängigkeit des Landes wieder herzustellen. Olivarez verfolgte die Bewegungen in Portugal genau, fürchtete daher den einflufsreichen Herzog und wollte ihn unschädlich machen, indem er ihn unter dem Schein der Übertragung des Oberbefehls über die dortigen Truppen den ergebenen Führern derselben zu überantworten suchte, mit der Bestimmung, dafs sie sich seiner bemächtigen sollten. Der Herzog war jedoch auf seiner Hut und entging der ihm gelegten Schlinge; aber er selbst vertraute nicht genug auf seine eigene Kraft, um sich zu der kühnen That aufzuraffen, die das Volk von ihm erwartete, verhielt sich zögernd und liefs Olivarez Zeit, sich besser für alle Eventualitäten zu rüsten. Angesichts dieser Thatsachen traten die Führer der nationalen Partei, mehrere hochgestellte und angesehene Adlige, am 12. Oktober 1640 im geheimen zusammen, um zu beraten, was geschehen solle, Portugal vom Joch Kastiliens zu befreien. Auf den Rat des Intendanten des herzoglichen Hauses Braganza: João Pinto Ribeiro, wurde endlich der Beschlufs gefafst, ohne Umstände den Herzog Johann zum König zu ernennen und ihn dadurch zu zwingen, seine unschlüssige Haltung aufzugeben. Dieser Plan wurde ausgeführt; auf das Drängen seiner Gemahlin, einer Spanierin, der Schwester des Machthabers in Andalusien, des Herzogs von Medina-Sidonia, nahm Johann von Braganza die ihm dargebotene Krone an,

und am 1. Dezember 1640 bemächtigten sich die Führer der Bewegung, den gut getroffenen Anordnungen gemäfs, des königlichen Palastes in Lissabon und riefen den Herzog öffentlich zum König aus.

Der Staatssekretär Vasconcellos, welcher sich hatte flüchten wollen, wurde der Wut des Volkes preisgegeben. Die Statthalterin suchte vergebens die Häupter des Aufstandes durch Versprechen zur Unterwerfung zu bewegen, leistete aber keinen Widerstand, als sie das Vergebliche ihrer Bemühungen einsah, und befahl dann auch dem Kommandanten der Citadelle, diese zu übergeben. Die Umwälzung vollzog sich somit ohne weitere Schwierigkeiten und Blutvergiefsen, den spanischen Truppen wurde freier Abzug gewährt, das Volk feierte mit gröfster Begeisterung die Befreiung des Landes nach sechzigjähriger Knechtschaft, und am 15. Dezember 1640 wurde die Krönung Joãos IV. nach altem heimischen Brauch unter dem Jubel der ganzen Nation vollzogen.

Olivarez suchte dieses Ergebnis seiner dem reichen Vasallenstaat gegenüber beobachteten verkehrten Politik dem nur seinen Vergnügungen lebenden König so lange als möglich zu verheimlichen, in der Hoffnung, dafs die spanische Partei und die dortigen Truppen sofort eine Gegenbewegung anbahnen würden. Als diese Erwartung sich vorerst als trügerisch erwies, setzte er den König von dem Umschwung in Portugal in scherzender Weise in Kenntnis, indem er ihn zu dem Zuwachs seines Besitzes beglückwünschte und ihm berzählte, der Herzog von Braganza habe die Thorheit begangen, sich zum König ausrufen zu lassen und dadurch natürlich den Verlust seiner riesigen Besitzungen veranlafst, die somit der Krone Spaniens zufielen.

Allerdings bereitete sich im nächsten Jahre eine den Interessen Kastiliens dienende Bewegung vor, sie wurde jedoch

im Keime erstickt und ihre Urheber: der Erzbischof von Braga, der Groſsinquisitor des Königreiches, der Herzog von Caminha und andere Granden muſsten mit langjähriger Haft ihr Unternehmen büſsen, das den weniger hochgestellten Teilnehmern das Leben kostete.

Spanien konnte aber natürlich den Verlust dieses reichen Landes und seines groſsen Kolonialbesitzes nicht ruhig hinnehmen, suchte durch seine Anhänger in Portugal beständig gegen die dortige neue Regierung zu intriguieren, war jedoch erst lange Jahre nachher imstande, mit bewaffneter Hand den Versuch zu machen, das Nachbarreich wieder an sich zu bringen.

Der Aufstand in Katalonien und der Abfall Portugals hatten auch in Andalusien eine ähnliche Bewegung zur Folge. Der vorerwähnte Herzog von Medina-Sidonia, der Schwager des vom Volke zum König erhobenen Herzogs von Braganza, dachte gleichfalls daran, seine Unabhängigkeit zu erlangen. Vereint mit dem Marques von Ayamonte traf er seine Vorbereitungen, die indessen bei Zeiten dem Minister Olivarez verraten wurden. Ayamonte muſste sein Vergehen mit dem Tode büſsen, der Herzog von Medina-Sidonia war jedoch zu mächtig, als daſs der leitende Staatsmann, dessen Stern im Sinken war, es hätte wagen dürfen, über ihn eine schwere Strafe zu verhängen.

Der Tod des Statthalters der Niederlande, des Kardinal-Infanten Fernando, in dem Unglücksjahre 1640 gab den Holländern und Franzosen Anlaſs, den Krieg gegen Spanien wieder eifriger zu betreiben, während auch die Kämpfe in Katalonien, dank der kräftigen Unterstützung, die die Bewohner dieser Provinz von Frankreich erhielten, zu Ungunsten der Kastilier fortgesetzt wurden. Ein Sturm gegen das Fort Montjuich von Barcelona wurde mit furchtbaren Verlusten

zurückgeschlagen und der Oberbefehlshaber der spanischen Truppen, Marques de los Velez, mufste sich nach Tarragona zurückziehen, während die Franzosen die Schwäche ihres Gegners ausnutzten, um sich 1642 nach der Einnahme von Perpignan der ganzen Grafschaft Roussillon zu bemächtigen und diese ihrem Reiche einzuverleiben.

Verlor Frankreich in demselben Jahre seinen grofsen Staatsmann Richelieu, der mit so gutem Erfolge im Kriege wie auf dem Felde der Diplomatie unermüdlich gegen Spanien gekämpft und wesentlich dazu beigetragen hatte, es von seiner hohen Weltmachtstellung herabzuziehen, so erhielt dieser Minister doch in Mazarin einen Nachfolger, der seine Spanien gegenüber befolgte Politik fortsetzte und den Beratern des Königs Philipp IV. ebenso wie sein Vorgänger weit überlegen war. Die spanischen Minister verstanden es nicht einmal, die Gunst des Umstandes zum Vorteil für ihr Land auszubeuten, dafs nach dem 1643 erfolgten Tode Ludwigs XIII. seine Witwe, die Schwester Philipps IV.: Anna von Österreich, für den fünfjährigen Ludwig XIV. die Regentschaft übernahm.

Die vielen verhängnisvollen Mifserfolge der Politik des Grafen-Herzog Olivarez hatten in den letztvergangenen Jahren die Zahl seiner Gegner sehr vergröfsert und allmählich auch den Vorstellungen der letzteren, namentlich der von ihnen gewonnenen Königin Isabella, bei dem König Gehör verschafft, so dafs dieser sich endlich im Jahre 1643 entschlofs, den Mann zu entlassen, welcher seit 22 Jahren das Land unumschränkt beherrscht hatte, ohne indessen seine Macht zu seiner eigenen Bereicherung ausgebeutet zu haben. Philipp versuchte nun, selbst die Zügel der Regierung in seine Hand zu nehmen, sein einstiger Erzieher und nachheriger Minister hatte ihn jedoch der Fähigkeit dazu vollständig beraubt, der

König übertrug daher die Last der Staatsgeschäfte sehr bald einem Neffen des Grafen-Herzog: Don Luis de Haro, Marques del Carpio, einem rechtschaffenen, von den besten Absichten für das Wohl seines Landes erfüllten, aber wenig begabten und diplomatisch noch ungleich weniger geschulten Manne als es sein Oheim gewesen war.

In Flandern hatten die Spanier unter der Führung des neuen Statthalters Francisco de Melo zwar 1642 bei Honnecourt einen Sieg über die Franzosen errungen, dieser Erfolg wurde aber vollständig ausgeglichen durch die ihnen am 19. Mai 1643 von dem Herzog von Enghien dem „grofsen Condé“ beigebrachte furchtbare Niederlage, die das Ansehen und die Macht der Spanier in den Niederlanden wieder stark erschütterte. Mit Holland wurde im Jahre 1647 zwar Frieden geschlossen und die Unabhängigkeit dieses jungen Staates 1648 in dem den dreifsigjährigen Krieg beendenden westphälischen Frieden bestätigt und von allen vertragschliefsenden Mächten anerkannt; zwischen Frankreich und Spanien dauerten die Kämpfe jedoch fort, und 1648 nahm Condé dem damaligen Statthalter von Flandern: Erzherzog Leopold, das feste Dünkirchen und besiegte ihn vollständig bei Lens. In den folgenden zehn Jahren blieben jene Grenzlande daher der Schauplatz der heftigsten Kämpfe, durch welche dieselben Orte binnen kurzem wiederholt in die Hände der beiden Gegner gerieten, und erst der Pyrenäenfrieden machte diesem Kriege 1659 ein Ende, sicherte Frankreich einen grofsen Teil der Ländergebiete, die bis dahin das Eigentum Spaniens gewesen waren.

Auch in Katalonien wurde der Kampf mit wechselndem Glück fortgesetzt, doch wandte sich dieses allmählich wieder den Kastiliern zu, da die Franzosen den Aufständischen nicht

die Hülfe gewähren konnten, welche erforderlich gewesen wäre, um ihnen den Sieg zu sichern.

1644 entschlofs sich Philipp in Anbetracht der wichtigen Interessen, welche in Katalonien auf dem Spiele standen, sich selbst auf den dortigen Kriegsschauplatz zu begeben, denn die verbündeten Katalanen und Franzosen fingen bereits an, Streifzüge ins Aragonesische und Kastilische zu machen, und es mufste daher alles aufgeboten werden, um den gänzlichen Verlust der reichsten Provinz Spaniens zu verhüten. Die Einnahme des festen Lérida war der erste Erfolg, den die Kastilier erzielten, und der Graf von Harcourt und selbst der grofse Condé bemühten sich 1646 und 1647 vergebens, diesen wichtigen Stützpunkt wiederzuerobern. Da Condé in Flandern notwendig war, wurde nun dem Marschall Schomberg der Oberbefehl über die französischen Truppen in Katalonien übertragen, und 1648 nahm er die Stadt Tortosa. Die Art, wie die Franzosen in Katalonien auftraten, erzeugte in seinen Bewohnern jedoch allmählich einen gewissen Umschwung in der Gesinnung gegen diese Verbündeten, deren dauernde Herrschaft die freiheitliebenden Katalanen nicht geduldet hätten, und diese Abneigung wuchs, als die Eingeborenen sich mehr und mehr auf ihre eigenen Kräfte im Kampfe gegen die Heere und Flotten Kastiliens angewiesen sahen, schliefslich zu Lande von dem Vicekönig Marques de Mortara und zur See von dem natürlichen Sohn des Königs, dem jungen tapfern Don Juan de Austria angegriffen wurden. Die Hauptstadt Barcelona war von Juan de Margarit und dem Marschall de la Mothe über ein Jahr lang auf das tapferste verteidigt, sah sich aber endlich doch unter den ehrenvollsten Bedingungen am 12. Oktober 1652 zur Kapitulation gezwungen. Der Fall dieser Stadt und der Abzug der Franzosen brachen die Widerstandskraft der kleineren Orte, die sich binnen

kurzem ergaben. Das Land war damit für die Krone Spaniens wiedergewonnen, und Philipp IV. besafs in diesem Fall Staatsklugheit genug, die störrischen Eingeborenen nicht durch Verhängung schwerer Strafen von neuem zu reizen, sondern sie durch Gewährung allgemeiner Amnestie und Wiederherstellung ihrer alten Privilegien zu beruhigen. Kleine vereinzelte Aufstandsversuche, welche später noch gemacht wurden, waren ohne Bedeutung und wurden mühelos niedergeschlagen.

Die separatistischen Bewegungen, welche 1640 auf der iberischen Halbinsel ausgebrochen waren, fanden auch in den aufserhalb Spaniens gelegenen Provinzen Wiederhall. Der schwere Steuerdruck, der auf Sicilien und Neapel lastete, das schmähliche Ausbeutungssystem, das die spanischen Statthalter und Beamten dort anwandten, gaben den nationalen, nach Unabhängigkeit strebenden Parteien den gegründetsten Anlafs zur Unzufriedenheit. Neue Auflagen und Truppenaushebungen erzeugten dann schliefslich in Palermo 1647 einen Volksaufstand, der sich rasch über die ganze Insel ausbreitete, jedoch bald bekämpft wurde, nachdem der Adel für den Vicekönig Partei ergriffen hatte.

Von längerer Dauer und gefährlicher war ein bald darauf in Neapel ausgebrochener Tumult, den der Vicekönig: Herzog von Arcos, Don Rodrigo Ponce de Leon, hauptsächlich durch eine Besteuerung der für die niedern Volksklassen notwendigsten Lebensmittel heraufbeschworen hatte. Ein Fischer aus Amalfi: Tomas Aniello, Masaniello genannt, stellte sich dort an die Spitze der empörten Massen, die den Herzog aus seinem Palast verjagten und den Mann des Volkes zum Oberhaupt des Staates machten. Masaniello mifsbrauchte die ihm übertragene Gewalt jedoch in so furchtbarer Weise, liefs so viele, zum Teil unschuldige Männer morden, dafs die Be-

geisterung des Volkes für ihn sich bald in tödlichen Hafs umwandelte, als er sich zum Tyrannen aufwarf. Dieselben Volksmassen, welche ihn zu ihrem Führer erkoren hatten, fielen neun Tage später über ihn her, töteten ihn und erwählten den Fürsten von Massa: Don Francisco Toralto, zu seinem Nachfolger. Die Ankunft Don Juans de Austria mit einer spanischen Flotte gab den Angelegenheiten jedoch bald eine andere Wendung. Vereint mit dem Vicekönig Herzog von Arcos, griff er die Aufständischen an, die auch Toralto erschlugen, als er durch ungeschickte Sprengung einer Mine den Verdacht des Verrats in ihnen erweckte. Gennaro Annese und Brancaccio wurden nun an die Spitze gestellt, und da es ihnen gelang, die Stadt einige Zeit gegen die Angriffe Johanns von Österreich und des Vicekönigs zu halten, so hoffte der französische Abenteurer Heinrich von Lothringen, Herzog von Guise, ein Spröfsling des Hauses Anjou, die Zustände in Neapel für sich ausbeuten zu können, trat mit den Volksführern in Verbindung, stiefs zu ihnen, erklärte mit ihnen Neapel zur unabhängigen Republik und führte den Kampf gegen die Spanier während einiger Zeit mit solchem Glück, dafs er übermütig wurde, durch den Mifsbrauch seiner Macht seine Anhänger verstimmte und der Sache seiner Gegner grofse Dienste lieh. Inzwischen hatte der Graf von Oñate den Oberbefehl über die Spanier übernommen, und während einer Abwesenheit des Herzogs von Guise von der Stadt, fiel er über diese her und nahm sie ein. Der Herzog selbst wurde gefangen und nach Spanien geschickt. Die Milde des neuen Statthalters, eben des Grafen Oñate, und die Amnestie, welche er gewährte, versöhnten die Neapolitaner, welche sich Spanien 1648 wieder unterwarfen, nachdem sie acht Monate für ihre Freiheit gekämpft hatten.

Der 1659 auf der an der französisch-spanischen Grenze

in dem Bidassoaflusse gelegenen Fasaneninsel vereinbarte Pyrenäenfriede schlofs endlich die jahrzehntelangen Kämpfe zwischen Spanien und Frankreich ab, war für die erstere Macht jedoch sehr ungünstig, denn Spanien verlor durch ihn Roussillon und Conflans, und den gröfsten Teil von Artois, sowie einige Orte Flanderns und Luxemburgs. Die Ehe der Infantin Maria Teresa, einer Tochter Philipps IV., mit Ludwig XIV. bekräftigte den Vertrag, doch war in letzterem das Erbrecht der Kinder und Nachkommen aus dieser Ehe auf die Krone Spaniens ausdrücklich ausgeschlossen.

Dieser Friede gestattete der spanischen Regierung unter Aufgebot grofser Truppenmassen den im Jahre 1658 wieder aufgenommenen Kampf gegen Portugal fortzusetzen und den Versuch zu machen, dieses Land von neuem zur Unterwerfung zu bringen, da die von 1644—1646 zu dem Zweck geführten Kriege völlig ergebnislos gewesen waren.

João IV. war inzwischen gestorben; der frühe Tod seines Nachfolgers Theodosio hatte die Übertragung der Krone auf den ausschweifenden und geistig sehr unbedeutenden, damals vierzehnjährigen Alfonso VI. zur Folge, und dieser scheinbar aufsergewöhnlich günstige Umstand hatte den Marques del Carpio, den leitenden Minister Philipps IV. veranlafst, neue Vorbereitungen zum Kampf gegen Portugal zu treffen. Dem jungen König stand aber in seiner Mutter: Luisa de Guzman, der Königin-Witwe, eine Frau von grofser Thatkraft und politischer Klugheit zur Seite, und sie war die Seele der gegen die Spanier gerichteten Unternehmungen. Die Portugiesen suchten den Angreifern zuvorzukommen, indem General Vasconcellos zur Belagerung der spanischen Grenzfestung Badajoz schritt. Der Minister Luis de Haro rückte unter diesen Umständen selbst ins Feld, um den aufserordentlich wichtigen Platz zu entsetzen, bewog Vascon-

cellos zum Rückzug und eröffnete darauf selbst die Belagerung von Elvas, erlitt jedoch dort 1659 eine vollständige Niederlage. Nun wurde dem jugendlichen Don Juan de Austria der Oberbefehl über die gegen Portugal geschickten Heere übertragen. Palastintriguen, die hauptsächlich durch die Abneigung der Königin Maria Anna von Österreich gegen den natürlichen Sohn ihres Gatten erzeugt waren, beeinträchtigten aber seine Kriegführung. Nachdem er 1663 siegreich in Portugal eingedrungen war, sich Evoras und anderer Orte bemächtigt hatte, wurde er von dem Feldmarschall Schomberg zum Rückzug gezwungen und bei Estremoz am 3. Juni 1663 vollständig geschlagen. Juan legte den Oberbefehl nieder, der dem Marques de Caracena: Don Luis de Benavides, übertragen wurde. Als dieser die Scharte auszuwetzen suchte, wurde er in der Nähe von Villaviciosa bei Montesclaros von dem Marques de Marialva und Marschall Schomberg am 17. Juni 1665 gleichfalls gänzlich besiegt und zum Rückzug nach Spanien gezwungen. Diese beiden glänzenden Waffenthaten der Portugiesen sicherten die Zukunft ihres neu begründeten Staates. Philipp IV. war sich dessen vollständig bewufst, als er die Nachricht von der Niederlage von Villaviciosa erhielt, die ihn der Art erschütterte, dafs er darüber in Ohnmacht fiel. Der Krieg dauerte allerdings noch fort, denn die Regierung Karls II. konnte sich nicht entschliefsen, die Forderungen Portugals, das an Ludwig XIV. eine kräftige Stütze hatte, zu erfüllen und für alle Zeiten auf das Besitzrecht Spaniens zu verzichten, ohne vorher noch weitere Anstrengungen gemacht zu haben, den „rebellischen Herzog von Braganza“ zu unterwerfen. Erst in dem am 13. Februar 1668 zwischen beiden Staaten abgeschlossenen, von dem König von England vermittelten und gewährleisteten Friedensvertrage von Lissabon wurde die Unabhängigkeit Portugals

seitens Spaniens bedingungslos anerkannt. Beide Mächte gaben die im Laufe des Krieges gemachten Eroberungen wieder heraus mit Ausnahme von Ceuta, das in spanischem Besitz blieb, während Tanger schon 1662 als Mitgift der Infantin Katharina an König Karl II. von England abgetreten worden war.

Die vielen Mifserfolge seiner Regierung und die trüben Aussichten, welche die Zukunft Spaniens angesichts der Schwächlichkeit seines Thronerben Karl und der Spannung zwischen der Königin und seinem natürlichen Sohne Johann von Österreich darbot, drückten König Philipp IV. schwer und beschleunigten sein Ende, das am 17. September 1665 eintrat.

Der Kronprinz Karl zählte vier Jahre, als sein Vater starb, und war so kränklich und schwach, dafs er noch bis zum zehnten Jahre meist auf dem Arme getragen werden mufste. Seine geistige Entwickelung hielt mit der körperlichen Schritt. Die Regentschaft lag in den Händen der Königin-Witwe und eines Rates, dem die Präsidenten desjenigen von Kastilien und Aragonien, der Erzbischof von Toledo, der Grofsinquisitor des Reiches, mehrere Staatsräte und Granden angehörten. Dem Einflufs der herrschsüchtigen Königin war es zu danken gewesen, dafs der Liebling des Volkes und besonders des Heeres: Don Juan de Austria, seitens seines Vaters von der Regierung ausgeschlossen worden war. Der eigentliche Leiter der Staatsgeschäfte, der Berater der Regentin wurde aber nun der österreichische Jesuit Johann Eberhard Neidhard, welcher schon mit der Königin in das Land gekommen war und als ihr Beichtvater grofsen Einflufs auf sie ausgeübt hatte. Auf ihn übertrug sie alsbald alle höchsten Staatsämter, machte ihn somit zum unumschränkten Herrn Spaniens, und schuf sich selbst und ihrem

Minister dadurch unter den Granden viele Gegner. Diese schlossen sich um so enger an Don Juan an, welchen Neidhard auf jede Weise von dem Hofe fern zu halten suchte. Es wurde ihm zu diesem Zweck die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden übertragen, Don Juan weigerte sich jedoch, dieses Amt zu übernehmen, da er sehr wohl die Absicht erkannte, welche dieser Ernennung zu Grunde lag, und in Anbetracht der Kränklichkeit des unmündigen Kindes und der Wahrscheinlichkeit seines baldigen Ablebens, nicht gesonnen war, Spanien zu verlassen, sondern die Entwickelung der Verhältnisse dort zu verfolgen wünschte.

Der Tod Philipps IV. gab Ludwig XIV. sogleich Anlafs, gestützt auf die in den Niederlanden herrschenden privaten Rechtsanschauungen und ungeachtet des förmlichen Verzichtes seiner Gemahlin auf alle Erbansprüche an die Krone Spaniens, in ihrem Namen das Besitzrecht auf Brabant und die benachbarten Provinzen geltend zu machen. Als diesen Forderungen nicht Folge gegeben wurde, sandte Ludwig ein Heer von 50000 Mann nach Flandern, das der Marques von Castel-Rodrigo vergebens gegen diese Übermacht zu schützen suchte. Binnen kurzem fiel eine grofse Reihe von Ortschaften in die Hände der Franzosen. Als auch Douai und das stark befestigte Lille sich hatten ergeben müssen, wurde auf Betreiben der um ihre eigene Existenz besorgten Holländer eine Tripelalliance zwischen Holland, England und Schweden geschlossen, um ein weiteres Vordringen der Franzosen zu verhüten. Ludwig XIV. wandte sich nun nach der Franche-Comté, die keinen Widerstand zu leisten vermochte und ebenfalls binnen kurzem besetzt wurde. Die Haltung der verbündeten Mächte und der Friede, den Spanien mit Portugal gemacht hatte, um gegen ihn gröfsere Truppenmassen ins Feld führen zu können, bewogen Ludwig XIV. im Mai 1668, den Vertrag

von Aachen zu schliefsen, auf Grund dessen er im Besitz der eroberten flandrischen Grenzdistrikte blieb, aber die Franche-Comté an Spanien herausgab.

Währenddessen hatte sich der Konflikt zwischen Neidhard und Don Juan de Austria zugespitzt. Um letzteren ganz unschädlich zu machen, waren mehrere Personen erkauft worden, ihn des geheimen Planes zu bezichtigen, dem leitenden Minister nach dem Leben gestrebt und Mörder gegen ihn ausgeschickt zu haben. Don Juan verliefs daher Consuegra, wo er als Grofsprior des Johanniterordens seinen Aufenthalt genommen hatte und floh nach Katalonien, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Von dort aus widerlegte er die falschen Beschuldigungen und kehrte, als die Königin ihm die Genehmigung dazu erteilte, nach Kastilien zurück, jedoch mit einem stattlichen militärischen Gefolge von 700 Mann, so dafs sein Erscheinen in dem drei Meilen von Madrid entfernten Torrejon die Regierung in Schrecken versetzte. Der Regentschaftsrat entsandte den Nuntius an ihn mit einem Breve des Papstes, der den Zwiespalt ausgeglichen zu sehen wünschte, und versprach Don Juan Genugthuung für die ungerechtfertigten Beschuldigungen. Der Prinz verlangte jedoch zunächst die Entlassung Neidhards binnen drei Tagen, widrigenfalls er gegen die Hauptstadt marschieren würde. Die Königin sah sich nach vergeblichen Ausflüchten gezwungen, dem Verlangen Juans zu entsprechen; die gleichzeitige Ernennung Neidhards zum spanischen Gesandten in Rom war aber eine neue Herausforderung. Don Juan bestand gegenüber dem Gebot der Königin, seine Truppen zu entlassen, auf der Absetzung des Präsidenten und aller derjenigen Mitglieder des Regentschaftsrates, welche die Sache Neidhards vertreten hatten, und begehrte aufserdem für sich die Würde des Vicekönigs von Aragonien, Katalonien, Valencia, Sardinien

und den Balearen. Maria Anna weigerte sich, diese Wünsche zu erfüllen, so lange er seine Truppen nicht entlassen hätte, und erklärte ihn als Rebellen, wenn er dies nicht thäte. Der Prinz wufste sehr wohl, dafs er nur in eine Falle gelockt werden sollte; er begab sich daher nach Guadalajara, verschanzte sich dort, und da seine Truppen sich nicht nur für ihn erklärten, sondern aus allen Provinzen Leute herbeieilten, um ihn in dem bevorstehenden Kampfe zu unterstützen, so blieb der Königin im Hinblick auf die Macht ihres Gegners nichts übrig, als seine Bedingungen zu erfüllen, und Don Juan nahm nunmehr 1669 als Vicekönig der oben erwähnten Provinzen seinen Wohnsitz in Zaragoza.

Das Amt Neidhards übertrug die Königin einem jugendlichen Günstling desselben: Don Fernando de Valenzuela, der als Page des Herzogs von Infantado nach Madrid gekommen und dann in die Dienste des Ministers getreten war. Er wurde binnen kürzester Zeit zum Oberstallmeister, zum Granden von Spanien und schliefslich zum Leiter der Staatsgeschäfte gemacht und wufste sich als solcher durch seine Freigebigkeit, seine Liebenswürdigkeit und seine Geschicklichkeit die Zuneigung der Hofkreise und der hauptstädtischen Bevölkerung zu erwerben. Der Lockerung der Sitten, dem ausschweifenden Leben der höchsten Gesellschaftsklassen setzte er keine Schranken und der Hof wurde überdies der Schauplatz der gröfsten Palastintriguen und Kabalen, während die Vertreter des nach der schwankenden Krone strebenden Don Juan die Parteiung förderten.

Dem Eingreifen Hollands war es zu danken gewesen, dafs Ludwigs XIV. Siegeslauf in den Niederlanden 1667 ein Ziel gesetzt worden; der König bereitete sich daher vor, die junge, schnell aufstrebende Macht dafür zu strafen, und eröffnete 1672 den Krieg gegen sie, nachdem er sie vorher von

Schweden getrennt und sich mit England verbündet hatte. Die Gemeinsamkeit der Interessen zwang Spanien, sich mit Holland zu verbünden, und es wurde somit auch in den Krieg hineingezogen, welcher von 1672—1679 zwischen Frankreich und Holland geführt wurde. Der Statthalter der spanischen Niederlande, Graf von Monterrey, führte dem Prinzen Wilhelm von Oranien ein kleines Hülfscorps zu und gab dadurch Ludwig XIV. den erwünschten Anlafs, seine Operationen auch gegen die spanischen Besitzungen zu richten, in Belgien, Franche-Comté, Roussillon, Oberitalien den Kampf gegen Spanien aufzunehmen, ja seine Truppen nach Katalonien zu schicken und die Aufstandsbewegungen in Sicilien zu unterstützen. 1674 wurde die Franche-Comté von neuem besetzt, 1676 eine grofse spanische Kriegsflotte in dem Hafen von Palermo vernichtet und Spanien damit des letzten Restes seiner Kriegsmarine beraubt; in Katalonien wurde bei wechselndem Glück während dreier Jahre, von 1675—1678, mit gröfster Erbitterung gekämpft; in Flandern fielen Condé, Valenciennes, Cambray, Gent und zahlreiche andere Orte in die Hände der Franzosen, und in Amerika trieben die Flibustier oder Bucaniers, eine kleine internationale Schar von ungefähr 600 verwegenen, streng disciplinierten Seeräubern, ihr Wesen, plünderten die Küstengebiete aus, eroberten Portobello, die Insel Santa Catalina, die Stadt Panamá, verbreiteten Schrecken in den Kolonialreichen der ihnen gegenüber ohnmächtigen Spanier.

Der Friede von Nimwegen machte dem französisch-holländischen Kriege 1679 ein Ende und kostete Spanien die Franche-Comté und grofse, die Städte Valenciennes, Cambray, St. Omer, Ypres und andere feste Plätze einschliefsende Gebiete Flanderns. Bekräftigt wurde dieser für Spanien so aufserordentlich verlustreiche Vertrag durch den Plan der

ehelichen Verbindung des damals siebzehnjährigen Königs Karl II. mit der Nichte Ludwigs XIV., Marie Luise, der ältesten Tochter des Herzogs von Orléans, des Bruders des Königs von Frankreich.

Dieser Heiratsplan war von Don Juan de Austria befürwortet worden, welcher inzwischen zur Macht gelangt war. Seine Anhänger waren in Madrid für ihn thätig gewesen und hatten sich bemüht, den jungen König für ihn zu gewinnen, während er selbst unter Ablehnung der Ämter, die ihn von Spanien entfernen sollten, in Aragonien und Katalonien seine Macht mehr und mehr befestigte. Die Mündigkeitserklärung Karls II. nach vollendetem vierzehnten Jahre am 6. November 1675 bewog ihn, sich nach der Hauptstadt zu begeben, in der Erwartung, der junge Halbbruder würde ihn nun zu seinem Minister ernennen. Die Königin-Mutter hatte jedoch von diesen Plänen Kunde erhalten, vereitelte ihre Ausführung und gebot Juan, wieder nach Zaragoza zurückzukehren. 1677 aber raffte sich der König aus seiner Letargie auf, entzog sich der Bevormundung seiner Mutter und ihres Günstlings, der mittlerweile dem alten hohen Adel verhafst geworden war, während letzterer sich immer enger an Don Juan angeschlossen hatte, auf den er die glänzendsten Hoffnungen für die Zukunft setzte. Juan nahm das ihm vom König gemachte Anerbieten jedoch nur unter der Bedingung an, dafs die Königin und Valenzuela vom Hofe entfernt würden. Ersterer wurde Toledo als Aufenthalt angewiesen, der Minister aller seiner Ämter und Würden entkleidet, seiner Besitztümer beraubt und nach den Philippinen verbannt. Auch die Anhänger beider und die hohen Beamten und Würdenträger wurden durch Männer ersetzt, die Don Juan ergeben waren. Im Besitz der Macht erwies sich dieser jedoch als zu selbstsüchtig und kleinlich, als dafs er die

grofsen Erwartungen hätte befriedigen können, die man so allgemein von ihm gehegt hatte. Er kümmerte sich nicht um den Verlauf des gerade damals noch fortdauernden, für Spanien verhängnisvollen Krieges gegen Frankreich, that nichts, um nachdrücklich in die Friedensverhandlungen von Nimwegen einzugreifen, die Ehre Spaniens gegenüber der politischen Schlauheit Ludwigs XIV. zu verteidigen und das Land vor den schweren Verlusten zu bewahren, die dieser Friede mit sich brachte. Sein Augenmerk war auf die Krone Spaniens gerichtet, und seine Abneigung gegen eine Heirat Karls, sein Schwanken in der Wahl der Lebensgefährtin für den schwächlichen König bewiesen, dafs er aus Furcht vor der Geburt eines Thronfolgers am liebsten die Eheschliefsung verhütet hätte.

Seine Bemühungen waren jedoch fruchtlos. Nachdem er, wie oben bemerkt, dann schliefslich seine Einwilligung zu der Verbindung Karls mit Marie Louise von Orléans gegeben hatte, begann er zu kränkeln und starb am 17. September 1679, zwei Tage bevor die junge Königin in Madrid einzog.

Kaum war Juan tot, so berief der jeder Selbständigkeit unfähige König seine Mutter Maria Anna zurück, die im Verein mit der herrschsüchtigen Schwiegertochter nunmehr wieder die Politik leitete, wenngleich Karl den Konnetabel von Kastilien: den Herzog von Medinaceli, zum Nachfolger Don Juans ernannt hatte. Der Hof und die hohen Gesellschaftskreise waren von Parteiung zerrissen, glänzende Feste, der grofse Aufwand erforderten bedeutende Summen, und Medinaceli, ein zwar sehr ehrenhafter aber energieloser phlegmatischer Mann von geringer staatsmännischer Begabung, war der Aufgabe nicht gewachsen, das zerrüttete Staatswesen zu heben, die Kassen zu füllen. Kommissionen, welche jetzt

und später einberufen wurden, um die Mittel und Wege zu finden, die Finanzlage zu bessern, wählten schliefslich den schlechtesten Ausweg, nämlich den Münzwert zu erhöhen, und machten das Übel nur gröfser. Die Verwaltung des Landes und seiner ausländischen Besitzungen und Kolonieen war vollständig verrottet, der Beamtenstand corrumpiert. Jeder wirtschaftete nur in seine eigene Tasche; die Ämter wurden käuflich; um Geld zu beschaffen, wurde selbst mit Grandentiteln ein schmählicher Handel getrieben.

Diese Umstände waren aufserordentlich günstig für die Pläne, welche König Ludwig XIV. Spanien gegenüber verfolgte, und in Flandern wie in Italien benutzte er die Schwäche seines Nachbarn, um dort trotz des Friedens Unruhen zu stiften und grofse Strecken Landes an sich zu bringen. So nahm er Luxemburg in Besitz und schickte, als Spanien sich gegen diese Übergriffe in seine Machtsphäre zu schützen suchte, auch Truppen nach Katalonien, das von neuem der Schauplatz verheerender Kämpfe wurde. Da der König von Frankreich sich in gleicher Weise an deutschem Länderbesitz verging, so verbanden sich der Kaiser von Österreich und der König von Spanien und zwangen Ludwig durch den Vertrag von Regensburg zu einem zwanzigjährigen Waffenstillstand, durch den Spanien freilich die von den Franzosen in Luxemburg und Flandern besetzten Gebiete verlor.

Die Unfähigkeit Medinacelis machte 1685 seine Entlassung notwendig, und der Graf von Oropesa wurde an seiner Stelle mit der Leitung der Staatsgeschäfte beauftragt; aber auch er und der von ihm mit dem Amt eines Staatssekretärs betraute Manuel de Lira waren aufser stande, den wirtschaftlichen Verfall aufzuhalten, obgleich eine Verminderung des Beamtenheeres und Aufhebung vieler Sinekuren durchgeführt wurde. Während im Innern Reformen angebahnt wurden, die aller-

dings von geringem praktischen Erfolge begleitet waren, hatten die Eingriffe Frankreichs in die deutschen Angelegenheiten ein neues Bündnis dieser Macht mit Spanien, Schweden, Wilhelm von Oranien, und mit mehreren deutschen und italienischen Fürsten zum Zwecke der Abwehr gegen Ludwigs XIV. Eroberungspolitik und einen abermaligen neunjährigen Völkerkrieg zur Folge, in dem wiederum die spanischen Niederlande, die oberitalienischen Besitzungen und Katalonien schwer mitgenommen wurden. Barcelona wurde mehrfach bedroht und mufste schliefslich nach heldenmütiger langer Verteidigung 1697 kapitulieren. In Flandern wurden Mons, Namur und andere Orte genommen. In Amerika fiel der wichtige Stapelplatz Cartagena de Indias in die Hände der Franzosen, welche auch auf anderen Schauplätzen dieses blutigen Krieges überwiegend im Vorteil waren. Es mufste daher überraschen, dafs Ludwig XIV. schliefslich im Jahre 1697 nicht nur bereitwillig auf einen Friedensschlufs einging, sondern in dem Vertrage von Ryswick auch grofse Mäfsigung bekundete, namentlich gegen Spanien, das die in Flandern und Katalonien verlorenen Ortschaften zurückerhielt. Es sollte sich jedoch bald zeigen, welchen Zweck diese scheinbare Milde hatte.

1689 war die Königin Marie Louise gestorben, und da die Ehe Karls II. mit ihr kinderlos geblieben war, so beschlofs er, eine zweite einzugehen, und nahm auf den Rat des Kaisers Leopold, an den er sich deshalb gewandt hatte, eine nahe Verwandte desselben, Maria Anna von Pfalz-Neuburg, zur Gattin. Damit erlangte der österreichische Hof neuen Einflufs auf den Spaniens, während mit dem Tode der Nichte Ludwigs XIV. und infolge des vor kurzem begonnenen neuen Krieges der französische Einflufs in Madrid sehr vermindert worden war. 1690 war Maria Anna in der

Hauptstadt Spaniens eingezogen und hatte bei der Schwäche des Königs und ihrem eigenen sehr energischen Charakter alsbald alle diejenigen beseitigt, welche ihr unbequem waren, 1691 auch den Sturz Oropesas herbeigeführt und ihren eigenen Günstlingen zur Macht verholfen. Dies Überwiegen der Österreicher an dem Madrider Hofe konnte Ludwig XIV. nicht genehm sein, und als er sah, dafs auch diese Ehe kinderlos blieb, dafs somit binnen kurzem mit Karl II. die spanische Linie des Habsburger Herrscherhauses aussterben mufste, richtete er sein Sinnen darauf, seinem eigenen Geschlechte die Erbfolge in Spanien zu sichern. Der zu diesem Zwecke befolgten Politik gemäfs suchte er durch seine Mäfsigung bei Abschlufs des Ryswiker Friedens den schwachen König Karl II. für sich günstig zu stimmen und liefs durch seine Gesandten den Bestrebungen der österreichischen: Graf Lobkowitz und Graf Harrach sowie den Intriguen der Freundin der Königin: der Gräfin Berlepsch, mit aller Kraft entgegenarbeiten. Der spanische Hof wurde nun der Schauplatz der rücksichtslosesten Interessenkämpfe der beiden Parteien gegeneinander, und alle nur erdenklichen Mittel wurden aufgeboten, um den König für einen der Kandidaten zu gewinnen, welche sich noch vor seinem Ableben in schmählicher Weise um das einstige Erbe stritten. Erbberechtigt waren: Maria Teresa, die Gattin Ludwigs XIV. und Schwester Karls II., ferner der Kaiser Leopold I., der Kurprinz Joseph Ferdinand von Baiern; der Herzog Victor Amadeus von Savoyen, der Herzog Philipp von Orléans und der König Pedro II. von Portugal. Alle Rechtsgelehrten der beteiligten Mächte boten nunmehr ihre Gelehrsamkeit auf, die Ansprüche eines jeden dieser Prätendenten abzuwägen. So lange Kardinal Portocarrero, ein Anhänger der Königin und in jener Zeit der bei weitem einflufsreichste Mann am spanischen Hofe, die

Interessen der österreichischen Partei unterstützte, hatte diese die gröfste Aussicht auf Erfolg, und König Karl war selbst bereits entschlossen, den Erzherzog Karl, den zweiten Sohn des Kaisers, der ebenso wie sein Thronfolger zu Gunsten des Genannten auf die Erbfolge in Spanien Verzicht geleistet hatten, zum Erben seiner Krone einzusetzen. Palastintriguen führten jedoch den Übertritt Portocarreros zur französischen Partei herbei und gaben letzterer dadurch das Übergewicht. Angesichts dieser Streitigkeiten, welche die gröfsten Verwickelungen voraussehen liefsen, sobald König Karl gestorben sein würde, schlossen Frankreich, England und Holland 1698 im Haag einen Teilungsvertrag, demgemäfs Neapel, Sicilien und andere kleinere italienische Besitzungen sowie Guipuzcoa dem französischen Erben, dem zweiten Sohn des Dauphin: Philipp, Herzog von Anjou, zufallen, Mailand dem Erzherzog Karl, Spanien und seine Kolonieen dem Kurfürsten von Baiern gegeben werden sollten.

Als Karl II. hörte, dafs man nun sogar bei seinen Lebzeiten förmliche Verträge über die Verteilung seiner Hinterlassenschaft abschlofs, wurde er mit Recht von Unwillen erfüllt, raffte sich auf und entschied sich endlich, auf Grund der Gutachten des zu diesem Zweck eingesetzten Rates von Rechtskundigen und Grofswürdenträgern, die Krone Spaniens dem Kurprinzen von Baiern zu übertragen. Der bald darauf 1699 erfolgte plötzliche Tod des letzteren machte diesen Beschlufs hinfällig. Wenn das Ableben dieses Prinzen der Wirkung von Gift zugeschrieben wurde, so beweist dies, wie wenig wählerisch die beteiligten Männer und Parteien bezüglich der Mittel waren, die sie zur Erreichung ihrer Ziele anwandten. Ein beredtes Beispiel hiefür waren auch die Exorcismen, denen der kränkelnde König sogar unterworfen und die der österreichischen Partei am Madrider Hofe zur Last

gelegt wurden. Man hatte in dem abergläubischen schwachsinnigen König die Vorstellung geweckt, dafs seine Schwäche und Kränklichkeit den Wirkungen der Behexung oder der der Besessenheit durch den Teufel zuzuschreiben seien. Der unglückliche Fürst wurde durch diese Gedanken in die gröfste Unruhe versetzt, er berief daher den Grofsinquisitor Ròcaberti und teilte ihm seine Besorgnis mit. Nach Beratungen mit dem Inquisitionstribunal wurde beschlossen, den vom Teufel besessenen König Beschwörungen zu unterwerfen, die unter der Leitung seines Beichtvaters: Pater Froylan Diaz, durch den zu diesem Zweck aus Deutschland berufenen berühmtesten Exorcisten, einen Kapuzinermönch, ausgeführt wurden, den König jedoch so sehr aufregten, dafs diesem Unfug seitens der Königin gesteuert werden mufste. Dafs es sich hierbei um geistliche Beeinflussungen kräftigster Art zum Zwecke der Erreichung bestimmter Ziele handelte, ist leicht begreiflich.

Wieder traten nach dem Tode des Prinzen von Baiern die Mächte zum Abschlufs eines neuen Vertrages zusammen, durch den das grofse Reich unter Erzherzog Karl und Herzog Philipp von Bourbon geteilt werden sollte. Beide Höfe wollten jedoch nichts davon wissen, und die diplomatischen Kämpfe wurden in Madrid mit solchem Eifer fortgesetzt, dafs selbst die Bevölkerung der Hauptstadt von der Parteiung ergriffen wurde.

Der infolge dieser beständigen Unruhen schwer erkrankte König neigte seit dem Tode des bairischen Prinzen zur Übertragung der Krone auf den österreichischen Erzherzog Karl, aber dem Kardinal Portocarrero gelang es, den Sterbenden unter Berufung auf den Wunsch des Papstes Innocenz XII. zur Abfassung eines Testaments zu bewegen, durch welches ein Enkel Ludwigs XIV., der Herzog Philipp von Bourbon,

im Behinderungsfalle sein jüngerer Bruder, der Herzog von Berry, in dritter Linie Erzherzog Karl und in vierter der Herzog von Savoyen zum Thronerben ernannt wurden. Die österreichische Partei hielt dieses Testament für gefälscht oder untergeschoben, da der König kurz vor seiner Unterzeichnung seine Absicht bekundet haben sollte, dem Erzherzog Karl die Herrschaft über Spanien zu übertragen. Welche Einflüsse geltend gemacht, welche Mittel angewandt worden sind, um den König zu bestimmen, seine Beschlüsse zu ändern, entzieht sich bei dem Mangel an glaubwürdigen Aktenstücken über die Vorgänge im Krankenzimmer der menschlichen Kenntnis. Wäre das Testament aber auch zu Gunsten des Erzherzogs Karl abgefafst worden, so würden darum die Verwickelungen nicht vermieden sein, welche nach Karls Tode eintraten. Letzterer erfolgte am 1. November 1700, und mit diesem König erlosch die Dynastie Habsburg in Spanien. Aber auch der Staatsorganismus war unter der Regierung dieses letzten verkümmerten Spröfslings eines mächtigen Fürstengeschlechtes von seiner einstigen Höhe zu solcher Bedeutungslosigkeit herabgesunken, dafs er für lange Zeit aus der Reihe der Grofsmächte vollständig ausschied, und so gänzlich erschöpft war, dafs es eines vollen Jahrhunderts der Ruhe bedurfte, um zu neuem Leben zu erwachen.

Fünftes Kapitel.

Die Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die staatliche Entwickelung Spaniens unter der Herrschaft der Könige aus dem Hause Habsburg ist in den vorstehenden Kapiteln im Zusammenhange mit der politischen

Geschichte des Landes in ihren wichtigsten Phasen und Erscheinungsformen behandelt worden. Die ungeheure Machtentfaltung des Reiches unter den ersten Fürsten, der rasche Verfall unter den Nachfolgern Philipps II. erfordern jedoch eine kurze Betrachtung der Ursachen und Faktoren, welche auf allen Gebieten der Kultur zusammenwirkten, um den Staat im 16. Jahrhundert so hoch zu erheben und ihn im 17. so tief sinken zu lassen, wie dies der Fall war.

Die Beendigung des 800jährigen Krieges zwischen Christen und Mohammedanern, die Eroberung des letzten Stützpunktes der Mauren: Granadas, gestatteten den Siegern, ihre bisher überwiegend durch diese Kämpfe in Anspruch genommenen Kräfte zur Ausbreitung der Macht des einheitlichen Staatsorganismus anzuwenden, welcher durch die Verbindung von Aragonien und Kastilien entstanden war. Teils durch Eroberung, wie in Sicilien und Neapel, teils durch Erbschaft, wie in den Niederlanden, war der auswärtige Besitz Spaniens im Laufe der Zeit ein sehr beträchtlicher geworden; es galt nun, ihn zu sichern. Dazu boten die gleichzeitigen wichtigen Ereignisse der Abschliefsung des Glaubenskrieges und der Entdeckung Amerikas die Mittel. Es war eine wunderbare und für Spanien unschätzbare Fügung des Schicksals, dafs diese beiden geschichtlichen Thatsachen zusammenfielen, dafs alle bisher für den Krieg gegen den Islam aufgebotenen Kräfte für anderweitige Verwendung frei wurden und dafs die Neue Welt unermefsliche Metallschätze und Produkte lieferte, die den Staatslenkern die Geldmittel gewährten, die Heere zur Behauptung des plötzlich über die zwei Hemisphären ausgedehnten Länderbesitzes zu besolden. In den Kriegen gegen die Mohammedaner war das spanische Volk aufserdem erstarkt, die jahrhundertlange Beschäftigung mit den Waffen hatte tüchtige Soldaten und Feldherren erzogen, denen auch

die besten Truppen der übrigen Länder nicht gewachsen waren, und an deren Fahnen sich während langer Zeit daher fast immer der Sieg heftete. Diese Umstände waren es hauptsächlich, welche Karl V. befähigten, das doppelte Erbe der deutschen Kaiser- und der spanischen Königskrone zu verteidigen und zu sichern, seinen Besitz so beträchtlich zu erweitern, dafs er mit Recht daran denken konnte, eine Weltmonarchie zu schaffen.

Die Voraussetzungen für die riesigen Erfolge des Kaisers und für die dominierende Weltmachtstellung, die Spanien unter seiner Regierung erwarb, waren ausschliefslich physischer und materieller Art: die Muskelkraft der durch jahrhundertelange Vererbung für den Krieg geschaffenen spanischen Söldner und Heerführer und die reichen Mittel, welche ihm aus Spanien selbst und aus seinen Kolonieen zuflossen. Die gleichen Voraussetzungen waren auch noch für die erste Hälfte der Regierungszeit Philipps II. die mafsgebenden, und während der Periode erhielt sich der Staat auf der Höhe, zu der ihn Karl V. erhoben hatte. Dafs er von dann ab zu sinken begann und schliefslich ganz verfiel, dafür sind in erster Linie die Mifsgriffe verantwortlich zu machen, die zum Teil schon unter Karl V., dann aber unter der Regierung seines Sohnes und aller späteren Könige in der Verwaltung, in der Wirtschaftspolitik, in der Finanzleitung gemacht wurden. Es kamen allerdings noch andere sehr wichtige Umstände dazu, den Verfall zu beschleunigen, die schädlichen Keime zur Entwickelung zu bringen, welche schon unter Ferdinand und Isabel im Staatswesen entstanden waren: die Verquickung der staatlichen mit den kirchlichen Interessen, das Streben der Krone und der Kirche nach Absolutismus, die Thätigkeit der Inquisition, die wachsende Macht des Jesuitenordens und die physische Entartung der Spanier unter

dem Einflufs der Üppigkeit, des Reichtums, der gesteigerten Lebensansprüche, wie sie der Zuflufs grofser Metallschätze aus den Kolonieen mit sich brachte. Die Ursachen, welche gewöhnlich zur Begründung des Verfalls angegeben werden, wie die Unterdrückung der Volksfreiheiten, die Vertreibung der Mauren, Morisken, Juden und Marranos, die Entvölkerung des Landes, das Überwuchern des Klerikalismus, das Wachstum des Besitzes toter Hand, und zahlreiche andere Umstände und Erscheinungen des Kulturlebens Spaniens in dieser Periode sind doch nur einzelne der vielen verderblichen Folgen des falschen Systems der Politik und der Staatswirtschaft.

Wenn neben dem staatlichen Verfall auf mehreren Gebieten der Kultur bedeutende Leistungen erzielt wurden, Poesie und Malerei prächtig erblühten, so darf dieser Umstand uns nicht täuschen über die wahren Ursachen des allgemeinen Verfalls, und vermochte ihn nicht aufzuhalten. Ähnliche Gegensätze bietet das Kulturleben anderer Völker gleichfalls. Die noch vorhandene Lebenskraft des Volkes kam auf den Gebieten zur Geltung, auf welchen unter dem Druck des geistlichen und staatlichen Despotismus allein noch ihre Bethätigung möglich war.

Das Wachstum der Macht der Krone erfolgte auf Kosten der Freiheiten, Rechte und Vorrechte der Stände, namentlich allerdings des Bürgerstandes, da Klerus und Adel sich doch immerhin selbst in den Zeiten der äufsersten Steigerung der monarchischen Gewalt unter Philipp II. bedeutende Privilegien zu erhalten wufsten, besonders die der Befreiung von zahlreichen Steuern, die schwer auf den arbeitenden Klassen der Bevölkerung lasteten. Die Cortes verloren nach und nach ganz die Bedeutung, das Ansehn und die Macht, welche sie einst besessen hatten. Ihre Berufung erfolgte zwar in bestimmten Zwischenräumen, aber die Procuradoren der Städte

waren streng gebunden an den Inhalt der schriftlichen Vollmachten und Aufträge, die sie erhalten hatten und die mit dem unumschränkten Willen des Königs oder seines ersten Ministers in keinem Widerspruch stehen durften. Das Recht der Beschwerdeführung blieb ihnen zwar gewahrt, aber auch dieses war im allgemeinen ganz illusorisch, da die Klagen der Gemeinden und ihrer Vertreter über bestehende Verwaltungsschäden oder über die Beamten sowohl wie die Wünsche bezüglich einzuführender Verbesserungen und Neuerungen nicht mehr dem König direkt vorgetragen werden durften, sondern schriftlich dem Geheimen Staatsrat überreicht werden mufsten, und entweder in den Staatskanzeleien unberücksichtigt beiseite gelegt oder von den Ministern und dem König in irgend welchen Formen abgelehnt wurden. Die Cortes dienten in der Hauptsache schliefslich nur zur Bewilligung der Gelder, welche die Krone von den Gemeinden verlangte, und die diese unweigerlich hergeben mufsten. Als die Finanznot sich auf das höchste steigerte und niemand mehr Rat wufste, wie dem Geldmangel abzuhelfen war, da wurden wiederholt grofse Ausschüsse eingesetzt, die die staatswissenschaftlichen Fragen erörtern und nach Mitteln suchen sollten, wie die bestehenden Übel zu beseitigen seien. Die Einberufung oder Einsetzung dieser Finanzausschüsse war indessen keineswegs ein Zugeständnis, das die Krone dem Volke machte; die Zusammensetzung dieser Ratsversammlungen wurde auch nicht durch die Stände, die Gemeinden, die Cortes beeinflufst, sie erfolgte vielmehr nach dem Gutdünken des Königs und der Minister, die in ihrer Hülflosigkeit der Unterstützung erfahrener Männer bedurften. In dieser Zeit entstand auch eine sehr grofse Zahl von staatswissenschaftlichen Denkschriften und Abhandlungen, in denen die wichtigsten finanziellen und wirtschaftlichen Fragen eingehend behandelt

und die verschiedenartigsten Vorschläge zur Beseitigung der schweren Krisen gemacht wurden. Die besten und praktischsten Ratschläge blieben allerdings unbeachtet. Bemerkenswert ist es auch, dafs der Träger der Volksfreiheiten und der nationalen Arbeit: der Bürgerstand, so befangen in falschen staatswirtschaftlichen Vorstellungen war, dafs die Forderungen, die er durch seine Procuradoren auf den Reichstagen stellte, oft mindestens ebenso verderblich waren und wirkten, wenn sie genehmigt wurden, als viele Mafsnahmen der Regierung. Es fehlte ja allerdings auch nicht an vernünftigen Wünschen seitens der Procuradoren der Städte, diese blieben aber meist unbeachtet und unerfüllt. So wurde sehr häufig das Verlangen nach Verminderung der zahllosen Feiertage, nach Einhalten im Stiften von Klöstern, nach Verminderung der stetig wachsenden Steuerlasten, nach Beseitigung der Stiergefechte gestellt, jedoch fast stets vergebens.

Die Krone zielte in ihrem Streben nach Steigerung ihrer Macht indessen nicht nur auf die Vernichtung aller Volksfreiheiten und Sonderrechte ab, kümmerte sich nicht nur nicht fernerhin um die Ständerechte und um die Cortes, sondern die Könige und ihre Minister setzten sich auch in ihrer despotischen Willkür nach und nach über viele von alters her bestehende Gesetze hinweg.

Das Rechtsbewufstsein wurde im Volke aber auch durch die Inquisition völlig erschüttert und untergraben. Diese furchtbare Institution gewann unter den übermäfsig strenggläubigen Habsburgischen Königen immer mehr an Macht, strebte nach Unabhängigkeit von der Krone und endlich nach der Herrschaft über letztere. Die Entscheidungen der gewöhnlichen Gerichte hatten ihr gegenüber schliefslich keine Gültigkeit, wurden in zahlreichen Fällen durch die der Inquisitionstribunale aufgehoben, die häufig in ganz entgegengesetztem

Sinne urteilten. Die Zahl der Inquisitionsgerichte wuchs beständig, bis sie unter Karl II. auf 22 gestiegen war, und ein Heer von 20 000 Beamten stand in ihren Diensten, um überall im Interesse der Einheitlichkeit des Glaubens und der Kirche nach Ketzern zu spüren. Die Vollstreckung der von ihr festgesetzten Strafen übertrug sie allerdings dem weltlichen Arm der Gerechtigkeit, da die Kirche sich ja nicht mit Blut beflecken durfte. In den Jahren von 1481—1498 wurden nach Clorente, dessen Angaben von der heutigen historischen Kritik als übertrieben angesehen werden, 10 222 Personen lebendig, 6480 im Bilde verbrannt und 97 381 mit anderen Strafen belegt; die geringfügigsten Vergehen gegen die unmenschlichen Ausnahmegesetze, die gegen Mauren, Morisken, Juden und Marranos erlassen waren, wie das Tragen anderer als der vorgeschriebenen Kleider, die Anwendung der arabischen Sprache, die Vermeidung des Genusses von Schweinefleisch wurden mit langjähriger Gefängnishaft und Galeerendienst, mit Gütereinziehung und mit der Inachterklärung aller Familienglieder des betreffenden Verurteilten bestraft. Die ganze, ungefähr drei Millionen zählende Bevölkerung der Niederlande hätte den Tod erleiden müssen, wenn dieser furchtbare am 16. Februar 1568 gefällte Spruch der Inquisitoren vollstreckt worden wäre, nachdem unter der verhältnismäſsig milden Regierung Karls V. mindestens ungefähr 50 000 Niederländer wegen ihres protestantischen Glaubens hingeopfert worden waren.

Die Autos de fé wurden zu glänzenden Festen, die auch, wie heute die Stiergefechte, zu Ehren fremder Fürsten oder bei besondern anderen feierlichen Gelegenheiten veranstaltet wurden. So fand zu Ehren der jungen Königin Luise von Orléans 1680 ein Auto de fé statt, bei dem 18 Personen lebendig verbrannt und ungefähr 50 andere zu lebenslänglicher Gefangenschaft und Galeerenarbeit verurteilt wurden.

Doch nicht allein die der Ketzerei Verdächtigen waren der Inquisition verfallen; diese liefs dem Staat auch ihre Unterstützung zu teil werden in Fällen, in welchen letzterer machtlos war, in denen sich die Verfolgten durch die Flucht der Gewalt der Krone zu entziehen suchten. Ein Beispiel hierfür war das Eingreifen der Inquisitionsgerichte in die Angelegenheiten des Antonio Perez, als dieser sich nach Aragonien flüchtete und sich unter den Schutz des dortigen Oberrichters stellte.

Ketzerische Schriften und ihre Verbreiter wurden ebenso verfolgt, wie die Verfechter der protestantischen Lehren, wie Juden, Mohammedaner und diejenigen, welche durch ihre semitische Abstammung den Verdacht des Bestehens naher Beziehungen zu den Stammesgenossen ihrer Väter oder Ahnen weckten. Ein Buch, das ganz besonders verfolgt wurde, war die Bibel. Ihr Besitz war mit den höchsten Strafen belegt, ihre Übersetzung galt als todeswürdiges Verbrechen: die gesondert gedruckten Evangelien oder Auszüge aus ihnen und ihre Kommentare wurden verbrannt, so weit man ihrer habhaft werden konnte. Nur den hohen Geistlichen war das Lesen der heiligen Schrift gestattet.

Der Klerus erlangte überhaupt seit Philipp II. unumschränkte Macht im Staate, der schliefslich vollständig theokratischen Charakter erhielt. Die einflufsreichsten höchsten Ämter waren in den Händen von Prälaten, selbst die ersten Dichter des Landes gehörten dem geistlichen Stande an oder traten in ihn ein. Für den Bau von Klöstern und Kirchen wurde der gröfste Teil der Summen verwandt, welche in die Staatskassen flossen, aber auch die Granden wetteiferten mit den Trägern der Krone in der Stiftung von Ordenshäusern, die zu Tausenden im Lande entstanden und deren Zahl sich unter Philipp IV. schon auf nahezu 10000 belief, wovon 859

allein den Franziskanern, 1200 den Dominikanern angehörten. Madrid besafs bei einer Gesamtbevölkerung von ungefähr 60000 Seelen im Jahre 1675 30 Männer- und 26 Frauenklöster. In den Bistümern Calahorra und Pamplona gab es 24000 Geistliche; im Erzbistum Sevilla 14000 Kaplaneien; die Stadt selbst hatte 45 Mönchs- und 18 Nonnenklöster. Die Gesamtzahl der Geistlichen belief sich unter Karl II. auf nahezu 300000, die 1400 Millionen Realen verbrauchten.

Alle diese Stiftungen wurden seitens der Krone und der Granden mit grofsen Reichtümern und mit bedeutendem Grundbesitz ausgestattet, so dafs der Eintritt in ein Kloster und die Verfolgung der geistlichen Laufbahn jedem, der sich dazu entschlofs, die glänzendste Zukunft sicherte, und dieser Umstand entzog dem Ackerbau und der Industrie die besten Kräfte. Die Möglichkeit, welche sich dem niedrigsten Geistlichen bot, die höchsten und bestdotierten kirchlichen und staatlichen Ämter zu erlangen, wirkte ebenfalls in hohem Grade verlockend auf die arbeitsscheue Bevölkerung ein. Die Einnahmen der Bischöfe und Erzbischöfe beliefen sich auf 20000—50000 und mehr Dukaten, die der Domherren von Toledo auf je 3000 Thaler, die der Sänger der erzbischöflichen Kapelle von Toledo auf 1500, die ihres Vorstehers auf 12000 Thaler.

Die fruchtbarsten Ländereien Spaniens befanden sich im Besitz der Kirchen und Klöster, die durch ihre reichen Mittel imstande waren, neben den ihnen ursprünglich geschenkten Landgütern alle die der kleinen Grundbesitzer und Bauern aufzukaufen, welche durch die erdrückenden Steuerlasten gezwungen waren, ihren Besitz zu veräufsern, so dafs schliefslich weit über die Hälfte des Grundes und Bodens Spaniens in den Händen der Geistlichkeit und dadurch der staatlichen Besteuerung grofsenteils entzogen war.

Die Krone und die Kirche ergänzten, unterstützten und schützten einander in jeder Beziehung, wirkten unablässig zusammen und beuteten gemeinsam das Land für ihren ausschliefslichen Nutzen aus. Die Art wie dies geschah wurde aber in so hohem Grade verderblich für Spanien, dafs dieses schliefslich darüber zu Grunde ging.

Die iberische Halbinsel war unerschöpflich reich an natürlichen Hülfsquellen; das hatte sich unter der Herrschaft der Karthager, der Römer und namentlich der Araber in glänzendster Weise erwiesen. Ackerbau, Viehzucht, Bergbau hatten in jenen früheren Kulturperioden den reichsten Ertrag geliefert, alle diejenigen wohlhabend gemacht, welche sich diesen Erwerbszweigen zugewandt hatten. Dazu waren unter der arabisch-maurischen Herrschaft ein reger, alle Zweige der Industrie umfassender Gewerbebetrieb und ein ebenso lebhafter Handelsverkehr gekommen.

Die Folgen der beiden epochemachenden Ereignisse des Jahres 1492, der Eroberung Granadas und der Entdeckung Amerikas, brachten einen vollständigen Wandel in den Erwerbsverhältnissen des Staates mit sich.

Der endgültige Sieg des Christentums über den Islam und die Entdeckung der neuen Welt, in der man das Goldland des seit Jahrhunderten gesuchten und erträumten Eldorado erblickte, wirkten verblendend auf die Leiter des Staates wie der Kirche, liefsen sie die Wege verkennen, welche zu dauernder vorteilhafter Ausbeutung dieser beiden grofsen Ereignisse führen konnten.

Statt die bisherigen Arbeitskräfte des Landes, die fleifsigen maurischen und jüdischen Ackerbauer und Gewerbtreibenden, Spanien zu erhalten, statt die Verträge zu erfüllen, welche bei den Kapitulationen des letzten Glaubenskrieges abgeschlossen worden waren, veranlafste der übertriebene Glaubens-

eifer der einflufsreichen Geistlichen die Krone, Mafsnahmen zu ergreifen, die zwar die von letzterer erstrebte politische und kirchliche Einheitlichkeit sicherten, aber notwendigerweise schädigend auf die Fortentwickelung der nationalen Arbeit, des wirtschaftlichen Lebens wirken mufsten. Wären die von dem ersten Erzbischof von Granada: Talavera, befolgten Grundsätze der Ausbreitung des Christentums unter der maurischen Bevölkerung Andalusiens die leitenden geblieben und in ganz Spanien überall da in Kraft gesetzt worden, wo grofse Massen von Mauren und Juden ansässig waren, so wäre es zwar langsam, aber doch sicher im Laufe der Zeit gelungen, diese Bevölkerungselemente mit den übrigen der „Alten Christen“ zu verschmelzen. Die Anwendung eines ungerechten Zwanges, verbunden mit dem Bruch der von den katholischen Königen beschworenen Verträge störte jedoch den natürlichen Amalgamierungsprozefs, erzeugte Zwietracht, nährte den Rassenhafs, spitzte die religiösen Gegensätze zu und führte neue Kämpfe herbei, aus denen die christlichen Machthaber allerdings notwendigerweise siegreich hervorgehen mufsten, deren Folgen aber das Land dem wirtschaftlichen Verfall preisgaben.

Dem Hang nach Abenteuern und der Habsucht folgend, wanderten Tausende und Abertausende von christlichen Spaniern nach Amerika aus, sobald die Bedeutung seiner Entdeckung allgemein erkannt worden war. Die zurückbleibenden nahmen Teil an den Kriegen, welche nunmehr im Auslande geführt wurden. Der Adel hielt sich mehr denn je von der Beschäftigung mit den Gewerben fern, und der Bürgerstand wurde von demselben Geist erfafst, strebte dem Adel nach, machte den Grundsatz, dafs Handarbeit verächtlich sei, zu dem seinen, wollte wie die bevorzugten Stände ein ausschliefsliches Genufsleben führen. Die Arbeit, die Ausbeutung

der natürlichen Schätze des Landes und der Gewerbebetrieb blieben somit um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert und zu Anfang des letztern ganz ausschliefslich den Mauren, Neuchristen, Juden und Marranos überlassen, soweit dieselben von den ersten gegen ihren Verbleib im Lande gerichteten Mafsnahmen noch nicht betroffen waren.

Die Ergebnisse der Austreibung der Mauren und Juden aus Granada hätten die Staatsmänner wie die Prälaten schon hinlänglich über das Verderbliche dieser Mafsregel aufklären sollen, es geschah aber unbegreiflicherweise nicht, und die wachsende Masse der aus der Neuen Welt zuströmenden Schätze an Edelmetall trug das ihrige dazu bei, die den Staat und die Kirche leitenden Männer in dem Beharren auf ihrer den Neuchristen gegenüber beobachteten Politik zu bestärken.

Die Auswanderungsbewegung wurde in dem Mafse lebhafter, als der unerschöpfliche Reichtum an natürlichen Erzeugnissen deutlicher erkennbar wurde; es waren aber fast nur Alte Christen, die aus Spanien auswanderten, mehr und mehr war daher das Land auf die Kraft der betriebsamen Neuchristen angewiesen, zu denen dann im Laufe der Zeit allerdings auch viele französische, genuesische, italienische, selbst deutsche Einwanderer kamen, die indessen ihre neue Heimat wieder verliefsen, sobald sie sich daselbst durch ihrer Hände Fleifs bereichert hatten. Die Verminderung der nationalen Kräfte entging aber dem Scharfblick der staatlichen und geistlichen Machthaber, deren Sinnen ganz ausschliefslich auf die Befreiung des Landes von ketzerischen oder der Ketzerei verdächtigen Elementen gerichtet war. Der unter Philipp II. künstlich hervorgerufene Moriskenaufstand und die darauf erfolgende Austreibung grofser Massen von Nachkommen der Mauren mufste daher noch viel nachteiliger auf die nationale Arbeit wirken als die ersten derartigen Mafsnahmen. Aber

auch diese Erfahrungen blieben unbeachtet, und Philipp III. vollendete das verderbliche Werk der Austreibung der einzigen tüchtigen Arbeitskräfte, die sein Land überhaupt besafs.

Der Zuflufs von Edelmetallen aus der Neuen Welt hatte unter Philipp II. eine der Haupteinnahmequellen des Staates gebildet, aber so unerschöpflich diese Schätze Amerikas auch schienen, so nahmen sie doch allmählich ab, und schon unter diesem König wurde die Finanznot so grofs, dafs zu den bedenklichsten Mitteln gegriffen werden mufste, um ihr zu steuern, um einerseits die Summen aufzubringen, welche für die Kriegführung im Auslande, und andererseits die, welche für den Bau des Riesenklosters Escurial erforderlich waren Statt in ausgedehntestem Mafse den Klerus und den hohen Adel zur Besteuerung heranzuziehen, die den gröfsten Teil des Landes zu eigen besafsen, wurden die arbeitenden Klassen auf das schmählichste bedrückt, und Ackerbau und Industrie wurden die Versuchsobjekte einer planlosen Steuer- und Zollpolitik. Das Beispiel, welches Philipp II. in seiner Not gab: sich durch die Geistlichkeit von der Verpflichtung entbinden zu lassen, den Gläubigern die Zinsen zu zahlen, unter dem Vorgeben, dafs sie sich durch ihre Geldgeschäfte hinlänglich entschädigt hatten, wirkte allerdings so nachteilig auf den Kredit Spaniens im Auslande, dafs es weder von ihm noch von den spätern Königen wieder befolgt werden konnte. Dagegen wurde wiederholt der Versuch gemacht, durch willkürliche Erhöhung des Münzwertes die Einnahmen zu steigern, obgleich die Geschichte früherer Zeiten, so die der Regierung Alfonsos X., über das Nachteilige solcher Mafsregeln hätte belehren sollen. Die Erhöhung des Münzwertes mufste notwendigerweise eine Steigerung der Preise aller Lebensmittel, Gebrauchsgegenstände und Industrieerzeugnisse nach sich

ziehen und binnen kurzem neue Finanzschwierigkeiten heraufbeschwören.

Konnte man die Schulden nicht ohne weiteres streichen, hatten sie vielmehr die Eigenschaft, sich unter der verkehrten Wirtschaftspolitik der Habsburger beständig zu steigern — wuchsen sie unter Philipp II. doch schon zwischen 1555 und 1598 von 20 auf mehr als 100 Millionen Dukaten — so suchte man wenigstens den Zinsfufs herabzusetzen. Er hatte sich unter den katholischen Königen noch auf 10 bis 12, gelegentlich wohl auch auf 25 und mehr Prozent belaufen, zu Ende des 17. Jahrhunderts war er aber auf 5, ja bis auf 3 vom Hundert herabgedrückt worden. Diese Zinsenlasten aber nahmen unter Karl II. doch mindestens ungefähr ein Drittel der gesamten Staatseinkünfte in Anspruch.

Um die leeren Kassen zu füllen, um wenigstens den notwendigsten Anforderungen an sie zu genügen, wurde die Steuerschraube beständig straffer angezogen, und da es eben ausschliefslich die gewerbtreibenden Klassen der Bevölkerung waren, die die schweren Auflagen zu tragen hatten — die Majorate des hohen Adels waren überhaupt steuerfrei —, so war es nicht zu verwundern, wenn alle, die imstande waren, das Land zu verlassen, es thaten, wenn die übrigen sich dem Bettel und dem Raub hingaben. Das Land entvölkerte sich darüber, und während Kastilien unter Ferdinand und Isabel 1482 noch ungefähr 8 Millionen Seelen zählte, war diese Ziffer 1541 auf nahezu $4^1/_2$ Millionen gesunken, erhob sich gegen Ende des Jahrhunderts zwar wieder auf $6^2/_3$, sank dann aber rasch und belief sich 1723 auf $4^1/_4$ Millionen, während die Gesamtbevölkerung des ganzen spanischen Reiches 1541 auf ungefähr 7, 1723 auf $5^3/_4$ Millionen veranschlagt worden ist.

Zwei der wichtigsten Einnahmequellen Kastiliens waren

Ackerbau und Viehzucht gewesen. Die Bauern und die Herdenbesitzer hatten allerdings immer im Konflikt miteinander gelegen und sich gegenseitig oft in empfindlicher Weise geschädigt, denn die wandernden Herden hatten viel Ackerland in Anspruch genommen und die Grundbesitzer sich bei anderen Gelegenheiten an den Weideplätzen schadlos gehalten für die Nachteile, die sie durch die Herden an ihrem Eigentum erlitten. Die Cortes hatten bald die Forderungen der Bauern, bald die der Herdenbesitzer berücksichtigt und die stärkere Besteuerung der einen auf Kosten der andern befürwortet. Als die Anforderungen des Staats an die arbeitenden Klassen sich immer mehr steigerten, wurden Ackerbau wie Viehzucht derart belastet, dafs sie schliefslich beide darunter schwer litten und ihre Produktionskraft und Steuerkraft einbüfsten; die bisher für beide verwendeten Ländereien fielen grofsenteils dem Adel und der Geistlichkeit zu. Die Abholzung der Wälder, für die kein Ersatz geschaffen wurde, trug zur Ausdörrung des Bodens bei, der andererseits durch mangelhafte Verteilung der ohnehin spärlichen Wassermengen und durch Überschwemmungen häufig und schwer heimgesucht wurde. Denn die arabischen Wasserleitungen, welche eine gleichmäfsige Verteilung sowohl der vorhandenen Wassermengen wie der durch atmosphärische Niederschläge erzeugten ermöglicht hatte, verfielen rasch, nachdem die Mauren, welche allein ihre erspriefsliche Ausbeutung verstanden, vertrieben worden waren, und als die indolenten, durch den schweren Steuerdruck übermäfsig belasteten spanischen Bauern es aufgaben, sich weiter um die Bodenkultur zu kümmern, die ihnen im günstigsten Fall den Betrag einbrachte, welchen sie an den Staat in Gestalt der verschiedenartigsten Steuern abzuführen hatten.

Isabel die Katholische und ihr Enkel: Karl V., hatten

beiden Erwerbsquellen noch ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt, wie sie überhaupt bestrebt waren, die Produktionsfähigkeit des Landes auf das äufserste zu steigern, seine natürlichen Kräfte zur Entwickelung zu bringen und eine einheimische Industrie zu schaffen; denn bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hatten Kastilien und Aragonien, überhaupt die christlichen Staaten der iberischen Halbinsel, fast nur Rohprodukte hervorgebracht, welche zum Austausch der gewerblichen Erzeugnisse des Auslandes und der überwiegend von Mauren bewohnten Gebiete verwandt wurden. Zum Schutz der von ihr auf jede Weise unterstützten Anfänge einer heimischen Industrie hatte Isabel auch den Grundsatz aufgestellt, dafs die Zahlungen für die eingeführten fremden gewerblichen Erzeugnisse nicht in barem Gelde oder in Edelmetall, sondern in Landesprodukten erfolgen sollte, und dieses wirtschaftliche Prinzip wurde später noch wiederholentlich zur Geltung gebracht, wenn es sich darum handelte, der Ausfuhr von Edelmetallen zu steuern.

Das grofse Interesse, welches Isabel hauptsächlich der von ihr eigentlich erst ins Leben gerufenen kastilischen Tuchfabrikation zuwandte, bewog sie jedoch gegen das Ende ihrer Regierung, die Viehzucht auf Kosten des Ackerbaus ganz besonders zu fördern und letzteren durch Feststellung eines Taxpreises für Getreide in seiner Entwickelung zu hemmen. War der Zweck dieser Taxe gewesen, einer schädigenden Spekulation zu steuern und die Bevölkerung des Landes vor Übervorteilung zu schützen, so waren die von der Regierung festgesetzten Kornpreise doch zu niedrig, als dafs die Landleute ihre Produkte dafür hergeben konnten, wenn die Ernten nicht aufsergewöhnlich gut ausfielen. Der Schaden, den diese Getreidetaxe dem Ackerbau zufügte, war so grofs, dafs nach Isabels Tode bereits ihre Aufhebung erfolgen mufste. Die

Getreidetaxe aber spielte von jener Zeit an während des ganzen 16. und zum Teil auch während des 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle im wirtschaftlichen Leben. Versuchte der Ackerbau, sich kräftig zu entfalten, so erweckte er dadurch die Mifsgunst der Herdenbesitzer und der Gewerbtreibenden, und Regierung und Cortes verfügten neben steigender Belastung mit Abgaben die Wiedereinführung der Taxe, welche binnen weniger Jahre ihre nachteilige Wirkung dann immer wieder so kräftig ausübte, dafs Cortes und Regierung sie wieder aufheben mufsten, um den Getreidebau vor gänzlichem Verfall zu schützen. Unter diesen fortgesetzten Schädigungen litt er jedoch, nachdem er um 1560 seine höchste Blüteperiode erreicht hatte, trotz kurzer Perioden eines vorübergehenden Aufschwungs und unter dem Einflufs der oben angeführten anderweitigen Benachteiligungen so sehr, dafs er um die Mitte des 17. Jahrhunderts ganz verfiel, und die energischsten Schutzmafsregeln, ihn wieder zu heben, waren vergeblich. Murcia, das unter Isabel der Katholischen fast ganz Kastilien mit Getreide versorgt hatte, war zur Zeit Philipps III. schon beinahe zur Einöde geworden, und war zur Deckung seines eigenen Bedarfs an Korn auf die Einfuhr von aufserhalb angewiesen. Valencia, Katalonien mufsten alles Getreide, das sie brauchten, von Sicilien und den Balearen beziehen.

Wein- und Ölbau waren in gleicher Weise wie der des Getreides von Isabella wie von Karl V. gefördert worden und entwickelten sich zunächst auf das glänzendste, da sie die amerikanischen Kolonieen, in denen ihre Pflege verboten war, mit ihren Produkten versehen mufsten. Die schweren spanischen Weine waren aber auch in den europäischen Ländern ein sehr begehrter Artikel, und der Handel, welcher in ihm von Cadiz aus mit dem Auslande getrieben wurde, war zeitenweise bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ein

aufserordentlich starker und trug der Regierung an Zöllen sehr bedeutende Summen ein. Gerade dieser Umstand aber wurde für den Weinbau verhängnisvoll, denn die wachsende Belastung mit Steuern und die Abnahme der Arbeitskräfte infolge der Austreibung der Morisken, der Neuchristen und der Anhänger des protestantischen Glaubens führten schliefslich auch den Verfall dieses Zweiges der Bodenkultur, wie den des Olivenbaus mit sich.

Zum Zwecke der Förderung der Leinenindustrie war der Flachsbau, namentlich im Norden Spaniens, mit so gutem Erfolge eingeführt worden, dafs bereits 1535 der Import ausländischer Leinwand verboten werden konnte. Aber auch dieser Zweig der Gewerbthätigkeit vermochte sich auf die Dauer unter der wachsenden Ausbeutung der gesamten nationalen Industrie seitens der in ewiger Finanznot befindlichen Regierungen und infolge der teuren Löhne wie der hohen Produktionskosten der spanischen Manufakturwaren der Konkurrenz des Auslandes gegenüber nicht zu halten.

Zur Hebung der Schiffahrt und zum Zwecke besserer Verteilung des Wassers, woran ganz Spanien sehr arm ist, berief Kaiser Karl V. niederländische Ingenieure, um in Aragonien einen Kanal herstellen zu lassen, dessen Endzweck sein sollte, das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ocean zu verbinden. Es fehlten jedoch die für dieses grofse Werk erforderlichen riesigen Geldsummen, und der Kanal, an welchem mit langen Unterbrechungen seit ca. 1530 gebaut worden, ist nie beendet worden, sondern verbindet nur, neben dem Ebro herlaufend und von dem Wasser dieses Flusses gespeist, Tudela mit Zaragoza.

Die Viehzucht hatte unter den Bürgerkriegen in Kastilien und Estremadura während der Regierung Heinrichs IV. schwer gelitten, namentlich war die Schafzucht sehr zurückgegangen,

und bei dem grofsen Wert, den die spanische Wolle als Ausfuhrartikel für die Regierung hatte, liefs sich Isabel die Katholische die besondere Förderung dieses wichtigen Zweiges der Viehzucht angelegen sein. Dies geschah in noch höherem Grade, weil es ihr gelungen war, der Tuchwirkerei zum Aufschwung zu verhelfen. Auch die Rindviehzucht erfuhr eine bedeutende Steigerung, beide wie oben bemerkt auf Kosten des Ackerbaus. Bald fing jedoch Südamerika an, der Rindviehzucht des Mutterlandes starke Konkurrenz zu machen und Häute in grofser Masse und zu wesentlich geringeren Preisen zu liefern, als diejenigen waren, zu welchen die spanischen Herdenbesitzer sie abgeben konnten. Um den gänzlichen Verfall der spanischen Rinderzucht zu verhüten, wurde daher 1552 ein Gesetz erlassen, durch welches bestimmt wurde, dafs jeder Besitzer von 1000 Schafen mindestens auch sechs Zuchtkühe halten mufste, aufserdem wurde durch strenge Verordnungen über und gegen das Schlachten von Kälbern die Rindviehzucht wenigstens vor dem gänzlichen Untergang zu schützen gesucht.

Industrie und Handel waren vor Ferdinand und Isabel nur in Granada, in den überwiegend von Mauren und Juden bewohnten Provinzen, in den grofsen Hafenplätzen der Süd- und Ostküste Spaniens, im besondern in Barcelona betrieben worden. Die katholischen Könige liefsen sich dann mit Eifer die Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse und namentlich das Entstehen einer einheimischen Industrie in den mittleren und nördlichen Provinzen ihrer beiden Reiche angelegen sein. Vor allem kam es darauf an, dahin zu wirken, dafs die Gebrauchsgegenstände des gewöhnlichen Lebens im Lande selbst hergestellt und dafs die Rohstoffe ausgebeutet wurden, welche bisher ins Ausland gegangen waren, um dort verarbeitet und dann wieder für teures Geld eingeführt zu werden.

Es galt dies hauptsächlich von der Wolle, und kaum war es gelungen, eine Tuchindustrie ins Leben zu rufen, so wurde dieselbe durch starke Schutzzölle gegen die ausländischen Produkte geschützt und auf jede nur mögliche Weise befähigt, sich kräftig zu entfalten. Um indessen die Käufer vor schlechter Ware zu bewahren, wurde die junge Industrie einer strengen Kontrolle unterworfen und die Herstellung der Fabrikate auf das genaueste geregelt. Die Eroberung Granadas trug Kastilien die reiche Seidenindustrie dieses letzten mohammedanischen Staates ein, und Isabel war darauf bedacht, sie ebenfalls auf ihrer bisherigen Höhe zu erhalten, zu schützen und zu fördern; die Seidenfabrikation blieb daher zunächst auch denselben Gesetzen unterworfen, welche die maurischen Könige für sie geschaffen hatten.

Beide Zweige der Gewerbthätigkeit entwickelten sich sehr rasch, ergaben sehr befriedigende Resultate, und da die Beschäftigung mit ihnen sich in dem Maſse vorteilhafter erwies, als der Handelsverkehr mit Indien und dem Auslande stieg, als die Schätze der Neuen Welt eine Steigerung der Arbeitslöhne herbeiführten, so wandten sich auch groſse Massen von Individuen diesen Erwerbszweigen zu, deren Centren auſser Granada, Sevilla, Barcelona und Valencia: Toledo, Segovia, Avila, Valladolid, Burgos, Medina del Campo und Cuenca wurden. Auch Leinenweberei, Gerberei, Handschuhfabrikation nahmen einen bedeutenden Aufschwung unter dem Schutz, der ihnen zu teil ward. In Sevilla waren Zehntausende von Arbeitern mit der Herstellung von Seidenstoffen und Wolltüchern beschäftigt; in Toledo wurden von mehr als 560 Mützenmachern Millionen der unter dem Namen „Fez“ bekannten Kopfbedeckungen angefertigt, die über Cadiz nach Nordafrika ausgeführt wurden. Toledo war neben Sevilla auch der hauptsächlichste Fabrikationsort für Seidenstoffe, und

ungefähr 40 000 Menschen waren zeitenweise in diesem Zweige der Gewerbthätigkeit beschäftigt. Cuenca zeichnete sich nebenbei durch sein Papier, Ocaña durch seine Handschuhe, Segovia und Avila durch ihre kostbaren Tuche, Cordova durch seine Lederwaren aus.

Dieses rasche Aufblühen einer künstlich erzeugten, ungemein einträglichen Industrie lockte auch viele Ausländer an; die Cortes drangen daher bald auf ihre Ausweisung, und später, als die Zahl der Arbeitskräfte infolge der Auswanderung nach Amerika geringer wurde, auf eine Beschränkung der Aufenthaltsfrist der fremden Gewerbtreibenden, bis die wiederholten Austreibungen der Morisken und Juden der Industrie die einheimischen Kräfte fast ganz entzogen, worauf die Einwanderung ausländischer Handwerker sich von neuem steigerte und letztere schliefslich den Gewerbebetrieb beinahe ganz in ihren Händen konzentrierten.

Erreichten Ackerbau und Viehzucht den Höhepunkt ihrer Entwickelung ungefähr zwischen 1550—1560, so war dasselbe mit der Industrie der Fall, deren Förderung Karl V. für eines der wichtigsten und besten Mittel zur Erhöhung der Staatseinnahmen gehalten hatte; und wenn auch eine übertrieben peinliche staatliche Kontrolle, der die Regierung die Fabrikation unterwarf, wenn auch die strenge zünftische Arbeitsteilung beschränkend und erschwerend auf die gesamte Gewerbthätigkeit wirkten, so schädigten sie sie doch nicht in empfindlicher Weise und sicherten das Publikum vor Übervorteilung und Betrug.

Die Geschicke der Industrie teilte der Handel Spaniens. Dieser hatte bis zur Eroberung Granadas hauptsächlich in den Händen der Juden gelegen, in christlichen Landen war es Barcelona gewesen, das sich in regster Weise an ihm beteiligt hatte. Wie Isabel der Entwickelung der heimischen

Industrie ihre Aufmerksamkeit zugewandt, so hatte sie auch den Handel und die Schiffahrt auf das nachdrücklichste gefördert, und die Schiffsbaukunst hatte einen so bedeutenden Aufschwung genommen, dafs die Werften Spaniens den Aufträgen des In- und Auslandes kaum genügen konnten. Die Entdeckung Amerikas wirkte ebenfalls auf Handel und Schiffahrt sehr belebend, aber Isabel suchte sie für ihre engeren kastilischen Landsleute allein zu monopolisieren. Der Handel mit Amerika wurde nur ihnen gestattet, den Eingebornen der neuen Welt und den dortigen Ansiedlern bei Todesstrafe der Verkehr mit andern Nationen verboten, Amerika wirtschaftlich in völlige Abhängigkeit von Spanien gebracht und in ihr während beinahe eines Jahrhunderts zum Vorteil der vaterländischen Industrie erhalten. Die rege Beteiligung der Basken an der Ausbeutung der Fischereigründe Neufundlands diente zur Ausbildung vorzüglicher Seeleute, als welche die Spanier während der Zeit des allgemeinen Aufschwungs der materiellen Kultur in aller Welt rühmlich bekannt waren. Der Indienhandel wurde zum Zwecke strengster Kontrolle und geregelter Zollerhebung der Stadt Sevilla übertragen, welche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Hauptstapelplatz Spaniens war, und deren Grofsindustrielle, Kaufleute und Schiffsreeder ungeheure Reichtümer sammelten. Die 1503 gegründete Casa de Contratacion bildete gewissermafsen das Kolonialamt Spaniens, denn der gesamte Handel und Verkehr zwischen dem Mutterlande und der Neuen Welt wurde von diesem Institut aus geleitet, an dessen Spitze ein aus einem Präsidenten und zwölf Abteilungsbeamten gebildeter Rat stand.

Karl V. suchte das Handelsmonopol Sevillas aufzuheben, wie er auch den geschäftlichen Verkehr allen seinen Unterthanen, somit auch den Niederländern, Italienern und Kata-

lanen freizugeben und der alleinigen ausschliefslichen Ausbeutung seitens der Kastilier zu entziehen wünschte. Erst 1529 wurde jedoch auch anderen spanischen Hafenplätzen neben Sevilla das Recht direkten Verkehrs mit der Neuen Welt zugestanden.

Beträchtliche Flotten waren im Mittelmeer wie im Atlantischen Ocean notwendig, um die spanischen Kauffahrer gegen die Seeräuber und die Kriegsschiffe der Spanien feindlichen Mächte zu schützen.

In Anbetracht der grofsen Gefahren, welche zuerst mit der Schiffahrt auf dem Ocean verbunden waren, und in Anbetracht des geringen Ertrages, den der Handel mit der Neuen Welt anfangs abwarf, gewährte Isabel dem Indienhandel in der ersten Zeit beinahe vollständige Zoll- und Steuerfreiheit, Der schnelle Aufschwung, den er aber schon wenige Jahre nach der Entdeckung Amerikas nahm, brachte natürlich eine Wandlung herbei: Ein- und Ausfuhrzölle wurden erhoben, unter den katholischen Königen und unter Karl V. jedoch unter Anwendung von Tarifen, welche die heimische Industrie und den Handel nicht schädigen konnten. Die ununterbrochenen Kriege, welche Karl V. zu führen hatte und das stetig wachsende Bedürfnis nach Erhöhung der Staatseinnahmen bedingten aber ein entsprechendes Steigen der Steuer- und Zollabgaben, mit denen Industrie und Handel belastet wurden. Diese Auflagen waren indes auch dann noch nicht sehr fühlbar und nicht unbedingt schädigend, weil der Ertrag der Gewerbthätigkeit wie des Handels ein aufserordentlich grofser war; belief sich doch der Umsatz auf einer einzigen der zwei jährlichen grofsen Messen von Medina del Campo gelegentlich auf 40 und mehr Millionen Dukaten, brachte doch manche Indienflotte ungefähr denselben Betrag an Edelmetallen und amerikanischen Produkten in das Land.

Der zunehmende Wohlstand der Bevölkerung hinderte allerdings die Cortes nicht, dem Kaiser gegenüber hinsichtlich der Bewilligung der ins Riesige wachsenden Geldforderungen sehr zurückhaltend zu sein, ja sie waren dazu sogar berechtigt, denn der grofse Zuflufs von Gold und Silber führte rasch eine sehr beträchtliche Steigerung aller Preise, der Lebensansprüche, somit eine Verminderung des Geldwertes und dabei gleichzeitig die Entfaltung eines grofsen Luxus mit sich, so dafs die Steuerfähigkeit des Volkes in seiner Gesamtheit nicht viel erhöht wurde.

Karl V. verfolgte indessen während der ganzen Dauer seiner Regierung eine überwiegend gesunde und vernünftige Wirtschaftspolitik, die auf die Steigerung des Wohlstandes des Volkes, auf Hebung der Industrie, des Handels, des Ackerbaus und anderer Erwerbszweige hinauslief. Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse, als Philipp II. zur Regierung gelangte. Die Wirtschaftspolitik verwandelte sich unter seiner Leitung in eine Finanzpolitik, deren ausschliefslicher Zweck die Ausbeutung des Volkes war und die die Mittel zur Steigerung des nationalen Wohlstandes aufser acht liefs.

Während England und Holland aus der furchtbaren Verfolgung der Andersgläubigen und der Ketzer in Spanien unermefslichen Vorteil zogen, indem sie den aus ihrer Heimat verbannten oder geflüchteten Handwerkern Aufnahme und Schutz gewährten, dadurch ihre eigne Industrie aufserordentlich förderten; während das Ausland imstande war, zu ungleich geringeren Preisen dieselben Artikel zu liefern, mit denen Spanien während mehrerer Jahrzehnte den Weltmarkt beherrscht hatte; während in den protestantischen Ländern gerade der Hebung der materiellen Kultur die gröfste Aufmerksamkeit geschenkt und die Industrie auf jede Weise ge-

fördert; während durch freihändlerische Grundsätze der freien Konkurrenz des In- und Auslandes grofser Spielraum geschaffen und dadurch die Industrie wesentlich gestärkt wurde, vertrieb Philipp II. seine besten Arbeiter, bedrückte die zurückbleibenden derart durch Steuern, dafs sie die Lust an ihrer Thätigkeit verloren, sobald diese aufhörte, guten Ertrag zu gewähren; schränkte die Freiheit der Bewegung der Gewerbetreibenden auf jede Weise ein, beutete letztere auf das schmählichste aus und machte seine Unterthanen durch alle seine Mafsnahmen unfähig, fernerhin mit dem bisherigen Erfolge auf dem Weltmarkt zu konkurrieren. Trotz der Bedrohung mit den furchtbarsten Strafen zogen die Kolonisten Amerikas es doch vor, die billigeren Waren der Holländer, Franzosen und Engländer zu kaufen; und der Schmuggel fing bald an, den spanischen Handel auf das schwerste zu beeinträchtigen; in Spanien selbst drangen fremde Waren unter spanischen Fabrikmarken ein und es fanden sich genug Kaufleute, die ihren Namen gegen gutes Geld für ausländische Industrieerzeugnisse hergaben. Die Zölle wurden erhöht, die Steuern verdoppelt und verdreifacht, 1575 wurde jenes verhängnisvolle Dekret erlassen, durch welches der König sich von jeder Verbindlichkeit gegenüber seinen Gläubigern entband, der Handelsverkehr mit Holland und allen anderen protestantischen Ländern wurde verboten, durch Verhinderung der Einfuhr von Rohstoffen, die für die spanische Industrie unentbehrlich waren, und durch Schaffung zahlreicher Monopole die Gewerbthätigkeit der Spanier auf das empfindlichste beschränkt und geschädigt; durch die Vertreibung der Morisken aus Granada und den Alpujarren wurde die dortige Seidenindustrie vernichtet.

Als Philipp II. die Regierung antrat, befand sich Spanien auf dem Gipfel seiner politischen Macht und besafs eine unge-

mein leistungsfähige Industrie. Sein Ausbeutungssystem, seine Finanzwirtschaft führten den Verfall der materiellen Kultur herbei, und dieser vollzog sich so rasch, dafs bei Philipps Tode schon grofse Zweige der Gewerbthätigkeit ihre Lebenskraft ganz eingebüfst hatten. Seine Nachfolger waren aufser stande, diesen Niedergang aufzuhalten, und Olivarez und Oropesa büfsten bei diesen Bestrebungen nur ihre Macht ein, die sie zum Zwecke der Beseitigung der Finanznot angewandt hatten.

Auch die Marine teilte wieder das Schicksal der Industrie und des Handels. Hatte Spanien gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine Flotte von mehr als 1200 grofsen Kauffahrteischiffen besessen und den Seeverkehr beherrscht, so war sie zu Ende des 17. Jahrhunderts auf wenige Dutzend seetüchtiger Fahrzeuge zusammengeschrumpft, denen etwa 20 genuesische, neapolitanische, sicilianische und sardinische Kriegsschiffe, die man zum Teil um schweres Geld mieten mufste, zum Schutz dienten.

Hatte die spanische Industrie um die Mitte des 16. Jahrhunderts nicht nur die Iberische Halbinsel und die grofsen Kolonieen ganz ausschliefslich mit ihren Erzeugnissen versehen, sondern auch im Auslande starken Absatz gefunden; hatten die einheimischen Kräfte damals so wenig der starken Nachfrage nach spanischen Manufakturwaren genügen können, dafs man die Bettler und Landstreicher hatte aufgreifen und in den Fabriken beschäftigen lassen, so war das Land im 17. Jahrhundert mehr und mehr auf die fremden Waren angewiesen worden, ganze Industriezweige waren eingegangen, die noch vorhandenen beschäftigten höchstens ein Zehntel der Kräfte, die ein Jahrhundert früher in ihrem Betrieb thätig gewesen waren. Mehr als drei Viertel der Gesamtbevölkerung Spaniens kleidete sich unter Karl II. in fremdländische Stoffe, die einheimischen Tuchfabriken lieferten nur noch Waren geringster Qualität.

Hatte schon Philipp II. in den letzten Jahren seines Lebens in den Kirchen Almosen sammeln lassen müssen, um den Sold für seine Soldaten aufzubringen, hatte er die Bauarbeiter im Escurial gelegentlich mit schweren Strafen bedroht, wenn sie es wagten, Lohn für ihre Arbeit zu fordern, so war es nicht überraschend, wenn später ganze Besatzungen von Festungen den Dienst versagten, weil sie seit Monaten und Jahren keinen Sold erhalten hatten. Die ausgedienten Soldaten wurden zu einer furchtbaren Landplage, denn sie bildeten einen grofsen Bestandteil der Räuberbanden, welche das Land unsicher machten, das ohnehin von Bettlern überfüllt war.

Der wirtschaftliche Verfall Spaniens war zu Ende der Regierung Karls II. ein ebenso vollständiger wie der politische und wie der finanzielle Bankerott. Wo sich noch Reste von Industriethätigkeit erhalten hatten, da waren es fast nur Ausländer, die sie betrieben; eine rühmliche Ausnahme machten ausschliefslich die Katalanen, die auch in den Zeiten des tiefsten Verfalls der Industrie immer eine gewisse Pflege zu teil werden liefsen.

Das Hauptübel, an dem die materielle Kultur Spaniens zu Grunde ging, war die fehlerhafte Finanzwirtschaft gewesen, welche besonders unter Philipp II. verderblich zu werden begann, wenngleich sie mit ihren Anfängen weiter zurückreicht, und zur Ergänzung des Vorstehenden müssen wir noch einen flüchtigen Blick auf die Entwickelung der finanziellen Verhältnisse unter der Herrschaft der katholischen Könige und der Dynastie der Habsburger werfen. Das Unglück war, dafs die Einnahmen nie zur Deckung der Ausgaben reichten, und dafs die Beschaffung der Mittel für die letzteren die Fürsten und leitenden Staatsmänner bewog, das Volk über seine Leistungskraft hinaus zu belasten und auszusaugen, wozu

dann noch der Umstand kam, dafs die religiöse Unduldsamkeit gerade die Volkselemente vertrieb und vernichtete, welche die Träger des nationalen Gewerbfleifses waren.

Isabel die Katholische fand ganz zerrüttete Finanzverhältnisse vor, als sie die Regierung Kastiliens übernahm. Sie bemühte sich eifrig, Ordnung zu schaffen und namentlich auch die Krongüter wieder einzuziehen, welche ihr Bruder in leichtsinniger Weise vergeudet hatte. Wenngleich die regelmäfsigen Einnahmen, deren Hauptbestandteile: die damals ungefähr 10 Prozent betragende Alcabala, die Steuern von allen Käufen und Verkäufen, und die von den Ständen bewilligten Servicios, nicht unbeträchtlich waren, so reichten sie doch nicht für die Kriege aus, die Isabel zu führen hatte. Sie hinterliefs daher eine ziemlich grofse Schuldenmasse, die unter der Regierung Ferdinands und Philipps des Schönen noch wuchs, so dafs Karl V. eine sehr schwierige Finanzlage vorfand. Die Erhöhung der Pauschalsumme für die Ablösung der Alcabala brachte ihm nur wenig ein und die Cortes waren aufser stande, seine riesigen Geldforderungen zu befriedigen. Wie grofs auch im übrigen die Zahl der Steuern und Zölle war, welche von der Regierung erhoben wurden, so belief sich ihr Ertrag doch nicht sehr hoch. Die Einnahmen aus den Kolonieen stiegen zwar um 1550 auf ungefähr 400000 Dukaten, aber die vielen Kriege, welche der Kaiser zu führen hatte, bedingten Summen, die bei weitem alle Einnahmen überstiegen, während der Geldwert gleichzeitig sehr beträchtlich, von 1502—1552 um zwei Drittel, sank. So griff man denn zu dem Auskunftsmittel der sogenannten „juros“, der Pfand- oder Rentenbriefe, die mit 10 und später mit $7^1/_2$ Prozent verzinst wurden und so lange den Staatskassen bedeutende Kapitalien zuführten, als diese den Zinsverpflichtungen pünktlich nachkamen, was unter Karl V. der Fall war, wenngleich er nicht

daran denken konnte, diese juros wieder einzulösen. Als Deckung für sie dienten die regelmäſsigen Staatseinnahmen, dann aber auch die königlichen Domänen, und damit begann die Schmälerung des Kronguts.

Philipp II. fand eine Staatsschuld von ungefähr 20 Millionen Dukaten vor, und da die regelmäſsigen Einnahmen nicht entfernt ausreichten, die Cortes ihm auch nicht bewilligen konnten, was er verlangte, so wurde die Steuerschraube immer stärker angezogen, bis schlieſslich die Kräfte des Volkes gänzlich erschöpft waren. Die Alcabala wurde in Amerika eingeführt und in Spanien selbst zuerst verdoppelt, dann 1575 noch einmal derart erhöht, daſs die Gewerbtreibenden groſsenteils gezwungen waren, ihre Arbeit einzustellen und auszuwandern. Der König sah den Schaden, den er angerichtet hatte, zu spät ein; als er sich entschloſs, die Steuersätze wieder zu vermindern, hatten die heimische Industrie und der spanische Handel schon so schwere Einbuſse erlitten, die des Auslandes bereits ihren Vorteil so gut wahrgenommen, daſs der Verfall der materiellen Kultur nicht mehr aufzuhalten war. Denn daneben waren die Ausfuhr- und Einfuhrzölle, die Schiffahrtsabgaben und die anderen Steuerlasten ebenfalls beträchtlich erhöht, das Salz neben den Edelmetallen und dem Quecksilber zum Kronmonopol gemacht und auſserordentlich verteuert worden. Für die Kriege gegen die Türken hatte Papst Pius V. in eine Besteuerung des Klerus gewilligt, dessen Abgaben bisher mehr den Charakter freiwilliger Geschenke gehabt hatten, und diese Steuer wurde fortan ziemlich regelmäſsig erhoben. Da aber die Einnahmen, welche sich von 1555 bis 1573 verdoppelt hatten, trotz der wachsenden Belastung des Volkes nicht ausreichten; die Staatsschulden wuchsen; die Staatseinkünfte meist schon auf fünf Jahre voraus verpfändet waren, so entschloſs sich Philipp 1574 zu

dem verhängnisvollen Schritt, die Zinszahlungen einzustellen. Der König hatte jedoch nebenbei auch den Verpflichtungen gegen die Inhaber der Rentenanweisungen nicht regelmäfsig nachkommen, die Truppen und Beamten nicht immer bezahlen können: so war es denn nur natürlich, dafs nach Erlassung des hauptsächlich gegen die ausländischen Staatsgläubiger, im besondern gegen die genuesischen Bankiers gerichteten Dekrets, der Kredit des Landes auch im Innern Spaniens vollständig erschüttert wurde und der König sich vergebens bemühte, weitere Rentenbriefe abzusetzen oder auf andere Weise Geld zu erhalten. Es blieb ihm daher nichts übrig, als das Dekret aufzuheben und sich mit den Genuesen zu vergleichen, die aber ebenso wie alle andern Darleiher von Kapitalien nunmehr viel schwerere Bedingungen stellten. Die Entwertung der Pfandbriefe zwang zu Domänenverkäufen, durch die der Kronbesitz rasch sehr bedeutend vermindert wurde.

Der unglückliche Verlauf der kostspieligen Kriege, namentlich aber der Verlust der Armada, deren Ausrüstung ungefähr 10 Millionen Dukaten in Anspruch genommen hatte, steigerte die Not und machte den Staat thatsächlich bankerott. Die Cortes bewilligten unter diesen Umständen eine aufserordentliche Verbrauchssteuer auf die gewöhnlichsten Consumartikel: die Millionensteuer, die indessen kaum für die Deckung der dringendsten Anforderungen ausreichte, und als Philipp II. starb, hinterliefs er seinem Sohne eine Schuldenlast von ungefähr 100 Millionen Dukaten.

Philipp III. und Lerma waren nicht die Männer, welche erforderlich gewesen wären, um den Staat auf der abschüssigen Bahn des wirtschaftlichen Verfalls aufzuhalten, und die Strenggläubigkeit, die Gründung von zahllosen neuen Klöstern vermochten nicht, einen Ausgleich zu schaffen für die Vertreibung

der Reste der moriskischen Bevölkerung, der einzigen brauchbaren Arbeitskräfte, die Spanien noch besessen hatte.

Lerma wirtschaftete in erster Linie in seine eigene Tasche, bereicherte sich an dem bankerotten Staat, brachte einen grofsen Teil der königlichen Domänen in seinen Besitz, und wenn er auch 10 Millionen Dukaten für Klosterstiftungen spendete, so half das dem Staate nichts. Die Verdoppelung des Werts des Kupfers entzog dem Lande alles Silber, verteuerte die notwendigsten Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel, erschwerte die Existenz. Die Herabsetzung des Zinsfufses der Rentenbriefe, der Versuch der Erneuerung des Dekrets Philipps II. bezüglich der Einstellung der Zinszahlungen verminderten den Kredit, und die Cortes mufsten neue und neue Millionen aufbringen, um hauptsächlich die Habgier Lermas und seiner Sippe zu befriedigen.

Unter den folgenden Königen erstanden zwar zwei Männer: Olivarez und Oropesa, die es ernst mit der Hebung der Finanzlage des Landes meinten, gründliche Reformen anbahnten, die Schmarotzer zu beseitigen suchten, welche sich zu Tausenden auf Kosten des völlig erschöpften Volkes nährten, aber gerade dieser Umstand mufste für sie verhängnisvoll werden und ihren Sturz herbeiführen. Die grofsen Finanzausschüsse, welche einberufen wurden, um die Mafsnahmen zu beraten, welche zu ergreifen waren, um der Krone Geld zu beschaffen, vermochten nichts anderes als neue Steuern, Zölle, Monopole zu ersinnen. Die verschiedenen Dekrete, durch welche die Staatsschulden, wenn nicht getilgt, so doch vermindert und die Zinssummen herabgesetzt werden sollten, die wiederholten Wertveränderungen der Landesmünzen hatten nur den einen Erfolg, den Kredit des Landes und das Vertrauen zu seinen Fürsten und Ministern im Inlande wie im Auslande noch mehr zu erschüttern, wenn dies unter Philipp IV. und Karl II. noch möglich war.

Die sozialen Zustände spiegelten die der materiellen Kultur. So lange die letztere in aufsteigender Entwickelung begriffen war und während der Zeit der Blüte, die sie unter Karl V. und in der ersten Hälfte der Regierung Philipps II. trieb, entfaltete sich das soziale Leben auf das glänzendste. Karl V. und Philipp II. waren verhältnismäfsig anspruchslos für sich selbst, ihr Hofhalt war gleichfalls nicht übermäfsig kostspielig, unter ihren Nachfolgern aber bildeten sich jene schroffen Gegensätze aus, die stets die Zeiten kulturellen Verfalls kennzeichnen. Die Hofkreise, der Adel und der hohe Klerus wetteiferten in der Entfaltung einer Pracht, die ihresgleichen suchte und auf Einnahmen schliefsen liefs, die nur ein ungemein wohlhabendes Volk aufzubringen vermochte. Die gesamte übrige Bevölkerung lebte dagegen in der bittersten Not und befand sich in bettelhaftem Zustande.

Die übermäfsige Strenggläubigkeit war nur eine äufserliche, wirkte nicht auf das seelische Leben des Volkes ein, bedingte weder wahre Religiosität, noch strenge Moral und Menschlichkeit.

Eine auf das sorgfältigste ausgebildete Hofetikette regelte das soziale Leben am Hofe und in den hohen Gesellschaftskreisen, wurde auch das Vorbild für die der übrigen europäischen Höfe. Aufserhalb dieser Bevölkerungsklassen aber herrschte Sittenlosigkeit und Roheit, und zwar namentlich auch unter den Mitgliedern der geistlichen Genossenschaften und Orden und in den niederen Klassen des Klerus. Autos de fé und Stiergefechte bildeten die Hauptbelustigungen des Volkes. Räuberbanden machten das Land unsicher, das im übrigen von Bettlern durchzogen wurde, die auf den Besitzungen der Granden, in den Klöstern und in den Städten ihren notdürftigsten Unterhalt suchten.

Wenn wir zum Schlufs nun noch einen Blick auf die

Geisteskultur werfen, so zeigt sich eine Erscheinung, die bei flüchtiger Betrachtung in hohem Grade überraschen mufs, die sich aber bei sorgfältigerer Untersuchung rasch und leicht erklären läfst: die Geisteskultur und die Kunst entfalteten sich nämlich erst zur Blüte zu einer Zeit, in der die materielle Kultur bereits in vollem Niedergange begriffen war. Zum Verständnis dieses scheinbaren Gegensatzes brauchen wir aber nur den Stand der Männer ins Auge zu fassen, welche die Träger der Litteratur und der Kunst waren, und den Charakter ihrer Werke. Es waren fast ausschliefslich Geistliche, Mönche oder im Heeresdienst ausgezeichnete Männer, welche sich mit den Wissenschaften und der schönen Litteratur beschäftigten; es waren fast ausschliefslich Geistliche und Mönche, welche sich den bildenden Künsten und der Musik widmeten. Sie alle gehörten also im allgemeinen den materiell bevorzugten Ständen an, die nicht für ihren Unterhalt zu sorgen hatten, oder sie fanden doch in diesen privilegierten Klassen Beschützer und Unterstützung. Alles was die Gelehrten, die Schriftsteller und die Künstler schufen, diente ferner ausschliefslich — bis auf wenige Ausnahmen — den bevorzugten Gesellschaftsklassen und Ständen, dem Hof, dem Adel, dem Klerus, den Beamten.

Das vom Klerus und der Inquisition in tiefster Geistesnacht erhaltene Volk hatte als solches weder an der Förderung der Litteratur und der Künste Anteil, es sei denn insofern, als manche ihrer Träger aus den niedersten Schichten der Bevölkerung entstammten, noch hatte es einen Genufs an den Erzeugnissen der Geisteskultur.

Die Produkte der letzteren wie der Künste dienten somit ganz ausschliefslich den materiell gesicherten Gesellschaftsklassen, die für sie also auch die notwendigen materiellen Voraussetzungen gewährten, die Beschäftigung mit Litteratur und Kunst ermöglichten.

Ein Blick auf die allgemeinen staatlichen und kulturellen Verhältnisse Spaniens unter den Habsburgern ergiebt endlich auch die Grenzen, innerhalb deren das Geistesleben der Nation sich nur bethätigen konnte. Es war gebannt in die Schranken, welche die kirchliche Strenggläubigkeit und die Inquisition festgestellt hatten; was über sie hinausging, war mehr oder minder ketzerisch oder der Ketzerei verdächtig, wurde schonunglos verfolgt und vernichtet. Von den Wissenschaften waren es somit nur Theologie, Jurisprudenz und Geschichte, allenfalls Mathematik, die statthaft waren, und dazu kam die Staatswissenschaft, welche sich die Aufgabe stellte, das schwierige Problem zu lösen, wie das Volk am vorteilhaftesten auszubeuten sei. Naturforschung, Medizin, Philosophie, Humanistik konnten sich nicht entfalten, denn die Lehren der Kirche steckten ihnen zu enge Grenzen. Um zu verhindern, daſs Spanier durch das Gift des Protestantismus angesteckt würden, verbot Philipp II., daſs jemand ins Ausland ginge, um an den dortigen Universitäten Studien zu machen. Die einheimischen Hochschulen standen aber unter der Aufsicht der Inquisition, die Lehrbücher waren der peinlichsten Zensur unterworfen, denn es durfte nichts geschrieben und gelehrt werden, was im geringsten Widerspruch zu den Dogmen der Kirche stand.

Das Schulwesen, welches unter Ferdinand und Isabel und auch unter Karl V. kräftig gefördert worden war, wurde später ganz vernachlässigt. Mit Ausnahme einiger Lateinschulen, die zur Vorbereitung für die Geistlichen dienten, war von Lehrinstituten für das Volk seit dem Ende des 16. Jahrhunderts keine Rede mehr, es fehlte auch an den zu ihrem Bestehen erforderlichen Mitteln. Der Unterricht lag fast ganz ausschlieſslich in den Händen von Klerikern, während zu Rektoren der Universitäten allerdings gelegentlich Männer des Ritterstandes ernannt wurden, um ihnen die betreffenden

grofsen Einkünfte zuzuwenden. Wissenschaftliche Bildung war in solchen Fällen nicht gerade erforderlich.

Das Volk entbehrte somit überhaupt jeder Bildung, und die der höheren Stände war äufserst geringfügig. Unter den Geistlichen und Mönchen gab es zahlreiche, die weder lesen noch schreiben konnten.

Der einzige wirkliche Philosoph, den jene Zeit hervorbrachte, war Luis Vives, der sich jedoch vor der Inquisition nach England flüchten mufste und somit das Schicksal der vielen spanischen Protestanten teilte, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts wesentlich zur Ausbildung der spanischen Sprache und des schönen Prosastils beitrugen. Unter ihnen ragten besonders die Brüder Alfonso und Juan de Valdés hervor, von denen der erste Sekretär des Kaisers Karl V. war und als der Vater der spanischen Philologie bezeichnet wird.

Eine bedeutende wissenschaftliche und typographische Leistung war die auf Veranlassung des Kardinal Cisneros begonnene Ausgabe der Biblia poliglota complutense, welche in dem alten Complutum (Alcalá de Henares) von 1503—1517 in hebräischer, chaldäischer, griechischer und lateinischer Sprache gedruckt wurde. Ins Spanische wurde die Bibel von Cipriano de Valera übersetzt.

Unter den vielen theologischen Schriftstellern zeichnete sich die heilige Teresa de Jesus als Stilistin und Denkerin aus.

Die Geographie wurde unter dem Einflufs der Entdeckung Amerikas ziemlich eifrig betrieben, und Ausschüsse wurden eingesetzt, um die früheren unvollkommenen Karten zu verbessern. Alonso de Santa Cruz war einer der bedeutendsten Kartographen jener Zeit, und Antonio de Lebrija und Pedro Monzon förderten durch ihre genauen Studien die Erdkunde

sehr. Besonders wurde Amerika erforscht, und Philipp II. schickte seinen Leibarzt Herrera hinüber, um die Natur, die Produkte, die Menschen, die Fauna und die Flora der neuen Welt genau zu untersuchen.

Besondere Pflege fanden die Geschichtsstudien und die Werke, welche in jener Zeit entstanden, wie Marianas allgemeine Geschichte Spaniens, Blancas' Geschichte Aragoniens, Diego Hurtado de Mendozas Geschichte des Aufstandes der Morisken, Ambrosio de Morales' Allgemeine Chronik. Die Fortsetzung der letztern von Sandoval, Zuritas Geschichte Aragoniens, Francisco de Moncadas Geschichte der Expedition der Katalanen und Aragonier gegen Griechenland und die Türkei, Manuel de Melos Geschichte des Aufstandes der Katalanen unter Philipp IV. gelten heute noch als wichtige Quellenwerke für die Geschichte der spanischen Vergangenheit.

Auch über die Geschichte der Entdeckung, Eroberung und Ansiedelung Amerikas entstanden im Laufe des 16. Jahrhunderts viele hervorragende Werke, wie Francisco Lopez de Gomaras Chronik von Neuspanien; Bernal Diaz de Castillos Wahre Geschichte Neuspaniens; Bernardino de Sahaguns Allgemeine Geschichte Neuspaniens; des Jesuiten José de Acosta natürliche und moralische Geschichte Indiens; Las Casas' Bericht über die Vernichtung der Indier; Pedro Martir's Dekaden; des Inca Garcilaso Geschichte der Incas von Peru; Antonio de Herreras Dekaden; Torquemadas indianische Monarchie; Antonio de Solis' Geschichte des Hernan Cortés und viele andere.

Die glänzendsten Blüten zeitigte die schöne Litteratur, in der sich der durch den staatlichen und geistlichen Despotismus eingeengte nationale Geist auf das lebhafteste bethätigte.

Der epische Grundcharakter der ältesten spanischen Volksdichtung mufste unter dem starken Einflufs der italienischen

Poesie um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert etwas zurücktreten; das ungemein vielgestaltige, reiche, geschichtliche Leben Spaniens gab aber auch den überwiegend höfisch werdenden Dichtern des 16. und 17. Jahrhunderts eine unermeſsliche Fülle von Stoffen, die teils nach alter Art in einzelnen Romanzen, teils in groſsangelegten epischen Werken bearbeitet wurden. Neben den einheimischen Vorwürfen wurden auch die christlichen Legenden, die karlingisch-keltischen Sagenkreise und andere ausländische Stoffe in epische Formen gekleidet. Als Romanzendichter zeichneten sich besonders Sepulveda, Cetina, Fuentes, Guevara, Soto, als Epiker: Zapata (Carlos Famoso), Gibraleon (hist. Partenopeas), Rufo (Austriada), Hipolito Sanz (Maltea), Ercilla (la Araucana), Laso de la Vega, Zamora aus.

Die vielgestaltigen Formen der provenzalischen und italienischen Lyrik übten einen groſsen Einfluſs auf die spanische Dichtkunst aus, und die vielen umfangreichen Liedersammlungen (cancioneros) des 16. Jahrhunderts enthalten zahllose sehr schöne Poesien von Hunderten von mehr oder minder hervorragenden Dichtern. Hatten Boscan und Garcilaso de la Vega und ihr groſser Anhang sich besonders die Einführung der italienischen Formen zur Aufgabe gestellt, so erstanden ihnen in Cristobal de Castillejo und seiner starken Gefolgschaft Gegner, die die spanische Dichtkunst national zu gestalten, von dem fremden Einfluſs zu befreien bemüht waren und schlieſslich den Sieg davon trugen.

Später unternahm es dann noch einmal Luis de Gongora (1561—1627), die spanische Lyrik auf die Höhe der italienischen Kunstdichtung zu erheben, und bildete den estilo culto, den gezierten Stil aus, der natürlich, wie alle Extravaganzen, zahllose Nachahmer fand, die sogenannten Kulturisten, deren geschraubte, gekünstelte Sprache selbst den Zeitgenossen schwer

verständlich war, die durch ihre Manieriertheit, ihre überschwenglichen, unnatürlichen Gefühlsausdrücke aber bald die Freunde wahrer Poesie gegen sich einnahmen.

Besonderen Beifalls erfreuten sich in Spanien die französischen Ritterromane, und zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstand eine Fülle von Nachahmungen; denn der in die Banden des starren Dogmatismus geschlagene Geist fand gerade in der Flucht in das Gebiet der Phantasie und Mystik eine grofse Befriedigung. Jorje de Montemayor führte durch seine „Diana" dann den Schäferroman ein, der dem übertriebenen Frauenkult und den romantischen Neigungen der Spanier nicht minder entsprach und daher ebenfalls viele Nachahmer fand. Es that Not, dafs mit dieser ungesunden Geistesnahrung aufgeräumt wurde, und es erhob sich in Miguel de Cervantes Saavedra 1547—1616 der Begründer des realistischen Romans, der in seinem Don Quijote mit glänzendem Erfolg die Geifsel der Satire gegen die phantastischen Schöpfungen der früheren Romandichter schwang und seine Nation von dem schädlichen Einflufs dieser Art von Litteratur befreite.

Auch der Novelle, welche von Italien her eingedrungen war, gab er realistischen und echt volkstümlichen Charakter und mit seinen Musternovellen das Vorbild für diese Litteraturgattung, welche seitdem eine ungeheure Rolle im Geistesleben aller Völker gespielt hat.

Neben diesen Gattungen der Dichtkunst entwickelte sich das Drama, das namentlich den Beifall des Hofes und der hohen Gesellschaftskreise fand und von diesen auf das eifrigste gepflegt wurde. In nationalem Boden wurzelnd, einheimische Stoffe behandelnd, von echt spanischem Geiste belebt, nahm die dramatische Dichtung einen ungemein raschen Aufschwung und schuf Meisterwerke, welche sich heute noch auf den Bühnen aller Kulturvölker erhalten haben. Die enge

Anpassung an den strengen Dogmatismus der Kirche war auch hier die Voraussetzung für die Duldung, die die Inquisition und die geistliche Zensur dem Drama gewährten, das im übrigen aber alle nur erdenklichen Stoffe in seinen Bereich zog. Neben den Autos sacramentales, den geistlichen mystischen Schauspielen, entstanden viele geschichtliche Dramen und zahllose Degen- und Mantelstücke, in denen wie in den Saynetes, Entremeses und anderen kleinen dramatischen Dichtungen das nationale Leben in seiner bunten Vielgestaltigkeit widergespiegelt wurde. Wie in der Roman- und Novellenlitteratur die Gestalt des Spaſsmachers, des durchtriebenen Schelms eine groſse Rolle spielte, so auch im Drama, und manche komische Scenen der besten Schelmenromane, wie Mendozas Lazarillo de Tormes, Mateo Alemans: Guzman de Alfarache und Guevaras Hinkender Teufel, wurden in dramatische Formen gekleidet.

Das Drama hatte in Juan del Encina und Naharro zu Anfang des 16. Jahrhunderts seine ersten hervorragenden Vertreter gefunden, und bald schloſs sich ihnen eine groſse Schar von Nachfolgern an, unter denen sich Alonso de la Vega, Lope de Rueda, Juan de la Cueva, Juan de la Timoneda, Miguel de Cervantes auszeichneten. Sie waren indessen nur die Vorläufer, welche dem fruchtbarsten Dramatiker aller Zeiten: Felix Lope de Vega Carpio (1562—1635), dem 1900 dramatische Dichtungen zugeschrieben werden, und Pedro Calderon de la Barca (1606—1681) den Weg bahnten. In den Werken dieser beiden Dichter und in manchen von Tirso de Molina, Ruiz de Alarcon, Augustin Moreto und andern dramatischen Schriftstellern erreichte diese Dichtungsgattung den Höhepunkt ihrer Entwickelung und Leistungskraft.

Neben dem Drama machten sich im 17. Jahrhundert nur die der Periode des Kulturniedergangs entsprechenden littera-

rischen Gattungen der Satire und der Kritik geltend; erstere würdig vertreten durch Quevedo y Villegas, letztere durch Baltasar Gracian und eine gröſsere Zahl von Erklärern und Kommentatoren einheimischer und fremder Dichtungen und anderer Geistesprodukte verschiedener Zeiten.

In der bildenden Kunst machte sich im 16. Jahrhundert auch anfänglich der italienische Einfluſs derart geltend, daſs die ersten spanischen Malereien kaum von den italienischen zu unterscheiden waren, denn Italien war für die Spanier die groſse Schule, in der sie die Grundzüge der Malerei lernten. Unter Karl V. und gegen das Ende des 16. Jahrhunderts drangen dann auch niederländische Einflüsse in Spanien ein, wo sich erst im Jahrhundert des gänzlichen Verfalls der materiellen Kultur, im siebzehnten, der nationale Kunststil ausbildete, der in den Meisterwerken des Don Diego Velazquez 1599 bis 1660, des Esteban Murillo 1618—1682, des Francisco Zurbaran 1598—1662 und in manchen Werken Ribeiras, Peredas, Pachecos Roelas, Ribaltas den Höhepunkt seiner Entwickelung erreichte. Tiefste Glaubensinnigkeit, religiöse Schwärmerei, mönchische Askese verbanden sich in einzelnen dieser Meister, so namentlich in Murillo, mit einer gesunden, scharf beobachtenden und das Leben getreu wiedergebenden Realistik, und bildeten überhaupt neben der eigenartigen Farbengebung, dem Glanz des Kolorits die unterscheidenden Merkmale der spanischen Malerei in ihrer Blüteperiode.

Die Skulptur diente ausschlieſslich der Kirche. Heiligenbilder und Krucifixe aus Holz oder Elfenbein waren die Gegenstände, welche die Bildhauer schufen, Alonso Berruguete, Becerro, Montañes, und die Schüler des letztern, zeichneten sich besonders durch ihre vorzüglichen Leistungen auf diesem Gebiete der Kunst aus.

Die Musik war auf das engste mit dem katholischen

Kultus verbunden, konnte sich daher kräftig entfalten, und eine Reihe von schönen kirchlichen Tonschöpfungen zeugt von der Entwickelung, welche dieser Zweig der Kunst in Spanien erfuhr.

Hatten die schöne Litteratur und die Künste zwar ihre Blüten getrieben zu einer Zeit, in der der Staat und die materielle Kultur sich bereits in vollständigem Verfall befanden, so konnten auch sie sich auf die Dauer nicht vor ihm bewahren, denn die allgemeine Not wirkte bedrückend und schliefslich todbringend auf die Geisteskultur und die Künste ein, die nur im Wohlstande glänzend gedeihen können, unter ärmlichen Verhältnissen aber verkümmern müssen.

Fünftes Buch.

Das Haus Bourbon.

Erstes Kapitel.

Philipp V. und Ferdinand VI.

Ein Regentschaftsrat, dessen Seele der Kardinal-Erzbischof Portocarrero war, übernahm nach Karls II. Tode die Regierung, während der von dem Verstorbenen eingesetzte Thronfolger: Philipp von Anjou, sich rüstete, die Erbschaft anzutreten, nachdem Ludwig XIV. sich nach mehrtägigem Zögern am 12. November 1700 entschlossen hatte, den mit England und Holland vereinbarten letzten Teilungsvertrag aufzugeben und das zu Gunsten seines Enkels abgefafste Testament des letzten spanischen Habsburgers anzunehmen. Am 16. November erfolgte in Versailles die feierliche Proklamierung Philipps von Anjou zum König von Spanien, und am 23. Januar 1701 überschritt dieser die spanische Grenze bei Fuentarrabia. Die öffentliche Meinung Kastiliens hatte sich schon in der letzten Zeit des Lebens Karls II. ganz entschieden dem französischen Thronkandidaten zugewandt, und als Philipp V. am 18. Februar in Madrid seinen Einzug hielt, wurde er von der hauptstädtischen Bevölkerung mit gröſster

Begeisterung begrüfst, wozu nicht wenig der günstige Eindruck beitrug, den die anziehende äufsere Erscheinung und das spanische Gepräge der Gesichtszüge des jugendlichen Königs auf die Volksmenge machten.

England und Holland versagten Philipp nicht die Anerkennung, unter der Voraussetzung jedoch, dafs Spanien von Frankreich völlig unabhängig sein und bleiben, dafs die beiden Kronen zu keiner Zeit vereint, und dafs die Bestimmungen des Ryswycker Friedens eingehalten werden sollten.

Kaiser Leopold I. dagegen erhob sogleich Einspruch gegen die Neugestaltung der Dinge in Spanien und rüstete sich, die Ansprüche seines zweiten Sohnes, des Erzherzog Karl, auf die spanische Krone mit bewaffneter Hand geltend zu machen.

Hätte Ludwig XIV. unter diesen Umständen den früheren Vertragsmächten England und Holland gegenüber Mäfsigung beobachtet, so wäre Österreich gezwungen worden, den Kampf gegen Frankreich und Spanien allein auszufechten. Der diplomatische Erfolg, den er in dieser wichtigen Angelegenheit davongetragen, stachelte jedoch den Ehrgeiz und die Herrschbegierde des französischen Königs von neuem an und bewog ihn, sich in die inneren Angelegenheiten Englands einzumischen, in den Niederlanden und in Italien angriffsweise vorzugehen. Dadurch wurden die beiden Seemächte England und Holland zum Kampfe herausgefordert. Sie schlossen am 7. September 1701 mit Österreich die „grofse Allianz“, und so entspann sich der unter dem Namen des spanischen Erbfolgekrieges bekannte dreizehnjährige furchtbar blutige Völkerkrieg, in den das ganze mittlere, südliche und westliche Europa verwickelt wurde.

Dem Kaiser schlossen sich alle deutschen Fürsten an,

mit Ausnahme des Kurfürsten von Baiern: Max Emanuel, des Statthalters der Niederlande, und seines Bruders, des Kurfürsten und Erzbischofs Joseph Clemens von Köln, die sich Ludwig XIV. zuwandten, dessen Partei auch Victor Amadeus II. von Savoyen ergriff, nachdem seine Tochter Louise Gabrielle von dem französischen König zur Gemahlin Philipps V. auserwählt worden war.

Was England zum Aufgeben seiner friedlichen Haltung bewog, war hauptsächlich der Versuch Ludwigs XIV., dem Sohne Jakobs II.: Jakob III., die Krone zu geben, welche der Generalstatthalter von Holland: Wilhelm III. von Oranien, trug. Die Frankreich feindliche Politik des Oraniers war allerdings schon vorher durch die offenkundige Absicht des französischen Königs bedingt worden, die Gunst der augenblicklichen Verhältnisse auszubeuten, sich zum unumschränkten Lenker der Geschicke der europäischen Staaten aufzuwerfen. Sein Ausspruch bei der Abreise Philipps V. nach Spanien: „nun giebt es keine Pyrenäen mehr“, drückte deutlich seine Erwartung aus, dafs Spanien fortan trotz aller scheinbaren Unabhängigkeit, thatsächlich doch nichts anderes sein sollte, als ein nach dem Willen des französischen Königs geleiteter Vasallenstaat. Die Besorgnis, dafs dies wirklich so sein und das europäische staatliche Gleichgewicht dadurch zu Gunsten Frankreichs vollständig gestört werden sollte, zwang Wilhelm III., die Sache des österreichischen Kronprätendenten zu unterstützen, nachdem der Kaiser und sein Thronerbe für ihre Personen förmlich auf die Krone Spaniens Verzicht geleistet und damit den Grund zu der Besorgnis beseitigt hatten, das europäische Gleichgewicht könnte durch eine Verbindung der deutschen Kaiserkrone und der spanischen Königskrone zu Gunsten des Hauses Habsburg gestört werden. Als Wilhelm III. am 8. März 1702 starb und die englische

Krone auf seine Schwägerin Anna überging, entschied sich auch diese nach kurzem Schwanken zur Annahme der von ihrem Vorgänger vorgezeichneten Politik, und England scheute nun keine Mittel und keine Truppen, um die Bourbonen zu bekämpfen und der Sache des Habsburgers förderlich zu sein.

Den Bemühungen Englands war es dann auch zu danken, dafs König Pedro II. von Portugal am 16. Mai 1703 seine bis dahin aus Furcht vor Frankreich bewahrte Neutralität aufgab und sich den Alliierten anschlofs. Es trug zu diesem Erfolge daneben besonders der Herzog von Rioseco, Henriquez de Cabrero, Almirante von Kastilien, bei, welcher sich von Philipp V. losgesagt und in Lissabon Zuflucht gesucht hatte.

Hatte Ludwig XIV. zwar klüglich selbst den Schein zu vermeiden gesucht, als wollte er seinen Enkel Philipp V. in der Regierung Spaniens beeinflussen, und zu diesem Zwecke ausdrücklich verboten, dafs der junge König ein grofses französisches Gefolge mitnahm, ihm dringlich geraten, sein Kabinett aus Spaniern zu bilden, so gab er ihm in der Person seines eigenen Gesandten: des Grafen von Harcourt, doch einen gewiegten Diplomaten mit, der eine ganze Schar von Höflingen aufwog und als Mitglied des geheimen Staatsrates von vornherein einen beherrschenden Einflufs ausübte. Der Präsident dieser Junta: Kardinal Portocarrero, erbat sich dann alsbald von dem französischen König einen tüchtigen Finanzmann, und Ludwig beeilte sich, dem Wunsche zu entsprechen und Juan Orry, einen ungemein schlauen und ränkevollen Franzosen zu senden, der das Seinige dazu beitrug, den französischen Einflufs in Madrid zu stärken. Im Hinblick auf den unselbständigen Charakter und auf die Schwächen des jungen Königs erwählte Ludwig zur Oberhofmeisterin der beinahe noch kindlichen Königin die Prinzessin

Orsini, welche ihre Aufgabe darin erblickte, an dem spanischen Hofe eine gleiche Rolle zu spielen wie Frau von Maintenon am Versailler, und das gelang ihr bei ihrer ungewöhnlichen Klugheit und Begabung vollständig.

Die Kastilier kamen Philipp zuerst mit gröfster Sympathie entgegen, diese kühlte sich jedoch bald ab, als sie die Unselbständigkeit Philipps V. bemerkten und wahrnahmen, dafs ihr Land vollständig französiert wurde, dafs französische Kaufleute und Gewerbtreibende den Handel und die Industrie in ihren Händen konzentrierten. Besonders der Adel war mit dieser Wandlung sehr unzufrieden, weil er sah, dafs die Ausländer nach und nach viele einflufsreiche Ämter an sich rissen, und unter den Granden fing der alte kastilische Stolz allmählich an, seine Wirkungen zu üben. Hier und da zeigten sich bei den Trägern und Mitgliedern der ältesten und mächtigsten Adelsgeschlechter Neigungen, die bourbonische Sache aufzugeben und sich dem Habsburger zuzuwenden. Der Umstand aber, dafs es dann gerade Katalonien, Aragonien, Valencia und Portugal waren, welche den Erzherzog Karl unterstützten, übte nun seine unvermeidliche Rückwirkung auf die Kastilier aus und hatte die Folge, dafs diese von dem Augenblick an mit voller Hingebung und gröfster Opferfreudigkeit für Philipp V. eintraten, so dafs letzterer fortan auch in den schwierigsten Augenblicken an seinen neuen Landsleuten den zuverlässigsten Halt, die sicherste Stütze hatte und durch sie befähigt wurde, die schweren Kämpfe auszufechten, welche die Verhältnisse mit sich brachten.

Noch war Philipp nicht in Spanien eingetroffen, als Kurfürst Max Emanuel schon im Einverständnis mit Ludwig die von den Holländern besetzten Grenzstädte überfiel, die dortigen Garnisonen vertrieb und sich auch Ostendes und Nieuport bemächtigte. Beinahe gleichzeitig drang der Herzog von Savoyen

in das Mailändische ein, nahm die Hauptstadt, eroberte Mirandola, Mantua und dehnte die französische Macht bis an die Grenzen von Venedig aus.

Damit war das Zeichen zum Kampf gegeben, der zuerst in Oberitalien entbrannte, wo Prinz Eugen von Savoyen, der am französischen Hofe Zurücksetzung erfahren hatte, daher in kaiserliche Dienste getreten war und sich bereits im Kriege gegen die Türkei ausgezeichnet hatte, alsbald sein glänzendes Feldherrntalent bekundete. Nach einem kühnen Zuge über die Alpen fiel er über die Franzosen her, schlug den Grafen Tessé bei Carpi, zwang den Oberbefehlshaber Catinat zum Rückzug nach Mailand, brachte Marschall Villeroi eine Niederlage bei und nahm ihn 1702 in Cremona gefangen. Erst Vendôme, der darauf in Italien erschien, gelang es, dem Vordringen der Kaiserlichen ein Ziel zu setzen. Nunmehr kam auch Philipp V. nach Italien und nahm an den Operationen Vendômes teil, namentlich zeichnete er sich persönlich in dem für den Prinzen Eugen sehr verlustreichen, wenngleich unentschiedenen Treffen von Luzzara im August 1702 aus. Bald darauf kehrte er jedoch nach Spanien zurück, das bis dahin von dem Kriege verschont geblieben war, dessen Küsten aber gerade um jene Zeit die ersten Angriffe seitens der verbündeten Seemächte zu erdulden hatten. Ein englisch-holländisches, von den Admiralen Rooke und Allemond befehligtes Geschwader erschien vor Cadiz, bemächtigte sich Rotas und des Puerto de Santa Maria und schritt zur Belagerung der Hauptstadt jener Provinz in der Erwartung, daſs die gerade damals unter dem hohen Adel Kastiliens und Andalusiens sich bemerkbar machende Unzufriedenheit diesen und die antibourbonischen Elemente in der Bevölkerung zur Erhebung gegen Philipp V. veranlassen würde. Diese Erwartungen wurden jedoch getäuscht, und das Geschwader gab

die Belagerung von Cadiz auf. Es wandte sich nun nach dem Hafen von Vigo, wo eine grofse amerikanische Silberflotte Zuflucht gesucht hatte, bemächtigte sich eines bedeutenden Teils der Schätze, und zerstörte eine beträchtliche Zahl spanischer Schiffe.

Während dann die Prinzessin Orsini beinahe ganz die Leitung der inneren Politik an sich rifs, den Kardinal Estrées, welchen Ludwig geschickt hatte, um ihrem allmächtig werdenden Einflufs ein Gegengewicht zu schaffen, wieder von Madrid entfernte und dem französischen König ihre Macht fühlen liefs, den Kardinal Portocarrero und den Präsidenten des Rats von Kastilien: Arias, zur Abdankung zwang, den König mit Personen umgab, die ihr ergeben waren, unterstützten die verbündeten Seemächte die maurische Bevölkerung Nordafrikas im Kampf gegen die dortigen spanischen Besitzungen, nachdem sie, wie oben bemerkt, auch König Pedro II. zum Eintritt in die grofse Allianz zu bewegen gewufst hatten.

Ludwigs XIV. Unternehmungen waren vom Glück nicht begünstigt worden. Der Herzog von Marlborough hatte viele der wichtigsten niederländischen Städte wiedererobert. Der Versuch des Kurfürsten Max Emanuel, sich Tirols zu bemächtigen, worin er von italienischer Seite her durch Vendôme unterstützt wurde, scheiterte an dem Widerstande des tapfern Tiroler Bergvolkes, und am 13. August 1704 schlugen Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough die vereinten Heere der Franzosen und Baiern bei Höchstädt oder Blenheim vollständig.

Inzwischen hatte der Krieg auch auf spanischem Boden begonnen. Erzherzog Karl, der den spanischen Königstitel angenommen hatte, war in Lissabon gelandet und von dort aus gegen Kastilien vorgerückt, zu dessen Schutz Ludwig XIV. den Herzog von Berwick, einen natürlichen Sohn Jakobs II.

mit Hülfstruppen gesandt hatte. Dieser erste Feldzug war jedoch ziemlich ergebnislos, dagegen wurde an einer andern Stelle Spaniens, wo man einen Angriff nicht erwartet hatte, ein Erfolg von gröfster Tragweite erzielt. Ein englisches, von Admiral Rooke befehligtes Geschwader, auf dem sich der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt mit 2000 Mann Landungstruppen befand, erschien Anfang August vor Gibraltar, das eine Besatzung von ungefähr 80 Mann besafs und aller Hülfsmittel entbehrte, und bemächtigte sich dieses ungemein wichtigen und festen Platzes am 3. August. Ein von dem Grafen von Toulouse, einem natürlichen Sohn Ludwigs XIV., befehligtes französisches Geschwader traf bald darauf vor Malaga ein, um dem englischen die gemachte Beute zu entreifsen, es wurde jedoch am 24. August so kräftig zurückgeschlagen, dafs der Graf von Toulouse es nicht noch einmal versuchte, sich mit dem Gegner zu messen. Alle Anstrengungen, welche dann im folgenden Winter und später von Philipp V. gemacht, und alle Opfer, die gebracht wurden, die Festung wiederzuerobern, waren und blieben erfolglos; Gibraltar blieb im Besitz Englands, in dessen Namen es besetzt worden war.

Wiederum hatten die Gegner der Orsini sich inzwischen bemüht, diese mächtige Frau von Madrid zu entfernen; sie eilte jedoch nach Paris, wufste die Gunst Ludwigs wiederzuerlangen und darauf, nach Madrid zurückgekehrt, ihre Stellung um so mehr zu befestigen, als sie dem König wie der Königin unentbehrlich war. Während ihrer Abwesenheit hatten die augenblicklichen Machthaber durch ihr rücksichtsloses Verfahren sowohl in Kastilien manche Verstimmung erzeugt, als auch namentlich die Katalanen und Aragonier der Sache Philipps entfremdet. Diesen Umstand nutzten die Verbündeten sogleich aus, und nachdem Lord Peterborough, ein thatkräftiger,

erfahrener und hochbegabter englischer Feldherr, den Oberbefehl der in Lissabon vereinigten Truppen übernommen hatte, brach das von ihm geführte Geschwader von dort mit dem Titularkönig Karl III. im Juli 1705 nach Barcelona auf, wo man auf eine Massenerhebung der Bevölkerung zu Gunsten Karls rechnete.

Kurz zuvor, am 5. Mai 1705, war Kaiser Leopold I. gestorben und sein Sohn Joseph I., der ältere Bruder Karls, hatte die Regierung von Österreich angetreten.

Ehe das verbündete Geschwader Katalonien erreichte, wurde im Valencianischen Bautista Basset, ein mit den dortigen Verhältnissen völlig vertrauter Volksmann gelandet, der es übernehmen wollte, die Bevölkerung jenes ehemaligen Königreichs für König Karl zu gewinnen und dies auch binnen kurzer Zeit mit überraschendem Erfolg erzielte, worauf er dann, trotz seiner niedern Geburt, zum Dank für seine Bemühungen zum Vicekönig von Valencia erhoben wurde.

Der Vicekönig Velasco war aufser stande, Barcelona lange zu halten, nachdem das Fort Montjuich von den Verbündeten erstürmt worden war, wobei der Landgraf von Hessen das Leben eingebüfst hatte. Am 24. Oktober hielt Karl seinen Einzug in der Hauptstadt, die ihn als Grafen von Barcelona ausrief. Binnen kurzem war ganz Katalonien mit Ausnahme von Rosas für ihn gewonnen, und auch Aragonien erkannte darauf den Habsburger als König an. Philipp V. brach nun mit einem Landheere nach Katalonien auf, während ein französisches Geschwader Barcelona von der Seeseite her angreifen sollte. Die Energielosigkeit Karls III. war dem Unternehmen der verbündeten Spanier und Franzosen vorteilhaft, und hätte nicht Lord Peterborough mit aller Kraft eingegriffen, so wäre Barcelona um die Mitte des Jahres 1706 bereits von Philipp wiedererobert worden. Schon hatte

Marschall Tessé sich wieder des die Stadt beherrschenden Forts Montjuich bemächtigt, als ein englisches Geschwader erschien und es Lord Peterborough gelang, die französische Flotte zum Abzug und danach am 12. Mai 1706 auch den spanischen König zur Aufhebung der Belagerung der Hauptstadt Kataloniens zu zwingen. Während die Verbündeten dem spanisch-französischen Heere folgten und Zaragoza besetzten, rückte vom Westen her ein portugiesisch-englisches Heer gegen Madrid vor und nahm diese Stadt am 2. Juli 1706 für Karl III. ein, der jedoch durch sein Zögern, dorthin zu kommen, auch nun wieder seiner eigenen Sache schadete, Philipp Zeit liefs, neue Kräfte zu sammeln, während gleichzeitig Zwietracht im Heere der Verbündeten und zwischen Karl und dem englischen Oberfeldherrn nachteilig auf die Kriegführung wirkten.

Wenngleich der Klerus infolge einer freieren religiösen Richtung, die sich am Hofe Philipps damals geltend machte, für den Habsburger eingenommen war, mochten doch die Kastilier nicht einen König anerkennen, der ihnen von den englischen und holländischen Ketzern sowie von den verhafsten Katalanen und Portugiesen aufgedrungen wurde, und während sie alles aufboten, um den augenblicklichen Machthabern in Kastilien den Aufenthalt daselbst unmöglich zu machen, schlossen sie sich mit um so gröfserer Begeisterung an Philipp an, der sein Hoflager in Burgos aufgeschlagen hatte und nur auf den günstigen Augenblick wartete, den Kampf mit den Verbündeten aufnehmen zu können. Die mächtiger werdende Volksbewegung zu Gunsten des Bourbonen, die wachsende Macht Berwicks und die Zwistigkeiten im Heere der Verbündeten nötigten diese, im September die Hauptstadt Kastiliens zu räumen und sich nach Valencia zurückzuziehen, wo Peterborough den Oberbefehl niederlegte, den Lord Galway

übernahm, bis der General Starhemberg mit neuen österreichischen Hülfstruppen in Spanien erschien.

Ein am 25. April 1707 von Berwick und Philipp über die Gegner bei Almansa errungener Sieg befestigte vorläufig wieder den Bourbonenthron und zog die Unterwerfung von Valencia und Aragonien nach sich, die mit dem Verlust ihrer Sonderrechte für die Unterstützung bestraft wurden, die sie Karl gewährt hatten. Auch im Westen waren die französisch-spanischen Truppen in der nächsten Zeit im allgemeinen siegreich, während ein österreichisches Geschwader Sardinien und ein englisches Menorca besetzten, und während auf den übrigen Schauplätzen dieses verheerenden Krieges die Franzosen die furchtbarsten Niederlagen erlitten.

Der Sieg Marlboroughs über Villeroi bei Ramillies am 23. Mai 1706 hatte das Schicksal der spanischen Niederlande endgültig entschieden. Am 7. September 1706 hatte Prinz Eugen die Franzosen vor Turin vollständig geschlagen, und 1707 war es ihm gelungen, sie überhaupt ganz aus Italien zu verdrängen und sogar den Schauplatz des Krieges nach Südfrankreich zu verlegen. Der glänzenden Siege Marlboroughs und Eugens bei Oudenarde am 11. Juli 1708 und bei Malplaquet am 11. September 1709 hatten den Hochmut Ludwigs XIV. gebrochen und ihn wiederholt geneigt gemacht, um jeden Preis Frieden zu schliefsen. Das Übermafs der Forderungen der siegreichen Gegner war ihnen selbst jedoch nachteilig geworden, und namentlich war ihr Verlangen, Ludwig sollte selbst seinen Enkel Philipp V. wieder aus Spanien vertreiben und mit seinen eigenen Truppen zur Befestigung des Habsburgers auf dem spanischen Thron beitragen, auf unüberwindlichen Widerstand gestofsen, so dafs der Krieg immer wieder aufgenommen worden war.

Auch in Spanien und Portugal war das Schlachtenglück

den französischen Waffen nach den Erfolgen des Jahres 1707 nicht treu geblieben, und die spanische Krone hatte obendrein in Afrika 1708 durch den Verlust von Oran eine schwere Einbufse erlitten. Im Vertrauen auf die Opferfreudigkeit der Kastilier und kräftig unterstützt durch französische Truppen, wagte Philipp V. 1710 von neuem einen Angriff gegen Katalonien, nachdem das vom Roussillon aus dort eingedrungene Heer einige neue Erfolge erzielt, namentlich den festen Platz Figueras besetzt hatte. Die Entdeckung, dafs der Herzog von Medinaceli in Beziehung zu Erzherzog Karl getreten war und dafs andere Granden ebenfalls eine verdächtige Haltung anzunehmen begannen, bestimmte den König ebenfalls, einen neuen Vorstofs gegen Barcelona, den Hauptstützpunkt Karls zu machen. Graf Starhemberg schlug das spanische Heer jedoch bei Almenara und verfolgte den zum Rückzug gezwungenen König bis ins Kastilische. Zaragoza wurde besetzt, und da gleichzeitig von Portugal aus ein neuer Angriff gegen Kastilien ausgeführt wurde, so liefs sich Karl III. zu einem zweiten Zuge nach Madrid bewegen, wo er jedoch noch kühler empfangen wurde als das erste Mal. In dieser Not erwiesen sich wiederum die Kastilier als treue Anhänger Philipps, dem Ludwig XIV. überdies den General Vendôme zu Hülfe sandte. Die Lässigkeit Karls, die Rivalitäten unter seinen Generalen kamen abermals den Gegnern zu gute, Vendôme konnte die Vereinigung der portugiesischen Truppen mit den Verbündeten verhindern und die auf solche Weise isolierten englisch-deutschen Truppen zum Abzug von Madrid zwingen. Während Starhemberg mit dem Gros des Heeres voranging, folgte Stanhope ihm mit dem Nachtrab in einiger Entfernung. Als letzterer am 6. Dezember in dem kleinen Orte Brihuega Quartier genommen hatte, umzingelte Vendôme ihn dort mit seinen Truppen, und es kam am 18. zu einem

furchtbaren, für beide Teile aufserordentlich verlustreichen Kampfe, in dem die Engländer unterlagen. General Starhemberg eilte Stanhope zu Hülfe, stiefs jedoch bei Villaviciosa auf Philipp und Vendôme, die ihm am 10. Dezember eine schwere Niederlage beibrachten und ihn zwangen, sich mit den Resten seines Heeres nach Zaragoza und bald darauf nach Katalonien zurückzuziehen, in das der Herzog von Noailles von Norden her eindrang. Karls Macht blieb fortan auf die Städte Barcelona, Tarragona, Tortosa, Cardona beschränkt, die Starhemberg gegen die von allen Seiten andrängenden Feinde zu verteidigen suchte.

Unter diesen Umständen trat ein Ereignis ein, das die Verhältnisse vollständig umgestaltete. Am 17. April 1711 starb plötzlich der Kaiser Joseph I., ohne Nachkommen zu hinterlassen, so dafs die deutsche Kaiserkrone nunmehr dem spanischen Thronprätendenten Karl als dem nächsten Erben zufiel; am 12. Oktober desselben Jahres wurde er von den deutschen Kurfürsten zum Kaiser erwählt. Es konnte fortan nicht mehr im Interesse Englands liegen, Karls Ansprüche auf die spanische Krone zu unterstützen, denn ihre Vereinigung mit der österreichischen hätte dem Hause Habsburg wieder eine Macht verliehen, die das europäische Gleichgewicht gestört hätte. Mit erhöhtem Eifer wurden daher die Verhandlungen betrieben, welche endlich am 11. April 1713 zum Abschlufs des Friedens von Utrecht führten, durch welchen Spanien an England Gibraltar und Menorca abtrat; Sicilien an den Herzog von Savoyen kam, welcher den Königstitel erhielt; die spanischen Niederlande, Mailand und Neapel aber an Österreich fielen. Durch Sonderverträge mit Portugal und Spanien errang England auch grofse Handelsvorteile und befestigte seine Herrschaft zur See. Durch den „Asiento-Traktat“ wurde einer englischen Gesellschaft das Recht ge-

sichert, gegen Zahlung einer geringfügigen Summe jährlich 5000 Neger in die überseeischen Besitzungen Spaniens zum Verkauf einzuführen.

Kaiser Karl VI. hatte die Stipulationen des Utrechter Friedens nicht ohne weiteres annehmen können, mochte Philipp V. nicht als König von Spanien anerkennen und die Katalanen nicht schutzlos der Rache des Bourbonen überlassen. Er stiefs jedoch hierin auf den Widerstand Englands, und er sah sich angesichts der völlig veränderten Verhältnisse und des Einfalls der Franzosen in Deutschland 1714 zu den Friedensschlüssen von Rastatt und Baden genötigt, durch die die Abmachungen des Utrechter Abkommens im wesentlichen bestätigt wurden und für Österreich und das Reich Rechtskraft erlangten.

Diesen Verträgen gemäfs mufsten die österreichischen Truppen Katalonien räumen, vor dessen Hauptstadt bald ein von dem Herzog von Populi befehligtes spanisches Heer erschien, um von ihr im Namen Philipps V. Besitz zu ergreifen. Da die Forderungen der Katalanen, dafs ihnen ihre Fueros bestätigt würden, nicht bewilligt wurden, so rüsteten sie sich zum Widerstande und trotzten mit dem Mut der Verzweiflung den unermüdlichen Angriffen des mächtigen, ihnen weit überlegenen Gegners. Es bedurfte wieder noch eines französischen Hülfsheeres, mit dem der Herzog von Berwick im Juli 1714 vor den Mauern von Barcelona erschien, um dieses nach sechswöchentlichem weiteren Kampfe endlich am 11. September 1714 zur Übergabe zu zwingen. Ein grofser Teil der Stadt, die unter der Belagerung und dem Bombardement furchtbar gelitten hatte, wurde von dem Sieger zerstört, der auch im ganzen Lande schlimme Verwüstungen angerichtet hatte. Der Heldenmut, den die Katalanen und die Barcelonesen im besondern in der Verteidigung ihrer alten Vorrechte bekundet

hatten und der dem der alten Iberer, der Einwohner von Sagunt und Numancia gleichkam, machte keinen Eindruck auf den König, der nun, nicht zufrieden mit den Strömen Blutes, die schon geflossen waren, das Richtbeil unter denen aufräumen liefs, die es gewagt hatten, ihm zu trotzen, seinen Gegner zu unterstützen, für ihre alten Volksrechte unter Aufgebot der gröfsten Thatkraft einzutreten. Kein Zugeständnis wurde ihnen gewährt, Katalonien ebenso wie Valencia und Aragonien seiner letzten Reste von Selbständigkeit beraubt und den Gesetzen Kastiliens unterworfen.

Der staatliche Absolutismus triumphierte nun in ganz Spanien; die letzten Spuren konstitutionellen Lebens wurden verwischt; denn wenn 1713 die Cortes einberufen worden waren, so war dies doch nur geschehen, damit sie einer den Traditionen der spanischen Geschichte durchaus zuwiderlaufenden und dem Volksgeist daher verhafsten Gesetzesbestimmung des autokratischen Königs scheinbar die Sanktion der Stände geben sollten. Philipp V. führte nämlich das salische Gesetz ein, durch welches die weiblichen Glieder des Königshauses von der Regierung des Landes ausgeschlossen wurden. Zugleich verzichtete der König auf diesen Cortes auf die Krone Frankreichs, und ebenso wurde das Haus Habsburg für alle Zeiten von der Erbfolge auf dem spanischen Throne ausgeschlossen.

1715 wurden auch Majorca, Ibiza und Formentera unterworfen, die sich Katalonien und mit Valencia verbunden hatten.

Philipp war nunmehr unumschränkter Herr in Spanien, um dessen Besitz er dreizehn Jahre mit französischer Unterstützung gekämpft hatte, und es galt jetzt, in dem durch den Krieg schwer heimgesuchten Lande Ordnung zu schaffen und

eine Verwaltung einzuführen, durch welche eine Besserung der Finanzen erzielt wurde.

1714 war die Königin Marie Louise gestorben, und da die Prinzessin Orsini nicht gesonnen war, ihre mächtige Stellung am spanischen Hofe aufzugeben, so liefs sie es sich angelegen sein, dem König eine neue Lebensgefährtin zu suchen, die, durch Dankbarkeit verpflichtet, ihr denselben Einflufs gewähren würde, den sie bisher ausgeübt hatte. Im Verkehr mit dem schlauen Geschäftsträger des Herzogs von Parma am Madrider Hofe: Alberoni, einem Geistlichen von niederer italienischer Abkunft, hatte die Prinzessin Orsini von den vortrefflichen Eigenschaften der Erbtochter des Herzogs Eduard II. von Parma: Isabella Farnese, gehört und geglaubt, in ihr die geeignete Gattin für Philipp V. gefunden zu haben. Ludwig XIV. war mit dieser Wahl einverstanden; aber kaum hatte die junge Königin ihren Einzug in Spanien gehalten, so verbannte sie die Prinzessin Orsini von ihrem Hofe und erhob ihren Vertrauten und Günstling Alberoni binnen kurzem zum Staatsminister und unumschränkten Leiter der spanischen Politik. Die Orsini fand zuerst am französischen Hofe Aufnahme und ging dann nach Genua und schliefslich nach Rom, wo sie 1722 starb.

War bisher der französische Einflufs der herrschende am Madrider Hofe gewesen, so mufste er nun dem italienischen weichen. Der geschickte Finanzmann Orry, der Vertreter einer freieren religiösen Richtung: Macanaz, welcher in einer grofsen Denkschrift nachdrücklich für eine liberale Kirchenreform, für Beseitigung der der Kirche anhaftenden Schäden, für Beschränkung der Macht des Klerus eingetreten war, mufsten Madrid verlassen, der Beichtvater des Königs, Rovinet, wurde durch den Jesuiten Daubenton ersetzt. Der

finstere geistliche Absolutismus trat wieder in seine Rechte ein, die vorübergehend etwas geschmälert worden waren.

Der Ehrgeiz Alberonis und die Herrschsucht der jungen Königin brachten aber auch einen politischen Umschwung, und man kann sagen einen nationalen Aufschwung mit sich, die die ganze Welt mit gerechtem Erstaunen erfüllten. Der Italiener wollte sein neues Vaterland aus seiner vollständigen Versunkenheit wieder zu der Machtstellung erheben, die Spanien unter Karl V. und Philipp II. gehabt hatte; er wollte ihm zu seinem einstigen Besitz verhelfen. Nicht zufrieden mit der persönlichen Macht, die er erlangt hatte, wollte er, in der Voraussicht, dafs seine Bestrebungen ihn in Konflikt mit Rom bringen würden, die höchste geistliche Würde erringen, die für ihn zunächst zugänglich war. Demgemäfs bewog er 1716 Philipp V., Venedig im Kampfe gegen die Türkei zu unterstützen, und die unter Baltasar de Guevara ausgesandte Expedition war vom Glück begünstigt, konnte das von den Türken belagerte Corfu entsetzen. Zum Dank hierfür wurde Alberoni zum Kardinal erhoben, und sein Zweck war damit erreicht.

Die auf Befehl des Kaisers in Mailand erfolgte Verhaftung des zum Generalinquisitor ernannten José Molinés gab Alberoni darauf den erwünschten Anlafs, den Frieden mit Kaiser Karl VI. zu brechen. In aller Eile wurde ein Geschwader ausgerüstet, das scheinbar gegen die Türken gesandt werden sollte, das aber im Juli 1717 von dem Admiral Esteban Mari und dem Marquis de Lede gegen Sardinien geführt wurde und diese grofse Insel binnen wenigen Wochen zur Unterwerfung brachte. Dieses überraschende Ereignis bewog den Kaiser, die Hülfe der Vertragsmächte anzurufen, welche den Frieden von Utrecht unterzeichnet hatten, und neue grofse Rüstungen Philipps V. veranlafsten den Abschlufs

einer Quadrupelallianz Österreichs, Frankreichs, wo der Herzog von Orléans die Regentschaft für den unmündigen König Ludwig XV. führte, Englands und Hollands zum Kampfe gegen den Friedensstörer.

Alberoni, der sich mit der Kurie entzweit hatte, weil der Papst ihm die Erhebung zum Erzbischof von Sevilla versagt hatte, suchte Zwietracht unter den Gegnern zu stiften, Spanien Bundesgenossen zu gewinnen, Österreich Feinde in den Nachbarländern zu schaffen, eine Verschwörung gegen den Herzog von Orléans anzuzetteln, in England die Thronstreitigkeiten und den Parteihader zu nähren, und gleichzeitig rüstete er ein neues Geschwader aus, über dessen Ziel das gröfste Geheimnis gewahrt wurde. Während dann Alberoni das Gerücht verbreiten liefs, dafs es einen Angriff gegen Neapel machen würde, segelte es nach Sicilien, landete bei Palermo, das die Spanier bereitwillig aufnahm und von wo aus der Marquis de Lede binnen kurzem die ganze Insel mit Ausnahme von Trapani, Syracus und einigen andern Orten an der Ostküste besetzte. Als ein Seeangriff gegen diese gemacht werden sollte, wurde das spanische Geschwader aber von dem englischen eingeholt, vollständig geschlagen und grofsenteils vernichtet, während gleichzeitig eine zweite englische Flotte die Küste von Biscaya heimsuchte, dort die Schiffe verbrannte und die grofsen Schiffsbauplätze zerstörte.

König Victor Amadeus von Savoyen trat jetzt ebenfalls der Quadrupelallianz bei, und die Entdeckung der von Alberoni zum Sturz des Regenten von Frankreich angestifteten Verschwörung bewog auch den Herzog von Orléans, Spanien den Krieg zu erklären. Der Herzog von Berwick, der früher viele Schlachten für Philipp V. geschlagen und gewonnen hatte, überschritt nun als Gegner des Königs die Grenzen Spaniens und machte so rasche Fortschritte daselbst, dafs

Philipp trotz einiger dann erzielter Vorteile sich doch zum Frieden gezwungen sah, der nur unter der Bedingung der Verbannung Alberonis gewährt wurde. Die glänzende Rolle dieses unternehmenden ehrgeizigen Mannes war ausgespielt. Ende 1719 mufste er Spanien verlassen und liefs sich nach langem Umherirren in Rom nieder, wo Innocenz XIII. ihm Zuflucht gewährte.

Im Frieden vom Haag 1720 mufste Spanien Sicilien an den Kaiser, Sardinien an Savoyen herausgeben, erhielt aber die Zusicherung, dafs Parma und Piacenza dem ältesten Sohne seiner zweiten Gemahlin Isabel Farnese: Carlos, zufallen sollte. Hiermit war der Kaiser jedoch nicht einverstanden, und Spanien schlofs mit Frankreich und England in Madrid einen Separatvertrag, durch den die Beziehungen zwischen diesen Mächten enger geknüpft wurden. Der zur Regelung der schwebenden Streitfrage 1722 nach Cambray einberufene Kongrefs entschied dann nach langen Beratungen, um einen neuen Krieg zu verhüten, dafs die Staaten Parma, Piacenza, Toscana zwar Don Carlos, beziehentlich den andern Kindern der Königin Isabel Farnese als Erbteil zufallen, aber Vasallenstaaten des Kaisers bleiben sollten, doch wurde damit die Frage nicht erledigt, welche noch lange die Kabinette der Vertragsmächte beschäftigte.

Der Tod des Herzogs von Orléans brachte in Frankreich einen Umschwung mit sich, und da bei dieser Gelegenheit wieder die Ansprüche Philipps V. auf die Krone des Nachbarlandes erörtert wurden, so hat man ein in Spanien 1724 eingetretenes Ereignis mit diesen Plänen in Zusammenhang gebracht, allerdings wohl mit Unrecht. 1724 verfiel der König nämlich in Melancholie, an der er von jeher gelitten hatte, zog sich in sein Sommerschlofs La Granja zurück, und damit nicht zufrieden, dankte er am 10. Januar 1724 zu Gunsten seines ältesten Sohnes Luis I. ab, der damals 17 Jahre zählte.

Der junge König hatte keine Gelegenheit, die angeblichen Vorzüge zu bekunden, welche die Hofpartei, die sich sogleich um ihn bildete und gegen die Königin Mutter und Philipp intriguierte, ihm andichtete. Im Gegenteil gaben sowohl er wie seine Gemahlin Louise Isabelle, Prinzessin von Montpensier, durch ihr Verhalten häufigen Anlafs zu Tadel. Die Pocken rafften Ludwig I. am 31. August hin, so dafs Philipp gezwungen wurde, die Regierung von neuem zu übernehmen, da sein zweiter Sohn Fernando noch in zu jugendlichem Alter stand. Hatte Philipp also vielleicht in Anbetracht der Schwächlichkeit und der Wahrscheinlichkeit des baldigen Todes des Königs Ludwig XV. auf die Erbfolge in Frankreich gerechnet und sich zu diesem Zweck von der Regierung zurückgezogen, da sein förmlicher Verzicht auf die Krone Frankreichs die Annahme derselben so lange ausschlofs, als er die Spaniens trug, so blieb ihm nun nichts anderes übrig, als die letztere wieder zu ergreifen und auf die Frankreichs zu verzichten. Aber, wie gesagt, für diese Annahme liegt kein Beweismaterial vor, und da der König später noch wiederholt aus Lebensüberdrufs und Melancholie die Krone niederzulegen wünschte und daran nur durch die Königin gehindert wurde, so ist auch diese erste Abdankung wahrscheinlich nur auf seinen krankhaften Zustand zurückzuführen und entbehrt jedes politischen Grundes.

Das ehrgeizige Streben der Königin Isabel, ihren beiden Söhnen Karl und Philipp grofsen selbständigen Besitz, womöglich Königskronen zu verschaffen, verwickelte Spanien in der Folge von neuem in lange Kriege, die wiederholentlich alle anderen Grofsmächte in Mitleidenschaft zogen.

Die Langsamkeit und Ergebnislosigkeit der Verhandlungen des Kongresses von Cambray bewogen Isabel, den Versuch zu machen, sich mit dem Kaiser über die Streitfrage bezüglich

ihrer italienischen Erbländer direkt ins Einvernehmen zu setzen. Ein holländischer Abenteurer, der Baron von Riperdá, welcher sich als Gesandter Hollands in Madrid das Vertrauen des Hofes zu gewinnen verstanden, der sich dann dort naturalisiert und niedergelassen hatte, und zum Aufseher des spanischen Fabrikwesens erhoben worden war, übernahm es, unter dem Vorwande des Engagements tüchtiger Arbeitskräfte, im geheimen in Wien mit dem Kaiser zu verhandeln, wozu ihm seine freundschaftlich engen Beziehungen zum Prinzen Eugen und zu Starhemberg behülflich sein sollten. Der Erfolg seiner Mission war höchst überraschend; es gelang ihm binnen kürzester Zeit, den Kaiser geneigt zu machen, den Wünschen des spanischen Hofes bezüglich der italienischen Fürstentümer zu entsprechen und ihn auch für den Plan der ehelichen Verbindung des Infanten Karl mit der Thronerbin des Kaisers, der Erzherzogin Maria Theresia, zu gewinnen. Gegen dieses letztere Projekt waren jedoch die Kaiserin und die junge Erzherzogin eingenommen.

Trotz aller Vorsicht, mit der diese geheimen Verhandlungen gepflogen wurden, erhielt die französische Regierung davon Kunde, und der darüber erzürnte Herzog von Bourbon rächte sich, indem er die dem jungen König Ludwig XV. zur Braut bestimmte spanische Infantin Maria Victoria nach Spanien zurückschickte und den König mit der polnischen Prinzessin Marie Charlotte, Tochter Stanislaus Leszinskys, verheiratete. Der spanische Hof hob nun auch die vereinbarte Verbindung des Infanten Carlos mit einer Tochter des Herzog von Orléans auf und schickte sie und ihre Schwester, die Witwe des verstorbenen Ludwig I., nach Paris zurück, wodurch eine starke Spannung zwischen beiden Höfen herbeigeführt wurde.

Zwischen Spanien und Österreich aber wurden 1725 durch Vermittelung des Baron von Riperdá Friedensverträge

abgeschlossen, durch welche endlich aller Streit zwischen beiden Höfen beendet schien. Dem Kaiser, der auf alle Rechte auf die Krone Spaniens verzichtete und Philipp endlich als rechtmäſsigen König anerkannte, wurden Sicilien, die spanischen Niederlande und die italienischen Besitzungen zugesprochen, wogegen der Kaiser dem Infanten Carlos die Herrschaft über Toscana, Parma und Piacenza unter der Bedingung zusicherte, daſs die spanischen Könige auf jedes Einspruchs-, Besitz-, Erbrecht und auf die Vormundschaft über den Beherrscher dieser Staaten verzichteten. Der Kaiser wollte Spanien wieder zum Besitz von Gibraltar und Menorca verhelfen, dagegen erkannte Spanien die pragmatische Sanktion an, durch welche Maria Theresia zur Erbin der Krone Österreichs eingesetzt wurde.

Sogleich erhoben die übrigen Mächte Einspruch gegen diesen Sondervertrag, und England rüstete sofort zwei Geschwader aus, welche im Mittelmeer und in Westindien seine Rechte gegen Spanien geltend machen sollten.

Riperdá, der für seine Verdienste zum Herzog und Granden ernannt und binnen kurzem zum Universalminister erhoben wurde, sollte jedoch binnen kurzem von der Höhe seiner Macht heruntergestürzt werden. Als der österreichische Botschafter Königsegg in Madrid erschien, stellte sich bald heraus, daſs die Hoffnungen, mit welchen Riperdá Philipp und Isabel erfüllt hatte, sehr trügerisch waren, daſs der von ihm als sicher dargestellte Plan der Verbindung Karls mit Maria Theresia dieser Sicherheit ganz entbehrte, daſs auch im übrigen die Ausführungen Riperdás groſsenteils falsch waren. Als er dann noch selbst den Gesandten Englands und Hollands Mitteilung von den von ihm abgeschlossenen geheimen Verträgen machte, wurde er verhaftet und in das Gefängnis des Schlosses von Segovia geworfen. Von dort konnte er sich zwar nach fünf-

zehnmonatlicher Haft flüchten; da indessen weder England noch Holland ihm Aufnahme gewährten, so begab er sich 1731 nach Marokko, wo er den Spaniern in Ceuta Schwierigkeiten zu bereiten suchte; von dort ging er nach Tunis, wo er neue abenteuerliche Pläne entwarf, bis er 1737 in Tetuan sein bewegtes Leben beendete.

Die Verträge zwischen Spanien und Österreich bewogen England, Frankreich und Preufsen, in Hannover ein Bündnis zu schliefsen, dem auch Holland und Dänemark beitraten und das den Zweck hatte, Österreich als Gegengewicht zu dienen, das sich dafür mit Polen und Rufsland verbündete. Spanien rüstete sich gegen den langjährigen englischen Bundesgenossen zum Kriege, und selbst die Männer, welche bisher für die Aufrechterhaltung der alten Beziehungen eingetreten waren, wie der Marquis de Grimaldo, mufsten weichen, und dieser Minister wurde durch einen Mann ersetzt, dessen redlichem Streben, die Finanzen zu bessern, das Land allerdings viel zu danken haben sollte: es war Don José Patiño. Die Wegnahme eines englischen Schiffes in den Gewässern Westindiens und die Belagerung Gibraltars drohten, wieder einen allgemeinen europäischen Krieg heraufzubeschwören, der französische leitende Staatsmann Cardinal Fleury wufste dies jedoch zu verhindern, und in Soissons und Paris wurden von neuem Unterhandlungen gepflogen, die aber bei der Abneigung Kaiser Karls VI., den Wünschen der spanischen Königin Isabel hinsichtlich der Herrschaft über Parma und Piacenza zu entsprechen, ergebnislos blieben und 1729 eine neue Gruppierung der Mächte zur Folge hatten. Die Aussichtslosigkeit der ehelichen Verbindung der spanischen Infanten mit österreichischen Prinzessinnen bewog den spanischen Hof, auf das Anerbieten des Königs Johann V. von Portugal einzugehen, und den Prinzen von Asturien, Fernando, mit der portugiesischen Prinzessin

Maria Barbara von Braganza sowie den Prinzen von Brasilien mit der spanischen Infantin Maria Ana zu verheiraten. Dadurch wurden enge Beziehungen zwischen diesen beiden Mächten angeknüpft, und in Sevilla wurde dann 1729 ein Vertrag zwischen Spanien, England, Frankreich und Holland abgeschlossen, auf Grund dessen Spanien 6000 Mann nach Italien schicken sollte, um Parma, Piacenza und Toscana für Don Carlos zu besetzen, was Kaiser Karl VI. bewog, grofse Kriegsrüstungen zu treffen. Kardinal Fleury bot wieder seine Kraft auf, einen Zusammenstofs zu verhindern. Als 1731 der Herzog von Parma: Antonio Farnese, starb, kam der Kaiser den Spaniern zuvor und besetzte Parma und Piacenza, allerdings im Namen des Don Carlos, und es gelang Georg II. von England, in einem neuen Vertrag den Kaiser zur Nachgiebigkeit zu bewegen, zu erwirken, dafs der Infant Carlos nun wirklich mit spanischen Truppen von diesen Kleinstaaten Besitz ergriff. Eine besondere Abmachung zwischen dem kinderlosen Grofsherzog von Toscana und dem spanischen Hofe erweiterte die Macht des jungen Fürsten auf Toscana, und 1731 konnte Don Carlos in Florenz und Parma seinen Einzug halten.

Den augenblicklichen Friedenszustand benutzte Philipp, um Oran wiederzuerobern. Ceuta, das die Marokkaner während 24 Jahren belagert hatten, war imstande gewesen, sich gegen ihre Angriffe zu halten, und 1727 waren die Mauren gezwungen gewesen, die Belagerung endlich aufzugeben. Oran war 1708 von den Algeriern besetzt worden und seitdem in ihrem Besitz geblieben. 1732 wurde nun ein grofses Heer unter dem Oberbefehl des Grafen von Montemar nach Afrika gesandt, und da die Truppen, über welche der Kommandant von Oran verfügte, den spanischen nicht gewachsen waren, durch sie überrascht wurden und keine Zeit hatten, sich zur Gegenwehr zu

setzen, so räumte er nach unbedeutenden Scharmützeln den Platz, der wieder in spanischen Besitz überging.

Im folgenden Jahre erzeugte der Tod des Königs August II. von Polen und die Thronfolgefrage wiederum eine allgemeine Bewegung unter den Groſsmächten, und die spanische Königin, welche seit mehreren Jahren anläſslich der Gemütsverfassung Philipps und seiner Neigung zur Abdankung, die Regierung eigentlich selbständig führte, hielt den Augenblick für günstig, nunmehr auch für ihren zweiten Sohn Philipp zu sorgen und ihm irgendwo ein unabhängiges Reich zu schaffen. Sogleich trat der Hof in Beziehungen zu dem Pariser, welcher die Kandidatur Stanislaus Leszinskys, des Schwiegervaters Ludwigs XV., für den polnischen Thron gegenüber dem von Kaiser Karl VI. aufgestellten August III. von Sachsen verfocht, und als es dann zwischen beiden Mächten darüber zum Kriege kam, benutzte Philipp die Gelegenheit und lieſs den Infanten Karl mit einem ihm zu Hülfe gesandten von Graf Montemar befehligten Heer in das Neapolitanische eindringen. Der österreichische General Traun und der Vicekönig von Neapel waren auſser stande, der Übermacht der von der Landseite und vom Meere her andringenden Spanier Widerstand zu leisten und muſsten Neapel räumen; nach einer Niederlage, die die Österreicher noch bei Bitonto erlitten, war ihrer Herrschaft in Süditalien ein Ende gemacht. Graf Montemar ging darauf nun nach Sicilien, das ebenfalls rasch besetzt wurde, und der bisherige Herzog von Parma und Piacenza: Karl, wurde nun als siebenter seines Namens zum König Beider Sicilien erhoben.

Besorgnis über das schnelle Wachstum der bourbonischen Macht veranlaſste Georg II. von England, Frieden zwischen Österreich und Frankreich anzubahnen, der 1736 geschlossen und durch den vorläufig die Hoffnungen der Königin von Spanien, ihrem zweiten Sohn Philipp die Herrschaft über

Toscana, Parma und Piacenza zuwenden zu können, zerstört wurden. Denn der Kaiser verzichtete auf Neapel und Sicilien nur unter der Bedingung, dafs der neue König dieser Länder alle Ansprüche auf Parma, Piacenza und Toscana aufgab. Toscana sollte nach dem Tode seines Grofsherzogs dem Herzog von Lothringen, dem zukünftigen Gatten Maria Theresias, zufallen, Parma und Piacenza aber mit Mailand vereint werden. 1737 bereits starb der Grofsherzog von Toscana, und der Herzog von Lothringen, welcher sich kurz vorher mit der Tochter und Thronerbin Kaiser Karls VI. verheiratet hatte, nahm von dem Lande Besitz, das somit für Spanien verloren war. Trotzdem gab die Königin ihre ehrgeizigen Pläne nicht auf, verheiratete den König Karl von Neapel mit der Tochter des Polenkönigs August III. und Philipp mit der ältesten Tochter Ludwigs XV., um diese engen Beziehungen zu Polen und Frankreich im Augenblick des Ablebens des Kaisers für ihre Zwecke ausbeuten zu können.

Während sie in kluger Voraussicht der Dinge, die bei dem Tode Karls VI. kommen mufsten, ihre Vorkehrungen traf, spielte sich in Westindien ein Seekrieg zwischen Spanien und England ab, welches letztere infolge fortgesetzter Reibungen der Handelsinteressen beider Länder den Versuch machen wollte, die Herrschaft Spaniens in Amerika zu beschränken. Die Unternehmungen der englischen Flottenführer waren im allgemeinen jedoch für Grofsbritannien nachteilig und äufserst verlustreich. Noch war dieser Seekrieg nicht beendet, als der 1740 erfolgte Tod Kaiser Karls VI. den österreichischen Erbfolgekrieg heraufbeschwor, in den die Königin Isabel nun im Verfolg ihrer bekannten Zwecke mit gröfster Thatkraft eingriff. Da Philipp V. selbst Ansprüche auf die österreichische Krone erhob, so gaben diese, wenn sie auch gänzlich aussichtslos waren, doch immerhin einen willkommenen

Vorwand zur Teilnahme an dem Kriege, der sich entspann. Wie grofse Mittel und Heere aber auch seitens Spaniens aufgeboten wurden, das Kriegsglück war dem Infanten Philipp und dem Oberfeldherrn der spanischen Truppen, Juan de Gajes, im allgemeinen ungünstig und wandte sich ihnen auch nicht zu, als König Karl von Neapel seine Neutralität aufgab und in den Kampf eingriff.

Noch war der Krieg in Italien nicht beendet, als Philipp V., der in letzter Zeit unter dem Einflufs der ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz wieder in tiefe Melancholie versunken war, am 9. Juli 1746 starb.

Er hatte zwar das spanische Volk seiner letzten konstitutionellen Freiheit beraubt, dem staatlichen und geistlichen Despotismus zu unumschränkter Herrschaft in Spanien verholfen. Das Land war aber unter seiner Regierung einer einheitlichen Verwaltung unterworfen, und es war damit erzielt worden, was Isabel die Katholische und Fernando V. erstrebt, und woran die späteren Könige aus dem Hause Habsburg gearbeitet hatten. Die staatliche Einheit Spaniens wurde von ihm hergestellt.

Es war Philipp gelungen, manche tüchtige Finanzkräfte und Verwaltungsbeamte zu finden, die sich die Hebung der materiellen Kultur und die Besserung der finanziellen Verhältnisse ernstlich und erfolgreich angelegen sein liefsen. Alberoni und namentlich Patiño hatten grofse Summen aufgebracht, eine Marine geschaffen, die Industrie und den Handel belebt, viele Mifsbräuche beseitigt, die der Verwaltung anhafteten. Die auswärtige Politik der ehrgeizigen Königin Isabel und die durch sie herbeigeführten zahlreichen Kriege hatten aber ungeheure Summen verschlungen und viele Menschenleben gekostet, und die Staatsschuld war trotz der ausgezeichneten Leistungen Patiños sehr bedeutend gewachsen.

Philipp war, obgleich von Geburt Franzose, doch völlig Spanier geworden, und das Wohl seines Landes lag ihm stets am Herzen, er suchte es auf jede Weise zu fördern. Künste und Wissenschaften wurden durch ihn kräftig unterstützt; er begründete die Akademie der Sprache und die der Geschichte, eröffnete ein Institut zur Erziehung des Adels, schuf die königliche Bibliothek; er liefs ferner das königliche Schlofs in Madrid und bei San Ildefonso La Granja bauen.

Dem Lande wurden unter seiner Regierung endlich grofse Gebiete wiedererworben, die es einst besessen hatte.

Im ganzen also war die Regierung Philipps für die materielle wie die geistige Kultur förderlich, wenngleich Spanien den französischen Einflüssen unterworfen wurde.

Der damals 34jährige Prinz von Asturien: Fernando, welcher bisher viel von der Mifsgunst seiner Stiefmutter Isabel Farnese zu leiden gehabt hatte, übernahm nunmehr die Regierung des Landes. Aufserordentlich friedfertigen Geistes, benutzte er seine Macht nicht nur nicht, sich an Isabel für das Böse zu rächen, das sie ihm zugefügt hatte, sondern er beliefs auch die Minister seines Vaters, den Marques de Villarias und den Marques de la Ensenada in ihren Ämtern. Seine Friedensliebe beschränkte sich jedoch nicht auf die Gestaltung der Verhältnisse an seinem Hofe, sondern auch auf die äufsere Politik. Dem kostspieligen Krieg in Italien sollte ein Ende gemacht werden, und indem er die Generale Gajes und Castelar abberief, dem Marques de la Mina den Oberbefehl über die dortigen Truppen übertrug, ordnete er zugleich an, dafs dieser das spanische Heer aus Italien zurückziehen sollte. Der französische Hof und die Stiefbrüder des Königs: der Infant Philipp und König Karl von Neapel, waren mit dieser Politik allerdings nicht zufrieden und bedienten sich des ihnen ergebenen Ministers Villarias, um den Bestrebungen Ferdinands VI.

entgegenzuwirken. Letzterer sah sich daher schliefslich gezwungen, Villarias abzusetzen, und betraute José de Carvajal, einen Mann von strengster Rechtlichkeit und von vorzüglichem Charakter mit der Leitung der äufsern Angelegenheiten. Carvajal war ein entschiedener Gegner Frankreichs, suchte den Einflüssen dieses Landes und seiner Regierung auf das thatkräftigste entgegenzuwirken, Spanien von der Bevormundung seitens des Pariser Hofes zu befreien, und neigte zu England, das in äufserst geschickter Weise durch seinen Gesandten Keene in Madrid vertreten wurde.

Englands Bestrebungen und der Haltung des Madrider Kabinetts war es hauptsächlich zu danken, dafs 1748 dem langen Kriege ein Ende gemacht und am 18. Oktober zwischen Frankreich und den Seemächten der Friede von Aachen geschlossen wurde, dem dann wenige Tage darauf auch Spanien und Österreich beitraten. In diesem wurden dem Infanten Philipp die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla zugesprochen, unter der Bedingung jedoch, dafs die beiden ersten an Österreich, das letztere an Sardinien fallen sollte, wenn Philipp berufen würde, den Thron Neapels einzunehmen. König Karl von Neapel versagte dieser Bestimmung indes damals und später seine Anerkennung, da er sein Reich seinen eignen Kindern gesichert wissen wollte. Die beiden Brüder Philipp und Karl intrigierten in der Folge überhaupt unermüdlich gegen ihren Bruder Ferdinand, dessen friedliche antifranzösische Politik sie mifsbilligten, dessen Zurückhaltung in der Bewilligung ihrer Ansprüche, namentlich der beständigen Geldforderungen des verschwenderischen Philipp, ihnen lästig war, und dem sie beide die ihm gebührende Achtung versagten.

An dem Madrider Hofe selbst waren die Vertreter Englands und Frankreichs, Keene und Duras, unaufhörlich beeifert, den König und seine Minister aus der Neutralität heraus-

zureifsen, welche der erstere zum leitenden Grundsatz seiner auswärtigen Politik gemacht hatte. Von dem besten Willen beseelt, sein Land aus der Versunkenheit, in der es sich befand, zu erheben, war Ferdinand darauf bedacht, die Verwaltung Spaniens auf das sorgfältigste zu regeln, Sparsamkeit walten zu lassen und vor allem jeden Krieg zu vermeiden. Alle Bemühungen der Gesandten Englands und Frankreichs, ihn zu Bündnissen mit ihren Staaten zu gewinnen, wurden mit einer Beständigkeit abgelehnt, deren man den kränklichen, von Melancholie häufig heimgesuchten und geistesschwachen König nicht für fähig gehalten hatte. Und als Ensenada sich verleiten liefs, für Frankreichs Interessen und für die des Königs Karl von Neapel kräftig einzutreten, zögerte der König nicht, ihn 1754 zu entlassen, nachdem an Stelle des in demselben Jahre verstorbenen Ministers Carvajal der irische General Richard Wall zum Leiter der auswärtigen Politik berufen worden war.

Eine hervorragende Rolle spielte am Madrider Hofe auch der aus Neapel stammende berühmte Sänger Farinelli, der durch seine Kunst schon einen wohlthätigen Eindruck auf den kranken König Philipp V. gemacht hatte und nun auch auf seinen Sohn Ferdinand VI. auf das günstigste einwirkte. Das Ansehen und die Macht, welche er dadurch erlangte, wurden nach und nach so grofs, dafs er wiederholt mit schwierigen politischen Missionen betraut wurde und eine sehr einflufsreiche Stellung erlangte. So leitete er auch zum Teil die Unterhandlungen, welche dem Vertrage von Aranjuez 1752 vorangingen, durch den die Höfe von Wien und Madrid Vereinbarungen über die Neutralität der italienischen Herzogtümer im Falle eines Krieges zwischen Österreich und Frankreich trafen.

Spanien hatte 1737 mit der römischen Kurie ein Konkordat abgeschlossen, das die zwischen Spanien und dem

Papst bestehenden Streitfragen regeln sollte. Dieser Vertrag hatte indessen beide Teile nicht befriedigt, und 1753 wurde ein neues Konkordat geschaffen, durch welches das königliche Patronatsrecht für immer mit der spanischen Krone verbunden wurde. Die Kurie wahrte sich nur das Recht, 52 geistliche Würden und Ämter nach ihrem Belieben zu verleihen.

Der Regierungswechsel im Jahre 1754, die Beseitigung des ebenfalls den französischen und neapolitanischen Interessen dienenden Beichtvaters des Königs: des Jesuiten Rábago, die Ernennung Walls zum Ministerpräsidenten, des Grafen Valparaiso zum Finanzminister, die Entfernung des französischen Gesandten Duras vom Madrider Hofe gaben der englischen Partei das Übergewicht, und selbst das 1756 erfolgte Anerbieten des französischen Hofes, Spanien Menorca zu geben, das ein französisches Geschwader besetzt hatte, war nicht imstande, Ferdinand zum Aufgeben seiner Neutralität zu bewegen.

Der Tod der Königin Barbara, 1758, die der König stets mit der gröfsten Hingebung geliebt hatte, versetzte Ferdinand VI. in einen völlig krankhaften Gemütszustand. Er verweigerte, Nahrung zu sich zu nehmen, zog sich vollständig von allen Geschäften zurück und fristete in dem Palast von Villaviciosa ein Dasein, das für ihn keinen Wert mehr hatte. Nur Farinelli gelang es, den Kranken vorübergehend etwas aus seiner tiefen Schwermut herauszureifsen. Am 10. August 1759 wurde Ferdinand VI. durch den Tod aus diesem Zustande geistiger Zerrüttung befreit.

Ferdinands Friedenspolitik war für Spanien aufserordentlich segensreich geworden, sie hatte dem Lande die Ruhe gewährt, deren es seit lange entbehrt hatte und die es brauchte, wenn Industrie und Handel wieder etwas gehoben und gefördert werden sollten. Bei aller persönlichen Schwäche hatte

der König doch stets grofse Geschicklichkeit in der Wahl derjenigen bewiesen, denen er die Regierung des Landes anvertraute, und wenn Ensenada und seine Anhänger, Eslava, Arriaga und andere Vertreter der französischen Interessen, zwar eine den Grundsätzen des Königs entgegengesetzte äufsere Politik befolgt hatten, so waren sie darum doch nicht weniger als Carvajal, Wall, Herzog von Alba und andere Verfechter der Unabhängigkeit Spaniens oder seines Anschlusses an England bestrebt gewesen, die Leistungsfähigkeiten der Einwohner und die Kultur zu heben und zu fördern. Steuerreformen wurden angebahnt und durchgeführt, welche Ackerbau, Handel und Gewerbe, überhaupt die nationale Arbeit von manchen schweren drückenden Lasten befreit. Die Verkehrswege wurden verbessert, gute Heerstrafsen angelegt, Kanäle gegraben, um eine geeignetere Verteilung der spärlichen Wassermengen zu ermöglichen und unfruchtbare Landesstrecken zu kultivieren. Die Marine ward gehoben, neue Schiffsbauplätze wurden angelegt. Wissenschaften und Künste wurden gleichfalls besonders von Ensenada mit gröfster Thatkraft gefördert. So wurden die Akademie der schönen Künste von San Fernando begründet, junge Künstler, Techniker, Studierende auf Staatskosten ins Ausland geschickt, um dort an fremden grofsen Vorbildern oder an geeigneten Schulen ihre Fähigkeiten zur Entwickelung zu bringen.

Was die Finanzen anbetrifft, war es der aufserordentlichen Sparsamkeit, den Bemühungen seiner Minister und namentlich der Rechtschaffenheit Carvajals zu verdanken, dafs die Einkünfte wesentlich erhöht und die Lage dadurch gebessert wurde. Die grofse Staatsschuld mit den Einkünften zu decken, war jedoch unmöglich, und König Ferdinand liefs sich durch eine aus hohen kirchlichen Würdenträgern, Rechtsgelehrten und Staatsbeamten zusammengesetzte Junta

bewegen, den gröfsten Teil der Staatsschulden zu annullieren. Diese Mafsregel ermöglichte dann zwar eine Füllung der bisher leeren Staatskasse, und der König konnte sogar bei seinem Tode einen Überschufs von mehr als 360 Millionen Realen hinterlassen. Der Kredit des Landes wurde dadurch aber natürlich nicht gebessert, und Karl III. mufste die Verfügungen seines Halbbruders wieder aufheben.

Entsprach die friedliche Regierung dieses Königs nicht dem Ehrgeiz seiner Brüder und seiner Stiefmutter, so war sie für das Land doch segensreich, denn sie war der Stärkung der spärlichen nationalen Arbeitskräfte und der Hebung der einheimischen Kultur förderlich.

Zweites Kapitel.

Karl III. und Karl IV.

Fernando VI. war ohne Hinterlassung eines Thronerben gestorben. Die Krone Spaniens fiel somit dem König Karl VII. von Neapel, dem Stiefbruder Ferdinands zu. Karl war jedoch durch die Friedensverträge von Wien und Aachen in eine schwierige Lage versetzt, und wünschte die Thronfolge in Neapel zu ordnen, ehe er das Land verliefs; er übertrug daher die Regentschaft über Spanien bis zu seiner Ankunft daselbst seiner Mutter Isabel Farnese.

Da die bestehenden Verträge die Vereinigung der Kronen Neapels und Spaniens ausschlossen, Karl seinen Kindern den Besitz des Königreichs beider Sicilien zu sichern, da er dieses somit seinem Bruder Philipp nicht überlassen wollte, der alsdann aufserdem nach dem Aachener Vertrage die Herzog-

tümer Parma und Piacenza an Österreich, Guastalla an Sardinien hätte abtreten müssen; da sein ältester Sohn Philipp ferner an epileptischen Krämpfen litt, für blödsinnig erklärt und daher von der Regierung Neapels ausgeschlossen war, dem zweiten Sohne Karl Antonio die Thronfolge in Spanien zukam, so übertrug Karl seinem dritten Sohne Ferdinand die Krone Neapels und setzte für ihn eine von dem Marchese di Tannucci präsidierte Regentschaft ein. Erst nachdem er diese Angelegenheiten geregelt hatte, verliefs er Neapel, wo er sich durch seine milde kluge Regierung sehr beliebt gemacht hatte, und von wo man ihn ungern scheiden sah. Gerade die grofsen Sympathieen, deren er sich in seinem bisherigen Wirkungskreise erfreut hatte, nahmen ihm aber auch von vornherein die Herzen der Spanier ein, und seine ersten Regierungshandlungen bestätigten die glänzenden Erwartungen, welche man auf ihn gesetzt hatte.

Am 17. Oktober 1759 landete er in Barcelona, wo er durch die Wiederherstellung der meisten Privilegien und Fueros, die Katalonien und seine Hauptstadt vor 1640 und vor Philipp V. besessen hatten, die gesamte Bevölkerung für sich gewann. Am 9. Dezember 1759 traf er in Madrid ein, und wurde dort mit Begeisterung empfangen.

Obgleich Karl die gröfsten Sympathieen für Frankreich und persönliche Abneigung gegen die Engländer hegte, wurden doch die Erwartungen Ensenadas und seiner Freunde getäuscht, welche hofften, wieder zur Regierung berufen zu werden; der König liefs die bisherigen Minister und Beamten auf ihren Posten mit Ausnahme des Grafen Valparaiso, an dessen Stelle er Squilace, einen aufserordentlich tüchtigen und fleifsigen Arbeiter, mit der Finanzleitung betraute. Auch Farinelli wurde vom Hofe entfernt. 1760 wurden die Cortes einberufen, um Karl III. als König und seinem Sohne Karl

Antonio als Prinzen von Asturien und Thronerben zu huldigen. Bald darauf, am 27. September 1760, erfolgte der Tod der Königin Maria Amalia, ein für den König aufserordentlich schmerzlicher Verlust.

Die Bemühungen des Pariser Kabinetts waren darauf gerichtet, den König zum Aufgeben der Neutralität zu bewegen, welche sein Vorgänger beobachtet hatte, denn die Lage Frankreichs fing an, sehr schwierig zu werden, und die Unterstützung Spaniens in einem Kriege mit England war Choiseul höchst erwünscht. Kein Mittel wurde unversucht gelassen, Karl zu einem Bündnis mit Frankreich zu bewegen, das das Versprechen gab, Spanien wieder zu dem Besitz von Menorca und Gibraltar zu verhelfen. Der spanische Gesandte in Paris, Grimaldi, unterstützte die Bestrebungen Choiseuls auf das kräftigste, und da die Engländer sich in Amerika manche Verletzungen der Rechte Spaniens zu Schulden kommen liefsen, den spanischen Handel sehr schädigten, so gab Karl endlich nach und schlofs am 15. August 1761 den bourbonischen Familienpakt ab, durch welchen Frankreich und Spanien sich zu gegenseitigem Schutz verbanden. Auch der König von Neapel und der Herzog von Parma und Piacenza wurden zu diesem Familienbündnis herangezogen, das für Frankreich allerdings äufserst wertvoll war, Spanien aber sehr drückenden Verpflichtungen unterwarf, indem letzteres durch diesen Pakt fortan gezwungen war, Frankreich in jedem Kriege zu unterstützen.

Kaum war dieser Vertrag geschlossen, der Spanien nötigte, in den Kampf gegen England einzugreifen, so erklärte dieses an Spanien den Krieg, und ehe die von Karl sogleich ausgerüsteten Kriegsflotten in Amerika eintreffen konnten, wo die spanischen Besitzungen ernstlich bedroht waren, hatten die Engländer bereits mehrere Antilleninseln und die Hauptstadt

von Cuba: La Habana, erobert, dort neun Linienschiffe, drei Fregatten, ungeheure Vorräte an Kriegsbedarf, Waren und Edelmetallen mit Beschlag belegt. Auch Manila und die Philippinen wurden besetzt. Karl suchte sich nun an Portugal zu rächen für die Niederlagen, welche er von England erlitt, schickte ein Heer unter dem Marques de Sarriá nach Portugal; da letzteres auf einen so rauhen Angriff nicht vorbereitet war, so gelang es den Spaniern zuerst, einige Vorteile zu erzielen. Als dann aber der Graf von Lippe und der englische General Burgoyne den Oberbefehl über die portugiesisch-englischen Truppen übernahmen, wurde Aranda, der an Stelle von Sarriá getreten war, rasch nach Spanien zurückgedrängt, und der Krieg drohte für letzteres eine ernste Wendung zu nehmen, als im November 1762 in Fontainebleau die Friedensverhandlungen eingeleitet wurden, welche zum Pariser Vertrage vom 10. Februar 1763 führten. Auf Grund des letztern erhielt Spanien zwar La Habana, Manila und die übrigen von den Engländern besetzten Gebiete zurück, mufste aber Florida aufgeben, wofür es freilich von Frankreich Lousiana erhielt. In Südamerika war es den Spaniern gelungen, die Kolonie von Sacramento zu erobern, die seit lange ein Gegenstand des Streites und Kampfes zwischen Spanien und Portugal gewesen war, doch auch sie mufste zurückgegeben und den Engländern mufsten grofse Handelsvorteile eingeräumt werden, so namentlich hinsichtlich der Ausbeutung der Campecheholzbestände in Honduras und den andern Ländern Centralamerikas, wohingegen die von den Engländern errichteten Forts niedergelegt werden sollten. Auch auf das Fischereirecht in den Gewässern Neufundlands mufste Spanien verzichten.

Das erste praktische Ergebnis des bourbonischen Familienvertrages war für Spanien somit sehr nachteilig, trotzdem

liefs sich Karl von dem leitenden Minister Frankreichs Choiseul und von Grimaldi, den er an Stelle Walls zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten machte, vollständig beherrschen und in eine Politik verwickeln, die für Spanien kostspielig und schädigend wurde, zugleich das Land wieder aus der Ruhe rifs, in der es sich unter Ferdinand VI. befunden hatte.

Missernten hatten Spanien seit mehreren Jahren ohnehin in eine grofse Notlage versetzt, und wenn der König auch in freigebigster Weise für die bedrängten Landleute sorgte, ihnen Steuernachlässe bewilligte, Saatkorn vom Auslande kommen und gratis unter sie verteilen liefs, überhaupt dem Elend auf jede Weise zu steuern suchte, so wäre doch vor allem eine längere Zeit des Friedens für das Land sehr wünschenswert gewesen.

Auch im übrigen war Karls Augenmerk gleich nach seinem Regierungsantritt darauf gerichtet, die materielle und die Finanzlage des Landes zu bessern. Er hob die den Landeskredit schädigenden Verfügungen Ferdinands auf und benutzte den Staatsschatz, den dieser hinterlassen hatte, um einen Teil der grofsen Schulden zu tilgen, mit denen das Land von den Fürsten des Hauses Habsburg belastet worden war und die der spanische Erbfolgekrieg und die ehrgeizige kriegerische Politik der Königin Isabel Farnese noch beträchtlich gesteigert hatten. Zur Hebung des Verkehrs wurden neue Landstrafsen und Kanäle angelegt, auch für die Sicherheit und den persönlichen Schutz der Staatsbürger nach Kräften gesorgt.

Der Friede von Paris machte der zwischen England und Spanien eingetretenen grofsen Spannung kein Ende, vielmehr erzeugte gerade die Ausführung der Vertragsbestimmungen beständige Reibungen, die Choiseul und Grimaldi zu nähren suchten. Spanien konnte es auch nicht verschmerzen, dafs es Portugal die Kolonie von Sacramento hatte wiedergeben

müssen und dafs Menorca, das Frankreich besetzt gehabt und Spanien angeboten hatte, im Frieden von Paris wieder an England ausgeliefert worden war. Einmal in die Zwistigkeiten hineingezogen, welche zwischen Grofsbritannien und Frankreich bestanden, sah sich Karl auch genötigt, die eingeschlagene Richtung zu verfolgen, und allerdings gab er sich, indem er dies that, der Hoffnung hin, England früher oder später die beiden wichtigen Stützpunkte seiner Macht im Bereich des westlichen Mittelmeeres: Menorca und Gibraltar, entreifsen zu können.

Um seinem Hause den Besitz des Königreichs beider Sicilien und seinem Bruder Philipp den der Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla zu sichern, knüpfte Karl engere Familienbeziehungen mit Österreich an, während er dem Prinzen von Asturien die zweite Tochter seines Bruders: Maria Luisa, zur Gattin gab.

Die Friedenszeit benutzte Karl III. zu wichtigen Reformen in der Verwaltung seines Landes und namentlich auch der Kolonieen. Der Ertrag der letzteren war infolge des starken Schmuggels und der Schädigungen, welche der Seehandel seitens der Engländer erfuhr, sowie der Unredlichkeit der Beamten, die in ihre eigenen Taschen wirtschafteten, äufserst gering geworden. Um diesen Übeln abzuhelfen, entwarf der Minister Squilace, ein Neapolitaner, den Plan einer Verwaltungsreform, deren Ausarbeitung dem tüchtigen Rechtsgelehrten Carrasco und deren praktische Durchführung Andrés de Galvez anvertraut wurden. Die Einrichtung einer genauen Kontrolle, regelmäfsigerer und häufigerer Verkehrsbeziehungen zwischen dem Mutterlande und den Kolonieen hatten den gewünschten Erfolg und brachten dem Staatsschatz bald ungleich gröfsere Summen als zuvor ein.

In Spanien selbst wurde auf jede Weise für die Hebung

der materiellen Kultur, für Erleichterung des Verkehrs, Anlegung guter Strafsen, Verbesserung der Verwaltung gesorgt. Eingenommen für französische Sitten und Trachten, wünschte Karl III. auch, dafs die Spanier dieselben annähmen und da der bis auf die Erde reichende weite spanische Mantel und der breitkrämpige weiche Hut ihm und Squilace besonders misfielen und die lange Capa namentlich für die Ausführung von Diebstählen, Raubanfällen und Mordthaten sehr vorteilhaft war, so wurde unter Hervorhebung dieses letzten Gesichtspunktes eine Kleiderreform angebahnt. Zuerst wurden die Staatsbeamten gezwungen, ihre Mäntel verkürzen und die weichen Schlapphüte in Dreispitze umgestalten zu lassen, und am 10. März 1766 wurde dann diese Veränderung durch königliches Dekret für alle Spanier angeordnet. Der Erlafs brachte jedoch die an ihre alte Tracht gewöhnten Volksmassen in die gröfste Aufregung, der Minister des Innern, der ihn hatte veröffentlichen lassen, wurde der Gegenstand der höchsten Wut des Pöbels, und die Exekutivbeamten hatten die gröfste Schwierigkeit, die Schneider, von denen sie begleitet waren, in der Ausübung ihres Amtes zu schützen, wenn sie an den Mänteln und Hüten derjenigen, die sich dem Gebot nicht fügen wollten, kurzer Hand die vorgeschriebenen Abänderungen vornahmen. Die Gärung wuchs mit jedem Tage und am Abend des Palmsonntag: 23. März 1766, rotteten sich die niedern Volksmassen zusammen und zogen vor das königliche Schlofs unter dem Rufe: „es lebe der König“, „es lebe Spanien“, „es sterbe Squilace“. Die Laternen, ebenfalls eine verhafste Neuerung des ausländischen Ministers, wurden zertrümmert, das Haus Squilaces verwüstet. Der König sah sich zur Nachgiebigkeit und zum Zurückziehen des Dekrets gezwungen, das Volk gab sich damit aber nicht zufrieden, sondern verlangte die Verbannung des fremden

Ministers, der auch durch Monopolisierung des Verkaufs der notwendigsten Lebensmittel und andere mifsliebige Einrichtungen den Unwillen der niedern Volksklassen gegen sich geweckt hatte. Kaum war durch bezügliche Versprechen und Gewährung einer Amnestie die Ruhe wieder hergestellt, da rief die fluchtartige Reise des Königs, seiner Familie und Squilaces nach Aranjuez neue Tumulte in der Hauptstadt hervor, wo die öffentlichen Gebäude geplündert wurden. Squilace mufste entlassen werden, und er entzog sich der Volkswut durch die Flucht nach Italien. Graf Aranda wurde an seiner Stelle zum Präsidenten des Rats von Kastilien und Miguel Muzquiz zum Finanzminister ernannt. Unter Beobachtung gröfserer Vorsicht wurde die Kleiderreform später doch trotz der Abneigung des Volkes durchgeführt.

Die Bevölkerung der Hauptstadt und mehrerer grofser Provinzialstädte hatte sich in letzter Zeit überhaupt sehr unruhig gezeigt und die eingeführten Neuerungen, wie die Beleuchtung durch Laternen, die Pflasterung der Strafsen und ihre Reinigung hatten immer grofse Aufregung verursacht. In etwas hatte hierzu wohl der Minister Grimaldi beigetragen, der in Squilace einen unbequemen Nebenbuhler gesehen und sich bemüht hatte, ihm auf jede Weise Schwierigkeiten zu bereiten und ihn zu beseitigen. Dann aber wurden auch die Jesuiten für die Volksunruhen verantwortlich gemacht. Die freiere Geistesrichtung, welche von Frankreich her in Spanien eingedrungen war und in manchen Ministern und hohen Staatsbeamten ihre kräftige Vertretung gefunden, auch den König erfafst hatte, war den Strenggläubigen und namentlich den Jesuiten auf das äufserste verhafst, die denn auch mit allen Mitteln dem Umsichgreifen der Anschauungen der französischen Encyklopädisten, Freidenker und Atheisten entgegenzuwirken suchten. Wall, Grimaldi, Squilace, der

Herzog von Alba, Roda und andere einflufsreiche Männer hatten sich schon seit lange bemüht, den König zu Mafsnahmen gegen die Jesuiten zu veranlassen, womöglich dem Beispiel des portugiesischen Ministers Pombal zu folgen, der sie 1759 aus dem Nachbarreiche, und dem Choiseuls, der sie 1764 aus Frankreich vertrieben hatte.

So lange die Königin-Mutter Isabel Farnese gelebt hatte, war sie jedoch für die Gesellschaft Jesu eingetreten; nach ihrem Tode, 1766, gab Karl III. aber den Vorstellungen Arandas, Campomanes', Rodas und anderer Männer seiner Umgebung um so bereitwilliger Gehör, als den Jesuiten mehrere gegen ihn selbst gerichtete verleumderische Schriften zugeschrieben wurden, in denen sogar die Rechtmäfsigkeit seiner ehelichen Geburt in Zweifel gezogen war.

Auf Grund der Beschlüsse einer Junta, die zum Zwecke der Untersuchung der gegen die Jesuiten gerichteten Anschuldigungen ernannt worden, wurde endlich 1767 ihre Austreibung aus Spanien verfügt. Die Vorkehrungen zur Vollziehung dieses Dekrets waren mit gröfster Sorgfalt getroffen und es war angeordnet worden, dafs der Erlafs in allen Provinzen des Königreiches am 1. April, 12 Uhr mittags, veröffentlicht und die Bestimmungen desselben sofort ausgeführt werden sollten. So geschah es, und alle in Spanien befindlichen Jesuiten, ungefähr 4000—5000, wurden nach den ihren Aufenthaltsorten nächstgelegenen Häfen geführt und auf den zu diesem Zwecke bereitgehaltenen Schiffen nach dem Kirchenstaat übergesetzt. Auch Neapel und Parma folgten dem Beispiel, das Spanien hiermit gab. Alle bourbonischen Staaten bemühten sich dann, Papst Clemens XIII., der gegen die Ausweisungsdekrete Protest erhoben hatte, zur Aufhebung des Jesuitenordens zu bewegen; das war jedoch vergebens,

und erst dem Grafen von Floridablanca gelang es, Papst Clemens XIV. 1773 zu der Maſsregel zu veranlassen.

Während Graf Aranda einerseits diesen Schlag gegen einen die Kultur auf das äuſserste schädigenden Faktor, gegen die Jesuiten führte, deren verderbliches Wirken man nachgerade überall empfunden hatte, war der von dem Geist der Neuzeit erfüllte leitende Staatsmann auch darauf bedacht, die nicht minder furchtbare Inquisition ihrer bisherigen Macht zu berauben. Diese Institution, welche so unendlich viel Unheil verursacht, so zahllose Opfer gefordert, so sehr demoralisierend gewirkt hatte, ganz aufzuheben, gelang Aranda freilich nicht. Auch gegen den Absolutismus der Kirche und die Anmaſsung des Klerus richtete sich dieses Ministers Reformthätigkeit: so wurde die Veröffentlichung von Bullen, Breven und andern päpstlichen Erlassen fernerhin nicht eher gestattet, als bis die Genehmigung dazu, das Regium Exequatur, seitens des Staatsrats erteilt worden war.

Das Unterrichtswesen, welches bisher ausschlieſslich in den Händen des Klerus und namentlich der Jesuiten gelegen hatte, ward dem geistlichen Einfluſs mehr und mehr entzogen, höhere Schulen, wissenschaftliche Institute und Bibliotheken wurden gegründet, zum Teil unter Benutzung der Bücherschätze, welche die Jesuiten in ihren Erziehungsanstalten und Ordenshäusern angehäuft hatten, aber der Geist der Aufklärung gelangte zur Herrschaft in diesen Schulen, die ebenso wie die Universitäten einem einheitlichen freisinnigen Lehrsystem unterworfen werden sollten. Es war jedoch nicht möglich, mit einem Schlage das geistige Dunkel zu lichten, das die Geistlichkeit, die Jesuiten und die Inquisition in Spanien zu erhalten gewuſst hatten, und ebensowenig war es möglich, das Volk der Macht und dem Einfluſs derjenigen

Faktoren zu entziehen, die es bisher vollständig geknechtet hatten. Das Licht der Aufklärung, die von Frankreich eindrang, verbreitete sich nur über äufserst beschränkte Kreise der grofsstädtischen spanischen Bevölkerung und hatte bei weitem nicht die Kraft, das ganze Volk aus der Geistesnacht herauszureifsen, in der es seit Jahrhunderten gelebt hatte.

Graf Aranda war nicht weniger bestrebt, die materielle Kultur zu heben. Hatte Philipp II. den Grund zu einer Bevölkerungsstatistik gelegt durch die Volkszählung, welche er hatte vornehmen lassen, so war dieses Beispiel doch von seinen Nachfolgern nicht nachgeahmt und dieser Zweig der Wissenschaft nicht weiter gepflegt worden. Graf Aranda liefs neue statistische Materialien sammeln, bemühte sich, die Ursachen des Verfalls der materiellen Kultur zu erforschen und durch Anwendung geeigneter Mittel ihre Hebung zu erzielen. Die Einwanderung von Ausländern wurde auf jede Weise gefördert, um dem menschenarmen Lande neue Arbeitskräfte zuzuführen. Grofse Distrikte, die einst aufserordentlich fruchtbar gewesen, waren in Wüsteneien verwandelt; so war die Sierra Morena, das nördliche Grenzgebirge Andalusiens, in gänzliche Unkultur verfallen und zum Hort der zahllosen Räuber geworden, die das südliche und mittlere Spanien von dort aus unsicher machten. Wiederholentlich waren Pläne zur Neubevölkerung und Bebauung jener verhältnismäfsig wasserreichen und fruchtbaren Distrikte entworfen worden, und schon Ensenada hatte die Ausführung derselben ins Auge gefafst, aber dem Grafen Aranda war es vorbehalten, die Kolonisierung in Gemäfsheit mit einem Entwurfe, den ein Preufse, Namens Thurriegel, ihm vorgelegt hatte, durchzusetzen. Don Pablo Olavide wurde mit der Verwirklichung dieses Planes betraut, und ungefähr 6000 deutsche und holländische Katholiken wurden dort in 13 Ortschaften angesiedelt, von

denen die bekanntesten la Carolina, la Carlota und la Luisiana waren. Die grofsen Erleichterungen, welche den Bauern gewährt wurden, die thatkräftige Unterstützung, welche sie seitens der Krone erhielten, befähigte sie, rasch zu gewissem Wohlstand zu gelangen, wodurch allerdings die Mifsgunst der Landbevölkerung der Nachbargebiete gegen sie geweckt wurde. Man verdächtigte sie der Ketzerei, und da Aranda und Olavide sich nicht viel um ihr geistliches Wohl gekümmert hatten, da sie ausdrücklich die Gründung von Klöstern in diesen fremden Ackerbaukolonieen verboten hatten, so wurden auch sie von den Geistlichen und Mönchen des Atheismus beschuldigt und die rohen Volksmassen gegen sie aufgehetzt.

Grimaldi war mit der durchgreifenden Reformthätigkeit des Grafen Aranda keineswegs einverstanden, suchte ihn zu beseitigen, nahm jede Gelegenheit wahr, ihm Schwierigkeiten zu bereiten und trug das seinige dazu bei, den Minister auch dem Könige gegenüber zu verdächtigen. Die Klagen des Klerus gegen den Grafen waren Grimaldi daher sehr willkommen, und Aranda sah sich angesichts der Intriguen, die gegen ihn von seinen Amtsgenossen und am Hofe gesponnen wurden, schliefslich bewogen, sein Amt niederzulegen und 1773 an Stelle des Grafen von Fuentes den Posten des Gesandten in Paris zu übernehmen.

Die Regelung der Streitigkeiten der Kolonialmächte über ihre amerikanischen Besitzungen gab unaufhörlichen Anlafs zu Reibungen zwischen den Kabinetten der beteiligten Staaten, und während sich Frankreich immer bemühte, Spanien zu bewaffnetem Eingreifen zu verleiten, suchte England dies auf jede Weise zu verhüten, da es ohnehin mit den von Frankreich unterstützten nordamerikanischen Kolonieen genug zu thun hatte. Als letztere sich 1774 erhoben, um das Joch

Britanniens abzuschütteln, suchte dieses Spaniens Aufmerksamkeit von den amerikanischen Vorgängen abzulenken und trug zu dem Zwecke wahrscheinlich dazu bei, dafs der Sultan von Marokko mit einem grofsen, offenbar von englischen und holländischen Offizieren geleiteten Heere das spanische Presidio Melilla angriff, welches von Juan de Sherlock mit grofsem Mut verteidigt wurde. Auch ein Angriff auf die kleine Felseninsel Peñon de Velez wurde von ihrem Befehlshaber Florencio Moreno erfolgreich zurückgeschlagen, so dafs die Marokkaner, nachdem sie sehr bedeutende Verluste erlitten hatten, sich zum Rückzug gezwungen sahen. Diese Kämpfe, für welche ein bedeutendes Heer und Geschwader hatten ausgerüstet werden müssen, und der für Spanien glückliche Ausgang dieser Expedition, liefsen Grimaldi hoffen, dafs auch ein Unternehmen gegen die algerischen Piraten erfolgreich sein und ihm sowie Spanien Ruhm einbringen könnte. Er gewann den König für diesen Plan, und 1775 wurde ein grofses, mit 22000 Mann bemanntes Geschwader unter O'Reillys Führung nach Algier geschickt, in dessen Bai es am 1. Juli vor Anker ging. Die Stadt war indessen gut gerüstet und durch die den Bourbonen feindlichen Mächte mit Kriegsmaterial, vielleicht auch mit tüchtigen Offizieren versehen. Als am 7. Juli die Landung erfolgte, wurden die Truppen in dem koupierten Terrain der Umgebung der Hauptstadt mit mörderischem Feuer empfangen und zum Rückzug gezwungen, wobei viele Tausende von Soldaten getötet und zahlreiche Schiffe zerstört wurden. O'Reilly versuchte keinen weiteren Angriff, und die Erfolglosigkeit dieses kostspieligen Unternehmens machte ihn den Spaniern sehr verhafst.

Grimaldis Stellung, die bereits seit einiger Zeit unsicher geworden war, wurde dadurch noch mehr erschüttert, und da er seit dem Tode Ludwigs XV. auch in Paris die

Unterstützung verloren hatte, welche er bis dahin von Choiseul bei Verfolgung seiner Politik gefunden, da die öffentliche Meinung Spaniens sich in gehässigster Weise gegen ihn äufserte, so trat er 1777 von dem Posten zurück, den er seit langen Jahren bekleidet hatte und den nunmehr der Graf von Floridablanca einnahm.

Ein im selben Jahre zwischen Portugal und Spanien ausgebrochener und von England genährter Konflikt über die Grenzen der beiderseitigen Besitzungen in Südamerika bewog Karl, ein von Pedro Ceballos befehligtes Heer von ungefähr 12000 Mann dorthin zu senden, das sich der Inseln Santa Catalina und San Gabriel, hauptsächlich aber auch der viel umstrittenen Kolonie von Sacramento bemächtigte. Der Tod des Königs José I. von Portugal, das Eintreten Karls III. für die Thronfolge seiner Tochter Maria I. und der Rücktritt Pombals waren dem baldigen Abschlufs eines Friedens förderlich, durch den Spanien gegen Überlassung einiger unwichtiger Besitzungen die Kolonie von Sacramento, ferner die Inseln Fernando Póo und Annobon im Golf von Guinea erhielt. Aufserdem sicherte Portugal für den Fall eines Krieges zwischen Spanien und England seine Neutralität zu.

Der Krieg, welchen Grofsbritannien mit Frankreich führte, verwickelte schon zwei Jahre später Spanien in denselben, denn England bedrängte Frankreich sehr, das auf Grund des bourbonischen Familienvertrages Spaniens Hülfe verlangte; hauptsächlich aber wurde Karl durch die Hoffnung, sich unter den gegebenen Verhältnissen leicht Menorcas und Gibraltars zu bemächtigen, bewogen, seine friedliche Haltung aufzugeben. Anlafs dazu boten die Angriffe, welche die Engländer in Amerika gegen die spanischen Besitzungen machten, und ihre Bemühungen, sich in Centralamerika zu befestigen und die Spanier von dort zu verdrängen. Der spanische Botschafter

in Paris, Grimaldi, übermittelte den Plan einer Landung der spanischen und französischen Truppen in Grofsbritannien. Die Flotten beider Mächte vereinten sich, die Ansichten ihrer Leiter über die Art des Angriffs gingen jedoch auseinander, die Verhandlungen darüber raubten Zeit, die der englische Admiral Hardy geschickt benutzte, und Stürme und Krankheiten thaten dann das ihrige, um das Unternehmen der Verbündeten trotz ihrer Übermacht vollständig fehl schlagen zu lassen. In Amerika, wohin der spanische Admiral Solano ein grofses Hülfscorps zu führen vermochte, wofür er zum Marques del Socorro erhoben wurde, waren die spanischen Statthalter in der Abwehr der Engländer vom Glück begünstigt, und nur der Geschicklichkeit des Admirals Rodney hatte es Grofsbritannien zu danken, dafs es sich noch einige kleine Besitzungen im Antillenmeer erhalten konnte

1779 schritt Karl III. endlich auch zur Belagerung Gibraltars, das von Lord Elliot verteidigt wurde und dem Admiral Rodney trotz der Vorkehrungen, welche getroffen waren, dem englischen Geschwader den Weg nach der Felsenfestung zu versperren, doch hatte Proviant und Kriegsmaterial zuführen können. Das von Lángara befehligte spanisch-französische Geschwader, das die Aufgabe hatte, vor Trafalgar zu kreuzen und zu verhindern, dafs englische Schiffe die Meerenge passierten, wurde von Rodney gänzlich geschlagen. Eine vollständige Einschliefsung der durch die grofsartigsten Befestigungsanlagen gegen jeden Angriff geschützten Festung war vorerst unmöglich, und während mehrerer Jahre war die Belagerung völlig erfolglos. Unterrichtet davon, dafs Menorca aber nur eine schwache Besatzung hatte und in Anbetracht dessen, dafs England in Amerika sehr beschäftigt war und nicht viele Truppen und Schiffe zur Verfügung hatte, fafste Karl III. 1781 den Plan, diese Baleareninsel anzugreifen.

Der Herzog von Crillon wurde mit der Ausführung des Unternehmens betraut, das auch von Frankreich durch Sendung von 5000 Mann unterstützt wurde. Der Übermacht der Verbündeten waren die kleinen Garnisonen nicht gewachsen, die der englische Befehlshaber der Insel: Murray, in die am meisten bedrohten Orte gelegt hatte; binnen kurzem wurde fast die ganze Insel von den Spaniern besetzt und Murray sah sich genötigt, sich in das Fort San Felipe bei Mahon zurückzuziehen, das er, in Erwartung von englischen Hülfstruppen, mit gröfstem Heldenmut ungefähr acht Monate hindurch verteidigte. Im Frühjahr 1782 war er endlich zur Kapitulation gezwungen, und Spanien gelangte dadurch wieder in den Besitz Menorcas.

Dieser Erfolg steigerte die Hoffnung Karls III., nun endlich auch den Widerstand Gibraltars brechen und es ebenfalls wieder mit Spanien vereinen zu können. Grofse Rüstungen wurden unternommen und die Nachbarschaft Gibraltars durch die Anlage von bedeutenden Schanzwerken befestigt. In dem Lager von San Roque, von wo aus die Landverbindung zwischen Spanien und dem Gibraltarfelsen vollständig bestrichen werden konnte, wurde ein Heer von 40 000 Mann vereint, über das der Herzog von Crillon, der sich in Menorca ausgezeichnet hatte, zum Oberbefehlshaber eingesetzt wurde. Zu Wasser und zu Lande wurde Gibraltar, dessen Besatzung, dank dem Admiral Rodney, auf ungefähr 8000 Mann erhöht worden war, auf das engste eingeschlossen, und alle Mittel wurden aufgeboten, um die Annäherung einer englischen Flotte zu verhindern. Ein französischer Ingenieur, d'Arzon, hatte schwimmende bombensichere Batterien ersonnen und hergestellt, auf welche man vor allem die gröfsten Hoffnungen setzte, weil sie sich vermöge ihrer Sicherheit bis auf die Entfernung von 250 Ellen den Mauern der Festung nähern

konnten. Da sie mit den schwersten Geschützen versehen waren, so vertraute man darauf, dafs sie binnen kurzem Bresche schiefsen würden, und Landungstruppen wurden für diesen Augenblick auf grofsen flofsartigen Fahrzeugen in Bereitschaft gehalten. Am 9. September 1782 erfolgte der allgemeine Angriff. Die zehn von 5000 Mann besetzten schwimmenden Batterieen ankerten in unmittelbarer Nähe der Mauern Gibraltars und eröffneten mit ihren 220 Geschützen die Kanonade, welche durch die Artillerie der in gröfserer Entfernung aufgestellten Linienschiffe und Kanonenboote kräftig unterstützt wurde. Schon schien die Hoffnung zu schwinden, den Platz gegen diesen Angriff zu verteidigen, als ein deutscher Nagelschmied ein Mittel fand, die schwimmenden Batterieen der Spanier mit glühenden Kugeln zu beschiefsen und sie auf solche Weise schliefslich in Brand zu stecken. Ihre Bemannung wurde dadurch in die gröfste Gefahr versetzt, denn die englischen Geschütze und Kanonenboote machten ihre Rettung seitens der Verbündeten sehr schwierig, und hätten nicht die Engländer selbst sich dieser Truppen angenommen und sie gelandet, so wäre der gröfste Teil von ihnen umgekommen; immerhin ertranken ungefähr 1200 von den Soldaten, welche die schwimmenden Batterieen bedient hatten, die schliefslich alle von ihren Befehlshabern in Brand gesteckt worden waren, damit sie nicht in die Hände der Engländer fielen. Die Lage Gibraltars blieb jedoch sehr schwierig, da das spanische Geschwader die Meerenge sperrte und jeden Zuzug abschnitt, so dafs die Not der Belagerten sehr grofs wurde und ihre Kapitulation binnen kurzem unvermeidlich schien. Ein schwerer Sturm, der am 10. Oktober eintrat, richtete aber in der Flotte der Belagerer vielen Schaden an und ermöglichte es dem Admiral Howe, die Blockade zu durchbrechen, Gibraltar zu erreichen und es zu ver-

proviantieren. Die Verluste der Belagerer, die Kostspieligkeit und die Aussichtslosigkeit des Unternehmens bewogen Karl III., in Friedensverhandlungen mit England zu treten, von dem nun das vielumworbene Gibraltar gegen die Überlassung von Oran oder Santo Domingo oder anderer westindischer Besitzungen verlangt wurde. Da indessen Frankreich aus politischen Gründen die Forderung Spaniens nicht kräftig unterstützte, so willigte England nicht in den vorgeschlagenen Tausch, trat an Spanien nur Ostflorida ab und verpflichtete sich zur Räumung der centralamerikanischen Länderstrecken, welche seit lange der Gegenstand des Streites zwischen den beiden Mächten gewesen waren.

Der König konnte nicht die schwere Niederlage verschmerzen, welche sein Geschwader 1775 vor Algier erlitten hatte, und da die nordafrikanischen Seeräuber besonders den spanischen Handel fortgesetzt schädigten, so trat Karl III. in Unterhandlungen mit der hohen Pforte, um diese zu bewegen, ihren Einflufs auf die Barbareskenstaaten geltend zu machen, dafs diese der Seeräuberei entsagten. Sultan Achmed IV., der damals von Rufsland sehr bedrängt wurde, war gern bereit, den Wünschen Spaniens zu entsprechen, obgleich sein Ansehen und seine Macht in Nordafrika beschränkt waren. Er schlofs mit Karl 1783 einen Vertrag, durch den Spanien bedeutende Handelsvorteile gewährt wurden, und forderte die Regentschaften von Algier, Tunis und Tripolis auf, ebenfalls mit Spanien Vereinbarungen zu treffen. Tripolis that dies 1784, auch Tunis liefs sich dazu bereit finden, Algier dagegen erkannte die Autorität des Sultans nicht an und war nicht geneigt, Spaniens Willen zu erfüllen; letzteres rüstete daher 1783 ein Geschwader aus, das die Hauptstadt der Regentschaft bombardieren sollte. Der Erfolg dieses wie eines gleichen Unternehmens im nächsten Jahre war jedoch ebenso

ungünstig, wie der der früheren Expeditionen. Da aber Karl erklärte, Algier jährlich beschiefsen lassen zu wollen, da aufserdem einige Kriegsschiffe fortan beständig an den Küsten Nordafrikas kreuzen sollten, um die spanischen Kauffahrer gegen die Angriffe der Seeräuber zu schützen, so entschied sich der Bey von Algier 1785, mit Spanien einen Vertrag auf denselben Grundlagen zu schliefsen, wie die des mit Frankreich vereinbarten waren.

Da durch diese Verträge die Piraterie wesentlich eingeschränkt wurde, Spanien mit den Grofsmächten in Frieden lebte, so konnten Karl III. und Floridablanca sich mit voller Hingabe den inneren Angelegenheiten des Staates, den Verwaltungsreformen und Verbesserungen widmen, die sie zum Wohl ihres Landes für geeignet hielten; aufserdem wurden durch neue Familienverbindungen zwischen den Höfen Spaniens und Portugals engere freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern angebahnt.

Inmitten der friedlichen kulturfördernden Bestrebungen des Königs und seines Ministers, der sich auch nach der Rückkehr des Grafen von Aranda trotz der Intriguen dieses Nebenbuhlers die Gunst Karls III. zu erhalten wufste, wurde letzterer durch eine Lungenentzündung, die er sich auf der Jagd zugezogen hatte, am 14. Dezember 1788 hingerafft, nachdem er den Schmerz erlitten hatte, drei der ihm liebsten Glieder seiner Familie binnen weniger Wochen an den Pocken sterben zu sehen.

Karl III. war schon in seiner Jugend durch den regen Verkehr mit hervorragenden Ausländern für neuzeitliche Ideen gewonnen worden. Beraten von Männern, die grofsenteils in engen Beziehungen zu den leitenden Geistern Frankreichs standen, hatte der König ihren Reformbestrebungen keine ernsten Hindernisse entgegengesetzt, sie vielmehr im

allgemeinen bereitwillig unterstützt. Der Vorteil, den das Land davon hatte, war ein sehr bedeutender: es wurde aus dem Zustande vollständiger Apathie mit Erfolg herausgerissen, erwachte aus dem Schlaf, in den es versunken war, trat in eine neue Lebensperiode ein, und bereitete sich allmählich vor, wieder eine gröfsere Rolle zu spielen, als in dem vorangegangenen Jahrhundert.

Hatten Grimaldi, Aranda, Olavide, Campomanes viel für die Hebung der Kultur gethan, so war doch auch Floridablanca in dieser Hinsicht nicht nur nicht hinter ihnen zurückgeblieben, sondern hatte sie vielleicht noch übertroffen. Ackerbau, Handel, Schiffahrt, Verkehrswesen hatten durch ihn die gröfste Förderung erfahren, Hunderte von neuen Strafsen waren angelegt, viele Kanäle gebaut und zahlreiche Gesetze gegeben worden, die darauf abzielten, die natürlichen Hülfsquellen des Landes auszubeuten, seine Fruchtbarkeit zu erhöhen, die Lage der arbeitenden Klassen zu bessern, der Bettelei zu steuern, die wirkliche Not durch wohlthätige Institutionen zu lindern. Ökonomische Gesellschaften wurden im ganzen Lande geschaffen.

Das Unterrichtswesen suchte er den geistlichen Lehrkräften zu entziehen, den weltlichen zu übertragen und der staatlichen Kontrolle zu unterwerfen — Bemühungen, mit denen er seiner Zeit weit vorauseilte.

Eine Heeresreform, für welche das preufsische Heerwesen als Vorbild diente, wurde angebahnt; die Kriegsmarine nach englischem Muster aus- und umgestaltet. Für den Schutz des Landes gegen fremde Angriffe wurde durch Befestigung mancher strategisch wichtiger Orte gesorgt. In Segovia ward eine Artillerieschule eingerichtet.

1782 wurde die Bank von San Carlos mit einem Grund-

kapital von 300 Millionen Realen gegründet; aus ihr ist die heutige Bank von Spanien entstanden.

Unter der Regierung Karls III. wurden auch die Künste wieder gepflegt, zugleich auch das Gemäldemuseum del Prado geschaffen. Die öffentlichen Promenaden wurden mit schönen Springbrunnen versehen, am Eingang in den Park des Buen Retiro das groſse monumentale Triumphthor der Alcalastraſse errichtet, ebenso wie viele Paläste und öffentliche Bauten, die sich durch einen guten Kunstgeschmack auszeichnen.

Für wohlthätige Zwecke wurde 1763 die Lotterie eingerichtet, deren erste Ziehung am 10. Dezember des erwähnten Jahres stattfand.

1787 wurde die Geheime Instruktion für die Junta de Estado, den Ministerrat, erlassen, der seit jener Zeit in bestimmten Zwischenräumen zu Gesamtsitzungen zusammentrat, während vorher die einzelnen Minister ihre Angelegenheiten unabhängig voneinander erledigt hatten. Diese Instruktion war eine Art politischen Programms, in dem die Regierungsgrundsätze niedergelegt waren, welche während der Dauer der Herrschaft Karls III. Geltung erlangt hatten.

So waren der König und seine Räte auf vielen Gebieten der materiellen und der geistigen Kultur bemüht gewesen, Licht zu schaffen, förderlich zu wirken und ihr Land auf eine höhere Stufe der Gesittung zu erheben, als die war, auf der sie es vorfanden. Die politischen Freiheiten des Volkes allerdings wurden von Karl III. nicht nur nicht hergestellt, sondern man kann vielmehr sagen, daſs sie noch weiter beschränkt wurden, da der König mit gröſster Sorgfalt über der Erhaltung aller monarchischen Vorrechte und des staatlichen Absolutismus wachte. Auch die leitenden Staatsmänner dachten nicht daran, das Volk aus den Banden des auto-

kratischen Regime zu befreien. Berief man die Cortes noch, so geschah es, damit sie den neuen Fürsten und den Kronprinzen huldigten oder durch ihre von vornherein zweifellose Genehmigung dem Volke gegenüber wichtige Maſsnahmen, schwere Steuern und auſserordentliche Geldforderungen der Krone bis zu gewissem Grade rechtfertigten und sanktionierten.

Es entsprach dagegen ganz den staatlichen Grundsätzen des Königs und seiner Minister, daſs die Macht des Klerus, der Kirche, des Papsttums auf das äuſserste beschränkt wurde, denn diese hatten, unterstützt durch die Jesuiten, die Inquisition, das Tribunal der Nuntiatur und auf Grund der zahllosen päpstlichen Bullen und Breves früherer Zeiten die weltliche Macht, und besonders auch das Gerichtswesen vollständig ihrem Einfluſs unterworfen und sich Rechte und Vorrechte angemaſst, welche die der Krone auf das höchste beeinträchtigten. Der Klerus und die Mitglieder aller geistlichen Orden waren denn auch die erbittertsten Gegner der von ihnen des Atheismus bezichtigten freigeistigen Minister, welchen es nicht schwer wurde, den im Grunde strenggläubigen König unter dem Hinweis auf die Beschränkung der Krone durch die Kirche für alle Maſsnahmen zu gewinnen, die auf die enge Begrenzung der Macht der Geistlichkeit und des Papsttums abzielten.

Der Kronprinz, der zweite Sohn des Königs Karl III., hatte als Prinz von Asturien in seiner Umgebung die Vorstellung zu wecken gewuſst, daſs er von demselben Geiste beseelt sei wie sein Vater, und daſs er ebenso wie dieser auf der Bahn der kulturfördernden Reformen fortschreiten würde. Seine Gutmütigkeit und sein liebenswürdiges Wesen hatten ihm allgemeine Zuneigung gewonnen, und man sah einer Zeit friedlichen ruhigen Lebens entgegen, als er als Karl IV. die Regierung antrat. Er lieſs auf den Rat und Wunsch seines

Vaters die früheren Minister in ihren Ämtern, und auch dieser Umstand schien eine Sicherheit für das Wohl des Staates zu bieten. Der Mangel an persönlicher Willenskraft sollte jedoch für ihn wie für Spanien die ernstesten Folgen haben, denn da er sich ganz den Wünschen und der Leitung seiner leichtfertigen Gemahlin Maria Luisa, der Tochter des Herzogs Philipp von Parma, unterordnete, so mufsten auch die hervorragenden Staatsmänner bald dem Günstling und Geliebten der Königin, Godoy, weichen, welcher das Land durch seine persönliche Interessenpolitik aus seinem ruhigen fortschreitenden Entwickelungsgange herausrifs, zum Spielball seiner eigenen und Maria Luisas Launen, sowie der Willkür Napoleons machte, es jahrzehntelangen furchtbaren Kämpfen preisgab.

1789 wurden die Cortes einberufen, damit sie dem Prinzen von Asturien, Fernando, als Thronfolger den Huldigungseid leisteten. Es handelte sich bei dieser Versammlung aber noch um eine andere Angelegenheit, die dem König am Herzen lag und die sehr geheimnisvoll betrieben wurde. Obgleich Karl IV. bereits eine zahlreiche Nachkommenschaft und darunter mehrere Infanten hatte, so beunruhigte ihn doch die Schwächlichkeit einiger derselben, und aus diesen sowie aus andern, politischen, Gründen wünschte er daher das von Philipp V. eingeführte Gesetz aufgehoben zu wissen, durch welches die weiblichen Glieder der Familie von der Thronfolge ausgeschlossen waren. Die Cortes kamen natürlich dem Wunsch des Königs nach; das Gesetz von 1713 wurde für null und nichtig erklärt, und die bezüglichen Bestimmungen des alten Gesetzbuches der Siete Partidas wurden wieder in Kraft gesetzt. Der König wünschte jedoch, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Bewegungen in Frankreich, diese Abänderung geheim zu halten bis zu dem Zeitpunkt, den er für

geeignet zur Veröffentlichung dieses Cortesbeschlusses erachten würde. Die Procuradoren wurden daraufhin vereidigt.

Der Ausbruch der französischen Revolution versetzte nun die spanische Regierung in eine schwierige Lage, in der der Graf von Floridablanca einerseits selbst nicht zur Klarheit über die Politik gelangte, welche er zu verfolgen hatte, und andererseits noch durch die am Hofe und im Kabinett herrschenden ganz entgegengesetzten Meinungen schwankend gemacht wurde. Der bourbonische Familienvertrag zwang die spanische Krone zur Unterstützung der bedrohten französischen. Graf Aranda riet jedoch von allen kriegerischen Unternehmungen ab, neigte zur Neutralität, die Königin aber, die eigentliche Machthaberin im Staate, erblickte in Floridablanca einen persönlichen Gegner, den sie zu stürzen und dessen Politik sie daher stets zu durchkreuzen suchte. Floridablanca war strenger Monarchist, sah mit gröſster Besorgnis die Demokratie sich zum Kampfe gegen die Monarchie rüsten und erfolgreich kämpfen; Aranda dagegen war bei aller Anhänglichkeit an das spanische Königshaus doch zu sehr von dem Geist der französischen Aufklärung erfüllt, um nicht gerade der Volksbewegung groſse Sympathieen entgegenzubringen. Diese demokratische Strömung machte sich auch in Spanien bemerkbar, bekundete sich sogar auf den Cortes von 1789, auf denen verschiedene Abgeordnete die Schäden der Verwaltung des Landes einer Kritik zu unterziehen, die Wünsche des dritten Standes zum Ausdruck zu bringen suchten. Solche Äuſserungen des erwachenden Selbstbewuſstseins erschreckten den Hof und Graf Floridablanca auf das höchste, und beide säumten nicht, derartigen Regungen thatkräftig entgegenzutreten. Die Freimaurerei, welche unter Philipp V. bereits in Spanien Boden gewonnen hatte, unter Ferdinand VI. furchtbar verfolgt worden war, hatte unter Karl III. bedeutenden Auf-

schwung genommen, und viele der durchgreifendsten Reformen dieser Zeit waren das Werk ihrer Mitglieder gewesen. Sie war einer der wichtigsten Träger und Förderer der fortschreitenden Kulturentwickelung gewesen, und ihr war es zu danken, dafs die Macht des Klerus und der Inquisition eingeschränkt worden war. Unter Karl IV. wurde ihr Einflufs wieder sehr vermindert; man schrieb ihr hauptsächlich das Eindringen demokratischer und republikanischer Ideen zu; im allgemeinen freilich mit Unrecht, dagegen ist es bezeichnend, dafs die geheimen Gesellschaften, welche damals an verschiedenen Orten entstanden und für die Verbreitung französischer Umsturzideen thätig waren, zum Teil von Klerikern und Mönchen gebildet wurden, die von jeher die entschiedensten Gegner der Freimaurerei gewesen waren. Graf Aranda, der Grofsmeister der 1767 entstandenen spanischen Grofsloge, Campomanes, Pedro del Rio, Valle Salazar, Nava und zahlreiche andere hohe Staatsbeamte, Gesandte und Mitglieder der höchsten Gesellschaftsklassen waren zwar begeisterte Förderer der aufklärerischen Zwecke der Freimaurerei, jedoch nicht Gegner des angestammten Fürstenhauses. Die grofsen Massen des Volkes aber, welche von jeher in vollständiger Abhängigkeit von der Geistlichkeit gestanden hatten, durch diese, die Inquisition und die Jesuiten vor dem Eindringen von Bildung systematisch geschützt, in Geistesnacht und in unbedingter Abhängigkeit von Staat und Kirche erhalten wurden, waren für die Bestrebungen der Vertreter der Aufklärung so wenig zugänglich, dafs Karl III. 1761 nicht einmal hatte wagen dürfen, die Inquisition aufzuheben, weil das von seinen Priestern beherrschte Volk dies nicht geduldet hätte. Bezeichnend ist es auch, dafs bereits ein Jahr nach der Vertreibung der Jesuiten aus Spanien die Bevölkerung der Hauptstadt des Landes anläfslich eines Festes in einer Massenversammlung vor dem

Schloſs des Königs von diesem die Zurückberufung der Jesuiten verlangte, welchem Wunsche allerdings nicht nachgegeben wurde.

Wenn also freiheitliche Ideen und Bestrebungen trotz aller entgegengesetzten Bemühungen der Kleriker in Spanien eindrangen, wenn Klubs und geheime Gesellschaften entstanden, die in enger Fühlung mit den Leitern der französischen Revolution eine entsprechende Bewegung in Spanien zu erzeugen suchten, wenn ein Attentat auf den allen derartigen Bestrebungen feindlich gegenüberstehenden Staatsminister Graf von Floridablanca ausgeführt wurde, so waren es wohl hauptsächlich französische Emigranten und Agenten, die in Spanien bemüht waren, für die Umsturzideen Propaganda zu machen. Die Freimaurer, denen dies alles zugeschrieben wurde, waren allerdings schon unter Karl III. die Träger des Liberalismus und Fortschritts gewesen, und sie waren trotz der grausamen Verfolgungen, die sie erfuhren, auch später und bis in die neueste Zeit die thatkräftigsten, unermüdlichen Verfechter des Konstitutionalismus, die Kämpfer für die Befreiung des Volkes aus den Banden des doppelten: staatlichen und kirchlichen, Despotismus, für die Beseitigung mittelalterlicher Institutionen und Anschauungen, sie waren die Verbreiter von Geistesbildung und Wissenschaftlichkeit — den Grundsätzen ihres Bundes gemäſs war aber die Begehung von Verbrechen ihrerseits ausgeschlossen.

Schon als Prinzessin von Asturien hatte Maria Luisa durch ihre Lebensführung Anstoſs erregt, und ihr Schwiegervater, Karl III., hatte sich veranlaſst gesehen, einen jungen Leibgardisten, dem sie ihre Liebe zugewandt hatte, Luis Godoy, aus dem Dienst zu entlassen und vom Hofe zu verweisen. Der Bruder des Gemaſsregelten: Manuel, hatte dann zwischen beiden längere Zeit den brieflichen Verkehr vermittelt, bis er

von Doña Maria dem früheren Geliebten vorgezogen wurde und ihre volle Gunst erlangte. Auch Manuel war nichts weiter, als ein einem verarmten Adelsgeschlecht entsprossener Offizier der königlichen Leibgarde, der sich durch äufsere Schönheit und feine Lebensformen auszeichnete. Die Bemühungen der Königin, diesen ihren Günstling zu einträglichen, angesehenen Staatsämtern befördert zu sehen, stiefsen bei Graf Floridablanca, der über die am Hofe bestehenden und von der öffentlichen Meinung gebrandmarkten Verhältnisse aufgebracht war, auf entschiedenen Widerstand. Die Königin war gegen den Minister auf das höchste erbittert und beschlofs, alle Mittel aufzubieten, den Mann zu beseitigen, der ihrem Geliebten nicht die Wege zur Macht zu bahnen geneigt war. Diese Hofkabalen erschwerten Floridablanca und seinen besten Amtsgenossen die Regierung in hohem Grade, und 1790 gab er bereits das Justizministerium auf, das er neben dem des Äufsern bis dahin bekleidet hatte; es wurde Lerena übertragen, der in richtiger Würdigung der Sachlage seine Aufgabe hauptsächlich darin erblickte, dem Willen und den Wünschen der Königin zu entsprechen. Kurz darauf mufste Cabarrus weichen; Jovellanos wurde seines Amtes entsetzt und verbannt, Campomanes ebenfalls entfernt; ihre Ämter kamen in die Hände von untergeordneten, aber der Königin ergebenen Männern. Floridablanca vermochte sich noch zu halten, da er das Vertrauen des Königs genofs; als er sich aber endlich veranlafst sah, diesem die Augen über die Gestaltung der inneren Verhältnisse zu öffnen und ihn zu bewegen, der Verleihung der wichtigsten Staatsämter an unfähige Männer ein Ziel zu setzen, den Günstling der Königin vom Hofe zu verbannen, beschleunigte er nur seinen eigenen Sturz. Sobald Maria Luisa davon Kunde erhielt, drang sie auf die Entfernung des ihr verhafsten Ministers, dem in der Nacht

zum 28. Februar 1792 die Mitteilung gemacht wurde, dafs er den Hof sofort zu verlassen habe. Nach fünfzehnjähriger Leitung der Staatsgeschäfte wurde ihm das Los zu teil, in den Kerker geworfen und wegen seiner Verwaltung zu gerichtlicher Verantwortung gezogen zu werden.

Ein Konflikt mit England, das die Vancouverinsel besetzt hatte, die Spanien als zu Mexiko gehörig betrachtete, wurde friedlich beigelegt, weil Grofsbritannien im Hinblick auf die Vorgänge in Frankreich sich nicht um eines kleinen, aber freilich für die Seefahrt im Stillen Ocean ungemein günstig gelegenen Eilandes wegen in einen Krieg einlassen wollte.

Da die afrikanischen Besitzungen Spanien nichts einbrachten, vielmehr grofse Summen beanspruchten, so sah die Regierung sich gezwungen, 1791 Oran und Mazalquivir gegen gewisse Handelsvorteile, die ihr bewilligt wurden, an Algier abzutreten.

Floridablanca hatte alles aufgeboten, um Ludwig XVI. zu Hülfe zu kommen. Spanien wurde daher von französischen monarchisch gesinnten Flüchtlingen überschwemmt, die dort gegen die Verfolgung der Demokraten Schutz suchten und in das Heer einzutreten wünschten, das Floridablanca dem französischen König zur Hülfe senden wollte. Die Königin war jedoch gegen ein bewaffnetes Eingreifen in die französischen Verhältnisse, und als es ihr gelungen war, den Minister zu stürzen, an dessen Stelle Graf Aranda mit der Leitung der Geschäfte beauftragt wurde, da siegte die Politik der Neutralität, und es wurde dem spanischen Botschafter in Paris überlassen, auf diplomatischem Wege die Interessen der französischen Monarchie den damaligen Machthabern gegenüber zu wahren.

Graf Aranda war von der Königin nur an die Spitze der Regierung berufen worden, damit Zeit gewonnen würde, Manuel

Godoy zu einem Range zu erheben, der ihn befähigte, die Staatsgeschäfte zu übernehmen. Aranda war kurzsichtig genug, sich dazu mifsbrauchen zu lassen. Binnen weniger Monate wurde Godoy zum Marques de Alvarez, zum Herzog von Alcudia, zum Granden erster Klasse von Spanien und zum Staatsrat befördert. Er wurde nun zu allen wichtigen Beratungen zugezogen, die Diplomaten bewarben sich um seine Gunst und verhandelten mit ihm, und in der Nacht zum 16. November 1792 ward Aranda seines Amtes entsetzt, das dem Herzog von Alcudia übertragen wurde.

Die Zustände in Frankreich zwangen nun auch die spanische Regierung, welche bisher haltlos hin und her geschwankt hatte, einen festen Aktionsplan zu entwerfen. Der Konvent verlangte die Anerkennung der Republik seitens Spaniens, als aber die Nachrichten von dem Prozefs gegen Ludwig XVI. eintrafen, hielt sich die spanische Regierung verpflichtet, für den stammverwandten König mit aller Energie einzutreten. Die Nationalversammlung kümmerte sich allerdings weder um die Noten, welche Godoy an sie richtete, noch um den Protest, den der spanische Gesandte nach der Verurteilung des entthronten Königs am Abend des 17. Januar 1793 gegen diesen Beschlufs einlegte. Die Nachricht von der Hinrichtung des Königs erzeugte nun in ganz Spanien eine allgemeine Äufserung des Unwillens und das Verlangen nach dem Kriege gegen die Republik. Alle Stände wetteiferten miteinander in der Unterstützung, die sie der Regierung bei ihren Rüstungen zum Kampfe darbrachten. Freiwillige meldeten sich in so grofsen Scharen, dafs von einer Aushebung von Truppen abgesehen und mehrere Heere ausschliefslich aus denjenigen gebildet werden konnten, welche aus eignem Willen ins Feld zu ziehen wünschten. Die Prälaten, die Granden, die Gemeinden spendeten grofse Summen und gewährten dadurch die Mittel zur

schleunigen Eröffnung des Feldzuges. Als letzterer nach langem Zögern und Schwanken Godoys endlich begann, waren die vom General Ricardos befehligten Spanier zuerst vom Glück begünstigt. Von Katalonien aus in Roussillon eindringend, nahmen sie am 24. Juni 1793 Bellegarde, siegten bei Trouillas über die Franzosen, besetzten Mont-Louis, Colibres, Port-Vendres und bedrohten Perpignan, ohne dieses allerdings erobern zu können.

Auch im Westen waren die spanischen Waffen siegreich. General Caro bemächtigte sich Hendayes und erzielte manche Vorteile über die Truppen, welche ihm das weitere Eindringen in Frankreich zu verwehren suchten. Verbündet mit den Engländern griff ein spanisches Geschwader Toulon an und besetzte diesen Ort, bei dessen bald darauf begonnener Belagerung seitens der Franzosen sich Napoleon Bonaparte zuerst besonders auszeichnete. Schon am 19. Dezember 1793 mufsten die verbündeten englischen und spanischen Geschwader nach schweren Verlusten Toulon wieder räumen. Dupommier, dem der Oberbefehl über die französischen Truppen übertragen worden, besiegte dann die Spanier bei Ceret am 30. April 1794 vollständig und verdrängte sie binnen kurzem von französischem Boden. Er folgte ihnen darauf nach Katalonien und besetzte Figueras, wo er allerdings, ebenso wie der junge tapfere spanische General: de la Union, den Tod fand. Am 4. Februar 1795 nahm Perignon, dem der Oberbefehl über die Franzosen übertragen worden, den festen Ort Rosas. Im Westen gingen die von Caro erlangten Vorteile gleichfalls verloren; die Franzosen drangen sogar in Spanien ein, besetzten Fuenterrabia, Pasajes, San Sebastian, bemächtigten sich Bilbaos, Vitorias, vorübergehend sogar Mirandas und verbreiteten durch ihr rasches Vorgehen Schrecken in Kastilien, so dafs sich Godoy beeilte, mit Frankreich Frieden zu schliefsen. Die in Basel

gepflogenen Unterhandlungen kamen am 22. Juli 1795 zum Abschlufs, und Spanien konnte von Glück sagen, dafs Frankreich sich in diesem Frieden sehr mäfsig zeigte, sich mit der Übergabe des spanischen Teils der Insel Santo Domingo begnügte und die in Spanien besetzten Gebiete räumte. Dieser günstige Vertrag brachte Godoy den Titel des „Friedensfürsten“ ein. Die Berechnung der französischen Regierung, indem sie Spanien einen so billigen vorteilhaften Frieden gewährte, erwies sich als richtig, denn vor die Alternative gestellt, sich nun mit Frankreich oder mit England zu verbünden, entschied sich Godoy für das erstere und schlofs mit Perignon am 19. August 1796 den Vertrag von San Ildefonso, durch den im wesentlichen der bourbonische Familienpakt erneuert und auf die veränderten Verhältnisse anwendbar gemacht wurde. Spanien verpflichtete sich dadurch zum Bündnis mit Frankreich gegen England, aber zur Neutralität im Kriege Frankreichs mit andern Mächten.

Da dieser Vertrag sich hauptsächlich gegen England richtete, so war ein Krieg zwischen Spanien und Grofsbritannien unvermeidlich, und Godoy erklärte ihn am 5. Oktober 1796 zum gröfsten Schaden seines Landes. Das erste Treffen zwischen den Geschwadern beider Mächte war für Spanien im höchsten Grade nachteilig. Die spanische Kriegsflotte, welche mit einem riesigen Kostenaufwand ausgerüstet worden, wurde bei Kap San Vicente am 14. Februar 1797 von dem englischen Admiral Jervis vollständig geschlagen. Beinahe gleichzeitig bemächtigte sich der englische Admiral Harvey der Insel Trinidad. Einige Monate später wurde Cadiz bombardiert und Tenerifa von Nelson angegriffen; an beiden Orten wurde zwar grofser Schaden angerichtet, jedoch kein bleibender Vorteil erlangt. Noch weniger glücklich waren die Unternehmungen der Engländer gegen die Philippinen, Puerto Rico

und die centralamerikanischen Kolonieen der Spanier, aber sie erreichten doch eine völlige Störung des spanischen Handelsverkehrs.

Die Kriege, welche seit dem Regierungsantritt Godoys geführt worden waren, hatten dem Lande ungeheure Summen gekostet, es mit einer furchtbaren Schuld belastet und Spanien nur Schaden verursacht; es machte sich daher 1797 eine so allgemeine Verstimmung gegen den Herzog von Alcudia bemerkbar, es wurden so viele Stimmen laut, welche seinen Rücktritt verlangten, es thaten sich so viele angesehene Männer, besonders Prälaten, zusammen, um seinen Sturz zu bewirken, selbst der Papst wurde gewonnen, so dafs dem König schliefslich nichts andres übrig blieb, als ihn 1798 zu entlassen und den Finanzminister Francisco Saavedra mit der Führung der Geschäfte zu beauftragen, neben dem Jovellanos das Ministerium der Justiz bekleidete. Der eigentliche Leiter des Staates blieb aber trotzdem Godoy, der nicht nur die Königin für sich hatte, sondern auch dem König unentbehrlich und lieb war. Letzterer ehrte ihn sogar noch besonders dadurch, dafs er ihm eine Infantin des spanischen Königshauses: seine Nichte Maria Teresa von Bourbon, Tochter des Prinzen Don Luis, zur Gemahlin gab, ihn, entgegen der öffentlichen Meinung des Landes, das Godoy als den Urheber alles über Spanien hereinbrechenden Unglücks betrachtete, 1800 zum Generalissimus der ganzen Land- und Seemacht ernannte und ihm gestattete, seine eigne Leibwache zu halten.

Die Macht Godoys offenbarte sich sehr bald nach seiner dem Könige abgezwungenen Entlassung aus dem Staatsdienst, denn der „Friedensfürst“ zögerte nicht, sich an denen zu rächen, die er selbst zu seinen Mitarbeitern zu berufen genötigt gewesen war und die nun an seine Stelle getreten waren. Saavedra wie Jovellanos waren eifrig bemüht, die zerrüttete

Verwaltung zu heben, das Reformwerk ihrer Vorgänger unter der Regierung Karls III. aufzunehmen und fortzusetzen, der von dem Hofe ausgehenden Korruption der spanischen Gesellschaft zu steuern. Bei allen diesen Bestrebungen mufsten sie in erster Linie dem allmächtigen Einflufs der Machthaber im Staate: Godoy und der Königin, entgegenwirken und dadurch bereiteten sie selbst nur ihren Sturz vor. Ein der Königin und ihrem Günstling ergebener Mann: José Antonio Caballero, wurde an Stelle von Jovellanos zum Justizminister und bald darauf Luis de Urquijo statt des erkrankten Saavedra zum Leiter der äufsern Angelegenheiten ernannt, während Cayetano Soler das Portefeuille der gänzlich zerrütteten Finanzen übernahm. Die kostspieligen Kriege, die Anforderungen des Hofes, namentlich aber der Königin, Godoys und seiner Günstlinge und Verwandten an die Staatskassen waren die Ursache, dafs der jährliche Fehlbetrag beständig wuchs, die Staatsschuld stieg, das Papiergeld, welches in grofsen Massen ausgegeben ward, entwertet und die Preise für die notwendigsten Lebensmittel aufserordentlich verteuert wurden. Die Bahnen, in welche Godoy die auswärtige Politik geleitet hatte, zwangen zu dauernden grofsen Ausgaben für das Heer, für die Flotte, und der Krieg mit England hatte den Handel mit Amerika sehr geschädigt, die Einnahmen, welche dem Mutterlande aus den Kolonieen zuflossen, beträchtlich vermindert. Soler hatte die gröfste Mühe, Mittel zu ersinnen, die Staatskassen zu füllen oder nur den notwendigsten Anforderungen an sie zu genügen.

Urquijo hatte seine Ernennung hauptsächlich der Königin zu verdanken, welche an ihm besonderen Gefallen gefunden hatte, wie sie denn in ihren Neigungen ebenso unbeständig war wie ihr Geliebter: Godoy, wenngleich sie sich schliefslich immer wieder versöhnten. Der neue Minister gehörte jedoch

der freigeistigen Richtung an, war ein Gegner des Papsttums und bemühte sich, als Pius VI. gestorben war, unter dem Vorgeben, dafs die Wahl eines neuen Papstes unter den damaligen Verhältnissen wahrscheinlich mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft sein würde, die spanische Kirche von Rom unabhängig zu machen. Mehrere der höchsten spanischen Prälaten gingen auf diesen Plan ein, dem der König, wohl ohne ihn zu durchschauen, seine Genehmigung erteilt hatte; als dann aber die Papstwahl ohne Störung vollzogen wurde, Pius VII. gegen die Verordnungen des Ministers Protest erhob und sich über die Haltung der spanischen Geistlichkeit beklagte, wufste Godoy Urquijo die Gunst der Königin zu entziehen, seinen Sturz und seine Verbannung herbeizuführen. Pedro Cevallos, der mit einer Nichte Godoys verheiratet und diesem unbedingt ergeben war, wurde mit der Leitung der Geschäfte beauftragt und eine dem inzwischen zum Konsul erhobenen Bonaparte entsprechende versöhnliche Kirchenpolitik fortan verfolgt.

Die durch den Staatsstreich Napoleons am 18. Brumaire (9. November 1799) herbeigeführte neue Gestaltung der inneren politischen Verhältnisse Frankreichs erzeugte auch eine andre Gruppierung der Mächte, und erwies sich für das Kriegsglück der Franzosen als vorteilhaft. Die Bemühungen der Gegner Napoleons, Spanien für sich zu gewinnen, waren vergebens; denn die Königin wie Godoy erwarteten von dem Bündnis mit dem siegreichen, vom Glück begünstigten Konsul von Frankreich gröfsere Vorteile als von dem Anschlufs an seine Feinde, und Bonaparte versäumte nicht, diese Hoffnungen zu nähren. Die Vorgänge in Italien liefsen hauptsächlich erwarten, dafs Spanien für seine Unterstützung Frankreichs durch die Vereinigung seiner Krone mit der Neapels oder des neugeschaffenen Königreichs Etrurien belohnt werden würde.

Hatte England schon 1798 Spanien die Insel Menorca

wieder entrissen, so bedrohte es nun die Küsten Galiciens, suchte sich Ferrols zu bemächtigen, was jedoch nicht gelang, und ein grofses Geschwader erschien dann unter Führung des Admirals Keith und Generals Abercromby vor Cadiz, machte aber aus Rücksicht auf die furchtbaren Verheerungen, welche das gelbe Fieber in Andalusien anrichtete, keinen energischen Angriff. Kurz darauf, am 8. Januar 1801, wurde der Friede von Lüneville abgeschlossen, durch welchen das Königreich Etrurien dem Schwiegersohn Karls IV., dem unmündigen Herzog von Parma, Don Luis, übertragen wurde, wogegen letzterer seine Erbstaaten Parma, Piacenza und Guastalla, Spanien aber die amerikanische Kolonie Louisiana an Frankreich abtrat. Mit Neapel schlofs Bonaparte den Separatfrieden von Florenz, durch welchen König Ferdinand auf seine Besitzungen an der toskanischen Küste und auf Elba verzichtete, sich zur Schliefsung der Häfen seines Reiches gegen englische Schiffe und zur Aufnahme einer französischen Heeresabteilung von 12000 bis 15000 Mann verpflichtete.

Der Friede von Lüneville liefs dem Konsul freie Hand gegen England, gegen das er sich seit lange zu einem entscheidenden Schlage rüstete. Da diese Macht in Portugal einen treuen Verbündeten hatte, so verlangte Bonaparte, dafs Spanien den Nachbarstaat zum Aufgeben der Verbindung mit Grofsbritannien gütlich oder mit Waffengewalt zwingen sollte. In Portugal führte der Prinz João für seine geisteskranke Mutter Maria die Regierung, und da der Regent mit einer Tochter Karls IV., Carlola, vermählt war, so konnte sich der spanische Hof nur schwer zur Ergreifung von Gewaltmafsregeln entschliefsen. Das politische Interesse überwog jedoch in Godoy alle anderen Rücksichten, und da Lucian Bonaparte, des Konsuls Bruder, als französischer Gesandter in Madrid den dortigen Machthaber wohl noch durch besondere Versprechen

für sich gewonnen hatte, so entschied sich die spanische Regierung zum Kriege gegen Portugal. Godoy wurde zum Generalissimus des grofsen 60 000 Mann zählenden spanischen Heeres ernannt, dem noch ein von Leclerc befehligtes französisches Hülfscorps von 15 000 Mann beigegeben wurde. Dieser Macht waren die Truppen nicht gewachsen, welche der Prinzregent von Portugal ins Feld stellen konnte; Olivenza, Jurumeña, Campomayor und andere Orte wurden ohne Schwierigkeiten besetzt, so dafs die Portugiesen bereits drei Wochen nach Beginn dieses Krieges um Frieden baten, der in Badajoz am 6. Juni 1801 geschlossen wurde. Portugal trat in ihm Olivenza und sein Gebiet an Spanien ab, verpflichtete sich zum Aufgeben des Bündnisses mit England und zur Schliefsung seiner Häfen für die britischen Kriegs- und Kauffahrteischiffe.

Napoleon war mit dem Verlauf dieses Krieges und dem selbständigen Friedensschlufs Spaniens sehr unzufrieden, denn dieser Ausgang durchkreuzte die geheimen Pläne, welche er bezüglich der Staaten der iberischen Halbinsel hegte. Da im Augenblick aber nichts weiter zu machen war, so begnügte er sich damit, Portugal noch eine Kriegskontribution von 100 Millionen Realen aufzuerlegen. Auch die in und um Ciudad Rodrigo einquartierten französischen Truppen, die Napoleon nicht geneigt schien aus Spanien zu entfernen, mufsten zu Ende des Jahres 1801 zurückberufen werden, da Spanien sie sehr schlecht verpflegte und keinen Grund hatte, sie auf seine Kosten zu erhalten.

Aller Verbündeten beraubt, sah auch England sich zum Frieden gezwungen, der am 27. März 1802 in Amiens unterzeichnet wurde. Spanien erhielt durch ihn Menorca zurück, mufste aber England die Insel Trinidad überlassen. Die Abmachungen des Friedens von Badajoz wurden bestätigt. Malta wurde dem Johanniterorden zurückgegeben.

Der Friedensfürst war nach Beendigung des Krieges gegen Portugal wieder mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut worden, und der König ehrte ihn obendrein in der Folge durch Verleihung des Titels Hoheit und Grofsadmiral von Spanien und Indien, der aufser Columbus nur einigen Infanten verliehen worden war. Sein ganzes Streben war lediglich auf Erhaltung und Erweiterung seiner Macht gerichtet; unbekümmert um alle Demütigungen und Verletzungen, die ihm und dem spanischen Hofe von Napoleon zugefügt wurden, war er daher nur beeifert, dem Machthaber Frankreichs zu dienen. Bonaparte durchschaute den Charakter dieses Mannes zu gut, um diesem nicht trotz aller seiner Unterwürfigkeit zu mifstrauen und um nicht, im Verfolg seiner Politik, seine Forderungen an Spanien immer mehr zu steigern, damit er im Falle des Protestes einen geeigneten Anlafs hatte, in die inneren Verhältnisse Spaniens einzugreifen und die Absichten, welche er gegen dieses Land hegte, auszuführen.

Erzürnt über Godoy, weil er in dem Kriege gegen Portugal eigenmächtig gehandelt hatte und weil er dann bei dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Grofsbritannien für Spanien Neutralität verlangte, suchte Napoleon ihn zu stürzen und hielt Karl IV. die an seinem Hofe bestehenden Zustände vor. Als diese Bemühungen durch Godoy und die Königin vereitelt wurden, und der leitende Minister zur Bewilligung der weitgehendsten Ansprüche Napoleons bereit war, erhöhte dieser die Garnison von Bayonne um ein beträchtliches und gab deutlich seine Absicht zu erkennen, seine Forderungen im Falle ihrer Nichtbewilligung durch Waffengewalt zu unterstützen; zugleich erklärte er, dafs dieses Heer bestimmt sei, nach Portugal zu marschieren, wenn letzteres nicht ebenfalls strenge Neutralität beobachte. Spanien, von dem er das Recht des Durchmarsches für seine Truppen

verlangte, falls dies erforderlich war, mufste seine Neutralität durch monatliche Zahlungen von 6 Millionen Franken, Portugal die seine durch solche von 1 Million erkaufen. Aufserdem sollte Spanien seine Häfen zur Verfügung der französischen Schiffe und Geschwader halten, diese mit allem ausstatten, was sie brauchen würden; seine Zeitungen sollten nichts über die englischen Parlamentsverhandlungen und nichts Nachteiliges über Frankreich berichten; alle dem Konsul nicht freundlich gesinnten Statthalter der Seeprovinzen sollten entfernt und durch geeignete Persönlichkeiten ersetzt werden. Durch diese und andere schmachvolle Bedingungen, auf welche Godoy bereitwillig einging, wurde Spanien vollständig der Willkür des französischen Machthabers unterworfen. England protestierte gegen diese Art der Neutralität und zögerte nicht, Gegenmafsregeln zu ergreifen, durch die der spanische Seehandel auf das empfindlichste geschädigt und Spanien bald in den Krieg verwickelt wurde. Die Ausrüstung mehrerer französischer Kriegsschiffe im Hafen von Ferrol gab dem leitenden Minister Englands: Pitt, unmittelbaren Anlafs zu nachdrücklichen Vorstellungen am Madrider Hofe und zur Erhebung derselben Ansprüche an Spanien, die Napoleon an dieses gestellt hatte. Aufserdem sollte die Madrider Regierung Sicherheit dafür bieten, dafs Frankreich Portugal nicht angreifen würde. Als Godoy zögerte, diese Forderung zu bewilligen, begann England den Seekrieg, liefs alle spanischen Schiffe kapern, deren seine Kriegsschiffe habhaft werden konnten, und bemächtigte sich unter andern einer Flotille von vier Fregatten, welche vier Millionen Pesos aus Amerika nach Spanien brachten. Karl IV. erklärte nunmehr England förmlich den Krieg und ging auf die Pläne ein, die der inzwischen zum Kaiser ausgerufene Napoleon bezüglich eines Einfalls in England entworfen hatte. Die verbündeten spanisch-französischen Ge-

schwader sollten England in Amerika angreifen, es dadurch zwingen, seine Flotten dorthin zu schicken und Bonaparte damit die Gelegenheit geben, das seines wichtigsten Schutzes beraubte Grofsbritannien rasch zu erobern. Die Ausführung dieser klug entworfenen Pläne wurde jedoch durch verschiedene Umstände verzögert und verhindert, und es kam am 21. Oktober 1805 zu der furchtbaren Seeschlacht bei Trafalgar, in der das von Villeneuve befehligte französische und das von Gravina, Churruca, Alcalá Galiano, Castaños und anderen hervorragenden Seemännern geführte spanische Geschwader infolge der unglücklichen Disposition Villeneuves von dem englischen Admiral Nelson, der in dem Kampfe selbst den Tod fand, vollständig geschlagen und grofsenteils vernichtet wurden. Diese schwere Niederlage beraubte Spanien seiner Seemacht gänzlich, während die Englands durch diesen Sieg auf das höchste gesteigert und befestigt wurde.

Grofsbritannien griff in den folgenden Jahren auch die spanischen Kolonieen in Amerika an, und eine Flotte vermochte, sich im Juni 1806 der Stadt Buenos-Aires zu bemächtigen. Die Bevölkerung war jedoch der englischen Herrschaft so abgeneigt, dafs es einem tapfern Seeoffizier, dem Kommandanten von Montevideo, Santiago Liniers, zwei Monate später gelang, die von Beresford befehligten englischen Truppen wieder aus Buenos-Aires zu vertreiben. Die Bemühungen Murrays, der die Kolonieen von Sacramento und Montevideo besetzt hatte, die Hauptstadt von Argentinien wiederzuerobern, scheiterten an der Haltung der gesamten Einwohnerschaft dieses Ortes, die den Angriffen der Engländer erfolgreich Widerstand leistete; auch Montevideo mufsten die Briten nach zweimonatlicher Besetzung räumen.

Die Zustände in Spanien waren so traurige geworden, dafs Napoleon durch sie geradezu herausgefordert wurde, der

Herrschaft der Bourbonendynastie ein Ende zu machen, sich des Erbes der ihm naturgemäſs feindlich gesinnten Familie zu bemächtigen, das Ideal der Weltherrschaft zu verwirklichen, das Kaiser Karl V. verfolgt hatte. Die Vorgänge an dem Madrider Hofe, an dem die niedrigsten Leidenschaften und Interessen herrschten und das staatliche Leben beeinfluſsten, der von der Parteiung erfaſst war und an dem die furchtbarsten Intriguen gesponnen wurden, gaben Napoleon um so mehr Anlaſs, einzuschreiten, als er von den einander feindlich gegenüberstehenden Faktoren zur Hülfeleistung und zur Ordnung der Verhältnisse aufgefordert wurde.

In dem Maſse wie die Macht des Friedensfürsten gewachsen war, hatte sich der Haſs des Volkes gegen diesen Mann gesteigert, der durch seine Politik das Land in eine so schwere Notlage gebracht und dem Willen des französischen Imperators preisgegeben hatte. Diese Stimmung fand auch am Hofe viele Anhänger und sie beherrschte besonders den Prinzen von Asturien: Ferdinand, der durch seinen Erzieher, einen ehrgeizigen verschlagenen Priester, Escoiquiz, über das Leben Godoys, über alle Vorkommnisse am Hofe unterrichtet und mit Haſs gegen den Friedensfürsten erfüllt war, dem sogar die Absicht zugeschrieben wurde, nach Karls Tode selbst die Hand nach der Krone ausstrecken und mit der Königin das Land beherrschen zu wollen. Zu diesem Zwecke hatten beide die Ansicht verbreitet, daſs der Kronprinz Ferdinand geistesschwach und aus andern schlimmeren Gründen regierungsunfähig sei: kein Wunder also, wenn der Prinz ein finsteres ernstes Wesen annahm, verbittert wurde und den Plänen derjenigen geneigt war, welche den Sturz des Fürsten erstrebten, der das Land ins Unglück gebracht hatte. Genährt wurde sein Groll durch seine Gattin, die neapolitanische Prinzessin Maria Antonia, welche es dem Minister nicht verzeihen

konnte, dafs er gegen ihre Heirat mit Fernando intriguiert hatte, und die aufserdem ebenso wie ihre Mutter, die Königin Karoline von Neapel, mit glühendem Hafs gegen Napoleon und den Emporkömmling erfüllt war, welcher den französischen Kaiser gewissermafsen zum Lenker der Geschicke Spaniens gemacht hatte.

Die bisherigen Beziehungen zu Spanien und die Unterwürfigkeit der dortigen Regierung liefsen zunächst ein feindliches Einschreiten Napoleons daselbst nicht zu, das Verhalten aber, das der Kaiser den Bourbonen Italiens gegenüber beobachtete und die Ernennung seines Bruders Joseph zum Könige von Neapel beunruhigten den Madrider Hof in hohem Grade und veranlafsten Godoy, für einen Augenblick seiner bisherigen Politik untreu zu werden. Am 6. Oktober 1806 erliefs er eine geheimnisvolle Proklamation an das spanische Volk und forderte letzteres zu allgemeinen grofsen Rüstungen für einen Kriegsfall und gegen einen Feind auf, die nicht näher bezeichnet wurden. Es wufste jedoch jeder, dafs der Feind nur Napoleon sein konnte, und letzterer war darüber auch in keinem Zweifel, als er nach der Schlacht bei Jena von diesem Verrat des Friedensfürsten Kunde erhielt. Ihm wurde aber durch diese Schwankung Godoys die Gelegenheit gegeben, der Verwirklichung der auf die Eroberung der Pyrenäischen Halbinsel gerichteten Pläne näher zu treten. Zunächst wandte er, nachdem er Österreich und Preufsen vollständig überwunden hatte, sein Augenmerk auf Portugal, dessen Regent zwar alles that, um den Kaiser zufriedenzustellen, durch das Verlangen, seine Häfen den Engländern zu verschliefsen, die in Portugal ansässigen Briten zu verhaften, ihr Habe und Gut mit Beschlag zu belegen, jedoch in eine äufserst schwierige Lage versetzt wurde. England erklärte, dafs es in diesem Falle Gegenmafsregeln ergreifen

würde, und da die portugiesische Regierung nach längeren Verhandlungen in eine Verhaftung der Engländer und in Konfiskation ihres Eigentums nicht willigen wollte, so war damit für Napoleon der erwünschte Kriegsfall und zugleich die Gelegenheit gegeben, Godoy für seine Absicht zu strafen, sich gegen ihn zu wenden. Er zwang den Friedensfürsten unter dem Schein, als ob er ihm glaube, dafs seine Proklamation gegen die Engländer gerichtet gewesen sei, zu einem für Godoy zwar sehr vorteilhaften Abkommen, das ihm selbst aber die Handhabe bieten sollte, nach Überwindung Portugals auch Spanien seinem Reiche einzuverleiben.

Der Vertreter des Friedensfürsten: Izquierdo, schlofs nämlich am 27. Oktober 1807, in Fontainebleau mit Duroc, dem Vertreter Napoleons, einen geheimen Vertrag ab, demzufolge Portugal geteilt werden sollte, und zwar sollte der Norden mit der Stadt Porto unter dem Namen Nordlusitanien dem König von Etrurien, der Süden Godoy als selbständiges Reich Algarbien übertragen werden, doch sollte die Oberhoheit über beide der spanischen Krone zustehen und der Träger derselben zum Kaiser beider Indien ernannt werden. Über die mittleren Provinzen behielt sich Napoleon die Verfügung vor, doch sollte auch dieser Teil der Lehnsherrschaft Spaniens unterworfen sein. Die Kolonieen sollten zwischen Spanien und Frankreich geteilt werden. Während Marschall Junot sich dann mit einem Heere von 20000 Mann in Eilmärschen durch Spanien nach Portugal begab, erschien im Pariser Staatsanzeiger bereits die Nachricht, dafs das Haus Braganza aufgehört habe zu regieren. Obgleich Junots Truppen ungeübt, durch die anstrengenden Märsche und Entbehrungen vollständig erschöpft waren, wagten die Portugiesen, nachdem die Stadt Abrantes genommen war, doch keinen wesentlichen Widerstand, und am 26. November 1807 verliefs der Hof auf

englischen und portugiesischen Schiffen Lissabon, um in Brasilien Zuflucht zu suchen. Ungefähr 15 000 königstreue Patrioten folgten dem Beispiel der königlichen Familie. Der zum Herzog von Abrantes ernannte Marschall Junot legte dem Lande schwere Steuern auf, liefs alles Eigentum des königlichen Hauses und der Emigranten mit Beschlag belegen und erklärte das Haus Braganza aller Rechte auf Portugal verlustig, nachdem seine Mitglieder das Land verlassen hatten. Als dann auch spanische Truppen und Beamte die dem Friedensfürsten und dem König von Etrurien zugesprochenen Teile des Landes besetzten, bekundete das von den Engländern aufgereizte Volk seine Empörung über die Art seiner Behandlung, doch wurde es vorläufig von den verbündeten französischen und spanischen Truppen niedergehalten.

Nun brach das Verhängnis über Spanien herein. Am 21. Mai 1806 war die Prinzessin von Asturien kinderlos gestorben, und Godoy hatte sich bemüht, dem Kronprinzen seine Schwägerin Maria Luisa von Bourbon zur Gattin zu geben. Es widerstrebte jedoch dem Prinzen Ferdinand, mit seinem Todfeinde und dem Urheber von Spaniens Ruin in ein so nahes verwandtschaftliches Verhältnis zu treten, und er wurde in seinem Widerstande durch Escoiquiz und die andern Häupter der dem Friedensfürsten feindlichen Partei bestärkt, die ihm rieten, sich durch den französischen Gesandten Beauharnais, den Bruder der ersten Gemahlin Napoleons, an diesen um Hülfe gegen Godoy zu wenden und sich von ihm eine neue Lebensgefährtin zu erbitten. In Briefen, die von Ausdrücken höchster Verehrung und gröfster Unterwürfigkeit erfüllt waren befolgte Fernando diese Ratschläge, brachte sich jedoch dadurch nur selbst ins Verderben, denn der Kaiser benutzte die für ihn äufserst wertvollen Zuschriften, die er zunächst überhaupt scheinbar unbeachtet liefs und nicht beantwortete, zur Ver-

folgung seines Endzieles, das kein andres war, als das Geschlecht der Bourbonen nun auch der spanischen Krone zu berauben, nachdem er ihm die entrissen, welche es in Italien besessen hatte. Der um jene Zeit gegen Portugal begonnene Feldzug gab Napoleon das Recht, aufser den Truppen, welche er durch Spanien dorthin sandte, an der Grenze dieses Landes weitere grofse Heeresmassen zusammenzuziehen und für den Einfall in die iberische Halbinsel bereit zu halten.

Der Prinz von Asturien liefs sich durch Escoiquiz bewegen, im Vertrauen auf den Rückhalt, den er an Beauharnais und Napoleon zu haben glaubte, thatkräftiger gegen Godoy und seine Mutter vorzugehen, den Sturz des Friedensfürsten herbeizuführen und zu diesem Zwecke den König über alles aufzuklären, was dem Minister vorzuwerfen war. In geheimen nächtlichen Zusammenkünften in den Gemächern des Kronprinzen wurden diese Pläne ausgearbeitet, die jedoch der Verrat zerstörte. Durch eine anonyme Zuschrift, die wahrscheinlich von Godoy oder der Königin veranlafst war, wurde der Verdacht des Königs gegen seinen Sohn geweckt, von dem es hiefs, dafs er gegen sein Leben wie gegen das der Königin Anschläge vorbereite. Karl IV. begab sich selbst in die von Fernando bewohnten Räume, überraschte diesen, belegte verschiedene gravierende Schriftstücke mit Beschlag, liefs Don Fernando daraufhin verhaften, eine Untersuchung gegen ihn einleiten und am 30. Oktober 1807 öffentlich verkünden, dafs er den Prinzen von Asturien wegen der von letzteren gegen des Königs Leben gerichteten Absichten von der Thronfolge ausschliefse. Gleichzeitig machte Karl dem Kaiser von dieser Verfügung Mitteilung und bat um seinen Rat. Unter dem Vorgeben, weitere Truppen nach Cadiz und Lissabon schicken zu wollen, die angeblich von den Engländern bedroht wurden, liefs der Kaiser zwei Heere von je

24 000 Mann in Spanien einrücken, Valladolid und andere wichtige Punkte in Kastilien besetzen, während gleichzeitig weitere Truppenmassen in Südfrankreich gesammelt wurden. Diese verdächtigen Bewegungen und die Gärung, welche Fernandos Verhaftung im ganzen Lande hervorrief, bewogen Karl, sich mit dem Prinzen von Asturien zu versöhnen, als letzterer angesichts der ihm drohenden Gefahren sich schliefslich an Godoy selbst wandte, damit dieser die Verzeihung des Vaters erwirke. Die Proklamation, durch welche Fernando von der Thronfolge ausgeschlossen worden, wurde widerrufen, der Prinz, in dem das ganze Volk den Retter aus der Not erblickte, wieder in seine Rechte eingesetzt, und nur verschiedene seiner Anhänger wurden leicht bestraft. In dem Mafse wie die Sympathieen für Don Fernando wuchsen, der sich in der Angelegenheit sehr schwächlich und furchtsam bewiesen hatte, steigerte sich die Abneigung gegen den allmächtigen Minister, namentlich als die Masse der Franzosen, welche in Spanien eindrangen, immer gröfser wurde, während es doch unmöglich war, zu erfahren, welchen Zwecken diese Truppenanhäufungen dienten. Der Hof selbst geriet darüber in die höchste Unruhe, denn alle darauf bezüglichen Anfragen wurden von Napoleon ausweichend beantwortet. Das Erscheinen Murats mit einem neuen grofsen Heere in Spanien, die Besetzung Barcelonas, des Fort Monjuich, Pamplonas und anderer Orte im Laufe des Februar 1808 erregten um so mehr Besorgnis, als die besten einheimischen Truppen Spaniens auf Befehl des Kaisers unter der Führung des Marques de la Romana nach Dänemark gesandt worden waren, um dort gegen die Engländer zu kämpfen.

Das Verhalten Napoleons gegen Portugal liefs befürchten, dafs er gegen Spanien Ähnliches plane, und am Hofe wurde ernstlich und wiederholt die Nützlichkeit der Flucht nach

Mexico erwogen. Sobald die Kunde hiervon in das Volk drang, dem bisher vorgespiegelt worden, die französischen Truppen seien nur zum Schutze Spaniens gegen etwaige Angriffe äufserer Feinde gekommen, und sobald der Hof durch seine Übersiedelung nach Aranjuez dem Gerücht Nahrung gegeben hatte, dafs er zunächst nach Andalusien gehen und von dort nach Amerika übersetzen wollte, steigerte sich die Aufregung der Volksmassen und ihre Wut gegen Godoy, dem sie stets mifstrauten, den sie für den ärgsten Feind des Vaterlandes und seinen Verräter hielten, auf das äufserste. Sein Palast in Aranjuez wurde streng bewacht und infolge eines geringfügigen Anlasses in der Nacht vom 17. zum 18. März erstürmt und verwüstet. Der Friedensfürst entzog sich der Wut des Volkes, indem er sich in einer mit alten Sachen angefüllten Dachkammer versteckte; die drohende Haltung, die die erregten Massen aber auch gegen den König einnahmen, veranlafste diesen, ihrem Verlangen nachzugeben und Godoy durch öffentlichen Anschlag seines Ministerpostens und seiner hohen Würden verlustig zu erklären. Die Lage des Hofes wurde dadurch aber nicht wesentlich gebessert, und als Godoy nach dreifsigstündigem Aufenthalt in seinem Versteck durch den Hunger gezwungen wurde, ihn zu verlassen und sich dem Wachtposten zu ergeben, fiel das Volk über ihn her und bedrohte sein Leben. Es bedurfte des Ansehens des beliebten Kronprinzen, um ihn vor dem Tode zu bewahren, allerdings auch nur unter der Bedingung, dafs er verhaftet und zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden sollte.

Das Schicksal ihres Günstlings ging der Königin und dem König sehr nah, und da sie Ähnliches um so mehr zu befürchten hatten, als auch die königliche Garde sich den Aufständischen angeschlossen hatte, so entschied sich Karl IV.,

am 19. März ein Dekret zu erlassen, durch welches er zu Gunsten seines Sohnes, des Lieblings des Volkes, Fernando abdankte. Dieser Beschlufs wurde mit der gröfsten Freude von der Bevölkerung Aranjuez' und Madrids begrüfst, dessen Thoren sich inzwischen die französischen Truppen näherten. Fernando übertrug seinen nächsten Freunden, Escoiquiz, dem Herzog von Infantado, dem Herzog von San Carlos, dem Grafen von Orgaz u. a., die Regierung, berief die verbannten Liberalen zurück, liefs Godoys ungeheuren Besitz mit Beschlag belegen und ihn in das Kastell von Villaviciosa bringen. Doch ehe er selbst am 24. März die Hauptstadt seines Landes betreten und dort die Huldigungen des Volkes entgegengenommen hatte, war am Tage zuvor, am 23. März, bereits Murat daselbst eingezogen. Von der Königin von Etrurien und dem entthronten Königspaar um Schutz für den Friedensfürsten angegangen, von dem es hiefs, dafs er ja doch der Verbündete Napoleons gewesen und nur aus diesem Grunde von dem Volke verfolgt worden sei, versprach Murat nicht nur was man hinsichtlich des Friedensfürsten von ihm verlangte, sondern liefs sich auch von Karl IV. eine Urkunde des Inhalts ausstellen, dafs dieser nur angesichts der Haltung der Massen sowie der Truppen, und um Unheil und Blutvergiefsen zu verhüten, sich gezwungen gesehen habe, zu Gunsten des Prinzen von Asturien abzudanken. Letzterem versagte Murat demgemäfs auf Weisung des Kaisers die Anerkennung und betrachtete nicht ihn, sondern Karl IV. als regierenden König.

Es sollte nicht lange dauern, bis Napoleon seine wahren Absichten zu erkennen gab und dem Königtum beider ein Ende machte.

Drittes Kapitel.

Ferdinand VII.

Napoleon hätte es wahrscheinlich viel lieber gesehen, wenn die Königsfamilie zusammen mit dem Friedensfürsten aus Spanien geflohen wäre und ihm damit wie in Portugal das Recht gegeben hätte, ohne Umstände von dem herrenlosen Lande für sich und seine Familie Besitz zu ergreifen. Da dies nicht geschehen war, die politischen Verhältnisse sogar eine ganz unerwartete Umgestaltung erfahren hatten, so mufste der Kaiser andere Mittel anwenden, um seine Ziele zu erreichen — und er war in der Wahl derselben nicht peinlich. Die Charakterschwäche der hauptsächlichsten Mitglieder der spanischen Königsfamilie und ihrer Berater erlaubte ihm, mit ihnen das frevelhafte Intriguenspiel zu treiben, das seinesgleichen in der Geschichte sucht und in Bayonne seinen Abschlufs fand.

Bonaparte hatte dem Generalstatthalter von Spanien, dem Grofsherzog von Berg: Murat, verboten, Ferdinand als König anzuerkennen; den Brief, in welchem letzterer ihn von seiner Thronbesteigung unterrichtete, liefs er unbeantwortet, dafür schickte er den seine geheimsten Gedanken leicht erfassenden und ungemein schlauen General Savary, um Ferdinand seine baldige Ankunft in Spanien zu melden, dem neuen König aber nahe zu legen, dafs es gut sein würde, Napoleon entgegenzureisen und ihn in Burgos zu empfangen. Obgleich das Volk, das zuerst die Franzosen für Freunde und Bundesgenossen des von ihm vergötterten Fernando gehalten hatte, allmählich und dann sehr rasch mit Mifstrauen gegen sie und ihren Kaiser erfüllt worden war, sich nun des Königs Abreise zu widersetzen suchte; obgleich einsichtige Männer

dringlich davon abrieten, begab sich Ferdinand am 10. April 1808 doch auf den Weg, nachdem er eine Regierungsjunta in Madrid eingesetzt und seinen Bruder Carlos und einige Granden vorangeschickt hatte, um Napoleon in Burgos zu empfangen. Der Kaiser hatte jedoch Frankreich nicht verlassen, dachte auch nicht daran, sondern reiste langsam nach Bayonne. Von Vitoria aus richtete Ferdinand wiederum ein unterwürfiges Schreiben an Napoleon, worauf er eine höchst verletzende Antwort erhielt, denn der Kaiser tadelte ihn, dafs er sich im Jahre zuvor ohne Vorwissen seines Vaters an ihn gewandt habe, äufserte den Wunsch einer persönlichen Unterredung mit ihm in Bayonne und sprach offen aus, dafs er die Thronentsagung Karls IV. nur anerkennen werde, wenn sie aus eigenem Willen und ohne Zwang erfolgt sei. Wiederum wurde alles aufgeboten, um Ferdinand an der Fortsetzung seiner Reise zu verhindern, er hörte jedoch nicht auf die wohlgemeinten Warnungen, sondern folgte den Ratschlägen seiner franzosenfreundlichen Begleiter: Escoiquiz, Infantado, und denen Savarys, nicht wissend, dafs Bessières den geheimen Befehl erhalten hatte, ihn mit Gewalt nach Bayonne zu bringen, wenn er nicht gutwillig ging. Er that das letztere und wurde in Bayonne am 20. April sehr kühl empfangen. Sogleich eröffnete Napoleon mit Escoiquiz Unterhandlungen, die darauf abzielten, Ferdinand zum Verzicht auf die Krone Spaniens zu bewegen, wofür er die Etruriens erhalten sollte; ein Vorschlag, den der König aber den Mut hatte, unbedingt abzulehnen. Napoleon hatte jedoch den Fall vorgesehen und Karl IV., dessen Gemahlin und den Friedensfürsten nach Bayonne berufen. Die von dem Infanten Antonio präsidierte Regierungsjunta hatte sich zwar lange geweigert, dem Begehren Murats nach Haftentlassung Godoys nachzugeben, sie war aber schliefslich dazu gezwungen worden, und am

26. April erschien der Herzog von Alcudia in Bayonne, wo am 30. Karl IV. und Marie Louise eintrafen. Napoleon erklärte nun, dafs er die Thronentsagung Karls nicht anerkenne, und es kam zu den widerwärtigsten Scenen zwischen den Eltern und dem Sohne, der nur bereit war, im Namen seines Vaters die Regentschaft zu führen, jedoch unter keinen Umständen auf sein Thronrecht verzichten wollte.

Inzwischen hatte Napoleon Befehl erteilt, dafs sich auch die übrigen Mitglieder des Bourbonenhauses: Francisco de Paula, die Königin von Etrurien und der Präsident der Regierungsjunta, Antonio, in Bayonne einstellen sollten. Die Abreise der beiden ersteren war auf den zweiten Mai festgesetzt. Als die Madrider Bevölkerung dies erfuhr, rottete sie sich zusammen, suchte die Stränge des Reisewagens zu durchschneiden, worauf Murat auf die wehrlose Menge schiefsen liefs und dadurch das Zeichen zu der Entfesselung der Volksleidenschaften gab. Geführt von zwei jungen Artillerieoffizieren, Luis Daoiz und Pedro Velarde, versuchten die schlecht bewaffneten Massen der Übermacht Trotz zu bieten, und 1200 Franzosen wurden in den Strafsenkämpfen getötet, die natürlich mit der Niederwerfung der Aufständischen endeten. Murat liefs jedoch noch auf Grund eines Dekrets, welches das Tragen von Waffen und Messern verbot, mehrere Hundert Personen aufgreifen und am Abend des 2. Mai erschiefsen.

Diese Greuelthat und die Erkenntnis der wahren Absichten Napoleons riefen im ganzen Lande binnen weniger Tage Volksaufstände hervor.

Die Nachricht von den Ereignissen des 2. Mai kamen Napoleon sehr gelegen. Unter der Beschuldigung, dafs Ferdinand sie durch seine geheimen Instruktionen für die Regierungsjunta verursacht habe, stellte er ihn vor die Alternative: sofort der Krone zu entsagen, sie seinem Vater zurück-

zugeben, oder als Rebell behandelt, d. h. erschossen zu werden. Dem König blieb keine Wahl, er leistete am 6. Mai zu Gunsten Karls IV. Verzicht auf den spanischen Thron. Kaum war dies aber geschehen, so entsagte auch Karl auf Grund der Vorstellungen Godoys, welcher erkannte, dafs der alte König bei der Stimmung des Volkes sich in Spanien nicht halten konnte und der für sein eigenes Wohl und Leben fürchtete, ebenfalls am 8. Mai der Krone seines Landes. Er und seine Gattin erhielten eine bedeutende Jahresrente, begaben sich zuerst nach Compiègne und später nach Rom, wo sie beide 1819 starben. Ferdinand und Don Carlos wurden in Valençay in einem Schlosse Talleyrands interniert, der den Auftrag erhielt, die Prinzen streng zu bewachen.

Murat hatte den Vorsitz der Regierungsjunta in Madrid übernommen und veranlafste sie, den Kaiser um eine baldige Ernennung eines Königs zu ersuchen; er schmeichelte sich mit der Hoffnung, dafs diese Wahl auf ihn fallen würde. Napoleon aber übertrug die Krone Spaniens seinem ältesten Bruder Joseph, während er eine Versammlung von 50 geistlichen und 100 weltlichen Notabeln Spaniens nach Bayonne berief und sie eine Verfassung beraten liefs, die nach dem Vorbilde der französischen entworfen worden war. Sie wurde am 6. Juli von Joseph und den Abgeordneten beschworen und am 9. Juli reiste der neue König, in Begleitung zahlreicher Truppen und eines Gefolges von spanischen Granden und Prälaten nach Spanien ab. Am 20. hielt er seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt des Landes und wurde dort am 25. nach altem Brauch zum König ausgerufen.

Während in Bayonne über das Schicksal Spaniens entschieden wurde, entstand in diesem Lande selbst eine Bewegung, die die ganze Welt mit gerechtem Staunen erfüllte und die zur Genüge bewies, dafs der iberische Volkscharakter

sich in den zwei Jahrtausenden des ungemein bewegten geschichtlichen Lebens, trotz starker Vermischung der ursprünglichen Einwohner mit fremden ethnischen Elementen, völlig unverändert erhalten hatte. Wie sich die Iberer und Keltiberer einst gegen die Karthager, namentlich aber gegen die Römer gewehrt hatten, ohne zu berücksichtigen, dafs ihre Kräfte denen ihrer militärisch so tüchtig geschulten Gegner nicht entfernt entsprachen, so bewog ihr vaterländischer Fanatismus sie nun, sich gegen den verhafsten französischen Kaiser zu erheben, ohne auch nur einen Augenblick darüber nachzudenken, ob sie den Heeren und den Feldherren gewachsen sein würden, welche unter der Führung Napoleons die glänzendsten Siege über die Armeen der europäischen Grofsmächte davongetragen, viele alte Staaten niedergeworfen, die Weltlage im Laufe weniger Jahre ganz umgestaltet hatten. Von Liebe für ihr Königshaus, im besondern für den Prinzen erfüllt, den es durch seine eigene Willenskraft erst kürzlich auf den Thron erhoben hatte, von dem es zuversichtlich Besserung aller Übelstände erwartete, die die schmachvolle Günstlingswirtschaft und die Korruption der vorigen Regierung erzeugt hatte, war das Volk empört über den fremden Machthaber, der es wagte, die angestammte Königsfamilie Spaniens zu verdrängen, über dieses Land nach seinem Willen unumschränkt zu verfügen. Auf das dürftigste ausgerüstet, der kriegerischen Ausbildung entbehrend, erhoben sich alle waffenfähigen Männer, um, sogar von Frauen, Greisen und Kindern unterstützt, unter dem Ruf „es lebe Ferdinand“, „es sterbe der fremde Usurpator“ nach uralter echt iberischer Art den Kampf gegen letztern zu beginnen.

Die Madrider hatten am 2. Mai das Zeichen zur Erhebung des Volkes gegeben; mit dem Mut patriotischer Begeisterung hatten sie unter schweren Verlusten gegen die

französischen Truppen den Kampf begonnen, der von vornherein aussichtslos war, mit ihrer Niederlage enden mufste. Aber das Beispiel, das sie gaben und die Kunde von den Vorgängen in Bayonne wirkten zündend auf die erregten Volksmassen der Provinzen und binnen weniger Wochen war das ganze Land in Aufruhr. Die Asturier, welche stets die Erinnerung an die Vorzeit wach erhalten und nie vergessen hatten, dafs die Wiege des christlichen Spanien in ihren Bergen gestanden hatte, erhoben sich zuerst unter dem Marques de Santa Cruz, dem Haupt einer der angesehensten Adelsfamilien jenes Fürstentums, und bildeten in wenigen Tagen ein grofses Volksheer, dem sich die regulären Truppen zum Teil anschlossen, und bald verbreitete sich die Bewegung von dort aus über die baskischen Provinzen. Sie sandten Abgeordnete nach England, um die Hülfe dieser Macht zu erbitten, fanden geneigtes Gehör, und ehe noch der neue König Joseph das Land betreten hatte, das er zu beherrschen berufen war, hatte die britische Regierung der grofsen Revolutionsjunta bereits am 4. Juli förmlich ihre Hülfsbereitschaft erklärt.

Schon Ende Mai waren in allen Provinzen Verbände entstanden, die den Volkskrieg organisierten. Die von dem Kardinal von Bourbon präsidierte Junta von Sevilla übernahm im Namen Ferdinands VII. die Leitung der Geschäfte des Landes. Überall waren es hauptsächlich Geistliche und Mönche, welche durch ihre Beredsamkeit das Volk zum Aufstande aufreizten, sich selbst an die Spitze der kleinen mit den primitivsten Waffen versehenen Volkshaufen stellten und den Guerrillakrieg gegen die Franzosen führten. Wo gröfsere Truppenkörper vereint wurden, übernahmen Männer, die durch persönlichen Heldenmut ersetzten, was ihnen an militärischer Schulung abging, die Führung, und wir sehen eine grofse

Schar von Kriegshelden entstehen, deren Namen nie aussterben werden. In Aragonien zeichnete sich José Palafox, in den nordwestlichen Provinzen der greise Generalkapitän Cuesta, in Andalusien Castaños von Anfang an als tüchtige Leiter des Guerrillakrieges aus, ihnen reihten sich dann Espoz y Mina, Ballesteros, Julian Sanchez, Porlier, Barcena, Longa, El Empecinado, Mendizabal und zahlreiche andere an, die sich durch glänzende Waffenthaten dauernden Ruhm erwarben und durch ihre Tapferkeit Napoleons Stern in Spanien zum Erbleichen brachten. Es gelang ihnen, was den Guerrillahäuptlingen der römischen Zeit nicht gelang: die Römer erzielten schlieſslich — allerdings, wie wir gesehen haben, nach 200jährigem Kampf — die Unterjochung Iberiens, Napoleon und die Franzosen vermochten es trotz vieler glänzender Siege nicht, den Widerstand des spanischen Volkes zu brechen, dieses ihrer Herrschaft dauernd zu unterwerfen. Allerdings waren die Verhältnisse ganz ungleiche, und mit diesen Unterschieden würden wir zu rechnen haben, wenn wir genau die Leistungen der Kämpfer römischer Zeit mit denen des Freiheitskrieges gegen einander abwägen wollten.

Zu Anfang hatte es den Anschein, als ob die Franzosen mühelos die Aufstände würden dämpfen können. Die Unterfeldherren Murats brachten den spanischen Volksheeren zahlreiche Niederlagen bei. Anfang Juni trugen die Franzosen im Norden bei Logroño, Valladolid, Segovia Siege über die Gegner davon; im Süden hoffte General Dupont, mit Leichtigkeit die Aufrührer bewältigen zu können; die Einnahme von Cordova am 7. Juni berechtigte ihn dazu. Als er sich dann aber nach Cadiz begeben wollte, wo ein französisches Geschwader lag und ihn unterstützen sollte, da kamen ihm die Spanier zuvor und bemächtigten sich am 15. Juni der französischen Kriegsschiffe.

In Aragonien war der Kampf anfänglich auch für die Spanier unglücklich, Palafox wurde zurückgedrängt und mufste in Zaragoza Schutz suchen, das er dann aber im Verein mit Calvo de Rozas zwei Monate so erfolgreich verteidigte, dafs die Franzosen am 17. August die Belagerung aufgeben mufsten.

Die ungenügende Bewaffnung, der gänzliche Mangel an militärischer Schulung machten die Lage der Spanier den Franzosen gegenüber sehr schwierig. Trotzdem erlahmte die Thatkraft der Bürger und Bauern nicht, und der erste glänzende Erfolg, den sie im Juli 1808 erzielten, stählte ihre Widerstandskraft bis auf das äufserste.

General Dupont, der sich durch die Wegnahme des französischen Geschwaders in Cadiz in seinen Erwartungen schon schwer getäuscht gesehen hatte, wurde durch die von Castaños geführten Volkstruppen auf jedem Schritt empfindlich belästigt, und seine Hoffnung, sich Sevillas bemächtigen zu können, schwand bald dahin. General Savary, der an Stelle Murats Mitte Juni den Oberbefehl in Spanien übernommen hatte, sandte Dupont General Vedel mit mehreren tausend Mann zu Hülfe, Castaños aber belästigte sie derart, dafs Dupont sich zum Rückzug genötigt sah, um nicht von den Gegnern umzingelt zu werden. Castaños und Reding wufsten jedoch so geschickt zu operieren, dafs sie den Franzosen den Rückzug nach Kastilien über die Sierra Morena abschnitten und sie so vollständig einschlossen, dafs Dupont und Vedel sich nach der blutigen Schlacht von Baylen am 19. Juli mit ihren 20000 Mann am 22. den spanischen Heerführern ergeben mufsten. Den Kapitulationsbedingungen gemäfs sollte das gefangene Heer von Puerto de Santa Maria aus nach Frankreich zurückkehren. Diese Milde war jedoch nicht nach dem Sinne der erbitterten Andalusier, die für den Verrat

Napoleons an dem spanischen Königshause, für die Eroberung Cordovas und die von den Franzosen begangenen Verwüstungen Rache nehmen wollten. Nur die Offiziere liefs man von Cadiz nach Frankreich zurückkehren, die Truppen aber wurden im Innern interniert und gingen grofsenteils unter der schlechten Behandlung und an den Folgen des Klimas zu Grunde.

Die Entfesselung der Volksleidenschaften brachte überhaupt eine Kriegführung mit sich, die sich durch die denkbar gröfste Grausamkeit und Roheit auszeichnete. Franzosen wie Spanier wetteiferten darin, und das änderte sich nicht, als der Krieg später einen ganz andern Charakter annahm, zu einem Glaubenskampf wurde. Im Namen der Kirche, der Religion, der Inquisition wurden während Jahrzehnten die furchtbarsten Greuelthaten und Verbrechen begangen. Die von ungezähmter Wildheit beherrschten ungebildeten, von ihren Geistlichen und von Mönchen fanatisierten Massen kannten und übten nicht nur keine Duldung und Menschlichkeit, sondern schienen ihre Freude daran zu haben, ihre Gegner zu morden und sogar den furchtbarsten Torturen zu unterwerfen, wie sie die entmenschten Inquisitionsrichter ersonnen und angewandt hatten.

Während das Volksheer des Castaños in Andalusien den grofsen Sieg davon trug, hatte sich Marschall Moncey vergebens bemüht, das von Caro verteidigte Valencia zu erobern, und hatte nach Madrid zurückziehen müssen, dagegen waren Cuesta und Blake am 14. Juli von Marschall Bessières in der mörderischen Schlacht von Medina del Rio Seco besiegt worden.

König José I. hatte von vornherein unter den gebildeten Spaniern zahlreiche Anhänger gefunden, weil man von ihm erwartete, dafs er mit dem bisherigen verrotteten Verwaltungssystem brechen, dafs er der modernen, von den französischen

Aufklärern begründeten Weltanschauung Eingang in Spanien verschaffen, dafs er eine zeitgemäfse neue Staatsverfassung einführen würde. Das Kabinett, welches er bildete, sobald er den Eid auf die Verfassung geleistet und die Regierung Spaniens übernommen hatte, schien die grofsen Erwartungen der spanischen Franzosenfreunde und Liberalen zu bestätigen. Den Vorsitz übertrug er Urquijo, Jovellanos das Ministerium des Innern, Cevallos das des Äufsern, Cabarrus das der Finanzen, O'Farril das des Krieges, er berief also zu seinen Beratern Männer, die überwiegend fortschrittlichen Anschauungen huldigten, von denen manche sich bereits früher als entschiedene Gegner des Absolutismus erwiesen hatten. Die freiheitlichen Ansichten waren aber nicht in das Volk eingedrungen, das in dem neuen König nur den Ausländer, den Bruder des von den Geistlichen und Mönchen als Antichrist gebrandmarkten und ihm darum auf das tiefste verhafsten französischen Machthabers, den Thronräuber erblickte, gegen den zu kämpfen ein Gebot der Vaterlandsliebe und der Religion war. Don Fernando dagegen erschien dem Volke als der Inbegriff alles Guten, als der Hort der katholischen Religion, als die Stütze der spanischen Monarchie, und für ihn zu kämpfen, ihm die Krone Spaniens zu gewinnen, war die Aufgabe, für die es willig alles opferte. Wie wenig ahnte es, dafs es sich neue furchtbare Ketten schmiedete, das gröfste Elend, sechzigjährige blutige Verfassungskämpfe heraufbeschwor. Der Fluch der Unbildung, des religiösen Fanatismus, der unumschränkten Pfaffenherrschaft, des staatlichen und geistlichen Absolutismus ist kaum in der europäischen Staatengeschichte jemals so deutlich zu Tage getreten wie in der Regierungszeit Ferdinands VII. Nie hat ein Volk gröfsere politische Irrtümer begangen als das spanische in dieser Periode seiner Geschichte. Es glaubte für seine Freiheit zu

kämpfen, und kämpfte für seine Knechtung, weil es nur blindlings seinen Geistlichen folgte, die kein anderes Interesse hatten, als ihre eigene Macht und Herrschaft zu erhalten, die daher grundsätzlich alles zu vernichten suchten, was diese ihre Macht erschüttern oder im geringsten gefährden konnte.

König Joseph hielt seinen Einzug in Madrid am Tage nach der Schlacht von Baylen, und der Eindruck dieses Sieges der Aufständischen war nicht nur für die Sieger, sondern auch für die Besiegten ein überwältigender. Die Aufständischen entwickelten überall eine aufserordentliche Thätigkeit und errangen binnen kurzem solche Vorteile über die Franzosen, dafs diese sich an vielen Orten genötigt sahen, zurückzuweichen, und König Joseph selbst mufste 10 Tage, nachdem er die Hauptstadt betreten hatte, sie schon wieder räumen.

Allerdings war die Wirkung des Sieges von Baylen doch nur von kurzer Dauer, rasch wurden neue Kräfte aufgeboten, denn der unerwartete Widerstand des spanischen Volkes reizte nur den Zorn Napoleons, der es nicht für möglich hielt, dafs einfache Bauern und Bürger es wagen sollten, ihm, seinen Generalen, seinen sieggewohnten Truppen überhaupt längere Zeit zu trotzen.

König Joseph begab sich nach Burgos, die französischen Heere zogen sich über den Ebro zurück und mufsten die Belagerung von Zaragoza und Genua aufgeben; Madrid wurde von den Spaniern besetzt, und die Provinzialjuntas schickten Abgeordnete nach der Landeshauptstadt, um daselbst eine Centralregierungsjunta zu bilden, deren Vorsitz der greise Graf Floridablanca übernahm.

Inzwischen waren die Engländer in Portugal erschienen, wo die Kunde von den Aufständen der Spanier das Volk ebenfalls in grofse Aufregung versetzt und zur Nachahmung angeregt hatte. Arthur Wellesley, später Herzog von Wellington,

war mit einem ansehnlichen englischen Hülfscorps dort gelandet, hatte die Franzosen, welche ihm entgegentraten, zurückgeworfen, hatte im Verein mit Moore und Dalrymple den Marschall Junot, Herzog von Abrantes, bei Vimeiro so vollständig geschlagen und in die Enge getrieben, dafs letzterer sich zu Unterhandlungen mit den Engländern gezwungen sah. Der Oberbefehlshaber Burrard ging bereitwillig darauf ein, weil es ihm darauf ankam, die Franzosen möglichst rasch aus Portugal zu vertreiben, den spanischen Aufständischen zu Hülfe zu kommen, und am 30. August wurde der Vertrag von Cintra abgeschlossen, durch welchen den französischen Truppen freier Abzug nach Frankreich gewährt wurde. Wellington, Moore, die öffentliche Meinung Englands waren mit diesem überaus milden Abkommen sehr unzufrieden, es wurde jedoch streng erfüllt, und Portugal wurde dadurch von der Herrschaft der Franzosen befreit. Auch die spanischen Truppen kehrten nun in ihre Heimat zurück, um dort die Sache des Volkes gegen die Fremden zu unterstützen.

Sobald der Marques de la Romana, welcher mit seinen Spaniern in napoleonischen Diensten in Dänemark thätig war, von der Erhebung seiner Landsleute Nachricht erhielt, suchte er von dort zu entweichen, was ihm mit englischer Hülfe und auf englischen Schiffen gelang. Am 9. Oktober landete er mit 14000 Mann unter dem Jubel der einheimischen Bevölkerung in Santander, von wo aus er sogleich an dem Volkskriege gegen die französischen Eindringlinge teilnahm.

Hätte Spanien damals über einen Mann verfügt, der alle die zerstreuten Kräfte sammeln, der die Volksheere nach einheitlichem Plan verteilen und leiten konnte, der das nötige Ansehen besafs, die Kriegführung und die Verwaltung in seiner Hand zu konzentrieren, so wäre bei der grofsen patriotischen Begeisterung, welche das ganze Volk erfafst

hatte, unter den damaligen Verhältnissen die Verdrängung der Franzosen aus Spanien sehr wahrscheinlich gewesen. Es fehlte jedoch an jeder Spur von Einheitlichkeit; die verschiedenen provinziellen Juntas beanspruchten für sich Selbständigkeit, wollten sich nicht der obersten Regierungsjunta unterordnen; mehrere Provinzen beschickten diese nicht einmal durch Abgeordnete, kümmerten sich überhaupt nicht um sie. Unter den Guerrillaführern bestand derselbe Zwiespalt; die meisten wollten nach eigenem Gutdünken handeln und sich nicht den Anordnungen einer höhern organisatorischen und leitenden Kraft fügen. Die Bewaffnung war so dürftig und ursprünglich, dafs die spanischen Guerrillabanden überhaupt kaum fähig schienen, den wohl disziplinierten und ausgerüsteten französischen Heeren gegenüber zu treten, aber ihre vorzügliche Ortskenntnis kam ihnen zu Hülfe und ermöglichte zahlreiche Erfolge, machte die spanischen Guerrilleros zu den gefürchtetsten und gefährlichsten Feinden der Franzosen, welche bei dem im ganzen Volke gegen sie herrschenden Hafs weder einheimische Führer finden noch sonst irgend welche Unterstützung erhalten konnten. Die glänzendsten Siege halfen ihnen nichts, denn wenn sie ein Heer geschlagen hatten, so erhoben sich überall neue bewaffnete Banden, die sie auf Schritt und Tritt verfolgten, reizten und angriffen.

Ein Streit zwischen der obersten Regierungsjunta und dem Rat von Kastilien im September 1808 wirkte nachteilig auf die Verwaltung des Landes wie auf die Kriegführung, denn der Rat von Kastilien beanspruchte für sich die höchste Autorität, wollte die der Centraljunta nicht anerkennen, welche daher am 25. September ihren Sitz nach Aranjuez verlegte. Beide Körperschaften waren jedoch darin einig, dafs sie die Fernando in Bayonne abgezwungenen Entsagungsurkunden und Verfügungen für ungültig, alle von Joseph I. vollzogenen

Regierungshandlungen für null und nichtig erklärten. In diesem Kompetenzkonflikt siegte aber die Regierungsjunta, da sie die hervorragendsten Truppenführer wie Palafox und Castaños auf ihrer Seite und thatsächlich die Macht in ihren Händen hatte.

Sobald Napoleon von der mifslichen Lage Josephs und der französischen Truppen benachrichtigt wurde, liefs er neue grofse Heere ausheben, mit denen er sich dann selbst nach dem Abschlufs des Kongresses von Erfurt nach Spanien begab. An der Spitze von sieben Armeecorps, welche von den Generälen Soult, Lannes, Ney, Victor, St. Cyr, Mortier und Junot befehligt wurden, drang er von Bayonne aus in Spanien ein und schlug am 5. November sein Hauptquartier in Vitoria auf. Wenige Tage später wurde Blake von Victor und Lefebvre bei Espinosa überwunden, am 11. wurde Burgos genommen und der Plünderung der Truppen preisgegeben, denn Napoleon hoffte durch Verbreitung von Schrecken die Unterwerfung der Spanier beschleunigen zu können; er irrte sich jedoch in dieser Hinsicht in ihrem Charakter, und die furchtbaren Verwüstungen und die schrecklichen Vandalismen, welche die französischen Truppen begingen, namentlich aber auch ihre Mifsachtung gegenüber den kostbaren Schätzen und Skulpturen der Kirchen, erhöhten und verallgemeinerten nur den Hafs der Eingebornen gegen die Fremden, bewogen sie nur, ihre Widerstandskraft auf das äufserste zu stählen. Am 23. November besiegte Marschall Lannes Palafox und Castaños bei Tudela und bemächtigte sich dieser Stadt, während Blake unter furchtbaren Beschwerden und häufigen Kämpfen mit seinen Verfolgern seinen Rückzug nach Leon und nach Galicien bewerkstelligte, wo er sich mit den Engländern zu vereinigen suchte, die unter Moore und Baird aus Portugal und zur See dorthin gekommen waren.

Den grofsen, ungefähr 200 000 Mann zählenden französischen Heeren waren die schlechtbewaffneten Spanier nicht gewachsen; zu Ende des Monats November war alles Land nördlich vom Ebro wieder in französischen Händen und am 30. erzwang Napoleon trotz heftigsten Widerstandes der Gegner den Übergang über das Madrid beherrschende Guadarramagebirge durch den Pafs von Somosierra. Am 4. Dezember 1808 wurde die Hauptstadt besetzt, von der aus Napoleon noch an demselben Tage mehrere wichtige Dekrete erliefs, die bestimmt waren, das Land auf eine höhere Kulturstufe zu erheben und von dem Druck schädigender veralteter Institutionen zu befreien. Die Inquisition wurde aufgehoben und ihr Eigentum mit Beschlag belegt; die Zahl der Klöster auf ein Drittel ihres damaligen Bestandes vermindert; alle Lehnsrechte, der Innungszwang, die Patrimonialgerichte wurden für beseitigt erklärt. Viele hohe Geistliche, welche ihr Ansehen zur Bestärkung des Volks im Kampfe gegen die Franzosen und für Ferdinand VII. gebraucht hatten, wurden ebenso wie die Mitglieder des Rats von Kastilien und die politischen Freunde des letztern: die Herzöge von Infantado, Medinaceli, Osuna, der Marques von Santa Cruz, und zahlreiche andere abgesetzt, geächtet, des Landes verwiesen oder in anderer Weise gestraft. Eine Amnestie ward erlassen für alle diejenigen, welche die Waffen niederlegen, das Bündnis mit England aufgeben würden; in einer späteren Proklamation drohte Napoleon dann, dafs er sich selbst die Krone Spaniens aufsetzen und dieses als ein erobertes Land behandeln würde, wenn der Widerstand fortdauerte. Diese letzte Willensäufserung erzeugte eine gewisse Spannung zwischen ihm und seinem von ihm zum König über Spanien eingesetzten Bruder Joseph, der nicht willens war, die ihm übertragene Krone aufzugeben. Diese Verstimmung schwand indessen bald, denn Joseph

überzeugte sich, dafs es dem Kaiser mit der Drohung nicht ernst war, und am 22. Januar 1809 zog der König wieder in Madrid ein.

Die Regierungsjunta hatte, als Napoleon sich Madrid näherte, ihren Sitz von Aranjuez nach Sevilla verlegt.

Die englischen Truppen kamen während dieser Zeit nicht zur Geltung und waren vom Glück nicht begünstigt. Im Dezember war General Moore nach Altkastilien vorgedrungen, um Marschall Soult von der in Neukastilien stehenden Hauptmacht zu trennen und im Verein mit dem Marques de la Romana und anderen spanischen Truppenführern Napoleon den Rückweg nach Frankreich abzuschneiden. Der Kaiser eilte jedoch Soult zu Hülfe, und nachdem Moore und la Romana am 31. Dezember 1808 Astorga hatten räumen müssen, sah sich ersterer von den französischen Heeren, die von verschiedenen Seiten gegen ihn anrückten und ihn einzuschliefsen suchten, so bedroht, dafs er unter den gröfsten Beschwerden nach Galicien zurückging, wobei er von den ihn verfolgenden Franzosen auf das furchtbarste bedrängt wurde. Bei Coruña, wo der englische General sich mit seinen Truppen einschiffen wollte, kam es am 11. Januar 1809 zu einer blutigen Schlacht, in der Moore tödlich verwundet wurde; es war ihm aber doch gelungen, seine Armee zu retten, die, zwar unter beständigen Kämpfen, am 17. Januar die Schiffe besteigen konnte.

Auch in Aragonien und Katalonien waren die Franzosen siegreich. Die starke Festung Rosas hatte nach 29tägiger heldenmütiger Verteidigung am 5. Dezember 1808 kapitulieren müssen; damit war es General St. Cyr möglich geworden, Duhesme zu Hülfe zu kommen, welcher Barcelona gegen die Angriffe der Aufständischen verteidigte. Nach einem Siege über den Marques de Vives und General Reding zog St. Cyr

in Barcelona ein, vertrieb dann die Spanier aus der Provinz Tarragona und besetzte diese Stadt.

Palafox hatte, nachdem er bei Tudela und Cuenca geschlagen worden, in Zaragoza Zuflucht gesucht, dessen Belagerung Lefebvre am 21. Dezember wieder aufnahm. Der Widerstand, den die Einwohner und die Truppen allen Angriffen boten, erzürnte Napoleon auf das höchste. Er liefs Lefebvre durch die Generale Moncey und Mortier ersetzen und übertrug schliefslich Marschall Lannes, Herzog von Montebello, den Oberbefehl über die 40000 Mann, welche nach und nach vor Zaragoza vereint worden waren. Die Tapferkeit, der Heldenmut, mit dem die Einwohner und sogar die Frauen noch nach der Eroberung der Festungswerke die einzelnen Strafsen und Häuser während der Dauer von 23 Tagen verteidigten, erregte selbst die Bewunderung der französischen Feldherren, und die Spanier stellten die Verteidigung Zaragozas in eine Reihe mit denen Numantias und Sagunts. Erst am 20. Februar 1809 wurde die Stadt zur Kapitulation gezwungen, nachdem im Laufe der zwei Monate auf beiden Seiten zusammen über 50000 Menschen gefallen waren. Das Heer wurde gefangen genommen, Palafox nach Frankreich gebracht.

Am 9. Januar 1809 hatte das englische Kabinett mit der obersten Regierungsjunta einen förmlichen Schutz- und Trutzvertrag abgeschlossen, auf Grund dessen keine der beiden Mächte mit Frankreich selbständig Frieden eingehen, Spanien an letzteres kein Stück seines Landbesitzes abtreten und Ferdinand VII. allein als König von Spanien und Indien anerkannt werden durfte. Ehe jedoch die für Spanien bestimmten Hülfstruppen dorthin gelangten, war Marschall Soult von Galicien aus in Portugal eingedrungen, hatte Mitte März Chaves, Braga und am 27. März Oporto genommen.

Am folgenden Tage erlitt Cuesta bei Medellin eine schwere Niederlage von Marschall Victor, und um dieselbe Zeit drang Sebastiani, nachdem er die Guerrillascharen, welche ihm den Weg verlegten, bei Ciudad Real geschlagen hatte, in Andalusien ein.

Inzwischen war Napoleon im Januar 1809 infolge der neuen Kriegsrüstungen Österreichs und der Intriguen, welche gegen ihn in Paris gesponnen wurden, mit einem Teil der Truppen, die er nach Spanien geführt hatte, nach Frankreich zurückgekehrt. Er hatte sich überzeugen müssen, dafs auch die gröfsten Siege nicht die nachteilige Wirkung des Guerrillakrieges auszugleichen imstande waren, denn während einerseits die grofsen Heere Frankreichs in offenen Feldschlachten und bei der Belagerung fester Plätze schliefslich immer siegreich waren, wurde der Guerrillakrieg andererseits auf das äufserste ausgebildet und die gesamte Bevölkerung Spaniens nahm an ihm teil, behinderte die Bewegung der grofsen Truppenmassen, erschwerte ihre Verpflegung auf das höchste, rieb sie allmählich auf.

Napoleon mufste es dem von ihm zum Oberbefehlshaber aller französischen Truppen ernannten General: Jourdan, und den erprobten Führern der verschiedenen Armeecorps überlassen, den Kampf fortzusetzen, der im Frühjahr 1809 infolge der bedeutenden damals erzielten günstigen Ergebnisse die Hoffnung auf eine baldige, für Frankreich vorteilhafte Beendigung gestattete.

König Joseph wufste sich überdies in steigendem Mafse die Zuneigung der gebildeten Kreise zu erwerben, und die Partei seiner Anhänger, der Josephinos, der Liberalen und Franzosenfreunde, der Afrancesados, erfuhr nach und nach ein bedeutendes Wachstum. Die freiheitlichen und fortschritt-

lichen Ideen fingen an, mehr und mehr Boden in den mittleren Schichten der Bevölkerung des Landes zu finden.

Gerona, das schon wiederholt von den Franzosen vergeblich belagert worden, wetteiferte in seiner Verteidigung mit Zaragoza, und auch dort bedurfte es des Aufgebots der besten Kräfte und einer siebenmonatlichen Belagerung, ehe es am 10. Dezember 1809 zur Kapitulation gezwungen und damit den Aufständischen der letzte feste Stützpunkt im Nordosten der Halbinsel genommen wurde. Die Eifersucht der französischen Feldherren untereinander, der Mangel an einheitlicher Führung, das geringe Ansehen, welches Joseph bei den Generalen genofs, die nur ihrer eigenen Einsicht und den Befehlen des Kaisers folgten und von denen manche dahin strebten, ihre grofse Macht lediglich für ihre eigenen Interessen auszubeuten, durch glänzende Waffenthaten besondere Auszeichnungen, vielleicht selbständige Fürstentümer zu erwerben, das Schwinden der Manneszucht bei den französischen Truppen wirkten doch nachteilig auf die Kriegführung ein, die bei der Zerfahrenheit, welche unter den Spaniern bestand, ganz andere Erfolge hätte erzielen können. Denn die oberste Regierungsjunta in Sevilla war in sich zersplittert, war nur bedacht auf die Erhaltung ihrer Macht, hatte wenig Einflufs auf die Guerrillaführer und entbehrte der nötigen Thatkraft und des Ansehens, um den Anforderungen an eine Centralregierung unter so schwierigen Verhältnissen zu genügen. Ihr Verhalten gegen die Engländer war nicht minder unklug und nachteilig; denn, wenn sie einerseits ihre Hülfe in ausgedehntestem Mafse in Anspruch nahm, so gewährte sie ihnen doch andererseits nicht die geringsten Handelsvorteile und Erfüllung sonstiger berechtigter Wünsche, verhielt sich ihren Truppenführern gegenüber mifstrauisch, und letztere fanden überdies auch bei

den spanischen Generalen und Guerrilleros kein Entgegenkommen. So wurden auf französischer wie auf spanischer Seite viele Fehler begangen, die nur das eine Ergebnis hatten, den Krieg in die Länge zu ziehen.

Statt von Porto sogleich nach Lissabon zu gehen, wie Napoleon befohlen hatte, hielt sich Marschall Soult lange Zeit in der reichen Handelsstadt auf, um die Einwohnerschaft für sich zu gewinnen und seinen geheimen Plan zu fördern: die Krone Lusitaniens zu erringen. So liefs er die kostbare Zeit verstreichen und ermöglichte es England, ein grofses Heer unter dem Oberbefehl Wellesleys nach Portugal zu senden. Kaum war dieses am 22. April gelandet, so ergriff Wellesley sofort die Offensive und zwang Soult, unter Zurücklassung grofser Massen Gepäck und Kriegsgerät nach Galicien zurückzukehren. Dann wandte er sich nach Spanien, wo er sich mit dem greisen Guerrillaführer Cuesta verband, der jedoch wider seinen Rat und vorzeitig auf eigene Hand die von Victor befehligten Truppen angriff und geschlagen wurde. König Joseph, der sich selbst bei dem Heere eingefunden hatte, und Marschall Jourdan, die ohne die Armee Soults abzuwarten, in Andalusien eindringen wollten, brachte Wellesley darauf in einer für beide Teile sehr verlustreichen Schlacht am 28. Juli 1809 bei Talavera de la Reina eine vollständige Niederlage bei, wofür er zum Viscount Wellington of Talavera ernannt wurde. Dieser Sieg war jedoch von geringem Erfolge, weil Wellington von den Spaniern nicht unterstützt und durch Soult und Mortier, vom Rücken her bedroht, gezwungen wurde, sich nach Portugal zurückzuziehen. Bald darauf, am 11. August, schlugen Joseph und Sebastiani die Spanier bei Almonacid, im September aber siegten wiederum die Spanier unter dem Herzog del Parque bei Tamames und nahmen am 25. Oktober Salamanca, mufsten dieses freilich schon einen

Monat später nach einer unglücklichen Schlacht wieder räumen.

Der Abschlufs des Wiener Friedens erlaubte Napoleon um jene Zeit den spanischen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit von neuem in erhöhtem Mafse zuzuwenden, doch statt selbst nach Spanien zu kommen, begnügte er sich damit, grofse Heeresmassen dorthin zu senden und es den Generalen zu überlassen, den Krieg zu führen. Infolgedessen beschlofs die Regierungsjunta, sofort ein Heer auszurüsten, das die Franzosen, noch ehe die zu erwartenden Verstärkungen eintrafen, angreifen sollte. Statt mit dem Oberbefehl über dasselbe Wellington zu beauftragen, wurde auf den Rat des Marques de la Romana, welcher das Kriegsdepartement leitete, der zwar tapfere, aber unerfahrene General Arreizaga zum Führer dieses Armeecorps ernannt. Wellington riet, letzterer sollte sich darauf beschränken, die Pässe der Sierra Morena zu besetzen und den Franzosen das Überschreiten des Gebirges zu verwehren. Der ehrgeizige Arreizaga wollte sich aber durch eine glänzende Waffenthat auszeichnen, drang über die Sierra Morena hinaus in die Mancha vor, wo es zu einer offenen Feldschlacht in der weiten Ebene von Ocaña kam, und da waren die spanischen Truppen denen der Franzosen natürlich, wie Wellington vorausgesehen hatte, nicht gewachsen. Arreizaga wurde am 19. November 1809 vollständig geschlagen, 5000 Mann fielen, 15 000 wurden gefangen genommen; die Artillerie, der Train und 32 Fahnen gingen verloren. Ganz Andalusien stand nunmehr den Franzosen offen, und im Januar 1810 überschritten König Joseph, die Marschälle Victor und Mortier und General Sebastiani an der Spitze von 70 000 Mann die Sierra Morena, drangen siegreich in das Thal des Guadalquivir ein, besetzten Jaen und Cordova, wo Joseph ein freundlicher Empfang bereitet wurde.

Als dann auch Granada fiel, ohne daſs die Einwohnerschaft Widerstand zu leisten versuchte, verlieſs die Regierungsjunta Sevilla, wo Joseph am 1. Februar seinen Einzug hielt und von wo aus er am folgenden Tage eine Proklamation erlieſs, die einen sehr günstigen Eindruck auf die andalusische Bevölkerung machte. Bald darauf wurde auch Malaga besetzt.

Die Junta war nach Cadiz geflohen, wo der Herzog von Albuquerque mit den Resten des andalusischen Heeres ebenfalls Zuflucht suchte und wo sich nun ein bedeutsames Ereignis abspielte.

Die liberalen Ideen hatten, wie wir gesehen haben, im Laufe der Jahre doch Eingang in den höheren Bevölkerungskreisen gefunden und der beständige Verkehr mit Engländern und Franzosen hatte der Erkenntnis der Notwendigkeit Vorschub geleistet, der Monarchie eine konstitutionelle Grundlage zu geben. Diese Ansicht hatte nach dem Tode Floridablancas auch in der Regierungsjunta Anhänger gefunden, nachdem Jovellanos, Garay, Calvo und andere Liberale in sie eingetreten waren und sich Geltung verschafft hatten. So entstand allmählich eine starke Partei, welche die Cortes berufen und eine zeitgemäſse Verfassung schaffen wollte. Selbstverständlich stieſsen diese Männer bei der Geistlichkeit, dem Adel, den Anhängern der alten Traditionen und den Ungebildeten auf entschiedenen Widerstand, sie erlahmten jedoch nicht in ihren Bestrebungen, die durch die Presse, viele Flugschriften und sonstige Druckwerke in weiten Kreisen bekannt gemacht wurden und ihnen zahlreiche Anhänger gewannen. Es gelang ihnen endlich, im Mai 1809 einen Beschluſs auf Berufung konstituierender Cortes zu erzielen; der Streit über die Art dieser Berufung, über die Zusammensetzung der Cortes, über die Teilnahme der Kolonieen an ihnen verzögerte

aber ihren Zusammentritt, der ursprünglich auf den 1. März 1810 anberaumt worden war.

Die veränderten Verhältnisse trugen dann noch zu einer weiteren Hinausschiebung der Cortestagung bei. Die Centraljunta, welche ihren Sitz auf der Insel von Leon, einem Vorort von Cadiz, genommen, hatte ohnehin schon durch ihr Verhalten in der letzten Zeit viel von ihrem Ansehen eingebüfst, und als infolge der bald darauf eröffneten Belagerung von Cadiz seitens der Franzosen zahlreiche Mitglieder auf englischen Schiffen flohen, legten die übrigen ihre Regierungsgewalt im Juni 1810 in die Hände einer aus ihrer Mitte gewählten Regentschaft von fünf Personen. Sie waren: der Bischof von Orense, Francisco de Saavedra, Xaver de Castaños, Antonio de Escaño und Miguel de Lardizabal. Diese beriefen endlich nach langem Zögern und ohne eine Lösung für die streitigen Fragen bezüglich der Zusammensetzung der Cortes gefunden zu haben, die konstituierende Versammlung für den 24. September 1810, aber in einer keine Partei befriedigenden unklaren Form.

Unmittelbar nachdem der Herzog von Albuquerque mit seinen Truppen Cadiz erreicht hatte, erschienen dort auch schon die Franzosen und forderten am 7. Februar die Junta zur Übergabe der Stadt auf. Diese wurde verweigert, und es begann nun eine Belagerung, die weit über ein Jahr dauerte, jedoch erfolglos war, da sie nicht mit einer Blockade von der Seeseite verbunden wurde. Die Engländer vermittelten hier den Verkehr zwischen der politischen Hauptstadt des Landes, die Cadiz damals war, und der übrigen Welt, und die Cortes, welche Spanien eine Verfassung gaben, tagten dort unter dem Donner der feindlichen Geschütze.

Während die Franzosen Andalusien besetzten, waren sie auch im Osten und Westen nicht unthätig. Nach der Ein-

nahme von Gerona bemühte sich Marschall Suchet, welcher sich in Deutschland sehr ausgezeichnet hatte, das übrige Katalonien und Valencia zur Unterwerfung zu bringen; die Guerrillascharen dieser Provinzen kämpften jedoch mit solchem Mut für die Unabhängigkeit ihrer Gebiete, dafs es dem berühmten französischen Feldherrn sehr schwer wurde, namhafte Erfolge zu erzielen. Ein Vorstofs gegen Valencia schlug fehl, und erst nach grofsen Anstrengungen zwang er am 2. Januar 1811 Tortosa und bald darauf Balaguer zur Übergabe. Eine zweimonatliche Belagerung war erforderlich, um Tarragona am 28. Juni 1811 zu Falle zu bringen; Ende Juli wurde Monserrat besetzt; das starke Figueras hingegen leistete drei Monate verzweifelten Widerstand und wurde erst am 19. August genommen. Nun bot Suchet alle seine Streitkräfte zum Kampf gegen Valencia auf, das nach der Eroberung des heldenmütig verteidigten Murviedro und der Besiegung der spanischen Truppen in der Nähe dieser Stadt endlich am 9. Januar 1812 zur Kapitulation genötigt wurde. 15 000 Mann, 400 Kanonen und grofse Massen von Kriegsvorräten fielen dort in die Hände der Franzosen. Suchet aber wurde für seine Verdienste um die Unterwerfung dieser Provinz zum Herzog von Albufera ernannt.

Im Westen, wo Marschall Massena auf dringende Bitten Napoleons den Oberbefehl und die Aufgabe übernahm, Portugal wieder zu erobern, besetzte Marschall Ney nach zweimonatlicher Belagerung am 10. Juli 1810 die starke Festung Ciudad Rodrigo, dem Wellington nicht Hülfe leisten konnte, weil er genötigt war, alle seine Truppen zum Schutze Portugals dort zu konzentrieren, wohin Massena, Ney und Reynier sich nun wandten.

Napoleon war trotz aller Errungenschaften seiner Heere mit dem Verlauf des Krieges in Spanien so unzufrieden,

dafs er seinen Bruder Joseph seinen Unwillen darüber empfinden liefs; statt aber die durch die Eifersucht der kommandierenden Generale verminderte Macht des Königs zu erhöhen, beschränkte er sie noch, indem er die Nordprovinzen Spaniens in Militärgouvernements umgestaltete, die ausschliefslich der Leitung der dort eingesetzten Kommandanten unterworfen und damit seiner eigenen Oberhoheit unterstellt wurden. Aufserdem entzog er Joseph einen grofsen Teil der bisher gewährten Subsidien und verwies ihn behufs Aufbringung der für den Krieg erforderlichen Mittel auf sein Königreich.

Am 24. September 1810 traten in dem Theater der Isla de Leon die Cortes zusammen, welche im allgemeinen dem Beispiel folgten, das die konstituierende Versammlung Frankreichs im Jahre 1789 gegeben hatte. Die Volkssouveränität wurde als Grundlage des modernen parlamentarischen Rechtsstaats proklamiert, die Unverletzlichkeit der Abgeordneten gesichert, denen es verboten wurde, während der Dauer ihres Mandats Ämter, Ehren, Auszeichnungen, Dotationen seitens der Regierung anzunehmen; die bisher geübte Censur der Presse wurde nach lebhaften Debatten zwischen den Liberalen und den Konservativen oder „Servilen“ zwar nicht ganz aufgehoben, aber einer parlamentarischen Behörde übertragen, die sie mit äufserster Milde übte. Die Kirchengüter wurden als Nationaleigentum erklärt und dem Adel und den Besitzenden bedeutende Steuern auferlegt. Eine Kommission von 15 Mitgliedern, die der Mehrzahl nach der liberalen Partei angehörten, wurde eingesetzt, um einen Verfassungsentwurf auszuarbeiten.

Hatten die ersten Debatten und Beschlüsse der Cortes schon die überwiegend konservative Regentschaft zum Rücktritt bewogen, so gab der weitere Verlauf der Cortesverhandlungen zu den heftigsten Redekämpfen Anlafs, aus

denen aber die Liberalen meist siegreich hervorgingen, und es wurde schliefslich eine Verfassung geschaffen, die sich in vielen wichtigen Punkten der französischen eng anschlofs und in der im ganzen ein durchaus demokratischer Grundzug hervortrat. Die Macht der Krone wurde in der Hauptsache auf die Sanktionierung und Vollstreckung der Cortesbeschlüsse beschränkt, die Vorrechte des Adels wurden grofsenteils aufgehoben, die alten Feudalrechte beseitigt, die des Klerus auf das äufserste beschnitten, den Cortes das Recht zugesprochen, Gesetze vorzuschlagen, zu schaffen und aufzuheben, Verträge zu schliefsen, die jährliche Stärke der Heeresmacht zu bestimmen, die Minister in Anklagezustand zu versetzen, Regentschaften zu ernennen und sich jährlich zu versammeln. Die Inquisition wurde zwar aufgehoben, die Zahl der Klöster vermindert, die katholische Religion jedoch als Staatsreligion erklärt und die Berechtigung anderer Glaubensbekenntnisse nicht genügend anerkannt, den Anhängern derselben nicht ausreichender Schutz gewährt.

Die Verhandlungen der Cortes zogen sich bis zum 23. Januar 1812 hin; die Verfassung, welche von den 184 anwesenden Mitgliedern der Versammlung am 18. März unterzeichnet und am 19. in der Karmeliterkirche beschworen wurde, erhielt daher den Beinamen „vom Jahre 12“, durch den sie von den andern unterschieden wird, welche später entstanden.

Adel, Klerus, die Anhänger des unumschränkten monarchischen Absolutismus, des Gottesgnadentums der Monarchie waren in dem Kampfe der Liberalen für die Einsetzung einer der Zeit angemessenen, verfassungsmäfsigen Regierungsform unterlegen, und sie wurden daher zu erbitterten Gegnern der Sieger und der von diesen mit gröfster Thatkraft vertretenen Ideen. Die Massen des Volkes hatten kein Verständnis

für diese Verfassungskämpfe; sie konnten es nicht haben, denn es gingen ihnen die dazu erforderlichen Kenntnisse ab; sie jubelten aber zunächst doch den Siegern zu, weil diese die Mehrheit hatten, mit unermüdlichem Eifer durch Wort und Schrift für ihre Grundsätze eingetreten waren, Ferdinand VII. als einzig rechtmäfsigen König anerkannt hatten, und weil sie darauf vertrauten, dafs diese Verfassung ihnen nicht nur den rechtmäfsigen Herrscher wiedergeben, sondern Spanien von der Bedrückung durch die Fremden befreien, namentlich aber ihre materielle Lage bessern würde. Dafs schliefslich doch nur dieser letzte Punkt für das Verhalten der ungebildeten Volksmassen entscheidend ist, sollte sich nur zu bald in Spanien zeigen. Hätten die Cortes dem Volke Steuerfreiheit, womöglich die Mittel zur Existenz gewährt — so würde es für den Liberalismus, seine Vertreter, die Verfassung mit seiner ganzen Kraft eingetreten sein; da davon nicht die Rede sein konnte, so fiel es der unumschränkten Macht seiner Leiter, Berater und Herren: der Geistlichen, der Mönche, der Konservativen, der Servilen, der Granden, der Ultraroyalisten und Ultramontanen anheim.

Während die Cortes dem Lande eine Verfassung gaben, nahm der Krieg seinen Fortgang.

Von Massena und Ney bedrängt, zog Wellington die englischen Truppen in der Nähe von Coimbra zusammen, gegen das die französischen Generale zuerst ihre Waffen wandten, und am 27. September 1810 kam es zwischen den Gegnern zu einer furchtbaren Schlacht, die ihren Namen von der Karthause Busaco erhalten hat, und die mit dem Siege Wellingtons endete. Trotzdem konnte sich Massena der Stadt Coimbra auf einem Umwege nähern und sie besetzen, während Wellington dem Feinde den Weg nach Lissabon zu verlegen

suchte und bei dem durch die stärksten Befestigungswerke geschützten Torres Vedras Stellung nahm. Alle Angriffe der Franzosen scheiterten an der Festigkeit der Schanzen und der Umsicht Wellingtons, welcher seinen erschöpften Gegnern auch an Zahl der Truppen überlegen war. Vergebens wandte sich der französische Oberfeldherr an Napoleon mit dem Gesuch um die Sendung der Truppen, welche er für seine Operationen brauchte, der Kaiser schickte ihm nur ein kleines Corps von 9000 Mann, und wenn er auch Soult beauftragte, dem Marschall mit seinem andalusischen Heere zu Hülfe zu kommen, so folgte dieser doch nur lässig dem ihm unangenehmen Befehl und hatte aufserdem Schwierigkeiten, sich nach Portugal durchzuschlagen. Während Soult sich mit der Eroberung Olivenzas, dessen er sich am 22. Januar 1811 bemächtigte, und der Festung Badajoz aufhielt, die erst nach mehrwöchentlicher Belagerung am 10. März kapitulierte, sah sich Massena gezwungen, seine Stellung vor Torres Vedras aufzugeben und, verfolgt von Wellington, nach Ciudad Rodrigo zurückzukehren. Von Ney verlassen, suchte Massena allein die Engländer an dem weitern Vordringen zu verhindern, wurde jedoch abermals von ihnen bei Fuentes de Oñore geschlagen und fiel infolge des unglücklichen Ausgangs seines portugiesischen Feldzuges bei Napoleon in Ungnade. Der Kaiser übertrug nun Marmont die Führung der Armeecorps Massenas und ernannte Soult zum Oberbefehlshaber aller französischen Truppen. Jedoch schon wenige Tage später, am 16. Mai 1811, wurde auch Soult bei Albuera von Lord Beresford geschlagen.

Die furchtbare Not, in der sich der in Cadiz eingeschlossene Regentschaftsrat befand, zwang diesen, den Engländern, deren Truppen letzthin so aufserordentliche Erfolge erzielt hatten, ein um so gröfseres Entgegenkommen zu be-

weisen, als die öffentliche Meinung Grofsbritanniens sich sehr lebhaft gegen den kostspieligen Krieg auf der iberischen Halbinsel zu äufsern begann. Den Engländern wurden daher handelspolitische Vorteile zugestanden, die sie lange erstrebt hatten, namentlich wurde endlich, angesichts der aufserordentlichen Gärung in den amerikanischen Kolonieen, der Handel mit diesen freigegeben, und aufserdem Wellington der Oberbefehl über die in den westlichen Provinzen Spaniens stehenden einheimischen Truppen und Guerrillascharen übertragen.

Von überlegenen Streitkräften Marmonts und Soults hart bedrängt, mufste Wellington im Herbst 1811 wieder an die portugiesische Grenze zurückgehen; bereits im Januar 1812 drang er aber von neuem in Spanien ein, besetzte am 19. Ciudad Rodrigo, am 6. April Badajoz, nahm von diesen beiden festen Stützpunkten aus den Kampf gegen die im Westen konzentrierten französischen Heeresmassen auf, und zwar mit so glänzendem Erfolge, dafs er am 28. Juni 1812 Salamanca einnehmen und die benachbarten Höhen der Arapiles besetzen konnte, ehe Marschall Marmont der Stadt zu Hülfe zu kommen vermochte. Als der französische Feldherr ihn dann aus dieser festen Stellung zu verdrängen suchte, erlitt er eine empfindliche Niederlage und wurde zum Rückzug gezwungen.

Als Wellington nun gegen Madrid vorrückte, während gleichzeitig starke Guerrillascharen die Verbindung zwischen der Hauptstadt und Frankreich störten, verliefs König Joseph am 10. August 1812 Madrid, wo Wellington am 12. einzog und als der Befreier Spaniens vom Joch der Franzosen gefeiert wurde. Bereits am 13. liefs er die in Cadiz geschaffene Verfassung verkünden und in Kraft setzen, wie wenig er auch selbst als strenger konservativer Monarchist den demokrati-

schen Geist billigte, der sie erfüllte. Die Regierung ehrte ihn für seine Siege durch seine Erhebung zum Granden mit dem Titel: Herzog von Ciudad Rodrigo, und ernannte ihn zum Oberfeldherrn aller spanischen Truppen.

Die grofsen Hoffnungen, welche die Erfolge Wellingtons geweckt hatten, sollten sich jedoch bald als trügerisch erweisen, denn die Franzosen zögerten nicht, ihre Truppen zu sammeln und die verbündeten Engländer und Spanier mit überlegenen numerischen Kräften anzugreifen. König Joseph, der in Valencia Zuflucht gesucht hatte, verband sich mit Jourdan, Suchet, Soult und Victor, der am 25. August die Belagerung von Cadiz aufgegeben hatte, und rückte von Osten her gegen Kastilien vor, während General Clausel, der statt des schwer verwundeten Marmont den Befehl über dessen Corps übernommen hatte, vom Nordwesten her nach Madrid zog. Dieser Übermacht mufste Wellington weichen, und am 2. November 1812 hielt Joseph wieder seinen Einzug in die Hauptstadt.

Der folgende Winter wurde verhängnisvoll für Napoleon, der in Rufsland die schwersten Prüfungen zu bestehen hatte, dessen Macht und Ansehen dort die gröfste Einbufse erlitten Die Nachrichten von diesen Ereignissen blieben nicht ohne ungünstigen Eindruck auf die französischen Truppen, deren Führer obendrein durch Neid entzweit waren und dem von Napoleon im Winter 1812 zum Oberbefehlshaber ernannten König Joseph nur ungern Gehorsam leisteten. Wellington zog unter diesen Umständen im Frühjahr 1813 ein Heer von 100000 Mann bei Ciudad Rodrigo zusammen, wo er den Winter zugebracht hatte, und nahm, auf das thatkräftigste von den Guerrillascharen Minas, Empecinados, Mendizabals, Merinos, Porliers, Lacys u. a. unterstützt, die Offensive gegen die französischen Heere auf, welche von ihm zurückgedrängt

und in der entscheidenden Schlacht von Vitoria am 21. Juni vollständig geschlagen wurden.

Napoleon war über diese Niederlage seiner Truppen im höchsten Grade entrüstet, berief König Joseph aus Spanien ab, wo er Soult zum Statthalter ernannte, der sich vergeblich bemühte, die Ehre der französischen Waffen zu retten. Am 31. August wurde ihm San Sebastian, am 31. Oktober Pamplona und damit die letzten Stützpunkte entrissen, welche ihm in Spanien geblieben waren. Gezwungen, das Land zu verlassen, wurde er von Wellington auch in Frankreich verfolgt und von diesem am 27. Februar 1814 bei Orthez geschlagen, worauf der englische General mit Lord Beresford Bordeaux besetzte.

Suchet hatte unter den veränderten Verhältnissen vor General Elio Valencia räumen müssen und bahnte sich seinen Weg im Osten der Halbinsel durch das feindliche Katalonien nach Frankreich.

Soult, der sich nach Toulouse zurückgezogen hatte, griff dort am 10. April, nachdem bereits Paris in die Hände der Verbündeten gefallen, Ludwig XVIII. auf den Thron erhoben worden war, das ihn bedrängende englisch-spanische Heer an und wurde von diesem geschlagen.

Im November 1813 hatte Napoleon schon durch den Grafen von Laforest mit Ferdinand Verhandlungen über des letztern Anerkennung als König von Spanien anknüpfen lassen, in der Hoffnung, dieses Land, das er selbst nicht mehr halten konnte, wenigstens in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu sich zu bringen. Ferdinand ging nur zögernd auf die Vorschläge des Kaisers ein, aber am 11. Dezember wurde dann doch der Vertrag von Valençay abgeschlossen, durch welchen seitens Napoleons die Unabhängigkeit Spaniens anerkannt, von Ferdinand Amnestie für die Josephinos und Fran-

zosenfreunde und die Entfernung der Engländer aus Spanien zugesichert, und ein Freundschaftsbündnis zwischen beiden Mächten hergestellt wurde. Die Regentschaft und die Cortes, welche Anfang Januar 1814 nach Madrid übergesiedelt waren, erklärten jedoch am 2. Februar den Vertrag für nichtig, da Ferdinand sich nicht in Freiheit befände, und bestimmten, dafs keiner seiner Regierungshandlungen Folge gegeben werden würde, ehe er nicht den Eid auf die Verfassung von 1812 geleistet haben würde. Das Verhalten, welches Ferdinand im Jahre 1808 in Bayonne beobachtet, die schmachvolle Unterwürfigkeit, welche er gezeigt, die Glückwünsche, welche er Joseph zu seiner Erhebung auf den spanischen Thron unmittelbar danach gesandt hatte, waren noch nicht vergessen, sie hatten ihm die Neigung mancher seiner früheren Anhänger abgewendet und bedingten auch eine gewisse Vorsicht in diesem Falle eines Vertrages mit dem schlauen Kaiser.

Die Wendung, welche das Schicksal Napoleons um jene Zeit nahm, beraubte diesen seiner Macht, und er gab Ferdinand und die Infanten Carlos und Antonio nun bedingungslos frei. Die spanische Regentschaft sandte Fernando Anfang März seine Pässe und forderte ihn auf, sich direkt zur Eidesleistung nach Madrid zu begeben. Am 13. März verliefs Ferdinand Valençay, betrat am 22. spanischen Boden, wo er von dem kommandierenden General Kataloniens: Francisco Copons, mit den gebührenden Ehren empfangen wurde und ein Exemplar der Verfassung von 1812 entgegennahm. Statt nun aber geraden Weges nach Madrid zu gehen, wandte er sich, überall auf das freudigste begrüfst, über Zaragoza nach Valencia, wo General Elio mit einem Heer von 40 000 Mann stand und wo zahlreiche Granden, Prälaten, Servile und andere Gegner der Liberalen und der Verfassung ihn erwarteten und ihn mühelos gegen die Cortes und die Träger des Fortschritts einnahmen.

Am 4. Mai erliefs er von Valencia aus ein Dekret, in dem er alle bisher von der Regentschaft getroffenen Verfügungen für ungültig und die Verfassung von 1812 für aufgehoben erklärte, durch das er ferner versprach, dem Lande selbst eine geeignete Konstitution geben zu wollen. Gleichzeitig wurden geheime Befehle nach Madrid erteilt, die Cortes militärisch aufzulösen, ihre Mitglieder wie die der Regentschaft zu verhaften. Am 13. Mai hielt Ferdinand unter der gröfsten Begeisterung des Volkes seinen Einzug in der Hauptstadt und die furchtbarste Reaktion begann zu herrschen. Die Servilen liefsen ihre Rache aus an ihren politischen Gegnern, die zu Hunderten auf den Schafotten starben, die Kerker und die Bufskammern der Klöster füllten, auf das grausamste gequält wurden, so weit sie sich nicht durch die Flucht der Verfolgung der Regierung und ihrer Anhänger entziehen konnten. Die Inquisition und die Tortur wurden wieder hergestellt, die Klöster wieder eröffnet, die Jesuiten zurückberufen, die Schrecken der finstersten Zeiten des Mittelalters brachen von neuem über Spanien herein, der monarchische Absolutismus trat an die Stelle des modernen Konstitutionalismus.

Das war der Dank des Königs für die Ströme von Blut, welche das Volk für ihn, für seine Dynastie in 480 Schlachten und Gefechten gegen die fremden Usurpatoren der Krone und des Landes vergossen hatte. In der Verbannung, in den Gefängnissen und auf den Blutgerüsten mufsten die Liberalen es büfsen, dafs sie dem Lande eine moderne Regierungsform hatten geben, es von den erdrückenden Fesseln veralteter Institutionen hatten befreien wollen. Die Brüder Argüelles, Martinez de la Rosa, Muñoz Torrero, Ciscar, Guerra, Herreros, der Dichter Quintana, alle Männer von höherer Geistesbildung, die sich der freiheitlichen Bewegung angeschlossen hatten, fielen ihren politischen Gegnern, dem Fanatismus der Priester

und Mönche zum Opfer. Todesstrafe wurde verhängt über alle, die an der Ausarbeitung der Verfassung mitgearbeitet hatten. Ein von dem Herzog von San Carlos präsidiertes Ministerium diente den Interessen der Rückschrittler, daneben waren der Rat von Kastilien und eine aus den fanatischen Geistlichen und ergebenen Dienern des despotischen Fürsten zusammengesetzte Camarilla thätig, zu zerstören, was die Vertreter einer neuen Weltanschauung geschaffen hatten. Jedes Gefühl von Menschlichkeit schien aber erstickt zu sein in denen, die die Herrschaft an sich gerissen hatten, wie in dem König, der den Liberalen gegenüber keine Gnade zu üben geneigt war, der selbst da, wo gefügige Richter keine Schuld entdecken konnten, die zur Verfolgung Anlafs bot, eigenhändig und willkürlich die schwersten Strafen verhängte. Traten einmal Männer von gemäfsigter Gesinnung, wie Garay und Pizarro, in das Kabinett ein, so mufsten sie bald dem Hafs derer weichen, die wie General Eguia und Lozano de Torres den Liberalismus bis in seine kleinsten Wurzeln ausrotten wollten.

Die Konstitutionellen waren den Konservativen und Servilen gegenüber machtlos; wo sie es versuchten, sich gegen die Regierung zu erheben, wie dies in Coruña seitens des früheren Guerrillaführers Porlier im Oktober 1815, wie es seitens des Advokaten Richart, seitens der Guerrillachefs Lacy und Milans in Katalonien geschah, da wurden solche Bewegungen sofort im Blute ihrer Urheber und Anhänger erstickt, denn das Volk unterstützte sie nicht, weil es sich in völliger Abhängigkeit von den Machthabern, besonders von den Geistlichen und Mönchen befand und für die politischen Streitfragen kein Verständnis, weil es aufserdem die Erfahrung gemacht hatte, dafs die Verfassung von 1812 ihm keine materiellen Vorteile gewährte.

Die Finanzen, Handel und Gewerbe litten schwer unter den herrschenden Zuständen; die Staatsschuld wuchs ins Ungeheure, das Defizit wurde mit jedem Jahre gröfser, dazu kam, dafs die Unabhängigkeitsbewegung in den amerikanischen Kolonieen die von dorther fliefsenden Einnahmen immer mehr verminderte. Die furchtbaren Steuerlasten, welche den arbeitenden Klassen der Bevölkerung von der Krone und der Regierung aufgebürdet wurden, brachten meist nur einen kleinen Teil der erwarteten Summen ein, weil die Besteuerten aufser stande waren, die ihnen auferlegten Quoten zu zahlen.

In den Kreisen der Gebildeten machte sich daher allmählich eine starke, der Priesterherrschaft und dem Despotismus Ferdinands feindliche Strömung geltend. Die Liberalen und Konstitutionellen sammelten neue Kräfte; die politischen Klubs, die geheimen Gesellschaften, die radikalen Vereinigungen der Comuneros, der Descamisados, namentlich aber auch die Freimaurer entwickelten im ganzen Lande eine grofse Thätigkeit und nährten die Unzufriedenheit, welche die Mifswirtschaft der Regierung und die dadurch sowie durch den Steuerdruck erzeugte Notlage überall hervorriefen. Auch im Heere griff die Verstimmung um sich, besonders als Anstalten getroffen wurden, die aufständischen Kolonieen zur Unterwerfung zu bringen. Die mit dem Kriege in Südamerika verbundenen Strapazen, die Wirkungen des dortigen Klimas erzeugten in den Truppen, welche bestimmt wurden, in die Kolonieen zu gehen, die gröfste Abneigung dagegen, und im Laufe der Zeit entstanden auch im Heere geheime Verbindungen und Verschwörungen, die sich gegen den Kolonialdienst richteten. Es kam wiederholt vor, dafs die nach Amerika gesandten Soldaten mit den dortigen Aufständischen gemeinsame Sache machten und zu ihnen übergingen.

Als im Jahre 1819 wieder mehrere Regimenter in Cadiz

vereinigt wurden, um nach den Kolonieen verschifft zu werden, beschlossen die Truppen, den Gehorsam zu weigern, es fehlte jedoch den Urhebern dieser Bewegung an einer geeigneten Persönlichkeit und sie begingen den Fehler, sich an den Befehlshaber des Expeditioncorps, Heinrich O'Donnel, Grafen von Abisbal, zu wenden, weil es hiefs, dafs dieser sich mit dem Plan trage, die Regierung zu stürzen. Dieses Gerücht war zwar begründet, die Absicht des Grafen war jedoch, sich selbst zum Machthaber aufzuwerfen, und als er wahrnahm, dafs die Truppen und die eigentlichen Anstifter der Militärverschwörung darauf nicht eingehen, sondern der Gewaltherrschaft überhaupt ein Ende machen, die Verfassung von 1812 proklamieren und den Staat von neuem auf konstitutionelle Grundlage stellen wollten, wurde er an ihnen zum Verräter, enthüllte ihre Pläne, worauf ungefähr 130 Offiziere und zahlreiche andere am Komplott beteiligte Personen verhaftet wurden. Dieser Verrat vermochte indessen nicht mehr die Aufstandsbewegung aufzuhalten, und am 1. Januar 1820 erhob Oberst Rafael Riego in Cabezas de San Juan bei Cadiz die Fahne des Aufruhrs, proklamierte die Verfassung von 1812, verband sich mit Oberst Quiroga, Alcala Galiano, Mendizabal, Isturiz und andern Häuptern der Verschwörung, überfiel die Garnison von San Fernando, nahm General Calderon und seinen Stab gefangen, worauf ein grofser Teil der Regierungstruppen von Cadiz zu ihm überging.

König Ferdinand hoffte den Aufstand rasch niederschlagen zu können, und seine Umgebung, namentlich aber der Infant Don Carlos und dessen Anhänger, drangen auf rücksichtslosesten Kampf gegen die Aufrührer. General Freyre wurde sofort nach Cadiz abgesandt, um das Vorrücken Riegos zu verhindern; er operierte auch so geschickt, dafs es letzterem nur unter furchtbaren Anstrengungen gelang, sich mit einem

kleinen Teil seines Anhanges durchzuschlagen. Da das von den königlichen Truppen Andalusiens in Unterwürfigkeit gehaltene Volk ihn aber nicht unterstützte, die ganze Bewegung überhaupt nicht verstand, weshalb auch die von Riego und den Liberalen eingerichteten Revolutionsjunten keine Erfolge erzielten, so entsprachen die ersten Ergebnisse nicht im geringsten den gehegten Erwartungen, und, von der Uebermacht erdrückt, von José O'Donnel bei Cordova geschlagen, mufste Riego sich mit der kleinen Schar, die ihm schliefslich geblieben war, in das Gebirge flüchten.

Die Hoffnungen Ferdinands, die Bewegung im Keime erstickt zu haben, erwiesen sich jedoch als trügerisch. Die Masse der Unzufriedenen im Lande war zu grofs, als dafs nicht das Pronunciamiento Riegos an vielen Orten Wiederhall gefunden hätte, und zuerst geschah dies in Galicien. In Coruña erhoben sich die Verschworenen am 21. Februar unter dem Rufe: „Es lebe die Nation und die Verfassung", und bald fand dieses Beispiel in allen Grofsstädten Nachahmung; als dann Graf Abisbal, der auf Befehl des Königs gegen die Aufständischen ausrückte, sich in Ocaña ebenfalls für sie erklärte und zu ihnen überging, als infolge dessen in Madrid selbst der Aufruhr Boden fand und die Krone bedrohte, da bekundete Ferdinand wieder seine Charakterschwäche, indem er, aus Furcht vor den Gegnern, jeden weiteren Widerstand aufgab, ihre Forderungen bewilligte, freilich nur heuchlerischer Weise und mit der Absicht, sich an den Liberalen furchtbar zu rächen, sobald er dazu wieder die Macht haben würde.

Zunächst versuchte er es allerdings mit billigen Versprechen, diesen vertrauten jedoch die Führer der Bewegung und die erregte Bevölkerung Madrids nicht mehr, und ein Dekret vom 3. März, in dem er Beseitigung aller Mifsstände zusicherte, blieb wirkungslos. Auch als er am 6. März die

Cortes einberief, genügte dies nicht, denn wohlberechneter Weise bestimmte er, dafs sie nach altem spanischen Herkommen, nach Estamentos zusammentreten sollten, und erst am 7., nachdem das Volk sich vor seinem Palast zusammengerottet und in drohender Haltung die Anerkennung der Verfassung von 1812 und die Einberufung des Cortes auf Grund derselben verlangt hatte, bequemte er sich dazu, dieser Forderung durch entsprechendes Dekret nachzugeben. Sofort wurde eine provisorische parlamentarische Junta eingesetzt, ihr Vorsitz dem früheren Präsidenten der Zentralregierungsjunta: Kardinal von Bourbon, übertragen, und in seine Hände leistete der König den Eid auf die Verfassung.

Das Volk begrüfste dieses Ereignis mit gröfstem Jubel und mehrtägigen Festen, während die Liberalen die Regierung übernahmen. Schon am 8. März wurde die Inquisition aufgehoben, und in Madrid wie in allen andern grofsen Städten stürmte das Volk die Gebäude, welche dieser verhafsten Institution gehört hatten, vernichtete ihr Inventar und die Akten, erbrach die Kerker und befreite die Tausende von Individuen, welche in ihnen seit Jahren schmachteten, den schwersten Strafen und zum Teil dem Tode entgegensahen. Die Besitzungen der Inquisitionstribunale und ihrer Mitglieder wurden eingezogen. Die verbannten und geflüchteten Konstitutionellen und Liberalen kamen aus ihren Zufluchtsstätten und vom Auslande herbei, in der Hoffnung, dafs nun endlich eine neue Zeit für Spanien anbrechen würde. Unmittelbar aus den Gefängnissen wurden viele der Führer von 1812 zur Bekleidung von Ministerposten und hohen Staatsämtern berufen, und das erste Ministerium wurde fast ausschliefslich aus Männern gebildet, die sich in der Periode von 1808 bis 1814 als Kämpfer für den Fortschritt, das Wohl und die Unabhängigkeit Spaniens besonders ausgezeichnet hatten. Der

Vorsitz wurde dem Minister des Äufsern: Don Evaristo Perez de Castro, das Portefeuille des Innern: Agustin Argüelles, das des Krieges dem Marques de las Amarillas, und bald darauf Cayetano Valdes, das der Finanzen: José Canga-Argüelles, das der Gnade und Justiz: Manuel Garcia Herreros, das der Kolonieen: Antonio Porcel, das der Marine: Juan Jabat übertragen, und dieses Kabinett eröffnete sofort eine grofse Thätigkeit, um das durch die Mifswirtschaft der Ultraroyalisten und Ultramontanen auf das höchste geschädigte Land wieder aus seinem Verfall zu erheben.

Während aber in ganz Spanien die Konstitutionellen die Herrschaft übernahmen, begingen General Freyre und Admiral Villavicencio in Cadiz das Verbrechen, die unter ihrem Befehle stehenden königlichen Truppen auf die wehrlose Bevölkerung unter dem Rufe: „Es lebe der König, nieder die Konstitution“ schiefsen und Hunderte von unschuldigen Menschen töten zu lassen, als das Volk, wie es in allen Orten geschah, sich versammelte, um der Verkündigung der Inkraftsetzung der Verfassung beizuwohnen und sie festlich zu begehen. Diese Schlächterei, welche am 10. März stattfand, bewog indessen einen Teil der Truppen, sich für das Volk zu erheben und die Königlichen an der Fortsetzung ihrer Mordthaten zu verhindern.

Die Prefsfreiheit wurde eingeführt, die verfassungsgemäfsen Gerichtshöfe eingesetzt, der Beschlufs der Vereidigung aller Staatsbürger auf die Verfassung von 1812 gefafst, und am 9. Juli traten die Cortes zusammen, vor denen König Ferdinand den feierlichen Eid leistete, der Verfassung gemäfs zu regieren. Die Klöster wurden bis auf vierzehn geschlossen, die Inquisition für alle Zeiten als aufgehoben erklärt, die Jesuiten verbannt, eine allgemeine Amnestie erlassen, die Kenntnis der Verfassung sollte dem Volke in den Schulen

und durch öffentliche Vorträge vermittelt, die Majorate und Fideikommisse beseitigt, die Geistlichkeit zu den Steuern herangezogen, Salz- und Tabakmonopol, Binnenzölle und andre Hemmnisse des inneren Handels und Verkehrs aufgehoben, die Hauptstützen des staatlichen und geistlichen Absolutismus verbannt werden.

Sehr bald machte sich in der herrschenden Partei jedoch eine Spaltung bemerkbar. Die Machthaber mahnten zum Mafshalten in der Reformthätigkeit; damit waren aber die Radikalen oder Exaltados nicht einverstanden, welche nach dem Vorbilde der französischen Demokraten extremster Richtung den Staat von Grund aus umgestaltet wissen wollten und die Gemäfsigten, die Moderados, konservativer Gesinnungen ziehen. Diese Strömung und der Einflufs, den sie bald auf die öffentliche Meinung und auf das Volk ausübte, verfehlten natürlich nicht ihre Wirkung auf die Servilen, Realisten, Blancos, Absolutisten und Apostolischen, wie die Anhänger des Absolutismus genannt wurden, und beunruhigten überdies in hohem Grade die europäischen Grofsmächte, welche in ihrer Furcht, der Sieg des Konstitutionalismus in Spanien könnte wie die französische Revolution grofse Bewegungen im Auslande hervorrufen, durch derartige Erscheinungen in Neapel und an andern Orten bestärkt wurden. Hatte der diplomatische Vertreter Rufslands unmittelbar nach der Unterwerfung Ferdinands unter die Verfassung am 7. März sein Bedauern darüber nicht undeutlich bekundet, so verfolgten er und die Gesandten Österreichs, Preufsens und Frankreichs auch ferner sorgfältig alle Bewegungen in Spanien, um im Falle des übermäfsigen Wachstums der Macht der Radikalen ihre Regierungen zum Einschreiten zu veranlassen.

Adel und Klerus waren in ihren Interessen zu sehr durch die liberale Regierung geschädigt, um nicht zu ihren er-

bitterten Gegnern zu werden und jede feindliche Bewegung zu unterstützen, welche hauptsächlich von Mönchen und Ultraroyalisten bereits um die Mitte des Jahres 1820 hier und da angebahnt wurde.

In dem Maſse wie die Radikalen das Übergewicht über die Moderados erlangten, steigerten sich auch die Bestrebungen der Gegner des verfassungsmäſsigen Staatswesens, und es mehrten sich die Versuche der Mönche, Priester und Junker, das Volk zu insurgieren, was nicht schwer war, da dem letztern nach wie vor jedes tiefere Verständnis, ja jedes Interesse für den Liberalismus und Parlamentarismus abging, von denen es keine wesentliche Besserung seiner Lage erfahren hatte.

Der König, der nur unwillig und dem Zwang der Verhältnisse weichend viele der Dekrete unterzeichnete, welche die Minister und die Cortes ihm unterbreiteten, der namentlich in die radikalen gegen den Klerus und die Mönchsorden gerichteten Erlasse nicht hatte willigen wollen, entfernte sich im Spätherbst zürnend von Madrid, nahm willkürliche Veränderungen im Kabinett vor und gab durch sein Verhalten den Liberalen aller Parteirichtungen Grund zu der Befürchtung, daſs die absolutistischen Aufstandsversuche in verschiedenen Teilen des Landes nicht ohne sein Zuthun erfolgten. Da er gegen alle Vorstellungen der Minister taub war, und nach Madrid nicht zurückkehrte, so wurde die Madrider Bevölkerung schlieſslich ungeduldig und nötigte ihn durch ihre drohende Haltung dazu. Die Abneigung des Königs gegen die Verfassung steigerte nur den Einfluſs der Exaltados, der Radikalen, wie sie andrerseits die Absolutisten zur Entfaltung gröſserer Thätigkeit anspornte. Die Folge davon war die Zuspitzung der Gegensätze und die Vorbereitung einer Krisis, welche das Land notwendigerweise neuen groſsen Erschütterungen preisgeben muſste. Überall entstanden apostolische

Juntas, deren Mitglieder Verschwörungen anstifteten und den Kleinkrieg gegen die liberalen Machthaber zu organisieren versuchten. Zunächst wurden jedoch alle solche Bewegungen niedergeschlagen, so eine an der portugiesischen Grenze begonnene Erhebung, ein Tumult in Zaragoza und Unruhen in andern Orten. Allmählich aber nahmen diese gegen den Konstitutionalismus gerichteten Bestrebungen immer gröſseren Umfang an, namentlich seitdem die königliche Leibgarde ihre Abneigung gegen die Liberalen bekundet hatte und andere Truppenabteilungen von dem Geist des Aufruhrs erfaſst und für die Sache der Absolutisten und Apostolischen gewonnen waren.

Der wachsende Übermut der letztern steigerte die Wut der Radikalen und der groſsstädtischen Volksmassen; auf beiden Seiten begann der Parteihaſs sich in zügelloser Weise zu äuſsern, wie sich dies bei der Ermordung des Geistlichen Vinuesa bekundete, den die Regierung wegen seiner Umtriebe hatte verhaften lassen, an dem der Pöbel aber Volksjustiz übte, nachdem es seinen Kerker erbrochen hatte.

Häufige Veränderungen im Kabinett, eine auſserordentliche Cortessitzung vom 28. September 1821 bis 14. Februar 1822 vermochten keine Besserung der politischen Lage herbeizuführen, da der König sich mit dem Liberalismus selbst in seinen gemäſsigsten Formen nicht aussöhnen konnte, im Geheimen die Gegner auf jede Weise unterstützte und doch nicht den Mut hatte, seine wahren Gesinnungen offen zu bekennen. Die Macht der Moderados wurde daher allmählich vollständig erschüttert, die Radikalen trugen über sie den Sieg davon, und die Cortes, welche am 1. März 1822 zusammentraten und Riego zum Präsidenten wählten, waren ganz von den Exaltados beherrscht. Die Herrschaft der letztern aber gab wiederum den Reaktionären gegründeten Anlaſs zur Entfal-

tung kräftigerer revolutionärer Thätigkeit; überall entstanden Guerrillascharen, die sich „Glaubensheere“ nannten; als die Cortes am 30. Juni geschlossen wurden, hörte man Rufe: „Es lebe der absolute König“; wenige Tage später empörte sich die Leibgarde, und es kam zwischen ihr und der nationalen Miliz am 7. Juli bei Madrid zu einem blutigen Kampfe, in dem die Königlichen überwunden wurden; am 15. August wurde in Urgel unter dem Vorsitz des Baron von Eroles eine Regentschaft aus Mitgliedern des Adels und der Geistlichkeit eingesetzt, um „während der Dauer der Gefangenschaft des Königs“ die Interessen der absoluten Monarchie zu wahren; General Elio rüstete gegen die Liberalen und Radikalen der Provinz Valencia, wurde dafür freilich von der Regierung zum Tode durch den Strang verurteilt, und weder das gemäſsigte Kabinett Martinez de la Rosas noch das seines Nachfolgers Evaristo San Miguel vermochten mehr die Aufstandsbewegung einzudämmen, die General Mina bisher immer noch erfolgreich bekämpft hatte, die nun aber das ganze Land erfaſste.

Angesichts dieser Zustände und aus Furcht, daſs die Radikalen schlieſslich doch die Oberhand gewinnen könnten, beschlossen die Mitglieder der heiligen Allianz auf dem Kongreſs von Verona, in die spanischen Verhältnisse zu Gunsten Ferdinands und der absoluten Monarchie einzugreifen, nachdem die Noten, welche verschiedene Regierungen zu diesem Zwecke an die spanische gerichtet hatten, ohne den gewünschten Erfolg geblieben waren. England war gegen eine bewaffnete Einmischung in die inneren politischen Angelegenheiten Spaniens, auch Frankreich war derselben zuerst abgeneigt; als dann aber das Verlangen des Kongresses, die Cortes sollten die Verfassung zum Zwecke der Machterweiterung des Königs abändern, und andere Forderungen von

der Regierung in schroffer Weise abschläglich beantwortet wurden, verliefsen die Gesandten Rufslands, Österreichs, Preufsens und Frankreichs die Hauptstadt Spaniens, und Frankreich erhielt von der heiligen Allianz den Auftrag, mit den Waffen die Wiederherstellung des unumschränkten Königtums in Spanien zu erzwingen.

Frankreich hatte unter dem Vorwande, dafs das in Katalonien ausgebrochene gelbe Fieber eine Grenzsperre bedinge, ein Beobachtungsheer an der spanischen Grenze zusammengezogen und einen Sanitätscordon hergestellt; nun wurden weitere Truppen ausgerüstet, und am 7. April 1823 überschritt der Herzog von Angoulême mit 100 000 Mann die spanische Grenze. Die Cortes, welche am 1. März zusammengetreten waren, hatten im Hinblick auf die Haltung der heiligen Allianz am 3. den Beschlufs gefafst, nach Sevilla zu gehen, wohin auch der König mit seiner Familie am 20. aufzubrechen genötigt wurde. Am 23. April wurden die Sitzungen wieder aufgenommen, und am folgenden Tage unterzeichnete Ferdinand das Dekret der Kriegserklärung an Frankreich.

Abermals wurde Spanien der Invasion französischer Truppen und den Schrecken eines Bürgerkrieges preisgegeben, in dem die apostolischen Truppen, welche sich den französischen anschlossen, wieder die furchtbarsten Greuel unter dem Deckmantel des Kampfes für den wahren Glauben verübten.

Hatten Regierung und Cortes gehofft, das Volk würde sich nun ebenso wie 1808 gegen die fremden Eindringlinge erheben, den Guerrillakrieg gegen sie eröffnen, so sollten sie bald bemerken, dafs sie sich in der Hinsicht vollständig getäuscht hatten. Geleitet von seinen Priestern, Mönchen und andern Vertretern des Rückschritts stellte es sich vielmehr auf die Seite der letztern und unterstützte sie im Kampfe

gegen die „Negros“, wie die Liberalen von den Absolutisten nun genannt wurden. Selbst die Truppen, welche bisher unter Mina, Quiroga, Ballesteros, Empecinado und andern gegen die Glaubensarmeen und die Guerrillascharen der apostolischen Junten mit Erfolg gekämpft hatten und zunächst auch den Franzosen überall mutig entgegentraten, wurden lässig und schlossen sich dann in grofsen Scharen den Gegnern an, als Graf Abisbal abermals zum Verräter an der von ihm verteidigten Sache wurde, es für vorteilhaft erachtete, diese aufzugeben und zu den Apostolischen überzugehen. Mehrere Truppenführer folgten seinem Beispiel, andere kapitulierten und bald schmolz das nationale Heer so sehr zusammen, dafs es dem Vordringen der Franzosen und der ihnen verbündeten Glaubensheere keinen kräftigen Widerstand weiter zu bieten vermochte. Am 24. Mai zogen die Franzosen in Madrid ein, wo auch die Regentschaft ihren Sitz nahm, die von dem Baron von Eroles, den Herzögen von Infantado und Montemar, Eguia, dem Bischof von Osma, dem Beichtvater Victor Saez gebildet wurde und im Verein mit dem absolutistischen Rat von Kastilien wieder ihrer Wut gegen die Liberalen die Zügel schiefsen liefs, die Zustände vom Jahre 1814 wieder herstellte. Die Klöster wurden von neuem eröffnet, die Jesuiten zurückberufen, die Gefängnisse mit Anhängern der Konstitution gefüllt und eine furchtbare Schreckensherrschaft begann.

Die Radikalen und ihre Cortes, welche sich schon vorher unfähig erwiesen hatten, das Land zu regieren, es vor den Gefahren der Umsturzbewegung zu bewahren, zeigten sich jetzt noch viel weniger der Aufgabe gewachsen, die Fahne des Liberalismus hoch zu halten und mutig zu verteidigen. Die Franzosen fanden überall geringen Widerstand, drangen rasch in Andalusien ein, worauf die Cortes von Sevilla nach

Cadiz flohen, wohin sich auch der König begeben mufste. Als sie dort ebenfalls auf das äufserste bedrängt wurden, als die Stadt von der Land- und der Seeseite fest eingeschlossen, als am 21. August der Trocadero erstürmt wurde, da sank den Verteidigern der Verfassung der Mut, und am 29. September kapitulierte die Stadt, nachdem die Cortes dem König die Freiheit wiedergegeben und sich selbst aufgelöst hatten.

Nur Mina und Riego hatten die Ehre des nationalen Heeres bis zuletzt der erdrückenden Übermacht der Franzosen und der Glaubensscharen gegenüber gewahrt. Riego war aber am 13. September bei Jaen geschlagen und gefangen worden und wurde am 7. November in Madrid als Hochverräter gehängt. Mina hatte sich wenige Tage zuvor in Katalonien zur Kapitulation gezwungen gesehen, war aber imstande gewesen, sich durch die Flucht nach England dem Schicksal zu entziehen, das Riego ereilt hatte.

König Ferdinand verleugnete nun nicht seinen wahren Charakter. Unmittelbar nachdem er seine Freiheit erlangt hatte, erliefs er schon am 30. September von Puerto de Santa Maria aus eine Proklamation, in der er zwar den Konstitutionellen Amnestie zusicherte, aber alle ihre Regierungsakte seit dem Jahre 1820 für ungültig erklärte, alle Verfügungen der von Angoulême eingesetzten Regentschaft bestätigte und aus den Mitgliedern des letztern ein Kabinett bildete, dessen Vorsitz er dem wütendsten Gegner der Liberalen, seinem Beichtvater Victor Saez, übertrug. Am 13. November zog Ferdinand wieder in Madrid ein und abermals war Spanien nun dem alten Regime unterworfen. Nur in einem Punkte wagte Ferdinand den Wünschen der unumschränkten klerikalen Machthaber nicht nachzugeben, in dem der Wiedereinführung der Inquisition. Furcht vor den Mächten der heiligen Allianz, die dieses Glaubenstribunal mit den Zeitverhältnissen unver-

einbar hielten, zwang ihn, darauf zu verzichten, es wieder in Kraft zu setzen. Wie er seine Amnestieversprechen zu halten beabsichtigte, das erhellte am deutlichsten schon aus der schmachvollen Hinrichtung Riegos, und die Liberalen wurden überhaupt dann auf das furchtbarste verfolgt. Tausende von „Negros“ büſsten für ihre politischen Anschauungen auf den Schafotten und ungefähr 40 000 andere in den Kerkern. Wer überhaupt nur verdächtig war, mit den Konstitutionellen und den Freimaurern — deren Verbindungen verboten wurden — in Beziehung zu stehen, war der Rache der Machthaber, der fanatischen Mönche und Priester preisgegeben.

Da der Herzog von Augoulême mit dieser unumschränkten Herrschaft der Dunkelmänner nicht einverstanden war, da auch die Mächte der heiligen Allianz fürchteten, daſs das Übermaſs despotischer Willkür neue Unruhen erzeugen und dem Liberalismus wieder Nahrung geben könnte, so war der König genötigt, sich der gemäſsigten Partei der Absolutisten zu nähern, und ein Kabinett aus Mitgliedern derselben zu bilden. Marques de Casa Irujo, Graf Ofalia, Ballesteros, General de la Cruz, Salazar traten in das Ministerium ein, und kurze Zeit darauf wurde Calomarde, einem ungemein gewandten und schlauen Aragonier, an Stelle des gestorbenen Casa Irujo, das Portefeuille der Justiz übertragen. Obgleich der König nebenbei den Apostolischen in seiner nächsten Umgebung, in der Camarilla, im Rat von Kastilien den gröſsten Einfluſs gewährte und ihnen thatsächlich die Herrschaft über den Staat übertrug, so vermochte er die äuſsersten Gruppen der regierenden Partei doch nicht zu befriedigen, und diese schlossen sich an den jüngeren Bruder des Königs: Don Carlos, an, der allerdings dem Liberalismus niemals die geringfügigsten Zugeständnisse gemacht hatte und von dem dergleichen nie zu erwarten war. Hatten sie die Abberufung

des ihnen unbequemen Herzogs von Angoulême zwar erzwungen, so suchte doch der französische Gesandte ihren Bestrebungen nach Kräften entgegenzuwirken, die gemäfsigten Konservativen zu unterstützen und trug zur Enthüllung der karlistischen Verschwörung bei, welche die Häupter der Apostolischen, der Beichtvater Victor Saez, der Pater Merino, der Pater Cirilo, Bessières, Eguia, Calderon u. a., angestiftet hatten, die teils verhaftet, teils aus Madrid verwiesen wurden, aber jeder schwereren Strafe in Anbetracht der Macht ihrer Partei entgingen. Die Truppe der „königlichen Freiwilligen", welche nach Auflösung des von liberalen Elementen stark durchsetzten Heeres gleich nach dem Fall von Cadiz aus den Parteigängern der Absolutisten und Apostolischen gebildet worden, diente auch nur den letztern, so dafs schliefslich der französische Gesandte und die französischen Occupationstruppen, die auf Kosten des Landes erhalten werden mufsten, noch die kräftigsten Stützen der Gemäfsigten waren. Aus diesem Grunde waren sie natürlich den Apostolischen verhafst, Zea Bermudez, den Ferdinand im Juli 1824 von dem Londoner Gesandtschaftsposten abberief und an Stelle Ofalias in das Kabinett aufnahm, suchte aber das Verbleiben der Franzosen in Spanien zu erwirken, wie schwer auch die Lasten waren, welche dadurch dem Lande auferlegt wurden. Allerdings wurde das Occupationsheer schon 1824 auf 45 000, 1825 auf 31 000 Mann vermindert, aber seine Anwesenheit setzte immerhin dem Überwuchern der Macht der Ultramontanen und Ultraroyalisten extremster Richtung eine kleine Schranke, bis es 1828 endlich Spanien ganz verliefs.

Die Bewilligung einer allgemeinen Amnestie im Mai 1824 spitzte nur die Gegensätze zwischen der gemäfsigten Regierungspartei und den Apostolischen zu. Immer rücksichtsloser gingen letztere nun gegen den König vor, der ihnen zwar

ebensoviele Konzessionen machte wie den Gemäfsigten, ihren Guerrillachef Aymerich als Kriegsminister acceptierte, die Universitäten und höheren Lehrinstitute schlofs, weil sie ihnen als Stätten des Liberalismus verhafst waren, vieles andere bewilligte und nur bezüglich der Inquisition aus Furcht vor dem Auslande fest blieb, freilich dann nicht verhindern konnte, dafs die Apostolischen in den Provinzen, in welchen sie die unumschränkte Macht hatten, diese Institution auf eigene Hand wieder in Kraft setzten und gegen die Liberalen, die Ketzer und Freimaurer nach altbekannter Art arbeiten liefsen.

Zwischen beiden Parteien hin- und herschwankend, beflissen, es mit keiner von ihnen zu verderben, da die ausgewanderten Konstitutionellen im Geheimen thätig waren, in den Klassen der Gebildeten zahlreiche Anhänger und wiederholt sogar Versuche gemacht hatten, Aufstandsbewegungen hervorzurufen, die von den „königlichen Freiwilligen" allerdings sofort erstickt wurden, entbehrte die Regierung Ferdinands doch jedes festen Halts, fand nirgends Vertrauen und Kredit, und die Folge davon war der gänzliche Verfall der materiellen Kultur und der Finanzen. Auch im Kabinett lösten einander gemäfsigte und apostolische Minister in kurzen Zwischenräumen ab, je nachdem die eine oder die andere Partei einen gröfseren Erfolg erzielt hatte. Beide waren nur in der Verfolgung der Konstitutionellen einig, die als vogelfrei betrachtet, entsprechend behandelt und der Volkswut preisgegeben wurden. Empört über die vielen Zugeständnisse, welche Ferdinand den Gemäfsigten machte, begannen die Apostolischen schon im Jahre 1825 bewaffnete Aufstände, um ihn angeblich aus der Gefangenschaft zu befreien, in der die Regierungspartei ihn ihrer Ansicht nach hielt, oder um ihn zu stürzen und seinen Bruder Karl, als Fünften seines Namens,

auf den Thron zu erheben. Ein Tumult in Madrid wurde niedergeschlagen, Bessières und Empecinado, die sich in den Provinzen erhoben, wurden überwunden und nebst mehreren ihrer Offiziere und Anhänger im August 1825 hingerichtet; eine von dem Erzbischof von Toledo geleitete weitverbreitete karlistische Verschwörung wurde entdeckt und 30 Millionen Realen, die die apostolischen Juntas für den Zweck aufgebracht hatten, wurden beschlagnahmt; als aber Zea Bermudez nun einige wohlthätige Reformen anstrebte, wurde er entlassen und durch den apostolischen Herzog von Infantado ersetzt, der dann freilich auch nicht seine Parteigenossen völlig zu befriedigen vermochte und daher Salmon weichen mufste. Immer wieder zettelten die Ultramontanen und Ultraroyalisten Verschwörungen an, und im Jahre 1827 erhoben sich die Unzufriedenen, die Agraviados unter dem Rufe: „Es lebe die Inquisition“ an vielen Orten Kataloniens mit solchem Erfolge, dafs binnen kurzem die Provinz in ihren Händen war; Münzen mit dem Bilde des Infanten Karl wurden dann in Umlauf gesetzt. Ferdinand schickte den General d’España gegen die Aufständischen, und begab sich dann selbst mit Calomarde nach dem Osten, um durch Gewalt oder durch das bequemere Mittel tückischer Versprechen den Aufruhr zu dämpfen. Die Androhung der Erschiefsung derjenigen, welche sich nicht unterwarfen, die Zusicherung der Begnadigung derer, die die Waffen niederlegen würden, blieben nicht ohne Wirkung. Viele Guerrillaführer ergaben sich, um dann allerdings schwer zu büfsen, denn trotz der Proklamationen und Versprechen des Königs wurden Hunderte von Kämpfern erschossen, andere in die Gefängnisse eingesperrt, nur an die eigentlichen Leiter der Bewegung wagte sich der König nicht heran, belegte sie nur scheinbar mit unbedeutenden Strafen. Die aber, welche den Krieg fort-

setzten, wurden von dem grausamen General d' España auf das furchtbarste bedrängt und schliefslich gezwungen, in Frankreich Zuflucht zu suchen.

Dieser Mifserfolg und die durch den schlechten Gesundheitszustand des Königs in den Apostolischen erweckte Hoffnung, dafs Ferdinand bald sterben und die Krone dann auf Don Carlos übergehen würde, da der König keine Kinder hatte, bewogen die Absolutisten, sich vorläufig auf die friedlicheren Parteikämpfe mit ihren Gegnern zu beschränken.

Ferdinand war in erster Ehe mit Maria Antonia von Neapel, in zweiter mit Maria Isabel de Braganza und in dritter mit Maria Josefa von Sachsen verheiratet gewesen; zwei Töchter, die er von seiner zweiten Gattin gehabt, waren gestorben und die Ehe mit Maria Josefa unfruchtbar geblieben; so waren die Hoffnungen der Absolutisten auf die Thronfolge Karls berechtigt. Am 18. Mai 1829 starb aber Maria Josefa, und bereits am 11. Dezember verheiratete sich Ferdinand mit Maria Cristina von Bourbon, einer neapolitanischen Prinzessin, Schwester der Gattin von Ferdinands Bruder Francisco de Paula. Die Karlisten gerieten darüber in grofse Unruhe und begannen von neuem zum Kampfe zu rüsten für den Fall, dafs dem König noch ein Thronerbe geboren werden sollte; sie hatten allerdings Grund zur Besorgnis, denn Ferdinand liefs sich bestimmen, am 29. März 1830 die Pragmatische Sanktion zu publicieren, durch welche Karl IV. schon 1789 das von Philipp V. eingeführte Salische Gesetz aufgehoben hatte. Dieses Aktenstück hatte die Bestätigung der Cortes erhalten, war aber nicht veröffentlicht worden, was nun von Ferdinand geschah. Dadurch wurde die alte spanische Thronfolgeordnung wieder in Kraft gesetzt, wonach die Frauen erbberechtigt waren, und als am 10. Oktober 1830 dem König eine Prinzessin geboren wurde, die den Namen Maria Isabel

Luisa erhielt, wurde ihr von dem König der Titel Prinzessin von Asturien gegeben.

Die Apostolischen erhoben lauten Protest gegen die Pragmatische Sanktion, und dieser Umstand, verbunden mit der Pariser Julirevolution, erweckte in den Liberalen und Konstitutionellen neue Hoffnungen für die Zukunft. Unterstützt von der französischen Regierung, solange diese von der spanischen nicht anerkannt, letztere vielmehr den Legitimisten Vorschub zu leisten geneigt war, rüsteten sich die in Frankreich lebenden Emigranten unter der Führung von Mina, Valdes, Mendizabal, Martinez de la Rosa, Toreno und anderen zum Einfall in Spanien. Als dann die spanische Regierung Louis Philipp anerkannte, änderten sich jedoch die Verhältnisse, und die französische Regierung entzog nun den spanischen Emigranten ihre Hülfe; diese waren indes zu weit gegangen, um umkehren zu können — unter Oberst Valdes und General Mina drangen sie in Spanien ein, wurden aber von General Llauder rasch überwunden und zur Rückkehr nach Frankreich gezwungen, wo sie im Innern des Landes interniert wurden. Ein Versuch, den General Torrijos im Januar 1831 von Gibraltar aus machte, in Andalusien einzudringen, schlug ebenfalls fehl, und der unglückliche Führer dieses Unternehmens wurde im Dezember, als er, von Moreno in schmählicher Weise zu einem neuen Putsch veranlafst, in die ihm gelegte Falle ging, mit seinen 52 Gefährten standrechtlich erschossen.

Aufgebracht über die revolutionären Bestrebungen der Liberalen, überliefs sich Ferdinand wieder ganz den Absolutisten, und da auch Calomarde hierin seinen Vorteil erblickte, ging letzterer auf den Plan der Revokation der Pragmatischen Sanktion ein. Als der König während des Sommeraufenthalts in San Ildefonso im Jahre 1832 sehr schwer erkrankte, suchten Calomarde, der Graf von Alcudia, der Nach-

folger des Ministers Salmon, und der Bischof von Leon den König zur Wiedereinführung des Salischen Gesetzes zu bewegen und ihn, als er scheinbar im Sterben lag, am 19. September 1832, zur Unterzeichnung eines Zusatzes zu seinem Testamente zu bestimmen, wodurch das Dekret vom 29. März aufgehoben wurde.

Die Freude der Apostolischen war aufserordentlich grofs; als der König sich aber wider Erwarten erholte und Kunde erhielt von dem Spiel, das man mit ihm getrieben, von der Bestimmung, zu der man ihn veranlafst hatte, war er auf das Höchste aufgebracht, entliefs Calomarde und die meisten andern Minister, berief Zea Bermudez auf den Posten des aus Madrid verbannten bisherigen Machthabers und übertrug für die Dauer seiner Krankheit die Regentschaft seiner Gemahlin. Während nun die karlistischen Umtriebe das ganze Land in Unruhe versetzten und drohenden Charakter annahmen, suchte die kluge, von ihrer Schwester Luisa Carlota beratene Königin die Gemäfsigten an sich zu ziehen und durch die Auflösung der Truppe der königlichen Freiwilligen und ein am 15. Oktober 1832 von ihr erlassenes Amnestiedekret sogar die Konstitutionellen für sich zu gewinnen, die nun in grofsen Scharen vom Auslande herbeiströmten. Am 1. Januar 1833 wurde eine von dem König selbst verfafste Erklärung veröffentlicht, in der die Umstände, unter denen am 19. September die Revokation der Pragmatischen Sanktion erfolgte, dargelegt, dieser Widerruf als ungültig bezeichnet und die Pragmatische Sanktion förmlich bestätigt wurde. Um die Thronfolge ihrer ältesten Tochter — denn am 30. Januar 1832 war eine zweite: Maria Luisa Fernanda geboren — zu sichern, bedurfte es der Anerkennung und Eidesleistung der Cortes, doch konnte sich der König, welcher am 4. Januar 1833 wieder die Regierung übernommen hatte, nur schwer entscheiden. Den dringenden Vor-

stellungen der Königin und ihrer Schwester gelang es jedoch endlich, den Widerstand Zeas zu überwinden und den König zu veranlassen, die Cortes — allerdings nach alter Art, nach estamentos — einzuberufen, nachdem eine neue karlistische Verschwörung entdeckt und Aufstandsversuche gemacht worden waren, die dem König keinen Zweifel über die Absichten der Absolutisten nach seinem Tode liefsen. Don Carlos, welcher sich mit seiner Gemahlin zu dem Bruder derselben, Dom Miguel, dem Haupt der Absolutisten Portugals, begeben hatte, wurde aufgefordert, sich mit den andern Mitgliedern des königlichen Hauses zur Eidesleistung einzufinden, als die Cortes am 20. Juni 1833 zu dem Zweck zusammentraten. Don Carlos erhob jedoch gegen die Pragmatische Sanktion Protest und verweigerte demgemäfs auch die Eidesleistung, worauf Ferdinand ihm bedeutete, er möge seinen Aufenthalt im Auslande nehmen.

Drei Monate später, am 29. September 1833, beschlofs Ferdinand VII., der die grofsen Hoffnungen, welche das Volk im Jahre 1808 auf ihn gesetzt, vollständig getäuscht hatte, sein Leben. Spanien war unter seiner Regierung zum Schauplatz der furchtbarsten Kulturkämpfe geworden und darüber wirtschaftlich und finanziell vollständig zu Grunde gegangen. Aber auch sein Landbesitz war aufserordentlich vermindert worden.

Die Verfassungskämpfe, die beständigen Schwankungen in der Regierung hatten sich auch in den amerikanischen Kolonieen sehr empfindlich bemerkbar gemacht und die Unabhängigkeitsbestrebungen gefördert, welche sich unter dem Einflufs des erfolgreichen Kampfes der nordamerikanischen Kolonieen gegen England bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts in dem spanischen Südamerika hier und da zu zeigen begannen. England unterstützte sie zwar nicht offenkundig, aber seine

Handelsinteressen bewogen es doch, trotz seines Bündnisses mit Spanien zur Unterdrückung der aufständischen Bewegungen in den Kolonieen keine Beihülfe zu leisten. Die sklavische Abhängigkeit, in der die Bewohner der letztern, namentlich die dort geborenen, sich dem Mutterlande gegenüber befanden, war auf die Dauer für die Entwickelung der Vizekönigreiche und Generalkapitanate Mittel- und Südamerikas im höchsten Grade nachteilig und der Wunsch derselben, sich aus dieser unwürdigen Lage zu befreien, nur berechtigt. So erhoben sich nach und nach überall thatkräftige Männer, um die bestehende Ordnung umzustürzen und das Beispiel der nordamerikanischen Kolonieen zu befolgen. In Neugranada hatte der Kreole Miranda die freiheitliche Bewegung eingeleitet, die dann von Simon Bolivar fortgesetzt wurde und trotz aller Rückschläge und furchtbar blutiger Kämpfe 1819 mit der Unabhängigkeit der Republik Columbia endete. Bolivar half auch Peru sich 1824 von dem Druck des Mutterlandes befreien, und ihm zu Ehren wurde 1825 Ober-Peru der Name Bolivia gegeben. In Buenos Ayres leitete Mariano Moreno, in Chile Martinez de la Rosa den Freiheitskampf. Neuspanien, Mexiko, trat ebenfalls 1812 in diese Bewegung ein und errang nach langem, wechselvollem Kampfe seine Unabhängigkeit, erhielt 1824 unter der Regierung seines ersten Präsidenten Antonio Lopez de Santa Anna seine republikanische Verfassung.

Spanien fehlte es unter der schwankenden Regierung Ferdinands an den Geldmitteln und an den Flotten, um diese über ganz Mittel- und Südamerika ausgebreiteten Aufstandsbewegungen mit dem Nachdruck zu bekämpfen, der dazu erforderlich gewesen wäre. Hauptsächlich aber wollte der König auch den Kolonieen keine Zugeständnisse machen, ihnen weder die politischen, noch die wirtschaftlichen Frei-

heiten gewähren, welche unter den Weltverhältnissen des 19. Jahrhunderts zu gedeihlicher Fortentwickelung nötig gewesen wären.

So war 1826 der riesige Kolonialbesitz Spaniens durch eigenes Verschulden des Mutterlandes und seiner Regierung beinahe vollständig verloren. Cuba, Puerto-Rico und die Philippineninseln waren die letzten Reste, welche Spanien von dem Kolonialreich blieben, das es 1808 noch besessen, und durch das es bei geeigneter Bewirtschaftung unermefsliche Reichtümer hätte gewinnen können. Die Abneigung Ferdinands gegen die geringfügigsten Zugeständnisse an den Liberalismus beraubte die Krone dieses reichen Besitzes.

Viertes Kapitel.

Isabella II.

Die Regierungszeit Isabellas II. gehört zu den unruhigsten, die die Geschichte Spaniens überhaupt aufzuweisen hat. Die genaue Darstellung der Bürgerkriege, der Verfassungskämpfe, der unaufhörlichen Schwankungen der Regierungen und des beständigen Wechsels der Minister bilden den Inhalt zahlreicher Spezialwerke; hier müssen wir uns, wie bisher, natürlich auf die Erwähnung der wichtigsten Ereignisse und Thatsachen beschränken, welche den Entwickelungsgang des geschichtlichen Lebens des spanischen Volkes ganz besonders beeinflufst haben.

Der Tod König Ferdinands VII. gab das Zeichen zum Kampf der Karlisten gegen die von dem Verstorbenen zur

Regentin eingesetzte Königin-Mutter Maria Cristina und den ihr zur Seite gestellten Regentschaftsrat. Das thatkräftige und geschickte Vorgehen des Ministerpräsidenten Zea Bermudez gegenüber den des Karlismus verdächtigen Elementen Madrids; das Vertrauen, welches er den königlichen Freiwilligen scheinbar bewies, bewahrten die Hauptstadt selbst vorläufig vor Unruhen, wie sie fast unmittelbar nach dem Ableben Ferdinands hauptsächlich in den baskischen Provinzen und Navarra ausbrachen.

Was die Basken bewog, mit aller Kraft für die Sache des Thronprätendenten einzutreten, war weniger die Zuneigung für die von dem Infanten vertretenen legitimistischen und absolutistischen Grundsätze, als vielmehr der jenem merkwürdigen Volksstamm eingeborene zügellose Freiheitsdrang. Sie hatten seit der Zeit Ferdinands des Katholischen ihre provinziellen Sonderrechte stets zu wahren gewufst, hatten in einer Art von losem Vasallenverhältnis zu den spanischen Königen gestanden, die sie nur als „Herren“, nicht als „Fürsten“ betrachteten, hatten sich das Selbstbestimmungsrecht über die innere Verwaltung, das Heerwesen, die Steuerverhältnisse ihrer Provinzen zu erhalten verstanden, und alle diese uralten Privilegien, ihre Fueros, ihre Unabhängigkeit waren bedroht, wenn die gleichmachende demokratische Verfassung von 1812 zu dauernder Herrschaft gelangte, die Grundlage für das einheitlich geordnete spanische Staatswesen wurde. Die Liberalen und Konstitutionellen hatten diesen partikularistischen Wünschen der Basken keine Rechnung getragen, nicht die geringste Neigung bekundet, sie zu erfüllen, und da die Königin-Regentin schon bei Lebzeiten Ferdinands die Gegner des Thronprätendenten an sich herangezogen hatte, um ihrer Tochter Isabel die Herrschaft zu sichern, da somit eine mehr oder minder liberale Regierung zu erwarten stand,

so war es durchaus natürlich, dafs die Basken sich Don Carlos anschlossen, der ihre Sonderwünsche mit grofsem Geschick für seine Zwecke auszubeuten verstanden und sie durch geeignete Versprechen fest an sich gekettet hatte.

Ähnliche Ursachen waren für die Navarresen, die Aragonier, die Katalanen und die Valencianer mafsgebend, sich dem Thronprätendenten anzuschliefsen. Die Bewohner aller dieser Provinzen hatten es nie vergessen können, dafs ihre Ländergebiete ehemals unabhängige Königreiche gewesen waren. Furchtbarer Hafs erfüllte sie gegen die Kastilier, die sie ihrer einstigen Freiheit beraubt hatten, und sie waren alle daher immer geneigt gewesen, jede Bewegung zu unterstützen, welche gegen die Oberherrschaft Kastiliens gerichtet war oder wenigstens die Wiedererlangung der alten Fueros in Aussicht stellte.

Die unumschränkte Herrschaft der Demokraten oder Liberalen mufste auch den Navarresen, Aragoniern, Katalanen durchaus unlieb sein, weil sie die Möglichkeit der Erlangung der Selbständigkeit fernerhin ebenso ausschlofs, wie die der Wiedererwerbung ihrer früheren Provinzialrechte. So sehr sie alle auch im übrigen für Freiheit und Unabhängigkeit schwärmen mochten, so überwogen doch der Lokalpatriotismus und der traditionelle Hafs gegen das ihren einstigen Reichen an Alter weit nachstehende Kastilien ihre freiheitlichen Neigungen so weit, dafs sie sich selbst dem Vertreter des unumschränktesten staatlichen und geistlichen Absolutismus lieber in die Arme warfen, als dafs sie die kastilische Centralregierung unterstützten. Ihr lokalpatriotischer Fanatismus liefs in ihnen nicht die äufserst naheliegende Erkenntnis aufkommen, dafs der Vertreter der absoluten despotisch-hierarchischen Monarchie im Falle des Sieges nicht zögern würde, mit allen Sonderrechten der Provinzialen aufzuräumen, die Fueros

der Basken wie der Katalanen trotz aller Versprechen und Verträge ohne Umstände aufzuheben.

In Aragonien, Katalonien und Valencia waren es allerdings nur die grofsen Massen der Bevölkerung, welche sich aus obigen Erwägungen Don Carlos anschlossen; die Bewohner der Grofsstädte und die gebildetsten Gesellschaftsklassen waren zwar — wie sich das bis in die jüngste Zeit gezeigt hat, — nicht frei von Lokalpatriotismus und von Hafs gegen Kastilien, aber sie waren doch auch eifrige Verfechter der modernen Weltanschauung und Kultur, somit des Konstitutionalismus und Gegner des Klerikalismus, der Inquisition und der Möncherei.

Im Übrigen waren es hauptsächlich nur die Geistlichen, die Mönche und die unter ihrer unumschränkten Herrschaft stehenden niedrigsten Schichten der Bevölkerung, die die Sache des Don Carlos unterstützten, während der Liberalismus in den gebildeten Klassen seine Stützen, im Mittelstande seine meisten Parteigänger hatte. Der Adel war überwiegend für den gemäfsigten Absolutismus eingenommen, von dem die Königin-Regentin nicht lassen wollte. Dafs die Krone trotz der Unterstützung, die sie wiederholt in den schwersten Zeiten von den Liberalen und Konstitutionellen erhalten hatte und fernerhin erhielt, immer wieder nach absoluter Macht strebte, war eine der Hauptursachen der unaufhörlichen inneren Kämpfe Spaniens und schliefslich auch des Sturzes des Bourbonenthrones. Hätten die Königin-Regentin und später ihre Tochter dem Zeitgeist Rechnung getragen, die berechtigten Forderungen der gemäfsigten Liberalen erfüllt, so hätten sie sich und das Land vor den furchtbaren Erfahrungen bewahrt, die sie unter den doppelten Angriffen des einer längstvergangenen Zeit entsprechenden monarchisch-theokratischen Absolutismus wie des ochlokratischen Radikalismus zu machen hatten.

Noch war Ferdinand nicht bestattet, als bereits in Bilbao der Prätendent von den Volksmassen als König Karl V. ausgerufen wurde und von Abrantes aus ein Manifest erliefs, in dem er seine Thronansprüche geltend machte, und wenige Tage später schon fiel Vitoria in die Hände der Karlisten, welche unter Santos Ladron in Navarra, dem Oberst Benito Eraso in Aragonien und dem Pfarrer Merino in Kastilien den Guerrillakrieg gegen die Königlichen, die Cristinos, begannen. Der Oberbefehl über die letzteren war General Sarsfield anvertraut, der anfangs auch gegen die kleinen Scharen der Guerrillaführer mit Glück kämpfte, Ladron gefangen nahm und erschiefsen liefs, Eraso über die französische Grenze drängte und Merino zwang, in Portugal Zuflucht zu suchen, wo sich Don Carlos bei Dom Miguel befand. Im November jedoch wandte sich bereits das Kriegsglück, als mit Zumalacarregui die Leitung der Karlisten ein Mann übernahm, der ein ungewöhnliches Geschick für die Ausbildung des Guerrillakampfes bekundete, diesen neu organisierte, die kleinen Trupps tüchtig für ihn schulte und die Vorteile, welche das gebirgige Nordspanien ihm bot, auf das beste auszunützen verstand. Der Karlistenkrieg bewahrte während seiner ganzen Dauer diesen Guerrillacharakter und zeichnete sich vor ähnlichen Kriegen, die in jenen Gegenden geführt worden waren, nur durch eine Barbarei aus, die solcher Art war, dafs selbst das Ausland bewogen wurde, dagegen einzuschreiten.

Die raschen Erfolge Zumalacarreguis führten Don Carlos täglich mehr Anhänger zu, und da hierzu nicht unwesentlich die Erlasse der Regierung gegen die Provinzen Biscaya und Alava und andererseits die unsichere Haltung des Kabinetts beigetragen hatten, das sich den Liberalen gegenüber sehr unfreundlich verhielt, so wuchs der Unwille der letzteren gegen Zea Bermudez so sehr, dafs die Regentin sich besonders auf

die Vorstellungen der Generalkapitäne Llauder und Quesada am 14. Januar 1834 genötigt sah, diesen Minister und sein Kabinett zu entlassen und Martinez de la Rosa mit der Bildung eines Ministeriums zu beauftragen. Da aber auch dieses den Wünschen der Konstitutionellen nicht entsprach, welche die Herstellung der Verfassung von 1812, mindestens aber die Einberufung der Cortes, Prefsfreiheit, vollständige Amnestie verlangten, so suchte die Regentin sie zu beschwichtigen, indem sie am 10. April 1834 das Estatuto Real erliefs. Diese Verfassungsurkunde befriedigte jedoch die extremen Gruppen der Liberalen nicht im geringsten, denn die Macht, welche durch sie der Krone eingeräumt war; die Stütze, welche letztere in dem Oberhause erhielt, das neben der Abgeordnetenkammer durch dieses Statut geschaffen wurde, machten der Volkssouveränität ein Ende, die die Grundlage der Konstitution von 1812 bildete. Die Parteikämpfe erhielten durch das königliche Statut daher neue Nahrung, und die Vorbereitungen zu den für den 24. Juli 1834 einberufenen Cortes, sowie die Debatten der letztern steigerten die Gegensätze zwischen den verschiedenen politischen Gruppen auf das äufserste, liefsen bereits erkennen, welchen Unruhen das Land preisgegeben werden würde, wenn diese Konflikte nicht geschlichtet werden konnten.

Im April waren Verhandlungen zwischen Spanien, Portugal, England und Frankreich eingeleitet worden, die zur Bildung der Quadrupelallianz zwischen ihnen führten und den Zweck hatten, den Konstitutionalismus in Portugal und Spanien den absolutistischen Bestrebungen Dom Miguels und Don Carlos' gegenüber zu unterstützen. Die Hülfe, welche England und Frankreich damals und später leisteten, war allerdings eigentlich nur eine moralische; die Ermächtigung zur Sendung eines spanischen Corps nach Portugal war indessen immerhin von

Wichtigkeit, und während die Cristinos unter General Quesada von Zumalacarregui wiederholt geschlagen worden, bedrängten sie unter Rodil Dom Miguel und Don Carlos in Portugal so erfolgreich, dafs ersterer sich bereits am 26. Mai zum Verzicht auf seine Thronansprüche gezwungen sah und ins Ausland ging. Don Carlos war unter diesen Umständen auch zum Verlassen Portugals genötigt und begab sich nach London; von hier entfernte er sich jedoch schon Anfang Juli heimlich und eilte durch Frankreich nach Nordspanien, wo ihm in Elizondo am 12. Juli von seinen Anhängern gehuldigt wurde und wo sein Erscheinen den Kriegseifer seiner Anhänger noch beträchtlich steigerte. Die cristinischen Generäle Llauder, Rodil, Quesada waren aufser stande, die aufständische Bewegung zu unterdrücken, die von Zumalacarregui mit gröfstem Geschick geleitet wurde; auch als der grofse Guerrillaführer früherer Zeit, Mina, berufen wurde, die Leitung der in Katalonien stehenden cristinischen Truppen zu übernehmen, trat keine Besserung ein, denn es fehlte den Königlichen an dem Eifer und dem Interesse, mit dem ihre Gegner kämpften; sie wurden aufserdem durch die Mifserfolge, durch die schreckliche Behandlung, welche den Gefangenen seitens der Gegner zu teil wurde, demoralisiert, es mangelte der Regierung an Geld, an hervorragenden Führern, die denen der Karlisten gewachsen waren, und der Heeresleitung an Einheitlichkeit und System. Der beständige Wechsel der Regierungen, der Kriegsminister und der kommandierenden Generale in dem weit ausgedehnten Kampfgebiet war für die Kriegführung äufserst nachteilig. Die französische Fremdenlegion, ein von Oberst Evans befehligtes englisches Hülfscorps vermochten auch bei der Eigenart des spanischen Guerrillakrieges keine wirksame Hülfe zu leisten und litten überdies furchtbar unter den Unbilden des rauhen Bergklimas, den grofsen Entbehrungen,

welchen sie beständig ausgesetzt waren, und den verheerenden Krankheiten, von denen Spanien in jener Zeit heimgesucht war. Die unerhörte Grausamkeit, mit der dieser Krieg geführt wurde, und die selbst bei den wildesten Völkern schwerlich ihresgleichen gefunden hätte, bewog die englische Regierung, durch Lord Elliot 1835 eine Vereinbarung zwischen den beiden Gegnern anbahnen zu lassen, welche sie zur Beobachtung der unter gesitteten Völkern bestehenden Kriegsgebräuche verpflichtete. Diese Übereinkunft war jedoch nur von unbedeutender Wirkung; der Krieg wurde in den folgenden Jahren mit nicht geringerer Roheit geführt, denn jeder neue Akt von Unmenschlichkeit hatte natürlich auf gegnerischer Seite Repressalien zur Folge; Pardon wurde von vielen Truppenführern schliefslich überhaupt nicht bewilligt, und Mordthaten, Raub und völlige Zerstörung kennzeichneten die Wege, welche die einzelnen Truppenkörper und Guerrillascharen in Feindesland gingen. Selbst der schätzenswerte und um Spanien hochverdiente General Mina befleckte seinen Ruf und seinen Charakter kurz vor seinem Tode durch eine That, zu der ihn die Entmenschtheit seiner Gegner fortrifs, indem er die greise Mutter eines der wildesten Karlistenchefs: Cabrera, aus Rache für die zahllosen Greuelthaten dieses Mannes erschiefsen liefs.

Ehe noch am 24. Juli 1834 die Cortes zusammentraten, begann in Madrid eine gegen die Klöster gerichtete Bewegung. Den äufsern Anlafs dazu gab das Gerücht, die dort wütende Cholera sei von Mönchen durch Brunnenvergiftung erzeugt worden; daraufhin stürmte das Volk am 17. Juli die Madrider Klöster, zerstörte sie, tötete viele ihrer Insassen und verjagte die andern.

Das Beharren der Königin-Regentin und der Regierung Martinez de la Rosas auf den Grundlagen des Estatuto Real

und ihre Weigerung, den Forderungen der Exaltados Rechnung zu tragen, gaben den Cortesdebatten einen sehr stürmischen Charakter, das Ergebnis der Tagung war indessen nur ein äufserst dürftiges. Die Aufhebung der seit Jahrhunderten auf Grund einer frommen Fälschung unter dem Namen des „Voto de Santiago“ erhobenen grofsen kirchlichen Abgabe war eines der wenigen nennenswerten Resultate. Ferner wurde am 8. Oktober 1834 der Beschlufs gefafst und am 25. desselben Monats zum Gesetz erhoben, dafs Don Carlos und sein Geschlecht für alle Zeiten von der spanischen Thronfolge ausgeschlossen sein sollten. Die Erfolglosigkeit des Kampfes der Konstitutionellen für die Verfassung von 1812 erzeugte dann aber dank der trostlosen finanziellen und wirtschaftlichen Lage des Landes im ganzen Volke, das sich mehr und mehr den Exaltados anschlofs, eine bedeutende Gärung, die sich 1835 in zahlreichen Tumulten in Madrid und andern grofsen Orten äufserte. Am 18. Januar 1835 erhob sich in der Hauptstadt ein Gardebataillon, und es kam zu Strafsenkämpfen, bei denen der Generalkapitän von Altkastilien, Canterac, getötet wurde. Bezeichnend für die Schwäche der Regierung war es, dafs sie dieses Bataillon nicht anders als durch Verschickung auf den Kriegsschauplatz zu bestrafen wagte. Weitere Aufstände in Zaragoza, Antequera, Murcia, Granada und an andern Orten folgten. Da auch die Karlisten um jene Zeit unter Führung Zumalacarreguis immer bedeutendere Fortschritte machten, so bemühte sich Martinez de la Rosa, die Vertragsmächte, namentlich aber Frankreich, zu bewaffneter thatkräftiger Intervention gegen Don Carlos zu bewegen. Er erreichte jedoch nichts mehr, als die Sendung der Fremdenlegion und eines kleinen englischen Hülfscorps, die von geringem Nutzen und zum Guerillakrieg ungeeignet waren. Die Weigerung Ludwig Philipps, ein gröfseres Heer

nach Spanien zu schicken, veranlafste Martinez de la Rosa zum Rücktritt, und Graf Toreno wurde am 7. Juni 1835 mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

Inzwischen bemühte sich Zumalacarregui mit der ihm eigenen Zähigkeit, sich Bilbaos zu bemächtigen, dessen Besitz für die Karlisten von grofsem Wert sein mufste, und zu dessen Entsatz General Espartero alle verfügbaren Kräfte zusammengezogen hatte. Bei einem der vielen Kämpfe um diesen Ort wurde Zumalacarregui am 15. Juni verwundet und starb bald darauf an den Folgen der Verletzung. Das war ein schwerer Verlust für die Karlisten, und hätte die Madrider Regierung damals mehr Thatkraft bewiesen, über gröfsere Mittel verfügt, Espartero die nötigen Truppen gesandt, so wäre es vielleicht möglich gewesen, dem Kriege damals rasch ein Ende zu machen. Sie übertrug aber den Oberbefehl über die gänzlich unzureichende Nordarmee einem Manne, der keine militärische Schulung genossen und seinen Generalstitel durch Protektion errungen hatte: Cordova, der zwar den damals entmutigten und geschwächten, von dem wenig tüchtigen General Guergué geführten Karlisten bei Mendigorria am 15. Juli 1835 eine Niederlage beibrachte, sich im übrigen aber ganz unfähig zur Erfüllung der Aufgabe erwies, die ihm übertragen worden. Bald erhoben sich an Stelle Zumalacarreguis andere Guerrillachefs, wie Moreno, Maroto, Cabrera, zu grofsem Ansehen und zu bedeutender Macht.

Graf Toreno täuschte die Erwartungen, die die Liberalen zum Teil auf ihn gesetzt hatten, denn nun er die Macht besafs, neigte er zum Absolutismus. Er entsprach allerdings dem im ganzen Lande laut gewordenen Verlangen nach Schliefsung der Klöster, doch ehe er zögernd das betreffende Dekret erliefs, war die Bevölkerung mehrerer Städte schon zur Selbsthülfe geschritten und hatte die Klöster erstürmt,

viele Mönche erschlagen; so war es im Laufe des Juli in Zaragoza, Barcelona, Reus, Murcia und an andern Orten geschehen. Aufserdem verbannte Graf Toreno die Jesuiten aus Spanien. Zu politischen Zugeständnissen wollte er sich jedoch nicht verstehen, und als infolgedessen die Gärung im ganzen Lande wuchs und überall Tumulte entstanden, bei denen die Verfassung von 1812 ausgerufen wurde, da sah sich am 14. September die Königin zur Entlassung Torenos und zur Berufung des bisherigen Finanzministers Mendizabal, eines ausgesprochen liberalen Mannes, genötigt.

Schon waren überall revolutionäre Juntas entstanden, deren Auflösung Toreno vergebens versucht hatte; Mendizabal zog das betreffende Dekret seines Vorgängers zurück und suchte die Exaltados durch weitgehende Zugeständnisse zum Aufgeben gewaltsamer Umsturzpläne zu bewegen. Er gewährte eine beinahe unumschränkte Prefsfreiheit, versicherte, dafs er von der ausländischen Intervention absehen und versuchen würde, den Kampf gegen den Karlismus mit nationalen Kräften zu beenden; zu welchem Zwecke später eine Volksbewaffnung aller Unverheirateten, Kinderlosen und Wittwer angeordnet wurde; versprach eine Reform des Klerus, Ministerverantwortlichkeit, Revision des Estatuto Real und berief die Cortes zum 28. September ein. Als letztere aber zusammentraten, bekundeten die Exaltados trotz des dem Minister bewilligten Vertrauensvotums doch geringe Zuversicht zu dem Versprechen der Statutenrevision. Durch Auflösung aller Klöster und ähnlicher Institute und Einziehung ihrer Besitztümer beschwichtigte er allerdings die Unzufriedenheit der Progressisten; als er dann auch den unter dem Einflufs des neuen, radikaleren Wahlgesetzes zusammengetretenen überwiegend fortschrittlichen Cortes weitere Concessionen machte, gerieten die Moderados und der Hof jedoch in grofse Be-

sorgnis. Diese setzten ihm daher, im Oberhause namentlich, unterstützt von manchen ängstlichen Liberalen, bald energischen Widerstand entgegen, und die Königin benutzte die Umstände, entliefs Mendizabal und berief Isturiz am 14. Mai 1836, ein neues Ministerium zu bilden. Die Cortes erwiderten den Regierungswechsel durch ein Mifstrauensvotum gegen das neue Kabinett, und als die Königin sie dafür auflöste, begannen die Fortschrittler im ganzen Lande von neuem Revolutionsjunten zu bilden, die die Verfassung von 1812 hergestellt wissen wollten. Da auch der Generalkapitän von Aragonien: San Miguel, und General Mina für die Bewegung eintraten, so nahm letztere schliefslich sehr grofsen Umfang an. Die Regierung drohte zwar mit energischen Gewaltmafsregeln, aber die Progressisten liefsen sich dadurch um so weniger beirren, als die Zustände am Hofe allgemeinen Anstofs im Volke erregten und dieses mehr und mehr gegen die Königin-Regentin einnahmen, welche deutlich zu erkennen gab, dafs sie im Grunde nur strenggläubige Absolutistin war und von wirklichem Konstitutionalismus auf liberaler Grundlage nichts wissen wollte. Während sie mit ihrem Günstling, dem zum Herzog von Rianzares erhobenen Kammerherrn Muñoz, in dem Sommerschlofs La Granja weilte, brachen in Barcelona, Málaga, Cordoba, Zaragoza und schliefslich auch in Madrid Unruhen aus, die der Generalkapitän Quesada mit Mühe unterdrückte. Am 3. August entstanden neue Tumulte, die die Königin am 4. mit einem Manifest beantwortete, in dem sie diese Bewegungen als anarchistisch brandmarkte. In der Nacht vom 12. zum 13. erhob sich dann unter der Führung des Sergeanten Garcia ein Garderegiment; eine Abordnung des letztern drang in die Gemächer der Königin in ihrem Schlosse La Granja und nötigte sie, in die Inkraftsetzung der Verfassung von 1812 zu willigen, bis die Cortes eine Revision

der letzteren vorgenommen haben würden. Die kurz zuvor aufgelöste Nationalgarde wurde wieder hergestellt, und alle Truppen sollten auf die Verfassung von 1812 vereidigt werden. Das Kabinett Isturiz mufste entlassen werden, die Generale San Roman und Quesada wurden abgesetzt und letzterer, der den Aufständischen besonders verhafst war, ward, als er sich flüchten wollte, von Nationalgardisten verfolgt und nahe bei Madrid, in Hortaleza, ermordet. Calatrava wurde mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut; die Generale Rodil und Seoane erhielten das Kommando über die Nationalgarde und die Garnison von Madrid; und als die Königin am 17. unter der Begleitung des Sergeanten Garcia und seiner Gefolgschaft ihren Einzug in Madrid hielt, wurde ihr von der Einwohnerschaft ein aufserordentlich glänzender Empfang bereitet. Der Radikalismus hatte gesiegt und sofort beriefen Rufsland, Österreich, Preufsen, Sardinien, Neapel ihre Gesandten ab, und Frankreich stellte ein Beobachtungsheer an der spanischen Grenze auf.

Am 24. Oktober 1836 traten die konstituierenden Cortes zusammen, in denen noch manche der Urheber der Verfassung von 1812 an den Beratungen über die vorzunehmenden Veränderungen teilnahmen. Obgleich die Progressisten in den Cortes unter den gegebenen Verhältnissen die Mehrheit hatten, so überwog schliefslich doch die Partei der gemäfsigteren Liberalen, und das Ergebnis der vielmonatlichen Debatten war eine Verfassung, die dem Estatuto Real näher stand als derjenigen von 1812 und am 8. Juni 1837 zum Staatsgrundgesetz erhoben wurde. Zehn Tage später leistete die Königin-Regentin auf sie den Eid.

Die nächsten unter der neuen Verfassung einberufenen Cortes zeigten ein völlig anderes Gepräge, als es die konstituierenden aufgewiesen hatten. Es war überwiegend

moderatistisch; ein entsprechendes Kabinett wurde von Graf Ofalia gebildet, eine neue Periode der Reaktion begann und gab in der Folge zu weiteren Verfassungskämpfen Veranlassung. Wiederholt erhielten Rückschrittler und Geistliche das Übergewicht in der Regierung, im öffentlichen Leben, in der ganzen Verwaltung des Staats und spitzten durch ihre verfassungsfeindlichen Bestrebungen den Konflikt auf das äufserste zu.

Der Karlistenkrieg hatte inzwischen seinen Fortgang genommen. Selten war es zu gröfseren Schlachten gekommen, die Gegner mafsen sich vielmehr fast ausschliefslich in den dem Guerrillakriege eigenen Scharmützeln, die bald mit dem Siege der einen, bald mit dem der feindlichen Truppen endeten. Im allgemeinen blieben jedoch im Jahre 1836 die karlistischen Guerrillascharen im Vorteil und durchstreiften und brandschatzten das ganze Land bis nach Andalusien hin, besetzten Cordova, drangen in die Provinz Murcia ein und erschienen wiederholt selbst in geringer Nähe von Madrid, während die Hauptheere sich im Spätherbst des Jahres 1836 von neuem um Bilbao stritten, das zweimal von den Karlisten auf das schwerste bedrängt, aber durch die Cristinos unter den Generalen Oráa, van Meer, Vigo, Espartero schliefslich vor der Einnahme durch die Gegner bewahrt wurde. Der Sieg Esparteros bei Luchana am 24. Dezember 1836 — wovon er den Titel Graf von Luchana erhielt — entschied über das Schicksal der grofsen Hafenstadt zu Gunsten der Regierung. Um dieselbe Zeit starb der Oberbefehlshaber der königlichen Truppen in Katalonien, General Mina, und da die Verfassungskämpfe in Madrid die Lage der Königin damals so unsicher machten, dafs sie sich mit dem Gedanken trug, Spanien zu verlassen und am Hofe von Neapel Zuflucht zu suchen, so hielt der Prätendent Don Carlos die Zeitverhältnisse für ge-

eignet, eine Entscheidung herbeizuführen. Im Frühjahr 1837 rüstete er sich zu einem neuen Zuge nach Madrid, und er sowie seine angesehensten Anhänger waren so siegesgewifs, dafs letztere schon im voraus alle Ämter unter sich verteilten. Am 24. Mai gelang es ihm, Huesca zu nehmen, und einen Monat später passierte das Expeditionscorps unter dem wirksamen Schutz Roman Cabreras bereits den Ebro. Unter beständigen Kämpfen näherten sich die Karlisten der Hauptstadt, besetzten Cantavieja, San Ildefonso, siegten bei Herrera und erzwangen sich damit den Eingang in Neukastilien, so dafs die Gefahr für Madrid sehr grofs wurde. Erst das Erscheinen Esparteros befreite die Stadt von der Unruhe, die sich ihrer bemächtigte, als Don Carlos am 12. September nur wenige Meilen von ihr entfernt bei Arganda sein Lager aufschlug. Das geringe Vertrauen des Prätendenten in seine eigene Kraft brachte ihn um den Erfolg, der sicher zu sein schien, denn wenn auch Espartero zum Sturz des unbeliebten Ministeriums Calatrava beigetragen und die Lage der Königin gebessert hatte, so hätte der Infant sich durch einen kühnen Handstreich vielleicht doch der Stadt bemächtigen können. Sein Zögern liefs aber Espartero Zeit, mehr Truppen heranzuziehen, ihn vom Rücken her zu bedrohen und bereits am 13. September zum Rückzug zu veranlassen.

Espartero hatte sich im Kampfe gegen die Karlisten im Laufe der Zeit solchen Ruhm erworben, sich so sehr ausgezeichnet, dafs er allein berufen schien, dem barbarischen Bürgerkriege ein Ende zu machen, und wenn die Karlisten nach dem unglücklichen Zuge gegen Madrid auch noch manche Vorteile erlangten, im Osten namentlich; wenn sie auch das feste Morella nahmen, vorübergehend selbst in Zaragoza eindrangen und in den Berglanden allen Angriffen Stand

hielten, so gewannen doch die Cristinos unter Espartero, Oráa, Narvaez und ihren Unterfeldherren im Laufe des Jahres 1838 das Übergewicht. Nicht wenig trug hierzu freilich die Parteiung bei, welche unter den Karlisten ausgebrochen war und ihre Kraft erschütterte. Die Basken hatten begonnen, einzusehen, dafs sie von Don Carlos wohl nicht erhalten würden, was sie von ihm erwartet hatten, und der reiche Muñagorri stellte sich an die Spitze einer separatistischen Bewegung, die bei geschickter Ausnutzung seitens der Madrider Regierung für diese von gröfstem Vorteil hätte werden können. Wären Muñagorri Zugeständnisse bezüglich der Fueros gemacht worden, so hätten die des Krieges müden und durch ihn auf das empfindlichste geschädigten Basken wohl bald die Waffen niedergelegt. Da keine Konzessionen gemacht wurden, so setzten sie den Kampf fort, aber mehr für sich selbst, als für Don Carlos. In der Umgebung des letztern machten sich auch verschiedene politische Strömungen bemerkbar, und es fanden zwischen ihm und seinen besten Generalen häufige Reibungen statt, die für seine Sache sehr nachteilig wurden.

Espartero rechnete mit dieser Parteiung und eröffnete im geheimen mit Maroto, der an Stelle des unfähigen Generals Guergué den Oberbefehl erhalten hatte, Verhandlungen, nachdem es zwischen Maroto und dem Prätendenten zu ernsten Konflikten gekommen war. Ersterer hatte eine von Guergué geleitete und gegen ihn gerichtete Verschwörung entdeckt und den Genannten sowie seine Mitschuldigen, durchweg hohe Offiziere und Generale, im Februar 1839 in Estella — angeblich von Don Carlos dazu bevollmächtigt — erschiefsen lassen. Als der Prätendent seine Ermächtigung dazu in einer Proklamation leugnete, Maroto des Verrats beschuldigte und absetzte, zog dieser mit seinen Truppen nach Tolosa vor das

Hauptquartier des „Königs“, der es für zweckmäfsig hielt, den Inhalt seines Manifestes zu widerrufen und sich mit dem General wieder zu versöhnen. Letzterer aber hatte wohl die Aussichtslosigkeit der Ansprüche des Don Carlos auf den spanischen Thron erkannt und war nicht abgeneigt, mit seinem ihm von Amerika her bekannten alten Kampfgenossen Espartero in Unterhandlungen zu treten, die am 31. August 1839 mit dem Vertrage von Vergara endeten, durch welchen den die Waffen niederlegenden karlistischen Generalen und Offizieren der gleiche Rang in dem Heere der Cristinos, ferner allgemeine Amnestie zugesichert und den Basken das Versprechen gegeben wurde, die Erhaltung ihrer Fueros in den Cortes zu befürworten. Die Truppen konnten in das königliche Heer eintreten oder sich auflösen.

Der Widerstand des Prätendenten war damit gebrochen, und am 14. September trat er mit seiner Familie, nachdem noch viele Offiziere, Apostolische und Geistliche seiner nächsten Umgebung ihn verlassen hatten, nach Frankreich über, wo er in Bourges interniert wurde.

In Niederaragonien, Katalonien und Valencia setzten zwar einzelne Guerrillaführer und der General Cabrera noch einige Zeit den Kampf fort. Indessen, schon am 25. September 1839 fiel das vielumstrittene Estella; am 1. Dezember wurde der alte General Graf España von seinen eigenen Leuten ermordet und in den Segreflufs gestürzt; im Februar 1840 fiel Segura, im März Castellon; am 16. April nahm Leopoldo O'Donnell Aliaga, bald darauf wurden Mora, Alpuente, Cantavieja besetzt, und als am 29. Mai Morella, am 5. Juli Berga, die letzten festen Stützpunkte Cabreras, fielen, sah sich dieser genötigt, am 6. Juli Spanien zu verlassen und auf französisches Gebiet überzutreten.

Der furchtbare, blutige Bürgerkrieg hatte damit schliefslich

sein Ende erreicht. Kleine karlistische Aufstände im folgenden Jahre wurden rasch unterdrückt.

Die durch die absolutistischen Neigungen der Königin Regentin, ihrer Regierung und ihrer Camarilla erzeugten neuen Verfassungs- und Parteikämpfe erhielten die politischen und militärischen Kreise des Landes von 1837 an in beständiger Bewegung. Ein Ministerium löste das andre ab; da sie alle jedoch mehr oder minder moderatistisch waren, so war ein Friede zwischen den Konservativen und den Liberalen und Demokraten nicht möglich. Der Konflikt spitzte sich vollends zu, als ein Gemeindegesetz geschaffen wurde, das die bisherige Selbstverwaltung der Kommunen ausschlofs und diese der Willkür der Regierung unterwarf. Ein solcher Eingriff in die elementarsten Rechte der Staatsbürger erzeugte im ganzen Lande die gröfste Entrüstung, rief eine starke Aufstandsbewegung und Bildung vieler Revolutionsjunten hervor. Vergebens riet Espartero, das Haupt der Progressisten, der Königin, das von den willigen moderatistischen Cortes in ihrer Frühjahrssitzung des Jahres 1840 angenommene Amnestiegesetz nicht zu bestätigen. Als die Königin, welche sich damals in Barcelona aufhielt, dies am 15. Juli doch that, verlangte Espartero, der dort unter dem Jubel der Bevölkerung eingezogen und als Befreier Spaniens von der Geifsel des Karlistenkrieges gefeiert worden war, seine Entlassung. Sobald aber das Volk davon Kunde erhielt, erhob es sich in so drohender Haltung, dafs die Königin sich genötigt sah, Espartero, der zum Herzog von Victoria erhoben worden war, zu bitten, die Regierung zu übernehmen. Die Moderados, welche in Madrid die Macht in ihren Händen hatten, erkannten diesen Beschlufs jedoch nicht an, veranstalteten nun ihrerseits eine Gegenrevolution und verkündeten die Sanktionierung des Gemeindegesetzes, wobei es zu ernsten Strafsenkämpfen kam. Diese

endeten mit dem Siege des Volkes und der Nationalgarde und der Bildung einer provisorischen Junta, welche das Programm Esparteros: Zurücknahme des Ayuntamientogesetzes, Auflösung der Cortes und Beseitigung der absolutistischen Nebenregierung der Hofcamarilla, vertrat und Anfang September in einem Manifest die Königin zu seiner Annahme aufforderte. Maria Cristina war verblendet genug, noch länger Widerstand zu leisten und General Claverio zu beauftragen, den Aufstand niederzuschlagen. Da die Truppen indessen dazu nicht geneigt waren, forderte Claverio Espartero auf, seinen Einfluſs geltend zu machen und die Regierungsjunta zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Espartero dagegen billigte die Haltung der Junta, die die Einberufung einer allgemeinen Centraljunta vorbereitete. In dieser äuſsersten Not erst entschloſs sich die Königin am 16. September 1840, dem „Siegesherzog“ unumschränkte Vollmacht zur Bildung eines Ministeriums zu erteilen, wozu Espartero sich nur unter der Bedingung der Erfüllung der Forderungen seines Programms bereit erklärte. Anfang Oktober erschien der Herzog mit seinem Kabinett in Valencia, wo die Königin sich aufhielt; am 11. unterzeichnete sie das Dekret der Auflösung der Cortes, aber bereits am 12. leistete sie auf die Regentschaft Verzicht, die nunmehr das neue Ministerium übernahm, während Maria Cristina sich nach Frankreich begab. Die von Espartero einberufenen Cortes erwählten ihn dann am 8. Mai 1841 an Stelle der Königin Mutter zum Regenten für die Dauer der Minderjährigkeit der Königin Isabel. Die bald darauf erfolgte Ernennung des alten Konstitutionellen Don Augustin Argüelles zum Vormund der Königin wurde von ihrer Mutter wenige Tage darauf mit einem scharfen Protest erwidert. Überhaupt begann Maria Cristina nun von Frankreich aus, und unterstützt durch die dortige Regierung wie in Spanien durch die Moderados

und den General Narvaez, gegen den Regenten und sein Kabinett mit gröfstem Eifer zu agitieren. Die radikalen Mafsnahmen gegen den Klerus und die Absicht, die baskischen Fueros aufzuheben, trugen dazu bei, die Zahl der Gegner zu vermehren. Hauptsächlich bemühte sich die Königin Mutter, der neben ihren eigenen ungeheuren Mitteln grofse Geldsummen seitens der französischen Regierung für den Zweck zur Verfügung gestellt wurden, einflufsreiche Offiziere für sich zu gewinnen, und im Spätherbst 1841 brachen an vielen Orten Militärunruhen aus. Am 4. Oktober erfolgte seitens O'Donnells ein Pronunciamiento für die Königin Mutter in Pamplona, worauf sich die Generale la Rocha in Bilbao, Piquero in Victoria, Borso di Carminati in Zaragoza, Uribe in Zamora der Bewegung anschlossen. Am 7. Oktober versuchten die Generale Leon und Concha sich des königlichen Schlosses in Madrid und des Regenten zu bemächtigen, sie wurden jedoch von den Hellebardieren zurückgeschlagen, und Espartero vermochte in der Hauptstadt rasch den Aufstand zu ersticken, während Zurbano und Rodil dies mit gleich schnellem Erfolge in den baskischen Provinzen thaten. Ein Kriegsgericht verurteilte dann die Anstifter der Pronunciamientos zum Tode, und die Generale Leon, Quiroga, Borso und mehrere hohe Offiziere wurden demgemäfs erschossen; die gleichfalls zum Tode verurteilten Generale Concha, Herzog von San Carlos, O'Donnell, Piquero, Uribe konnten sich durch die Flucht dem Schicksal ihrer Mitschuldigen entziehen.

Als im November 1842 in Barcelona ein Volksaufstand ausbrach, der von der Nationalmiliz unterstützt wurde, begab sich Espartero selbst dorthin und liefs die Stadt am 3. Dezember bombardieren. Die Cortes tadelten dieses rücksichtslose Verfahren des Regenten und wurden dafür aufgelöst. Die diktatorischen Neigungen, welche Espartero, durch die

wachsende Macht und die Herausforderungen seiner Gegner gereizt, allmählich bekundete, entfremdeten ihm und den Progressisten mehr und mehr die Volksgunst und kamen den Moderados zu statten. Die neuen Cortes des Jahres 1843 waren von diesen beherrscht, daher Espartero feindlich und wurden ebenfalls aufgelöst. Rasch folgten einander die Ministerien, bis sich schliefslich nur mit Mühe Personen finden liefsen, welche in sie einzutreten geneigt waren. Inzwischen leitete Narvaez von Valencia aus die zum Sturz des Regenten angebahnte Bewegung, welche sich bald über Kastilien und Andalusien verbreitete. Vergebens versuchte Espartero, der sich zuerst gegen Valencia gewandt hatte, dann aber vor Sevilla rückte und dieses während dreier Tage beschofs, den Aufstand zu dämpfen. Als am 23. Juli auch der Kommandant der Nationalmiliz, welche Madrid gegen Narvaez und Aspiroz heldenmütig verteidigte, hatte kapitulieren müssen, da die unter Zurbano und Seoane gesandten Hilfstruppen zu den Gegnern übergingen, hob Espartero die Belagerung von Sevilla auf, leistete Verzicht auf die Regentschaft und schiffte sich am 30. Juli in Cadiz auf dem englischen Dampfer Malabar nach England ein.

Am 25. Juli übernahm das von Joquin Maria Lopez präsidierte Kabinett, welches wesentlich zum Sturze Esparteros beigetragen hatte, provisorisch die Regierung, berief für den 15. Oktober die Cortes ein, durchkreuzte aber die Pläne der Königin Mutter Maria Cristina, indem es die Königin Isabel bat, selbst die Regierung anzutreten. Nun erhoben sich an vielen Orten die Anhänger Esparteros und die Radikalen, wurden jedoch bald überwunden, nur Zaragoza und Barcelona leisteten längeren Widerstand, und General Ametller hielt sich in Figueras Prim gegenüber bis zum 13. Januar 1844. Narvaez,

Concha, O'Donnell waren als die obersten Befehlshaber der Truppen die Herren des Landes.

Unter dem Vorsitz des Progressisten Olózaga erklärten am 8. November 1843 die Cortes die 13jährige Königin Isabel II. für grofsjährig, und am 10. leistete sie den Eid auf die Verfassung. Die provisorische Regierung löste sich auf, und am 20. wurde Olózaga berufen, ein Ministerium zu bilden. Da dieses jedoch progressistisch war, die Anhänger Esparteros in ihre früheren Ämter wieder einsetzte, alle Akte des Regenten für rechtskräftig erklärte, so benutzte die von den moderatistischen Generalen beherrschte und von ihrer Mutter beratene Königin die Streitfrage der Auflösung der Cortes, um sich dieses Kabinetts zu entledigen und am 30. Gonzalez Bravo mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu betrauen. Die am 1. Januar 1844 erfolgte Inkraftsetzung des verhafsten Gemeindegesetzes von 1840 und die Zurückberufung Maria Cristinas gaben den Anlafs zu neuen Unruhen und Pronunciamientos, denn das Volk konnte nun nicht zweifeln, dafs auch die junge Königin sich ganz der Leitung der Moderados zu überlassen geneigt war. Bisher hatten die Progressisten in den Verfassungskämpfen den Boden der Monarchie nicht aufzugeben; die Erkenntnis, dafs eine neue Periode der Reaktion bevorstand, gab jedoch einerseits antibourbonischen, andererseits republikanischen Bestrebungen Nahrung. Die Verhängung des Belagerungszustandes über Spanien, die Auflösung der Nationalgarde, die Verleihung diktatorischer Gewalt an Narvaez, der zum Herzog von Valencia ernannt worden, liefsen allerdings gröfsere Aufstandsbewegungen nicht aufkommen, verschärften aber die Parteigegensätze. Im Mai 1844 wurde Narvaez an die Spitze der Regierung berufen, und nun erlangten Maria Cristina, die Moderados und die von

dem Pariser Hofe beeinflufste klerikal-konservative Camarilla wieder unumschränkte Herrschaft über das Land. Die Verfassung von 1837 wurde 1845 einer Revision unterworfen, durch welche die letzten Spuren der Volkssouveränität getilgt, die Macht der Krone auf Kosten der Volksrechte bedeutend erweitert, der Senat derart umgestaltet wurde, dafs er dem Kongrefs unter allen Umständen als Gegengewicht und als Werkzeug der Reaktion dienen konnte; Prefsfreiheit und Wahlrecht wurden beträchtlich beschränkt, die Nationalgarde abgeschafft. Gleichzeitig beschäftigte die Frage der Verheiratung der Königin und ihrer Schwester nicht nur das spanische, sondern auch die übrigen europäischen Kabinette. Um die Gefahr fernerer Bürgerkriege zu beseitigen, wurde von vielen Seiten die Verbindung Isabellas mit dem Sohne des Prätendenten Karl, dem Grafen von Montemolin, befürwortet, zu dessen Gunsten ersterer 1845 auf seine Thronansprüche verzichtet hatte, doch dieser Bewerber war Maria Cristina nicht genehm, ebensowenig der neapolitanische Prinz von Trapani; es entsprach vielmehr ihren Sonderinteressen und denen des französischen Königs, Isabella mit ihrem Vetter, dem Sohne Francisco de Paulas, Francisco von Asis, zu verbinden, obgleich die junge Fürstin gegen ihren schwächlichen Verwandten starke Abneigung hegte. Die Schwester der Königin, Luisa Fernanda, aber wurde mit dem jüngsten Sohne Ludwig Philipps, dem Herzog von Monpensier, verheiratet, dem somit im Falle der voraussichtlichen Kinderlosigkeit Isabellas die Krone Spaniens zufallen mufste.

Narvaez war mit dieser engen Verbindung des spanischen Hofes mit dem französischen nicht einverstanden, und er befand sich in diesem Punkte in Übereinstimmung mit allen politischen Parteien Spaniens, sowie mit der Regierung Englands. Da die Königin Mutter und die französisch gesinnte Hof-

camarilla aber ihren Willen durchsetzten, so trat Narvaez am 4. April 1846 von dem Ministerium zurück, und Isturiz bildete ein neues, ultrakonservatives, in das Mon und Pidal aufgenommen wurden.

Die Cortes willigten in die Heiratspläne ein, und am 10. Oktober 1846 fand die Doppelhochzeit der beiden Töchter Maria Cristinas statt. Das Ministerium Isturiz mufste bereits im Januar infolge des Widerstandes, auf den es in den Cortes stiefs, abdanken, aber auch die Nachfolger von Isturiz: der Herzog von Sotomayor, Pacheco und Salamanca, vermochten unter den schwierigen Verhältnissen, die am Hofe und im Lande inzwischen entstanden, immer nur kurze Zeit die Regierung in ihren Händen zu behalten.

Die Königin hatte sich bald nach ihrer Verheiratung mit ihrem Gatten und mit ihrer Mutter entzweit und ihre Gunst dem jungen General Serrano zugewandt. Dieser, ein radikaler Progressist, hatte seinen Einflufs geltend gemacht, um eine allgemeine Amnestie zu erwirken, die Zurückberufung Esparteros zu veranlassen, der zum lebenslänglichen Senator ernannt wurde, und Isabel von der Herrschaft der Moderados zu befreien. Maria Cristina war unter diesen Umständen nach Frankreich zurückgekehrt und begann von dort aus wieder ihre verderbliche, minierende Agitation, während die Progressisten in der Hoffnung auf einen Umschwung sich von neuem im ganzen Lande zu regen begannen. Der französische Einflufs siegte aber bald über den Serranos, und am 3. Oktober wurde Narvaez mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt. Serrano wurde als Generalkapitän nach Granada gesandt, und die Moderados erlangten rasch die Macht wieder, welche sie für kurze Zeit eingebüfst hatten.

Der Ausbruch der Revolution von 1848 in Paris wirkte belebend auf die spanischen Progressisten; ihre Aufstandsver-

suche wurden von Narvaez jedoch rasch unterdrückt. Als Cabrera im Sommer desselben Jahres die Fahne des Aufruhrs für den Grafen von Montemolin in Katalonien entfaltete, und als letzterer selbst bald darauf in Nordspanien erschien, griff Narvaez ebenfalls mit grofser Energie die Karlisten an, erstickte diese Bewegung und versuchte dann weiteren karlistischen Umtrieben dadurch vorzubeugen, dafs er eine allgemeine Amnestie für die Anhänger des Thronprätendenten erliefs; viele machten davon Gebrauch und traten zu der Königin über. Von den Regierungen Preufsens und Österreichs erwirkte Narvaez endlich Anerkennung der Königin Isabella, während er den englischen Gesandten Bulwer, der gegen ihn intriguirt hatte, zum Verlassen Spaniens nötigte und dadurch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Spanien herbeiführte; doch wurden dieselben 1850 wieder hergestellt. Zur Unterstützung des von den Republikanern bedrängten Papstes, mit dem Unterhandlungen wegen Abschlufs eines neuen Konkordats gepflogen wurden, sandte Narvaez ein Expeditionscorps unter Cordova nach Italien, um den Papst nötigenfalls nach Spanien zu überführen. Dies entsprach jedoch keineswegs der Politik des französischen Präsidenten Louis Napoleon, und die Spanier wurden von dem Oberbefehlshaber der französischen Truppen nur zu untergeordneten Hülfsleistungen zugelassen.

Isabellas persönliche wechselnde Neigungen und Interessen erzeugten häufige Konflikte am Hofe selbst und wirkten auch auf den Gang der Politik wiederholt in ungünstigster Weise ein. Da die Absolutisten und Klerikalen in der Umgebung der Königin immer gröfsere Macht erlangten, neben ihren Günstlingen der Beichtvater des Königs, Fulgencio, die Nonne Patrocinio sie ganz in ultraroyalistische Bahnen zu lenken bestrebt waren, so sah sich Narvaez allerdings genötigt, diesen

extremen Bestrebungen entgegenzuwirken und den Höflingen dadurch einen gewissen Anlafs zu der Behauptung zu geben, dafs er progressistische Tendenzen verfolge. Weil überdies der Herzog von Valencia, der sich der fortgesetzten Gunst der Königin Mutter Maria Cristina erfreute, eine Macht ausübte, die der jungen Königin nachgerade lästig wurde, entliefs sie ihn plötzlich am 19. Oktober 1849 und berief Männer von ganz untergeordneter Bedeutung zu ihren Beratern. Die öffentliche Meinung war hierüber jedoch so aufgebracht, dafs die Königin sich gezwungen sah, die Ernennungrn zurückzuziehen und Narvaez wieder in sein Amt einzusetzen, der nun Fulgencio, Patrocinio, General Balbao und andere Personen, die ihm seit längerer Zeit entgegengewirkt hatten, vom Hofe entfernte; auch eine Versöhnung zwischen ihm und dem König wurde herbeigeführt. Ein von General Lopez geleiteter Flibustier-Aufstand auf Cuba wurde von Roncali rasch unterdrückt.

Ein gutes Einvernehmen war jedoch zwischen Narvaez und der Hofpartei nicht herzustellen, und da auch Maria Cristina sich mehr und mehr von ihm ab- und den Absolutisten zuwandte, so sah sich der Herzog von Valencia veranlafst, engere Fühlung mit den Progressisten zu suchen. Das Vertrauen der letztern konnte er aber nicht gewinnen, seine Stellung wurde daher schliefslich unhaltbar, und er nahm, nachdem er sich auch noch mit dem neuen Finanzminister Bravo Murillo entzweit hatte, am 10. Januar 1851 seine Entlassung. Bravo Murillo wurde nun zum Präsidenten des Kabinetts erhoben, doch fand auch er in den Cortes kein Entgegenkommen, löste sie auf und berief neue, die sich ihm fügsam zeigten und seine Finanzpläne billigten.

Ein neuer Aufstand auf Cuba wurde von General Concha

unterdrückt, ebenso eine Erhebung der Eingeborenen der Joloinseln.

Am 20. Dezember 1851 wurde die Infantin Isabel geboren -- das erste Kind der Königin, ein Knabe, war totgeboren —; als nun Isabel am 2. Februar 1852 der Dankesfeier in der Atochakirche beiwohnen wollte, übte der Mönch Martin Merino ein Attentat auf sie aus, doch wurde sie von dem Dolche des Wahnsinnigen nur leicht verwundet, der Angreifer aber wenige Tage darauf hingerichtet.

Die Regierung schritt jetzt auf der Bahn der Reaktion immer rücksichtsloser vor, schloſs im Oktober 1851 das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl ab, das dem letztern und dem spanischen Klerus neue Zugeständnisse machte, berief die Cortes zum Zweck einer Verfassungsrevision ein, durch welche der letzte Rest von Liberalismus aus der Konstitution beseitigt werden sollte. Als die Cortes jedoch am 1. Dezember 1852, statt des Regierungskandidaten Martinez, de la Rosa zum Präsidenten erwählten, wurden sie am folgenden Tage aufgelöst. Moderados und Progressisten überzeugten sich aus dem am am 3. veröffentlichten Verfassungsentwurf, daſs Spanien dem unumschränkten Absolutismus entgegengeführt werden sollte; sie verbanden sich unter Führung von Narvaez daher zu gemeinsamem Wahlkampf für die Cortes, welche den 1. März 1853 zusammentreten sollten. Angesichts dieser mächtigen Opposition trat das Kabinett Bravo Murillo am 11. Dezember zurück, aber der Nachfolger des letztern, Roncali, folgte seinen Spuren, und Narvaez wurde zur Strafe als Gesandter nach Wien geschickt und damit aus Spanien entfernt.

Die am 1. März 1853 eröffnete Cortessession nahm von vornherein einen sehr stürmischen Charakter an. Der Graf von Lucena, General O'Donnell, war an Stelle von Narvaez der Führer der Opposition im Senat, und er, Concha, Prim,

Lopez führten den Kampf gegen die Regierung mit gröfster Unerschrockenheit. Als Llorente die von der Königin Regentin, ihrem Geliebten und späteren an linker Hand angetrauten Gatten: dem Herzog von Rianzares, und dem Bankier Salamanca ausgeführten schmählichen Finanzgeschäfte enthüllen wollte, wurden am 8. April die Cortes vertagt, aber auch das Kabinett war völlig erschüttert und gab seine Entlassung. Die Königin nahm diese nicht an, in der Hoffnung, die Opposition durch Gewalt niederdrücken zu können, die Haltung der hauptstädtischen Bevölkerung liefs aber das Schlimmste befürchten, und sie sah sich am 11. April gezwungen, das Kabinett zu entlassen und Lersundi mit der Bildung eines neuen zu beauftragen. Dieses war den Verhältnissen jedoch nicht gewachsen und wurde durch ein von Sartorius präsidiertes ersetzt, das zuerst ein gewisses Vertrauen durch seine Versprechen erweckte, es aber bald verlor, als es sich ebenso reaktionär wie seine Vorgänger erwies. Die Cortes, welche am 13. November 1853 zusammentraten, griffen das Kabinett sehr scharf an und wurden dafür am 9. Dezember von neuem vertagt. Der Presse wurde die Besprechung einer grofsen Reihe politischer Tagesfragen, die Verteidigung der Verfassung und dergleichen mehr verboten, die Generale O'Donnell, Manuel Concha, José Concha, Armero, Shelley u. a., aufserdem viele der angesehensten Politiker wurden verbannt. Die Aufregung des Volkes war sehr grofs, und am 21. Februar 1854 erhob sich der Brigadegeneral Hore in Zaragoza mit einem Teil der Truppen unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit“; bei dem ersten Zusammenstofs mit den Regierungstruppen wurde er jedoch getötet und die Bewegung erstickt, ebenso ein Volksaufstand in Barcelona rasch gedämpft. Am 27. Juni aber erfolgte das Pronunciamento O'Donnells, dem sich die Generale Ros de Olano, Dulce, Messina, José

Concha, Echagüe und andre mit ihren Truppen, unter dem Rufe: „Es lebe die Königin, Tod den Ministern, Sittlichmachung der Regierung“ etc. anschlossen. Am 30. Juni kam es dann zwischen den Aufständischen und den von dem Kriegsminister General Blaser geführten Regierungstruppen bei Vicálvaro, unmittelbar vor den Thoren Madrids, zu einem erbitterten Kampfe, der mit einem Siege der erstern endete. Die Aufständischen suchten allerdings eine sichere Stellung, zogen sich daher etwas von der Hauptstadt zurück, und bald kam aus Valencia, Aragonien und andern Teilen des Landes die Nachricht, dafs die dortigen Truppen sich denen O'Donnells und seiner Genossen angeschlossen hätten.

In dem von O'Donnell am 7. Juli erlassenen Manifest von Manzanares verlangten die Aufständischen: Wiedereinführung der Verfassung, Absetzung des absolutistischen Ministeriums, Verbannung der Königin Mutter aus Spanien, Wiederherstellung der Nationalmiliz, Zurücknahme der Zwangssteuer, und binnen weniger Tage schlossen sich die Hauptstädte des ganzen Landes der Bewegung an. Während die Aufständischen, verfolgt von Blaser, sich nach Andalusien begaben, um dort ihre Truppen zu sammeln, brach am 17. Juli auch in Madrid ein von den Progressisten veranlafster Volksaufstand aus, den die regierungstreuen Truppen während mehrerer Tage vergebens zu unterdrücken versuchten. Als die Aufrührer sich zum Sturm auf das Schlofs rüsteten, sah sich die Königin genötigt, die Minister zu entlassen. Diese flüchteten sich, und ihre Paläste wurden von den Tumultuanten verwüstet. In dieser äufsersten Not berief die Königin Espartero, der sich zur Zeit in Zaragoza befand, wo er als „Retter des Staates“ auf das höchste gefeiert worden war. Die Königin versicherte nun in einer öffentlichen Kundgebung ihre feste Absicht, die Verfassung zu achten, die Volksfrei-

heiten herzustellen; sie hob die Dekrete auf, welche die aufständischen Generale ihrer Ämter und Grade entkleideten, und erliefs eine allgemeine Amnestie. Wirklich beruhigt wurde das Volk jedoch erst durch das Erscheinen des Siegesherzogs, dem bei seiner Ankunft in Madrid am 29. ein begeisterter Empfang bereitet wurde und der am 30. ein neues Ministerium bildete, in dem O'Donnell, das Haupt der liberalen Union, das Portefeuille des Krieges übernahm. Maria Cristina hatte am 28. schon unter dem Schutze des Oberst Garrigó Madrid verlassen und sich nach Frankreich begeben; ihre Güter wurden mit Beschlag belegt.

Am 8. November traten die konstituierenden Cortes zusammen, die den Forderungen der Progressisten gemäfs einberufen worden und bestimmt waren, das nationale Leben in neue Bahnen zu lenken. Die wichtigsten Beschlüsse waren jedoch die über den Verkauf der Güter toter Hand und die über Besserung der Verkehrsverhältnisse, den Bau der Eisenbahnen, die Anlage von Telegraphenleitungen und die Regelung der Finanzen. Der grofse Ertrag, den die beginnende Veräufserung der Kirchen- und Klostergüter ergab, wurde verwandt zur Tilgung der drückenden Schuldenlasten und für kulturfördernde Unternehmungen, so dafs Handel und Gewerbe aufatmen konnten. Die Parzellierung der grofsen zum Verkauf gebrachten Ländereien war aufserdem der Entwickelung des kleinen Grundbesitzes, der Hebung des Bauernstandes sehr nützlich. In politischer Beziehung aber waren die Debatten dieser Cortes wenig erfolgreich, da die Zersplitterung der Parteien die Schaffung eines einheitlichen, förderlichen Werkes hinderte. Die beschlossenen Verfassungsänderungen erlangten jedoch nicht Gesetzeskraft, denn nachdem Espartero während der Dauer von zwei Jahren in erspriefslicher Weise die Regierung geleitet hatte, trat er in-

folge von Zwistigkeiten, dis zwischen O'Donnell und dem Minister des Innern, Escosura, ausbrachen und die der Herzog vergebens zu schlichten suchte, am 14. Juli zurück, worauf die Königin O'Donnell mit der Bildung eines Kabinetts beauftragte, das aus Mitgliedern der liberalen Union gebildet wurde. Sofort brachen nun an verschiedenen Orten wieder Aufstände aus, die progressistischen Abgeordneten überreichten der Königin ein Mifstrauensvotum gegen das neue Kabinett, und die Nationalmiliz stellte sich auf Seiten der Aufrührer. O'Donnell löste daher die konstituierenden Cortes auf, ehe sie ihre Arbeit beendet hatten, hob die Nationalmiliz auf, unterdrückte mit gröfster Energie die Aufstände und vernichtete durch seine Mafsnahmen das Bündnis mit den Progressisten, die ihm zur Macht verholfen hatten. Espartero zog sich nun ganz von dem politischen Leben zurück.

O'Donnell sollte seines Sieges jedoch nicht froh werden, denn, von den Progressisten aufgegeben, konnte er den Moderados nicht Widerstand leisten, und am 12. Oktober mufste er Narvaez weichen, der der Reaktion wieder zur Herrschaft verhalf, die Presse knebelte, die Jesuiten zurückberief, das Konkordat mit dem Papst erneuerte, den Verkauf der Güter toter Hand einstellte. Er that damit der klerikalen und ultrakonservativen Camarilla noch nicht genug, und während des Jahres 1857 folgten einander mehrere Ministerien, die das Werk der Vernichtung der liberalen Errungenschaften der Jahre 1854—1857 fortsetzten, bis am 30. Juni 1858 O'Donnell von neuem zur Regierung berufen wurde und nun bis zum 15. Januar 1863 am Ruder blieb, weniger wegen seines politischen Geschicks als wegen der Ermüdung, die sich aller Parteien bemächtigt hatte. Aufserdem verstand es O'Donnell, die Aufmerksamkeit der politischen Kreise von den inneren Angelegenheiten und den Verfassungsfragen auf die äufsere

Politik abzulenken und auf diesem Gebiet auch manche Erfolge zu erzielen. Die Beteiligung an einer gegen Cochinchina gerichteten Expedition, welche die Mifshandlung von Missionaren bestrafen sollte, war allerdings kostspielig und zwecklos. In der Nachgiebigkeit gegen die Klerikalen ging er nicht so weit wie sie es wünschten, nämlich im bewaffneten Einschreiten zu Gunsten des Heiligen Stuhles gegenüber den Einheitsbestrebungen der Italiener. Zur Erhöhung seiner Macht und seines Ansehens aber sollte ihm der Kampf gegen Marokko dienen, der wohl hätte vermieden werden können.

Reibungen hatte es zwischen den Bewohnern der spanischen Presidios und ihren marokkanischen Nachbarn immer gegeben, ein Casus Belli konnte daher jeden Augenblick geschaffen werden. Ein ernster Anlafs zum Kriege hatte 1844 vorgelegen, als der spanische Konsularagent in Mazagan, Darmon, auf Befehl des Sultans Abderrahman hingerichtet worden war. England hatte jedoch damals einen gröfseren Konflikt verhütet, und Spanien wäre auch nicht in der Lage gewesen, einen Krieg mit dem Scherifenreich zu führen. Jetzt lagen die Verhältnisse anders, und die Beseitigung einiger Grenzsteine, Angriffe der Kabylen vom Stamme Anghera gegen Befestigungswerke von Ceuta, Vorkommnisse, wie sie häufig zu verzeichnen gewesen, und andere an sich geringfügige Anlässe gaben O'Donnell 1859 Grund, an Sultan Ssidi Mohammed Forderungen zu stellen, von denen er im voraus annehmen konnte, dafs sie entweder gar nicht oder nicht in dem Umfange erfüllt werden würden, den er ihnen gegeben hatte. Die Bemühungen Englands, den Streit zu schlichten, waren dieses Mal vergebens, und am 22. Oktober 1859 erklärte O'Donnell den Krieg, von dem er annahm, dafs er ein ganz müheloses Unternehmen, ein militärischer Spaziergang sein würde. Vier Armeecorps von im ganzen 50000 Mann wurden gebildet,

deren Führung den Generalen Echagüe, Zabala, Ros de Olano und Juan Prim übertragen wurde, während O'Donnell den Oberbefehl übernahm. Die Absicht des letztern, sich Tangers zu bemächtigen und von dort aus den Krieg zu führen, stiefs auf den Widerstand Englands, so mufste Ceuta zum Ausgangspunkt genommen werden, wo das erste Armeecorps am 19. November landete. Das nächste Ziel sollte die Einnahme Tetuans sein. Die Spanier überzeugten sich indessen bald, dafs die Aufgabe schwerer war, als sie sie sich vorgestellt hatten. Die Marokkaner verteidigten ihre Schanzwerke, durch die sie den Weg ins Innere verlegt hatten, so tapfer, brachten den Spaniern in den beständigen Scharmützeln so viele Niederlagen bei, dafs an ein rasches Vordringen nicht zu denken war. Überdies waren die Wege grundlos, für Geschütz vollends unbenutzbar, und dazu kamen Cholera und die Schwierigkeit der Verproviantierung, um die Lage der Spanier sehr ernst zu machen. Erst am 1. Januar 1859 trugen diese bei Castillejos einen Sieg davon und bahnten sich den Weg ins Innere. Bei Cabo Negro brachten sie den Gegnern dann am 14. eine neue Niederlage bei, und am 4. Februar kam es in der Ebene von Tetuan zu einer Schlacht, die für die Spanier siegreich und für den Ausgang des Krieges entscheidend war. Sie besetzten Tetuan; da aber die sogleich eröffneten Friedensunterhandlungen vorerst erfolglos waren, so wurden die Kämpfe wieder aufgenommen, bis die Marokkaner am 23. März bei Wad Ras von neuem geschlagen wurden. Unter englischem Einflufs wurde nun am 26. April der Friede abgeschlossen, durch den Spanien einige Gebietserweiterungen bei Melilla und Ceuta, ferner das früher in seinem Besitz befindlich gewesene Santa Cruz de Mar Pequeña und eine Kriegsentschädigung von 20 Millionen Duros zugesprochen wurden. Da über die Lage des Ortes Santa Cruz jedoch nichts Sicheres

zu ermitteln war, so blieb dieser Punkt des Vertrages wie mehrere andre unerfüllt.

Während dieser Vorgänge in Afrika erhob sich der Generalkapitän der Balearen: General Jaime Ortega, zu Gunsten des Grafen Montemolin, der in Begleitung seines Bruders Fernando, Cabreras und andrer Karlistenchefs in Katalonien eintraf, nachdem Ortega dort am 3. April 1860 gelandet war. Ortega wurde jedoch bald gefangen und erschossen; der als König Karl VI. ausgerufene Graf Montemolin und sein Bruder fielen ebenfalls in die Hände der Regierungstruppen und wurden erst freigelassen, nachdem sie förmlichen Verzicht auf alle Kronansprüche geleistet hatten.

1861 unterwarf sich dann die Dominikanische Republik auf der Insel Haiti wieder der spanischen Herrschaft, sagte sich aber schon 1863 von neuem los. 1861 nahm ferner Spanien auf Grund der zu London am 31. Oktober abgeschlossenen Konvention an der Expedition nach Mexiko teil. Am 8. Dezember besetzten die Spanier Veracruz, wo bald darauf General Prim, der Oberbefehlshaber der spanischen Truppen, anlangte. Das Verhalten der Franzosen bewog jedoch Prim, mit Juarez ein Sonderabkommen zu treffen und im April 1862 Mexiko wieder zu verlassen.

Bezeichnend für die Tendenzen der Regierung war das Verhalten, welches einigen zum Protestantismus übergetretenen Spaniern gegenüber beobachtet wurde, die wegen ihres Glaubens zu schweren Gefängnis- und Galeerenstrafen verurteilt und erst infolge energischer Intervention des Auslandes zu Verbannung begnadigt wurden.

Differenzen mit der französischen Regierung, Uneinigkeit in seiner eigenen Partei der liberalen Union und in seinem Kabinett, sowie das Hervortreten der Demokraten erschütterten endlich O'Donnells Stellung, veranlafsten ihn zu Anfang des

Jahres 1863 zum Rücktritt, und nun begann eine Periode der furchtbarsten und blutigsten Parteikämpfe, während deren die Krone unter dem Einflufs der klerikalen und ultrakonservativen Camarilla sich mehr und mehr von den ihr lästigen Banden des Konstitutionalismus lossagte, zum rücksichtslosesten Despotismus zurückkehrte und dadurch die Entwickelung der liberalen, konstitutionellen, demokratischen und republikanischen Parteien auf das kräftigste förderte. In rascher Folge lösten sich die von mehr oder minder hervorragenden Mitgliedern der konservativen Parteien präsidierten Kabinette in der Regierung des Landes ab, das darüber dem vollständigen wirtschaftlichen Ruin entgegenging und dessen Bevölkerung sich endlich auf die Seite der von Prim geführten Progressisten und der Republikaner stellte, mit ihnen vor allem den Sturz der durch ihr privates Leben die öffentliche Achtung verscherzenden Königin, dann aber überhaupt den Ausschlufs der Bourbonendynastie von dem Throne Spaniens verlangte. Die Frage, ob die Krone einem andern Herrscher verliehen, ob der iberische Einheitsstaat geschaffen, oder ob die monarchische Regierungsform durch die republikanische ersetzt werden sollte, bildete in der Hauptsache den streitigen Punkt zwischen den verschiedenen liberalen Gruppen, während die von O'Donnell geführte liberale Union zwar auch die Beseitigung Isabellas aber dafür die Erhebung ihres am 28. November 1857 geborenen Sohnes Alfonso auf den Thron in ihr Programm aufgenommen hatte.

Die Einzelheiten dieser wüsten Parteikämpfe, die Aufzählung der zahlreichen Pronunciamientos und Ministerwechsel gehören der Spezialgeschichte an, und wir beschränken uns auch hier, die wichtigsten Ereignisse von allgemeiner Bedeutung hervorzuheben.

Die Ministerien Miraflores, Arrazola und Mon folgten

dem O'Donnells in den Jahren 1863 und 1864, bis schliefslich am 16. September Narvaez wieder die Regierung übernahm, worauf die Königin-Mutter Maria Cristina zurückberufen und die Herrschaft der Absolutisten und Klerikalen in vollem Umfange hergestellt wurde. Die Progressisten, welche angesichts dieser rückläufigen Politik unter der Führung von Olózaga das „Retraimiento", die Nichtbeteiligung am öffentlichen Leben, an den Wahlen und Cortessitzungen beschlossen, wurden in terroristischer Weise von der Regierung verfolgt. Prefsfreiheit, Lehrfreiheit, Versammlungsrecht wurden beinahe ganz aufgehoben. Dieses Übermafs der Strenge aber hatte bei dem Unwillen, den sie in der ganzen Nation erzeugte, nur die Folge, dafs die liberalen Parteien den Kampf gegen die verhafste Regierung um so kräftiger führten, dafs die Umsturzideen immer weitere Verbreitung und Billigung fanden.

Die Absetzung des ungemein beliebten demokratischen Geschichtsprofessors Emilio Castelar erzeugte unter den Studenten der Madrider Universität im Frühjahr 1865 die gröfste Aufregung. Eine Huldigung, die sie ihrem Rektor Montalvan am 8. April darbringen wollten, wurde darauf seitens der Regierung durch das Aufgebot von Truppen zu verhindern gesucht, und als nun das Volk für die Studenten Partei nahm, wurde in der Nacht des 10. April der Befehl erteilt, auf die unbewaffnete wehrlose Menge Feuer zu geben. Die dadurch herbeigeführte Metzelei „der Nacht des Heiligen Daniel" machte indessen das Verbleiben des Herzogs von Valencia in seinem Amte unmöglich. Die öffentliche Meinung und die Cortes äufserten sich so scharf, dafs er sich zum Rücktritt genötigt sah, und am 19. Juni 1865 wurde O'Donnell wieder zur Regierung berufen, und der Marschall Serrano zum Generalkapitän von Madrid ernannt.

Die Bemühungen des Führers der liberalen Union, durch

die Anerkennung Italiens und liberale Reformen die Gunst der Progressisten und Demokraten zu gewinnen, waren jedoch vergebens, denn diese erkannten die Nutzlosigkeit friedlicher Propaganda, neigten unter der Führung des Generals Prim mehr und mehr zu einer Entscheidung durch die Gewalt der Waffen. Es war auch nutzlos, dafs O'Donnell die Aufmerksamkeit der Liberalen und der von ihnen beeinflufsten öffentlichen Meinung des Landes wie früher durch die auswärtigen Unternehmungen abzulenken suchte. Ein zu diesem Zweck zugespitzter Streit mit Chile nahm überdies eine für Spanien wenig vorteilhafte Wendung, denn alsbald verband sich diese Republik mit Peru, Bolivia und Ecuador zu gemeinsamem Kampf, und wenn auch Admiral Nuñez Valparaiso und am 2. Mai 1866 Callao bombardierte, so war er doch den Gegnern nicht gewachsen und mufste die Blockade jener ausgedehnten Küstengebiete aufgeben. Die Progressisten aber verurteilten diesen nutzlosen Krieg auf das schärfste. Da sie nicht auf die Gewährung ihrer Forderungen rechnen konnten, nahmen sie auch nicht an den Neuwahlen zu den Cortes teil, in denen die Mitglieder der liberalen Union somit die Mehrheit hatten, und am 2. Januar machte General Prim an der Spitze seiner Truppen in Villarejo bei Madrid ein Pronunciamento. Die ungenügende Unterstützung, welche er jedoch fand, brachte sein Unternehmen zum Scheitern; verfolgt von General Zabala, sah er sich genötigt, sich nach der portugiesischen Grenze zurückzuziehen und diese am 21. Januar zu überschreiten; zahlreiche Progressisten wurden infolgedessen verhaftet oder ausgewiesen. Vom Auslande her bereitete er nun eine neue grofse Erhebung vor, die am 24. in Madrid erfolgen und durch die Revolutionsjunten Kataloniens und anderer Provinzen unterstützt werden sollte. Gegen die Verabredungen begannen aber die Artilleristen der Kaserne von

San Gil unter General Pierrad, und nur schwach von den übrigen Verschworenen unterstützt, bereits am 22. Juni den Kampf, der mit ihrer Niederlage endete und ein furchtbares Strafgericht zur Folge hatte: eine grofse Anzahl Aufständischer wurde erschossen, der Belagerungszustand über das Land verhängt, die Cortes bewilligten die Aufhebung der Verfassungsbürgschaften, und Tausende von Liberalen wurden verhaftet, deportiert oder zur Auswanderung veranlafst. O'Donnell selbst aber, der Sieger in diesem Kampfe, wurde, nachdem er diese reaktionären Mafsnahmen getroffen hatte, ganz unerwartet und in rücksichtslosester Form, wie ein Bedienter von der Königin entlassen, die, auf den Rat ihrer Umgebung, die Opposition durch Anwendung der äufsersten Gewaltmittel zu bekämpfen beschlofs. Narvaez wurde berufen und dieser begann mit Gonzalez Bravo das Werk der vollständigen Knechtung der Nation; das Schulwesen wurde wieder dem Klerus übertragen, die Gemeinden ihrer Selbstverwaltung beraubt, die Presse den strengsten Gesetzen unterworfen und jede oppositionelle Regung durch die schärfsten Polizeimafsregeln unterdrückt. Diese Zustände führten eine Annäherung aller Oppositionsparteien herbei und veranlafsten auch die liberale Union, in Unterhandlungen mit ihnen zu treten. In einer grofsen, von Prim nach Ostende einberufenen Versammlung wurde im August 1866 ein Bündnis zwischen den Progressisten und Demokraten auf der Grundlage eines Programms geschlossen, dessen Hauptpunkte: der Umsturz der bestehenden Institutionen und die Neuordnung durch eine aus freien Wahlen hervorgegangene konstituierende Versammlung waren; und am 15. August 1867 sollte die Revolution ausbrechen, für deren Vorbereitung eine von General Prim, dem Progressisten Aguirre und dem Demokraten Becerra geleitete Junta sorgen sollte.

Als die Cortes, die sich im Sommer so gefügig gezeigt hatten, im Dezember zusammentraten, eröffneten auch sie einen lebhaften Kampf gegen die Regierung, deren Maſslosigkeit in der Verfolgung ihrer Gegner sie nicht billigen konnten. 137 Abgeordnete richteten endlich eine Adresse an die Königin, der sie ihre Klagen gegen die Regierung vortrugen und Abhülfe verlangten. Die Antwort darauf war die Verhaftung des Senatspräsidenten: Marschall Serrano, des Präsidenten des Abgeordnetenhauses: Rios Rosas, und einer groſsen Zahl von andern Mitgliedern der Cortes. Sie wurden teils nach den Canarischen Inseln, teils an andere Verbannungsorte deportiert, die Cortes im März 1867 aufgelöst und das Werk der Reaktion mit wachsender Energie fortgesetzt. Das Haupt der liberalen Union, Marschall O'Donnell und mehrere andere hervorragende Mitglieder der Partei waren schon vorher ins Ausland gegangen oder thaten es nun, sie konnten sich jedoch vorerst noch nicht zu einem Zusammenwirken mit den verbündeten Progressisten und Demokraten entschlieſsen. O'Donnell sah zwar auch keine Hülfe mehr für Spanien, als die Beseitigung Isabellas, doch wünschte er ihren Sohn Alfonso, unter einer die Verfassung garantierenden Regentschaft, an ihre Stelle gesetzt zu sehen. Mit Espartero, allenfalls auch mit Olózaga wollte er in Verhandlungen über gemeinsame Operationen treten, mit Prim indessen lehnte er jeden Verkehr ab. Sein unerwarteter, am 5. November 1867 eingetretener Tod gewährte der Partei dann eine gröſsere Aktionsfreiheit, und der Zwang der unerträglichen Verhältnisse that das übrige.

Der scheinbar so gut vorbereitete, von Prim geleitete Aufstand im August 1867 scheiterte ebenso wie die früheren an Miſsverständnissen und Zufälligkeiten, allerdings auch an einem gewissen Miſstrauen, das sich gegen Prim in den

Kreisen der verbündeten demokratischen Parteien geltend machte und schliefslich an seinem eigenen Verhalten. Es erhoben sich daher in Katalonien nur kleine Gruppen von Aufständischen, die durch die Regierungstruppen bald bekämpft oder nach Frankreich gedrängt wurden.

Inzwischen schritt Narvaez unter dem Einflufs der absolutistisch-klerikalen Hofcamarilla immer weiter auf der eingeschlagenen Bahn der Reaktion fort. Zwar wahrte er den Schein des Konstitutionalismus, aber thatsächlich war die Regierung ganz despotisch, und die von ihr einberufenen Cortes entehrten sich selbst, indem sie dem Herzog Indemnität gewährten für die von ihm vollzogenen verfassungswidrigen Akte. Pater Claret, die Nonne Patrocinio und die übrigen Hofkapläne und Prälaten, welche Isabella berieten, nötigten Narvaez zu den gröfsten Zugeständnissen gegenüber dem Papst, zur materiellen Unterstützung desselben, zur Aufhebung zahlreicher früherer Dekrete, durch welche die Macht der Kirche, des Klerus, der Jesuiten und Mönche eingeschränkt worden war. Papst Pius IX. verlieh dafür der Königin im Februar 1868 die goldene Tugendrose; doch war diese Auszeichnung nicht imstande, das Ansehen der Königin herzustellen, die durch ihre Lebensführung das Volk auf das höchste gegen sich eingenommen hatte.

Die Verhältnisse änderten sich auch nicht, als Narvaez am 23. April 1868 starb und Gonzalez Bravo die Regierung übernahm, dem Geliebten der Königin: Marfori, das Ministerium der Kolonieen und andern untergeordneten Höflingen die einflufsreichsten Ämter übertrug. Die geradezu herausfordernde Haltung des Hofes und der Regierung führte endlich eine Verständigung und Vereinigung der liberalen Union mit den Progressisten und Republikanern herbei. Die Kunde von den zu diesem Zwecke eingeleiteten Verhandlungen bewog die

Regierung, in der Nacht vom 6. zum 7. Juli die Generale Serrano, Dulce, Zavala, Cordova, Bedoya, Caballero de Rodas verhaften und nach den kanarischen Inseln und andern Orten deportieren zu lassen. War früher schon der Bruder des Königs: der Infant Heinrich, wegen liberaler Neigungen aller seiner Würden entkleidet und verbannt worden, so geschah dasselbe nun mit dem Schwager der Königin, dem Herzog von Montpensier, welcher sich den Unzufriedenen angeschlossen hatte, von denen mehrere ihn als Thronkandidaten nach dem Sturz Isabellas ausersehen hatten.

Dieses Ereignis verzögerte nur für kurze Zeit die Katastrophe, welche der Königin drohte, die auch nun noch verblendet genug war, den Liberalen nicht die geringsten Zugeständnisse, dem Volke nicht das der Entfernung Marforis und ihrer geistlichen Berater zu machen.

General Prim leitete von London aus mit den auf den kanarischen Inseln und an andern Orten weilenden Verbannten die Vorbereitungen zum Aufstande, und während die Königin in Zarauz Seebäder nahm und Vereinbarungen über eine Zusammenkunft mit Napoleon traf, auf dessen Hülfe sie im Kampfe für den Despotismus rechnete, begab sich Prim nach Cadiz, wo Admiral Topete sich bereit hielt, die Revolution zu unterstützen und am 17. September das Verlangen des Kommandanten, sich zu ihm zu begeben, mit einem Aufruf an die Bewohner der Stadt beantwortete, diese aufforderte, sich für die liberale Sache zu erheben. Am folgenden Tage erliefs Prim ein zweites energischeres Manifest, das der Stadtkommandant mit der Verhängung des Belagerungszustandes über Cadiz beantwortete. Sogleich erklärten sich die Einwohner und der gröfste Teil der Garnison für die Aufständischen; bald, nachdem Prim und Topete am 19. gelandet waren, der Militärgouverneur sein Amt niedergelegt und

sich ihnen ergeben hatte, trafen die unionistischen Generale auf dem Dampfer Buonaventura im Hafen von Cadiz ein und erliefsen mit Prim und Topete zusammen eine Proklamation, in der sie ihr Programm klar auseinandersetzten und das ganze Volk zur Teilnahme an dem Befreiungswerke aufforderten.

Schon am folgenden Tage erliefs General Izquierdo von Sevilla aus ein Manifest, das im Gegensatz zu den gemäfsigt liberalen Forderungen der Unionisten bereits denen der extremen Republikaner Ausdruck gab, und rasch verbreitete sich nun von Andalusien aus die Bewegung über das ganze Land.

Die Königin entliefs darauf das Kabinett Gonzalez Bravo und übertrug die Regierung dem Marques de la Habana: General Concha, der den General Novaliches mit den Regierungstruppen den Aufständischen entgegenschickte. Diese befanden sich unter der Führung des Herzogs de la Torre: Marschall Serrano, auf dem Marsche nach Madrid. Nahe bei Cordova, an der Brücke von Alcolea, trafen die beiden Heere aufeinander, und es kam am 28. September zu einer Schlacht, die für die Aufständischen siegreich und für das Schicksal Isabellas entscheidend war. Diese Nachricht versetzte die Madrider Bevölkerung in einen Taumel der Begeisterung; sie erklärte sich für die Sieger, entfernte von allen öffentlichen Gebäuden die Kronen und sonstigen monarchischen Abzeichen, und da der Premierminister jeden Widerstand für vergeblich hielt, den Generalen der Provinzen anheimstellte, zu thun, was sie für gut erachteten, so vollzog sich der Umschwung und die Bildung eines Revolutionsausschusses dort ohne Blutvergiefsen.

Der Königin blieb keine Hoffnung, die Macht wiederzuerlangen; am 30. September verliefs sie San Sebastian mit

dem König, Marfori, dem Beichtvater Claret und ihrem grofsen Hofstaat, und begab sich nach Pau, von wo aus sie noch an demselben Tage ein Manifest erliefs, in dem sie Protest erhob gegen die Revolution und ihre Rechte auf den Thron Spaniens wahrte.

Am 3. Oktober traf Serrano in der Hauptstadt ein und übernahm aus den Händen der Revolutionsjunta den Vorsitz des Regierungsausschusses, welcher die Herrschaft bis zu dem Zusammentritt der konstituierenden Cortes führen sollte. Sobald am 7. General Prim seinen Einzug in Madrid gehalten, bildete Serrano ein Kabinett, in dem Prim das Ministerium des Krieges, Juan Alvarez de Lorenzana das des Äufsern, Romero Ortiz das der Justiz, Juan Topete das der Marine, Laureano Figuerola das der Finanzen, Mateo Práxedes Sagasta das des Innern, Manuel Ruiz Zorrilla das des Handels, Adelardo Lopez de Ayala das der Kolonieen erhielt.

Der Thron der Bourbonen war gestürzt; Spanien hatte eine provisorische Regierung; der Nation blieb es vorbehalten, über die endgültige Gestaltung des Staates zu entscheiden.

Fünftes Kapitel.

Provisorische Regierung. — Amadeo I. — Republik. — Alfonso XII.

Die Bewegung, welche den Sturz Isabellas II. bezweckte und herbeiführte, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, ursprünglich nur dieses eine Ziel, richtete sich ganz ausschliefslich gegen die Königin, ihr absolutistisch-klerikales

Regiment, gegen die verrotteten socialen Zustände in den höchsten Gesellschaftsklassen und im Beamtenstande. Es wäre möglich gewesen, die Revolution im Keim zu ersticken, wenn die Königin, wie ihr schon seit längerer Zeit und dann noch im letzten Augenblick vor dem Verlassen Spaniens geraten worden war, zu Gunsten ihres Sohnes Alfonso abgedankt hätte. Es nützte nichts mehr, dafs sie das einige Monate später, am 25. Juni 1869, that, denn, waren schon in den ersten Manifesten und Kundgebungen der andalusischen Revolutionsjunta antibourbonische, ja sogar antimonarchische Anschauungen laut geworden, so lag es in der Natur derartiger Umsturzbewegungen, dafs gerade die extremsten Tendenzen bei der allgemeinen Erregung der Geister den fruchtbarsten Boden und zahlreiche Anhänger fanden. Je weniger die niedern Volksklassen die schriftlichen und mündlichen, theoretischen, staatswissenschaftlichen Auslassungen und parteipolitischen Phrasen verstanden, desto mehr waren sie unter dem Einflufs der allgemeinen Begeisterung der mittleren Stände geneigt, viel mehr hinter jenen glänzenden rednerischen und schriftstellerischen Leistungen zu suchen, als da überhaupt sein konnte, und sich deshalb übertriebene Vorstellungen von den freiheitlichen Zuständen zu machen, welche besonders geschickte Volksredner ihnen vorspiegelten.

Nach der Schlacht von Alcolea war die Wiedererhebung Isabellas auf den spanischen Thron für alle Zeit ausgeschlossen; selbst ihre ergebensten Anhänger konnten nicht mehr hoffen dafs dies auf irgend welche Weise zu ermöglichen war, und wandten sich allmählich den Anhängern der Thronkandidatur Alfonsos zu, für welche die unionistischen Generale von Anfang an eintraten. Die am 3. Oktober eingesetzte provisorische Regierung war zwar von liberalem, ja von demokratischem Geiste beseelt, es herrschte in ihr jedoch der Monarchismus

vor und sie wandte ihre Machtmittel auf, um die republikanischen Aufstände zu unterdrücken, welche namentlich in Andalusien alsbald versucht wurden, während im Norden die Karlisten sich für Karl VII. erhoben, zu dessen Gunsten Don Juan, der Bruder des Grafen von Montemolin (Karl VI.), am 3. Oktober 1868 entsagt hatte. Dort wie hier waren die Regierungstruppen siegreich; ernster war dagegen die Bewegung, welche gleichzeitig in Cuba begann und die Lossagung dieser grofsen Antilleninsel vom Mutterlande bezweckte.

Die erste Sorge der Regierung war, die Macht der Kirche und des Klerus zu beschränken, der Herrschaft, die sie unter Isabella ausgeübt hatten, ein Ende zu machen. Am 12. Oktober wurde der Jesuitenorden aufgehoben, wenige Tage später wurde die Schliefsung der Klöster dekretiert, die in den letzten Zeiten wieder entstanden waren, das Konkordat wurde vor dem Hause des päpstlichen Nuntius verbrannt, und die Absicht, den Forderungen nach religiöser Toleranz und Glaubensfreiheit zu entsprechen, wurde in der am 11. November erfolgten Bewilligung zum Bau einer evangelischen Kirche in Madrid Ausdruck gegeben. Das Schulwesen ward der Leitung des Klerus entzogen.

Für die auf den 15. bis 17. Januar 1869 angesetzten Wahlen zu den konstituierenden Cortes sollte das allgemeine Wahlrecht zur Anwendung gelangen, ein bezügliches Gesetz wurde bereits am 10. November erlassen.

Die Cortes, welche am 11. Februar 1869 zusammentraten, waren in ihrer Mehrheit durchaus monarchistisch, die Frage der Wiederbesetzung des Thrones daher eine ihrer wichtigsten Aufgaben neben der, dem Lande eine liberale Verfassung zu geben. Die Kandidaten, welche in Betracht kommen konnten und kamen, waren: Alfons, der Sohn Isabellas; Don Carlos; der Herzog von Montpensier; ferner dachte

man an den König von Portugal und an eine mehr oder minder enge Verbindung beider Länder; aufserdem wurden die italienischen Prinzen Amadeo, Herzog von Aosta, der zweite Sohn des Königs Victor Emanuel, und der Neffe des letztern: der Herzog von Genua, in Aussicht genommen; schliefslich lenkte sich das Auge der Königssucher auch auf den Prinzen Leopold von Hohenzollern. Die Aussichten für Alfonso waren anfangs infolge des starken Wachsens der antibourbonischen Strömung sehr gering. Don Carlos, der Vertreter des staatlichen und geistlichen Absolutismus, war ganz ausgeschlossen. Der Herzog von Montpensier, ein Glied des Hauses Orléans, hatte Napoleon von vornherein erzürnt, aufserdem besafs er wenig Sympathieen unter den Spaniern. Die Portugiesen wollten aus Furcht vor schliefslicher Absorbierung ihres Staates durch den gröfsern nachbarlichen von einer Vereinigung mit ihm nichts wissen, und Dom Fernando wie sein Sohn Dom Luis waren ebenfalls nicht geneigt, den schwankenden Thron Spaniens zu besteigen. König Victor Emanuel hielt die Verhältnisse der Pyrenäenhalbinsel ebenfalls für zu unsicher, um seine Genehmigung dazu zu geben, dafs eines der Glieder seiner Familie dorthin ging. Der Prinz Leopold von Hohenzollern lehnte zunächst auch die ihm dargebotene Krone ab. Selbst die Erhebung Esparteros oder Serranos wurde in Erwägung gezogen, während die Republikaner untereinander um die Vorzüge der unitarischen, der föderalistischen und anderer Formen der republikanischen Verfassung und Staatsordnung stritten.

Ein am 3. März eingesetzter Ausschufs von 15 Mitgliedern arbeitete unter dem Vorsitz Olózagas den Verfassungsentwurf aus, dessen Plenarberatung am 1. Juni abgeschlossen und der am 6. Juni in Kraft gesetzt ward. Am 15. Juni wurde Marschall Serrano zum Regenten für die Dauer der Zeit bis

zur Neubesetzung des Thrones erwählt, nachdem die monarchische Regierungsform durch die Verfassung festgestellt worden war. Die allgemeinen Menschenrechte und die wichtigsten Freiheiten und Rechte, welche die Liberalen und Demokraten gefordert hatten, wurden durch sie gewährleistet; durch Art. 21 wurde auch den Bekennern anderer Religionen als der katholischen Kultusfreiheit zugesichert. Vereins-, Prefs-, Lehrfreiheit und die Civilehe wurden eingeführt.

Der Ausbruch neuer karlistischer und republikanischer Unruhen bewog das Kabinett, in dem der Graf von Reus: General Prim, den Vorsitz führte, am 21. Juli den Belagerungszustand über ganz Spanien zu verhängen, was die Republikaner in Aufregung versetzte und ihre Vertreter bei Wiedereröffnung der Cortes bewog, dagegen Protest zu erheben und den Sitzungen fernzubleiben, bis der Belagerungszustand nach Überwindung der Aufständischen am 15. Dezember wieder aufgehoben wurde.

Nachdem die Verfassungsfrage erledigt worden, wandten die Cortes ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich der Lösung der Frage über die Besetzung des Thrones zu. Castelars Antrag auf vollständige Ausschliefsung der Bourbonendynastie von der Herrschaft über Spanien war von einschneidender Bedeutung: denn wenn er auch abgelehnt wurde, so bewies er doch das Vorhandensein einer mächtigen antibourbonischen Stimmung; andererseits bekundete die Art seiner Verwerfung, dafs die Kandidatur Alfonsos damals schon in den gemäfsigten Parteien eine bedeutende Zahl geheimer Anhänger hatte. Der Herzog von Montpensier bot aber alle Mittel auf, um sich die Volksgunst zu erwerben, und in diesem Interessenstreit kam er in Konflikt mit dem Infanten Heinrich, der früher von Isabella, als des Liberalismus verdächtig, verbannt worden war. Ein

Duell, das zwischen beiden am 12. März 1870 stattfand, endete mit dem Tode des Infanten Heinrich.

Prim bahnte angesichts der ablehnenden Haltung des italienischen Hofes um jene Zeit neue Verhandlungen mit dem Prinzen Leopold von Hohenzollern an, und als letzterer schliefslich seine Bereitwilligkeit erklärte, die Krone anzunehmen, als der Ministerrat darauf den Beschlufs fafste, den Cortes diese Kandidatur zu unterbreiten, da nahm Napoleon, der bei der Verwandtschaft des Fürsten mit dem preufsischen Hofe fürchtete, seine Thronbesteigung könnte die Macht Preufsens erhöhen, eine so drohende Haltung an, dafs Prinz Leopold auf die Krone verzichtete. Trotzdem spitzte diese Thronkandidatur den Konflikt zu, welcher zum Kriege zwischen Frankreich und Deutschland führte. Die spanische Regierung wandte sich nun von neuem nach Italien, und es gelang ihren Vorstellungen, König Victor Emanuel zu bewegen, seine Zustimmung zu der Aufstellung seines Sohnes Amadeo zu geben, nachdem die Thronfolge in Italien gesichert war. Am 16. November 1870 wurde die Königswahl in den Cortes vollzogen, von deren Mitgliedern 191 ihre Stimmen für Amadeo, 63 für die Republik, 25 für den Herzog von Montpensier und 32 für andere Kandidaten abgaben. Am folgenden Tage reiste der Präsident der Cortes, Ruiz Zorrilla, mit einer parlamentarischen Deputation nach Italien ab, um dem erwählten König die Krone anzubieten und ihn in sein Reich zu geleiten.

Noch hatte Amadeo I. den Boden Spaniens nicht betreten, als der ehrgeizige „Königsmacher“, General Prim, trotz aller Vorsicht, die geübt worden, um ihn gegen die Angriffe seiner zahlreichen Feinde zu schützen, ihnen zum Opfer fiel. Als er am Abend des 27. Dezember 1870 aus den Cortes zurückkehrte, wurde er mitten in der Stadt an der Ecke der Turco- und Alcalástrafse von einigen mit Baskenflinten versehenen

Individuen angegriffen, tödlich verwundet und starb drei Tage darauf, am 30. Die Urheber des Attentats wurden niemals ermittelt, obgleich man kaum im Zweifel darüber sein konnte, welcher Partei sie angehörten. Admiral Topete übernahm nun den Vorsitz des Kabinetts und reiste dem König entgegen, welcher am 2. Januar 1871 in Madrid eintraf, sich erst nach der Atochakirche begab, wo die Leiche Prims aufgebahrt war, und dann vor den versammelten Cortes den Eid auf die Verfassung leistete.

Die provisorische Regierung und die konstituierenden Cortes hatten ihre Aufgabe erfüllt. Sie hatten dem Lande eine liberale Verfassung und einen neuen König gegeben, aber sie hatten damit nicht die Übel beseitigen können, welche dem Staatswesen seit lange anhafteten, sie hatten nicht das Beamtenwesen reorganisieren, nicht den Schäden der Verwaltung steuern, namentlich aber nicht die Selbstsucht, die Nebenbuhlerschaft, den Ehrgeiz, die Herrschsucht der hervorragenden Politiker und die Interessenkämpfe der Parteien beseitigen können. Kaum hatte der Regent, das Haupt der exekutiven Gewalt, der Herzog de la Torre, seine Macht in die Hände des Königs gelegt, um sie als Ministerpräsident wieder zu empfangen, kaum war der König vom Auslande anerkannt worden, als der Parteikampf mit aller Macht entbrannte, als überdies Karlisten und Republikaner die neubegründete Monarchie mit gröſster Energie angriffen. Die groſse liberale Vereinigung, welche die Revolution von 1868 herbeigeführt hatte, ging in die Brüche, jede ihrer vielen Fraktionen strebte nach Selbständigkeit und nach der Herrschaft, und alle gerieten darüber in einen Streit, der die unsichern Grundlagen, auf denen der Thron Amadeos ruhte, vollständig erschütterte. Der König suchte mit einer Gewissenhaftigkeit, wie sie schwerlich ein anderer Fürst der Neuzeit

beobachtet hat, seinem Eide auf die Verfassung gerecht zu werden, aber seine Kraft erlahmte schliefslich in dem Bemühen, das Land vor den Stürmen zu bewahren, die die entfesselten Parteileidenschaften erzeugten. Überdies beobachteten der überwiegend alfonsinisch gesinnte hohe Adel und das Volk dem König wie seiner Gemahlin Maria Victoria gegenüber eine kränkende gleichgültige Haltung. Die Einfachheit des Königs in seinem Auftreten war den an das steife, glänzende, formenreiche Hofceremoniell gewöhnten Granden nicht genehm, und sie machte aus demselben Grunde keinen vorteilhaften Eindruck auf die Massen, welche gewöhnt waren, den Träger der Krone mit einem Nimbus von Hoheit und Pracht umgeben zu sehen, auf die Amadeo kein Gewicht legte. So kamen zu den unaufhörlichen politischen Aufregungen zahlreiche persönliche, unerfreuliche Erfahrungen, um dem König, auf den bei einer Ausfahrt mit seiner Gemahlin obendrein am 18. Juli 1872 ein Attentat verübt wurde, das Leben in Madrid sehr rasch zu verleiden und in ihm den Wunsch zu wecken, die Last der Regierung dieses Landes wieder abzuschütteln.

Hatte Amadeo zuerst mit Marschall Serrano und Sagasta die Gruppe der gemäfsigten Liberalen zur Herrschaft berufen, so waren diese doch nicht lange der Übermacht der Radikalen gewachsen, welche vor ihrer weiteren Zersplitterung in kleine Fraktionen von Ruiz Zorrilla geführt wurde; letzterer übernahm am 24. Juli 1871 die Regierung. Rasch lösten einander nun im weitern Verlauf der Jahre 1871 und 1872 die Ministerien Malcampo, Sagasta und Serrano ab, bis am 13. Juli 1872 Zorrilla wieder die Leitung der Geschäfte übernahm. Inzwischen tobten in den Cortes sowie den Klubs und Vereinen die Kämpfe der vielen Parteien, welche im Laufe der Zeit entstanden; militärische Pronunciamentos beunruhigten das

Land und die Karlisten breiteten sich so aus, dafs schliefslich Marschall Serrano auf den Kriegsschauplatz gehen mufste. Ihm gelang es am 4. Mai 1872 die Aufständischen bei Oroquieta zu schlagen und dadurch Don Carlos, welcher kurz zuvor nach Spanien gekommen war, wieder zum Verlassen des Landes zu zwingen. Am 24. Mai schlofs er dann mit den Gegnern die Convention von Amoravieta ab, welche dem Krieg vorläufig ein Ende machte und den Aufständischen Amnestie gewährte; aber bald brach der Kampf von neuem los, und es bedurfte mehrjähriger grofser Kraftanstrengungen, um ihm endlich ein Ziel zu setzen. Ein militärischer Konflikt in Madrid im November 1872: die Widersetzlichkeit der Artillerieoffiziere gegen General Hidalgo, bestärkte König Amadeo in seinem bereits im Herbst desselben Jahres gefafsten Beschlufs, der Krone zu entsagen. Denn als diese Angelegenheit vor den Kongrefs gebracht und von ihm in einer das Ministerium rechtfertigenden, aber den König verletzenden Form entschieden worden war, sandte Amadeo am 11. Februar 1873 den Cortes eine Botschaft, in der er seine Abdankung mitteilte, verliefs am folgenden Tage mit seiner Familie Madrid, begab sich zunächst nach Lissabon und von dort nach Italien.

Sobald die Cortes die Urkunde erhielten, durch welche der König auf die Krone Verzicht leistete, traten beide Häuser unter dem Vorsitz Nicolas Maria Riveros zusammen und entschieden sich nach einer sehr erregten Sitzung für Einführung der republikanischen Staatsform; Estanislao Figueras wurde zum Präsidenten der Republik, Castelar zum Minister des Äufsern, Pi y Margall zum Minister des Innern und Salmeron zum Minister der Justiz ernannt, bis die neuen für den 1. Juni einberufenen konstituierenden Cortes über die definitive Form entschieden haben würden, welche der Staat

erhalten sollte, denn die Anhänger der militärischen, der föderativen und der konservativen Republik kamen mehr als je zuvor mit einander in Streit. Das stehende Heer wurde aufgehoben, an seine Stelle eine Nationalmiliz eingesetzt, die aus Freiwilligen rekrutiert werden sollte; letztere stellten sich jedoch in so geringer Zahl ein, dafs die bewaffnete Macht kaum zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Hauptstadt, viel weniger zum Kampf gegen die Karlisten ausreichte, die diese Wendung der Dinge natürlich in ergiebigster Weise für ihre Zwecke ausbeuteten. Während die Exekutivgewalt in den Händen der Föderalisten lag, hatten in dem permanenten parlamentarischen Ausschufs, der bis zum Zusammentritt der neuen Cortes die Regierung mit seinem Rat unterstützen sollte, die von Serrano geführten Anhänger der konservativen Republik das Übergewicht, und als es im April zwischen den beiden Parteien zu so ernsten Konflikten kam, dafs die Gefahr drohte, die politischen Debatten würden in Strafsenkämpfe ausarten, löste Figueras den Ausschufs auf, dessen Mitglieder, sowie die konservativen Elemente überhaupt, sich weiteren Verfolgungen zum Teil durch die Flucht ins Ausland entzogen, wo sie sich nun meist den Alfonsinos anschlossen. In den Cortes, welche am 1. Juni zusammentraten, hatten daher die Radikalen und die Anhänger des Föderalismus die Mehrheit, und am 11. Juni wurde Francisco Pi y Margall zum Präsidenten der Republik ernannt, die bereits anfing sich in einzelne selbständige Kantone oder Einzelstaaten aufzulösen, aus denen der Bundesstaat Spanien später bestehen sollte. Das Volk war bei aller Begeisterung für die Ideale der Freiheit aber politisch zu unreif, hatte zu unklare Vorstellungen davon, als dafs es nicht den Utopien der Socialisten hätte verfallen müssen, die unter Benutzung der für ihre Umtriebe günstigen Verhältnisse sich in verschiedenen grofsen

Städten des Ostens und Südens zu Machthabern aufwarfen und völlig anarchische Zustände schufen, die die Regierung schliefslich nur mit gröfster Mühe zu bewältigen vermochte. In Cadiz, Sevilla, Granada, Malaga, Alcoy und an andern Orten gelangten die niedersten Volksschichten zur Macht und benutzten sie in einer das Wohl des Staats und der Nation auf das höchste gefährdenden Weise, während gleichzeitig der Karlismus das Haupt kühn erhob und den Kampf gegen die Republik in jener furchtbaren Art führte, die aus den vierziger Jahren her nur zu wohl bekannt war. Don Carlos, Cabrera, Elio, Dorregaray, Saballs und viele Geistliche, wie der Pfarrer Santa Cruz, hausten wieder wie Banditen, wo sie mit ihren Guerrillascharen feindliches Gebiet betraten. Da sie aber gegen die Republik kämpften, der die Staaten Europas die Anerkennung versagt hatten, so fanden die Karlisten trotz ihrer barbarischen Kriegführung bei den Legitimisten und überhaupt den Monarchisten Frankreichs und andrer Länder, namentlich aber bei den Papisten, die durch die Revolution von 1868 und vollends durch die Einsetzung der Republik die Herrschaft des Katholizismus in Spanien ernstlich bedroht sahen, kräftigste Unterstützung.

Salmeron, der am 18. Juli 1873 die Regierung aus den Händen Pi y Margalls übernahm, war ebensowenig wie sein Vorgänger imstande, der Anarchie zu steuern, welche im Süden und Osten um sich griff, noch auch vermochte er den Karlismus in seinem Fortschritt aufzuhalten.

Als am 9. September Emilio Castelar endlich den Präsidentenstuhl der Republik einnahm, liefs er sich zunächst Vollmachten erteilen, die keineswegs republikanisch, wohl aber absolutistisch und diktatorisch waren, und vertagte darauf die Cortes am 18. September bis zum 2. Januar, damit zugleich die Beratung der neuen föderalistischen Verfassung unterbrechend und ihre

Fortsetzung hinausschiebend. Der Belagerungszustand wurde über das Land verhängt, die konservativen Elemente wurden herangezogen, und mit ihrer Unterstützung nahm Castelar energisch den Kampf gegen die Socialisten auf, welche namentlich unter dem Präsidenten des „Kanton“ Murcia: Contreras, erfolgreichen Widerstand leisteten, sich in Cartagena festsetzten und mit Hülfe der Kriegsschiffe, die sie für sich gewonnen hatten, die Südwestküste Spaniens brandschatzten, den Seeverkehr hinderten. Ohne hierzu von seiner Regierung beauftragt zu sein, griff der Befehlshaber eines deutschen Schiffes, Kapitän Werner, unterstützt von einem englischen, unter diesen Umständen in den Kampf gegen die Aufständischen von Cartagena ein, nahm ihnen zwei ihrer Kriegsschiffe und förderte damit nicht unwesentlich die Interessen der Regierung. Immerhin vergingen mehrere Monate, ehe Cartagena durch General Lopez Dominguez, den Neffen des Marschalls Serrano, am 12. Januar 1874 zur Übergabe gezwungen wurde. General Contreras und die Häupter des Aufstandes konnten sich auf einem Kanonenboot nach der algerischen Küste flüchten.

Ein Ereignis, das sich in den Gewässern Cubas zutrug, welches seit 1868 ebenfalls der Schauplatz eines Aufstandes war, drohte die Republik Spanien mit ihrem grofsen Vorbilde: den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Konflikt zu bringen. Die separatistischen Bestrebungen der Aufständischen wurden von den Amerikanern kräftig unterstützt, und als im Oktober 1873 eine Anzahl Flibustier auf dem Virginius nach der Antilleninsel übersetzten, wurde das Schiff von den Spaniern gekapert und ein Teil seiner Bemannung erschossen. Da das Schiff unter amerikanischer Flagge gesegelt war, erhob die Regierung von Washington wegen Verletzung des Völkerrechts so energischen Einspruch gegenüber dem Ver-

halten der spanischen Behörden Cubas, dafs die Madrider Regierung sich zur Herausgabe des Virginius und zur Zahlung der beträchtlichen Entschädigungssummen genötigt sah, welche von den Angehörigen der Erschossenen verlangt wurden.

Die Wiedereröffnung der Cortes am 2. Januar 1874 gab den Gegnern Castelars Gelegenheit, sich über sein unrepublikanisches und verfassungwidriges diktatorisches Vorgehen sehr scharf zu äufsern, und da sie die Mehrheit bildeten, so gab Castelar seine Entlassung. Weil nun zu erwarten war, dafs die radikaleren Elemente wieder die Regierung übernehmen würden, so verständigten sich die Konservativen über einen Staatsstreich, den der Generalkapitän von Madrid, Pavia, in der Nacht vom 2. zum 3. Januar ausführte. Während die Abgeordneten noch über die Neuordnung debattierten, drang General Pavia an der Spitze einer Abteilung ihm ergebener Soldaten in den Sitzungssaal ein und forderte die Versammlung auf, auseinanderzugehen, was auch sofort geschah, da an einen Widerstand nicht zu denken war. Pavia berief darauf die Führer aller Parteien zusammen, erklärte ihnen, dafs er die Auflösung der Cortes nur zum Wohl des Staats aus eignem Antriebe vollzogen habe, und überliefs es den Anwesenden, eine neue Vollzugsgewalt einzusetzen. Dieser Staatsstreich kam zu überraschend, als dafs die Monarchisten sich sofort hätten sammeln können; allgemein erkannte man aber die Notwendigkeit, die Leitung des Staats einem Manne zu übertragen, der den grofsen kriegerischen Aufgaben gewachsen war, welche der Karlistenaufstand stellte. Marschall Serrano wurde daher zum Haupt der Vollzugsgewalt der Republik erwählt.

Nach dem Fall Cartagenas wurden die übrigen socialistischen und föderalistischen Banden, welche das Land beunruhigten, rasch unterworfen; die Verwaltung wurde wieder

einigermafsen geordnet und der Minister des Äufsern konnte schon zu Ende des Monats Januar 1874 in einem Rundschreiben an die Mächte unter Hinweis auf die inzwischen erzielten Ergebnisse der konservativen republikanischen Regierung die Anerkennung der letztern nachsuchen. Das Ausland beeilte sich indessen nicht, diesem Wunsche zu entsprechen, denn die Karlisten leisteten General Moriones nicht nur kräftigen Widerstand, sondern errangen sogar am 24. Februar 1874 bei Somorrostro einen Sieg über ihn und zwangen ihn zum Rückzug aus den baskischen Provinzen. Der Präsident der Republik begab sich nun selbst mit bedeutenden Streitkräften und in Begleitung tüchtiger Generale auf den Kriegsschauplatz, um Bilbao zu befreien, das von den Karlisten auf das äufserste bedrängt wurde. Jedoch erst nach langen mehrmonatlichen Kämpfen gelang es Serrano, die Karlisten aus den festen Stellungen zu verdrängen, welche sie vor Bilbao innehatten, und sich Portugaletes, eines Vororts der Stadt, zu bemächtigen: am 2. Mai hielt er seinen Einzug in Bilbao.

Marschall Concha wurde darauf zum Generalissimus des Nordheeres ernannt, als Serrano nach Madrid zurückkehrte, fiel jedoch schon im Juni 1874 im Kampfe gegen Dorregaray vor Estella. Bei den Regierungstruppen befand sich neben vielen anderen Kriegskorrespondenten auch ein preufsischer: Hauptmann Schmidt, der das Unglück hatte, in die Hände der Karlisten zu fallen. Obgleich erwiesen war, dafs er an den Kämpfen nicht teilgenommen hatte, obgleich er unbewaffnet gefangen genommen war, wurde er trotz der dringlichen Gnadengesuche, welche an Don Carlos gerichtet wurden, auf besondern Befehl des letztern standrechtlich erschossen. Dieses Ereignis fand Widerhall in der ganzen civilisierten Welt und bewog die deutsche Regierung, die Republik Spanien anzuerkennen und zwei Kriegsschiffe an die baskische

Küste zu senden; sie vermochte jedoch nicht, die Karlisten selbst für ihre Barbarei zu strafen.

Aus dem Westen mehr und mehr verdrängt, breiteten sich die Aufständischen nach dem Osten aus, wo des „Königs" Bruder, Don Alfonso, mit ebensolcher Barbarei den Guerrillakrieg führte, wie Karl und seine Generale. Puicerdá, Olot, Cuenca und andre Orte wurden von ihnen genommen und verwüstet.

General Laserna, der am 8. September zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt worden, brachte den Karlisten zwar einige Niederlagen bei und entsetzte das von ihnen belagerte Irun, trotzdem wuchs ihre Macht im Spätherbst 1874 so sehr, dafs Marschall Serrano sich veranlafst sah, sich am 4. Dezember von neuem mit sehr beträchtlichen Verstärkungen nach dem Norden zu begeben, um diesen Krieg zu beenden, der eine durchgreifende Ordnung der staatlichen Verhältnisse auf das höchste erschwerte und die materiellen Interessen des Landes sehr schädigte.

Während sich diese Kämpfe im Norden abspielten, waren die Alfonsinos unermüdlich thätig, für die Restauration des Bourbonenthrones und die Erhebung des Prinzen Alfonso auf ihn Propaganda zu machen.

Die Ereignisse der letzten Jahre, der Mifserfolg der Einführung der Republik, die anarchischen Zustände, welche im Süden durch die Socialisten, im Norden durch die Karlisten erzeugt worden waren, hatten am meisten dazu beigetragen, die Zahl der Anhänger Alfonsos zu vergröfsern. Der Adel, die konservativen Parteien, viele gemäfsigte Liberale erblickten nur in der Wiederherstellung der Monarchie die Rettung Spaniens, und namentlich im Heere war diese Ansicht sehr verbreitet.

Der Prinz war zur Vollendung seiner militärischen Studien

im Oktober 1874 auf die Kriegsschule zu Woolwich gegangen, hatte dort am 28. November, dem Tage, an dem er grofsjährig wurde, eine Adresse des spanischen Adels empfangen, der die Hoffnung aussprach, ihn bald auf den Thron erhoben zu sehen, und ihm seine unbedingte Ergebenheit versicherte. Der Prinz beantwortete dieses Schreiben mit einem Manifest, in dem er seine Absicht äufserte, im Falle seiner Berufung auf den Thron Spaniens als Mann des 19. Jahrhunderts in liberalem Sinne und im Einverständnis mit dem Volke und seinen parlamentarischen Vertretern regieren zu wollen.

Sein persönlicher Wunsch war jedoch, seine Studien in Woolwich noch zu beenden, und hierin stimmte ihm Canovas del Castillo bei, den er am 23. August 1873 mit den weitgehendsten Vollmachten für den Fall seiner Berufung versehen hatte und der der politische Leiter der alfonsinischen Partei war. Canovas wollte, dafs Alfonso durch die freie Wahl der Cortes gewissermafsen als letzte Zuflucht und als Retter des Vaterlandes auf den Thron erhoben werden sollte, er hatte daher unaufhörlich gegen die militärischen Elemente der Partei anzukämpfen, die schon seit längerer Zeit Verschwörungen angestiftet, Pronunciamentos für den Prinzen beabsichtigt und sogar versucht hatten. In Ciudad Real war eine Militärverschwörung entdeckt und von Valmaseda vereitelt worden; Marschall Concha konnte nur mit Mühe verhindern, dafs seine Generale und Offiziere sich vor Bilbao für Alfonso erklärten; sein Nachfolger im Oberbefehl der Nordarmee: Zavala, war nahe daran gewesen, dem gleichen Drängen seines Offiziercorps nachzugeben, und Canovas hatte Mühe gehabt, die Ungeduld der Männer des Schwertes zu zügeln.

Serrano und seine Umgebung waren im Grunde ebenfalls alfonsinisch gesinnt; der Präsident der Republik wollte sich

aber selbst das Verdienst sichern, dem Lande eine konstitutionelle Monarchie zu geben, sobald er es von der Plage des Karlismus befreit haben würde, und bis dahin hatten er und sein Kabinett die Pflicht, die Autorität der eingesetzten Regierungsform allen aufständischen Bestrebungen gegenüber aufrecht zu erhalten.

Die Bemühungen Canovas del Castillos waren jedoch vergeblich, und er selbst wurde sehr unangenehm durch das Pronunciamento überrascht, welches General Martinez Campos und Brigadier Daban am 29. Dezember 1874 in Sagunt mit einer kleinen Abteilung der Centrumsarmee unter dem Rufe: „es lebe Alfonso XII.“ veranstalteten. Sogleich erklärte sich auch der Oberbefehlshaber dieses Heeres: Jovellar, für Alfonso; der Widerstand des Kommandanten von Valencia, General Castillo, wurde ohne Mühe überwunden, diese Stadt gleichfalls für den neuen König gewonnen, und der Erfolg des Unternehmens war unter diesen Umständen gesichert.

Als der Ministerpräsident Sagasta von der Erhebung Kunde erhielt, liefs er Canovas und mehrere andere Führer der Alfonsinos in Haft nehmen und bat Serrano, nach Madrid zurückzukehren. Ehe letzterer dies möglich machen konnte, hatte sich am 31. schon die gesamte Garnison der Hauptstadt der Bewegung angeschlossen und dadurch die Regierung zum Rücktritt veranlafst, nachdem sie unter Hinweis auf die durch den Karlismus herbeigeführten unsichern Zustände des Landes energischen Protest gegen die Urheber des Militäraufstandes erhoben hatte. Serrano kam unter diesen Verhältnissen nicht nach Madrid, sondern begab sich nach Südfrankreich, wo er den weiteren Verlauf der Dinge abwartete.

Canovas übernahm nunmehr provisorisch die Regentschaft mit einem aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Ministerium.

Als die Alfonsonistische Partei, zu der O'Donnell und die liberale Union den Grund gelegt, sich befestigt hatte, wandten sich ihr alsbald die Elemente zu, welche unter Isabella die Macht besessen hatten: die Moderados, die Ultramontanen und Ultrakonservativen, und da sie zur Zeit des Pronunciamento von Sagunt einen beträchtlichen Bestandteil der Alfonsinos bildeten, so war Canovas gezwungen, ihnen auch bedeutende Zugeständnisse zu machen. Im übrigen hatte er sich bemüht, die konservativen Gruppen der Liberalen an sich zu ziehen, und das war ihm durch geschickte unbestimmte Abfassung seines Programms und Versicherungen, die den konstitutionellen Charakter der zu begründenden neuen Monarchie gewährleisteten, auch so überraschend gut gelungen, dafs er schliefslich hoffen konnte, das erstrebte Ideal zu erreichen: eine einzige grofse Regierungspartei zu bilden, die alle Monarchisten umfafste und die Herrschaft des Landes dauernd in ihren Händen behalten konnte. Dieser Plan, die Anhänger des geistlichen und staatlichen Absolutismus mit den Männern auszusöhnen und unter einen Hut zu bringen, die die Verfassung von 1869 geschaffen und unter der Republik einflufsreiche Rollen gespielt hatten, war jedoch utopistisch und barg in sich den Keim zu zahllosen Konflikten, die denn auch nicht ausblieben, wie sehr sich Canovas bemühte, durch die Unbestimmtheit seines Programms, durch sein Lavieren, durch kleine Konzessionen, die er den einen und den andern machte, seinen Zweck zu erreichen.

Das Regentschaftsministerium, welches er bildete, spiegelte seine Bestrebungen; indem er aber den Klerikalen und Ultrakonservativen vier Portefeuilles, und zwar die wichtigsten, übertrug, bekundete er auch selbst von vornherein seine persönlichen Gesinnungen und Neigungen und gab diesen dem Liberalismus in allen seinen Formen und Äufserungen durch-

aus feindlichen Elementen das Übergewicht. Er übertrug nämlich Alejandro Castro das Ministerium des Äuſsern, Francisco Cárdenas das der Justiz und Gnade, dem Marques de Molins das der Marine, dem Marques de Orovio das des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten. Das Portefeuille der Finanzen übergab er Pedro Salaverría, einem Mitglied der Vermittelungsgruppe zwischen Konservativen und Demokraten. Das wichtige Amt des Ministers des Innern vertraute er zwar einem Septembermann: Romero Robledo, an, dieser war jedoch ein jugendlicher, ungemein feuriger ehrgeiziger Streber, erblickte in der Förderung der konservativen Interessen das Heil des Landes und seinen eignen Vorteil. Lopez de Ayala, der Minister der Kolonieen, war ebenfalls ein 1868er und hatte dem ersten republikanischen Kabinett angehört. Der Kriegsminister Jovellar endlich stammte aus dem republikanischen Lager, verdankte seine hohen Titel und Würden Emilio Castelar. Die Thaten dieses so merkwürdig zusammengesetzten, aber unbedingt von den Klerikalen und Ultrakonservativen beherrschten Kabinetts bestätigten bald die Befürchtungen, welche die Liberalen und die Republikaner von ihm gehegt hatten.

Alfonso, welcher die Nachricht von dem Pronunciamento von Sagunt in Paris erhielt, reiste am folgenden Tage nach Marseille ab, wo ihn das spanische Kriegsschiff Navas de Tolosa erwartete.

Sein Empfang in Barcelona, wo er zuerst landete und wo er der Arbeiterdeputation den kräftigen Schutz der Industrie versprach; in Valencia, dessen Bevölkerung er durch seine Frömmigkeit begeisterte; auf dem Wege nach Madrid und in der Hauptstadt selbst, als er am 14. Januar 1875 in sie seinen Einzug hielt, war auſserordentlich enthusiastisch; denn das Volk war der ewigen Regierungswechsel und Un-

ruhen müde und kam daher dem jungen König mit dem vollen Vertrauen in seine wiederholten Versprechen entgegen, dafs er das Land nach liberalen Grundsätzen verfassungsmäfsig regieren werde.

Da auch im Heere die gröfste Kampfesmüdigkeit herrschte und die Generale und Offiziere sich der Hoffnung hingaben, dafs das Erscheinen des jungen Königs die Soldaten anfeuern würde; da sie andererseits erwarteten, dafs auch die Karlisten, deren Kriegführung ebenfalls lau geworden war, durch das persönliche Eingreifen Alfonsos und geeignete Kundgebungen bewogen werden könnten, die Waffen niederzulegen; da die Regierung die gleichen Ansichten hegte, überdies der Meinung war, dafs der Krieg sich ohnehin dem Ende näherte und daher dem König den Ruhm des Retters Spaniens und des Friedensstifters sichern wollte: so verliefs Alfonso bereits am 19. Januar Madrid, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. In einer Proklamation an die Basken und Navarresen forderte er diese zur Unterwerfung auf, indem er ihnen für den Fall die Erhaltung ihrer Fueros versprach; doch machte sie fast gar keinen Eindruck auf diejenigen, an welche sie gerichtet war. In einem andern Manifest an die Truppen des Nordheeres spornte er sie an zum Kampfe für die Monarchie. Statt aber Siege zu erringen, erlitt das Heer während der Anwesenheit des Königs zu Anfang des Februar empfindliche Niederlagen bei Lacar und Daroca, und da die Hoffnung auf rasche Beendigung des Krieges sich als völlig trügerisch erwies, so kehrte Alfonso schon gegen die Mitte des Monats nach Madrid zurück. Auf dem Wege dorthin berührte er Logroño, um daselbst den greisen Kämpfer für den Liberalismus Espartero zu besuchen, der ihm bei dieser Begegnung das Grofskreuz des Militärordens von San Fernando anlegte.

Jetzt erst übernahm der junge König selbst die Regierung des Landes und bestätigte die Mitglieder des bisherigen Regentschaftskabinetts in ihren Ämtern. Die ungünstige Wendung, welche der Karlistenkrieg zu nehmen drohte, bewog die Regierung, mit dem früheren Guerrillaführer, dem grausamen Cabrera, welcher mit Don Carlos entzweit war, Verbindungen anzuknüpfen, um durch ihn vielleicht, wie früher durch Maroto, einen Umschwung herbeizuführen. Cabrera trat zu Alfonso über, sein Einflufs unter den Karlisten war aber zu gering geworden, als dafs er imstande gewesen wäre, trotz der vorteilhaften Bestimmungen des zwischen ihm und der Regierung am 11. März 1875 abgeschlossenen Vertrages bedeutende Erfolge zu erzielen. Sein vom gleichen Tage datiertes Manifest an die Karlistenpartei verfehlte seinen Zweck um so mehr, als gerade damals die Aufständischen nicht unbedeutende Vorteile über die Regierungstruppen erlangt hatten.

Um dieselbe Zeit näherte sich Serrano dem König und versicherte diesen am 8. März 1875 seiner Ergebenheit. Das Gleiche geschah auch seitens mehrerer Mitglieder des letzten Kabinetts.

Während der Krieg im Norden nach Zusammenziehung aller verfügbaren Truppen mit etwas gröfserer Lebhaftigkeit als im Vorjahre fortgesetzt wurde, begannen in Madrid wieder die politischen Kämpfe alle Kräfte in Anspruch zu nehmen.

Das Kabinett eröffnete seine die Errungenschaften des Liberalismus zerstörende Thätigkeit, und es zeigte sich nun, wie grofs die Macht der Klerikalen war. Durch Dekret vom 9. Februar 1876 wurde schon die Civilehe aufgehoben, und es wurde ihm sogar rückwirkende Kraft verliehen, so dafs zahlreiche Ehen, welche früher geschlossen worden, für ungültig erklärt wurden. Die durch die Verfassung von 1869

garantierte religiöse Duldung hörte auf, geübt zu werden; die Protestanten wurden auf das schmählichste verfolgt, ihre Kirchen geschlossen, ihre Begräbnisplätze entweiht. Das Schulwesen wurde wieder der Aufsicht des Klerus unterstellt, und der Marques de Orovio krönte sein reaktionäres Reformwerk durch den berüchtigten Erlafs vom 27. Februar 1875, durch den den Universitätsprofessoren der Schwur auferlegt wurde, ihre Wissenschaften gemäfs den Dogmen der Kirche vorzutragen und sich der Aufsicht der Bischöfe unterzuordnen. Als die bedeutendsten, meist liberalen und republikanischen Lehrkräfte, unter ihnen Castelar und Salmeron, hiergegen protestierten und ihre Ämter niederlegten, wurden sie auf das schmachvollste verfolgt, gemafsregelt und in ihrer persönlichen Freiheit bedroht.

Die Schwurgerichte wurden aufgehoben; das mündliche Gerichtsverfahren beseitigt; das frühere schwerfällige schriftliche und geheime wieder eingeführt; das Prinzip der Unabsetzbarkeit der Richter aufgehoben, die Gerichtshöfe wurden völlig umgewandelt; alle unliebsamen, nicht zu den Regierungsparteien gehörenden Richter und Beamte durch regierungsgetreue ersetzt. Vereinsfreiheit und Prefsfreiheit wurden zwar nicht völlig aufgehoben, aber so beschränkt, dafs sie für die „illegalen“ Parteien thatsächlich beseitigt wurden, für die „legalen“ aber erhalten blieben und die Allmacht der Regierung befestigen halfen. Denn Canovas teilte die Parteien in „gesetzmäfsige“, das waren die mit seiner „liberal-konservativen“ verbundenen und in „ungesetzliche“, zu denen die liberalen, demokratischen und republikanischen gehörten.

Die Verfassung von 1869 war von den Absolutisten, Klerikalen und Ultrakonservativen überhaupt nie anerkannt worden; die Minister dieser politischen Abstammungen ignorierten sie daher völlig, und da sie für Canovas natürlich

auch zu liberal war, so stellte sich die Notwendigkeit heraus, eine neue, seinen Zwecken entsprechende zu schaffen. Er berief daher für den 20. Mai 1875 eine grofse Versammlung von früheren Senatoren und Abgeordneten, die aus ihrer Mitte einen Ausschufs von 39 Notabeln zum Zwecke der Ausarbeitung eines Verfassungsentwurfes ernannten. Im Schofse dieser Kommission kam es bald zu den ernstesten Konflikten, namentlich bei Beratung religiöser Fragen. Denn die Centralisten, die zu Canovas übergegangenen Mitglieder der Liberalen, konnten sich nicht entschliefsen, alle Forderungen der Moderados zu bewilligen, welche selbst die Inquisition wiederhergestellt wünschten, in ihrer Beseitigung eine der Hauptursachen der verworrenen Zustände Spaniens in diesem Jahrhundert erblickten. Sie verlangten natürlich auch die Herstellung des Staatskirchentums, verweigerten die Aufnahme des Toleranzartikels in die neue Verfassung und unterstützten das Verlangen der römischen Kurie nach Herstellung des Konkordats von 1851 oder Abschlufs eines neuen, in gleichem Sinne abgefafsten. Canovas wurde durch dieses Begehren des Vatikans in eine schwierige Lage versetzt, denn einerseits hatte er Versprechungen gemacht, auf die die Kurie ihre Forderung stützte, er konnte aufserdem die Moderados nicht entbehren und sich daher mit diesen nicht entzweien; andererseits war er sich aber doch bewufst, dafs er es nicht wagen durfte, dem Verlangen der Centralisten und vieler seiner eigenen Anhänger hinsichtlich der Duldung der Andersgläubigen zu trotzen. Da noch eine andere Streitfrage dazukam, in der der Ministerpräsident sich im Widerspruch zu mehreren Mitgliedern des Kabinetts befand, so benutzte er diesen Umstand, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, es mit keiner der Gruppen zu verderben, die zu ihm standen, und nahm am 11. September 1875 seine Entlassung. Das

Gleiche thaten die drei Ultramontanen Cardenos, Orovio und Castro. Der Vorsitz wurde nun Jovellar übertragen, die Centralisten setzten ihren Willen durch, fügten einen Toleranzartikel in die Verfassung ein. Sobald dies geschehen, trat Canovas wieder hervor und übernahm von neuem die Regierung, während Jovellar als Generalgouverneur nach Cuba ging, wo der Bürgerkrieg immer noch fortdauerte.

Canovas hatte, wie oben mitgeteilt, gewünscht, Alfonso sollte durch das in den Cortes vertretene gesamte Volk auf den Thron berufen werden; das war nicht geschehen; die Monarchie war durch eine Militärrevolte wiederhergestellt worden. Wollte er diesen Akt nachträglich durch eine Art Plebiscit sanktionieren, so hätte er sofort nach dem Regierungsantritte Alfonsos die Cortes zu diesem Zweck zusammenberufen müssen. Da er jedoch des Ausfalls einer solchen Berufung keineswegs sicher war, so unterliefs er sie und bestimmte nur, dafs für die ersten Cortes der Restauration das allgemeine Wahlrecht zur Anwendung gelangen sollte, um nachzuholen, was er versäumt hatte. Inzwischen war aber derart vorgearbeitet worden, dafs der Ausfall der Wahlen unbedingt den Wünschen des Ministers entsprechen mufste, denn die früheren Beamten waren im ganzen Lande durch regierungsgetreue ersetzt, die illegalen Parteien waren in ihrer Bewegung völlig eingeengt, aller Freiheiten beraubt worden, und es wurden bei der Corteswahl selbst die gröfsten Gesetzwidrigkeiten begangen, ein solcher Zwang auf die Wähler ausgeübt, dafs die Oppositionsparteien nur eine verschwindend geringe Zahl von Abgeordneten durchbringen konnten. Diese wenigen verfehlten dann freilich nicht, sowohl das Spiel, welches Canovas bei seinem kurzen Rücktritt getrieben hatte, sowie seine ganze Politik und die Ungesetzlichkeiten bei den Wahlen mit gröfster Schärfe zu beleuchten. Castelar, Martos und Sagasta mit

einer kleinen Schar ihrer politischen Freunde führten diesen Kampf zwar erfolglos, aber mit grofsem Geschick.

Die Verfassung, welche nun beraten und angenommen wurde, spiegelte vollständig den Charakter der Regierung und im besondern ihres Oberhauptes Canovas. Sie war konservativ, machte aber doch den Liberalen einige kleine Zugeständnisse, so hinsichtlich des Toleranzparagraphen 11, der Prefsfreiheit und einzelner anderer Forderungen. Aber diese Konzessionen waren nur scheinbar, denn durch Polizeiverordnungen und Verwaltungsgesetze wurden diese Freiheiten beinahe ganz aufgehoben; es wurde der Willkür der konservativen Richter anheimgegeben, sie ganz zu unterdrücken. Die Bestimmungen über den Senat machten diesen zu einem reaktionären Gegengewicht gegenüber allen etwaigen freiheitlichen Regungen des Kongresses.

Während die politischen Debatten die Cortes beschäftigten, wurde im Norden schliefslich der Karlistenkrieg zu Ende geführt.

Um die Mitte des Jahres 1875 hatten die Regierungstruppen einige Erfolge erzielt: Alcora, Miravet, Cantavieja genommen und Dorregaray nach Katalonien zurückgedrängt; am 9. Juli hatte Quesada den Karlisten Vitoria entrissen. In Katalonien wurde nun Martinez Campos mit dem Oberbefehl betraut, und unter seiner thatkräftigen, geschickten Leitung nahm der Krieg auch dort rasch eine andere Wendung. Puigcerdá wurde entsetzt und am 26. August Seo de Urgel zur Übergabe gezwungen. Verhandlungen verlangsamten dann wieder den Gang des Kampfes, der sich erst im Winter von neuem belebte. Am 29. Januar 1876 besetzte Quesada Villareal de Alava, die Hauptstütze der Karlisten, am 31. nahm Primo de Rivera die Höhen von Santa-Barbara, und am 1. Februar hielt Quesada seinen Ein-

zug in Bilbao; am 5. fiel Durango, am 15. wurden die festen Positionen von Elgueta genommen. Der Ausgang des Krieges war jetzt nicht mehr zweifelhaft. Am 16. reiste daher der König nach Vitoria ab, um in Person dem Schlufs der Operationen beizuwohnen. Am 19. wurde endlich das feste, in allen Karlistenkriegen viel umstritten gewesene Estella erobert, am 20. hielt der König seinen Einzug in Tolosa. Am 22. wurde Dorregaray zum Übertritt über die französische Grenze gezwungen; am 26. ergaben sich 10 000 Karlisten in Pamplona, und am 27. überschritt der Prätendent Don Carlos die Grenze und begab sich nach Pau, von wo er jene Proklamation erliefs, in der er seine Rückkehr nach Spanien für die Zukunft verhiefs. Am 1. März war der Krieg beendet; am 4. wurde das Manifest publiziert, in dem Don Alfonso den Karlisten, die sich vor dem 15. desselben Monats unterworfen haben würden, Amnestie gewährte, und am 20. konnte der König an der Spitze seiner siegreichen Truppen seinen Einzug in Madrid halten.

Bei der Macht, welche die Ultramontanen, Moderados und Absolutisten im Staate besafsen, war es nicht überraschend, dafs in der Folge Karlisten, die sich diesen Parteien natürlich anschlossen, in grofsen Massen in der Verwaltung und im Heer Anstellung fanden. Die Basken dagegen wurden ihrer letzten Sonderrechte beraubt, wenngleich denjenigen, die am Karlistenkriege nicht teilgenommen hatten, weitere zehn Jahre Freiheit von den Staatssteuern und das Loskaufrecht ihrer Militärpflichtigen gewährt wurde.

Das Überwuchern des Klerikalismus war dem Klosterwesen und dem Jesuitismus sehr vorteilhaft, die unter der langen Herrschaft Canovas del Castillos eine grofse Ausdehnung und Macht erlangten. Die Jesuiten suchten besonders das Schulwesen ihrer Leitung zu unterwerfen.

In Cuba dauerte der Bürgerkrieg, der 1868 begonnen hatte, trotz der Anstrengungen, welche von den dorthin gesandten Gouverneuren gemacht wurden, ihn zu unterdrücken, ununterbrochen fort. Die grofsen Erfolge, welche Martinez Campos in Katalonien erzielt hatte, bewogen die Regierung, diesen General nun auch mit dem Oberbefehl in Cuba zu betrauen. Canovas befreite sich dadurch zugleich von dem Manne, dem er nicht vergeben konnte, dafs er ohne seine Genehmigung das Werk ausgeführt, das er selbst begonnen hatte. Martinez Campos war auf dem neuen Felde der Thätigkeit von dem gleichen Glück begleitet, das ihm bei allen Unternehmungen zur Seite stand, und nach anderthalb Jahren war die Insel, die während eines Jahrzehnts der Schauplatz des Bürgerkrieges gewesen, von diesem befreit.

1876 wurde auch der früheren Königin Isabel II. die Rückkehr nach Spanien gestattet; indessen schon zu Ende des nächsten Jahres verliefs sie Sevilla wieder, wo sie ihren Wohnsitz genommen hatte, und liefs sich, zur Befriedigung der Liberalen, in Paris nieder. Der König und auch sein leitender Minister waren stark genug, ihr nicht zu grofsen Einflufs zu gewähren, was die Oppositionsparteien gefürchtet, die Moderados und Klerikalen gehofft hatten. Sie vermochte auch nicht, ihren Sohn von dem Plan abzubringen, seine Cousine, die dritte Tochter des Herzogs von Montpensier: Mercedes, zu heiraten, für die er eine lebhafte Herzensneigung gewonnen hatte. Canovas war dieser Absicht anfänglich durchaus nicht geneigt, als er jedoch erkannte, dafs der König fest auf seinem Willen beharrte, nötigenfalls die rasch erstarkende konstitutionelle, von dem Herzog de la Torre und Sagasta geführte Partei zur Regierung zu berufen geneigt war, gab er nach, und am 23. Januar 1878 fand die eheliche Verbindung statt. Das Glück war jedoch nur von kurzer

Dauer, denn bereits am 26. Juni starb die junge Königin. Zwei Monate später, am 22. August, starb auch des Königs Grofsmutter, Maria Cristina, welche so lange Zeit hindurch einen verhängnisvollen Einflufs auf den Gang der Entwickelung Spaniens ausgeübt hatte.

Im Herbst wohnte Don Alfonso den Manövern im Norden bei, und als er von ihnen am 25. Oktober nach Madrid zurückkehrte, wurde gegen ihn von Oliva Moncosi ein Attentat verübt, aus dem er jedoch unverletzt hervorging. Der Verbrecher wurde bald darauf hingerichtet, obgleich der König gewünscht hatte, von seinem Recht der Begnadigung Gebrauch zu machen. Dafs Canovas dies verhindert hatte, vergröfserte die Abneigung, welche das Volk im allgemeinen gegen den leitenden Staatsmann hegte. Die aufserordentliche Teilnahme, welche es dagegen an dem am 8. Januar 1879 erfolgten Tode Esparteros bekundete, bewies, dafs die liberalen Tendenzen doch schliefslich in die grofsen Massen eingedrungen und dafs letztere der konservativ-klerikalen Regierung keineswegs gewogen waren.

Die Reformen, welche Martinez Campos für Cuba erforderlich hielt, stiefsen bei Canovas auf entschiedenen Widerstand, und es kam darüber endlich zu einem Konflikt, der mit dem Rücktritt des bisherigen Ministerpräsidenten und am 7. März zur Berufung des Generals Martinez Campos an seine Stelle führte. Der Held von Sagunt hatte sich zwar immer als tüchtiger Feldherr bewiesen, dem politischen Leben hatte er jedoch fern gestanden, und schon in der Zusammensetzung seines Kabinetts bewies er seine Unerfahrenheit, denn er legte die Macht ganz in die Hände des Grafen Toreno und des Marques de Orovio, der Vertreter und Bevollmächtigten Canovas del Castillos, ordnete sich damit selbst ganz dem Willen des allmächtigen Diktators unter. Die Cortes wurden

zwar aufgelöst, die Neuwahlen aber von den Canovisten besorgt, da das Beamtenpersonal nicht verändert worden war, und als das Parlament schliefslich zusammentrat, waren es die Konservativen, welche den General am 9. Dezember 1879 wieder stürzten und Canovas abermals zur Regierung verhalfen.

Am 29. November 1879 hatte der König sich mit der österreichischen Erzherzogin Maria Cristina verheiratet, nachdem der Plan des Herzogs von Montpensier, ihm die Infantin Maria Cristina von Orleans zur Gattin zu geben, durch den plötzlichen Tod derselben vereitelt worden war.

Als das Königspaar am 30. Dezember von einer Spazierfahrt zurückkehrte, wurde auf dasselbe von dem Bäcker Otero ein Attentat verübt, doch blieben beide unverwundet. Wieder wünschte der König, den Attentäter zu begnadigen, aber auch diesmal verwehrte Canovas es ihm.

Die Fortdauer der langen Herrschaft der Konservativen bewog die liberalen Parteien im Jahre 1880, sich endlich zu gemeinsamem Kampf zu verbünden, und unter der Führung Sagastas begann nunmehr die fusionistische Partei eine so erfolgreiche Thätigkeit, dafs sie am 8. Februar 1881 von Alfonso zur Regierung berufen wurde, als Canovas durch die übermäfsige Strenge, mit welcher er die Feier des Jahrestages der Einführung der Republik zu verhindern suchte, die Unzufriedenheit des Königs erweckte.

Eine um die Mitte des Jahres 1880 nach Madrid einberufene internationale Konferenz hatte die Aufgabe, die marokkanischen Angelegenheiten zu beraten. Das am 3. Juli abgeschlossene Protokoll regelte hauptsächlich das Schutzgenossenschaftswesen.

Das Kabinett, welches Sagasta gebildet hatte, war ein gemäfsigt liberales und bestrebt, die reaktionäre Thätigkeit der Konservativen einigermafsen auszugleichen. Am 15. Februar

wurde eine Amnestie für alle wegen Prefsvergehen verfolgten Personen erlassen und dem Ausdruck der öffentlichen Meinung durch die Presse wieder der weiteste Spielraum gewährt. Die Verfügungen Orovios, der die Lehrfreiheit völlig aufgehoben hatte, konnten zwar nicht ohne weiteres annulliert werden, aber sie wurden durch geeignete Verordnungen wenigstens so weit entkräftet, dafs sie ihre Wirkung verloren. Die Klerikalen und Konservativen wurden freilich dadurch auf das äufserste empört und boten alle Mittel zum Kampf gegen Sagasta auf, der dadurch in eine um so schwierigere Lage versetzt ward, als er grofse Mühe hatte, die Elemente zusammenzuhalten, welche er zu der fusionistischen Partei vereint hatte. Um Posada Herrera, ein ehemaliges Mitglied der liberalen Union und nun das Haupt einer einflufsreichen centralistischen Gruppe, sich gewogen zu erhalten, übertrug er ihm den Vorsitz im Staatsrat.

Auch die übrigen Parteien zeigten allerdings keine Einheitlichkeit; in allen machte sich das Bestreben der ehrgeizigen Gruppenführer geltend, Selbständigkeit zu erringen. Die Ultrakonservativen und Ultramontanen zersplitterten sich in eine von Nocedal geführte, überwiegend aus Karlisten bestehende Gruppe und in die Union Catolica, die sich an Alfons XII. anschlofs und von Alejandro Pidal geleitet wurde. In der liberal-konservativen Partei Canovas del Castillos machten sich auch mehrere voneinander wesentlich unterscheidbare Strömungen bemerkbar; besonders suchte Romero Robledo sich möglichst unabhängig zu stellen. Die Demokraten zerfielen nach und nach in eine Reihe von Gruppen, die die verschiedenartigsten Schattirungen des Republikanismus aufwiesen. Da war Moret y Prendergart, der, ursprünglich Republikaner, dann eine Fraktion bildete, die die demokratische Monarchie, die Vereinigung von Thron und Volk

erstrebte. Ihm zunächst stand die Gruppe, welche Martos führte, der sich von seinem Freunde Zorrilla lossagte, als dieser mehr und mehr extreme Umsturzbestrebungen zu verfolgen begann. Pi y Margall leitete die Gruppe der Paktisten, neben denen noch andere entstanden, die die föderalistische Republik verfochten. Castelar stellte sich an die Spitze der gemäfsigten Republikaner, welche den Grundsatz friedlicher politischer Evolution aufstellten, das „Mögliche“ erreichen wollten und sich daher Possibilisten nannten. 1882 trat auch der alte Herzog de la Torre, Marschall Serrano, angestachelt von seinem Neffen, dem General Lopez Dominguez, und andern unionistischen Generalen aus seiner Zurückgezogenheit hervor und bildete die „dynastische Linke“, welche die Verfassung von 1869 zur Grundlage ihres politischen Programms machte. So wurde die Zahl der Parteien und Fraktionen schliefslich beinahe unübersehbar, denn jeder Politiker von irgend welcher Bedeutung strebte dahin, selbst einen Anhang zu gewinnen, in der Hoffnung, früher oder später zur Macht zu gelangen.

Anfang September traten erst die liberalen Cortes zusammen, in denen Posada Herrera den Vorsitz übernahm, und die namentlich die Regelung der Finanzen zu erzielen, Handel und Gewerbe zu fördern suchten. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Steuern erregte aber im Volke grofse Aufregung, rief viele Tumulte hervor, und die Anbahnung von Handelsverträgen brachte die Katalanen in Unruhe, weil sie derartige Verträge für die gröfste Schädigung ihrer Sonderinteressen hielten und für die Hebung ihrer Industrie nur die höchsten Schutzzölle verlangten. Der Plan eines deutsch-spanischen Vertrages aber stiefs vollends überall auf aufserordentlichen Widerstand, denn die Spanier, namentlich aber die Liberalen extremer Richtungen und die Republikaner, waren von lebhaftestem Hafs gegen Deutschland erfüllt,

weil es die germanische Vormacht war und die „lateinische Rasse“ in den Franzosen so schwer zu demütigen gewagt hatte, weil es ferner als der Hort des Monarchismus und des Konservatismus galt. Die öffentliche Meinung warnte stets auf das dringlichste vor jeder Art von Beziehungen zu Deutschland, wollte von solchen nichts wissen, weil sie der Politik Bismarcks nicht traute, sie für „abenteuerlich“ hielt. Nur nach langen Mühen wurde im Juli 1883 der deutsch-spanische Handelsvertrag abgeschlossen.

Besuche, die zwischen den Höfen Spaniens und Portugals ausgetauscht wurden, erregten in vielen Kreisen ebenfalls Bedenken, denn man fürchtete die Verwirklichung der iberischen Idee in irgend welcher Form, und diese Besorgnis war besonders in den monarchischen Kreisen Portugals sehr grofs.

Die Spaltungen innerhalb des Kabinetts und der fusionistischen Partei, wozu hauptsächlich die konservativen Neigungen der centralistischen Elemente beigetragen hatten, führten am 9. Januar 1883 einen Ministerwechsel herbei, infolgedessen das auch fernerhin von Sagasta präsidierte Kabinett liberalen Charakter erhielt. Es bekämpfte mit gröfstem Nachdruck den Anarchismus, welcher sich besonders in Andalusien breit machte, wo die „Schwarze Hand“ eine schreckliche verbrecherische Thätigkeit entwickelte, und wo dann schliefslich 16 ihrer Mitglieder nach langwierigem Prozefs zum Tode verurteilt wurden. Als sich das Kabinett im August 1883 aber durch republikanische militärische Erhebungen in Badajoz und in Nordkatalonien völlig überraschen liefs, wurde es dadurch in seinen Grundlagen stark erschüttert. Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, machte der König eine Rundreise durch das Land und folgte dann einer Einladung des deutschen Kaisers zu den grofsen Herbstmanövern, welche bei Homburg stattfinden sollten. Um die Empfindlichkeit Frankreichs zu

vermeiden, verband er damit einen Besuch in Österreich, Belgien und Frankreich. Die Ernennung des jungen Königs zum Chef eines in Strafsburg garnisonierenden Ulanenregiments erregte jedoch in dem Nachbarlande eine so ungeheure chauvinistische Aufregung, dafs Don Alfonso, als er am 29. September von Brüssel her in Paris eintraf, nicht nur von dem Pöbel insultiert, sondern auch von der Regierung sehr kühl aufgenommen wurde. Die letztere suchte zwar durch Entschuldigungen den Eindruck des Ereignisses abzuschwächen, der König kürzte aber trotzdem seinen Aufenthalt in Paris ab und kehrte nach Madrid zurück, wo ihm die gröfsten Huldigungen dargebracht wurden.

Als bald darauf die Cortes zusammentraten, vermochte sich die geschwächte Regierung den Angriffen ihrer Gegner gegenüber nicht länger zu halten, sie nahm Mitte Oktober ihre Entlassung, und Posada Herrera wurde mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut, in das er Mitglieder der demokratischen Parteien aufnahm, und das vom Lande daher sehr günstig aufgenommen wurde. Während seiner Amtsführung erschien der deutsche Kronprinz in Spanien, um unter der Form des Gegenbesuchs dem König eine besondere Genugthuung für die ihm in Paris zugefügten Beleidigungen zu gewähren. Am 22. November landete Kronprinz Friedrich in Valencia, ging von dort nach Madrid, machte dann eine Reise durch Andalusien und schiffte sich am 14. Dezember in Barcelona wieder nach Italien ein.

Die Wiedereröffnung der Cortes bestätigte die Befürchtungen, welche in vielen liberalen Kreisen für den Bestand des Ministeriums Posada Herrera gehegt wurden. Die Uneinigkeit unter den Liberalen führte seinen Sturz herbei, und am 18. Januar 1884 wurde Canovas wieder zur Regierung berufen. Damit gelangten die Klerikalen von neuem zur

Herrschaft, und die Beschränkung der Lehrfreiheit erzeugte im Herbst 1884 Studentenkrawalle, die denen des Jahres 1865 nicht unähnlich waren; glücklicherweise wurden aber ernste blutige Strafsenkämpfe, wie in der Nacht des heiligen Daniel, verhütet. Klerus und Jesuiten erlangten wieder die Oberhand und begannen von neuem das Schulwesen zu beherrschen. Die innere Politik, deren Träger Romero Robledo war, schädigte das Land nicht minder als die Schulwirtschaft Pidals. Die Konsumsteuergesetze erregten in Madrid, in allen grofsen und vielen kleinen Orten zahlreiche blutige Tumulte. Der Entwurf eines spanisch-englischen Handelsvertrages und dann eines modus vivendi zwischen beiden Nationen brachte Katalonien und andere Provinzen in die höchste Aufregung, und die Behörden hatten genug zu thun, um ernstliche Störungen der öffentlichen Ordnung zu verhüten. Die Presse wurde vollständig geknebelt. Die Neigung Canovas del Castillos zum Absolutismus, zur Diktatur gab hauptsächlich den Umtrieben Zorrillas und überhaupt aller extremen demokratischen und republikanischen Parteien die gröfste Nahrung. Auch alle liberalen Elemente wurden zum lebhaftesten Kampfe gegen die Regierung genötigt und fingen an, sich unter diesen Umständen wieder enger zusammenzuschliefsen.

Im Frühjahr 1885 hatte denn auch die Regierung völlig abgewirtschaftet, und sie konnte sich keinen Täuschungen darüber hingeben, dafs sie im Herbst einen schweren Stand haben würde. Unter diesen Umständen suchte sie zu ihrem Vorteil, und um sich die Gunst der Massen zu gewinnen, einen Konflikt auszubeuten, der zwischen Spanien und Deutschland entstanden war. Das deutsche Kanonenboot Iltis hatte auf Yap, der gröfsten Insel der Karolinengruppe, die von Deutschland als herrenloses Gut betrachtet wurde, die deutsche

Flagge gehifst. Spanien erhob jedoch Ansprüche auf diese Inseln, und statt die Angelegenheit ruhig in diplomatischem Verkehr zu erörtern, bauschte die Regierung sie auf, indem sie den Chauvinismus der Massen durch die Presse erregen liefs, und dieses Mittel erwies sich so wirkungsvoll, dafs binnen kurzem das ganze Land in Aufregung war und die öffentliche Meinung den Krieg gegen Deutschland verlangte. Am Abend des 4. September wurde von dem Madrider Pöbel das deutsche Botschaftsgebäude überfallen, das Wappen, die Fahnenstange abgerissen und verbrannt, ohne dafs die Regierung oder die Polizei selbst nur den ernstlichen Versuch gemacht hätten, dies zu verhindern. Die Tumulte nahmen aber nun überhaupt anarchistischen Charakter an, und wären tüchtige Führer dagewesen, so hätte sich das Volk mit Leichtigkeit der Herrschaft der Hauptstadt bemächtigen können. Nur mit Mühe gelang es dann, die künstlich und absichtlich erzeugte Aufregung wieder zu dämpfen. König Alfons bewahrte in dieser Angelegenheit allein die Ruhe, und verhinderte ernstere Konflikte mit Deutschland, dessen Reichskanzler im Einverständnis mit ersterem dann dem Papst Leo XIII. den Streitfall zur Entscheidung unterbreitete. Die Kurie entschied, dafs das Besitzrecht Spaniens nicht zu bezweifeln, den Deutschen aber alle wünschenswerten Handels- und Verkehrserleichterungen auf den Karolinen zu gewähren seien.

Dies war der letzte Gegenstand, der König Alfons beschäftigte. Seit lange lungenkrank, wünschte er im Spätherbst nach dem Süden Spaniens oder nach der Riviera zu gehen. Canovas hielt eine solche Reise jedoch angesichts der kritischen politischen Lage nicht für zweckmäfsig, und der König blieb in dem nahe bei Madrid gelegenen Schlosse Pardo. Dort ereilte ihn ganz unerwartet nach kurzer akuter Krankheit am 25. November 1885 der Tod.

Die Königin Maria Cristina übernahm nun die Regentschaft und übertrug die Regierung Sagasta, da Canovas unmittelbar nach dem Tode Alfonsos seine Vollmachten in ihre Hände niedergelegt und die Meinung geäufsert hatte, welche von Romero Robledo beanstandet wurde und zum Bruch zwischen beiden führte, dafs unter den obwaltenden Umständen ein neues Kabinett die Zügel der Regierung übernehmen sollte.

Alfonso hatte zwei Töchter hinterlassen, und es entstand nun die Streitfrage, ob die ältere derselben, die zur Prinzessin von Asturien erhobene Maria de las Mercedes, zur Königin ernannt werden oder ob man die in einiger Zeit bevorstehende Entbindung der Königin-Regentin abwarten sollte. Man entschied sich zu letzterem, und da das am 17. Mai 1886 geborene Kind ein männliches war, so wurde dieses als Alfons XIII. als König ausgerufen, und Maria Cristina führt seitdem für ihn die Regierung.

Die Befestigung der Monarchie unter der friedlichen Regierung Alfonsos XII. läfst hoffen, dafs es der Regentin vergönnt sein wird, ihrem Sohne, wenn er das gesetzliche Alter dazu erreicht haben wird, das Land im Zustand politischer Ruhe und materiellen Wohlstandes zu übertragen, die sie bisher mit Erfolg zu erzielen bestrebt gewesen ist.

Sechstes Kapitel.

Die Kultur Spaniens in neuester Zeit.

Das polititische Leben des spanischen Volkes drehte sich im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert mehr als in früheren Zeiten und zum grofsen Teil sogar ausschliefslich

um die staatliche und kulturelle Entwickelung. Der Kampf zwischen der Weltanschauung des Mittelalters und der der Neuzeit, zwischen den abgestorbenen Formen des staatlichen, geistlichen und sozialen Lebens und den aus ihnen hervorgegangenen neuen beschäftigte die hervorragenden leitenden Faktoren und Elemente des Volks. Die Geschichte dieser beiden letzten Jahrhunderte, namentlich aber des jetzigen, rasch seinem Ende entgegengehenden neunzehnten, ist daher eigentlich Kulturgeschichte, und bei ihrer Behandlung mufsten die wichtigsten Veränderungen, welche der Staat und seine Beziehungen zur Kirche durchmachten, hervorgehoben werden. Die bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse, wie die Aufhebung des Jesuitenordens, der Inquisition und der Klöster, die Schaffung neuer Verfassungen, bilden auch zugleich Etappen auf dem Wege der fortschreitenden Kulturentwickelung, und es würde nur eine Wiederholung sein, wollten wir alle diese Thatsachen in diesem abschliefsenden flüchtigen Überblick der Kulturentwickelung des vorigen und dieses Jahrhunderts zusammenstellen. Wir beschränken uns daher auf einige Ergänzungen der in den vorigen Kapiteln enthaltenen Schilderungen und auf einige Mitteilungen über die geistige und künstlerische Thätigkeit der Spanier im Laufe der jüngsten Zeit.

Der völlige Verfall und das Aussterben der habsburgischen Dynastie in Spanien schienen auch der Entwickelung des spanischen Staats, des spanischen Volks ein Ziel zu setzen; auch diese schienen dem Tode verfallen zu sein. Der Wechsel der Dynastie, das Eindringen grofser Scharen von Franzosen, französischen Geistes, französischer Lebensart, ja sogar der lange blutige Erbfolgekrieg wirkten indessen belebend auf die Nation ein, rüttelten sie aus dem Todesschlaf auf, in den sie zu versinken im Begriff war, brachten sie in Berührung mit

der Aufsenwelt, deren Einflüsse nicht ohne Folgen für die Gestaltung der Lebensverhältnisse in Spanien sein konnte. Der Bann der veralteteten überlieferten Anschauungen wurde gebrochen, neue Vorstellungen gelangten zur Geltung, und der grofse Umschwung, der sich in Frankreich vorbereitete, der Geist der Aufklärung, welcher sich dort und in England zu entfalten begann, fing auch an, auf die spanische Nation einzuwirken. Da diese die Fähigkeit eingebüfst hatte, Eigenes zu schaffen, so geriet sie unter Philipp V. in vollständige kulturelle Abhängigkeit von Frankreich. Wie sehr sich auch einige patriotische Schriftsteller bemühten, dem Eindringen französischer Litteratur und französischen Geschmacks Schranken zu setzen, es gelang ihnen nicht, und es bedurfte langer Zeit, ehe der spanische Geist unter französischer Erziehung sich so weit kräftigte, dafs er zu selbständigen Leistungen befähigt wurde und sich schliefslich von der Herrschaft des Auslandes befreien konnte.

Politische und religiöse Ideen und Strömungen, die den Spaniern bisher fremd gewesen, bahnten sich einen Weg in die Pyrenäenhalbinsel und bereiteten den Boden für die durchgreifende Reformthätigkeit Pombals in Portugal und der Männer vor, welche den Zeitgenossen Friedrichs des Grofsen, Karl III., berieten. Allerdings blieb der befreiende, kulturell fördernde Einflufs der französischen Aufklärung auf verschwindend kleine Kreise Spaniens beschränkt; diese Kreise waren aber doch die bildungsfähigsten und standen in der sozialen Rangordnung ziemlich hoch. Die Massen des Volks einerseits, der gesamte Klerus und ein guter Teil des Adels andererseits blieben freilich diesen Einflüssen verschlossen. Das Volk wurde durch seine geistlichen Leiter und Berater geflissentlich vor dem Eindringen aller Bildungselemente bewahrt; der Klerus, die Mönche, die Jesuiten, die Mitglieder der Inquisitions-

gerichte und der Adel aber führten mit vollem Bewufstsein den Kampf gegen die Aufklärung, weil dies ihr materieller Vorteil so bedingte, weil sie die Macht nicht verlieren wollten, deren Stütze eben die unumschränkte Herrschaft über die rohen, ungebildeten, unaufgeklärten Massen war. Daraus entspannen sich dann die Kämpfe, welche ununterbrochen während der Dauer von mehr als 60 Jahren, von 1808—1874, alle Kräfte des Volkes auf das äufserste in Anspruch nahmen.

Die Anschauungen, welche sich nach den verheerenden Stürmen der französischen Revolution auf Grund der in ihr geltend gemachten berechtigten Forderungen über die Neugestaltung des Staatswesens ausbildeten, drangen im Laufe der Zeit tiefer in die spanische Nation ein und trugen in den Verfassungen von 1812 und 1869 den Sieg über den staatlichen Absolutismus davon. Trotz allen reaktionären Bestrebungen der Klerikalen und Konservativen ist es heute doch nicht mehr möglich, dem spanischen Volke die politischen Rechte und Freiheiten zu entreifsen, welche die Freimaurer, die Demokraten, Progressisten und andere Förderer der Kultur ihm im Laufe hundertjährigen furchtbaren Ringens mit Aufgebot aller Kraft erworben haben.

Ist der Sieg des Liberalismus auf dem Gebiete staatlicher Entwickelung ein bedeutender gewesen, so ist jedoch der Erfolg den die Aufklärer in ihrem Kampfe gegen den geistlichen Absolutismus davongetragen haben, ein äufserst bescheidener.

Es ist den Freimaurern, den in französischer Schule erzogenen oder unter dem Einflufs französischer Aufklärung erwachsenen Fortschrittlern zwar gelungen, das Land von dem Institut der Inquisition zu befreien, dies ist aber auch eigentlich das einzige wirkliche Ergebnis ihrer Bemühungen. Denn wie oft auch die Jesuiten vertrieben wurden, sie kamen immer wieder, und namentlich erlangten sie stets den gröfsten Einflufs

unter der Herrschaft der Konservativen; ja selbst die Liberalen haben nie den Mut gehabt, ihre Macht diesem Orden gegenüber zur Geltung zu bringen, und heute besitzt er die reichsten Seminare und Bildungsanstalten des Landes, beeinflufst in hohem Grade das Schulwesen, wenngleich er es äufserlich auch nicht gerade beherrscht. Er wird in dieser Hinsicht aber auf das kräftigste unterstützt von der Geistlichkeit, die mit ihm zusammenwirkt. Ähnlich wie mit dem Jesuitismus verhält es sich mit dem Mönchswesen. Wiederholt wurden die Klöster aufgelöst, das Volk hat mehrmals seine Abneigung gegen die Möncherei in unzweideutiger Weise bekundet, und doch ist es nicht möglich gewesen, sie auszurotten, denn jedesmal wenn die Moderados und in neuerer Zeit die Konservativen zur Regierung gelangten, wufsten die mit ihnen verbündeten Klerikalen und Ultramontanen auch wieder den kirchlichen und geistlichen Absolutismus zur Herrschaft zu bringen und dem pilzartigen Wuchern des Mönchswesens Vorschub zu leisten. Was vor Jahrzehnten nicht geduldet worden wäre, ist jetzt, am Ende des 19. Jahrhunderts, wieder möglich: Mönche zeigen sich in ihrer Ordenstracht in den Strafsen Madrids, ja, sie erscheinen öffentlich bei offiziellen Feierlichkeiten.

Vergebens haben sich die Demokraten und Republikaner bemüht, die Glaubensfreiheit zur Herrschaft zu bringen. Das Äufserste, was erreicht wurde, war — aber auch nur vorübergehend — ein mehr oder minder niedriger Grad von Duldung Andersgläubiger. Die Geschichte der evangelischen Missionsthätigkeit in Spanien im Laufe dieses Jahrhunders ist der Beleg hiefür.

Die Inquisition hatte ja unter Philipp II. die Ketzerverfolgung so nachdrücklich besorgt, dafs der Protestantismus in Spanien damals thatsächlich erstickt, die unumschränkte Herr-

schaft des Katholizismus gesichert wurde. Es konnte aber nicht ausbleiben, dafs die freien religiösen Anschauungen der französischen Encyklopädisten auch in Spanien eindrangen, ebenso fand das französische Sektenwesen im Nachbarlande günstigen Boden; die Geistlichkeit und die Jesuiten hatten, von ihrem Standpunkt aus, daher allen Grund, gegen die Freidenker und Liberalen den Vernichtungskampf zu führen, und sie hatten Mühe, das Volk vor dem Eindringen freier religiöser Anschauung und anderer von dem katholischen abweichenden Glaubensbekenntnisse auf jede Weise zu schützen. Engländer, Amerikaner und Deutsche haben nun in diesem Jahrhundert mit gröfstem Eifer und unter den schwierigsten Verhältnissen, ja, unter ernsten Gefahren für ihr Leben das Evangelisationswerk in Spanien betrieben und, besonders auf Grund der Verfassung von 1869, manche Erfolge erzielt.

In den sechsziger Jahren fanden in den evangelischen Konsulaten zu Barcelona, Sevilla, Málaga und andern Orten regelmäfsige Versammlungen zu gemeinsamem Gottesdienst statt; im preufsischen Gesandtschaftshause zu Madrid wurden Mischehen geschlossen, Taufen und Konfirmationen vollzogen. Nach vielen Mühen gelang es den diplomatischen Vertretern des Auslandes, auch einzelne Kirchhöfe für die Andersgläubigen einzurichten. So brach sich die gewaltsam unterdrückte Gewissensfreiheit dank der Thätigkeit der fremden Prediger und Missionäre schliefslich auch unter den Spaniern Bahn, und eine Reihe von begeisterten Anhängern des Protestantismus, wie Francisco Ruet, Matamoros, Cabrera, Carrasca und Alhama, thaten trotz den unausgesetzten furchtbaren Verfolgungen das Ihrige, um den nichtkatholischen Glaubensbekenntnissen Boden in Spanien zu schaffen. Sie alle mufsten schliefslich allerdings ihr Vaterland verlassen, nachdem die über sie verhängten schweren Strafen durch die Gnade der

Königin infolge der sehr dringlichen Vorstellungen der Vertreter der protestantischen Mächte in Verbannung verwandelt worden waren. Erst im Jahr 1868 konnten sie wieder zurückkehren, und die 1869 in Kraft gesetzte Verfassung war dann der Missionsarbeit förderlich. Nach der Wiedererrichtung des Bourbonenthrones änderten sich die Verhältnisse jedoch von neuem. Canovas durfte zwar, wie wir gesehen haben, nicht wagen, die religiöse Duldung ganz auszuschliefsen; der Wortlaut des Paragraphen 11 der Verfassung von 1876 gewährte aber der Regierung, ihren Behörden und Gerichten den gröfsten Spielraum bezüglich der Beschränkungen der Glaubensfreiheit, und er wurde denn auch, wenn Canovas und die Konservativen die Herrschaft in Händen hatten, immer auf das ergiebigste ausgenutzt. Geschah dies seitens der Regierung, so war es nicht überraschend, wenn vollends die Geistlichkeit die Andersgläubigen hart verfolgte, sich die gröfsten Ausschreitungen gegen sie zu schulden kommen liefs und die Volksmassen gegen sie fanatisierte. Zwangstaufen wurden vollzogen, die Kirchhöfe entweiht, die Toten aus ihren Gräbern gerissen, die Lebenden verketzert und auf jede Weise materiell geschädigt.

Trotz allen Rückschlägen, die das Evangelisationswerk seit 1874 erfahren hat, ist die Zahl der Gemeindemitglieder, wenn auch langsam, so doch stetig gewachsen, und es dürften jetzt ungefähr 70 Gemeinden mit ebensovielen Schulen bestehen. Namentlich hat sich der deutsche Pastor Fliedner durch unermüdlichen Eifer in der Förderung der Interessen der Andersgläubigen ausgezeichnet; er hat zahlreiche Gemeinden und Schulen, auch ein Gymnasium und manche segensreiche wohlthätige Anstalten geschaffen.

Die meisten Anhänger der nichtkatholischen Glaubensbekenntnisse gehören allerdings den mittleren und den untersten

Bevölkerungsklassen an. Die höheren Gesellschaftskreise verschliefsen sich dem Einflufs der Missionäre fast ganz. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, dafs in ihnen der orthodoxe katholische Glaube unumschränkt herrscht. Unter den Gebildeten findet man bei näherer Prüfung vielmehr einen sehr geringen Grad von Gläubigkeit, wenn nicht überhaupt Atheismus, gepaart mit einer materialistischen Weltanschauung. Diese Gesinnungen werden jedoch vor der Öffentlichkeit sorgfältig verhüllt durch Wahrung des Scheins der Gläubigkeit, durch strenge Erfüllung aller kirchlichen Vorschriften. Da der weibliche Teil der spanischen Bevölkerung, auch der höheren Gesellschaftskreise, den eigentlichen Träger der Kirchenmacht bildet, sich in völliger Abhängigkeit von der Geistlichkeit befindet, so herrscht der orthodoxe Glaube auch in der Familie vor, und selbst diejenigen, welche eine ganz andere Stufe religiöser Erkenntnis erreicht haben, wahren doch nach aufsen hin den Schein strenger Gläubigkeit. Die Massen des Volks stehen fast ganz unter der Herrschaft der Geistlichen.

Wie grofs aber auch die Macht der Kirche und ihrer Diener, wie sicher gegründet auch das katholische Staatskirchentum, wie streng auch die Gläubigkeit des Volkes in seiner Gesamtheit ist — denn die Zahl der Freigeistigen ist ebenso klein wie die der wahrhaft Gebildeten —, so besteht diese Gläubigkeit doch nur in genauer Erfüllung aller Kultusvorschriften, in peinlicher Beobachtung des kirchlichen Formalismus, überhaupt in äufserlicher Kirchlichkeit, und entbehrt im allgemeinen derjenigen Eigenschaften, welche das Wesen echter, wahrer Religion ausmachen. Nur die Mildthätigkeit ist bei allen Spaniern in hohem Grade entwickelt; sie ist bedingt durch die Masse der Armen, durch das grenzenlose Elend, welches in den niedersten Klassen der Bevölkerung herrscht, und durch die alte Sitte des Almosengebens, der die

Kirche zu allen Zeiten einen sehr grofsen Teil ihrer Einnahmen und Schätze zu verdanken gehabt hat.

Eine der hauptsächlichsten Bestrebungen der auf Hebung der Kultur und den Fortschritt der Nation bedachten Faktoren mufste sein: das Schulwesen zu fördern und es den Händen der Geistlichen und der Jesuiten zu entziehen.

Von einem Volksunterricht war im Anfang des vorigen Jahrhunderts überhaupt kaum die Rede, der der Kinder höherer Stände war ebenfalls äufserst dürftig; die Universitäten waren unter der Herrschaft der letzten Habsburger ihrer früheren Bedeutung vollständig verlustig gegangen. Erst die Regierung Karls III. brachte einen Wandel mit sich. Die Männer, welche unter diesem König zur Regierung gelangten, mufsten notwendigerweise in erster Linie ihr Augenmerk auf das Schulwesen lenken, und die ökonomischen Gesellschaften, welche damals im ganzen Lande entstanden, liefsen sich diese Aufgabe ganz besonders angelegen sein. Zum Zwecke der Hebung der materiellen Kultur, des Ackerbaus, der Industrie und des Handels wurden teils Fachschulen, teils andere Institute eingerichtet, in denen die Elemente der praktischen Wissenschaften gelehrt wurden. Daneben wurden in Madrid Armenschulen gegründet, in denen die Kinder der niedrigsten Stände im Lesen, Schreiben, in der Religion und in Handarbeiten unterrichtet und dadurch befähigt wurden, zu nützlichen Gliedern der Bevölkerung zu werden. Dieses Beispiel fand auch in andern grofsen Städten Nachahmung, und es entstanden Seminare, in denen geeignete Lehrkräfte ausgebildet wurden.

Wie dürftig auch die Ergebnisse aller dieser Bestrebungen waren, sie trugen doch wesentlich zur Förderung der materiellen und der Geisteskultur unter der Herrschaft Karls III. bei; daneben wurde der Grund zu mehreren höheren Lehr-

anstalten, Akademieen und gelehrten Instituten gelegt, die für die Hebung der Wissenschaftlichkeit, für die Sammlung von Natur-, Kunst- und litterarischen Erzeugnissen, für die Einrichtung von Museen, Archiven und Bibliotheken, für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse dauernd thätig waren. Ältere, in Verfall geratene Institute wurden zeitgemäfs umgestaltet und der Herrschaft der Jesuiten entzogen. Die Universitäten wurden reformiert und Studienpläne entworfen, die denen des Auslandes mehr oder minder entsprachen. Ein botanischer Garten, ein Naturalienkabinett, eine Sternwarte wurden angelegt, und gelehrte Reisende erforschten die Flora, die Fauna und die Mineralien der Neuen Welt, schufen Werke, deren Ruf über die Grenzen Spaniens hinausging. Die Akademie der Geschichte entfaltete eine aufserordentliche Thätigkeit, und der Grund zu einer Reihe von hervorragenden gelehrten Werken, Ausgaben älterer Schriften und Chroniken wurde von den Mitgliedern dieses Instituts gelegt, viele wertvolle Dokumente wurden dem Vergessen und dem Verderben entzogen. Der Medizin und allen ihren Hülfswissenschaften, welche gänzlich vernachlässigt worden waren, wurde wieder die Aufmerksamkeit der Staatslenker zugewandt.

Die dringende Notwendigkeit, die materielle Lage des Staats zu bessern, zwang die Minister Karls III., sich die Pflege der praktischen Wissenschaften in erster Linie angelegen sein zu lassen. Ihr Sinnen war immer darauf gerichtet, die Wissenschaften in den Dienst der Öffentlichkeit, der Wohlfahrt des Landes zu stellen, die Geisteskräfte des Volkes diesen Zwecken entsprechend ausbilden zu lassen. Volkswirtschaftliche Studien, Bestrebungen und Institute wurden daher vor allen andern gefördert, und es entstand eine grofse Reihe von Einzelschriften und Sammelwerken von bedeutendem wissenschaftlichen Wert — nur schade, dafs Theorie und

Praxis sich nicht vereinen liefsen, dafs trotz allen gelehrten und geistvollen Arbeiten über die verschiedensten Zweige des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens die schwierige materielle und finanzielle Lage des Staats doch nicht beseitigt werden konnte.

Die zahlreichen Anregungen, welche die Minister Karls III. gegeben hatten, ihre Thätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens und ihre Pflege der Wissenschaften übten auch noch über die Zeit dieses aufgeklärten Königs hinaus ihre Wirkung.

Die von Philipp V. gegründete Schule zur Ausbildung von Seeleuten wurde unter Karl IV. zur Direccion hidrográfica, einem Institut ausgebildet, das für die Kenntnis der Meere, der überseeischen Länder durch Herstellung von Kartenwerken sorgte, die allgemeine Anerkennung und Schätzung fanden. Unter der Leitung hervorragender Fachmänner, die im praktischen Seedienst ihre Erfahrungen gemacht hatten, wurde in dieser Centralstelle alles gesammelt, was sich auf das Seewesen bezog und der Hebung der spanischen Marine dienlich sein konnte.

Unter Ferdinand VII. trat jedoch wieder ein vollständiger Rückschlag ein, denn wenn auch vorübergehend in den kurzen Perioden, in welchen die Verfassung von 1812 zur Herrschaft gelangte, dem wichtigen Faktor des Unterrichtswesens die Aufmerksamkeit der Regierungen zugewandt wurde, so folgten dann wieder die Zeiten der Herrschaft der Moderados und Klerikalen, welche die Lehrfreiheit aufhoben, das Schulwesen der Leitung der Geistlichen übertrugen und diejenigen verfolgten, welche den Wissenschaften gedient hatten. Die französische Fremdherrschaft und der Bürgerkrieg nahmen überdies gerade die besten Kräfte so vollständig in Anspruch, dafs das Geistesleben der Nation darunter schwer zu leiden hatte. Erst nach den Klosterstürmen von 1834 und 1835

und unter dem Einflufs der antiklerikalen Strömung, die damals zur Geltung gelangte, fing man ernstlich an, sich mit der Bildung der grofsen Volksmassen zu befassen. 1839 wurde in Madrid die erste Centralnormalschule gegründet, worauf in den folgenden Jahren auch in den Provinzen zahlreiche Elementarschulen und höhere Lehrinstitute geschaffen wurden, die als Muster für weitere Volksschulen und als Seminare für die Ausbildung von Lehrkräften dienen sollten. 1843 wurde das erste Schulregulativ erlassen, und 1849 wurden Inspektoren angestellt, die innerhalb der ihnen zugewiesenen Bezirke das Unterrichtswesen einer genauen Kontrolle unterziehen sollten.

Die unsicheren politischen Verhältnisse, die unaufhörlichen Verfassungskämpfe, die Zerrüttung der Verwaltung, die Korruption des Beamtenstandes und viele andre Umstände waren indessen einer gesunden Entwickelung des Volksschulwesens nicht förderlich, hielten sie vielmehr beständig auf. So gut auch die Organisation in der Theorie sein mochte, in der Praxis liefs das Unterrichtswesen bis auf den heutigen Tag sehr viel zu wünschen übrig, und seine Ergebnisse sind immer noch sehr geringfügig, wie aus der Zahl der Analphabeten erhellt, die sich thatsächlich auf etwa 70 Prozent der Einwohnerschaft beläuft.

Der Unterricht in den Volksschulen war und ist zwar unentgeltlich, aber nicht obligatorisch. Eines der Hauptübel ist indessen, dafs die Elementarschulen communal und nicht staatlich sind. In den Gemeindekassen herrscht fast immer ebensolche Ebbe wie in denen des Staats; während jedoch für Stiergefechte, Kirchenfeste und ähnliche Anlässe, ebenso für Wahlzwecke stets grofse Summen flüssig gemacht werden, sind für die Schulen nie die verschwindend kleinen erforderlichen Beträge vorhanden. Die unglücklichen Elementarlehrer

fristen daher überall ein kümmerliches Dasein, denn sie beziehen ihre dürftigen Gehälter nur äufserst unregelmäfsig, müssen oft Monate und Jahre auf die geringfügigen Beträge warten, die sie zu fordern haben. So konnte es kommen, dafs die Behörden des Landes 1875 ihren Elementarlehrern 100 Millionen Peseten (80 Millionen Mark) an rückständigen Gehältern schuldeten. Dafs unter solchen Umständen nur wenige Männer sich gern dem Lehrberuf widmen, ist natürlich, und da die Schulzen der Dörfer und Gemeindevorsteher der kleinen Ortschaften selbst in zahlreichen Fällen die Künste des Lesens und Schreibens nur mit grofser Mühe zu üben imstande sind, ist es nicht zu verwundern, wenn sie auch kein Interesse an der Erhaltung der Schulen haben, nicht Geld für etwas gewähren wollen, was ihnen überflüssig erscheint. Die Geistlichen und Jesuiten finden daher so gut wie gar keine Schwierigkeiten, wenn sie sich des Schulwesens so weit annehmen, als sie es für das Wohl des Volkes, nämlich für seine Unterwerfung unter den Krummstab, unter ihre eigne Macht und zum Zwecke des Unterrichts in den Kirchengebräuchen für nötig erachten.

Das höhere Schulwesen ist zwar im Prinzip Laienelementen übertragen, in Wirklichkeit aber überwiegen auch unter den Lehrkräften, die an den den deutschen Gymnasien und Realschulen entsprechenden Instituten thätig sind, die Geistlichen oder strenggläubige Lehrer, die den Unterricht im Sinne der kirchlichen Oberhirten leiten. Die Privatschulen sind grofsenteils in den Händen von Jesuiten, die auch die besten Lehrerseminare und Akademieen des Landes eingerichtet haben, und die Schulen mit den Lehrkräften versehen, die berufen sind, die Jugend zu erziehen. Wenn die Liberalen die Regierung in ihren Händen hatten, suchten sie wohl dem Übel der Beherrschung des Schulwesens durch die Jesuiten und ihre

Zöglinge zu steuern, sie wagten aber nie, etwas Durchgreifendes zu thun, und jedesmal, wenn die Konservativen mit ihren klerikalen Verbündeten wieder die Leitung der Staatsgeschäfte in ihre Hände nahmen, so wurden die Verordnungen aufgehoben, welche auf Befreiung des Schulwesens von klerikalen Einflüssen abgezielt hatten, und es wurde der Geistlichkeit und den Jesuiten der breiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Thätigkeit gewährt.

Auch die Universitäten haben unter den ewigen politischen Kämpfen dieses Jahrhunderts, unter dem beständigen Regierungswechsel zwischen Liberalen und Konservativen schwer zu leiden gehabt. Wir wissen, daſs unmittelbar nach der Thronbesteigung Alfonsos XII. unter konservativer Herrschaft zum Beispiel der Marques de Orovio das berüchtigte Dekret vom 27. Februar 1875 erlieſs und durch dasselbe der freien Lehrthätigkeit und der wissenschaftlichen Forschung den Boden für ihre Entwickelung entzog. Es bildete sich damals allerdings eine freie Universität, die Institucion libre de Enseñanza, welche auch nach Aufhebung jener beschränkenden Verfügung bestehen geblieben ist, über ausgezeichnete Lehrkräfte verfügt und der freien Forschung fortdauernd Vorschub leistet.

Eine groſse Reihe von Fachschulen ist überdies im Laufe der jüngsten Zeit eingerichtet worden, und sie wirken im allgemeinen segensreich, da in der Hauptsache nur Laienelemente und Fachmänner die Zöglinge für ihre Specialberufe vorbereiten.

Der Grad der allgemeinen Bildung ist begreiflicherweise unter den bestehenden Verhältnissen und unter der fast immer noch unumschränkten Herrschaft des Klerus ein ziemlich niedriger. Die Zahl der wahrhaft Hochgebildeten ist verschwindend klein, und die meisten Gelehrten von Ruf haben

im Auslande das Wissen ergänzt, zu dem sie an den Schulen und Universitäten des Inlandes den Grund gelegt haben.

Die Wissenschaften haben seitens spanischer Gelehrten in neuester Zeit denn auch nur sehr geringe Förderung erfahren, und die wissenschaftliche Litteratur bietet hiefür den Beleg. Die besten Werke, welche an den spanischen Hochschulen für Lehrzwecke angewandt werden, sind entweder Übersetzungen aus fremden Sprachen oder weisen doch den fremden Einflufs mehr oder minder deutlich auf. Die Zahl der selbständigen gelehrten Originalwerke des vorigen und dieses Jahrhunderts ist aufserordentlich klein; Rechtswissenschaft und Geschichte sind eigentlich die einzigen Gebiete, auf denen wir sie finden. Da die Geisteskräfte der befähigtsten, höchstbegabten und gebildetsten Männer früher, namentlich aber in jüngster Zeit in erster Linie, wenn nicht ausschliefslich, durch politische Interessen in Anspruch genommen waren, so konnten sie nicht auf streng wissenschaftliche Vorwürfe gelenkt werden. Ist es zwar seit der Wiedererrichtung des Bourbonenthrones in dieser Beziehung etwas besser geworden, sind zwar ruhigere Zeiten eingetreten, so nehmen doch auch heute noch die politischen Interessen die geistig hervorragendsten Männer derart in Anspruch, dafs diesen wenig Kraft für wissenschaftliche Studien bleibt. Die Politik ist in dem heutigen Spanien eine Art Gewerbe der höheren Stände geworden, aus denen sich dort doch fast nur die Studierenden rekrutieren; sie mufs allen, welche im Leben etwas erreichen wollen, als Mittel zu diesem Zweck dienen, und lenkt häufig selbst die Dichter, Novellisten und Künstler von ihren mit Erfolg bearbeiteten Schaffensgebieten ab, denn sie spiegelt ihnen die Hoffnung auf glänzende Ämter und hohe Einnahmen vor. Die Wissenschaften sind andrerseits selten imstande,

denen, welche sich ihnen widmen, die notwendigsten Mittel zum Unterhalt zu gewähren. Die Zahl der Lehrstühle der Universitäten ist beschränkt; gelehrte Werke finden, mit Ausnahme der Lehrbücher keine Käufer, denn wer sie lesen will, geht in die öffentlichen Bibliotheken oder in die der gelehrten Gesellschaften, Akademieen und Ateneos. Die Beschäftigung mit den Wissenschaften ist daher ein Luxus, den sich eigentlich nur Reiche in Spanien gewähren können, und diese haben kein Interesse an ihnen oder begnügen sich mit dem, was ihnen die vorhandenen Werke bieten, sofern sie überhaupt den Wunsch hegen, sich ein Wissen anzueignen, das über das in den Schulen und Universitäten vermittelte hinausgeht. Im allgemeinen befriedigen die Zeitschriften und die Vorträge der Ateneoredner und Akademiker alle wissenschaftlichen Anforderungen, welche die Gebildeten, die Mitglieder der „Gesellschaft" stellen.

Unter den Gelehrten des 18. Jahrhunderts ragte der Benediktinermönch Benito Geronimo Feijóo hervor, ein Mann von aufserordentlichem Wissen und einer für Spanien ungewöhnlich freien Weltanschauung. Trotz seinem geistlichen Gewande huldigte er religiösen Ansichten, die von dem beschränkten Wunderglauben seiner Zeitgenossen beträchtlich abwichen. Mit scharfer Kritik wandte er sich gegen die übertriebene Kirchlichkeit, gegen alle Mifsbräuche, die dem Kultus anhafteten. In gleicher Weise war er auch auf den Gebieten der Philosophie und der Geschichte bestrebt, fördernd zu wirken, überhaupt die Wissenschaftlichkeit zu heben, das höhere Unterrichtswesen, namentlich auch das der Universitäten, zu reformieren. Die Rechtsgelehrten Macanaz, Finestres, Lucas Cortes, Lardizabal zeichneten sich auf ihren speciellen Gebieten durch hervorragende Arbeiten aus. Jorge Juan und Antonio de Ulloa waren im Auftrage der Regierung nach Ecuador

gegangen, um dort teilzunehmen an den Erdmessungsarbeiten, und waren in der Folge eifrige Förderer des Studiums der exakten Wissenschaften. Auch der Valencianer Tosca, ferner Tofiño waren in diesen Zweigen des Wissens thätig. Antonio José Cavanilles bearbeitete mit grofsem Erfolge das Gebiet der Botanik. Martin Martinez, José Rodriguez, die Brüder Santpons, Mateo Orfila waren bemüht, die Medizin aus dem Zustande des Verfalls zu erheben, in den sie geraten war.

Die theologischen, kirchenrechtlichen und religionsphilosophischen Studien fanden viele bedeutende Vertreter. Der Pater Burriel, der Kardinal Lorenzana, der Jesuit Pedro Murillo waren Autoritäten auf dem Gebiete des kanonischen Rechts. Der Pater Scio de San Miguel übersetzte die Bibel und die Schriften mehrerer Kirchenväter. Felix Torres Amat schrieb eine Kirchengeschichte; Fray Enrique Florez das berühmte und geschätzte Werk: la España sagrada, eine spanische Kirchengeschichte. Das Völkerrecht fand in Campomanes, Moñino, Marina, Sempere und mehreren andern tüchtige Bearbeiter. Unter den Geschichtsforschern ragten Blancas, Mariana, Melo, Bacallar y Saña, Bautista Muñoz hervor; Bautista Conde, der Verfasser der Geschichte der Araberherrschaft in Spanien; Juan Antonio Llorente, der Verfasser der Geschichte der Inquisition, lebten um die Wende des 18. Jahrhunderts.

Überaus grofs war die Zahl derjenigen, welche sich mit volkswirtschaftlichen Studien abgaben; unter ihnen verdient besondere Erwähnung Gaspar Melchor de Jovellanos, dessen Hauptwerk der „Bericht über das Ackerbaugesetz“ war, der aber auch auf allen übrigen Gebieten der praktischen Wissenschaften thätig war. Mehr oder minder haben alle Männer, welche Karl III. als Berater zur Seite standen, ebenfalls

litterarisch gewirkt, namentlich auf dem Gebiete der Volkswirtschaft.

In diesem Jahrhundert waren es zunächst die Urheber der Verfassung von 1812, welche sich schriftstellerisch bethätigten, und es zeichneten sich manche unter ihnen durch hervorragende, hauptsächlich geschichtliche, Werke aus. Allen voran ging in dieser Hinsicht José Quintana, dessen Lebensbeschreibungen berühmter Spanier auch als klassische Erzeugnisse der schönen Litteratur gelten, wie denn Quintana sich überhaupt durch bedeutende Dichtungen allgemeinen Ruf erworben hat. Die Geschichte des Aufstandes und der Befreiung Spaniens von dem Joch der Franzosen, die Karls IV. und Ferdinands VII. wurden von mehreren der Männer behandelt, welche an den grofsen Ereignissen jener Zeit persönlich hervorragenden Anteil genommen haben, so Graf Toreno, Argüelles, Maldonado und manche andere, wie der ungenannte Verfasser einer der besten Darstellungen der Regierungszeit Ferdinands VII. Die bedeutendste allgemeine Geschichte Spaniens wurde dann von dem Mitglied der Akademie der Geschichte, Modesto Lafuente, geschaffen, ein Werk, das in neuester Zeit von dem Verfasser der Geschichte des Karlistenkrieges, Antonio Pirala, und dem Dichter und Diplomaten Juan Valera bis auf die Gegenwart fortgesetzt worden ist. Es ist das beste derartige Werk und übertrifft bei weitem das ebenfalls sehr umfangreiche, aber trotz seinem Titel wenig kritische und zuverlässige Masdeus. Gegenwärtig geben die Mitglieder der Geschichtsakademie ein Riesenwerk heraus, das, wenn es einmal beendet sein wird, ebenfalls die ganze Geschichte Spaniens umfassen und die verschiedenen Perioden in Einzelwerken behandeln wird.

Das rege Interesse, das man in allen Kreisen den grofsen geschichtlichen Ereignissen früherer Zeit und der Politik

entgegenbringt, war überhaupt der Pflege der Geschichtsstudien sehr förderlich und die Masse der in neuester Zeit entstandenen Werke ist beinahe unübersehbar. Die Zahl der wahrhaft bedeutenden und zuverlässigen ist klein, denn es liegt im subjektiven und impulsiven Charakter des Spaniers, dafs es ihm aufserordentlich schwer wird, sich in einen Studiengegenstand zu vertiefen und ihn ohne Voreingenommenheit und Parteilichkeit zu behandeln. Die Arbeiten eines Emilio Castelar sind bei allem Umfang seines Wissens doch mehr geschichtliche Romane als wissenschaftliche Erzeugnisse, auf deren Angaben man sich verlassen könnte. Das Gleiche gilt von vielen andern Geschichtswerken, wie umfassend dieselben auch immer sein mögen.

Die Spanier leben heute noch überwiegend von den Erinnerungen an ihre einstige grofse Vergangenheit, sie täuschen sich durch sie gern über die untergeordnete Stellung hinweg, zu der das Volk seitdem herabgesunken ist; sie forschen daher auch mit Vorliebe nach den Dokumenten, welche sich auf die früheren Geschichtsperioden beziehen, suchen sie hervor, geben sie wieder heraus und schaffen auf Grund bisher unbekannter Aktenstücke neue Arbeiten über die scheinbar völlig erschöpften Gegenstände. Auch in den Provinzen werden die Geschichtsstudien lebhaft betrieben; sie beschränken sich hier meist auf die Bearbeitung der Specialgeschichte der verschiedenen alten Königreiche, Provinzen, Distrikte und auf die der Städte, welche eine hervorragende Rolle im historischen Leben gespielt haben. Der seit einigen Jahrzehnten wieder stark hervorgetretene Partikularismus, welcher in Katalonien sogar das Aufgeben der kastilischen als der litterarischen Sprache, die Rückkehr zum Katalanischen veranlafst und die Entstehung einer grofsen Dialektlitteratur hervorgerufen hat, ist diesen Specialuntersuchungen äufserst

dienlich gewesen, und viele tüchtige, wertvolle Werke sind entstanden — namentlich über Katalonien.

Aus der Fülle von historischen Werken der neuesten Zeit mögen einige der bedeutendsten hier angeführt sein. Da sind zunächst die vortrefflichen Arbeiten von Victor Balaguer: die Geschichte Kataloniens und der Krone von Aragonien; die Geschichte von Barcelona; die Geschichte der Troubadoure; die Ruinen von Poblet und zahlreiche andre; Amador de los Rios: Geschichte der Juden Spaniens; Coroleu y Pella: die bürgerliche und kirchliche Geschichte Kataloniens; die Fueros von Katalonien; die Cortes von Katalonien; die allgemeinen Geschichtswerke von Castro, Espinosa, Zamora; Zugasti: die Geschichte des Banditenwesens; Barrantes: die Piratenkriege der Philippinen; Arteche: Geschichte des Bürgerkrieges; Henao y Muñoz: die Bourbonen vor der Revolution; Borrego: Daten für die Geschichte der Revolution, des Interregnums und der Restauration. Von Sammelwerken seien erwähnt die Kollektion der unveröffentlichten Aktenstücke, welche sich auf die Geschichte Spaniens beziehen, bis jetzt über 100 Bände; die Kollektion der unveröffentlichten Aktenstücke, die sich auf die Geschichte Amerikas und Oceaniens beziehen; die hispano-amerikanische Bibliothek; die Veröffentlichungen aus den Archiven von Simancas und Sevilla; einige Granden baben Dokumente aus ihren Familienarchiven der Öffentlichkeit bekannt gemacht und dadurch begonnen, zu der Aufklärung der Geschichte früherer Zeiten beizutragen.

Wir sehen somit auf dem Gebiete der Geschichtsforschung ein reges Leben sich entwickeln.

In der Mitte dieses Jahrhunderts drang auch die Philosophie, welche im christlichen Spanien immer nur ein kümmerliches Dasein gefristet hatte, in das Land ein, und zwar machte

sich hier besonders der deutsche Einfluſs geltend, nachdem viele Übersetzungen französischer Werke seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts hauptsächlich die Fundgrube derjenigen gebildet hatten, welche sich mit derartigen Studien überhaupt abgaben. 1843 ging Julian Sanz del Rio im Auftrage des freisinnigen Ministers La Serna nach Deutschland, dort vertiefte er sich besonders in die Krausesche Philosophie, brachte sie in seine Heimat zurück und legte damit den Grund zu den philosophischen Studien, die nunmehr in Spanien gemacht wurden. Bald wurde es Mode, sie mit allen andern wissenschaftlichen Bestrebungen eng zu verbinden, und selbst den geringfügigsten, unbedeutendsten Leistungen wurde nun durch philosophische Floskeln der Anstrich höchster Wissenschaftlichkeit verliehen.

Selbständige philosophische Schriften von wirklichem Wert sucht man jedoch vergeblich. Das meiste, was bisher geschaffen worden, sind Betrachtungen über die deutschen und andere philosophische Systeme, Abhandlungen über die Grundzüge der Ethik, Logik, Psychologie und über ihre Beziehungen zur Theologie, zur Pädagogik und zu den exakten Wissenschaften. Fernando de Castro, Ruiz de Quevedo, Balmes, Donoso Cortes, Lopez Muñoz, Perez Olmedo, Besson, Rubio y Diaz, Giner de los Rios, Menendez Pelayo seien als Verfasser philosophischer Schriften erwähnt.

Die Theologie fand in manchen hohen Prälaten ernste wissenschaftliche Bearbeiter. Es zeichnete sich unter ihnen vor allen der Erzbischof Ceferino Gonzalez aus. Die meisten Schriften sind im orthodoxesten Geiste abgefaſst, der auch die Universitätslehrer, Männer wie Orti y Lara, den begeisterten Verfechter der Inquisition, Menendez y Pelayo, den Verfasser der dreibändigen groſsen Geschichte der Heterodoxen, beherrscht. Ein freireligiöser Schriftsteller ist Nemesio Uranga,

dessen Hauptwerk: Jesus und die Vernunftreligion, deutlich den deutschen Einflufs bekundet.

Die Kulturgeschichte ist ein noch wenig angebautes Feld. Es existieren nur zwei einigermafsen brauchbare, aber sehr lückenhafte Werke, nämlich die von Tapia und Moron. Castelars Geschichte der Civilisation in den ersten fünf Jahrhunderten des Christentums hat wie alle seine Werke mehr poetischen als wissenschaftlichen Wert, wie denn überhaupt in der schönen Litteratur viele gute kulturhistorische Skizzen verstreut zu finden sind, so namentlich die Schilderungen Mesonero Romanos', Serafin Calderons, Sepulvedas, Solis', Palacios', Truebas von dem Volksleben.

Die spanische Litteraturgeschichte fand in dem Amerikaner Ticknor ihren bedeutendsten Bearbeiter, und sein Werk steht bis heute noch, trotzdem es zum Teil veraltet ist, doch unerreicht da, denn die kritische Geschichte der spanischen Litteratur von Amador de los Rios ist unvollendet geblieben und kann nur als gute Materialsammlung für die Geschichte des mittelalterlichen Geisteslebens gelten. Menendez y Pelayo hat in einer Geschichte der ästhetischen Ideen Spaniens den Versuch einer Litterarphilosophie gemacht. Die Werke von Alcantara Garcia und Blanco, zahlreiche Lehrbücher und Bearbeitungen von Specialgebieten der spanischen Litteratur genügen doch nur sehr bescheidenen Ansprüchen. Die litterarische Kritik hat in Juan Valera, Revilla, Canalejas, Cueto, Cañete, Valdes und Leopoldo Alas tüchtige Vertreter gefunden.

Alle Zweige der Staatswissenschaften, der Volkswirtschaft und Politik sind in der bewegten Zeit der letzten Jahrzehnte ungemein stark gepflegt, und es sind zahlreiche Werke geschaffen worden, die wohl verdienten, im Auslande bekannt zu werden. Namentlich haben sich die Demokraten und

die Republikaner auf diesen Gebieten durch hervorragende Leistungen ausgezeichnet.

Die Statistik ist noch in der ersten Entwickelung begriffen. Die Philologie hat wenige tüchtige Bearbeiter gefunden. Nur die arabische Sprachwissenschaft ist sehr eifrig betrieben worden, und Gayangos, Riaño, Codera, Simonet, Amador de los Rios, Saavedra haben sich um die Bearbeitung der reichen, in Spanien vorhandenen orientalischen Manuskripte verdient gemacht.

Eine grofse Reihe von Akademieen pflegen neben den Universitäten die Wissenschaften, welche in den Ateneos und ähnlichen Vereinigungen den Gebildeten in fafslicher Form nahe gebracht und zugänglich gemacht werden.

Hinderlich ist der kräftigen Entwickelung des wissenschaftlichen Lebens immer noch der strenge orthodoxe Geist, der das Volk im allgemeinen beherrscht.

Die schöne Litteratur Spaniens teilte das Schicksal aller andern Zweige der Kultur im vorigen und in diesem Jahrhundert. Französischer Geschmack und Einflufs machten sich unter der Herrschaft der Bourbonendynastie zunächst in ausgedehntestem Mafse geltend, bald aber brach wieder der nationale Geist durch, nahm den Kampf mit dem des Auslandes auf, konnte jedoch unter dem Zwang der Verhältnisse nicht viele bedeutende Werke schaffen. Der patriotische Aufschwung des Jahres 1808 war indessen der Entfaltung der spanischen Poesie förderlich, und jedesmal, wenn später der Konstitutionalismus und Liberalismus über den Absolutismus und den Klerikalismus den Sieg davon trugen, steigerte dieser auch die dichterische Schaffenskraft der Männer, welche die fortschrittliche Bewegung unter Aufgebot ihrer vollen Kräfte zu fördern bemüht waren. Erst die Revolution von 1868 und der Sturz der Königin Isabella wirkten befreiend auf den nationalen Geist

ein, der dann unter der friedlichen Regierung Alfonsos XII. eine ganz aufserordentliche Thätigkeit entwickelte und viele hervorragende belletristische Werke schuf. Diese übermäfsige Anstrengung hatte jedoch ihre natürliche Folge: ungefähr um die Zeit des Todes Alfonsos XII. war die Produktionsfähigkeit der Nation auch schon wieder erschöpft, und in allerneuester Zeit begegnet man nur selten Leistungen, die das Mittelmafs überragen und allgemeine Beachtung verdienen.

Während José Cañizares, Antonio de Zamora, dann Garcia de la Huerta, Cienfuegos und der jüngere Moratin sich bemühten, dem nationalen Geist zur Herrschaft zu verhelfen, suchten Luzan, Blas Nasarre, Cadalso, Samaniego, Iriarte zwar der unumschränkten Macht des französischen ein Ziel zu setzen, aber gleichzeitig doch die belletristische Thätigkeit der Spanier der französischen Geschmacksrichtung anzupassen. Auf beiden Seiten wurde manches Gute geschaffen, den Vertretern nationaler Dichtung aber fehlte es an der für ihren Zweck nötigen Energie, und die Nachahmer der Franzosen konnten sich doch nicht genug von dem mächtigen Einflufs ihrer glänzenden Vorbilder befreien. Nur die der Zeit des Verfalls entsprechende Satire fand hervorragende nationale Vertreter in José Francisco de Isla, der in seiner Geschichte des Bruders Gerundio de Campazas eine vorzügliche Schilderung der damaligen Kulturzustände und namentlich der Geistlichen seiner Zeit gab. Ramon de la Cruz behandelte gleichfalls mit Witz und Humor die charakteristischen Eigentümlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens seiner Zeit in kleinen dramatischen Dichtungen, den Sainetes, von denen manche sich dem besten anreihen, was die dramatische Litteratur überhaupt aufzuweisen hat. Als Lyriker zeichnete sich besonders Melendez Valdes aus; Melchor de Jovellanos suchte durch seine poetischen Schöpfungen dem

Geist der Aufklärung Eingang zu verschaffen; Leandro Fernandez de Moratin erhob sich in manchen dramatischen Dichtungen weit über die Masse seiner Zeitgenossen, trug wesentlich dazu bei, die dramatische Litteratur in neue zeitgemäfse Bahnen zu lenken.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts brach sich dann der echte spanische Patriotismus in den Schöpfungen Quintanas Bahn, der durch seine schriftstellerische Thätigkeit die Bestrebungen der Liberalen auf das kräftigste unterstützte, ihren Ideen die weiteste Verbreitung im Volke verschaffte. Martinez de la Rosa und Breton de los Herreros eroberten im Anschlufs an den jüngeren Moratin die spanische Bühne dem nationalen Geist und Geschmack zurück, verdrängten von ihr die französischen Nachahmungen und fanden in diesem Bestreben eine grofse Zahl von Nachfolgern, unter denen sich besonders Hartzenbusch, José de Larra, Patricio de la Escosura, Joaquin Mora, Gil y Zarate, Saavedra, Gutierrez, Ventura de la Vega, José Zorrilla auszeichneten. Ihnen eiferten dann in neuester Zeit Lopez de Ayala, Eguilaz, Tamayo y Baus, Nuñez de Arce und vor allen Echegaray nach, welchem letzteren es gelungen ist, selbst im Auslande grofse Anerkennung zu finden.

Unter den Lyrikern verschafften sich Arriaza, Gallego, Xerica, Quintana, Lista, Espronceda, José Zorrilla und in neuester Zeit Ramon Campoamor sowie Gaspar Nuñez de Arce dauerndes Ansehen.

Wie in allen andern Ländern wandte sich aber auch in Spanien das allgemeine Interesse mit besonderer Vorliebe den Prosadichtungen, den Novellen und Romanen zu, welche hauptsächlich in neuester Zeit unter der Regierung Alfonsos XII. in ungeheurer Masse entstanden sind. Übersetzungen ausländischer, namentlich französischer und englischer Romane dienten gewissermafsen als Vorbereitung für die selbständige

Thätigkeit spanischer Schriftsteller in dieser dem modernen Geschmack vor allen andern entsprechenden Dichtungsgattung.

Während der Regierung Isabellas II. beherrschte eine Dame deutschen Ursprungs, Cäcilia Böhl von Faber, unter dem Namen Fernan Caballero, dieses Feld litterarischer Thätigkeit fast ganz unumschränkt. Mit der Königin befreundet und von dieser hochgeschätzt, schrieb sie allerdings nur in dem bei Hofe herrschenden klerikalen Geiste, von dem auch sie ganz beherrscht war. Sie bemühte sich, das Ansehen Ferdinands VII. zu heben; das konnte ihr jedoch nur in beschränktem Maſse gelingen, denn die Thaten und die Kundgebungen des Charakters dieses Mannes waren in zu frischer Erinnerung, als daſs es möglich gewesen wäre, durch poetische Beschönigung des Königs eine Änderung der Gesinnung einigermaſsen klar urteilender Menschen herbeizuführen. Was Fernan Caballeros Romane aber wertvoll machte und teilweise auch heute noch macht, ist die vortreffliche Schilderung der socialen Zustände ihrer Zeit.

Neben ihr war Fernandez y Gonzalez als Romanschriftsteller bekannt; von der beinahe unübersehbaren Masse seiner Werke haben jedoch nur sehr wenige dauernden Ruf erlangt. Dasselbe gilt von den meisten Dichtungen anderer Novellisten der sechziger Jahre, und nur vereinzelte Schöpfungen von Ortega Munilla, Palacio Valdes, Solis, Flores haben sich erhalten; die französische und die deutsche Romanlitteratur übten überdies einen bedeutenden Einfluſs aus, und sehr viele Novellen und Romane waren nichts anderes als freie Bearbeitungen und Nachahmungen der Werke von Ebers, Alfons Karr, Dumas u. a. Zu wirklicher Bedeutung erhob sich der spanische Roman erst, als er sich völlig von fremden Einflüssen befreite, seine Stoffe ausschlieſslich dem Heimatlande und hauptsächlich dem an interessanten Vorwürfen so reichen

socialen Leben der Gegenwart entnahm, gleichzeitig aber auch die Fesseln der Strenggläubigkeit und eines übertriebenen Konventionalismus durchbrach. Perez Galdos unternahm es, nach dem Vorbilde von Erkmann-Chatrian die neuere Geschichte Spaniens in den Episodios Nacionales in gemäfsigt liberalem Sinne zu behandeln und erwarb sich damit dauernden Ruhm. Dann schrieb er eine grofse Reihe von Werken, welche das heutige sociale Leben Spaniens meisterhaft behandeln, und unter ihnen ragt besonders Doña Perfecta hervor, in der eine Frömmlerin und ihr geistlicher Berater, zwei der nteressantesten Typen der spanischen Gesellschaft, ausgezeichnet dargestellt werden. In La de Bringas wird das Hofleben einer genauen kritischen Betrachtung unterzogen. Gloria, Lo Prohibido, Fortunata y Jacinta, Tristana sind neben diesen und den 20 Bänden seiner historischen Romane besonders hervorzuheben.

Antonio de Trueba, José Selgas, Castro y Serrano, Becquer, Blasco haben sich hauptsächlich durch kleinere Erzählungen ausgezeichnet. Alarcons Dreispitz, Meister Gift, der Skandal, die Verschwenderin, El niño de la bola gehören zu dem besten, was die spanische Romanlitteratur aufzuweisen hat. Daneben ist seine Schilderung der Alpujarren ausgezeichnet, und seine Beschreibung des marokkanischen Krieges von 1859—60 hat unter allen diesen Gegenstand behandelnden Werken die gröfste Verbreitung gefunden.

Alle Novellisten Spaniens überragte jedoch Juan Valera, dessen Werke sich durch ihren inneren Gehalt, Tiefe der Gedanken und philosophischen Geist auszeichnen, sie sind daher nur für ein Publikum geschaffen, das in Spanien sehr klein ist, sind nie in die grofsen Massen des Volkes eingedrungen, wie die von Perez Galdos. Pepita Jimenez, Doña

Luz, El Comenda dor Mendoza, Lola, las ilusiones del doctor Faustino seien besonders erwähnt.

Daneben verdienen Sepulveda, Pereda, Godina, Navarrete, Picon, der vortreffliche Schilderer Andalusiens: Rueda, und die Schriftstellerinnen Patrocinio de Biedma, Maria del Pilar Sinues, Concepcion Arenal, Angela Grassi, Enriqueta Lozano de Vilches, Faustina Saez de Melgar und die Trägerin des realistischen Romans Emilia Pardo de Bazan hervorgehoben zu werden.

Vor wenigen Jahren erregte ein die Sitten der vornehmen Gesellschaft Madrids mit aufserordentlicher Schärfe beurteilender Roman des Jesuiten Coloma: Pequeñeces, grofses Aufsehen. Es war indessen mehr der Stoff als die Art seiner Behandlung, was die Aufmerksamkeit der gesamten gebildeten Welt Spaniens auf dieses Werk lenkte, und es sind ihm keine weiteren beachtenswerten Leistungen gefolgt.

Die politischen partikularistischen Bestrebungen der Katalanen riefen auch die Dialektdichtung ins Leben, und es sind seit den fünfziger Jahren zahlreiche Werke in katalanischem Dialekt geschaffen worden. Man blieb jedoch dabei nicht stehen, es wurden in Katalonien und Valencia auch wieder die mittelalterlichen provenzalischen Blumenspiele eingeführt, die seitdem in andern Provinzen ebenfalls Eingang gefunden haben und jährlich mit grofsem Glanz und Aufwand und unter Beteiligung der hervorragendsten Dialektdichter gefeiert werden.

Die Journalistik mufste unter dem ungemein regen öffentlichen und politischen Leben Spaniens einen sehr bedeutenden Aufschwung nehmen. Wie schwer sie auch unter den Regierungen der Moderados, Konservativen und Klerikalen stets zu leiden hatte, denn, neben den sehr beschränkenden Prefsgesetzen, wurden den Herausgebern Kautionssummen

auferlegt, die zum Teil unerschwinglich waren, hat die politische Presse in Spanien doch eine Bedeutung und einen Einfluſs gewonnen, wie kaum in einem andern Lande. Auch die Zeitschriftenlitteratur hat einen auſserordentlichen Umfang erlangt, und es erscheinen eine Reihe von Revuen, welche nach dem Muster der groſsen französischen und englischen geschaffen sind und sich ihnen würdig anschlieſsen, allerdings in der Hauptsache nur Spanien behandeln.

Werfen wir zum Schluſs einen flüchtigen Blick auf die Künste, so bemerken wir ähnliche Erscheinungen wie auf dem Gebiete der schönen Litteratur.

Die Malerei lag zu Anfang des 18. Jahrhunderts völlig danieder; erst die Gründung der Akademie der schönen Künste von San Fernando, 1752, entsprach ihrem Zweck, weckte wieder das Interesse an dem künstlerischen Schaffen, und die Regierung Karls III. wurde auch für diesen Zweig der Kultur von Bedeutung. Ausländer wurden nach Spanien berufen, und unter der Leitung von Männern, wie Rafael Mengs, erstand eine Reihe von Malern, die, wie Bayeu, Maella, Ramos, Camaron, sich bald durch tüchtige Leistungen auszeichneten. Sie wurden aber binnen kurzem übertroffen von Goya, der während mehrerer Jahrzehnte den Kunstgeschmack völlig beherrschte und eine groſse Zahl von Werken schuf, die dauernden Wert haben und behalten werden. Mit auſserordentlicher Naturtreue schildern sie das Leben der Spanier um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Goya lieferte auch eine Menge von Bildern für die Gobelins, welche in der staatlichen Teppichfabrik hergestellt wurden.

Die auſserordentliche Bewegung, welche durch die Invasion der Franzosen, die Freiheitskriege, die Bürgerkriege und Verfassungskämpfe der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts herbeigeführt worden, war der Pflege der Künste allerdings

nicht günstig, und der ungemein starke Einflufs, den die französische Malerei ausübte, erschwerte obendrein die Entwickelung eines nationalen Kunststils und Kunstgeschmacks. Es entspann sich wie in der schönen Litteratur ein erbitterter Kampf zwischen den Anhängern des Klassicismus und denen des Romanticismus, zwischen den Nachahmern und Schülern der Franzosen und denjenigen, welche nach Selbständigkeit strebten. José Madrazo und einige andere Lehrer der Akademie bemühten sich durch eine gründliche Reform des akademischen Unterrichts 1820 vergeblich, der durch die Unruhe dieses Widerstreits der Kunstschulen erzeugten tastenden Unsicherheit der Kunstjünger ein Ende zu machen. Sie mufsten die letzteren aber überhaupt erst mit den Elementen künstlerischen Schaffens, mit der Pinselführung, mit den Grundgesetzen der Perspektive bekannt machen, wiesen zu diesem Zwecke auf die Meisterwerke der Italiener hin, sorgten dafür, dafs begabte Schüler nach Rom geschickt wurden, um dort zu studieren.

In dieser Übergangsperiode zeichneten sich Federico Madrazo, der Sohn Josés, Carlos Luiz de Ribera, Gisbert, Puebla, Llanos als Künstler wie als Lehrer der Madrider Akademie aus, aber erst der dritten Generation war es vorbehalten, den Namen Spaniens auf dem Gebiete der Kunst wieder aufserhalb des Landes zu voller Geltung und zu hohem Ansehen zu bringen. Überall entstanden Kunstschulen, denen sich grofse Massen junger, schaffensfreudiger Männer zuwandten, und in allen Zweigen der Kunst begann ein ungemein reges Leben. Spanien selbst war jedoch nicht in der Lage, diese Bestrebungen materiell so zu unterstützen, wie es nötig gewesen wäre; die Eigenart der spanischen Malerei, welche sich allmählich in der Technik mehr und mehr an die der Grofsmeister der klassischen Periode anschlofs, gewann

ihren Erzeugnissen indessen bald das Interesse des Auslandes, das sie schliefslich mit grofser Begierde aufnahm und teuer bezahlte. Eduardo Rosales darf wohl als Bahnbrecher für die Einführung der modernen spanischen Kunst im Auslande gelten; er begründete seinen Ruhm durch seine grofsen Historienbilder: „Königin Isabella die Katholische macht ihr Testament“, „der Tod der Lucretia“, „Johann von Österreich in San Yuste“. Die Historienmalerei fand überhaupt in Spanien den fruchtbarsten Boden, und alle Lehrer der Akademie wie ihre besten Schüler wetteiferten miteinander auf diesem Gebiete künstlerischen Schaffens. Es zeigte sich darin wieder die so oft hervorgehobene Neigung der Spanier für geschichtliche Studien. Der Ehrgeiz der Künstler war namentlich darauf gerichtet, alle grofsen historischen Ereignisse, auf die das ganze Volk so stolz ist, in Bildern zu fixieren.

Eine neue Kunstrichtung wurde durch Mariano Fortuny in Spanien eingeführt. Er verhalf dem Realismus und der Freiluftmalerei zur Herrschaft, übte dadurch einen aufserordentlichen Einflufs auf die jüngste Malergeneration aus, und zwar nicht nur auf die seines Vaterlandes, sondern auch in etwas auf die des Auslandes. Die bestechende virtuose Technik und die glänzende Farbengebung Fortunys fanden zahllose Bewunderer und Nachahmer, von denen sich indessen nur sehr wenige zu der aufserordentlichen Höhe seines künstlerischen Könnens zu erheben vermochten.

Neben ihm und nach seinem frühen, 1874 erfolgten Tode wirkten Raimundo de Madrazo, Zamacois, Villegas, Alvarez, Senet, Lorenzo Valles, Galofré für die Verbreitung des Ruhms der modernen spanischen Malerei. In jüngster Zeit haben dann Francisco Pradilla, Casado del Alisal, José Gallegos, Echena, Benlliure, Mélida, Tejedor, Viniegra, Jimenez Aranda, Barbudo, Alejo Vera, Villodas und Novicio Luna neben vielen

andern mit aufserordentlichem Erfolge gearbeitet und hauptsächlich im Auslande und neuerdings auch in Deutschland das Ansehen der spanischen Kunst befestigt.

Vielleicht sind auf keinem Gebiete der spanischen Kultur so bedeutende Fortschritte gemacht worden, als auf dem des künstlerischen Schaffens, und mit diesem erfreulichen Bilde wollen wir diese Betrachtungen schliefsen, wünschend, dafs es den Spaniern vergönnt sein möge, in einer lange fortdauernden Periode politischer Ruhe die aufserordentlich grofsen Fähigkeiten zu entwickeln und zu verwenden, mit denen die Natur sie in überaus reichem Mafse begabt hat. Möge es ihnen vergönnt sein, auch andere bisher noch sehr vernachlässigte Zweige der materiellen und der geistigen Kultur so zu pflegen, dafs sie gleich glänzende Blüten treiben wie die der Kunst, und Spanien damit aus seiner Versunkenheit auf die kulturelle Höhe der übrigen Grofsstaaten, zu denen es gerechnet sein will, thatsächlich zu erheben.

Register.

Abbad Al Motadid I, 323. 324. 325.
Abbaditen, die I, 316.
Abbassiden I, 204. 205.
Abdallah, gen. El-Adil I, 341.
— Ibn Jassin I, 328.
— von Granada I, 356.
— Statthalter des Maghreb al Ausath I, 192.
— Sohn Abderrachmans II. I, 231. 232. 233. 234. 235.
— Sohn Abderrachmans III. I, 262. 272.
— General, I, 270.
Abdankung Karls V. II, 287.
Abdelaziz, Statthalter von Spanien I, 190. 192.
Abdelkerim I, 246. 247.
Abdelmelik, Statthalter des Maghreb al Aksa I, 192.
— I, 199—201. 216. 218.
— Modhaffer, Almanzors Sohn I, 282. 284. 285. 358.
—, Ibn Mugiths Sohn I, 246.
— Enkel Dschewars I, 318. 319.
Abd el Mumen Ibn Ali I, 336. 338. 339. 385.
Abd-el-Wachid I, 413.
Abdera (Adra), von den Phöniziern gegründete Stadt I, 12.
Abderrachman I. I, 205. 208—221.
— II. I, 226—231.
Abderrachman III. I, 259—273. 293. 295. 297. 298. 299; II, 131.
— IV., Ibn Mohammed Al Mortadi I, 290.
— V., Ibn Hischam Almostadir I, 290.
—, Almanzors Sohn I, 285. 286.
— el Modhaffer I, 259. 270.
— Ibn Abdallah I, 197. 198.
— Ibn Habib I, 206. 218. 219.
— Ibn Merwan I, 231. 233.
Aben Abu, Muley Abdallah Mohammed II, 322.
Abencerragen, die II, 20.
Aben Humeya, D. Hernando Muley de Valor II, 318. 321. 322.
Abercrombie II, 498.
Abisbal, Graf von II, 546. 547. 555.
Absolutisten II, 629. 633.
Abu Bekr, erster Kalif I, 176.
— — Lemtunahäuptling I, 328.
— — Ibn Abdelaziz I, 358.
— Ischak II, 9.
— Jakub I, 393. 395. 396.
— — Ibn Jussuf II, 8. 9. 11. 12. 45.
— — Jussuf I, 334. 340.
— Jussuf II, 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 35. 39. 40. 42.
— Jussuf Jakub Al Mansur I, 340. 396. 398.
Abula od. Avila, Vorgebirge II, 11.

Abu-l Abbas, Kalif I, 205.
Abul Abbas II, 17.
— Aswad I, 218. 219.
— Haddschadsch Jussuf I. II, 14.
— Hassan Ali Ben Ssa'ad II, 18. 19. 20. 21. 22. 24.
— — —, Merenidensultan II, 14. 60. 61. 62.
Abulhabaz I, 268.
Abulkasim Zahrawy II, 146.
Abulkassem Dschewar Ibn Mohammed I, 315.
Abul Kassim Mohammed I, 319. 322. 323.
Abulkatar, Kelbite I, 202. 203.
Abul Ola I, 341. 413.
— Walid I, 318.
— — Ismael II, 13.
Abu Melik II, 59. 61.
— Mohammed El Beyassi I, 341.
— Othman I, 245.
— Zaid I, 214. 215.
Accader, Volksstamm in Medien I, 5.
Accidinus, Lucius Manlius, röm. Prokonsul I, 34.
Achmed IV, Sultan II, 481.
Ackerbau I, 79. 81.
Acosta, José de II, 426.
Acuña, Bischof von Zamora II, 255. 256. 257.
Adlige II, 188.
Adosinda I, 245.
Adrian, Dechant von Löwen II, 238. 240. 242. 247. 250. 251. 253. 254. 262.
Aegidius I, 102. 103.
Ägypter I, 177.
Aemilianus, Quintus Fabius Maximus I, 43.
Aethalia od. Ilva (Elba) I, 16.
Aëtius I, 96. 97. 98. 99. 100. 101.
Afranius, Lucius I, 58.
Aftassiden, die I, 316. 332.
Agila I, 113.
Agiulf I, 102.
Agramontes, die II, 104.
Agraviados II, 560.
Agrippa I, 60.
Agrippinus I, 103.
Aguilar, Juan de II, 346.
Aischa II, 20.
Aizo I, 258.
Akademie des heitren Wissens II, 179.
Akra-Leuka I, 19.
Alahor I, 193. 194. 238.
Alanen I, 90. 93.
Alarcon, Ruiz de II, 429.
— II, 669.
Alarcos, Schlacht bei I, 340. 399.
Alarich I, 90.
— II. I, 105. 106. 107. 108.
Alas, Leop. II, 664.
Al Azark I, 440.
Alba, Herzog von II, 243, 292, 293, 305. 310. 313. 327. 335.
Albelda, Schlacht von I, 250.
Alberoni II, 447. 448. 449.
Albigenser II, 176.
Albocela (Toro), von Hannibal erobert I, 24.
Albrecht, Erzherzog II, 340. 341. 345.
Albuera, Schlacht bei II, 538.
Albuquerque, Stadt I, 407.
— Alfonso de II, 44. 63. 65. 66. 67. 69.
— Herzog von II, 532. 533.
Alcabala II, 418.
Alcalá Galiano II, 502. 546.
Alcalden II, 190.
Alcantara I, 407.
Alcántara, Orden von I, 388.
Alcantara Garcia II, 664.
Alcaudete, Graf von II, 307.
Alcolea, Schlacht bei der Brücke von II, 607.
Alcudia, Graf von II, 562.
Aldroito I, 249.
Aledo I, 330. 354. 355. 356.

Aleman, Mateo II, 429.
Alexander III., Papst I, 375.
— IV., Papst II, 32.
— VI., Papst II, 204. 212.
Alfaro (Reichstag zu) II, 43.
Alfonso I. der Katholische I, 240-243.
— II., der Keusche I, 246—249. 433.
— III. I, 235. 251—254.
— IV. I, 294. 295. 296.
— V. I, 304.
— VI. I, 326. 329. 330. 335. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 357. 358. 360. 361. 365. 366. 367. 423.
— VII. I, 337. 338. 377. 378. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386.
— VIII. I, 389. 390. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 403. 404.
— IX. von Leon I, 396. 397. 398. 399. 403. 409. 410. 411. 414.
— X. II, 5. 6. 8. 9. 10. 29. 31—40.
— XI. II, 13. 14. 56—62.
— XII. II, 600. 604. 609. 610. 612. 622. 623. 624—643.
— XIII. II, 643.
— I. von Aragonien I, 335. 337. 369. 372. 375. 377. 381. 392. 393. 394. 395.
— III. von Aragonien II, 111. 112.
— IV. von Aragonien II, 58. 59.
— V. von Aragonien II, 92.
— VI. (der Gütige) von Aragonien II, 114. 115.
— III. von Portugal II, 30. 35.
— V. von Portugal II, 100. 101.
— VI. von Portugal II, 377.
— V. von Neapel II, 105.
— Enriquez I, 338. 374. 382. 383. 409.
— Raimundez (König in Galicien) I, 371. 372.
— de la Cerda II, 46. 48. 51. 59.
—, Erzbischof von Zaragoza II, 234.
Alfonsinos II, 617. 625.
Algeciras II, 9. 17.
Algier, Expedition Karls V. gegen II, 284.
Alhadi, Thronfolger II, 129.
Alhakam II. Al Mustanssir Billah I, 275.
Alhama (evang. Miss.) II, 648.
Alhandik I, 296.
Alhanje bei Merida I, 293.
Ali, Kalif I, 176.
— Ben Jussuf I, 333. 334. 335. 337.
— Ibn Hamud I, 289. 290.
— Pascha II, 324.
Aliaga II, 354.
Ali Atar II, 22.
Alkadir von Toledo I, 352. 353. 354. 358. 359. 361.
Alkamah, General I, 238.
Al Kasim Ibn Hamud, Gegenkalif I, 289. 290.
Alkazar Kebir, Schlacht bei II, 335.
Allianz, die grosse II, 433.
— die heilige II, 553. 554. 556. 557.
Almagro, Diego II, 289.
Almamun von Toledo I, 349. 352.
Almansa, Schlacht bei II, 442.
Almanzor I, 300. 301. 302. 304. 311.
Almenara II, 443.
Almería I, 385; II, 3. 25. 27.
Almogavaren II, 175.
Almohaden I, 335.
Al Moktadir II, 145.
Almoraviden I, 332. 335.
Al Mumenin I, 413.
Alvarez de Lorenzana II, 608.
—, Maler II, 673.
Alvar Fañez I, 334. 359. 365.
— Nuñez de Lara I, 403. 404. 405. 406. 411.
Alvaro de Castro I, 413. 417.
— von Cordova II, 132.
— de Luna II, 91. 92. 93. 94.
— de Zúñiga II, 256.
Amadeo (I) II, 611. 613—616.
Amalarich I, 108. 109. 110.

Amarillas, Marques de las II, 549.
Amaya I, 307.
Ambasa I, 195.
Ameriden, die I, 316.
Amerigo Vespucci II, 214.
Ametller II, 586.
Amiens, Friede von II, 499.
Amir, ein Koreischite I, 204.
Amoravieta, Convention von II, 616.
Amru, Statthalter Toledos I, 225.
Anas (Guadiana) I, 6.
Andarax II, 27. 29.
Andrade II, 218.
Angoulême, Herzog von II, 554. 556. 558.
Anna, Erzherzogin II, 312.
—, Königin von England II, 435.
—, Ludwigs XIII. Gemahlin II, 353. 372.
Annius, Gajus I, 51.
Annobon II, 477.
Anthenius I, 104.
Antonio, Dom, Prior von Crato II, 335. 336. 338. 339.
Antoninus Pius I, 64.
Apostolischen, die II, 552. 555. 558. 559. 561. 562. 563.
Aqua Portora, Schlacht bei I, 201.
Araber I, 147. 173. 176. 179.
Arabesken II, 149.
Aragon I, 257.
Aramäisch-urphönizische Schriftzeichen I, 10.
Aranda II, 467. 471. 472. 473. 474. 475. 482. 483. 488. 491. 492.
Aranjuez, Vertrag von II, 461.
Arbues, Pedro II, 201. 202.
Arcadius I, 90.
Architektur II, 182.
Arcos, Herzog von II, 375. 376.
Arenal, Concepc. II, 670.
Arevaker I, 8. 38. 45.
Argantonius, König der Tartesier I, 14.
Argentea, Tochter des Omar Ibn Hafss I, 264.
Argüelles II, 543. 549. 584. 660.
Arianer I, 91.
Arias II, 438.
Armada II, 339.
Armero II, 593.
Arnisol I, 337.
Aronfluss, Schlacht am I, 247.
Arrazola II, 600.
Arreizaga II, 531.
Arriaga II, 463.
Arriaza II, 667.
Arteche II, 662.
Artemisium oder Dianum (Denia) I, 14.
Arvandus I, 104.
Asiento-Traktat II, 444.
Asis, Francisco de II, 588.
Aspiroz II, 586.
Astapa, span. Stadt, widersteht dem Scipio I, 32.
Astorga I, 282.
Astronomie II, 147.
Asturer I, 8.
Asturien I, 241.
Atanaild I, 205.
Athalocus, arian. Bischof I, 121.
Athalrich I, 110.
Athanagild I, 113. 114.
Athaulf I, 93. 94. 95.
Atlas, mutmafslicher König I, 3.
Audax I, 44.
Augsburg, Reichstag von II, 277.
August II. von Polen II, 456.
Augustus, Octavianus I, 60. 61.
Aurelianus, Kaiser I, 89.
Aurelius I, 244.
Ausias March II, 181.
Ausetaner I, 7.
Autos de fé II, 205. 397.
Avitus I, 101.
Ayala, Lopez de II, 626.
Ayamonte, Marques de II, 371.
Aymerich II, 559.

Azzahra bei Cordova II, 136. 150.
Aznar (Graf) I, 255. 256.

Baba Arudsch Barbarossa II, 230.
Badajoz, Friede von II, 499.
Badis I, 323. 324.
Baecula, Schlacht von I, 31. 32.
Bäder II, 152.
Baetica I, 7. 61.
Baeza I, 385.
Bagauden I, 100. 101.
Baird II, 524.
Bajazet, Türkensultan II, 217.
Balaguer II, 662.
Balbao II, 591.
Balbases, Marques de II, 363.
Balboa, Vasco Nuñez de II, 289.
Balbus, Cornelius I, 84.
Baldsch I, 200. 201.
Balearen, von den Karthagern besetzt I, 15.
Ballesteros II, 517. 555. 557.
Barbara, Gemahlin Ferdinands VI. II, 455. 462.
Barbarossa, Khaireddin II, 278. 283. 285.
Barbudo II, 673.
Barcena II, 517.
Barcino I, 19.
Barrantes II, 662.
Bartolomäus II, 213.
Basken, die I, 4; II, 567. 569. 581. 582. 627. 633.
Baskische Sprache II, 181.
Basset, Bautista II, 440.
Bastetaner I, 7.
Bastuler I, 7.
Baucius Carapo od. Carpeto, Anführer der Turdetaner I, 16.
Baustil II, 149.
Bauten I, 82.
Bätis od. Tartessus, Tarsis, silberführender Flufs I, 12.
Bayard, Ritter ohne Furcht und Tadel II, 272.
Bayeu II, 671.
Baylen, Schlacht bei II, 518.
Bayonne, Zusammenkunft von II, 511. 513. 514. 515.
Baza II, 25. 27.
Beamontes, die II, 104.
Beatrix I, 412.
Beauharnais II, 506. 507.
Becerra II, 603.
Becerro II, 430.
Becquer II, 669.
Bedoya II, 606.
Bedr I, 206. 207. 208. 221.
Begräbnisstätten I, 68.
Beira I, 295.
Bekriten, die I, 316.
Bellegarde II, 493.
Bellido Dolfos I, 350.
Beltran de la Cueva II, 95. 96.
Benavides, Luis de II, 378.
Beni Merin II, 29.
Beni-Hirzel, die I, 316.
Beni-Hud, die I, 316. 342. 355.
Beni-Jachja, die I, 316.
Beni-Kasim, die I, 316.
Beni-Mozain, die I, 316.
Beni-Razin, die I, 316.
Beulliure II, 673.
Bera, Herzog von Septimanien I, 258.
Berber I, 177. 179; Aufstand der 217.
Berberische Piraten I, 139.
Berengar Ramon I, 431.
— — II. I, 432.
Berenguela, Doña I, 404. 405. 406. 409. 410. 411. 412. 415.
Beresford, Lord II, 538. 554.
Berg, Graf von II, 361.
Bergbau I, 77. 78. 79. 81; II, 135.
Berlepsch, Gräfin II, 388.
Bermudo I. I, 245.
— II. I, 301. 302. 303.
— III. I, 305. 306. 344.
Bernardo, Metropolit von Toledo I, 354.

Bernardo I, 258.
Berraz I, 385.
Berruguete II, 430.
Berwick, Herzog von II, 438. 442. 445. 449.
Bessières II, 519. 558. 560.
Besson II, 663.
Beticus, S. Gregorius I, 84.
Beturier I, 7.
Biblia poliglota complutense II, 425.
Bibliotheken II, 142.
Biedma, Patroc. de II, 670.
Bilbilis I, 82.
Biturica I, 104.
Blake II, 524.
Blanca von Bourbon II, 65. 69. 70. 73.
—, Gemahlin Fernandos de la Cerda II, 37. 38.
— von Navarra II, 104.
Blancas II, 426. 659.
Blanco II, 664.
Blasco II, 669.
Blaser II, 594.
Blas Nasarre II, 666.
Blomberg, Barbara II, 320.
Blumenspiele II, 179.
Blutrat II, 328.
Boabdil II, 20. 23–29.
Bobadilla, Franciso de II, 213.
Bodenkultur I, 169; II, 134.
Bolivar, Simon II, 565.
Bolivia II, 565. 602.
Bonifacius I, 97.
— VIII. II, 113.
Bonnivet II, 271. 273.
Borja II, 344.
Borrego II, 662.
Borrell I. I, 312.
— II. I, 312.
Borso di Carminati II, 585.
Boscan II, 427.
Bougie II, 307.
Bourbon, Herzog von, erobert Rom II, 275.
Bourbon, Kardinal von II, 547.
Bourbonische Familienpakt II, 466. 487.
Braganza, Johann von II, 335. 369. König João IV. 370. 377.
Bravo, Juan II, 257.
— Murillo II, 591. 592.
Breda II, 360. 363.
Breton de los Herreros II, 667.
Brihuega II, 443.
Briten I, 104.
Bronze I, 68.
Brutus, Decimus Junius I, 44. 45.
Buchdruck II, 180.
Bucellarii I, 158. 159.
Buenos-Aires II, 502.
Bulle Alexanders III. I, 388.
Bullones (Sierra) I, 11.
Bulwer II, 590.
Bürgerkrieg zwischen Jemeniten und Kaisiten I, 227.
Bürgerstand, Estado llano II, 159. 162.
Burgos I, 296; Reichstag zu I, 391.
Burgoyne II, 467.
Burrard II, 522.
Burriel, Pater II, 659.
Busaco, Sieg bei II, 537.
Byzantiner I, 112. 113. 116. 125.

Caballero de Rodas II, 606.
—, Fernan II, 668.
—, José Antonio II, 496.
Cabanillas, Luis II, 259.
Cabarrus II, 490. 520.
Cabrera, Minister Pedros IV. II, 117.
— II, 573. 580. 582. 590. 599. 618. 628.
— (ev. Miss.) II, 648.
Caceres I, 407.
Cadalso II, 666.
Caepio, Quintus Servilius I, 43. 44.
Caesarus I, 40.
Calais II, 295.
Calatayud I, 335.

Calatrava I, 385. 387. 388. 398.
—, Minister II, 578. 580.
Calderon de la Barca II, 429.
—, Rodrigo II, 344. 354.
—, General II, 546. 558.
Callao II, 602.
Callaeker I, 45.
Calomarde II, 557. 560. 562. 563.
Calixtus II., Papst I, 371.
Calpeberg (Gibraltar) I, 11.
Calpurnius I, 51.
— Cajus, röm. Prätor I, 36.
Calvinus, Domitius I, 53.
Calvo II, 532.
Calvo de Rozas II, 518.
Camaron II, 671.
Cambray, Kongreſs von II, 451; Friede von 277.
Campo de Espina (Schlacht) I, 370.
Campoamor II, 667.
Campomanes II, 472. 483. 488. 490. 659.
Campomayor II, 499.
Campus Apostoli (Compostela) I, 248.
Canalejas II, 664.
Cañete II, 664.
Cañizares II, 666.
Canovas del Castillo II, 623. 624. 625. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 640. 641. 643.
Cantabrer I, 7.
Cantavieja II, 580.
Canterac II, 574.
Cap Roca I, 72.
Caracalla I, 64. 65.
Cardenas, Francisco II, 626. 631.
Carlos, Don, Philipps II. Sohn II, 296. 309—316.
— von Viana, Prinz II, 104. 105. 183.
— II., der Böse, von Navarra II, 14. 103.
Caro, General II, 493. 519.
Carpetaner I, 8.
Carpi, Schlacht bei II, 437.
Carranza, Bartolomé de II, 299.
Carrasca II, 648.
Carrasco II, 469.
Carrillo, Erzbischof II, 96.
Carrion, Konzil in I, 379; Cortes von 396.
Cartagena I, 24.
Carteya (Algeciras) I, 11. 38.
Carthago nova (Cartagena) von Hasdrubal gegründet I, 20.
Carus, Feldherr der Arrevaker I, 38.
Carvajal, die Brüder II, 52.
—, José de II, 460. 461. 463.
Casado del Alisal II, 673.
Casa Irujo, Marques de II, 557.
Casale II, 361.
Cäsar, Julius I, 58. 59.
Cäsarius I, 125.
Castaños II, 502. 518. 519. 524. 533.
Castelar, General II, 459.
—, Emilio II, 601. 612. 616. 618. 619. 620. 626. 629. 631. 638. 661.
Castel-Rodrigo, Marques von II, 380.
Castillejo, Cristobal de II, 427.
Castillejos, Treffen bei II, 598.
Castilleria, Bergbausteuer II, 174.
Castinus I, 97.
Castro, Alejandro II, 626. 631.
—, Fernando de II, 663.
—, Fernando Ruiz de I, 391.
— Jeriz I, 380.
— y Serrano II, 669.
Catalonien I, 258.
Cateau Cambrésis, Friede von II, 295. 296.
Cato, Marcus, Konsul I, 35. 37.
Cauca I, 39.
Cavanilles II, 659.
Cazalla, Constantin II, 299.
Ceballos, Pedro II, 477. 497.
Ceret II, 493.
Cerisoles, Schlacht bei II, 285.
Cerretaner I, 7.
Cervantes, Miguel de II, 324. 428. 429.

Cetina II, 427.
Ceuta II, 379. 454. 455. 597. 598.
Cevallos II, 520.
Chalaf Ibn Bekr I, 265.
— (falscher Kalif) Hischam II. I, 321. 323.
Chalid Ibn Seid I, 210. 211.
Charadsch, Grundsteuer II, 131.
Chièvres, Herr von II, 242. 243. 249. 257. 262.
Childebert I, 110. 112.
Chile II, 289. 602.
Chindaswinth I, 132. 133.
Chintila I, 131.
Chlodwig I, 106. 107. 108. 109.
Chlotar II. I, 112.
Choiseul II, 466. 467. 468. 472. 477.
Chotba II, 127.
Christliche Märtyrer I, 229. 230.
Chroniken II, 181.
Churruca II, 502.
Cienfuegos II, 666.
Cimbern I, 88.
Cintra, Vertrag von II, 522.
Cirilo II, 558.
Ciscar II, 543.
Ciudad Rodrigo I, 408; II, 534. 538. 539.
Civitella II, 293.
Claret II, 608.
Clarus I, 84.
Claudius Nero wird 210 nach Südspanien geschickt I, 30.
Clausel II, 540.
Claverio, General II, 584.
Clemens VII., Papst II, 274.
— VIII., Papst II, 341.
— XIII. II, 472.
— XIV. II, 473.
Codera II, 665.
Cognac, Vertrag von II, 275.
Coimbra I, 302.
Cölestin III. I, 409.
Coligny II, 294. 304.
Collectionen von Aktenstücken II, 662.
Coloma II, 670.
Colones II, 158.
Colonia patricia I, 38.
Columbia II, 565.
Columbus, Christoph II, 188. 209—213.
Columela I, 84.
Comites I, 163.
Comodus I, 65.
Comuneros, Aufstand der II, 250. 251. 252. 253. 254—257.
Concejo de la Mesta II, 178.
Concha, General II, 585. 587. 591. 592. 593. 607. 621. 623.
Condé, Graf von II, 294.
— Prinz von II, 363. 373. 374.
Constans I, 92.
Constantinus, Gegenkaiser I, 91. 92. 93.
Constantius Chlorus, Cäsar I, 65.
— I, 92. 93. 94. 95.
Constanza I, 368.
Consulado de Mar Barcelonas II, 179.
Contestaner I, 7.
Contrebia I, 45.
Contreras, General II, 619.
Copons, Francisco II, 542.
Cordova I, 188. 342. 416. 417; II, 3. 128.
—, General II, 575. 606.
Corduba I, 12; Provinzialtage in 63.
Coria I, 384.
Coroleu y Pella II, 662.
Corsica I, 16 17.
Cortes, die ältesten II, 164—169; Geschäftsordnung der 168. 169; (Segovia) 186, (Madrigal) 189, (Toledo) 193. 214. 284. 302. 394. 395; constituierende von 1810 532. 533. 534. 535. 536. 537; von 1854 595; von 1869 610—612.
—, Donoso II, 663.

Cortes, Lucas II, 658.
Cortés, Hernan II, 289.
Coruña (portus magnus Artabrorum) I, 12; Cortes von II, 250.
Cosetaner, zwischen Ebro und den Pyrenäen wohnend I, 7.
Covadonga, Gefecht bei I, 239.
Coyanza, Reichstag von I, 345.
Crassus, Publius I, 50. 58.
Craterius I, 84.
Crato, Prior von II, 335. 336. 338. 339.
Cremona II, 437.
Crespy, Friede von II, 285.
Crillon, Herzog von II, 479.
Cristinos II, 570. 572. 579. 581. 582.
Cuba II, 566. 591. 610. 619. 620. 634. 635.
Cuenca, Schlacht bei I, 365.
Cuesta II, 517. 519. 528. 530.
Cueto II, 664.
Cueva, Juan de la II, 429.
Cutanda I, 335.
Cyklopenmauern Taragonas I, 4.

Daban II, 624.
Dagobert I, 129.
Dalrymple II, 522.
Damenfrieden II, 277.
Dandelot II, 294.
Daniel, Nacht des heiligen II, 601.
Danza prima I, 85.
Daoiz, Luis II, 413.
Darien II, 289.
Darmon II, 597.
d'Arzon II, 479.
Daubenton II, 447.
Dávalos II, 251.
Defensores civitatis I, 163.
De la Cosa, Juan II, 211.
De la Cruz, General II, 557.
— — —, Ramon II, 666.
De la Force, Herzog II, 348. 350.
De la Mothe, Marschall II, 374.
De los Rios, Amador II, 662. 664. 665.
Descamisados II, 545.
d'España, General II, 560. 561.
Deza, Erzbischof II, 202. 317. 318. 319.
Dhil-n-Nun, Familie der I, 316.
Dialekte II, 181.
Diaz de Castillo II, 426.
— de Montalvo II, 191.
Dictinius I, 84.
Didius, Quintus I, 50.
—, Titus I, 52.
Didymus I, 91. 92.
Diego, Bruder des Columbus II, 210. 213.
Diodorus Siculus I, 74. 75.
Dionis von Portugal II, 47. 48. 49. 57.
Ditalbo I, 44.
Divan II, 128.
Dolmen, prähistorische Bauwerke I, 4.
Dominikaner II, 176. 177. 198.
Dominikanische Republik II, 599.
Domitian I, 61.
Donatisten I, 91.
Doria, Andrea II, 277. 284.
Dorregaray II, 618. 621. 632. 633.
Drake, Francis II, 338. 339.
Dreifsigjähriger Krieg II, 355.
Dschafar I, 263.
Dschafar Ibn Osman Al Mosshafi I, 276.
Dschaudhar I, 277.
Dscherba II, 305.
Dschewar I, 316—318.
Dünkirchen II, 295.
Duhesme II, 526.
Dulce, General II, 593. 606.
Dupommier II, 493.
Dupont II, 517. 518.
Duras II, 460.
Duroc II, 505.
Dynastische Linke II, 638.

Eboli, Fürst von II, 310. 313. 327. 330.
— Fürstin von II, 331. 332.
Ebusus (Ibiza) I, 15.
Echagüe II, 594. 598.
Echena II, 673.
Ecuador II, 602.
Edetaner I, 7.
Edobich I, 92. 93.
Edrisi II, 147.
Egica I, 140—142.
Egmont, Graf II, 294. 295. 327. 328.
Eguia II, 544. 555. 558.
Eguilaz II, 667.
Eheschliefsung I, 165.
El Adil I, 413.
El Bajezi I, 413.
Elio II, 541. 542. 553. 618.
Elisabeth, Gemahlin Philipps II., II, 316.
— von England II, 296. 304. 329. 337. 338. 346.
— von Valois II, 296.
Elliot, Lord II, 478. 573.
El Mahadi Billah I, 286. 287. 288.
Elmantica (Salamanka) I, 24.
El Mamun I, 414.
Elvira, Gemahlin Bermudos II. I, 304.
— Tante Ramiros III. I, 300.
— Tochter Ferdinands I. I, 349.
—, Ortschaft I, 188.
El Zegri II, 25.
Emanuel Philibert von Savoyen II, 294.
Emerita, Provinzialtage in I, 63.
Emirat Cordova I, 240.
Empecinado II, 517. 540. 555. 560.
Emporiae I, 14. 28.
Encina, Juan de II, 429.
Encubierto II, 265.
Enghien, Graf von II, 285.
— Herzog von II, 373.
Enrique I. I, 404. 405.
Enrique, Graf von Trastamara II, 17. 63. 65. 66. 67. 69. 70. 71. 72. 74. 75. 76. 77; König Enrique II, 80. 81. 82.
— III., el Doliente II, 87—89.
— IV., der Ohnmächtige von Kast. II, 94—99. 193. 198.
—, Sohn Ferdinands III. II, 33. 46.
— (Graf von Burgund) I, 368.
Enriquez I. I, 410.
Ensenada, Marques de II, 459. 461. 463. 465.
Entdeckung Amerikas II, 208. 211 —214.
Entstehen des spanischen Staats II, 185.
Entwässerung I, 78.
Epernon, Herzog von II, 367.
Eraso, Benito II, 570.
Ercilla II, 427.
Ermengold von Urgel I, 287.
Ernst, Erzherzog, Sohn Maximilians II. II, 310. 340.
Eroles, Baron von II, 553. 555.
Erwig I, 139. 140.
Erzpriester von Hita II, 181.
Escaño, Antonio de II, 533.
Escoiquiz II, 503. 506. 507. 510. 512.
Escosura II, 596. 667.
Escovedo, Juan de II, 325. 330—332.
Escurial II, 294. 301. 308.
Eslava II, 463.
España I, 9.
Espartero II, 575. 579. 580. 581. 582. 583; Regent 584. 586. 587. 589. 594. 604. 627. 635.
Espínola, Marques Ambrosio de II, 345. 355. 360. 361.
Espinosa, Schlacht bei II, 524.
—, Grofsinquisitor II, 311. 317. 318. 319.
Espoz y Mina II, 517.
Espronceda II, 667.
Es Ssagal II, 24. 25. 26. 28.

Estatuto real II, 571. 573. 576. 578.
Estella II, 633.
Eucherius I, 93.
Eudo, Herzog I, 198.
Eugen, Prinz von Savoyen II, 437. 442. 452.
Eulalia I, 86.
Eulogius I, 228—230.
Eurich I, 103. 104. 105.
Euskara, Sprache der heutigen Basken I, 5.
Evangelische Missionsthätigkeit II, 647—650.
Evora, Senatssitz I, 53.
Exaltados II, 551. 574. 576.
Exerica, Pedro de II, 115. 116.

Fadrique Enriquez II, 254. 257.
—, König von Sicilien II, 112. 113. 117.
—, Sohn Alfonsos XI. II, 63. 64. 68. 69. 70.
Faik I, 277.
Famagosta II, 323.
Fanatische Sectirer I, 91.
Fandango I, 85.
Farax Aben Farax II, 318.
— von Calatrava I, 384.
Färbereien I, 78.
Farinelli II, 461. 462. 465.
Farnese, Alexander II, 311. 329. 336. 340.
Favila, Herzog I, 144.
—, Sohn Pelayos I, 240.
Feijóo II, 658.
Felipe, Infant, Bruder Ferdinands IV. II, 53. 55. 56.
Felix von Urgel II, 176.
Ferdinand I. von Kastilien I, 306. 324. 325. 341—347.
— II. von Leon I, 386. 389. 390. 395. 396. 406. 407. 408.
— III., der Heilige I, 410. 411. 412. 415—421. 439; II, 1. 4. 5.
— IV. II, 12. 13. 46—53.
Ferdinand V., der Katholische I, 388; II, 22. 23. 29. 98. 100. 101. 183—233.
— VI. II, 459—464.
— I. von Aragonien II, 89. 90. 119. 121.
— I. von Neapel II, 215. 216.
— II. von Neapel II, 216.
—, Infant II, 244. 246; deutscher Kaiser 288.
Feria, Herzog von II, 314. 353.
Fernan Gonzalez I, 296. 297. 298. 299. 307. 308.
— Sanchez I, 439.
Fernandez de Fuente Encalada, Pedro I, 407.
—, Pedro I, 397.
— y Gonzalez II, 608.
Fernando VII. als Prinz II, 486. 503. 506. 507. 508. 509. 510; als König 511—566.
— de la Cerda II, 36. 37. 55. 58.
—, Dom, von Portugal II, 81. 83. 84.
— — — Vater Luis' I. II, 611.
—, Kardinal-Infant II, 362. 371.
— Póo II, 477.
—, Sohn Alfonso's XI. II, 63.
Figueras, Estanislao II. 616. 617.
Figuerola II, 608.
Finale, Marquisat II, 346.
Finestres II, 658.
Flaccus, Quintus I, 36.
Fleury, Kardinal II, 454. 455.
Flibustier II, 383. 591. 619.
Fliedner, Pastor II, 649.
Flores II, 668.
Floridablanca, Graf von II, 477. 482. 487. 489. 490. 491. 521. 532.
Florus I, 84.
Foix, Graf von II, 119.
Fonsadera II, 174.
Fonseca, Alonso de II, 252. 253.
Fontainebleau, Vertrag von II, 505.
Fortuny II, 673.
Franchezza II, 344.

Francisco de Paula II, 513. 561.
Frantan I, 102.
Franz Phöbus II, 107.
— I. von Frankreich II, 233. 248. 268. 271. 273—277.
— II. von Frankreich II, 296. 304.
Freimaurerei II, 488. 489. 545. 557. 646.
Fresneda I, 386.
Freyre, General II, 546. 549.
Friedrich Barbarossa I, 433.
— II. (Kaiser) II, 30.
— der Weise II, 247.
— V. von der Pfalz II, 355.
—, Kronprinz von Preufsen II, 640.
Froya I, 135.
Froylan Diaz, Pater II, 390.
Froylas de Traba (Graf) I, 372.
Fruela (Graf), Statthalter von Galicien I, 251. 252.
— I. I, 243.
— II. I, 294.
Frundsberg II, 272. 275.
Fuentes II, 427.
— de Oñore II, 538.
—, Graf von II, 475.
—, Graf, Statthalter der Niederlande II, 340. 346.
Fuero Juzgo I, 307.
Fueros II, 160; von Cuenca 161; von Toledo 161.
Fufidius, Lucius I, 52.
Fürstencongrefs II, 194.
Fulgencio II, 590. 591.
Fulvius, Quintus I, 38.

Gadir (Cadiz) I, 11.
Gajes II, 459.
Galba, Sulpicius I, 40. 41.
Gallego II, 667.
Gallegos, José II, 673.
Gallier I, 102.
Galofré II, 673.
Galvez, Andrés de II, 469.
Galway, Lord II, 441.
Garay II, 532. 544.
Garcia I, 253. 293. 299. 354.
— de la Huerta II, 666.
— de Padilla II, 244.
— de Toledo II, 308.
— Fernandez I, 308. 309.
— Garces de Aza I, 389.
— Ordoñez I, 356.
— Ramirez I, 426.
— Sanchez (el Temblon) I, 311.
— von Galicien I, 349. 354.
— von Navarra I, 306. 344. 345. 382. 383. 386. 422.
Garcilaso de la Vega II, 292. 427.
—, Inca II, 426.
Gaspar de Cordova, Fray II, 344.
— Juglar II, 201.
Gaston de Foix II, 232.
Gauverbände I, 71.
Gauverfassung I, 81.
Gayangos II, 665.
Geiserich I, 97.
Geld, „oscisches" I, 80.
Gelmirez, Diego, Bischof I, 371. 378.
Georgien I, 6.
Gerard, Balthasar II, 337.
Gerion I, 3.
Germaine de Foix II, 266.
Germanen I, 87. 89.
Germanias, die II, 262.
Gerona II, 521. 529. 534.
Gerontius I, 92. 93.
Gesalich I, 108. 109.
Gesetzbuch, das westgotische I, 153. 162.
Gestirnkultus I, 72.
Gewerbe I, 170.
Gewerbebetrieb II, 178.
Ghalib, Feldherr I, 276. 279. 280. 281. 301.
Gibraleon II, 427.
Gibraltar II, 439. 444. 453. 454. 469. 478. 479. 480. 481.
Gil y Zarate II, 667.
Gimnesier I, 7.
Giner de los Rios II, 663.

Giron, Pedro II, 255.
Gisbert II, 672.
Glaubensheere, die II, 553.
Gnadenedikte II, 348. 351.
Godina II, 670.
Godoy, Luis II, 489.
— Manuel II, 486. 489. 490. 491. 492. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 514.
Gold I, 77.
Goletta, erobert II, 278.
Golpejar, Schlacht von I, 348.
Gomares, Marquis von II, 278.
Gomez, Ruy, Fürst von Eboli II, 310. 313. 327. 330.
Gongora, Luis de II, 427.
Gonzaga, Cäsar II, 361.
Gonzalez Bravo II, 603. 605. 607.
—, Ceferino II, 663.
— de Mendoza II, 195.
Gonzalo de Cordova II, 216. 217. 218. 222. 227. 228.
— Sanchez, Graf von Galizien I, 299.
Goya II, 671.
Goten I, 88. 89. 96. 97.
Gotenfelder I, 243.
Gott I, 72.
Gottesgerichte I, 164.
Gräberstätten, prähistorische I, 2.
Gracchus, Tiberius Sempronius I, 36. 37. 46.
Gracian, Balthasar II, 430.
Grafen, die II, 128.
Granada II, 1—29. 188. 343.
Granvella II, 297. 326. 332.
Grassi II, 670.
Gratian I, 66.
Gravelingen, Schlacht bei II, 295.
Gravina II, 502.
Gregor der Grofse I, 122.
— X. II, 32. 33.
Griechen I, 9. 13.
Griechischer Götterkult I, 80.
Grimaldi II, 468. 475. 476. 478. 483.
Grimaldo, Marquis de II, 454.
Grofsmeisteramt II, 193.
Guadalete, Marques de II, 345.
Guadix II, 23. 25. 26. 27.
Guanchen, kanarische I, 4.
Guardia civil II, 190.
Guejar II, 322.
Guergué II, 575. 581.
Guerra II, 543.
Guerrilla- oder Kleinkrieg, sein Charakter I, 28.
Gueux II, 327.
Guevara, Baltasar de II, 448.
Guise, Herzog von II, 292. 293. 295.
Gundemar I, 124. 125.
Gunderich I, 97. 300.
Gundobald I, 109.
Gunild I, 136.
Gutierre Fernandez de Castro I, 389.
Gutierrez II, 667.

Habana, Marques de la II, 607.
Habaquí II, 322.
Habbus I, 321.
Hadrian IV. II, 193.
Hadrianus, Publius Aelius I, 64.
Hadschib oder Grofswezir II, 127.
Hafss I, 263. 264.
Hairan I, 289. 290.
Hakam I, 223—226. 247.
— II. II, 132. 299. 300.
Hakums, die II, 128.
Halden I, 77.
Hamilkar Barcas, karthagischer Feldherr I, 18.
Hammuditen, die I, 316.
Handel II, 141.
Hannibal I, 22. 23. 26. 27.
Hanno I, 18. 32.
— (Aufrührer) I, 252.
Harcourt, Graf II, 374. 435.
Hardy II, 478.
Haro, Alfonso de II, 51. 53. 60.
—, Luis de II, 373. 377.

Harrach, Graf II, 388.
Harvey II, 494.
Hartzenbusch II, 667.
Haschim I, 264.
Hasdai, Arzt I, 271.
Hasdrubal I, 19. 28.
— Barkas I, 29. 31.
— Gisgon I, 29. 31.
Hassan Ibn Kennun I, 276. 282.
— — Noman I, 179.
—, Sohn Khaireddins II, 306. 307. 308.
Heemskirk, Admiral II, 345.
Heeresorganisation I, 160.
Heerwesen II, 175.
Heinrich der Seefahrer II, 209.
— Infant II, 606. 612. 613.
— —, Bruder Alfonsos X. II, 33. 46. 48. 49. 50. 51.
— III. von England II, 30.
— II. von Frankreich II, 296.
— IV. von Frankreich II, 340. 348. 352.
— I. von Navarra II, 35. 102.
— II. von Navarra II, 268.
— Kardinal II, 335.
— VIII. II, 219. 272.
— von Lothringen II, 376.
Helice, feste Stadt der Belionen I, 19.
Henao y Muñoz II, 662.
Henestrosa, Fernando von II, 72.
Heraklius, Kaiser I, 125.
Herkules, mutmafslicher König I, 3.
Herkulestempel I, 75.
Hermandades I, 438; II, 189. 190. 194.
Hermenegild I, 116. 117.
—, Unruhstifter I, 252.
Hermerich I, 98.
Herrera II, 426.
Herreros, Manuel Garcia II, 543. 549.
Heruler I, 89. 101.
Hesperia I, 8.
Hesperiden I, 5.
Hesperos, mutmafslicher König I, 3.
Hidalgo, General II, 616.
Hilderich I, 136.
Hildigis I, 137.
Himilce I, 21.
Hirtulejus I, 54.
Hischam I. I, 221. 223. 245. 246. 276. 281. 284. 289.
— III. I, 291. 314. 315.
— Ibn Suleiman I, 287.
—, Kalif I, 197.
Hispalis (Sevilla) I, 12.
Hispania I, 9.
— citerior I, 35.
— Tingitanis I, 63.
— ulterior I, 35.
Hobab, ein Koreischite I, 204.
Höchstedt II, 438.
Hofstaat der westgotischen Könige I, 153.
Hombres buenos II, 162.
Honorato Juan II, 309.
Honorius I, 66. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 97.
— III., Papst I, 411.
Hoorne, Graf II, 294. 327. 328.
Hore II, 593.
Horuk II, 278.
Hosius, Bischof I, 84.
— von Corduba I, 65.
Howe II, 480.
Hrotswitha von Gandersheim II, 152.
Huesca I, 424. 425.
Hugenotten II, 304. 340.
Hunfrid, I, 258.
Hungersnot, fünfjährige I, 241.
Hunnen I, 89.
Hurtado de Mendoza, Graf von Mélito II, 263. 265. 426.
Hussein I, 219. 220.
Hyginus, Cajus Julius I, 84.
Hyperboräer I, 5.
Hyspalos, mutmafslicher König I, 3.

Ibbas I, 109.
Iberer I, 73.
Iberia I, 6. 8.
Ibiza I, 440.
Ibn Abbas Magusy II, 146.
— Abd Rebbihi II, 148.
— Al Ahmar II, 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
— Alchatib II, 15. 16. 17.
— Al Faradsch I, 361.
— Ammar I, 352.
— Atija I, 283.
— Ayischa I, 361. 364. 365.
— Badscha II, 145.
— Batuta II, 15. 147.
— Bessam II, 148.
— Chakam II, 148.
— Derradsch II, 148.
— Dschachaf I, 332. 361. 362. 363.
— Ganije, Emir I, 384.
— Horaith I, 203.
— Hud I, 417.
— Kasi (Machdi) I, 384.
— Khaldun II, 15. 16.
— Machkur von Xativa I, 359.
— Mardanisch, Emir I, 384. 392. 418.
— Mogith I, 216. 217.
— Roschd oder Averroes II, 145.
— Tahir I, 362.
— Tofail II, 145.
— Zohr II, 146.
Ibrahim Ibn Haddschadsch I, 235.
Idiaquez, Francisco II, 344.
—, Juan II, 344.
Idortes, Feldherr der Lusitanier I, 19.
Idris II. I, 322.
Ignacio de Loyola II, 268. 283.
Ilercavonen I, 7.
Illan, Estevan I, 391.
Illiberis, Kirchenkonzil in I, 65.
Illiturgis, Schlacht bei I, 29.
Illyricum I, 89.
Indibilis, Häuptling der Eingeborenen I, 34.
Indigeten I, 7.
Industrie I, 79.
Infantado, Herzog von II, 510. 512. 525. 555. 560.
Infanten de la Cerda, Die II, 44. 53. 109.
Ingundis I, 116. 117.
Iñigo Fernandez de Velasco II, 243. 254. 257.
Innocenz II. I, 374.
— III. I, 400.
Inquisition II, 176. 197. 199. 200. 205. 397. 473. 489. 525. 548. 549. 556. 560. 569.
Intibilis, Schlacht bei I, 29.
Iria Flavia I, 64. 248.
Iriarte II, 666.
Isabel Clara Eugenia II, 341.
— I., die Katholische II, 26. 97. 98. 99. 100. 183—221.
— II., als Prinzessin II, 561; als Königin II, 566—608. 609. 612. 634.
— von Portugal, Gemahlin Karls V. II, 274.
Isabella Farnese II, 447. 450. 451. 454. 456. 457. 458. 459. 468. 472.
— von Bourbon, Gemahlin Philipps IV. II, 353.
Isidoro, der heilige I, 347.
Isidro, Bischof von Hispalis I, 171.
Isla de Leon II, 535.
—, José Francisco de II, 666.
Islam I, 175. 178.
Ismail I, 322. 323. 324.
Ismael II. II, 15
Ismaeliten, Jeminiten I, 174.
Israeliten I, 126. 127; II, 13.
Istolacius, Feldherr der Tartessier I, 19.
Isturiz II, 577. 578. 589.
Italica I, 38.
Ivry II, 340.
Izquierdo II, 505.
—, General II, 607.

Jabat, Juan II, 549.
Jachja al Gasali II, 148.
— el Motali I, 290.
— Ibn Jachja, Fakih I, 224. 225. 227.
— Ibn Ibrahim I, 328.
— Mootali I, 320. 322.
Jacobus, der heilige I, 63. 248.
Jaime I. von Aragonien I, 342. 412. 418. 436. 437; II, 5. 30. 34. 35. 102. 108—114.
— II. von Aragon II, 13. 51. 53.
— II. von den Balearen II, 115.
Japhet I, 3.
Jean d'Albret II, 107. 268.
Jemeniten I, 217. 218.
Jerez de la Frontera I, 186.
Jervis II, 494.
Jesuiten II, 283. 472. 473. 549. 555. 576. 596. 610. 633. 645. 647. 648.
Jimenez Aranda II, 673.
João, König von Portugal II, 85.
Johann Caro II, 265.
— I. von Aragonien II, 117. 118.
— I, von Kastilien II, 62. 82—86.
— II. von Kastilien II, 89. 91. 93. 94.
— von Brandenburg II, 266.
— von Österreich II, 311. 314. 320 bis 326. 329—330.
— von Procida II, 109.
Johanna die Wahnsinnige II, 219. 220. 221. 222. 225. 234. 245. 253.
— II. von Neapel II, 121.
— Regentin II, 288. 309.
Joktaniden, Maaditen I, 174.
Jordi II, 181.
Jorje Juan II, 658.
Joseph Bonaparte II, 504. 514. 516. 519. 521. 524. 528. 530. 531. 532. 535. 540. 541.
— Clemens, Erzbischof von Köln II, 434.
— I. II, 440. 444.
Jourdan II, 528. 530.
Jovellanos II, 490. 495. 496. 659. 666.
Jovellar II, 626. 631.
Jovinus I, 93.
Juan de Austria II, 311. 314. 320 bis 326. 329. 330.
— — — der Jüngere II, 374. 376. 378. 379. 380. 381. 384. 385.
— der Schielende, Infant II, 55. 56. 57.
— (Erzbischof) I, 388.
— Infant Don, Sohn Alfonsos X. II, 12. 13. 42. 43. 44. 46. 48. 51. 52. 53. 54.
— Lorenzo II, 260. 261. 263.
— Manuel II, 53. 54. 55. 56. 58. 60. 63. 181.
— — span. Gesandter II, 222.
— Ruiz de Medina II, 200.
— — Erzpriester von Hita II, 181.
— Sohn Alfonsos XI. II, 63.
— Sohn des kathol. Königs II, 218.
Juana Enriquez II, 122.
— la Beltraneja II, 98. 99. 100.
— II. von Navarra II, 103.
— Tochter Alfonsos XI. II, 63.
Judaizantes II, 177.
Juden II, 177. 198. 203. 205.
Julian, Statthalter von Ceuta I. 147.
Julianus I, 84.
Julius II., Papst II, 223. 227. 231. 232. 233.
Junot, Marschall II, 505. 522. 524.
Junta in Leon unter Alfons V. II, 163.
— in Coyanza unter Ferdinand I. II, 163.
— santa II, 252.
Juntas II, 163.
Juros II, 418.
Jurumeña II, 499.
Jus Latii I, 63.
Jussuf ar Ramadi II, 148.
— Fihrite I, 203. 204. 207. 209. 211. 212. 215.
— III. II, 18.
— Ibn Bokhtan I, 245.

Jussuf Ibn Suleiman I, 385.
— Ibn Taschfin I, 327. 328. 329. 330. 331. 333. 355. 360. 366.
— Sohn Abu 'l Hassans II, 20. 22. 24.
Justitia mayor II, 165. 170. 171. 173.
Juvencus I, 84.

Kadi al Kodat II, 129.
Kadir I, 326. 360. 361.
Kadis, Die II, 128. 129.
Kahina Damia I, 179.
Kaiserkrönung I, 382.
Kaisiten I, 177.
Kalif II, 127.
Kanalisierung I, 78.
Kantonalismus II, 618. 619—621.
Karalis, Hauptstadt Sardiniens I, 16.
Karl Antonio II, 465. 466.
— der Grofse I, 218. 246. 247. 256. 257.
— der Schöne II, 103.
— Erzherzog II, 389; als König 440—445; Kaiser von Deutschland 445. 454. 456. 457.
— I. (als deutscher Kaiser Karl V.) II, 219. 221. 235—290.
— II. II, 379—391.
— III. als Infant II, 450. 455. 456. 459; als König 464—487.
— III. von Navarra II, 104.
— IV. II, 486—510. 511. 512. 513. 514.
— (V.) Bruder Ferdinands VII. II, 512. 514. 542. 557. 559. 561. 564. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 574. 579. 580. 581. 582.
— VI., Graf von Montemolin II, 588. 590. 599. 610. 611. 616. 618. 621. 628. 633.
— II. von Neapel II, 112.
— VIII. von Frankreich II, 216.
— IX. von Frankreich II, 305. 306.
— Martell I, 198. 199.
— von Anjou II, 34. 108. 109.
— von Salerno II, 110. 111. 112.
Karl von Valois II, 110.
Karlismus, s. Karlisten.
Karlisten II, 561. 566. 575. 581. 590. 599. 612. 614. 616. 618. 621. 622. 627. 633.
Karlistenkrieg II, 570—583. 616 bis 633.
Karolinenkonflikt II, 641. 642.
Karthagerherrschaft I, 18—32. 79.
Karthago I, 15.
Kassim al Mamun I, 320. 325.
Katalonien I, 190; II, 164.
Katharer II, 176.
Katharina von Medici II, 305.
Katholische Könige, Titel II, 195.
Katib, Actuar II, 129.
Keene II, 460.
Keith, Admiral II, 498.
Kelten I, 6. 73. 74.
Keltiberer I, 6. 8. 73. 75.
Ketzertribunale II, 198.
Khaireddin Barbarossa II, 278. 283.
Kirchenversammlung von Nicäa I, 65.
Kirchenordnung I, 167.
Kirchenzucht II, 175.
Kirchlicher Absolutismus II, 197.
Kirchliches Asylrecht II, 194.
Kolleg von Alcalá de Henares II, 180.
Kolonieen, Abfall der amerikan. II, 565. 566.
Kompafs II, 147.
Königswahl I, 151.
Konkordate II, 461. 462. 596. 610.
Konrad von Schwaben I, 396.
Konstitutionellen, die II, 567. 574.
Konzile zu Toledo I, 86. 120. 121. 130. 131. 133. 139. 140. 141. 144. 166.
Konzilien II, 162. 163; ihr Wesen I, 151; von Illiberis I, 86.
Kopfsteuer, Dschisijet II, 130.
Koreisch, arabischer Stamm I, 176. 177.

Kulturisten II, 427.
Kupfer I, 68.

Lacy II 540. 544.
Laenas, Marcus Popilius I, 46.
La Fère II, 294.
Lafuente, Modesto II, 660.
Lain Calvo I, 294.
Laletaner I, 7.
Lamego, Reichstag von I, 374.
Lángara II, 478.
Lannes II, 524. 527.
Lannoy, Vicekönig v. Neapel II, 273.
Lanuza II, 334.
Lara I, 410.
La Rabida II, 210.
Laras, Die I, 379. 404.
Lardizabal, Miguel de II, 533. 658.
La Rocha, General II, 585.
La Rochelle II, 361.
Larra II, 667.
Laserna II, 622.
Laso de la Vega, Pedro II, 252. 256.
— II, 427.
Lateinische Sprache I, 81; II, 180.
Latifundienwesen II, 133.
Latro, Marcus Portius I, 84.
Laurentius I, 86.
Lautrec, Vicekönig von Neapel II, 272. 276.
La Valette, Jean de II, 308.
Leandro, Erzbischof I, 120.
Lebrija, Antonio de II, 425.
Lede, Marquis de II, 448. 449.
Lefebvre II, 524. 527.
Leibwache I, 287.
Leicester, Graf II, 337.
Leiva, Antonio de II, 273.
Lemos, Graf von II, 344.
Lens II, 373.
Lentulus, Lucius Cornelius, röm. Prokonsul I, 34.
Leon, General II, 585.
— Reichstag I, 382.
— zerstört I, 280.
Leonor, Gemahlin Jaimes I. I, 412. 415. 438. 439.
— Herzogin von Gascogne I, 392. 393. 398.
— von Kastilien II, 114. 115.
Leopold, Erzherzog, Statthalter der Niederlande II, 373.
— I., Kaiser von Deutschland II, 387. 388. 433. 440.
— von Hohenzollern II, 611. 613.
Leovigild I, 114. 115. 116. 117.
Lepanto, Schlacht bei II, 324. 325.
Lepidus, Marcus Aemilius I, 47.
Lerma, Herzog von II, 343. 344. 345. 352. 357.
Leron II, 322.
Lesparre II, 268.
Leszinsky, Stanislaus II, 456.
Liberale Union II, 599. 600. 601. 603. 604. 605.
Licinian, Bischof von Cartagena I, 171.
Licinianus, Valerius I, 84.
Liga, die heilige II, 275.
Ligurer I, 6. 16.
Lippe, Graf von II, 467.
Lira, Manuel de II, 386.
Lissabon, Friede von II, 378.
Lista II, 667.
Liuva II. I, 123.
Llanos II, 672.
Llantada, Schlacht von I, 348.
Llauder, General II, 562. 571. 572.
Llorente II, 593.
—, Antonio II, 659.
Llull, Ramon II, 182.
Loaisa II, 342.
Lobkowitz, Graf II, 388.
Loja II, 25.
Longa II, 517.
Lope de Mendoza II, 5.
— de Vega II, 429.
— Diaz de Haro II, 5. 42. 43.
Lopez de Ayala II, 667.
— de Gomara II, 426.

Lopez de Solcedo, Diego II, 44.
— de Santa Anna II, 565.
— Dominguez II, 619. 638.
— Joaquin Maria II, 586. 592.
— Muñoz II, 663.
Lorenzana, Kardinal II, 659.
Lothringen, Kardinal von II, 292.
Louis Philipp II, 574.
Louise Gabrielle, Gemahlin Philipps V. II, 434.
— Isabelle, Gemahlin Ludwigs I. II, 451. 452.
—, von Savoyen II, 277.
Louisiana II, 498.
Lozano de Torres II, 544.
— de Vilches II, 670.
Lucanus I, 84.
Luchana II, 579.
Lucullus, Lucius I, 39. 40. 41.
Ludwig der Fromme I, 223. 256. 257. 258.
— I. von Navarra II, 103.
— I. von Spanien II, 450—451.
— XI. von Frankreich II, 100. 101.
— XII. von Frankreich II, 217. 222. 223. 231—233.
— von Anjou II, 121.
— von Kalabrien II, 119.
Lüneville, Friede von II, 498.
Luis, Dom, von Portugal II, 611.
Luisa Carlota II, 563.
— de Guzman II, 377.
Luna, Novicio II, 673.
Luque, Fernando II, 289.
Lusitania I, 61.
Lusitaner I, 8.
Lutia I, 49.
Lutos, Schlacht bei I, 246.
Luzan II, 666.
Luzzara, Treffen bei II, 437.

Macanaz II, 447. 658.
Madrazo, Federico II, 672.
— José II, 672.
— Raimundo de II, 673.
Maella II, 671.
Magalhaens II, 289.
Mago, Führer der Karthager I, 29. 31. 32.
— jüngster Bruder Hannibals I, 22.
Maghreb al Aksa I, 179.
Mahmud von Mérida I, 248.
Maimonides II, 146.
Majorian I, 102. 103.
Malaca heut. Málaga I, 12.
Málaga I, 188.
Malagueña I, 85.
Malcampo II, 615.
Maldonado, Francisco II, 257.
— Historiker II, 660.
Maldras I, 102.
Malplaquet II, 442.
Malta II, 308.
Mancinus, Gaius Hostilius I, 46.
Mandaderos II, 162.
Mandonius I, 34.
Manfred II, 32. 34. 108.
Manlius, Lucius I, 53.
Manrique de Lara I, 389. 390.
— Pedro II, 93.
Mansfeld, Graf II, 340.
Manuel II, 37. 39.
Manzanares, Manifest von II, 594.
Maravedi oder Monedaje, Besitzsteuer II, 174.
Marcellus, Claudius, Konsul I, 39.
Marcius, Gajus I, 30.
Marco Polo II, 209.
Marcus Salvius Otho I, 63.
— Silanus I, 30.
Marfori II, 605. 606. 608.
Margaretha von Österreich II, 218. 242. 277.
— — Gemahlin Philipps III. II, 344.
— von Parma II, 297. 326. 327.
Margarit, Juan de II, 374.
Mari, Esteban II, 448.
Maria Amalia II, 466.
— Anna von Österreich II, 378. 381. 385.

Maria Anna von Pfalz-Neuburg II, 387.
— Antonia, Gemahlin Ferdinands VII. II, 503. 561.
— Cristina, Erzherzogin, Regentin für Alfonso XIII. II, 636. 643.
— — von Bourbon (Gem. Ferd. VII.) II, 561. 567; Regentin 566—586. 587. 588. 589. 591. 594. 595. 601. 635.
— de Molina II, 40. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55.
— de Pacheco II, 257.
— de Padilla II, 66—73.
— Luisa Fernanda (Herzogin von Montpensier) II, 563. 588.
— — Gemahlin Karls IV. II, 469. 486. 489. 491. 496. 497. 500. 507. 509. 510. 513.
— Isabel de Braganza II, 561.
— Josefa II, 561.
— Schwester Philipps II. II, 309.
— Stuart II, 304. 329. 337. 338.
— Teresa, Gemahlin Ludwigs XIV. II, 377. 388.
— Theresia II, 452. 453. 457.
— Tudor II, 287.
— Victoria, Gemahlin Amadeos I. II, 615.
— von Burgund II, 218.
— von Montpellier I, 435.
— von Portugal II, 309.
Marialva, Marques de II, 378.
Mariana II, 659.
Marie Louise, Gemahlin Karls II. II, 384. 385. 387.
Marina II, 659.
Marius I, 51. 88.
Markgraf von Barcelona I, 385. 386.
Marlborough, Herzog von II, 438. 442.
Marmont II, 539.
Marobier, vorgeschichtl. Volk I, 5.
Marokko, Krieg gegen II, 597—599.
Marokkokonferenz II, 636.
Maroto II, 575. 581.
Marrakesch (Marokko) I, 329.
Marranos II, 177. 199.
Martialis, Valerius I, 84.
Martin I. II, 118. 119.
— IV., Papst II, 40. 109.
Martinez Campos II, 624. 632. 634. 635.
— de la Rosa II, 543. 553. 562. 571. 573. 574. 592.
— — (Chile) II, 565.
— — Dramatiker II, 667.
— de Salanovas II, 173.
— Martin II, 659.
Martir, Pedro II, 426.
Martos II, 631. 638.
Märtyrer I, 85.
Masaniello II, 375.
Masdeu II, 660.
Masinissa, Bundesgenosse des Hasdrubal I, 29.
Massena II, 534. 537. 538.
Massilia, Kolonie der Phokäer I, 14.
Matamoros II, 648.
Mataplana, Hugo von II, 181.
Mathias, Kaiser II, 355.
Maurecat I, 245.
Max Emanuel, Statthalter der Niederlande II, 434. 436.
Maximilian II, 216. 218. 231. 247.
— II. II, 310.
Maximus I, 92. 93. 101.
Mayenne II, 340.
Mazagran II, 307.
Mazalquivir II, 307. 491.
Mazarbal, Karthagischer Feldherr I, 16.
Medellin, Schlacht bei II, 528.
Medinaceli, Herzog von, Gönner des Columbus II, 210.
— — II, 443.
— — Minister Karls II. II, 385. 386.
— Vicekönig von Sicilien II, 306.

Medina del Rio Seco, Schlacht bei II, 519.
— Sidonia, Herzog von II, 369. 371.
— — — Gönner des Columbus II, 210.
— — — Befehlshaber der Armada II, 338. 339.
Medinesen I, 177.
Mela, Pomponius I, 84.
Mélida II, 673.
Melilla II, 476.
Melkart — Herkulessage I, 10.
Melo, Francisco de II, 373.
— Historiker II, 659.
— Manuel de II, 426.
Mena, Juan de II, 181.
Mendigorria, Schlacht bei II, 575.
Mendizabal II, 517. 540. 546. 562. 576. 577.
Mendoza, Anna de, Fürstin von Eboli II, 331. 332.
— Kardinal II, 96.
— Schriftsteller II, 429.
Menendez Pelayo II, 663. 664.
Menendo Gonzalez I, 304.
Mengs, Rafael II, 671.
Menorca (von den Engländern besetzt) II, 442. 444. 453. 462. 469. (wiedererobert) 479. 497. 499.
Mercedes, Prinzessin II, 634. 635.
Mercurino Arborio de Gattinara II, 248.
Mérida II, 128.
Merino (Attentäter) II, 592.
— Pfarrer II, 540. 558. 570.
Merinos II, 170.
Mervan II., Kalif I, 205.
Mesonero Romanos II, 664.
Messina (General) II, 593.
Metellus, Quintus Caecilius I, 45. 50. 53. 55. 57.
Meth I, 73.
Mexiko II, 289. 565; Expedition nach 599.
Michael Paläologus I, 441.
Midacritus, phöniz. Schiffer I, 10.
Middelburg II, 328.
Miguel, Dom II, 564. 570. 571. 572.
Milans II, 544.
Militärherrschaft I, 214.
Mina II, 540. 553. 555. 556. 562. 572. 573. 577. 579.
— Fort de la II, 364.
— Marques de la II, 459.
Minen I, 78.
Mineralschätze Spaniens I, 76. 77.
Minucius, Quintus I, 35. 44.
Miraflores II, 600.
Miranda, Kreole II, 565.
— Minister Philipps III. II, 344.
Miro, Suevenkönig I, 116. 117.
Missionäre I, 120.
Mithridates von Pontus I, 51. 56.
Mittelstand, Fehlen dess. I, 157.
Moctadir, Emir von Zaragoza I, 357.
Moderados II, 551. 552. 576. 583. 584. 589. 592. 625. 630. 633.
Moderatus, Junius I, 84.
Madhaffar I, 324.
Modhaffer von Badajoz II, 145.
Modhariten I, 177.
Mofarrax II, 19.
Mogith I, 188.
Mohammed al Ahmar I, 343.
— en Nassir I, 340.
— Ibn Abdallah Ibn Abi Amir (Almanzor) I, 277—283. 284.
— Ibn Alchatib, Dichter II, 15.
— Ibn Jakub En-Nasir I, 400. 402.
— Ibn Jussuf Ibn al Ahmar I, 416. 418. 419. 420.
— Ibn Said (Ibn Mardanisch) I, 338. 340.
— Ibn Tumart I, 335.
— I. II, 3. 4.
— II. II, 5. 6. 7. 9. 10. 45.
— III. II, 12.
— IV. II, 14. 59.
— V. II, 15.

Mohammed VI. (Rey Bermejo) II, 15. 73.
— I., Emir von Cordova I, 231.
— II. von Cordova I, 286.
— III. Mostachfi I, 290.
— Prophet I, 175. 176.
Molinés, José II, 448.
Molins, Marques de II, 626.
Mon II, 589. 600.
Moncada, Historiker II, 426.
— Hugo von II, 276.
Moncey, Marschall II, 519. 527.
Mönchsklöster I, 169.
Mondejar, Marques de II, 317.
Mondhir I, 232.
— Ibn Said II, 148.
Mondsir I, 357. 358. 359. 360.
Moneda forera, Kopfsteuer II, 174.
Montalvan II, 601.
Montañes II, 430.
Montazgo, Herdensteuer II, 174.
Montemar, Graf von II, 455. 456.
— Herzog von II, 555.
Montemayor, Jorje de II, 428.
Monterrey, Graf von II, 383.
Montevideo II, 502.
Montferrat, Erbfolge II, 353. 360.
Montigny, Baron de II, 312.
Montmorency, Connetable von II, 280. 294.
Montpensier, Herzog von II, 588. 606. 610. 611. 612. 636.
Monzon, Pedro II, 425.
— Vertrag von II, 359.
Mooker Heide, Sieg auf der II, 328.
Moore II, 522. 526.
Mora, Joaquin II, 667.
Morales, Ambrosio de II, 426.
Moratin, der jüngere II, 666.
Moratín, Leandro Fernandez de II, 657.
Morella II, 580.
Moreno, Florencio II, 476.
— General II, 562.
(Karlist) II, 575.
Moreno, Mariano II, 565.
Moret y Prendergast II, 637.
Moreto, Augustin II, 429.
Morillo, Miguel II, 200.
Moriones II, 621.
Morisken II, 305; Aufstand der II, 317—323; ihre Vertreibung 346 bis 351.
Moritz von Nassau II, 337. 345. 359.
— von Sachsen II, 286.
Moron II, 664.
Mortara, Marques de II, 374.
Mortier II, 524. 527. 530. 531.
Mostain II. von Zaragoza I, 355. 358. 359. 360.
Mostanagem II, 307.
Motadhid, König von Sevilla I, 346.
Motamid von Sevilla I, 325. 326. 327. 329. 330. 332. 352. 353. 355. 356.
Motarrif I, 235.
Motawakkil I, 352. 353.
Moura II, 344.
Mufti II, 129.
Muley Hassan von Tunis II, 278. 279.
Mummius, Lucius, Prätor I, 40.
Muñagorri II, 581.
Munilla, Ortega II, 668.
Muñoz, Bautista II, 659.
— Diego I, 296.
— Torrero II, 543.
Munusa I, 197.
Munuza (Othman Ben Abu Neza) I, 238. 239.
Murabit I, 328.
Murabitin I, 335.
Murat II, 511. 517. 518.
Murcia I, 15. 342; II, 3. 128. 134.
Murillo II, 430.
—, Pedro II, 659.
Murray II, 479. 502.
Murviero I, 364.

Musa, Häuptling der Beni Kaisi I, 227—231.
— Ibn Noseir I, 179. 181. 183. 185. 189. 191. 192.
— von Zaragoza I, 250.
Mustafa Pascha II, 308. 323.
Mustain II. I, 333.
Mustansir I, 413.
Mutamen I, 358.
Mutawakkil I, 326. 327.
Mutonia I, 293.
Muwachid (Einheitsbekenner) I, 336.
Muzquiz, Miguel II, 471.

Naharro II, 429.
Najera, Herzog von II, 222.
Napoleon I. II, 486. 493. 497. 498. 499. 500. 502—513. 517. 521. 524. 525. 526. 528. 541.
— III. II, 611. 613.
Narbonne, Hauptstadt des Westgotenreiches I, 111.
Narvaez II, 581. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 601. 603. 605.
Nasr Abul Dschujusch II, 13.
Nava II, 488.
Navarra I, 393. 394.
Navarrete II, 670.
Navarro, Pedro II, 230.
Navas de Tolosa, Schlacht bei I, 340. 400. 401.
Negros II, 555. 557.
Neidhard, Joh. Eberhard II, 379. 381.
Nelson II, 494. 502.
Nepotianus I, 249.
Nerva I, 64.
Neugranada II, 565.
Neukarthago I, 30. 31.
Nevers, Herzog von II, 294.
— — Karl von Gonzaga II, 360. 361.
Ney II, 524. 534. 537. 538.
Nicosia II, 323.
Niederlande II, 294—296. 326—329. 336—341. 345.
Nieuport II, 345.
Nimwegen, Friede von II, 383.
Nizariten I, 177.
Nizza, Waffenstillstand von II, 280.
Noahs Reise nach Spanien I, 3.
Nocedal II, 637.
Non plus ultra II, 12.
Noricum I, 89.
Normannen I, 227. 299. 300.
Novaliches II, 607.
Numantia I, 8. 45. 46. 47. 48. 49. 50.
Nuñez, Admiral II, 602.
— de Arce II, 667.
— de Lara, Juan II, 44. 48. 53. 54. 59. 60. 64.
Nuño Alfonso, Feldherr I, 384.
— de Lara I, 390.
— Gonzales de Lara II, 5. 6. 35. 36.
— Rasura I, 294.

Obaidallah, Gefährte Abderrachmans I, 210. 211.
— Ibn Abdallah I, 225.
— Statthalter von Toledo I, 287. 288.
Obligitum I, 128.
Ocaña, Schlacht bei II, 531. 547.
Odoaker I, 104.
O'Donnel, José II, 547.
— Leopoldo II, 582. 585. 587. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604.
Österreichischer Erbfolgekrieg II, 457. 458.
Ofalia, Graf II, 557. 558. 579.
O'Farril II, 520.
Ojedas II, 214.
Okba Ibn Haddschadsch I, 199.
Olavide II, 474. 475.
Olcaden I, 24.
Olimpius I, 84.
Oliva Moncosi II, 635.
Olivarez II, 357. 364. 365. 366. 367. 372.
Olivenbaum des Pygmalion I, 79.
Olivenza II, 499.

Olózaga II, 587. 601. 604. 611.
Omaia I, 296.
Omaijaden I, 204. 205.
Omar Ibn Hafssun I, 232. 233. 234. 235. 260—263.
Oñate, Graf von II, 376.
Oppas, Bischof von Sevilla I, 147. 183. 189.
Oquendo II, 363.
Orâa, General II, 579. 581.
Oran II, 229. 230. 307. 443. 455. 491.
Oranien, Wilhelm, Prinz von II, 327. 328. 336. 337.
Ordenanzas Reales II, 191.
Ordoño I. von Asturien I, 227. 231. 250. 251.
— II. I, 268. 269. 293.
— III. I, 297.
— IV. I, 298. 299.
O'Reilly II, 476.
Oreja I, 384.
Orense, Bischof von II, 533.
Oretaner I, 8.
Orfila, Mateo II, 659.
Orison, Häuptling der Eingeborenen I, 20.
Oron, mutmafslicher König I, 3.
Oropesa, Graf von II, 386. 388.
Oroquieta, Schlacht bei II, 616.
Orovio, Marques de II, 626. 629. 631. 635. 637.
Orry, Juan II, 435. 447.
Orsini, Prinzessin II, 436. 438. 447.
Ortega, Jaime II, 599.
Orthez, Schlacht bei II, 541.
Orti y Lara II, 663.
Ortiz, Romero II, 608.
Osca (Huesca), Hochschule I, 53.
Osiris, mutmafslicher König I, 3.
Osma, Bischof von II, 555.
Osman, Kalif I, 176.
Osmin II, 13.
Ostia II, 292. 293.
Osuna, Herzog von II, 354. 357.
Otero II, 636.
Oudenarde II, 442.
Ourique (Schlacht) I, 383.
Ovetum (Oviedo) I, 244.

Pacciaecus I, 52.
Pacianus I, 84.
Pacheco, Juan II, 93. 94.
— Maler II, 430.
— Minister Isabellas II. II, 589.
Padilla, Juan de II, 251. 252. 253. 254. 255. 256.
Palacios II, 664.
Palafox, José II, 517. 518. 524. 527.
Palencia (Cortes von) II, 54.
Pallantia I, 47.
Pamplona I, 256.
Pappenheim, Graf von II, 361.
Pardo de Bazan II, 670.
Pariser Vertrag von 1763 II, 467.
Parque, del, Herzog II, 530.
Paschalis II., Papst I, 370. 371.
Patiño, José II, 454.
Patrocinio, Nonne II, 590. 591. 605.
Paul III., Papst II, 280. 286.
— IV., Papst II, 291. 292.
Paulus I, 136. 137. 138.
Paullus, Lucius Aemilius I, 36.
Pavia, General II, 620.
— Schlacht bei II, 273.
Pecha, eine Art Kopfsteuer II, 174.
Pedro Gonzalez de Lara (Graf von Kastilien) I, 370. 376.
— Graf I, 250.
— Herzog von Kantabrien I, 240.
— I. von Aragonien I, 424.
— II. von Aragonien, der Katholische I, 398. 435.
— III. von Aragonien II, 38. 42. 108. 112.
— IV. von Aragonien II, 61. 70. 71. 72. 73. 74. 76. 77. 115—117.
— I. von Kastilien II, 15. 63. 64. 65. 66. 67—78.
— II. von Portugal II, 388. 435.

Pedro, Infant, Bruder Fernandos IV. II, 53.
— Infant, Sohn Juans I. II, 87.
— Sohn Alfonsos X. II, 8. 13.
Pelagius (Pelayo) I, 238—240.
— von Braga (Erzbischof) I, 374.
Peniolo I, 249.
Peñon de Velez II, 307. 476.
Pereda II, 430.
— Schriftsteller II, 670.
Perez, Antonio II, 330—334.
— de Castro, Evaristo II, 549.
— de Guzman II, 10. 11. 45.
— de Marchena, Juan II, 210.
— Galdos II, 669.
— Olmedo II, 663.
— von Trastamara, Fernando I, 374.
Perfectus, Priester I, 229.
Perignon II, 493.
Peris, Vicente II, 265.
Perpenna I, 55. 56. 57.
Perser I, 177.
Personeros II, 162.
Peru II, 289. 602.
Pescara, Marquis von II, 271. 272.
Peterborough, Lord II, 439. 440. 441.
Petrejus, Marcus I, 58.
Pharmaceutik II, 146.
Philipp der Lange II, 103.
— der Schöne, Erzherzog, Gemahl Johannas der Wahnsinnigen II, 187. 213. 218—226.
— der Schöne von Frankreich II, 49.
— II. II, 285. 287. 290—342.
— III. II, 342—356.
— III. von Frankreich II, 37.
— IV. II, 356—379.
— Infant, Sohn Philipp V. II, 456. 457. 458. 459. 460. 464. 466.
— von Orléans II, 388.
Philippinen II, 289. 566.
Philus, Lucius Furius I, 47.
Phokäer I, 14.
Phönizier I, 9. 78.
Piali II, 305. 308.
Picon II, 670.
Pidal, Alejandro II, 637.
— II, 589.
Pierrad, General II, 603.
Pilar Sinues, Maria del II, 670.
Pinzon, Francisco II, 211.
— Martin Alonso II, 211.
Pipin I, 199.
Piquero, General II, 585.
Pirala II, 660.
Piso, Quintus Calpurnius I, 47.
Pityuseninseln I, 15.
Pius VI. II, 497.
— VII. II, 497.
— IX. II, 605.
Pi y Margall II, 616. 617. 618. 638.
Pizarro, Francisco II, 214. 289.
— II, 544.
Placida I, 93. 94. 95.
Poësie und Musik II, 148.
Poëtische Wettkämpfe II, 179.
Polizeitruppe II, 189.
Polybius I, 77.
Pompejus, Gnaeus I, 55. 57. 58. 59.
— Quintus I, 46.
Ponce de la Fuente II, 299.
— de Leon II, 21. 23. 45.
— Graf von Minerva I, 406.
Populi, Herzog von II, 445.
Porcel, Antonio II, 549.
Porcellos, Diego Rodrigo I, 307.
Porlier II, 517. 540. 544.
Portillo de Arenas I, 301.
Portocarrero, Kardinal II, 344. 388. 389. 390. 435. 438.
Portugal I, 375. 406. 407; Eroberung II, 335; Abfall von Spanien 367—371. 377.
Posada Herrera II, 637. 638. 640.
Potamius I, 84.
Pradilla II, 673.
Pragmatische Sanktion II, 561. 562. 563.

Prim II, 586. 592. 598. 599. 600. 602. 603. 604. 606. 607. 608. 612. 613. 614.
Procuradores II, 162.
Promontorium Veneris (Cap Creus) I, 14.
Prospero Colonna II, 271.
Protestantismus in Spanien II, 297 bis 300. 599.
Provisorische Regierung II, 608 bis 614.
Puebla II, 672.
Punicus I, 40.
Puerto-Rico II, 566.
Purchena II, 322.
Pyrenäenfriede II, 377.

Quadrupelallianz II, 449. 571.
Quaternärzeit I, 3.
Quesada II, 571. 572. 577.
— General II, 632.
Quevedo II, 430. 663.
Quijada, Luis II, 320.
Quintana II, 543. 660. 667.
Quintilianus, Marcus Fabius I, 84.
Quintus Fabius I, 24.
Quiroga II, 546. 555.

Rábago II, 462.
Radagais I, 90.
Raimund (Graf von Burgund) I, 368.
— von Toulouse I, 436.
Raimundo Berengar von Barcelona I, 378.
— Erzbischof I, 378.
Ramillies II, 442.
Ramiro (Abt) I, 388.
— I. von Aragonien I, 344. 422. 423.
— II. von Aragonien (der Mönch) I, 381. 428. 429.
— I. von Leon I, 249. 250.
— II. von Leon I, 295. 296. 297.
— III. von Leon I, 280. 300.
Ramon Berengar I. von Katalonien I, 313. 430.
— — II. I, 431.
— — III. I, 431.
— — IV. I, 386. 387. 390. 429. 432.
— Borrell III. I, 312.
— Bonifacio I, 419.
— de Cordona II, 232.
— von Navarra I, 423. 424.
Ramos II, 671.
Ranosind I, 136. 137.
Raspe, Heinrich II, 31.
Rastatt, Friede von II, 445.
Reccared I, 116. 117—123.
— II. I, 128.
Receswinth I, 133—135.
Rechiar I, 99. 100. 101.
Rechila I, 98. 100.
Rechtsordnung II, 191.
Rechtspflege II, 170. 171. 172. 173
Rechtsschule in Lerida II, 180.
Reding II, 518. 526.
Reichsversammlungen I, 134.
Reichstag in Leon 1020 I, 304.
Reiya I, 188.
Remismund I, 103.
Renatus II, 121.
Repräsentativverfassung II, 160.
Republik II, 616—624.
Retogenes I, 49.
Revilla II, 664.
Reynier II, 534.
Rhaetia I, 89.
Rhodier I, 14.
Riaño II, 665.
Rianzares, Herzog von II, 577. 593.
Ribagorza, Graf von II, 228.
Ribalta II, 430.
Ribeira II, 430.
Ribeiro, João Pinto II, 369.
Ribera, Carlos Luis de II, 672.
— Juan de, Erzbischof II, 347. 348.
Ricardos II, 493.
Riccimer, I, 129.

Ricimer I, 102. 103.
Richard von Cornwallis II, 31. 33.
Richart II, 544.
Ricoshombres, die II, 156. 157. 193.
Riego, Rafael II, 546. 547. 556. 557.
Rio, Pedro del II, 488.
Rioseco, Herzog von II, 435.
Rios Rosas II, 604.
Riperdá, Baron von II, 452. 453. 454.
Ritterorden II, 113. 193. 387.
Rivero, Nicolas Maria II, 616.
Roda II, 472.
Roderich I, 181. 183. 186. 187.
Rodil II, 572. 578. 585.
Rodney II, 478. 479.
Rodrigo de Lara I, 376.
— Diaz de Bivar, der Cid I, 333. 349. 350. 356. 357. 358. 360. 361. 362. 363.
— Fernandez de Castro I, 383.
— Gonzalez de Lara I, 380.
— Ronquillo II, 252. 253.
— Sohn Theodofreds I, 147.
— Velasquez I, 303.
Rodriguez, José II, 659.
Roelas II, 430.
Roger de Flor II, 118.
Rohan, Herzog von II, 362.
Roiz, Jaime II, 181.
Rojas, Antonio de II, 309.
Romana, Marques de la II, 522. 526. 531.
Romance II, 177. 181.
Römerherrschaft Iberiens I, 32.
Romero Robledo II, 626. 637. 641. 643.
Romulus Augustulus I, 105.
Roncali II, 591.
Roncevalles, Pafs von I, 256.
Ronda II, 24.
Rooke II, 437. 439.
Ros de Olano II, 593. 598.
Rosales II, 673.
Rosas II, 493.
Rosas, Festung II, 526.
Rovinet II, 447.
Rubio y Diaz II, 663.
Rudolf, Kaiser von Deutschland II, 355.
Rudolf von Habsburg II, 33.
Rueda II, 670.
— Lope de II, 429.
Ruet, Francisco II, 648.
Rufo II, 427.
Rufus, Canius I, 84.
Ruggiero di Loria II, 110. 111. 112.
Ruiz de Azagra I, 396. 433.
— de Castro, Fernan II, 5.
— de la Mota, Pedro II, 244.
Ruy Lopez Davalos II, 92.
Ryswick, Friede von II, 387.

Saavedra, Francisco II, 495.
— Orientalist II, 665.
— Schriftsteller II, 667.
Saballs II, 618.
Sacralias oder Zalaca, Schlacht bei I, 355.
Sacramento II, 467. 468. 477. 502.
Saez de Melgar II, 670.
—, Victor II, 555. 556. 558.
Sagasta II, 608. 615. 624. 631. 636. 639.
Sagunt I, 14. 25. 29; Pronunciamento von II, 624. 625.
Sahagun, Bernardino de II, 426.
— (Kloster) I, 295; Vertrag zu I, 388.
Sajos I, 163.
Salado, Schlacht am I, 186.
Salamanca (Bankier) II, 589. 593.
Salaverría, Pedro II, 626.
Salazar II, 557.
Salim I, 205.
Salinator, Julius I, 51.
Salmeron II, 616. 618. 629.
Salmon II, 560. 563.
Salomon Ben Isaak II, 146.
Saluzo, Marquis II, 276.

Samah Ibn Malek I, 194.
Samaniego II, 666.
Samier I, 14.
San Carlos, Herzog von II, 510. 544.
— — — General II, 585.
— Ildefonso, Vertrag von II, 494.
— Isidoro I, 127.
— Juan de la Peña I, 255.
— Juan de Pereiro oder del Peral (Orden) = Alcantaraorden I, 408.
— Martin, Juan de II, 200.
— Miguel (Karl. Krieg) II, 577.
— — Evaristo II, 553.
— Roman, General II, 578.
— Vicente, Schlacht bei Kap II, 494.
— Yuste II, 289.
Sancha, Königin I, 344. 345. 348.
Sanchez, Julian II, 517.
Sancho (Alfons VI. Sohn) I, 366. 367.
— der Dicke von Navarra I, 271. 297. 299. 300.
— der Grofse von Navarra I, 311. 312. 344. 348. 422; II, 177
— der Weise von Navarra I, 427.
— Garcia I. (Abarca) I, 311.
— — König von Navarra I, 257.
— Garzes von Kastilien I, 287.
— II. von Leon I, 347—350.
— III. von Kastilien I, 386. 388.
— VII. der Starke von Navarra I, 399. 427.
— (Infant) II, 6. 7. 9. 10. 11. 37. 39. 40. 41; König II, 42—46.
— Ordoñez I, 295.
— Ramirez von Aragon I, 423. 424.
— Ruiz II, 211.
— Sanchez I, 256.
— Sohn Alfonsos XI. II, 63.
— von Portugal, Kronprinz I, 399.
— von Roussillon I, 437.
Sandoval II, 426.
— Bernardo de II, 344.
Santa Coloma, Graf von II, 365. 366.
— Cruz, Alonso de II, 425.
— — de Mar Pequeña II, 598.
— — Marques de II, 516. 525.
— — — Befehlshaber der Armada II, 336. 338.
— — — General Philipps IV. II, 361.
— — Pfarrer II, 618.
Santiago I, 342.
— Liniers II, 502.
— Orden I, 388. 407.
Santillana, Marques de II, 181.
Santos Ladron II, 570.
Santpons II, 659.
Sanz del Rio II, 663.
— Hipolito II, 427.
Sardinien I, 17.
Sarriá, Marques de II, 467.
Sarsfield II, 570.
Sarus I, 94. 95.
Säulen des Herkules I, 10.
Sawi von Granada I, 289.
Scipio, Aemilianus I, 30. 31. 32. 40. 48. 49. 50.
— Gnaeus I, 28. 29.
— Publius Cornelius I, 27. 28. 29.
Savary II, 511. 512. 518.
Schakja, Mahdi I, 217. 219.
Schiffahrtsgesetz II, 179.
Schiffahrtsvertrag I, 79.
Schlämmereien am Bätis I, 77.
Schmidt, Hauptmann II, 621.
Schöffengerichte II, 129.
Schomberg II, 363. 374. 378.
Schulen II, 141.
Schulwesen im XVIII. und XIX. Jahrhundert II, 651—656.
Schwarze Hand II, 639.
— Meer I, 88.
Schwertertanz I, 85.
Schriftarten I, 72.
Scio de San Miguel II, 659.
Sebastian, König von Portugal II 335.

Sebastiani II, 528. 530. 531.
Sebastianus I, 94.
Segorbe, Herzog von II, 265.
Seid Jussuf II, 19.
Seidenfabrikation in Almería II, 136.
Seinab I, 328.
Seka II, 130. 131.
Sektenwesen I, 179.
Selgas, José II, 669.
Selim II. II, 307.
Sempere II, 659.
Seneca, Annaeus I, 84.
Senet II, 673.
Seoane, General II, 578. 586.
Septimius Severus I, 65.
Sepulveda II, 664. 670.
— Romanzendichter II, 427.
Seronatus I, 104.
Serrano II, 589. 601. 604. 606. 607. 608. 611. 614. 615. 616. 617. 620. 621. 622. 623. 624. 628. 638.
Sertorius, Quintus aus Nuria I, 51. 52. 54. 55. 56. 57.
Servicio, Kriegssteuer II, 174.
Servilianus, Quintus, Fabius Maximus I, 43.
Servius Sulpicius Galba, I, 63.
Sessa, Carlos de II, 300.
Severus I, 103.
Sevilla I, 189. 318. 319. 343. 419. II, 3.
Sforza, Franz II, 272.
— Maximilian II, 279.
Shelley II, 593.
Sherlock, Juan de II, 476.
Sicilien I, 17.
Siegerich I, 95.
Sierra Morena, Kolonisierung II, 474. 475.
Siervos II, 158.
Silber I, 69.
Silo I, 245.
Simancas I, 280. 296. 301.
Simon Ruiz II, 5. 38.
Simon von Montfort I, 436.
Simonet II, 665.
Sir Ibn Abu Bekr (General) I, 330. 332. 334.
Sisebut I, 125—128.
Sisenand I, 129. 130.
Sixtus VI. II, 194. 199.
Skulptur II, 182.
Soarez, Diogo II, 368.
Sociales Leben II, 157.
Solano II, 478.
Soler, Cayetano II, 496.
Soliman, Sultan der Türkei II, 279. 283. 285.
Solis II, 664. 668.
— Antonio de II, 426.
Somail, Kaisite I, 202. 203. 204. 207. 209. 211. 212.
Somorrostro II, 621.
Sorolla, Guillen II, 260. 261. 264.
Soto, Juan de II, 323.
Sotomayor, Herzog von II, 589.
Soult II, 524. 530. 538. 539. 540. 541.
Spania, Phönizischer Name Spaniens I, 8.
Spanischer Erbfolgekrieg II, 433 bis 445.
Spinnereien I, 78.
Squilace II, 465. 469. 470.
Ssauwar I, 233. 234.
Sseif-ed-daula I, 333. 380.
Ssidi Mohammed II, 597.
Ssobeicha (die Morgenröte) I, 276 —281.
St. Cyr II, 524. 526.
St. Quentin, Schlacht bei II, 294.
Staatseinnahmen II, 130.
Stanhope II, 443. 444.
Starhemberg, Graf II, 442. 443. 444.
Stellung der Frauen II, 150.
Steuerfreiheit der Geistlichen I, 168.
Steuern II, 174.

Steininschriften, vorgeschichtliche I, 1.
Steinkisten I, 69.
Steinzeit I, 67.
Stierbilder I, 69.
Stiere von Guisando I, 70.
Stilicho I, 90. 93.
Suchet II, 540.
Südgallien I, 103. 104.
Sueven I, 90. 93. 98. 100. 101. 105. 114. 115. 117.
Suleiman El Arabi I, 218. 220.
— Ibn Hakam I, 287. 288. 289.
— Kalif I, 192.
— Sohn Omar Ibn Hafsuns I, 263.
Sulla I, 51.
Summerier I, 5.
Suniario, Graf von Urgel I, 312.
Susa II, 361.
Swintila I, 128.
Syagrius I, 107.
Syphax I, 29.
Syrer I, 177. 200. 201.

Talavera de la Reina, Schlacht bei II, 530.
— Fernando von II, 206. 207. 208. 401.
— Schlacht bei I, 297.
Tamames, Schlacht bei II, 530.
Tamaron am Carrionflusse I, 306.
Tamayo y Baus II, 667.
Tanger II, 379. 598.
Tannucci, Marchese di II, 465.
Tapia II, 664.
Tarazona, Cortes von II, 334.
Tarif Abu Zora I, 184.
Tarifa II, 45. 46.
Tarik Ben Zejad I, 185. 186. 188. 189.
Tarraco, Provinzialtage in I, 63.
Tarraconensis I, 61.
Tarschisch I, 12.
Tarsis, Gründer der Bevölkerung Spaniens I, 3.
Tartessier erhoben sich gegen Hamilkar I, 19.
Tauchid (Einheitsbekenntnis) I, 336.
Tautamus I, 44.
Teilungsverträge II, 389.
Tejares (Schlofs) am Carrionflusse I, 294.
Tejedor II, 673.
Tello II, 63. 66. 72. 76.
— Alfonso de Meneses I, 417.
Temim I, 333. 335. 366.
Tempel des Melkart I, 78.
Tendilla, Graf von II, 206. 207.
Tenorio, Jufre de II, 59. 60.
— Pedro II, 86.
Terentius Varro I, 59.
Teresa de Jesus II, 425.
— von Portugal I, 409. 415.
Teresia I, 374. 377.
Termantia I, 45. 46.
Tertiärzeit I, 3.
Termes, Marschall de II, 295.
Tessé, Marschall II, 437. 441.
Tetuan II, 598.
Teuda I, 297. 298. 311.
Teutonen I, 88.
Thabala I, 201.
Theobald I. von Navarra II, 102. 427.
— II. von Navarra II, 102.
Theodofred I, 145.
Theodomir I, 190. 191.
Theodored oder Theodorich I. I, 96. 97. 98. 99.
Theodorich der Grofse I, 107. 109. 110.
— II. I, 100. 102. 103.
Theodosio von Portugal II, 377.
Theodosius I, 90.
—, Comes I, 66.
Theuda, Königin von Navarra I, 270. 271.
Theudegisel I, 112.
Theudes I, 109. 110.
Thoaba I, 203.

Thongefäfse I, 69.
Thrasamund I, 109.
Thurismund I, 100.
Thurriegel II, 474.
Ticknor II, 664.
Tijola II, 322.
Timoneda, Juan de la II, 429.
Tingis (Tanger) I, 52.
Titus Manlius Torquatus I, 29.
Tirlemont II, 362.
Tirso de Molina II, 429.
Tlemcen II, 307.
Tofiño II, 659.
Todesstrafe I, 164.
Toledo I, 188. 225. 265. 326. 354. II, 128.
Topete II, 606. 607. 608. 614.
Töpferei I, 69.
Toralto, Francisco II, 376.
Toreno, Graf II, 562. 575. 576. 635. 660.
Torgut II, 308.
Torquemada, Tomas de II, 201. 202. 203.
Torres Amat II, 659.
— Vedras II, 538.
Torrijos, General II, 562.
Tortur II, 200. 202.
Tosca II, 659.
Toscanelli II, 209.
Toulouse, Graf von II, 439.
Trafalgar, Seeschlacht bei II, 502.
Trajanus, Marcus Ulpius I, 64.
Trient, Konzil von II, 286. 304.
Trocadero II, 556.
Trouillas II, 493.
Trueba, Antonio de II, 664. 669.
Tubal I, 3.
Tudela, Schlacht bei II, 524.
Tulga I, 132.
Tunis, erobert II, 279.
Turanische Stämme I, 4.
Turboleten I, 25.
Turdetaner I, 7. 71.
Tympanum I, 85.
Tyrier I, 10.
Tyrrhenier I, 16.

Uceda, Herzog von II, 354. 357.
Ucles I, 408.
Ulloa, Antonio de II, 658.
Uluch-Ali II, 324.
Ulyssipon (Lissabon) I, 102.
Union Católica II, 637.
— de la, General II, 493.
Universitäten II, 180.
Uranga II, 663.
Urgel, Graf von II, 119.
Uribe II, 585.
Urquijo, Luis de II, 496. 520.
Urraca I, 297. 298.
— (Alfons VI. Tochter) I, 350. 367. 368. 369. 370. 372. 373. 374.
Utica I, 11.
Utrechter Friede II, 444. 445.

Vaccaeer I, 8. 24. 39. 45. 46. 47.
Val de Junquera I, 293.
Valdés, Alfonso und Juan II, 425.
Valdes, Cayetano II, 549. 562.
— Melendez II, 666.
—, Palacio II, 668.
Valençay II, 514. 542.
Valencia I, 190. 342. 354. 358—365; II, 128. 134.
Valens I, 89.
Valentinian III. I, 96.
Valenzuela, Fernando de II, 382. 384.
Valera, Cipriano de II, 425.
Valera, Juan II, 660. 664. 669.
Valerius, Gajus I, 51.
Valladolid (Reichstag zu) II, 39; Cortes von II, 243. 250.
Valle Salazar II, 488.
Valles, Lorenzo II, 673.
Valparaiso II, 462. 465.
Vandalen I, 90. 93. 95. 97. 98. 99. 103. 104.
Vandregisel I, 257.

Van Meer II, 579.
Vargas, Alonso de II, 334.
Vasco de Gama II, 214.
Vasconcellos, Miguel de II, 368. 370.
Vasconen I, 7.
Vasto, Marquis del II, 280.
Vazquez, Mateo II, 332.
Vedel, General II, 518.
Vega, Alonso de la II, 429.
Vejer de la Frontera I, 186.
Vela, die Grafen I, 306. 310.
Velarde, Pedro II, 413.
Velasco II, 440.
Velasquez II, 430.
— Diego I, 387.
Velez Blanco II, 23.
— Marques de los, General Philipps IV. II, 372.
— — Statthalter von Murcia II, 319.
— Marques de II, 265.
— Rubio II, 23.
Veltlin erobert II, 346. 353. 359. 362.
Vendôme II, 437. 443.
Ventura de la Vega II, 667.
Vera II, 23.
—, Alejo II, 673.
—, Diego de II, 230.
Verfassung von 1812 (s. Constit. Cortes) II, 536.
— von 1837 II, 578. 579.
— von 1869 II, 610—612.
Vergara, Vertrag von II, 582.
Verinianus I, 91. 92.
Versammlung von Nájera II, 164.
Vertrag von Cambray II, 231.
Verviers, Friede von II, 341.
Verwaltung, Steuerwesen, westgot. I, 155.
Vespasian, I, 61. 63.
Vetilius I, 42.
Vettonen I, 8.
Viadangos, Schlacht bei I, 370.
Vicálvaro, Kampf bei II, 594.
Vicentius I, 86.
Victor II, 524. 528. 531. 540.
— Amadeus II. von Savoyen II, 434. 449.
— — von Savoyen II, 388.
— Emanuel II, 611. 613.
Viehzucht I, 78. 79. 81; II, 135. 178.
Vigo, General II, 579.
Villafranca, Marques de II, 366.
Villanos II, 158.
Villarejo II, 602.
Villarias, Marques de II, 459. 460.
Villavicencio II, 549.
Villaviciosa, Schlacht von II, 378.
Villegas, Maler II, 673.
Villena, Marquis de II, 93. 94. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 181. 222. 243.
Villeneuve II, 502.
Villodas II, 673.
Vimarano I, 243. 244.
Vimeiro II, 522.
Vincent Ferrer II, 198.
Viniegra II, 673.
Vinuesa II, 552.
Violante, Gattin Alfonsos X. I, 418; II, 38.
— von Ungarn I, 438.
Virginius II, 619.
Viriathus, König der Lusitanier I, 41. 42. 43. 44.
Vives, Luis II, 425.
Villaviciosa, Schlacht bei II, 444.
Voto de Santiago I, 249; II, 574.
Völkerströme in vorhist. Zeit I, 2.

Wadhich I, 288. 289.
Wad-Ras II, 598; Friede von 599.
Waffen I, 76. 82.
— und Kleiderluxus II, 159.
Wahlmonarchie II, 157.
Waldenser II, 176.
Walid, Kalif I, 191. 192.
Walis, die II, 128.

Wall, Richard II, 461. 462. 463. 468.
Wallia I, 95. 96.
Walther von Brienne II, 114.
Wamba I, 135—139.
Wassergerichtshof II, 178.
Webereien I, 78. 82.
Wellington II, 521. 522. 530. 531. 537. 538. 539. 540.
Weltstrafse, die grofse I, 83.
Werner, Kapitän II, 619.
Westgoten I, 101. 102. 103. 104. 110.
Westgotenherrschaft I, 118—148.
Westnumidier I, 19.
Westfälischer Friede II, 373.
Wezir II, 127.
Wifred II. oder Borrell I. I, 312.
Wifried der Haarige I, 258. 312.
Wilhelm III. von Oranien II, 434.
— von Croy II, 243.
— von Holland, Graf II, 31.
Wissenschaftliches Leben II, 143.
Witiza I, 142—147.
— Aufstand in Galicien unter I, 252.
Wittekind I, 220.
Witterich I, 123. 124.

Xerica II, 667.
Ximena, Gemahlin des Cid I, 356. 365.
— Tochter des Fürsten von Navarra I, 252. 253.
Ximenez I, 327.
— de Cisneros II, 195. 196. 202. 206. 207. 223. 225. 226. 227. 228. 229. 234. 238. 239. 240. 241. 242.

Yañez de Barbudo II, 87. 88.
— Pinzon II, 211.
Yantar, Steuer für den Königlichen Haushalt II, 174.
Yap II, 641.

Zabala II, 598.
Zag de la Malea II, 8.
Zahara II, 21.
Zaid Ben Kesadi I, 188.
Zaida (Isabel) I, 366.
Zakynthier, angebliche Gründer Sagunts I, 14.
Zama, Schlacht bei I, 28.
Zamacois II, 673.
Zamora, Ant. de II, 666.
— (Dichter) II, 427.
Zapata, epischer Dichter II, 427.
— Juan de II, 252.
Zaragoza I, 190. 333. 335; II, 128. 521. 527.
Zavala, General II, 623.
Zea Bermudez II, 558. 560. 563. 564.
Zegris, die II, 20.
Zenete, Marquis von II, 265.
Zinsfufs I, 170.
Ziriten, die I, 316.
Zoraiya II, 20.
Zorrilla, José II, 667.
— Ruiz II, 608. 613. 615. 638. 641.
Zugasti II, 662.
Zumalacarregui II, 570. 572. 574. 575.
Zumel, Juan II, 244.
Zuñiga y Requesens, Luis de II, 328.
Zurbano, General II, 585. 586.
Zurbaran II, 430.
Zurita II, 426.
Zwiespalt zwischen den Mohammedanern I, 195. 196.
Zythus I, 73.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diercks, Gustav,

Geschichte Spaniens von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart

Bd.: 2

(1896)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2880(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11828198-3